

Frühchristliche Apologeten

ARISTIDES VON ATHEN

ATHENAGORAS VON ATHEN

THEOPHILUS VON ANTIOCHIEN

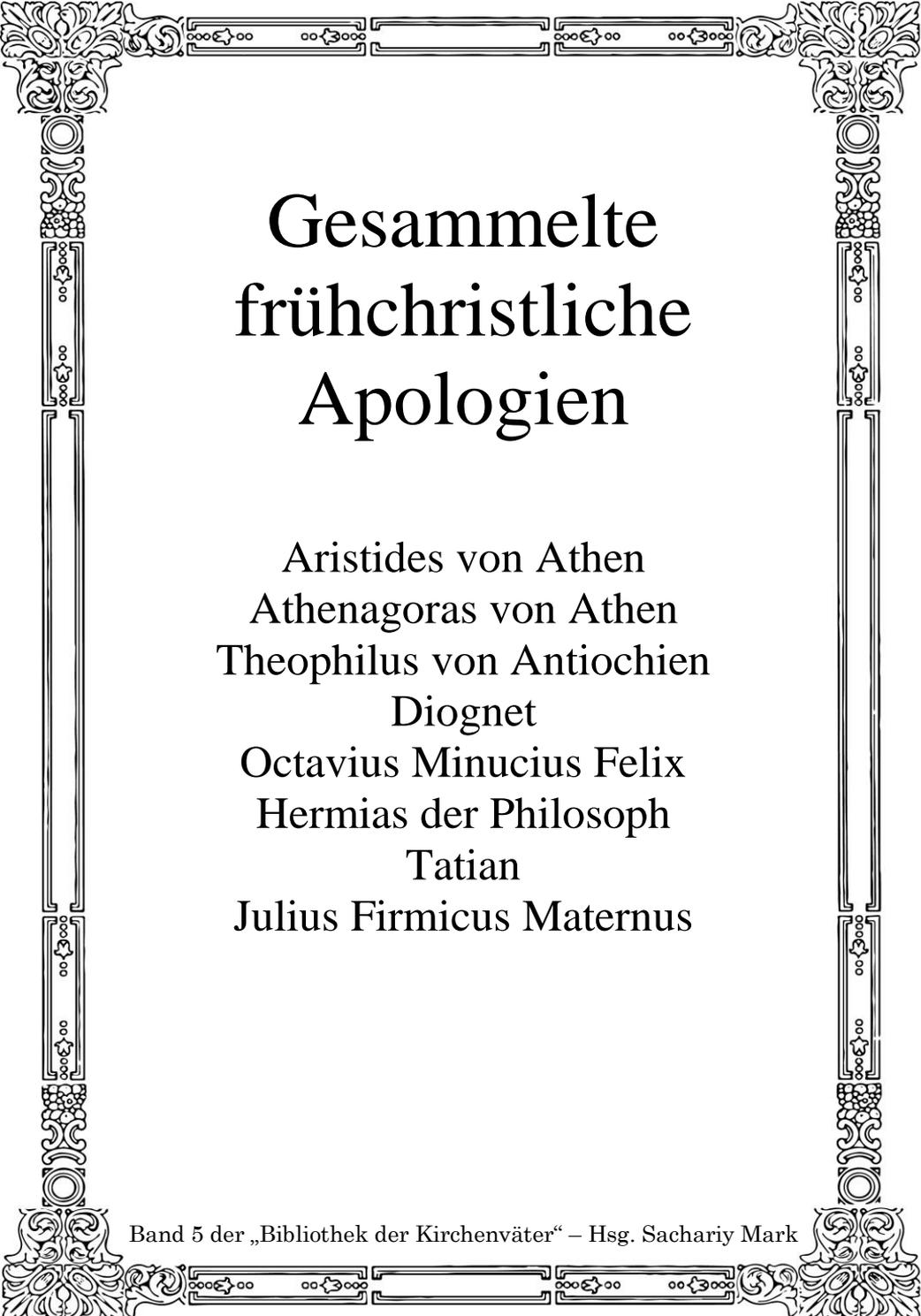
DIOGNET

OCTAVIUS MINUCIUS FELIX

HERMIAS DER PHILOSOPH

TATIAN

JULIUS FIRMICUS MATERNUS



Gesammelte frühchristliche Apologien

Aristides von Athen
Athenagoras von Athen
Theophilus von Antiochien
Diognet
Octavius Minucius Felix
Hermias der Philosoph
Tatian
Julius Firmicus Maternus

Band 5 der „Bibliothek der Kirchenväter“ – Hsg. Sachariy Mark

1.Auflage März 2018

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Jürgen Voos / Ursula Schultheiß / Rudolf
Heumann

Text ohne Gewähr

Text aus: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kukulka (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras). (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913.

Frühchristliche Apologeten Band II. Aus dem Griechischen übersetzt von J.Leitl (Autolykus). Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Alfons Müller - Kaplan in Stuttgart (Octavius). Aus dem Griechischen oder Lateinischen übersetzt von Gerhard Rauschen (Märtyrerakten) (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 14) München 1913.

Layout: Silberberg Studios
Bearbeitet von Sachariy Mark

INHALTSVERZEICHNIS

ARISTIDES V. ATHEN	19
---------------------------------	-----------

1. Einleitung zur Apologie des Aristides Gerhard Rauschen

1.....	21
2.....	23
3.....	24
4.....	26
5.....	29
6.....	32
7.....	34
8.....	35

Apologie des Philosophen Aristides v. Athen.....

Titel	39
1.....	39
2.....	41
3.....	42
4.....	43
5.....	44
6.....	45
7.....	46
8.....	47
9.....	48
10.....	50
11.....	51
12.....	52

Inhaltsverzeichnis

13.....	54
14.....	56
15.....	57
16.....	59
17.....	60

ATHENAGORAS VON ATHEN..... 63

1. Einleitung zu Athenagoras' Bittschrift für die Christen von P. Anselm Eberhard o.s.b..... 65

1. Die Überlieferung.....	65
2. Ausgaben. Literatur.....	66
3. Entstehungszeit der Bittschrift und der Auferstehungsschrift.....	68
4. Über die Geistesbildung und Sprache des Athenagoras.....	70
5. Der theologische und philosophische Wert der Schriften des Athenagoras.....	71
6. Inhaltsübersicht.....	72

Athenagoras' Bittschrift für die Christen 75

1.....	75
2.....	76
3.....	78
4.....	78
5.....	79
6.....	80
7.....	81
8.....	82
9.....	83
10.....	84

Inhaltsverzeichnis

11.....	85
12.....	86
13.....	87
14.....	87
15.....	88
16.....	89
17.....	90
18.....	91
19.....	92
20.....	93
21.....	94
22.....	97
23.....	99
24.....	101
25.....	102
26.....	104
27.....	105
28.....	106
29.....	107
30.....	108
31.....	110
32.....	111
33.....	112
34.....	112
35.....	113
36.....	114
37.....	115

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung zu Athenagoras' Auferstehung der Toten von P. Anselm Eberhard o.s.b.....	119
Inhaltsübersicht.....	119
Athenagoras über die Auferstehung der Toten (De Resurrectione) ..	121
1.....	121
2.....	122
3.....	124
4.....	124
5.....	125
6.....	126
7.....	127
8.....	129
9.....	130
10.....	130
11.....	131
12.....	133
13.....	135
14.....	136
15.....	137
16.....	139
17.....	140
18.....	141
19.....	143
20.....	144
21.....	145
22.....	146
23.....	147
24.....	148
25.....	149

THEOPHILUS VON ANTIOCHIEN151

Erstes Buch: Der Gott der Christen und die Götter der Heiden. Der Glaube; die Auferstehung von den Toten.153

1. Eitle Prahlerei des Autolykus mit seinen Götzen.153
2. Gott kann nur mit den Augen des Geistes geschaut werden.....153
3. Die Gestalt Gottes zu beschreiben, ist unmöglich.154
4. Gottes Erhabenheit und Größe.....155
5. Er wird erkannt aus seiner Vorsehung.156
6. Aus seinen Werken.156
7. Jetzt zeigt ihn uns der *Glaube*, nach der Auferstehung werden wir ihn *sehen*.
.....157
8. Der Glaube ist ganz vernunftgemäß.....158
9. Die lächerlichen und schändlichen Fabeln von den heidnischen Göttern..159
10. Der Tierdienst der Ägyptier. Die Götter zahlen dem Kaiser Tribut.160
11. Der Kaiser also höher als sie, aber nicht Gott.161
12. Der Name Christ ein ehrenvoller.161
13. Analogien der Auferstehung aus der Mythologie und Natur.....162
14. Dringliche Ermahnung zum Glauben, um der ewigen Strafe zu entgehen.
.....163

Zweites Buch: Widersinnigkeit des Heldentums und Erhabenheit der christlichen Wahrheit165

1. Nicht das Christentum, sondern das Heidentum ist Torheit.165
2. Lächerlichkeit des Götzendienstes.165
3. Warum gibt es jetzt keine Götter mehr? Wohin sind sie gekommen?.....166
4. Widersprüche der heidnischen Philosophen über die Götter und die Entstehung der Welt.167
5. Ansichten Homers und Hesiods.....168

Inhaltsverzeichnis

6. Hesiods Theogonie.	169
7. Die griechischen Mythographen.	170
8. Widersprüche der griechischen Dichter über die göttliche Weltregierung.	171
9. Die Wahrheit der Lehre der Propheten.	174
10. Die Lehre vom Logos und von der Schöpfung.	174
11. Die Schöpfungsgeschichte nach der Heiligen Schrift.	175
12. Erhabenheit dieser Erzählung über die heidnischen Fabeln.	177
13. Reflexionen über die Art und Weise der Schöpfung.	178
14. Allegorische Erklärung der Pflanzen und des Meeres.	179
15. Reflexionen über die Schöpfungen am vierten Tage.	180
16. Der fünfte Schöpfungstag.	181
17. Der sechste Tag.	182
18. Eigentümliches bei der Erschaffung des Menschen.	183
19. Nähere Erklärung der Erschaffung des Menschen. Er wird ins Paradies gesetzt.	183
20. Der biblische Bericht über das Paradies und die Bildung des Weibes. ..	184
21. Der Sündenfall.	185
22. Gott, der im Paradies auftritt, ist der Logos.	186
23. Bestätigung des biblischen Berichtes über den Sündenfall.	187
24. Herrlichkeit des Paradieses.	187
25. Gott war in seinem Verbote nicht ungerecht.	188
26. Die Strafe des Todes sogar eine Wohltat.	189
27. Der Mensch ursprünglich weder sterblich noch unsterblich.	190
28. Warum Eva aus der Rippe Adams gebildet wurde.	190
29. Brudermord und Strafe Kains.	191
30. Nachkommen Kains. Erfindung der Künste.	192
31. Die ältesten Städte und Könige.	193
32. Verbreitung des Menschengeschlechtes über die Erde.	195

Inhaltsverzeichnis

33. Diese geschichtlichen Tatsachen konnten die Profanschriftsteller nicht wissen.	196
34. Die Propheten lehren Geschichte, rechte Gottesverehrung und tugendhaftes Leben.	196
35. Einzelne solcher Belehrungen.	197
36. Bestätigung derselben durch die Sibylle.	199
37. Aussprüche der heidnischen Dichter über die Bestrafung der Frevel.	202
38. Übereinstimmung derselben mit den Propheten über den Untergang der Welt durch Feuer u. a.	203

Drittes Buch: Wertlosigkeit der heidnischen Schriftsteller und ihrer Lehren; Heiligkeit und hohes Alter der christlichen.

1. Unsere hl. Schriften sind uralte, die Profanschriftsteller wertlos.	207
2. Mangel an Gewähr bei denselben.	207
3. Ihre Widersprüche und die Schändlichkeiten, die sie ihren Göttern andichten.	208
4. Diese Schändlichkeiten werden den Christen fälschlich vorgeworfen.	209
5. Die heidnischen Philosophen geben Anleitung dazu.	210
6. Fortsetzung.	210
7. Deren Widersprüche über das Dasein und Wesen der Götter, über die menschliche Seele und die göttliche Vorsehung.	211
8. Fortsetzung.	213
9. Heiligkeit der christlichen Lehre; Lehre von der Vorsehung; sittliche Erhabenheit des Dekalogs.	213
10. Menschenfreundlichkeit gegen die Fremden.	214
11. Die Propheten über die Buße.	215
12. Über die Gerechtigkeit.	216
13. Über die Keuschheit.	217
14. Das neue Testament über die Feindesliebe, die Verachtung des eitlen Ruhms und den Gehorsam gegen die Obrigkeit.	217

Inhaltsverzeichnis

15. Bei solchen Lehren tun die Christen niemals jene Schandtaten, die sie nicht einmal im Theater ansehen dürfen.	218
16. Beweis für das Alter der Lehren der Hl. Schrift aus der in ihr gegebenen Chronologie, über welche die Profanschriftsteller nur Fabeln vorbringen. ..	219
17. Die Christen kennen sie aus den Propheten.	219
18. Die Zeit der großen Flut.....	220
19. Beschreibung derselben durch Moses.	220
20. Zeit des Moses.	221
21. Zeit des Auszugs aus Ägypten.	222
22. Zeit des Tempelbaues.	223
23. Die Propheten älter als alle griechischen Schriftsteller.	224
24. Berechnung der Jahre von Adam bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.	225
25. Fortsetzung.	226
26. Also großer Unterschied zwischen der Geschichte und Lehre der Christen und der der griechischen Schriftsteller.....	227
27. Berechnung der Chronologie bis zum Tode des römischen Kaisers Marc Aurel.....	227
28. Zusammenstellung der Chronologie.	228
29. Der Vorwurf der Neuheit gegen die christliche Religion ist also ungerecht.	229
30. Die griechischen Schriftsteller kennen die hebräischen nicht und wollen sie nicht kennen.....	230
Anhang. Chronologie des hl. Theophilus.	233
1.....	233
2.....	233
3.....	234
4.....	234
5.....	235

Inhaltsverzeichnis

6.....	235
7.....	236
8.....	236

DIOGNET237

Brief an Diognet.....	239
1. Veranlassung und Inhalt des Briefes.....	239
2. Torheit des Götzendienstes.....	239
3. Auch der Opferdienst der Juden ist sinnlos.....	240
4. Nicht minder sind die übrigen religiösen Übungen der Juden verwerflich.	241
5. Charakteristik der Christen.....	242
6. Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt.....	243
7. Stifter der christlichen Religion ist das Wort Gottes.....	243
8. Erst durch den Sohn Gottes haben wir Gott kennen gelernt.....	244
9. Gründe für die späte Ankunft des Erlösers.....	245
10. Christliche Vollkommenheit und Glückseligkeit.....	246
11. Gnadengaben des göttlichen Logos.....	247
12. Der letzte Prüfstein der Erkenntnis ist das Leben.....	248

M. MINUCIUS FELIX, OCTAVIUS249

Apologie.....	251
I.....	251

Inhaltsverzeichnis

II.....	252
III.....	252
IV.....	253
V.....	254
VI.....	256
VII.....	256
VIII.....	257
IX.....	258
X.....	260
XI.....	260
XII.....	261
XIII.....	262
XIV.....	263
XV.....	264
XVI.....	265
XVII.....	266
XVIII.....	268
XIX.....	269
XX.....	271
XXI.....	272
XXII.....	274
XXIII.....	275
XXIV.....	277
XXV.....	278
XXVI.....	279
XXVII.....	281
XXVIII.....	282
XXIX.....	283

Inhaltsverzeichnis

XXX.....	284
XXXI.....	285
XXXII.....	287
XXXIII.....	288
XXXIV.....	289
XXXV.....	290
XXXVI.....	291
XXXVII.....	292
XXXVIII.....	294
XXXIX.....	295
XL.....	295

HERMIAS DER PHILOSOPH.....297

Verspottung der nichtchristlichen Philosophen	299
1.....	299
2.....	299
3.....	300
4.....	301
5.....	301
6.....	302
7.....	303
8.....	303
9.....	304
10.....	304

TATIAN.....307

Vorwort	309
Einleitung	309
Anordnung oder Ordnungslosigkeit	311
I. Einleitung Kap. I 1-IV 2:.....	312
II. Thema Kap. IV 8-XLI: σύγκρισις des Christentums mit dem Griechentum.	312
III. Schlußbemerkung Kap. XLII:.....	314
Absicht	316
Hörern.....	318
Ort und Zeit	320
Abkürzungen und Zeichen.....	322
Tatian, Rede an die Bekenner des Griechentums.....	323
1.....	323
2.....	324
3.....	325
4.....	327
5.....	328
6.....	329
7.....	329
8.....	330
9.....	332
10.....	333
11.....	334
12.....	335
13.....	337
14.....	338

Inhaltsverzeichnis

15.....	339
16.....	341
17.....	342
18.....	343
19.....	344
20.....	346
21.....	347
22.....	348
23.....	349
24.....	350
25.....	351
26.....	352
27.....	353
28.....	355
29.....	355
30.....	356
31.....	357
32.....	359
33.....	360
34.....	361
35.....	362
36.....	363
37.....	364
38.....	364
39.....	365
40.....	366
41.....	366
42.....	368

JULIUS FIRMICUS MATERNUS369

Vom Irrtum der heidnischen Religionen.....	371
1. Die Vergötterung des Wassers im Osiris- und Isisdienst der Ägypter.....	371
2.....	372
3. Die Vergötterung der Erde im Kybele (Magna Mater)- und Attisdienst der Phygier	374
4. Die Vergötterung der Luft durch die Assyrer und Afrikaner im Kult der Juno caelestis	375
5. Töricht ist endlich die göttliche Verehrung des Feuers	377
6. Kult des kretischen und thebanischen Bacchus oder Liber	378
7. Kult der Ceres von Henna (Eleusinische Mysterien)	381
8. Scheltrede der Sonne an die Götzendiener	384
9. Kult des Adonis in Verbindung mit Mars und Vulcanus	385
10. Kult der kyprischen Aphrodite (Venus)	386
11. Kult der Korybanten und des Makedonischen Kabir	386
12. Die Götter sind Vorbilder aller denkbaren Laster	387
13. Kult des Serapis	389
14. Kult der Penaten	391
15. Kult des Palladiums	391
16. Kult der fünf Minervae	393
17.....	395
18.....	396
19.....	398
20. Symbol des Jakchos und des Mithras.....	400
21. Symbol der Bacchischen Mysterien.....	403
22. Symbol bei Isis, Attis oder Adonis	404
23.....	405

Inhaltsverzeichnis

24.....	406
25.....	409
26. Symbol des Dionysos	411
27. Nichtigkeiten der Götzen	412
28. Folgerung.....	414
29.....	419

Inhaltsverzeichnis

ARISTIDES V. ATHEN

Apologie

1. EINLEITUNG ZUR APOLOGIE DES ARISTIDES¹

GERHARD RAUSCHEN

1.

„Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmähen und verfolgen und euch alles üble nachreden meinethalben; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel“². Den Trost dieses Herrenworts sollten die Christen nur zu bald erfahren, zuerst auf palästinischer Erde und nach wenigen Jahrzehnten in fast allen Provinzen des Römerreichs, wohin die von der Synagoge bitter gehaßte „Nazarenersekte“³ sieghaft vorgedrungen war. Den Jüngern sollte es nicht besser ergehen als dem Meister⁴. Das bestätigen uns namentlich die Schicksale des Völkerapostels, an dem sich buchstäblich die Mahnung Jesu bei Matth. 10, 17 f. erfüllte. Dieser kühne Herold des Evangeliums hatte schon in Athen den wohlfeilen Spott epikureischer und stoischer Philosophen herausgefordert⁵. Mehr als diese Weltweisen dürften aber von Anfang an die kynischen Sittenprediger gegen die zunehmenden Erfolge christlicher Propaganda geeifert haben, hatten es doch gerade auch sie auf die Gewinnung der unteren Volksschichten abgesehen⁶. Ernstere literarische Bekämpfung des Christenglaubens scheint indes erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts eingesetzt zu haben; es sei weniger an den epikureischen Sophisten Lukian von Samosata als an seinen Freund, den eklektischen Platoniker Kelsos, erinnert. Neben etwaigen Schmähflugschriften mochten die

¹Aus: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kukula (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras). (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913.

²Matth. 5, 11; vgl. Luk. 6, 22.

³Ap. 24, 5. 14. 28. 22.

⁴Matth. 10, 24 f. Joh. 15, 18 ff.

⁵Ap. 17, 18.

⁶So war der Kyniker Crescenz der grimmigste Gegner Justins (Apol. II 3); vgl. Tatian 19.

Spott- und Lasterreden jüdischer Rabbis⁷ und heidnischer Priester, verschmittzer Zauberer und Zeichendeuter, eingebildeter Philosophen und Rhetoren, gewinnsüchtiger Künstler und Händler⁸ vollauf genügen, die öffentliche Meinung allmählich derart gegen die Christen einzunehmen, daß, wie Tacitus⁹ berichtet, ein Nero es wagen durfte, sich an den ausgesuchten Todesqualen einer „Riesenzahl“ christlicher Opfer zu weiden. Von den „Schandtaten“ freilich, wodurch sich die Anhänger solch „verderblichen Aberglaubens“¹⁰ allgemein verhaßt machten, weiß der römische Geschichtsschreiber nur ihren „Haß gegen die menschliche Gesellschaft“ namhaft zu machen, ein Vorwurf, der sich aus der zurückgezogenen und schlichten Lebensart der Christen inmitten einer „im Bösen liegenden Welt“¹¹ hinlänglich erklärt, der sich aber wohl auch gegen die Zurückhaltung der Christen von Staatsämtern und -handlungen wendet, die aufs engste mit dem Polytheismus verquickt waren. Jedenfalls erschienen seit Domitians¹² letzten Regierungsjahren die Christen, die als „wahrhaftige Anbeter Gottes in Geist und Wahrheit“¹³ die nationalen Götter als verderbliche Dämonen¹⁴ verabscheuten, wie auch dem Kaiser als dem „gegenwärtigen Gott“ nicht opferten, als Gottesleugner¹⁵, Reichsfeinde, Majestätsverbrecher¹⁶. Dazu kommt, daß nicht nur die leichtgläubige, fanatisierte Menge, sondern auch Gebildete¹⁷ die geheime eucharistische Feier für Ritualmord, die christlichen Liebesmahle für schamlose Orgien hielten. So konnte Athenagoras¹⁸ zusammenfassend schreiben: „Drei Anklagepunkte bringt man wider uns vor: Atheismus, thyesteische Mahlzeiten, ödipodeische Vermischungen¹⁹. Soll man sich da wundern, wenn schon der Name „Christ“ in weitesten Kreisen anrühlich ward und die bloße Zugehörigkeit zum Christentum als Staatsverbrechen betrachtet wurde, zumal da nach dem Briefe des jüngeren Plinius²⁰ an Kaiser Trajan „der verkehrte, maßlose Aberglaube“ bereits ums Jahr 112 eine ganz ungeahnte, die römischen Behörden allmählich beunruhigende Verbreitung gefunden hatte? In

⁷ Vgl. Justin, Dial. 17. 108. 117.

⁸ Vgl. schon Apg. 19, 24ff.

⁹ Annal. XV 44.

¹⁰ Vgl. auch Sueton, Vita Neronis I.

¹¹ 1 Joh. 5, 19.

¹² Dio Cassius, Hist. Rom. 67, 14.

¹³ Joh. 4, 23.

¹⁴ Vgl. Aristides IX 9.

¹⁵ Justin, Apol. 1 5 f.

¹⁶ Tertull., Apol. 10, 1.

¹⁷ So noch der Lehrer Mark Aurels, der afrikanische Rhetor Fronto; s. Minucius Felix, Oct. 9, 6.

¹⁸ Bittschr. 8.

¹⁹ Von Aristides XVII 2 nur angedeutet.

²⁰ Epist. X 96.

seinem Antwortschreiben untersagte der Kaiser allerdings das Aufspüren und die anonyme Anzeige der Christen und verfügte, daß wer immer den Glauben abschwöre und die heidnischen Götter anflehe, Verzeihung erlangen solle. War somit offiziell das christliche Bekenntnis auch nicht als gemeinsames Verbrechen gewertet, so mochte doch das treue Festhalten daran mit dem Tode bestraft werden, mit andern Worten: der standhafte Christ konnte rein um seines Namens²¹ willen hingerichtet werden, während der feige Apostat begnadigt wurde. Diese Entscheidung blieb für die Folgezeit in Kraft, und auch Kaiser Hadrian verbot (um 125) in seinem Reskript an Minucius Fundanus²² nur die falsche Anklage und tumultuarische Hinrichtung der Christen. So unsicher war also die Lage der Christenheit, als die ersten literarischen Kämpfen für christliche Religion und Sitte auf den Plan traten.

2.

Der ältesten einer war der Apostelschüler **Quadratus**, der nach dem Zeugnis des Eusebius²³ ums Jahr 125 dem Kaiser Hadrian eine Schutzschrift überreichte, „weil böse Männer die unsrigen zu belästigen versuchten“. Diese früheste Apologie ist leider längst verloren gegangen bis auf einen von Eusebius²⁴ aufbewahrten Satz, wonach bis in Quadratus' Zeit herein von Christus Geheilte und Erweckte noch am Leben waren.

Bis vor wenigen Jahrzehnten besaßen wir nicht einmal soviel von der Schrift eines zweiten Apologeten, den der Vater der Kirchengeschichte im Verein mit Quadratus erwähnt, wenn er a. a. O. fortfährt: „Auch **Aristides**, ein gläubiger Mann, hat, ähnlich wie Quadratus, von unserer Religiosität gedrängt, eine Schutzrede hinterlassen, die er für den Glauben an Kaiser Hadrian hielt²⁵. Es wird bis jetzt von sehr vielen auch dessen Schrift aufbewahrt“. Zu diesen Glücklichen hat offenbar Eusebius nicht gezählt. Auf seinen dürftigen Angaben baut sich im wesentlichen auch das Lob auf, das der hl. Hieronymus²⁶ unserm Apologeten spendet: „Der Athener Aristides, ein glänzend beredter Philosoph, und noch als Christi Jünger in der alten Tracht, übergab gleichzeitig mit

²¹ Vgl. zu Aristides XV 8.

²² Justin, Apol. I 68, 6-10.

²³ H. E. IV 3.

²⁴ A. a. O.

²⁵ Vgl. desselben Chronikon-Kanon p. a, Abr. 2140, Hadr. 8: s. Die Chronik (des Eusebius) aus dem Armen. übersetzt mit textkrit. Komm. herausg. von J. Karst (Leipzig 1911), S. 220. Hier wird Aristides erstmals als "athenischer Philosoph" bezeichnet; vgl. auch Hieronymus, Chronic. p. a. 2142, Hadr. 10.

²⁶ De vir. illustr. 20; vgl. dess. Ep. (70) ad Magnum. worin sich der Stridonier zu der Behauptung versteigt, Aristides habe seine Apologie mit philosophischen Sentenzen durchwoben und sei von Justin nachgeahmt worden.

Quadratus dem Kaiser Hadrian eine Schrift, die eine Rechtfertigung unserer Lehre enthält, das ist eine Schutzschrift für die Christen, die bis heute vorhanden ist und den Gelehrten als ein Beweis seiner Begabung gilt“. Ein Mitstreiter des hl. Hieronymus gegen die Pelagianer, der Spanier Paulus Orosius²⁷, rühmt ferner die „Glaubenstreue und Weisheit“ des Atheners und behauptet, Quadratus und Aristides hätten Hadrians Reskript an Fundanus mitveranlaßt²⁸. Auf diese zwei Kirchenväter stützen sich im Grunde alle abendländischen Berichte über Aristides, so namentlich verschiedene Martyrologien, deren Verfasser das Überkommene weiterhin ausschmückten. Während z. B. um 700 das Martyrologium Romanum parvum²⁹ zum 31. August einfach meldet, daß Aristides „dem Kaiser Hadrian Schriften über die christliche Religion überreichte“, dichtet der hl. Ado von Vienne (+ 875) hinzu, daß jener in der persönlichen Gegenwart des Kaisers einen glänzenden Vortrag darüber hielt, „daß Christus Jesus allein Gott sei“³⁰. Eine Zusammenfassung aller früheren Angaben bietet endlich Caesar Baronius im Martyrologium Romanum restitutum (Rom 1586 u. o.).

3.

Bei dem Preisgesang auf Aristides, der von Hieronymus angestimmt immer voller durch die Jahrhunderte erschalle, ist es begreiflich, daß der, wie es schien, endgültige Verlust seiner Apologie von den Freunden altchristlicher Literatur schmerzlich empfunden wurde. Ihnen sollte jedoch eine freudige Überraschung werden an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts, das schon so viele kostbare Denkmäler des Altertums ans Licht gefördert. Im Jahre 1878 veröffentlichten nämlich die verdienten **Mechitaristen** von San Lazzaro aus einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts das **armenische** Bruchstück einer Apologie mit der Überschrift: „An den Imperator Adrianus Caesar von dem athenischen Philosophen Aristides“ (A1), und von demselben Autor aus einem Kodex des zwölften Jahrhunderts eine Homilie: „Zum Rufe des Schächers und zu des Gekreuzigten Antwort“ (Luk.23, 42 f.), beiderlei Texte mit einer, allerdings wenig getreuen, lateinischen Übersetzung versehen³¹. Etwas revidiert fügte diese P. **Martin**³² seiner Neuausgabe der armenischen Stücke bei, die

²⁷ Hist. adv. pag, 7, 13, 2.

²⁸ Dies scheinen übrigens auch Eusebius und Hieronymus in ihren Chroniken, a. a. O., nahezulegen.

²⁹ Migne, P. I. 123, 167; cf. 170 (8. Oct.), wo Aristides als Zeuge für das Martyrium des Dionysius Areopagita angerufen wird.

³⁰ Martyrol. Adonis ad 31. Aug.: Migne 123, 844; cf. 374.

³¹ S. Aristidis philosophi Atheniensis Sermones duo, Venetiis 1878.

³² In J. B. Pitra's Analecta sacra IV (Parisiis 1883), 6-10, resp. 282- 286.

bereits von Fr. **Sasse**³³ und F. v. **Himpel**³⁴ verdeutscht worden waren. Martin konnte dazu aus einer Pariser Handschrift vom Jahre 1704 noch ein Bruchstück „Aus einem Briefe des Philosophen Aristides an alle Philosophen“ mitteilen³⁵. Das apologetische Fragment (mit unmittelbar folgender Homilie) entdeckte F. C. **Conybeare** auch in einem Kodex des elften Jahrhunderts zu Edschmiazin (A2)³⁶; eine weitere Rezension desselben (A3) wurde von N. O. **Emin** ans Licht gezogen³⁷. Während nun Alter und Charakter der schwungvollen Homilie, wie des kurzen Brieffragments, bis heute umstritten sind³⁸, ist die Echtheit des apologetischen Stückes kaum je ernstlich bezweifelt worden.

Diese sollte alsbald eine glänzende Bestätigung erfahren, Im Frühjahr 1889 fand nämlich R. **Harris** in einer **syrischen** Handschrift (aus der Wende des sechsten zum siebten Jahrhundert) im Katharinenkloster auf dem Sinai die, wie es scheint, vollständige Apologie (S) unseres Philosophen und veröffentlichte sie erstmals im Jahre 1891 samt dem inzwischen von J. A. **Robinson** größtenteils wieder entdeckten **griechischen** Urtext (G)³⁹. Robinson war nämlich zufällig darauf gekommen, daß der Verfasser⁴⁰ des im Mittelalter vielgelesenen „**Lebens des Barlaam und Joasaph**“⁴¹ unsere Apologie als Rede des alten Nachor⁴² verwendet hat. Dabei zeigte es sich, daß das armenische Stück (A) nur den grundlegenden und programmatischen Teil (K. I/II) der Aristides-Apologie bildet.

³³ Zeitschr. f. kath. Theologie III (1879), S. 612-618.

³⁴ Theol. Quartalschr. LXII (1880), S. 110-122.

³⁵ *Analecta*, I.c., p. 11 resp. 286. Von mir wörtlich wiedergegeben zu Aristides II 6, etwas abweichend von Karapet in der Theol. Litzg. XIX (1894), S. 444.

³⁶ *Englisch in den Texts and Studies* ed. by J. A. Robinson, Vol. I, 7, p. 30-33. Danach erscheint A2 wesentlich identisch mit A1.

³⁷ *Übersetzungen und Aufsätze zur armenischen geistlichen Literatur* (Moskau 1897), S. 249-255 (russ.). Auch diese Rezension bietet für unsere Zwecke nichts Bemerkenswertes, abgesehen etwa von II 10.

³⁸ Sind nämlich Th. Zahn (Forsch. zur Gesch. des ntl. Kanons etc. V 2 (1893), 415-487: Eine Predigt und ein apologet. Sendschreiben des Aristides) und R. Seeberg (Der Apologet Aristides. Der Text seiner uns erhaltenen Schriften nebst einleitenden Untersuchungen über dieselben, Erl. u. Lpz. 1894, S. 8-25) für die Echtheit beider Stücke eingetreten, so hat im Anschluß an A. Harnack (Gesch. der altchristl. Literatur I (1898). S. 99) P. Pape (Die Predigt und das Brieffragment des Aristides auf ihre Echtheit untersucht = Texte und Untersuchungen zur Gsch. der altchristl. Lit. XII 2 (1895)) den Nachweis versucht, daß sie antinestorianisch-monophysitische Fälschungen des 6. Jahrh. sind. Ihm scheinen sich die meisten Forscher angeschlossen zu haben.

³⁹ *Texts and Studies I 1: The Apology of Aristides on behalf of the Christians from a Syriac MS. preserved on Mount Sinai* ed. with an Introduction and Translation by J. Rendel Harris. With an Appendix containing the main Portion of the original Greek Text by J. Armitage Robinson, 2d ed., Cambridge 1898.

⁴⁰ Nicht der hl. Johannes von Damaskus (+ um 750), sondern ein Mönch Johannes im Sabbaskloster bei Jerusalem in der ersten Hälfte des 7. Jahrh.; vgl. K. Krumbacher, *Gesch. der byzantin. Litt.* 2 (München 1897), S. 887 f.

⁴¹ Migne, P. gr. 96, 859-1240.

⁴² Migne, ibd. 1108-24 (c. 26-27); ein zu Aristides VIII 2 gehöriger Satz ist allerdings in Barlaam u. Joasaph c. 7 (Migne 909) verwertet.

Indes sollte die erste Freude an den neuen Funden auch nicht ungetrübt bleiben. Zwar brauchte S (in den beiden Eingangskapiteln) den Vergleich mit A durchaus nicht zu scheuen, gab aber mit G verglichen genug der Rätsel auf. Schon der verschiedene Umfang beider Textzeugen mußte in die Augen springen, verhält sich doch S zu G etwa wie 3 : 2. Dazu die zahlreichen Verschiedenheiten im einzelnen! Vor allem mußte die Wahrnehmung verblüffen, daß zwar der Syrer in der einführenden literarischen Notiz unsere Apologie mit Eusebius und seinen Nachbetern an Kaiser Hadrian (117-38) gerichtet sein läßt, daß dann aber sofort Antoninus Pius (138-61) als Adressat erscheint⁴³. Als große Schwierigkeit stellte sich ferner die abweichende Disposition des Hauptteils heraus. Während nämlich S (mit A) in K.II 2 die Menschheit bezüglich ihrer Religion in **vier** Gattungen: Barbaren und Griechen, Juden und Christen einteilt, um dann (K. XII) auf die griechischen Göttersagen unerwartet die ägyptischen Heiligtümer folgen zu lassen, bietet G gleich anfangs eine doppelte, sachgemäße Dreiteilung: die Menschheit zerfällt in Heiden, Juden und Christen, von denen die erstgenannten sich wieder in Chaldäer, Griechen und Ägypter scheiden. Auch der Stoff ist mehrfach anders verteilt: die Abkunft der Juden beschreibt S in K. II 5, die Herkunft der Christen in K. II 6-8, während G damit K. XIV bzw. XV einleitet. Am meisten tritt jedoch, wie erwähnt, der Unterschied beider Rezensionen im Stoffumfang hervor. Der scheinbaren Wiederholungen überdrüssig unterdrückt allerdings zweimal auch S längere Abschnitte, so vor IV 2 den über den Himmel und nach IV 2 den über den Mond. Doch ist solche Bequemlichkeit entschuldbar gegenüber den vielen Zusammenziehungen und Auslassungen von seiten des Griechen. So weiß gerade dieser nichts von der Abstammung der Hellenen (II 4), nichts von Rhea und Kore (XI 5-6). Ja K. XIV und XV sind größtenteils, K. XVI und XVII fast ausschließlich Sondergut des Syrsers.

4.

Da drängt sich denn die Frage auf: welcher der so verschiedenartigen Textzeugen bietet uns den wahren Aristides, G oder S (mit A), oder keiner von beiden? Es ist leicht begreiflich, daß in seiner Entdeckerfreude **Robinson** für die Ursprünglichkeit von G, wie **Harris** für die von S eintrat. Aber auch abgesehen von diesem psychologischen Moment läßt sich schwer in Abrede stellen, daß wer unbefangen und ohne Seitenblick auf S den Griechen liest, darin

⁴³ Mit dem Herausgeber des Syrsers (p. 17) lassen darum jetzt so ziemlich alle Forscher unsere Apologie in den ersten Regierungsjahren dieses Kaisers, also um 140 entstanden sein.

wenig oder nichts vermissen wird⁴⁴, mag er auch immer nach der formellen Seite hin von einem athenischen Philosophen, auch des zweiten Jahrhunderts n. Chr., etwas mehr erwarten. Ja bei flüchtigem Vergleich scheint eben die Knappheit von G für dessen Originalität zu sprechen, zumal wenn man dazu erwägt, daß die (späteren) syrischen Übersetzer⁴⁵ sich einer gewissen Umständlichkeit befleißigen. Nicht umsonst haben - um nur deutsche Forscher zu nennen - A. **Harnack**⁴⁶ und R. **Raabe**⁴⁷ in G, wenn nicht das Original, so doch die vorzüglichere Rezension erblickt.

Dagegen ist zuerst A. **Ehrhard**⁴⁸ für S „als den zuverlässigsten Führer unter den drei Texten“ eingetreten. Er machte vor allem geltend, daß S als Übersetzer kein anderes Interesse hatte, als seine Vorlage möglichst getreu wiederzugeben, während der stilgewandte⁴⁹ Mönch von Mar Saba die Apologie für seinen Roman zurichtete. Daraus ließen sich im großen und ganzen die Kürzungen, besonders in den drei letzten Kapiteln, und die mannigfachen Umstellungen erklären. Namentlich sei aber G wegen seiner schrofferen Stellungnahme zum Judentum (K. XIV) und noch mehr ob seiner christologischen Terminologie (K. XV; vgl. S II 6-8) in eine spätere Zeit zu verweisen. Dies gilt auch von dem sonst S nahestehenden Armenier. Der Kampfpfeil in Verteidigung des Syrerers gebührt aber R. **Seeberg**, der nach sorgfältigster Prüfung aller Einzelheiten zu dem Ergebnis gelangt, daß S „nicht bloß die Grundlage zur Neukonstruktion des Textes der Apologie“ bildet, „sondern eine treue, wörtliche Übersetzung des Werkes des Aristides“ ist⁵⁰, „wiewohl es an kleinen Versehen, Flüchtigkeitsfehlern, Verdeutlichungen, ja selbst an leisen dogmatischen Ergänzungen und Modifikationen nicht ganz fehlt“⁵¹. Demgegenüber hat der Grieche, von ästhetischen und dogmatischen Gesichtspunkten geleitet, die Apologie bald mehr, bald weniger frei überarbeitet, während seiner Arbeit immer mehr gekürzt und manches umgestellt. Trotz alledem ist G für uns von hohem Werte; er hat uns sicher zahlreiche Stücke der Apologie im ursprünglichen Wortlaut aufbewahrt und gestattet uns einen Einblick in die

⁴⁴ Mit Recht schreibt Robinson (l. c., p. 71): the Greek form is still felt to be a harmonious and consistent whole.

⁴⁵ Unsere Übersetzung mag dem 5. Jahrh. angehören.

⁴⁶ Theol. Litztg. XVI (1891), 301 ff. 325 ff.

⁴⁷ Die Apologie des Aristides aus dem Syrischen übersetzt und mit Beiträgen zur Textvergleichung und Anmerkungen herausg. = Texte u. Untersuch. IX 1 (1893), S. 28 ff.

⁴⁸ Lit. Handweiser 1892, S. 9-16, 49-54, und wiederum Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1884-1900, I (Freiburg i. Br. 1900), S. 205 f.

⁴⁹ Krumbacher, a. a. O., S. 888.

⁵⁰ Die Apologie des Aristides untersucht und wieder hergestellt (= Th. Zahns Forschungen V 2), Erl. u. Lpz. 1893, S. 203.

⁵¹ Ebd. 202

Ausdrucksweise und den Sprachschatz des Aristides einerseits, wie in die Übersetzungsweise des Syrerers andererseits⁵². Auf solchen Erkenntnissen hat denn Seeberg mittels einer freilich oft gar zu wörtlichen Verdeutschung des Syrerers und unter kluger Ausnützung alles in G (und A) Brauchbaren, seinen Aristides aufgebaut⁵³. Im allgemeinen fällt über G und S ein ähnliches Urteil E. **Henneck**⁵⁴, mag er auch dem Griechen größeres Vertrauen entgegenbringen und zu etwas mehr Vorsicht im Gebrauch des Syrerers mahnen. Derselbe⁵⁵ hat denn auch G neu herausgegeben und mit Hilfe von Raabes Übersetzung die Aristides-Apologie gar vorsichtig und von Seeberg ziemlich abweichend rekonstruiert, wobei er unterm Strich den (jeweils bevorzugten) Syrer griechisch wiedergab, ein Versuch, den Seeberg nur an ganz wenigen Stellen gewagt hatte. Im Unterschied von diesen dem Syrer mehr oder minder geneigten Forschern sprach sich über dessen textkritischen Wert sehr skeptisch E. **Nestle** aus, der S zu jenen syrischen Versionen rechnet, „die eigentlich mehr freie Bearbeitungen sind“⁵⁶. Endlich folgt J. **Geffcken**⁵⁷ bei seiner Wiederherstellung der Apologie noch entschiedener als Hennecke dem Griechen, nicht nur in Einzelheiten, sondern auch in der Anordnung des Stoffes. „Eine strikte Parteinahme für S oder G“ müsse man sich allerdings versagen; beide Rezensionen seien eben eine Bearbeitung des Aristides⁵⁸. Mit Grund nimmt nämlich Geffcken für S eine andere griechisch⁵⁹ Textvorlage an.

Auch darin mag er recht behalten, daß G größere Berücksichtigung verdient, als ihm insbesondere Seeberg widerfahren läßt; aber die so ziemlich allgemeine Überzeugung von der größeren Treue und Zuverlässigkeit des Syrerers wird kaum mehr zu erschüttern sein⁶⁰. Man wird es darum nur billigen, wenn auch wir unserer Verdeutschung S zugrunde legen, dabei aber G und A mit Vorsicht ausnutzen. Was speziell noch den Armenier anlangt, so dürfte sich seine

⁵² Vgl. ebd. 192 f.

⁵³ R. Seeberg a. a. O. 317. 408.

⁵⁴ Zur Frage nach der ursprünglichen Textgestalt der Aristides-Apologie: Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie XXXVI 2 (1893), S. 41-116, speziell 57-60. Vgl. Theol. Litztg. XIX (1894), 442. XXXIII (1908), 196 ff.

⁵⁵ Die Apologie des Aristides. Recension und Reconstruction des Textes = Texte u. Untersuch. IV 3 (1893). S. 44 ff. gibt er eine dankenswerte Zusammenstellung aller alten Nachrichten über Aristides.

⁵⁶ Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXXVIII (1895), S. 291 f.

⁵⁷ Zwei griechische Apologeten. Lpz. u. Berl. 1907. Leider hat sich der des Syrischen unkundige Altphilologe einseitig an die sklavische, aber gegen Mißverständnisse durchaus nicht gefeierte, Übertragung Seebergs gehalten

⁵⁸ S. XXXV ff.

⁵⁹ Das beweisen insbesondere die mythologischen Kenntnisse, die S in den K. IX ff. verrät, wie sie einem Syrer des 5. Jahrh. nicht mehr zuzutrauen sind; vgl. schon Hennecke; Die Apologie des Aristides, S. XVIII A. Wie wenig der syrische Übersetzer in der griechischen Mythologie bewandert war, zeigt er XI 3, wo er Persephone zu des Hades Tochter macht.

⁶⁰ Vgl. O. Bardenhewer, Patrologie 3 (Freiburg i. Br. 1910) S. 36.

anfängliche Minderwertung allgemein behauptet haben, muß man auch für gewisse Wendungen desselben dankbar sein.

5.

An der Hand des Syrrers wollen wir uns denn auch den wesentlichen **Inhalt** der Apologie vor Augen führen, Ihre volle Adresse dürfte, auch nach Analogie zahlloser Urkunden, gelautes haben: Ἀυτοκράτορι καίσαρι τίτῳ Αἰλίῳ Ἀδριανῶ ἀντωνείνῳ σεβαστῶ εὐσεβεῖ μαρκιανῶς ἀριστείδης φιλόσοφος Ἀθηναῖος⁶¹. Das Ganze krönte vielleicht die Überschrift: ὑπὲρ θεοσεβείας d. i. „Über (für) die Gottesverehrung“⁶².

Durch Betrachtung des Weltalls und seiner Harmonie (I 1) gelangt der Philosoph zur Annahme eines übermächtigen Weltbewegers, Gottes, der freilich dem Menschengestalt unerreichbar ist (2). Hat auch alles Spekulieren und Disputieren über das göttliche Wesen nur geringen praktischen Wert (3), so versucht er es dennoch, die Gottheit durch negative Attribute einigermaßen zu bestimmen (4-6). Der so gewonnene einzig richtige Gottesbegriff dient nun im Folgenden als Prüfstein der alten Religionen (II 1), derjenigen der Barbaren und Griechen, der Juden und Christen (2). Zunächst wird der Ursprung dieser vier „Gattungen“, besonders eingehend natürlich der des Christentums, dargelegt (3-9).

Was dann die einzelnen Völker betrifft, so vergöttern die **Barbaren** (III 1) die Elemente und Geschöpfe und beten deren tote Abbilder an (2). Selbst ihre Weisen sind nicht einsichtsvoller (3). Was im besondern die Elemente (IV 1) anlangt, so ist die Erde (2) so wenig ein göttliches Wesen, wie das Wasser (V 1-2), das Feuer (3) oder der Lufthauch (4-5); sie alle sind nur Gottes Werk, wie auch Sonne⁶³ (VI 1-2), Mond und Sterne (3). Aber auch der hinfällige, wandelbare Mensch ist kein Gott (VIII 1-3). Die Barbaren besitzen also mit nichten die wahre Gottesidee (4).

Weit schimpflicherem Irrwahn sind indes die **Griechen** verfallen, die ihren Göttern und Heroen nur Allzumenschliches, ja Unmenschliches andichten (VIII 1-5) und dadurch das tiefste sittliche und materielle Elend⁶⁴ verschuldet haben (6; vgl. XI 7). In den drei folgenden Kapiteln ziehen dann die einzelnen Götter

⁶¹ Anders A. Hilgenfeld: Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXXVI 1 (1893), S. 104 f. und auf Nestles Autorität hin Geffcken, a. a. O., S. 29f.

⁶² Vgl. Harris, l. c., p. 52.

⁶³ Die im Morgen- und Abendlande verbreitete Verehrung des persischen Sonnengotts Mithra wird von Aristides nicht einmal angedeutet; vgl. dagegen Justin, Apol. I 66. Dial. 70.

⁶⁴ Vgl. schon Cicero, De nat. deor., II 16, 42.

und Göttinnen⁶⁵ der Hellenen mit ihren argen Sünden und Schwächen an uns vorüber; so Kronos (IX 1-5), Zeus (6-9), Hephaistos (X 1-2), Hermes (3-4), Asklepios (5-6), Ares (7), Dionysos (8), Herakles (9), Apollon (XI 1), Artemis (2), Aphrodite (3), Adonis (4), Rhea (5), Kore (6).

Anstatt auf diese Verhöhnung des vulgären Götterglaubens unmittelbar die Bekämpfung des griechischen Götterkults folgen zu lassen, leistet sich Aristides einen polemischen Exkurs über die **Ägypter**, nach altgriechischer Anschauung die weisesten⁶⁶, nach unserm Apologeten die dümmsten unter allen Menschen (XII 2-5). Sein Urteil begründet er zunächst wieder durch ein mythologisches Stück, die allbekannte Sage von Isis und Osiris⁶⁷, deren Mysterien damals überall gefeiert wurden (XII 2-5). Ihren beispiellosen Unverstand bekunden aber die Ägypter hauptsächlich durch ihre Tier- (und Pflanzen-) Verehrung (6-8)⁶⁸, woran selbst die hellenischen Bewunderer des Nilvolkes niemals Geschmack fanden.

Bei all dieser Verirrung beten aber die Ägypter doch wenigstens beseelte Wesen an (vgl. XII 6), während die einzig weisen, hochgebildeten **Griechen**, hierin nicht besser als die Barbaren, leblosen Götterbildern ihre Verehrung zollen (XIII 1-2). Sogar die griechischen „Dichter und Philosophen“⁶⁹ teilen diesen Wahnglauben (3) und billigen die Götzenopfer und -tempel (4). Dieselben stellen ferner (als Monisten) den unhaltbaren Satz von der Einheitlichkeit aller Götter auf (5-6). Ein schreiender Widerspruch besteht endlich zwischen den Gesetzen der Griechen und den Handlungen ihrer Götter (8). Kurz, die griechische Religion ist gerichtet, mag man mit dem gemeinen Volke an den dichterischen Mythen festhalten oder diese mit den Philosophen allegorisieren (9).

⁶⁵ Es fehlt eigentlich nur Poseiden und, auffallenderweise, Athena; diese wird erwähnt von Justin, Apol. I 64, 5.

⁶⁶ Nach Herodot (II 37) auch die frömmsten. Im Unterschied von Aristides zieht der Alexandriner Klemens (Protr. 2) seine tieranbetenden Landsleute den Verehrern, der „ehrebrecherischen und geilen“ Olympier entschieden vor. Übrigens seien auch schon da und dort in Griechenland Tiere verehrt worden.

⁶⁷ Im großen und ganzen nach Plutarch, De Iside et Osiride 12-19. 59. Darüber vgl. jetzt vorzüglich Fr. Zimmermann, Die ägypt. Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und die ägyptischen Denkmäler (Paderborn 1912), S. 19 ff.

⁶⁸ S. darüber Zimmermann, a, a, 0., S.87ff., bezw.77ff.

⁶⁹ Eine stereotype Verbindung; vgl. Athenag. Bittschr. 5. 7. 24. Theophil. 1, 14. 2, 38, Tertull., Apol. 47. Hier handelt es sich natürlich in erster Linie um die Philosophen, namentlich die pantheistischen Stoiker, die (wenigstens teilweise) nicht nur den Bilderkult rechtfertigen wollten, sondern auch Homers und Hesiods Göttersagen allegorisch umdeuteten.

Dagegen besitzen die **Juden** (XIV 1) nicht nur die wahre Gottesidee (2), sondern handeln auch menschenfreundlich (3); nur ihre Religionsübungen sind verwerflich (4)⁷⁰.

Die **Christen** endlich sind allein im Vollbesitze der Wahrheit (XV 1). Nicht nur daß sie die richtige Gottesvorstellung haben (2), sie halten auch Gottes und Christi Gebote gewissenhaft (3-5; vgl. 9). Besonders rühmenswert ist ihre Sittenstrenge und allseitige Bruderliebe bis in Tod und Grab (6-9). Sie sind Gott für alles dankbar (10-11); ihretwegen allein spendet Gott der Welt noch Wohltaten (XVI 1; vgl. 6). Sie erwarten nur jenseitigen Lohn (2). Diese kurzen Darlegungen wird der Kaiser in den christlichen Schriften vollauf bestätigt finden (3-5; vgl. XVII 1). Ja die Christen sind ein ganz neues, göttliches Geschlecht (XVI 4; vgl. XVI 15), während alle anderen Menschen heillos verblindet sind (6). Trotzdem wälzen die schamlosen Griechen ihre eigenen Laster auf die Christen ab (XVI 12); diese aber, weit entfernt sich zu rächen, wünschen und erlehen die Bekehrung und das Heil ihrer Feinde (3-4). Darum sollen die Verleumder endlich einmal der Wahrheit die Ehre geben (6) und die lichtvolle, göttliche Christenlehre annehmen, um dem nahenden Weltgericht zu entgehen (7-8).

Das ist so ungefähr der Gedankengang der Aristides-Apologie, der allerdings in den drei letzten Kapiteln weniger Ordnung aufweist. Trotzdem gehören gerade diese (mit II 6-8) zu den wertvollsten Partien der ganzen Schutzschrift. Um so bedauerlicher ist, daß der Verfasser von „Barlaam und Joasaph“ uns von dieser lebenswahren und lebenswarmen Schilderung urchristlichen Wandels nur dürftige Trümmer bewahrt hat. Spricht doch Aristides gerade hier aus seines Herzens Fülle, unbekümmert um strenge Disposition, während er in seiner umständlichen, oft schablonenhaften Polemik gegen die Heidengötter den (modernen) Leser geradezu ermüdet und ihm höchstens ab und zu ein Lächeln abzwingt. In diesen Schlußkapiteln führt dem Apologeten eben auch religiöse Erfahrung die Feder, während er anderswo zumeist nur Erlerntes wiedergibt. Letzteres gilt, wenigstens hinsichtlich der philosophisch-theologischen Wendungen, auch von K. I, trotz der persönlichen Note, die es durchzieht. Auf Originalität kann, und will auch offenbar, Aristides keinen Anspruch erheben: Liefert ihm schon die Popularphilosophie das passendste Gewand für seine theologischen Ideen, so bieten ihm die Epikureer und Skeptiker die schärfsten Waffen zur Bekämpfung des volkstümlichen Götterglaubens und -kultes.

⁷⁰ Umgekehrt machen die zeitgenössischen Juden den Christen, neben der Anbetung eines „gekreuzigten Menschen“, gerade die Nichtbeobachtung des Zeremonialgesetzes zum schwersten Vorwurf; vgl. Justin, Dial. 8. 10. 18.

6.

Ob unser **Philosoph**⁷¹ zu einer bestimmten Schule auch nur hinneigte, mag als müßige Frage erscheinen. Gegenüber der starken Betonung des stoischen⁷² Einschlags in K. I durch Geffcken⁷³ darf aber vielleicht auf einige peripatetische Besonderheiten hingewiesen werden. Nach Aristoteles⁷⁴ ist das Staunen⁷⁵ beim Anblick des Weltalls (I 1) der Anfang aller Philosophie. Gott, der Urbeweger des Himmelskosmos (I 2), ist ein Lieblingsargument des Stagiriten⁷⁶. Schlechthin aristotelisch ist aber die von A überlieferte Definition Gottes als der absoluten „Form“⁷⁷ (I 4), die schon von den Mechitaristen auf ein $\alpha\upsilon\tau\omicron\gamma\epsilon\nu\epsilon\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ zurückgeführt wurde. Für die Anfangslosigkeit und Endlosigkeit Gottes [ebd.] muß auch Geffcken⁷⁸ auf Aristoteles⁷⁹ verweisen. So ließe sich fast jede Wendung in der Gotteslehre des Aristides⁸⁰ aus peripatetischen Schriften belegen; hier nur noch ein Wort zu seiner Anthropologie (VII 1). Nach Aristoteles⁸¹ setzt sich der menschliche wie animalische Körper überhaupt aus den vier Grundstoffen zusammen; er steht als „Kleinwelt“ $\mu\kappa\rho\delta\acute{o}\varsigma$ $\kappa\acute{o}\sigma\mu\omicron\varsigma$ dem Weltall gegenüber. Des Aristides Psychologie (ebd., vgl. XII 6) ist in aristotelischer⁸² Beleuchtung ohne weiteres klar; nur schreibt der Bibelkenner $\pi\upsilon\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$ für $\nu\omicron\delta\varsigma$. Endlich mag zu „Mischung“ (XVI 4) noch daran erinnert werden, daß die $\kappa\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma$ in der Anthropologie der späteren Peripatetiker eine Hauptrolle spielt⁸³.

⁷¹ Man darf diesen Titel für die damalige Zeit nicht so hoch einschätzen; vgl. Geffcken, a. a. O., S. 32.

⁷² „Gottes Vorsehung“ (I 1) ist auch frühchristlicher Ausdruck (vgl. I Klem. 24, 5. Herm., Vis. I 3, 4) und zudem altgriechisches Sprachgut, findet er sich doch, um von den Tragikern zu schweigen, schon bei Herodot III 108. - Auch $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\delta\mu\eta\sigma\iota\varsigma$ „Weltenbau“ (ebd.) ist mindestens ebenso gut platonisch (vgl. Tim. 24 C) und aristotelisch (vgl. Metaph. I 5, 986 a, Polit. III 13, 1476 a) wie stoisch. Ja der damalige Hauptvertreter der Stoa, Epiktet, zu Nikopolis in Epirus gebraucht dafür lieber $\delta\iota\omicron\iota\sigma\mu\eta\sigma\iota\varsigma$ (Diatr. III 11, 1. IV 1, 100 u. ö.).

⁷³ A. a. O., S. 33 ff.; meistens erscheint freilich „der stoisierende Philon“ (S. 35) als Kronzeuge. Vgl. übrigens schon Seeberg, Die Apologie des Aristides, S. 281.

⁷⁴ Metaph. I 2, 982 bsq.

⁷⁵ Nach Epiktet (Ench. 33, 10) dagegen ist dieser Affekt, wie andere, verpönt.

⁷⁶ Vgl. nur Phys. VIII 6, 259 a. Metaph. XII 7, 8, 1072 a resp. 1073 a. De caelo I 9, 279 a.

⁷⁷ Vgl. besonders Metaph. XII 8, 1704 a und dazu E. Zeller, Die Philosophie der Griechen 3. Aufl. (Lpz. 1879), II 2, S. 365. 374.

⁷⁸ A. a. O., S. 38.

⁷⁹ De caelo I 10-12, 279 b.

⁸⁰ Zur dunklen Stelle XIII 6 mag noch Aristoteles, Metaph. XII 1, 1069 a $\epsilon\iota\varsigma$ $\nu\iota\alpha\upsilon$ $\phi\acute{o}\sigma\iota\nu$ $\tau\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ verglichen werden.

⁸¹ Phys. VII 2, 252 b. u. ö.

⁸² Allenfalls auch in platonischer, nicht aber in stoischer.

⁸³ Der Kürze halber sei nur auf die übersichtliche Darstellung in A. Dörings Geschichte der griech. Philosophie II (Lpz. 1908), S. 419 ff. verwiesen. - Mehr von der ethischen Veranlagung gebraucht $\kappa\epsilon\kappa\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ Platon: Phaidros 279 A, $\kappa\epsilon\kappa\rho\alpha\mu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ ebenderselbe: Ges. XI 930 A und Plutarch: Numa 3. - Vom pantheistischen Standpunkt aus läßt Arrian einmal auch Epiktet (Diatr. II 23, 3) sagen, daß Gott den Menschen „einen Geist einmischte“.

Doch genug davon! Mag Aristides Stoiker⁸⁴ oder Peripatetiker, Akademiker oder Eklektiker gewesen sein, oder mag er gar, wie Geffcken⁸⁵ will, „weder einen Dichter, noch einen wirklichen Philosophen, sondern nur sein popular-philosophisches Handbuch gekannt“ haben, jedenfalls bildet sein philosophisch-theologisches Sprachgut nur die auf seine Leser berechnete Einkleidung **christlicher** Gedanken. Unser Athener rühmt sich auch nirgends seiner Belesenheit in den philosophischen und andern Klassikern Allgriechenlands, hebt dagegen wiederholt sein Studium des christlichen Schrifttums hervor, dessen Lektüre er selbst dem Kaiser angelegentlich empfiehlt⁸⁶. Er meint damit offenbar zunächst die Evangelien nebst den übrigen apostolischen und unmittelbar nachapostolischen Schriften, dann aber auch die Septuaginta-Sammlung, die ja bereits zur Christenbibel geworden war. Diese Annahme stützt sich auf die zahlreichen Reminiszenzen und Anklänge an biblische und verwandte Literatur Alten wie Neuen Testaments, mögen auch förmliche Zitate nicht vorliegen. Es ist neuerdings nachdrücklich betont worden⁸⁷, daß die christliche Apologetik „eine Tochter der jüdischen“ sei. In der Tat lag Israel Jahrhunderte lang in heiliger Fehde mit dem orientalischen und dann auch dem hellenistischen Heidentum, wobei die Juden es verstanden, die von gewissen griechischen Philosophen gegen den volkstümlichen Köhlerglauben geschmiedeten Waffen geschickt zu handhaben. Kein Wunder also, wenn sich auch bei Aristides Anspielungen auf solche und andere Abschnitte der griechischen⁸⁸ Bibel finden, Es sollen hier nicht alle unten⁸⁹ angemarkten Stellen zusammengetragen, sondern nur jene Schriften namhaft gemacht werden, deren Benutzung durch die Deutlichkeit oder Häufigkeit der Anspielungen wahrscheinlich gemacht wird. Was zunächst die Polemik wider das Heidentum betrifft, so mögen folgende **alttestamentliche** Bücher in Frage kommen: Is. 44, 9 ff. (III 2. XIII 1). 13 (IV 1). 18 f. (VII 4 G); Jer.10, 3 ff. 14 (XIII 1); Bar. 6 (= Ep. Jer.), 15. 18. 34 ff. 49. 54 f. 57 f. 64 (III 2); Ps. 113, 12 ff. (= 115, 4 ff.). 134, 15 ff. (III 2). Weish. 13, 2 (IV 1).3.5.10 (III 2). 11. 13 (X III 1). 15f. 18f. (III 2). 14,8 (III 2). 15 ff.. (VII 1). 17. 20 (XIII 3). 21 (III 2). 22 f. (VIII 5). 27 (III 2). 29 (XIII 1). 15, 5. 17 (III 2). 18 (XII 1); vgl. auch die

⁸⁴ Dies ist allerdings am unwahrscheinlichsten; denn abgesehen von der strengen Sittenlehre trennte den überzeugten Stoiker vom Christentum eine ganze Welt.

⁸⁵ A. a. O., S. 78; vgl. S. XXXIX f.

⁸⁶ II 7. XV 1. XVI 3. 5.

⁸⁷ Von Geffcken, a. a. O., S. IX, XII ff.; vgl. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (Tübingen 1907), S. 150 f. = Die urchristlichen Literaturformen (Tübingen 1912), S. 391 f.

⁸⁸ Der aufmerksame Leser nehme sich also die Mühe, überall die griechischen Texte zu vergleichen.

⁸⁹ Dort wurde wegen des Interesses, das solche Anklänge in unserer ältesten Apologie beanspruchen dürfen, möglichste Vollständigkeit angestrebt.

jüdische Sibylle: (III) Proöm.66 (XII 7). III 32 f. (III 2). 723 (VII 1 S). IV 34. 38 f. (XVII 2). Zu Aristides' Gotteslehre vgl. wiederum Weish. 13, 4 (I 2). 5 (II) und Sibyll. (III) Proöm.7 (I 4). 8 f. (XIII 7). 17 (14)⁹⁰. III 12 (I 4. XIII 7). 17 (XIII 3). Fragm. I 17 (I 4); ferner II Makk. 7, 28 (I 1. IV 1 G). 14, 35 (I 4). Anklänge an dieselben Bücher finden sich nicht nur in Aristides' Darstellung der jüdischen, sondern auch der christlichen Tugendhaftigkeit: Is. 1, 13 (XIV 4). 37, 16 (XIV 2).58, 6 f. (XIV 3); Weish. 12, 19 (XIV 3), bzw. Is. 1, 17 (XV 4.7). 58, 7 (XV 7). Sibyll. IV 25 f. (XV 10). 33 (XV 6). Ähnlich an Sir. 4, 1 ff. 38, 16 (XIV 3). Tob. 1,17 f. 2,7. 4,7. 12,8 f. 12 (XIV 3), bzw. Sir. 32 (35), 7. Tob. 4,7.16 (XV 7). 15 (XV 5). Wenn überhaupt welche, so scheint Aristides die vorstehenden Schriften jüdischen Ursprungs gelesen zu haben. Ob er dagegen die Werke des nur etwas mehr als ein Jahrhundert vor ihm lebenden alexandrinischen Eklektikers Philon, dieses Hauptvertreters der systematischen jüdischen Apologetik, kannte, scheint mir trotz den vielen von Geffcken angemerkten Stellen recht zweifelhaft.

7.

Der Löwenanteil an den Reminiszenzen und Anklängen entfällt natürlich auf die **neutestamentliche** und verwandte Literatur. Sie alle hier zusammenzufassen, würde zu weit führen; nur der markantesten sei gedacht. Unter den Evangelien finden sich naturgemäß die meisten Anklänge an das nach Matthäus; vgl. nur 6, 1 ff. 20. 19, 21 (XVI 2). Weniger Entsprechungen scheint Lukas aufzuweisen; vgl. aber 1,32. 35 (II 6). 6, 27 (XV 5). Apg. 15, 20. 29 Cantabr. (XV 5). 17,24 (III 2). 25 (I 4). 30 (XVII 4). 31 (XVII 8). Zur Lieblingslektüre des Aristides scheinen indes die paulinischen Briefe gehört zu haben, allen voran der Römerbrief; vgl. besonders 1,25 (III 2); ferner 1 Kor. 1,22 (VIII 2). Eph. 5, 3 (XV 6). Kol. 1, 17 (I 6). 2, 11. 16. 18 (XIV 4). 1 Thess. 2, 13 (XVII 7). 1 Tim. 6,16 (XIII 3). 2 Tim. 3, 13 (XVI 6). Tit. 2, 12 (XV 9). Anklänge an den Hebräerbrief 1,4 f. 14. 2,5 ff.. 13,9 (9,10) verrät XIV 4. Endlich vgl. 1 Petr. 2,20 (XVII 3). 4,14. 16 (XV 8). Diese Anspielungen werden mehrmals sehr deutlich in G und sind dann wohl meist auf Rechnung des schriftkundigen Verfassers von „Barlaam und Joasaph“ zu setzen; vgl. namentlich Apg. 13,7 (XIV). Röm. 1,22 (VIII 2). 10,2 (XIV 4).

An sich ist nun wohl möglich, daß Aristides viele, ja vielleicht die meisten der an diesen Stellen ausgesprochenen Gedanken aus der mündlichen Lehre oder dem christlichen Bewußtsein schöpfte; indes wird durch seine ausdrückliche

⁹⁰ Dazu vgl. auch die christliche Sibylle: VIII 429. Diese scheint VIII 390 die Quelle für Aristides I 6 G zu sein.

Versicherung wenigstens die Wahrscheinlichkeit nahegelegt, daß er die obigen, wenn überhaupt welche, Bücher jüdisch-christlichen Ursprungs gelesen hat. Noch größeres Interesse scheint er aber gewissen nachapostolischen Schriften entgegengebracht zu haben, so vor allem der sogen. **Apostellehre** (Didache), auf die sich in den Schlußkapiteln verhältnismäßig viele Anspielungen nachweisen lassen; vgl. namentlich 1,2 (XV 5). 1,3 (XV 9). Vgl. ferner Barn. 19, 1 (XVII 7). 1 Klem. 2, 8 (XV 3). 3, 2 (VIII 5). 19, 3 (I 6). Man vgl. dazu den „Hirten“ des Hermas, Mand. I 1 (I 4). XII 4,2 (I 3); Sim. V 3,7 (XV 5). Beachtenswert sind auch die deutlichen Anklänge an 2 Klem. in XVI 2 f. Direkt benutzt haben dürfte aber Aristides die apokryphe **Petruspredigt** (Kerygma), von der uns der alexandrinische Klemens im sechsten Buche seiner Stromata einzelne Bruchstücke bewahrt hat. Als besonders auffallend seien hier nur vermerkt: 5, 39 (I 4), 41 (II 2 G. XIV 4. XVI 4). 15, 128 (XVI 5).

8.

Zu umgehen ist auch nicht die Frage: wurde Aristides seinerseits von späteren Schriftstellern, Christen oder Nichtchristen, **benutzt** ? Wie dankbar wären wir, angesichts der mangelhaften Überlieferung, Freund wie Feind für reichliche Zitate! Solche besitzen wir aber leider nicht, sondern wieder nur Anklänge, die eine Kenntnis unserer Apologie bestenfalls nur wahrscheinlich machen. Durchweg mit Aristides verwandt erscheint der Brief an Diognet; vgl. nur 1 (XVI 4). 2,2.7 (III 2). 3,4 (I 4). 5 (I 6). 6, 7 (XVI 6). 8, 5 (XIII 3). Dagegen hat sich die Behauptung des Hieronymus⁹¹, Justin habe den Aristides nachgeahmt, als unhaltbar erwiesen. Noch weniger lassen sich Spuren unseres Atheners bei späteren Apologeten entdecken⁹². Ob insbesondere der syrische **Pseudo-Meliton**⁹³ auf die Apologie anspielt, dünkt mich ebenso zweifelhaft, wie deren Berücksichtigung durch den vielbelesenen Platoniker **Kelsos** in seinem „Wahren Wort“⁹⁴. Scheint auch die schlichte Aristides Apologie alsbald durch die Werke eines Justin, Athenagoras u. a. in den Hintergrund gedrängt worden zu sein, so erregte sie doch noch im fünften Jahrhundert das Interesse der Syrer und Armenier und wurde etwa ein Jahrhundert später, wenn auch verstümmelt, der Aufnahme in ein elegant geschriebenes Volksbuch gewürdigt. Literarischen

⁹¹ De vir. ill. 20; s. oben S. 6.

⁹² Die meist auf Justin beschränkten Hinweise im Folgenden sollen lediglich die oft recht dürftigen Ausführungen unseres ältesten Apologeten stützen bzw. illustrieren.

⁹³ Oration to (M. Aurelius) Antoninus Caesar ed. W. Cureton: Spicilegium Syriacum (London 1855), p. 25. 42. 46. 50; s. Harris, l. c. p. 52 ff.

⁹⁴ S. Harris, l. c. p. 20 ff., Robinson, ebd., p. 98 ff.

Feinschmeckern bot sie freilich nichts⁹⁵. Ist doch unser Athener allem Attizismus abhold und befließigt sich lediglich einer besseren Koine⁹⁶. Auch trug seine Lieblingslektüre nicht gerade zur Verfeinerung seiner Sprachform bei. Ob wenigstens der Inhalt seiner Wehr- und Streitschrift die von Orosius⁹⁷ behauptete günstige Wirkung für die Christen hatte, ist weiter geschichtlich nicht zu erweisen. Dies Zeugnis aber dürfen wir unserm Erstlingsapologeten ausstellen, daß er sich redlich mühte, um den gegen seine Glaubensgenossen erhobenen dreifachen Vorwurf zu entkräften: den des Atheismus durch den Beweis dessen, daß die Christen vielmehr einzig die wahre Gottes-Idee und -Verehrung haben; den des „Hasses gegen die menschliche Gesellschaft“ durch den Hinweis auf die christliche Nächstenliebe; den des orgiastischen Kults⁹⁸ durch Hervorhebung der christlichen Sittenreinheit. Die Schranken der Arkandisziplin wagte er freilich nicht, wie bald darauf Justin⁹⁹, zu durchbrechen. Der Dogmatiker¹⁰⁰ mag ihm aber für die christologischen, bezw. soteriologischen Stellen in K. II, der Kirchenhistoriker für die lebendige Sittenschilderung in den K. XV-XVII Dank wissen.

„So ist uns denn diese älteste Apologie nicht nur ein wertvolles, sondern ein geradezu rührendes Dokument aus dem alten Christentum, das noch schwach und un gelenk und doch schon so zukunftsicher den Streit mit dem Gegner beginnt. Wer seinen Tertullian, seinen Augustin liest und sich von dem verhaltenen und nur in einzelnen Donnertönen hervorbrechenden Grimm des einen, von der überwältigenden Schöpferkraft des andern Afrikaners bis ins Mark erschüttern läßt, der soll nicht vergessen, wo dieses Wesens Wurzeln ruhen, und soll, wenn dies nicht zu seinem Gemüte spricht, doch in seinem Geiste den Anfängen der Apologetik und ihrer Bedeutung Gerechtigkeit widerfahren lassen“¹⁰¹.

Zum Schlusse sei mir noch ein Wort zu meiner Übersetzung gestattet. Sie beruht, wie schon erwähnt, wesentlich auf S; dabei habe ich aber nicht nur durchweg den überkommenen griechischen Text berücksichtigt, sondern auch sonst, freilich mit aller Vorsicht, versucht, zum Original durchzudringen. Bei aller Achtung vor dem überlieferten Wortlaut war ich aber bestrebt, eine

⁹⁵ Hieronymus, a. a. O., kann die glänzende Beredsamkeit des Aristides nur deshalb rühmen, weil er seine Apologie nicht gelesen hat.

⁹⁶ S. Geffcken, a. a. O., S. XXXVIII. 53.

⁹⁷ S. oben, S. 6.

⁹⁸ Vgl. die Andeutung XVII 2.

⁹⁹ Apol. I 66.

¹⁰⁰ Ein förmliches Glaubensbekenntnis des Aristides hat Harris (l. c., p. 25) abgefaßt.

¹⁰¹ Geffcken, a. a. O., S. XXXIX.

wenigstens einigermaßen lesbare **Verdeutschung**¹⁰² herzustellen. So oft etwas aus A und (von K. III an nur mehr aus) G Aufgenommenes in « » im Kontext erscheint, findet der Leser die syrische Entsprechung unterm Strich, so daß er also S ganz dargeboten erhält. In Fällen, wo ich es nicht wagte, bemerkenswerte griechische oder armenische Texte in die Rede aufzunehmen, sind diese in den Anmerkungen wiedergegeben¹⁰³. Verworfenen Lesarten sind durch [], verdeutlichende Zusätze meinerseits durch () gekennzeichnet. Die wenigen Sacherklärungen unterm Strich sollen fast ausschließlich nur meine Übersetzung rechtfertigen.

Alle wichtige **Literatur** ist schon im Laufe der Einleitung angeführt worden. Weitere s. etwa noch bei A. **Ehrhard**, Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1884-1900, I [Freib. i. B. 1900], S.203 ff.; O. **Bardenhewer**, Gesch. der altkirchl. Literatur I (ebd. 1902), S. 174 ff.; Dems., Patrologie 3. Aufl. (ebd. 1910), S. 37 f.

¹⁰² Unter den bisher erschienenen Übersetzungen, die übrigens samt und sonders rein nach S gefertigt sind, scheint mir dieser Forderung am ehesten die von Raabe (s. oben S. 10) gerecht zu werden. Die von J. Schönfelder; für die Theol. Quartalschr. LXXIV (1892), 531 - 57, besorgte Übertragung ist zwar etwas ungleichmäßig, bietet aber in vielen Einzelheiten den treffendsten Ausdruck.

¹⁰³ Dies schien mir vorerst der einzig gangbare Weg, obwohl, nach meinem subjektiven Empfinden, darunter manches, wie z. B. der Himmels- und der Mondabschnitt (zu IV 1 bzw. VI 6), Aufnahme verdiente.

APOLOGIE DES PHILOSOPHEN ARISTIDES V. ATHEN

Titel

An¹⁰⁴ den Imperator Caesar Titus (Aelius) Hadrianus Antoninus Augustus Pius der Philosoph Marcianus Aristides aus Athen

1.

. Ich bin, o Kaiser, durch Gottes Vorsehung¹⁰⁵ auf die Welt gekommen. Und als ich den Himmel betrachtete¹⁰⁶ und Erde und Meer, und Sonne und Mond [erblickte] und die übrigen Schöpfungswerke, da erstaunte ich über dieses Weltgebäude¹⁰⁷. 2. Ich begriff aber, daß sich die Welt und alles darin (nur) aus Zwang [seitens eines andern] bewegt, und ich sah ein, daß derjenige, der sie bewegt und erhält, Gott ist, [der darin verhüllt und dadurch verborgen ist¹⁰⁸]; auch ist klar, daß das Bewegende stärker¹⁰⁹ ist als das Bewegte, und das Erhaltende stärker als das Erhaltene . Aber nachzugrübeln über den Bewegter des Alls, wie beschaffen er (nämlich) ist - denn soviel ist mir ersichtlich: er ist ja seiner Natur nach unbegreiflich - und zu handeln über die Festigkeit seiner Weltordnung, um sie ganz zu begreifen, bringt mir keinen Gewinn, kann sie ja

¹⁰⁴ Die syrische HS schickt voraus: Ferner die Apologie, die der Philosoph Aristides an Kaiser Hadrian wegen der Gottesverehrung richtete.

¹⁰⁵ Gnade S.

¹⁰⁶ Vgl. 2Mak. 7,28; Weish. 13,5.

¹⁰⁷ S sklavisch: die Ausschmückung der Welt. A sinngemäß: den Bau der Welt. Vgl. 1Klem 33,3; Tatian 21.

¹⁰⁸ Vgl. Röm. 1,20.

¹⁰⁹ Weish. 13,4.

doch niemand vollkommen begreifen. 3. Ich behaupte aber von dem Weltbeweger, daß er der Gott des Alls ist, der alles um des Menschen¹¹⁰ willen gemacht hat; und mir scheint das (allein) von Wert zu sein, daß man Gott verehere und den (Mit-) Menschen nicht kränke. 4. Ich behaupte aber, daß Gott ungezeugt¹¹¹ ist und ungemacht¹¹², von niemand umfaßt wird, selbst aber alles umfaßt¹¹³, (daß er ist) eine durch sich seiende¹¹⁴ Form¹¹⁵, anfangslos¹¹⁶ und endlos, unvergänglich¹¹⁷, unsterblich, vollkommen und unbegreiflich¹¹⁸. Wenn ich sagte: vollkommen, so heißt das, daß er keinen Mangel hat und nichts bedarf¹¹⁹, während alles seiner bedarf; und wenn ich sagte, daß er anfangslos ist, so heißt das, daß alles, was einen Anfang hat, auch ein Ende hat, und alles, was ein Ende hat, auflösbar ist.

5. Er hat keinen Namen¹²⁰; denn alles, was einen Namen hat, gehört mit zum Geschaffenen. Er hat keine Gestalt und keine Zusammensetzung von Gliedern; denn wer solches hat, gehört mit zu den Gebilden. Er ist nicht männlich und nicht weiblich¹²¹. Der Himmel umfaßt ihn nicht, vielmehr wird der Himmel und alles Sichtbare und Unsichtbare von ihm umfaßt. 6. Er hat keinen Gegner; denn es gibt niemand, der stärker wäre als er¹²². Er hat nicht Grimm und Zorn¹²³; denn es gibt nichts, das ihm widerstehen könnte. Irrtum und Vergeßlichkeit liegt nicht in seiner Natur; denn er ist ganz und gar Weisheit und Einsicht und durch ihn besteht alles¹²⁴, [was besteht]. Er heischt nicht Schlacht- und Trankopfer¹²⁵, noch eines von den sichtbaren Dingen; [von niemand heischt er etwas,] aber alle Lebewesen heischen von ihm.

¹¹⁰ Petruspred: Klem. v. Alex., Strom. VI 5,40; Herm., Mand. XII 4,2; Justin, Apol. I 10,2; Br. a. Diogn. 4,2; 10,2.

¹¹¹ Sibyll., Proöm. 7.17; Justin, Apol. I. 14,1 u.o.

¹¹² Petruspred.: Strom. VI 5,39.

¹¹³ Ebd. und Herm., Mand. I 1.

¹¹⁴ Sibyll. Proöm. 17; III 12; VIII 429; Fragm. I (8) 17.

¹¹⁵ A, s. Einleit., S. 17.

¹¹⁶ Tatian 4.

¹¹⁷ A; vgl. Röm. 1,23; Petruspred. a.a.O.

¹¹⁸ Petruspred. a.a.O.

¹¹⁹ 2Makk. 14,35; Apg. 17,25; Br. a. Diogn. 3,4.

¹²⁰ Justin, Apol. II 6,3.

¹²¹ Männliches und Weibliches besteht nicht in jener Natur; denn in wem dies besteht, der ist unter der Macht der Leidenschaften A.

¹²² + Er ist unbeweglich, unermeßlich und unaussprechlich; denn es gibt keinen Ort, woher und wohin er sich bewegte. Auch wird er von keiner Seite als meßbar umfaßt und umschlossen; denn er ist's, der alles erfüllt und alles Sichtbare und Unsichtbare überragt A.

¹²³ 1Klem. 19,3; Ign. Philad. 1,2; Br. a. Diogn. 8,8.

¹²⁴ Kol. 1,17.

¹²⁵ Sibyll. VIII 390; vgl. Justin, Apol. I,10,1; 13,1; Br. a. Diogn. 3,5.

2.

. Da also [von uns zu Euch] über Gott ist gesprochen worden, soweit ich¹²⁶ über ihn zu sprechen vermochte, wollen wir nun zum Menschengeschlecht kommen, um zu sehen¹²⁷, welche hiervon an der Wahrheit teilhaben, von der wir gesprochen, und welche am Irrtum¹²⁸. Es ist uns¹²⁹ offenbar, o Kaiser, daß es auf der Welt vier Gattungen von Menschen gibt: Barbaren und Griechen, Juden und Christen¹³⁰. 3. Die Barbaren nun leiten ihre Abkunft von¹³¹ Kronos und Rhea und ihren übrigen Göttern her, 4. die Griechen dagegen von Hellen, der von Zeus abstammen soll; von Hellen stammt dann Aiolos und Xuthos, das übrige Hellas aber von Inachos und Phoroneus, zuletzt von dem Ägypter Danaos, dem Sidonier Kadmos¹³² und dem Thebaner¹³³ Dionysos. 5. Die Juden¹³⁴ aber leiten ihre Abkunft von Abraham her, der Isaak zeugte, von dem dann Jakob gezeugt wurde, der selbst zwölf Söhne zeugte. Diese übersiedelten von Syrien nach Ägypten. Dort wurden sie von ihrem Gesetzgeber das Hebräervolk genannt; später erhielten sie den Namen Juden.

6. Die¹³⁵ Christen nun leiten ihre Abkunft¹³⁶ von¹³⁷ Jesus Christus¹³⁸ her. Dieser wird der Sohn des höchsten Gottes genannt¹³⁹, und es heißt (von ihm), daß er (als) Gott vom Himmel niederstieg¹⁴⁰ und von einer hebräischen Jungfrau Fleisch nahm¹⁴¹ und anzog, und (daß so) in einer Menschentochter der Sohn Gottes Wohnung nahm¹⁴². Dies wird gelehrt von dem Evangelium, das - so heißt

¹²⁶ unser Verstand S.

¹²⁷ wissen S.

¹²⁸ von ihr abirren S; abgeirrt sind A.

¹²⁹ euch S.

¹³⁰ daß es drei Gattungen von Menschen auf der Welt gibt, als da sind: Die Anbeter eurer sogenannten Götter, Juden und Christen. Die Verehrer der vielen Götter aber werden wiederum eingeteilt in drei Gattungen: Chaldäer, Griechen und Ägypter; denn diese sind für die übrigen (Heiden-)Völker die Urheber und Lehrmeister der Verehrung und Anbetung der vielnamigen Götter geworden G. - Siehe dazu Einleitung S. 9.

¹³¹ + Bel, von A; d.h. wohl Bel-Kronos, nach Diod. Sic. II 8.9.

¹³² A.

¹³³ A.

¹³⁴ § 5 wird von G mit biblischen Reminiszenzen verziert an XIV 1 angehängt. Vgl. Einl., S. 9f.

¹³⁵ Mit 6-8 wird von G Kap XV eingeleitet; s. Einl. S. 9f.

¹³⁶ den Anfang ihrer Religion S.

¹³⁷ + dem Herrn G A.

¹³⁸ Vgl. Justin, Apol. I 12,9; Dial. 63.123.138.

¹³⁹ Luk. 1,32.35.

¹⁴⁰ Joh. 3,13; 6,38.42.

¹⁴¹ Hierzu vgl. das armenische Brieffragment (s. Einleit., S. 7): "Alle Leiden litt er mit(samt) seinem wahren Leibe, den er mit Genehmigung des Vaters und des Hl. Geistes annahm und vereinigte als seinen Leib von der hebräischen Jungfrau, der hl. Maria, unaussprechlicher Weise und in unteilbarer Einheit". Zu den Eingangsworten vgl. Ingnatius, Smyrn. 2; zu "mit Genehmigung" (so wörtlich!) vgl. κατ' εὐδικίαν τοῦ πατρὸς in Symbol I der Synode zu Antiochia v. J. 341 (H. Lietzmann, Symbole der alten Kirche, Bonn 1906, S. 23).

¹⁴² G für "Dieser - nahm": Dieser wird als Sohn des höchsten Gottes bekannt, der in Heiligem Geiste vom Himmel niederstieg um des Heils der Menschen willen, und aus einer heiligen Jungfrau ohne Samen und

es bei ihnen - (erst) vor kurzem gepredigt worden ist, (und) dessen Sinn auch Ihr, wenn Ihr darin leset, erfassen werdet, 8. Dieser Jesus also entstammt dem Geschlechte der Hebräer. Er hatte aber zwölf Jünger, damit sein wunderbares¹⁴³ Heilswerk vollendet würde¹⁴⁴. Derselbe wurde von den Juden¹⁴⁵ durchbohrt¹⁴⁶ [und starb und wurde begraben], und es heißt (von ihm), daß er nach drei Tagen wieder auflebte¹⁴⁷ und in den Himmel erhoben¹⁴⁸ wurde. Und dann zogen diese zwölf Jünger aus¹⁴⁹ in die bekannten Gegenden der Welt¹⁵⁰ und lehrten seine Majestät in aller Milde und Ehrbarkeit. Deshalb werden auch diejenigen, die heute an jene Predigt glauben¹⁵¹, Christen genannt, wie sie allbekannt sind.

9. Es gibt also, wie ich vorhin sagte, vier Gattungen von Menschen: Barbaren und Griechen, Juden und Christen.

[10. Gott also dient der Hauch, den Engeln das Feuer, den Dämonen das Wasser und den Menschen die Erde¹⁵².]

3.

. Wollen wir nun mit den Barbaren beginnen und nach und nach zu den übrigen Völkern kommen, damit wir [ein]sehen, welche von ihnen die Wahrheit über Gott besitzen und welche [von ihnen] den Irrtum¹⁵³. 2. Die Barbaren¹⁵⁴ also, die Gott nicht kennen¹⁵⁵, gingen den Elementen nach in die Irre und begannen das Geschöpf¹⁵⁶ an Stelle seines Schöpfers zu verehren, und [deshalb] machten [sie]

Versehrung geboren Fleisch annahm und den Menschen erschien, um sie aus dem Irrwahn der Vielgötterei zu sich zu rufen.

¹⁴³ etwas S.

¹⁴⁴ G hat hier auffallende Anklänge an die Symbole von Sirmium (359), Nike (359) und Konstantinopel (360); s. Lietzmann, a.a.O., S. 27ff.

¹⁴⁵ Vgl. Apg. 2,36 etc.

¹⁴⁶ gekreuzigt und angenagelt A; vgl. aber Joh. 19,37; Offb. 1,7.

¹⁴⁷ auferstand S; zum griechischen Ausdruck vgl. II Klem. 19,4.

¹⁴⁸ aufstieg G.

¹⁴⁹ Justin, Apol. I 39,3.

¹⁵⁰ die Provinzen des Erdkreises G. S: Teile = μέρη "Landschaften"; so Matth. 2,22 und öfter im N.T. wie später. Vgl. V 4 Ende.

¹⁵¹ der Gerechtigkeit ihrer Predigt dienen G. - Zum Ganzen vgl. Matth. 28,19f; Mark. 16,20; 1Tim. 3,16; 1Klem. 42,3f.; Petruspr. Strom. VI 6,48.

¹⁵² Dem göttlichen (Wesen) kommt das Geistige zu, den Engeln das Feurige, den Dämonen das Wässrige und dem Menschengeschlecht die Erde A, - A3.

¹⁵³ Vgl. II 1.

¹⁵⁴ Chaldäer G.

¹⁵⁵ Begriffen haben S; vgl. aber XV 2. - Gal 4,8; Petruspred.: Strom. VI 5,40.

¹⁵⁶ die Geschöpfe S; vgl. aber Röm 1,25.

Bilder davon¹⁵⁷ und schlossen sie in Tempel ein¹⁵⁸. Und nun beten sie dieselben an¹⁵⁹, sie Götter nennend¹⁶⁰, und behüten¹⁶¹ sie gar sorgfältig, damit sie nicht von Räufern gestohlen werden¹⁶². Und nicht sahen die Barbaren ein, daß alles Behütende größer ist als das Behütete und [je]der Schaffende größer als das Geschaffene¹⁶³. Sind nun ihre Götter zu ihrer eigenen Rettung zu ohnmächtig¹⁶⁴, wie sollen sie dann den Menschen Rettung bringen? Einen großen Irrtum haben also die Barbaren begangen, indem sie tote¹⁶⁵ und [für sie] nutzlose¹⁶⁶ Bildsäulen anbeteten.

3. Und Staunen überkommt mich, o Kaiser, ob ihrer Philosophen¹⁶⁷, daß auch sie so irregingen und den Namen Götter Bildern gaben, die zu Ehren der Elemente gefertigt worden, und (daß) die Weisen gar nicht einsahen, daß auch jene Elemente vergänglich¹⁶⁸ und auflöslich sind. Denn wenn (nur) ein kleiner Teil von einem Element sich auflöst oder vergeht, so löst es sich ganz auf und vergeht (ganz). Sind nun jene Elemente auflöslich und vergänglich und müssen sie sich aus Zwang einem andern fügen, das fester ist als sie, und sind sie nicht ihrer Natur nach Götter, wie mögen sie die (nur) ihnen zu Ehren gemachten Bilder Götter nennen? 4. Groß ist also der Irrtum, den ihre Philosophen über ihre Anhänger gebracht haben.

4.

. Wenden wir uns jetzt, o Kaiser, den (einzelnen) Elementen¹⁶⁹ selbst zu, um von ihnen zu beweisen, daß sie keine Götter sind, sondern vergängliche und veränderliche Kreatur, die dem Menschen¹⁷⁰ nachgebildet ist¹⁷¹. Gott aber ist

¹⁵⁷ + nannten sie Abbild des Himmels und der Erde und des Meeres, der Sonne und des Mondes und der übrigen Elemente oder Sterne G. Zur letzten Gleichsetzung vgl. 2Petr 3,10.12; Justin, Apol. II 5,2; Br. an Diogn. 7,2.

¹⁵⁸ Weish. 13,15; Apg. 17,24; Justin, Apol. I 9,1.

¹⁵⁹ Sibyll. VIII 378 ff.

¹⁶⁰ Weish. 13,10; 14,8; 21,27; Justin, a.a.O.; Br. a. Diogn. 2,5.

¹⁶¹ Sibyll. III 32f.; Justin, Apol. I 9,5.

¹⁶² Br. Jer. (Bar. 6) 18.57; Br. a. Diogn. 2,2.7.

¹⁶³ Vgl. Weish. 13,3.

¹⁶⁴ Br. Jer. 15.34.49.54 f.58; Weish. 13,60.

¹⁶⁵ Weish. 13,10; 15,5.17. Did. 6,3; Petruspr.: Strom. VI 5,40; 2Klem. 3,1; Justin, Apol. I 9,1; vgl. Ps. 113, 12-15 (115, 4-7); 134, 15-18.

¹⁶⁶ Is. 44,9 f.; Br. Jer. 36 ff; 64; Weish. 13,18 f.; Sibyll. VIII 389.

¹⁶⁷ Br. a. Diogn. 8,2.

¹⁶⁸ Ebd. 2,2 f.

¹⁶⁹ Zusammengefaßt in Weish. 13,2; vgl. Br. a. Diogn. 8,2.

¹⁷⁰ Is. 44,13; Röm. 1,23.

¹⁷¹ G: aus dem Nichts hervorgebracht auf Geheiß des wirklichen Gottes. Vgl. 2Makk 7,28; Herm., Mand. I 1.

unvergänglich, unveränderlich und unsichtbar, während er selbst alles sieht, wandelt und ändert¹⁷².

2. Die nun glauben, die Erde sei Gott, sind [schon] im Irrtum. Wird sie doch von den Menschen mißhandelt und dienstbar gemacht, wird aufgegraben, durchwühlt¹⁷³ und durchfurcht, und nimmt den kotigen Unflat von Menschen, wilden und zahmen Tieren auf. Zeitweise wird sie auch nutzlos; wird sie nämlich gebrannt, so wird sie tot, denn aus einer Scherbe wächst nichts. Wird sie ferner übermäßig benetzt¹⁷⁴, so verdirbt sie samt ihren Früchten. Ja sie wird von Menschen und Vieh¹⁷⁵ zertreten und nimmt die blutige Unreinigkeit Ermordeter auf, sie wird aufgegraben und mit Toten angefüllt und wird (so) zum Leichenbehälter. 3. Es ist (nun) unmöglich, daß jene heilige, ehrwürdige, selige und unvergängliche Natur Gottes derartiges (in sich) aufnehme. Und eben daraus ist uns ersichtlich, daß die Erde nicht Gott, sondern eine Schöpfung¹⁷⁶ Gottes ist.

5.

. In gleicher Weise haben ferner die geirrt, die vom Wasser annehmen, daß es Gott sei. Denn das Wasser ist zum Gebrauch des Menschen geschaffen und ihm auf vielfache Weise dienstbar gemacht. Es verändert sich nämlich, nimmt Schmutz an, verdirbt und verliert seine Natur, indem es mit vielerlei Dingen gekocht wird und ihm nicht eigene Farben annimmt. Auch erstarrt es bei Frost und wird mit dem Kot von Menschen und Vieh und mit dem Blute Ermordeter besudelt¹⁷⁷ und vermischt. 2. Von den Handwerkern wird es gezwungen, durch die Enge der Kanäle zu fließen und muß sich wider Willen in die Gärten leiten lassen und an andere Orte, um den Mist der Menschen hinauszuspülen, allen Schmutz abzuwaschen und das Bedürfnis der Menschen daran zu befriedigen. Deshalb kann das Wasser unmöglich Gott sein; es ist vielmehr ein Werk Gottes und ein Teil der Welt.

¹⁷² + Die glauben, der Himmel sei Gott, sind im Irrtum. Denn wir sehen, wie er sich dreht und aus Zwang bewegt und aus vielen Teilen besteht; darum heißt er auch Kosmos. Ein Kosmos ist das Werk eines Meisters, was aber ins Werk gesetzt worden ist, hat Anfang und Ende. Es bewegt sich aber der Himmel aus Zwang, samt seinen Sternen. Denn die Gestirne, die nacheinander in Abständen von einem (Tierkreis-)Zeichen zum anderen laufen, gehen teils unter, teils auf, und den Jahreszeiten entsprechend wandeln sie, um Sommer und Winter zu bewirken, so wie sie von Gott beauftragt sind, ohne ihr Ziel zu überschreiten, nach einem unerbittlichen Naturgesetz samt dem Himmelskosmos. Drum ist klar, daß der Himmel nicht Gott, sondern Gottes Werk ist G.

¹⁷³ bepflanzt S.

¹⁷⁴ sammelt sich auf ihr Wasser an S.

¹⁷⁵ den übrigen Lebewesen G.

¹⁷⁶ Werk Gottes zum Gebrauch der Menschen G; vgl. I 3; VI 3 f.

¹⁷⁷ vermengt S

3. So haben auch die nicht wenig geirrt, die vom Feuer annehmen, daß es Gott sei; denn auch das ist zum Gebrauch der Menschen geschaffen und auf vielfache Weise ihnen dienstbar gemacht, (wie) zur Bereitung der Speisen, zur Verfertigung von Schmucksachen u. s. w., womit Eure Majestät vertraut ist; dabei wird dasselbe auf vielfache Weise ausgelöscht und vernichtet¹⁷⁸.

4. Weiterhin sind auch die im Irrtum, die vom Wehen der Winde annehmen, es sei Gott. Für uns ist klar, daß die Winde einem andern dienstbar sind, da ihr Wehen bald zu-, bald abnimmt und aufhört auf Geheiß dessen, der sie dienstbar macht. Um des Menschen¹⁷⁹ willen sind sie ja von Gott geschaffen worden, um¹⁸⁰ das Bedürfnis der Bäume, Früchte und Samen zu befriedigen und die Schiffe auf dem Meere fortzutreiben, die für die Menschen den Bedarf an Waren von da, wo diese vorrätig sind, dorthin schaffen, wo sie nicht vorrätig sind, und (so) die Gegenden¹⁸¹ der Welt zu versorgen. 5. Nimmt ebendieses (Wehen) zeitweise zu und ab, so bringt es an dem einen Ort Gewinn und an dem andern Schaden je nach dem Wink des Lenkenden¹⁸². Auch können es die Menschen mittels bestimmter Geräte einfangen und einschließen, damit es die Forderung erfüllt, die sie an es stellen. Aber über sich selbst hat es keinerlei Macht, und deshalb kann man die Winde unmöglich Götter nennen, sondern (nur) ein Werk Gottes.

6.

. So sind auch die im Irrtum, die von der Sonne annehmen, daß sie Gott sei. Denn wir sehen, wie sie sich aus Zwang [seitens eines andern] bewegt und dreht und läuft und von einem (Tierkreis-) Zeichen zum andern¹⁸³ wandelt, indem sie täglich auf- und untergeht, um die Sprossen der Pflanzen und Gewächse zu erwärmen und an der mit ihr (dem Licht) vermischten Luft alles junge Grün auf Erden sprießen zu lassen. 2. Und dieselbe hat [in der Berechnung] teil mit den übrigen Sternen auf ihrem Laufe. Und während sie ihrer Natur nach eine ist, ist sie, entsprechend dem Nutzen, den ihr Gebrauch den Menschen bringt, vielen Teilen beigemischt, und (zwar) nicht nach eigenem Willen, sondern nach dem

¹⁷⁸ + Drum ist das Feuer unmöglich Gott, sondern ein Werk Gottes G.

¹⁷⁹ Vgl. I 3.

¹⁸⁰ Für „um – versorgen“ G: zur Weiterbeförderung von Schiffen und Einfuhr des Getreides und für ihre übrigen Bedürfnisse.

¹⁸¹ Vgl. II 8.

¹⁸² dem Auftrag Gottes G.

¹⁸³ von Grad zu Grad S.

Willen dessen, der sie lenkt. Deshalb ist die Sonne unmöglich Gott, sondern Gottes Werk¹⁸⁴. Und in gleicher Weise auch (nicht) der Mond und die Sterne¹⁸⁵.

7.

. Die aber von dem Menschen annehmen, daß er Gott sei¹⁸⁶, sind [sehr] im Irrtum. Wie auch du, o Kaiser, weißt, besteht der Mensch aus den vier Elementen und aus Seele und Geist¹⁸⁷; deshalb wird er auch Welt¹⁸⁸ genannt; und ohne einen dieser Teile besteht er nicht, Er hat Anfang und Ende, wird geboren und vergeht. Gott aber hat, wie ich sagte¹⁸⁹, nichts von (alle-) dem in seiner Natur, sondern ist ungemacht und unvergänglich. 2. Deshalb können wir auch unmöglich dem Menschen göttliche Natur beilegen, (ihm,) den zeitweise, wenn er Freude erwartet, Leid trifft, und wenn (er) Lachen (erwartet), Weinen überkommt¹⁹⁰, 3. (ihm), der jähzornig ist und eifersüchtig und neidisch¹⁹¹ und reuig und mit den übrigen Fehlern (behaftet) Auch wird er auf vielfache Weise vernichtet, von den Elementen und von den Tieren¹⁹².

4. Daher geziemt es uns, o Kaiser, den Irrtum der Barbaren¹⁹³ einzusehen. Dadurch, daß sie nach dem wahren Gott nicht forschten, irrten sie von der Wahrheit ab und gingen der Lust ihres Sinnes nach¹⁹⁴, indem sie auflöbliche Elemente und tote Bildsäulen verehrten. Und ob ihres Irrtums merkten sie nicht, was¹⁹⁵ der wahre Gott ist.

¹⁸⁴ 2. zum Gebrauch der Menschen und wie sie auch teil (?) hat mit den übrigen Sternen und viel kleiner ist als der Himmel, auch ihr Licht einbüßt und gar keine Selbstherrschaft besitzt. Drum ist es undenkbar, daß die Sonne Gott ist statt Werk Gottes G.

¹⁸⁵ 3. Die aber meinen, der Mond sei Gott, sind im Irrtum. Denn wir sehen, daß er sich aus Zwang bewegt und dreht und von einem (Tierkreis-)Zeichen zum anderen läuft, daß er unter- und aufgeht zum Gebrauch der Menschen, daß er kleiner ist als die Sonne, zu- und abnimmt und Verfinsterungen erleidet. Drum ist es undenkbar, daß der Mond Gott ist statt Gottes Werk G.

¹⁸⁶ S euhemeristisch: „den Menschen der Vorzeit annehmen, daß welche von ihnen Götter wurden“. Vgl. dazu schon Weish. 14,15 ff. und die jüdische Sibylle (III 723) wie später die christliche (VIII 47.392) und ausführlich Athenag., Bittschr. 26. 28 ff.

¹⁸⁷ Vgl. 1Thess. 5,23; Hebr. 4,12.

¹⁸⁸ Eigentlich „Kleinwelt“; s. Einl. S. 18.

¹⁸⁹ I 4; IV 2.

¹⁹⁰ + der Speise und Trank und Kleidung braucht G.

¹⁹¹ gierig G.

¹⁹² + und von dem (über ihn) verhängten (natürlichen) Tode. Der Mensch ist also unmöglich Gott, sondern Gottes Werk G.

¹⁹³ Chaldäer G.

¹⁹⁴ Röm. 1,24 f.; Eph. 4,17 ff.

¹⁹⁵ daß sie sich diese (erst) zu Göttern machen G. Vgl. Is. 44,18 f.

8.

. Kommen wir jetzt auch wieder zu den Griechen, um zu sehen¹⁹⁶, was sie für eine Anschauung von [dem wahren] Gott haben. 2. Da nun die Griechen weiser¹⁹⁷ sind¹⁹⁸ als die Barbaren, haben sie mehr als die Barbaren geirrt, indem sie viele erdichtete Götter, teils männliche, teils weibliche einführten¹⁹⁹, so daß unter ihren Göttern welche erfunden wurden als Ehebrecher²⁰⁰ und Mörder²⁰¹, als eifersüchtig²⁰² und neidisch, als zornig und hitzig, als Vater-²⁰³ und Brudermörder, als Diebe²⁰⁴ und Räuber²⁰⁵. 3. Und gewisse, sagen sie, waren hinkend²⁰⁶ und krüppelhaft²⁰⁷, andere Zauberer²⁰⁸, manche rasten²⁰⁹, andere spielten Zither²¹⁰, einige streiften auf den Bergen umher²¹¹, etliche starben (eines natürlichen Todes), andere wurden vom Blitz erschlagen²¹², welche wurden sogar Menschen dienstbar, einige flohen²¹³, andere wurden von Menschen gestohlen, gewisse gar [von Menschen] beweint²¹⁴ und beklagt. Einige sollen zum Hades hinabgestiegen²¹⁵, andere durchbohrt worden sein. 4. Gewisse verwandelten sich in Tiergestalt²¹⁶, um mit dem Geschlecht sterblicher Weiber Ehebruch zu treiben; einige mußten sich wegen Beilagers mit Männlichen²¹⁷ schmähen lassen²¹⁸. Von andern heißt es, daß sie mit ihren Müttern, Schwestern²¹⁹ und Töchtern verheiratet waren. Auch behaupten sie von ihren Göttern, daß sie mit Menschentöchtern Ehebruch trieben und von diesen ein gewisses Geschlecht geboren wurde, das selbst auch sterblich war.

¹⁹⁶ erkennen S.

¹⁹⁷ Vgl. I Kor. 1,22. Vgl. XIII 2.

¹⁹⁸ sein wollen, sind sie ärgere Toren geworden (Röm. 1,22) als die Chaldäer G. Vgl. Br. a. Diogn. 3,3.

¹⁹⁹ + (Sklaven) aller möglichen Leidenschaften und Verüber verschiedener Missetaten G.

²⁰⁰ Vgl. IX 6.9; X 7; XI 3.

²⁰¹ X 9.

²⁰² XI 1.

²⁰³ IX 4.8 f.

²⁰⁴ X 3.

²⁰⁵ X 8; XI 6.

²⁰⁶ X 1 f.

²⁰⁷ X 3f.

²⁰⁸ X 3.

²⁰⁹ IX 3; X 8.9.

²¹⁰ XI 1.

²¹¹ XI 2.

²¹² X 5 f.

²¹³ X 8.

²¹⁴ trauerten G; vgl. XI 3.5.

²¹⁵ XI 3.

²¹⁶ IX 6 f.

²¹⁷ Vgl. IX 7 Ende, 8 f.

²¹⁸ So die HS; vielleicht aber zu lesen: befleckten sich durch B. m. M.

²¹⁹ Vgl. IX 8.

Und von einigen (Göttinnen) behaupten sie, daß sie wegen (ihrer) Schönheit (miteinander) in Streit gerieten und vor Menschen zu Gericht erschienen.

5. Gottloses, lächerliches und albernes Gerede, o Kaiser, haben also die Griechen über ihre Götter und über sich selbst aufgebracht, wenn sie solche Götter nannten, die keine sind. 6. Und daher nahmen die Menschen jeweils Anlaß, Ehebruch und Unzucht zu treiben, zu rauben und alles Böse, Häßliche und Scheußliche zu verüben. Denn wenn ihre sogenannten²²⁰ Götter all das oben Beschriebene verübt haben, um wieviel mehr werden es die Menschen tun, die an eben die glauben, die solches verübten. Ja infolge dieses gottlosen Irrtums kamen über die Menschen langwierige Kriege, große Hungersnöte²²¹, bittere Gefangenschaft²²² und vollständige Entblößung. Ja sie müssen dulden, und all das bricht einzig aus diesem Grunde über sie herein. Und während sie's erdulden, merken sie nicht in ihrem Sinn, daß ihnen dies ob ihres Irrtums widerfährt²²³.

9.

. Wollen wir jetzt zu ihrer Göttergeschichte kommen, um alles oben Gesagte genau zu erweisen. 2. Vor allem führen die Griechen als Gott den Kronos ein [der mit Kêvan²²⁴ übersetzt wird]. Seine Verehrer opfern ihm ihre Kinder²²⁵, wobei manche sie lebendig verbrennen. 3. Man erzählt, daß er sich Rhea²²⁶ zum Weibe nahm und von ihr viele Kinder zeugte. Von derselben erzeugte er auch den [Dios, der genannt wird] Zeus. Er wurde später wahnsinnig und begann aus Furcht vor einer ihm gewordenen Weissagung seine Kinder zu verschlingen. 4. Ihm wurde Zeus entwendet, ohne daß er es merkte. Denselben fesselte schließlich Zeus, schnitt ihm die Geschlechtsteile ab und warf sie ins Meer, woraus nach der Sage Aphrodite²²⁷, geboren ward [die Astera²²⁸ heißt], und schleuderte Kronos gefesselt in den Tartaros²²⁹. 5. Groß ist also der Irrtum und der Spott²³⁰, den die Griechen über den Ahnherrn ihrer Götter aufgebracht

²²⁰ Vgl. 1Kor. 8,5.

²²¹ + und Metzeleien G.

²²² 1Klem. 3,2.

²²³ Vgl. Weish. 14,22 ff.

²²⁴ D.i. (Stern) Saturn; vgl. hebr. kijjun (Amos 5,26).

²²⁵ Justin, Apol. II 12,5; Minucius Felix, Oct. 30,3; Tertullian, Apol. 9,2 ff. Damit vgl. den kanaanäischen Molochdienst.

²²⁶ II 3; XI 5.

²²⁷ Vgl. XI 3.

²²⁸ D.i. Venus-Stern; von ἀστὴρ (ἀστέρᾱ) oder babylon. – phön. Istar – Astart?

²²⁹ in die Finsternis S.

²³⁰ die Ausgelassenheit G.

haben, indem sie all das von ihm erzählen, o Kaiser. Unmöglich kann ein Gott gefesselt oder verstümmelt sein, sonst ist er schon sehr elend.

6. Nach Kronos führen sie einen andern Gott, den Zeus, ein und behaupten von ihm, daß er die Herrschaft erhalten habe und König [all] der Götter geworden sei. Und sie sagen von ihm, daß er sich in ein Rind und anderes²³¹ verwandelte, um mit sterblichen Weibern Ehebruch zu treiben und sich von ihnen Kinder zu erwecken. 7. So soll er sich einmal in einen Stier verwandelt haben aus Liebe zu Europe und Pasiphaë. Ferner verwandelte er sich in die Gestalt des Goldes aus Liebe zu Danaë, in einen Schwan aus Liebe zu Leda, in einen Satyr²³² aus Liebe zu Antiope, in einen Blitz aus Liebe zu Semele²³³, so daß er von diesen viele Kinder zeugte Von Antiope nämlich soll er den Zethos und Amphion gezeugt haben, von Semele den Dionysos²³⁴, von Alkmene den Herakles²³⁵, von Leto den Apollon²³⁶ und die Artemis²³⁷, von Danaë den Perseus, von Leda den Kastor und Polydeukes²³⁸ und die Helena. Von Mnemosyne zeugte er neun Töchter, die sogenannten Musen, und von Europe den Minos, Radamanthys und Sarpedon. Zuletzt verwandelte er sich in die Gestalt eines Adlers aus Liebe zum Hirten Ganymedes²³⁹.

8. Infolge dieser Geschichten, o Kaiser, hat bei den Menschen der Gegenwart eine große Lasterhaftigkeit eingerissen, da sie ihren Göttern nachahmen und sich mit ihren Müttern und Schwestern und durch Beilager mit Männlichen beflecken, ja einige sogar ihre Eltern zu ermorden wagen. Denn wenn derjenige, der das Haupt und der König ihrer Götter heißt, solches verübte, um wieviel mehr werden seine Anbeter ihm nachahmen?²⁴⁰ 9. Ja groß ist der Irrwahn, den die Griechen in ihrer Sage von ihm aufgebracht haben. Denn ein Gott kann unmöglich Ehebruch oder Unzucht treiben oder sich zum Beilager mit Männlichen hergeben oder seine Eltern ermorden, sonst ist er schlimmer als ein verderblicher Dämon.²⁴¹

²³¹ in Tiere G.

²³² Mann S.

²³³ S: Mond (Selene).

²³⁴ X 8.

²³⁵ X 9.

²³⁶ XI 1.

²³⁷ XI 2.

²³⁸ Vgl. Justin, Apol. I 21,2.25.

²³⁹ Justin, Apol. I 21,5; 25,2.

²⁴⁰ Vg. Justin, Apol. I 24,4 f.; II 12,5 f.

²⁴¹ Vgl. Justin, Apol. I 21,6; zum Ausdruck vgl. Klemens v. Al., Prorept. 3.

10.

. Ferner führen sie einen andern Gott, den Hephaistos, ein und behaupten von ihm, er sei hinkend, trage eine Kappe auf dem Kopf, halte eine Zange und einen Hammer in der Hand und übe das Schmiedehandwerk aus, um sich dadurch seinen Bedarf an Nahrung zu beschaffen. 2. Ja bedarf denn dieser Gott all dessen? Es ist doch unmöglich, daß ein Gott bedürftig sei oder hinkend, sonst ist er schon sehr ohnmächtig.

3. Und weiter führen sie einen andern Gott ein, [und nennen ihn] Hermes, und behaupten, er sei ein habgieriger, diebischer und gewinnsüchtiger Mann, ein Zauberer, Krüppel (?), Ringer und Ausleger von Reden. 4. Unmöglich kann (aber) ein Gott ein Magier oder ein Geizhals oder ein Krüppel (?) oder nach fremdem Gut begierig oder ein Ringer sein, sonst gilt er als nichtsnutzig.

5. Und nach diesem führen sie einen andern Gott, den Asklepios, ein und behaupten, er sei ein Arzt und bereite Arzneien und kunstgerechte Pflaster, um seinen Bedarf an Nahrung zu decken. Ja ist denn dieser Gott bedürftig? Zuletzt wurde er wegen des Lakedaimoniers Tyndareus von Zeus mit dem Blitz getroffen und starb infolgedessen. 6. Wenn nun Asklepios als Gott vom Blitz getroffen sich selbst nicht helfen konnte, wie sollte er da andern helfen können? Es kann doch unmöglich die göttliche Natur bedürftig sein oder vom Blitz erschlagen werden.

7. Ferner führen sie einen andern Gott ein, [und nennen ihn] Ares, und behaupten, er sei kampflustig, eifersüchtig und gierig nach Schafen und manch anderem²⁴²; und er erwerbe sich Besitz mit seinen Waffen. Zuletzt, sagen sie, habe er mit Aphrodite Ehebruch getrieben und sei von dem Knäblein Eros und von Hephaistos, dem Gatten der Aphrodite, gefesselt worden. Unmöglich kann (aber) ein Gott ein Kämpfer, Gefesselter oder Ehebrecher sein. 8. Weiter behaupten sie von Dionysos, daß er ein Gott sei, der nächtliche Feste feiere, die Trunkenheit lehre und fremde Weiber raube. Zuletzt, heißt es, sei er rasend geworden, habe seine Dienerinnen verlassen und sei in die Wildnis geflohen. In seiner Raserei habe er dann Schlangen verzehrt und sei schließlich von den²⁴³ Titanen ermordet worden. War nun Dionysos ein Gott und konnte er, da er ermordet wurde, sich selbst nicht helfen²⁴⁴, wie könnte er andern helfen?²⁴⁵

9. Ferner führen sie den Herakles ein und behaupten von ihm, daß er ein Gott sei, der Häßliches haßt, gewalttätig ist und kampflustig und die Bösewichte tötet. Auch von ihm behaupten sie, daß er zuletzt rasend wurde, seine Kinder

²⁴² und ihm nicht gehörigen Dingen S.

²⁴³ dem S

²⁴⁴ + sondern war auch ein Rasender, Trunkenbold und Ausreißer G.

²⁴⁵ wie dürfte er (da) ein Gott sein G.

umbrachte, sich ins Feuer stürzte und so den Tod fand. Wenn nun Herakles ein Gott ist und all diese Übel für sich nicht überstehen konnte, wie mochten ihn da andere um Hilfe bitten? Es ist doch unmöglich, daß ein Gott ein Rasender oder Trunkenbold sei oder seine Kinder umbringe oder vom Feuer verzehrt werde.

11.

. Nach diesem führen sie einen andern Gott ein, [und nennen ihn] Apollon, und behaupten von ihm, daß er eifersüchtig sei und wandelbar, und bald Bogen und Köcher, bald Zither und Plektrum (?) halte, und den Menschen wahrsage, um von ihnen Lohn zu empfangen, Ja bedarf denn dieser Gott eines Lohnes? Es ist schmähhlich, daß man all das bei einem Gotte finden will²⁴⁶.

2. Und nach ihm führen sie die Artemis als Göttin ein, Apollons Schwester, und behaupten, daß sie eine Jägerin sei, Bogen und Pfeile trage und auf den Bergen umherstreife mit (ihren) Hunden, [oder] um Hirsche und Eber zu jagen. Es ist doch schmähhlich, wenn ein jungfräuliches Mädchen allein auf den Bergen umherstreift und auf (wilde) Tiere Jagd macht. Drum kann Artemis unmöglich eine Göttin sein.

3. Weiter behaupten sie von Aphrodite, daß sie eine Göttin sei. Bald weile sie bei ihren²⁴⁷ Göttern, bald treibe sie mit Menschen Ehebruch; bald sei Ares ihr Geliebter gewesen, bald Anchises, bald Adonis [d. i. Tammûz²⁴⁸]. Und einmal habe sie über den Tod des Adonis geweint und geklagt²⁴⁹ und sei zum Hades hinabgestiegen²⁵⁰, um Adonis von Persephone, der Gattin²⁵¹ des Hades, loszukaufen. Wenn nun Aphrodite eine Göttin ist und ihrem Geliebten in seinem Tod nicht helfen konnte, wie kann sie dann andern helfen? Es ist doch unerhört, daß die göttliche Natur zu Weinen und Klagen und Ehebruch kommt.

4. Ferner behaupten sie auch von Adonis, daß er ein Gott sei. Er sei ein Jäger und Ehebrecher. Auch soll er durch den Stoß eines Wildschweins gewaltsam getötet worden sein, ohne daß er sich selbst helfen konnte. Und wenn er sich selbst nicht helfen konnte, wie kann er dann für das Menschengeschlecht sorgen? Unmöglich kann ein Gott ein Ehebrecher oder Jäger sein oder eines gewaltsamen Todes sterben. 5. Weiter²⁵² behaupten sie von Rhea, sie sei die

²⁴⁶ Statt „Ja – will“ G: Ja ist er denn bedürftig? Unmöglich kann ein Gott dürftig oder eifersüchtig oder ein Zitherspieler sein.

²⁴⁷ d.i. der Griechen.

²⁴⁸ Ursprünglich babylonischer Name des Gottes der Frühlingsvegetation.

²⁴⁹ Vgl. Ez. 8,14.

²⁵⁰ Vgl. die babylonische „Höllenfahrt der Istar“.

²⁵¹ S ergänzt falsch „Tochter“.

²⁵² - §5 G

Mutter²⁵³ ihrer Götter und habe einst den Attis zu ihrem Geliebten gehabt und ihre Lust an verstümmelten Männern²⁵⁴ Zuletzt habe sie eine Totenklage erhoben und ihren Geliebten Attis betrauert. Wenn nun ihre Göttermutter ihrem Geliebten nicht helfen und ihn dem Tod entreißen konnte, wie kann sie dann andern helfen? Es ist also schämlich, wenn eine Göttin klagt und weint und an Verstümmelten ihre Lust hat.

6. Dann²⁵⁵ kommen sie noch mit der Kore²⁵⁶ daher und behaupten, sie sei eine Göttin. Dieselbe wurde von Pluton geraubt, ohne sich selbst helfen zu können. Wenn sie nun eine Göttin ist und sich selbst nicht helfen konnte, wie mag sie andern helfen? Eine Gottheit, die sich rauben läßt, ist schon sehr ohnmächtig.

7. All das²⁵⁷ haben also die Griechen, o Kaiser, über ihre Götter aufgebracht und [über sie] erdichtet und gesagt²⁵⁸, so daß davon die²⁵⁹ Menschen Anlaß nehmen, alle Frevel und Ausschweifungen zu begehen; und dadurch ist die ganze Erde verderbt worden²⁶⁰.

12.

. Die Ägypter aber, weil einfältiger²⁶¹ und unvernünftiger als alle Völker auf Erden, haben ärger denn alle geirrt. Denn nicht genügten ihnen die Heiligtümer der Barbaren²⁶² und Griechen, sondern sie haben auch solche tierischer Natur²⁶³ eingeführt und von ihnen behauptet, sie seien Götter, sogar gewisse Kriechtiere²⁶⁴ auf dem Lande und im Wasser. Auch von gewissen Pflanzen und dem jungen Grün haben sie behauptet, daß sie Götter seien, und haben sich geschändet durch allerlei Tollheit und Ausschweifung ärger als alle Völker auf Erden.

2. Anfangs verehrten sie nämlich die Isis und behaupteten, sie sei eine Göttin, die ihren Bruder Osiris zum Manne hatte. Nach der Ermordung des Osiris durch seinen Bruder (Seth-) Typhon sei Isis mit ihrem Sohn Horus nach Byblos in Syrien geflohen und habe dort eine Zeitlang gewelt, bis ihr Sohn Horus

²⁵³ II 3; IX 3. – Hier erscheint aber Rhea als die phrygische Kybele, die „Magna Mater“, deren Priester (Galli) sich selbst entmannten.

²⁵⁴ Vgl. Justin, Apol. I 27,4; Tatian 8; Min. Fel., Oct. 22,4.

²⁵⁵ - §6 G.

²⁵⁶ Justin, Apol. I 64, 1 ff.

²⁵⁷ + und vieles der Art und noch weit Schändlicheres und Schlimmeres.

²⁵⁸ + das man weder nennen darf noch überhaupt im Gedächtnis behalten G.

²⁵⁹ alle S.

²⁶⁰ Erde und Luft durch ihre scheußlichen Taten entweihend G.

²⁶¹ schlimmer S. Vgl. dagegen Klemens v. Al., Protrep. 2.

²⁶² Chaldäer G.

²⁶³ auch noch unvernünftige Tiere G; vgl. Weish. 15,18; Justin, Apol. I 24,1.

²⁶⁴ Sibyll., Pr. 66; Röm. 1,23; Petruspred.: Strom. VI 5,40; s. unten § 7.

herangewachsen war und (dann) mit seinem Oheim Typhon kämpfte und ihn erschlug. Dann sei Isis heimgekehrt, sei mit ihrem Sohne Horus auf der Suche nach der Leiche ihres Gatten Osiris umhergezogen und habe bitterlich über seinen Tod geklagt²⁶⁵. 3. Wenn nun Isis eine Göttin ist und ihrem Bruder und Gatten Osiris nicht helfen konnte, wie kann sie dann andern helfen? Es ist doch unmöglich, daß die göttliche Natur sich fürchte und flüchte, oder weine und klage; sonst ist sie schon sehr elend.

4. Und von Osiris behaupten sie, daß er ein nutzbringender Gott sei. Er wurde aber von Typhon ermordet, ohne sich selbst helfen zu können; es ist nun klar, daß solches von einer Gottheit nicht ausgesagt werden kann.

5. Ferner behaupten sie von seinem Bruder Typhon, daß er, der Brudermörder, ein Gott sei, der von seines Bruders Sohn und (jugendlicher) Gemahlin²⁶⁶ erschlagen wurde, ohne sich selbst helfen zu können. Wie mag denn einer, der sich selbst nicht helfen kann, ein Gott sein?

6. Die Ägypter aber, weil unverständiger als die übrigen Völker, haben sich nicht mit diesen und ähnlichen Göttern begnügt, sondern haben sogar den Tieren, die doch nur eine (sinnliche) Seele haben²⁶⁷, den Namen Götter beigelegt. 7. Denn manche von ihnen beten das Schaf an, einige den Ziegenbock, andere das Kalb, manche das Schwein, andere den Wels, einige das Krokodil, den Falken, die Taube²⁶⁸ und Weihe, den Geier, Adler und Raben. Manche beten die Katze an, andere den [Fisch] Barsch (?), einige den Hund, manche die (Horn-) Viper²⁶⁹, einige die Schildotter²⁷⁰, andere den Löwen, wieder andere den Knoblauch, die Zwiebeln und Akazien, andere endlich den Leopard²⁷¹ u. dgl. m. 8. Und nicht merken die Elenden bei all diesen Dingen, daß dieselben nichts sind, obgleich sie täglich an ihren Göttern sehen, wie sie von Menschen, ja ihresgleichen verzehrt²⁷² und vernichtet werden, während manche verbrennen, andere verenden, verwesen und zu Dünger werden. Und nicht sehen sie ein, daß sie auf vielerlei Art zugrunde gehen.

²⁶⁵ Nach Plutarch (De Is. et Osir. 14 ff.), dem G folgt, nimmt Isis diese Suche sogleich nach dem Tod des Osiris auf.

²⁶⁶ S ungeschickt: Braut.

²⁶⁷ Vgl. Offb. 8,9. G einfach: den unvernünftigen Tieren. – Die Kultgegenstände der Ägypter führt von den christlichen Autoren noch am vollständigsten auf der alexandrinische Klemens, Protr 2 und Strom. V 7; vgl. aber auch Petruspr.: Strom. VI 5,40; Justin, Apol. I 24,1; Athenag., Bittschr. 1; Theophil. I 10; Apollonius-Akten 17,21.

²⁶⁸ Die Lieblingsbeute des Wanderfalken.

²⁶⁹ Ägypt. fi, drum Hieroglyphe für f.

²⁷⁰ Die sogen. Uräus-Schlange, ägypt. ara, zugleich Hieroglyphe für Göttin.

²⁷¹ nemra, von dessen Verehrung nur Aristides (S) weiß. In altägyptischen Darstellungen sehen wir übrigens die Priester mit Leopardenfellen angetan. Geffcken (S. 776) erinnert an dan Fisch *πάρδαλις* bei Aelian, Hist. anim. XI 24. Vielleicht darf man aber nemsa „Ichneumon“ lesen.

²⁷² Vgl. Petruspred.: Strom. VI 5,40.

9. Nicht sahen also die Ägypter ein, daß solche (Wesen) keine Götter sind, die sich selbst keine Rettung bringen können. Sind sie also zu ihrer eigenen Rettung zu ohnmächtig, woher nehmen sie dann die Kraft zur Rettung ihrer Anbeter? Einen größeren Irrtum haben also die Ägypter begangen als alle Völker auf Erden²⁷³.

13.

. Staunen aber muß man, o Kaiser, über die Griechen, daß sie, obwohl an Gesittung und Vernunft alle übrigen Völker überragend²⁷⁴, toten²⁷⁵ Götzen und unbeseelten²⁷⁶ Bildern nach in die Irre gegangen sind, obgleich sie sehen, daß ihre Götter von ihren Verfertigern gesägt, geschlichtet, zugestutzt, abgeschnitten, gebrannt, geformt und in jegliche Gestalt verwandelt werden²⁷⁷.

2. Und wenn sie alt werden und mit [der Länge] der Zeit vergehen, und (um)gegossen und zerschlagen werden, wie mochten sie denn darüber nicht zur Einsicht kommen, daß sie keine Götter sind? Und wie können diejenigen, die ihre eigene Rettung nicht vermögen, für die Menschen Sorge tragen?

3. Vollends haben ihre Dichter und Philosophen irrtümlicherweise von ihnen aufgebracht, daß sie Götter seien. Die so Verfertigten (würden ja nur) zu Ehren²⁷⁸ des allmächtigen Gottes (verfertigt), und irrtümlicherweise wollen sie, daß sie Gott gleichen²⁷⁹, von dem nie jemand gesehen²⁸⁰, wem er gleicht, ja den (überhaupt) niemand sehen kann²⁸¹ 4. Und dabei bringen sie über die Gottheit auf, als fände sich in ihr ein Mangel, indem sie (nämlich) behaupten, sie nehme Schlachtopfer an und fordere Brand- und Trankopfer²⁸², Menschenmorde²⁸³ und Tempel, indes Gott bedürfnislos²⁸⁴ ist und ihm von alledem nichts Not tut. Es ist klar, daß die Menschen in dem irren, was sie sinnen.

²⁷³ Einen großen Irrtum haben also die Ägypter, Chaldäer und Griechen begangen, indem sie solche Götter einführten, davon Bildsäulen machten und die stummen, gefühllosen Götzen vergötterten.

²⁷⁴ Vgl. VIII 2 und XIII 8 G.

²⁷⁵ Vgl. III 2; VII 4.

²⁷⁶ Jer 10,14; Weish. 13,17; 14,29; Justin, Apol. I 9,1; Br. a. Diogn. 2,4.

²⁷⁷ Is. 44,9 ff.; Jer. 10,3 ff.; Weish. 13,11.13 f.; Justin, Apol. I 9,2; Br. a. Diogn. 2,3.

²⁷⁸ Vgl. Weish. 14,17.20; Justin, Apol. I 9,1 u. oben III 3.

²⁷⁹ Justin a.a.O.

²⁸⁰ Joh. 1,18; 1Joh 4,12; Br. a. Diogn. 8,5.

²⁸¹ 1Tim 6,16; Sibyll. III 17.

²⁸² I 6.

²⁸³ Über Menschenopfer, auch bei Griechen, s. namentlich Klemes v. Alex., Protrept. 3,42; vgl. auch oben IX 2.

²⁸⁴ I 4.

5. Aber ihre Dichter und Philosophen²⁸⁵ bringen auf und behaupten, daß die Natur all ihrer Götter eine sei, ohne einzusehen, daß Gott, unser Herr, während er einer ist, in allem ist²⁸⁶. Sie irren also; denn wenn am menschlichen Körper, obwohl er vielteilig ist, kein Glied das andere fürchtet, sondern, obgleich der Körper zusammengesetzt ist, ein jedes (Glied) mit dem andern übereinstimmt, so kommt nun auch Gott, der seiner Natur nach einer ist, **eine** Wesenheit zu, indem er in seiner Natur und Wesenheit übereinstimmt und sich nicht vor sich selbst fürchtet²⁸⁷. Wenn also die Natur der Götter eine ist, so schickt es sich nicht, daß ein Gott den andern verfolgt und mordet und ihm Übles tut. 6. Wenn nun Götter von Göttern verfolgt und durchbohrt, gewisse geraubt und andere vom Blitz erschlagen wurden, so ist klar, daß die Natur ihrer Götter nicht eine ist²⁸⁸, und daraus, o Kaiser, erhellt, daß es ein Irrtum ist, wenn sie die Naturen ihrer Götter (zusammen-)rechnen und auf **eine** Natur bringen.

7. Wenn wir uns also wundern müssen über einen Gott, der gesehen wird, aber nicht sieht, um wieviel mehr ist bewundernswert, daß man an eine unsichtbare, aber allsehende²⁸⁹ Natur glaubt? Und wenn es sich ferner geziemt, das Werk eines Künstlers zu betrachten, um wieviel mehr geziemt es sich, den Schöpfer des Künstlers zu preisen?²⁹⁰

8. Ja als sich die²⁹¹ Griechen Gesetze gaben, sahen sie nicht ein, daß sie durch ihre Gesetze ihre Götter verurteilen²⁹². Sind nämlich ihre Gesetze gerecht, so sind ungerecht ihre Götter, die die Gesetze übertraten, indem sie einander mordeten und Zauberei, Ehebruch, Raub und Diebstahl verübten und mit Männlichen schliefen, zu ihren übrigen Missetaten hin. Wenn aber ihre Götter bei all dem (oben) Geschilderten löblich handelten, so sind ungerecht der Griechen Gesetze, die nicht nach dem Willen ihrer Götter gegeben worden sind²⁹³.

²⁸⁵ + die in der Absicht, durch ihre Dichtungen und (sonstige) Schriften ihre Götter zu feiern, nur noch mehr deren Schande aufgedeckt und vor aller Welt bloßgestellt haben G.

²⁸⁶ Vgl. I 6 A und Eph. 4,6.

²⁸⁷ Statt „denn – (selbst) fürchtet“ G: denn wenn der Körper des Menschen, obwohl vielteilig, keines seiner Glieder verliert, sondern, mit allen Gliedern in unverbrüchlicher Verbindung stehend, mit sich selbst übereinstimmt, wie soll in der Natur Gottes solch ein Widerstreit und Mißklang sein?

²⁸⁸ + sondern geteilte Meinungen, die alle (einander) Übles tun, so daß keiner von ihnen Gott ist G.

²⁸⁹ Sibyll., Pr. 8 f.; III 12.

²⁹⁰ Statt des unklaren und unpassenden § 7 bietet G als Abschluß dieses Kapitels: Es ist also bewiesen, o Kaiser, daß alle diese vielgöttigen Heiligtümer Werke des Irrtums und des Verderbens sind. Denn sichtbare und nichtsehende (Wesen) darf man nicht Götter nennen; sondern man muß den unsichtbaren, allsehenden und allschaffenden Gott verehren.

²⁹¹ + weisen und gelehrten G; vgl. § 2.

²⁹² daß sie durch ihre Gesetze verurteilt werden G.

²⁹³ + Nun sind aber die Gesetze gut und gerecht, da sie das Gute billigen und das Schlechte verbieten; die Taten ihrer Götter aber sind gesetzwidrig, Gesetzesübertreter also ihre Götter und das Todes schuldig, und gottlos sind, die solche Götter einführen G.

9. Und hierin hat die ganze Welt geirrt. Denn ihre Göttergeschichten sind teils Sagen²⁹⁴, teils natürlich(e Vorgänge)²⁹⁵, teils Gesänge und Lieder. Die Gesänge und Lieder nun sind leere Worte und Schall. Haben sich aber die natürlichen (Vorgänge) so zugetragen, wie man erzählt, so sind die keine Götter mehr, die solches taten, erlitten und erduldeten; sind sie aber bildlich²⁹⁶ (aufzufassen), so sind (sie wie) die Sagen matte Reden, die gar keinen Sinn haben.

14.

. Kommen wir jetzt, o Kaiser, auch zum Volksstamm der Juden, und sehen wir zu, was sie für eine Anschauung von Gott haben²⁹⁷. 2. Die Juden²⁹⁸ nun behaupten, daß Gott einer²⁹⁹ ist, Schöpfer³⁰⁰ des Alls und allmächtig, und daß man nichts anbeten dürfe als Gott allein³⁰¹. Und hierin scheinen sie der Wahrheit näher zu kommen als alle (anderen) Völker, darin (nämlich), daß sie vorzüglich Gott und nicht seine Werke anbeten. 3. Auch ahmen sie Gott nach³⁰² durch die Menschenliebe³⁰³, die sie pflegen, indem sie sich der Armen erbarmen³⁰⁴, die Gefangenen erlösen³⁰⁵, die Toten begraben³⁰⁶ u. dgl. tun, was Gott genehm und auch den Menschen gefällig ist, was sie (alles) von ihren Vorvätern übernommen haben. 4. Indes sind auch sie von der genauen Erkenntnis abgeirrt. Sie vermeinen zwar in ihrem Sinne Gott zu verehren, aber durch die Art ihrer Handlungen gilt ihre Verehrung³⁰⁷ den Engeln³⁰⁸ und nicht Gott, da sie die Sabbate³⁰⁹, die Neumonde³¹⁰, die (Tage des) Ungesäuerten, den

²⁹⁴ Vgl. Justin, Apol. I 23,3; 53,1; 54,1.

²⁹⁵ Athenag., Bittschr. 22.

²⁹⁶ Vgl. Tatian 21.

²⁹⁷ + Denn diese, die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, übersiedelten nach Ägypten usw. (vgl. Apg. 13,17) G; vgl. zu II 5.

²⁹⁸ Br. a. Diogn. 3,2.

²⁹⁹ Deut. 6,4 (Mark. 6,29).

³⁰⁰ Gen. 1,1; Is. 37,16; Br. a. Diogn. 7,2.

³⁰¹ Ex 20,2 ff.

³⁰² Zum Ausdruck vgl. Eph. 5,1; Ignat., Eph. 1,1; Trall. 1,2; Justin, Apol. I 10,1; Br. a. Diogn. 10,3,5 f.

³⁰³ Is. 58,7; Ez. 18,7; Osee 6,6; Ps 40,2; Sir. 4,1f ff. Weish. 12,19; Tob. 4,7; 12,8f.

³⁰⁴ Spr. 14,21; 19,17.

³⁰⁵ Is. 58,6.

³⁰⁶ Sir. 38,16; Tob. 1,17 f.; 2,7; 12,12.

³⁰⁷ Zum folgenden vgl. Petruspred.: Strom. VI 5,41; Br. a. Diogn. 4.

³⁰⁸ Kol. 2,18; vgl. Hebr. 1,4 f.14; 2,5 ff.

³⁰⁹ Is. 1,13; Kol. 2,16; vgl. Röm. 14,5; Gal. 4,10.

³¹⁰ Is. 1,13; Kol. 2,16.

Großen Tag³¹¹, das Fasten, die Beschneidung³¹² und die Reinheit der Speisen³¹³ beobachten, was sie nicht einmal so vollkommen halten³¹⁴.

15.

. Die³¹⁵ Christen aber, o Kaiser, haben umherschend die Wahrheit gefunden und stehen, wie wir ihren Schriften entnommen haben, der Wahrheit und genauen Erkenntnis näher als die übrigen Völker. 2. Denn sie kennen³¹⁶ Gott und glauben an ihn als den Schöpfer und Werkmeister des Alls³¹⁷, durch den alles und von dem alles ist³¹⁸, der keinen andern Gott neben sich hat, 3. von dem sie die Gebote empfangen³¹⁹, die sie in ihren Sinn eingezeichnet haben³²⁰ und beobachten in der Hoffnung und Erwartung³²¹ der künftigen Welt.

4. Deshalb treiben sie nicht Ehebruch und Unzucht, legen kein falsches Zeugnis ab, unterschlagen kein hinterlegtes Gut³²², begehren nicht, was nicht ihr eigen³²³, ehren Vater und Mutter³²⁴, erweisen ihrem Nächsten Gutes und richten, wenn Richter, nach Gerechtigkeit³²⁵. 5. Götzen in Menschengestalt beten sie nicht an, und was sie nicht wollen, daß ihnen andere tun, das tun sie auch niemand³²⁶. Von der Götzenopferspeise³²⁷ essen sie nicht, denn sie sind rein. Denen, die sie kränken, reden sie zu³²⁸ und machen sie sich zu Freunden³²⁹; den Feinden spenden sie eifrig Wohltaten³³⁰.

³¹¹ Petruspred., a.a.O.; vgl. Is. 1,13; Justin, Apol. I 37,5.

³¹² Gal. 5,2 ff.; Kol. 2,11.

³¹³ Kol. 2,16; Hebr. 13,9; vgl. 9,10.

³¹⁴ Vgl. Apg. 7,53; 15,10. G faßt § 2-4 also zusammen: Denn sie verehren auch jetzt (noch) den einen, allmächtigen Gott, aber nicht der Erkenntnis gemäß (Röm. 10,2); verleugnen sie doch Christus, den Sohn Gottes (1Joh. 2,22 f.) und sind fast den Heiden ähnlich, wenn sie auch der Wahrheit, von der sie sich entfernten, ziemlich nahe zu kommen scheinen.

³¹⁵ G schickt II 6-8 voraus.

³¹⁶ Gal. 4,9; 1Joh. 2,3 f.; 2Klem. 3,1; 17,1.

³¹⁷ des Himmels und der Erde S.

³¹⁸ Röm. 11,36; Kol. 1,16.

³¹⁹ Vgl. Did. 4,13.

³²⁰ Hebr. 8,10; 1Klem. 2,8; Br. a. Diogn. 7,2; zum Ausdruck vgl. Röm. 2,15.

³²¹ + der Auferstehung der Toten und des Lebens G, wie am Schluß des Symb. Nicaeno-Cpopolitan.

³²² Br. des jüngeren Plinius an Trajan (Ep. X 96), 7; s. Einleit. S. 5; vgl. Lev. 6,2.

³²³ Did. 2,2; Barn. 19,6; vgl. Ex. 20,17.

³²⁴ Zum Ganzen vgl. Mark. 10,19; Röm. 13,9; Did. 2,2 f.; Barn. 19,4.

³²⁵ Joh. 7,24; Did. 4,3; Barn. 19,11; vgl. Is. 1,17 (1Klem. 8,4).

³²⁶ Apg. 15,20,29; Cantabr. Did. 1,2; vgl. Tob. 4,15; Matth. 7,12; Luk. 6,31.

³²⁷ Apg. 15,29; 1Kor. 8,2 f.; Did. 6,3; Offb. 2,20.

³²⁸ Justin, Apol. I 14,3.

³²⁹ Vgl. Matth. 5,24 f.

³³⁰ Luk. 6,27; Röm. 12,20; Br. a. Diogn. 5,11.16; 6,6.

6. Ihre Frauen, o Kaiser, sind rein wie Jungfrauen, und ihre Töchter sittsam³³¹. Ihre Männer enthalten sich jedes ungesetzlichen Verkehrs und aller Unlauterkeit³³² in der Hoffnung auf die in der andern Welt winkende Vergeltung³³³. Die Sklaven aber und Sklavinnen oder die Kinder, die deren einzelne haben mögen, bereden sie aus Liebe zu ihnen, Christen zu werden; und sind sie es geworden, so nennen sie dieselben ohne Unterschied Brüder³³⁴. 7. Die fremden Götter beten sie nicht an. Sie wandeln in aller Demut und Freundlichkeit³³⁵. Lüge wird bei ihnen nicht gefunden³³⁶. Sie lieben einander³³⁷. Die Witwen mißachten sie nicht³³⁸; die Waise befreien sie³³⁹ von dem, der sie mißhandelt³⁴⁰. Wer hat, gibt neidlos³⁴¹ dem, der nicht hat³⁴². Wenn sie einen Fremdling erblicken, führen sie ihn unter Dach³⁴³ und freuen sich über ihn, wie über einen wirklichen Bruder. Denn sie nennen sich nicht Brüder dem Leibe nach, sondern [Brüder] im Geiste und in Gott³⁴⁴. 8. Wenn aber einer von ihren Armen aus der Welt scheidet und ihn irgendeiner von ihnen sieht, so sorgt er nach Vermögen für sein Begräbnis. Und hören sie, daß einer von ihnen wegen des Namens³⁴⁵ ihres Christus gefangen oder bedrängt ist, so sorgen alle für seinen Bedarf³⁴⁶ und befreien ihn, wo möglich. 9. Und ist unter ihnen irgendein Armer oder Dürftiger, und sie haben keinen überflüssigen Bedarf, so fasten³⁴⁷ sie zwei bis drei Tage, damit sie den Dürftigen ihren Bedarf an Nahrung decken³⁴⁸.

Die Gebote ihres Christus halten sie [gar] gewissenhaft, indem sie rechtschaffen und ehrbar³⁴⁹ leben, so wie der Herr ihr Gott ihnen befohlen, 10. Alle Morgen und zu allen Stunden preisen und loben sie Gott ob der ihnen

³³¹ sanftmütig und mild G; vgl. Matth. 5,4; Did. 3,7.

³³² Eph. 5,3; Kol. 3,5.

³³³ Matth. 5,8; Eph. 5,5.

³³⁴ Vgl. Did. 4,10; Barn. 19,7.

³³⁵ Eph. 4,1 f.; Kol. 3,12.

³³⁶ Eph. 4,25; Kol. 3,9.

³³⁷ Joh. 13,34; 15,12.17; 1Joh. 4,7.11 f.; 1Petr. 1,22.; 2Klem. 9,6; Br. a. Diogn. 1.

³³⁸ von den W. wenden sie ihren Blick nicht ab S.

³³⁹ kränken sie nicht G.

³⁴⁰ Vgl. 1Tim. 5,3; Jak. 1,27; Barn 20,2; Herm., Mand. 8,10; Sim. 1,8 und schon Is. 1,17; Sir. 32 (35),17.

³⁴¹ Vgl. Tob. 4,7.16.

³⁴² 2Kor. 8,14; 9,12; Eph. 4,28; 1Tim. 6,18; 1Joh 3,17; Did. 4,8.

³⁴³ in ihre Wohnungen S. Vgl. Is. 58,7; Matth. 25,35.

³⁴⁴ Vgl. Phil. 1,14.

³⁴⁵ Matth. 10,22; Mark. 13,13; Joh. 15,21; Apg. 5,41; 1Petr. 4,14.16; vgl. Justin, Apol. I 4; Tertullian, Ad nat. I 3

³⁴⁶ Vgl. Jak. 2,15f.

³⁴⁷ Herm., Sim. V 3,7; vgl. Did. 1,3.

³⁴⁸ + Sie sind bereit, für Christus ihre Seelen hinzugeben G; vgl. Matth. 5,11; Apg. 5,41; 1Petr. 4,11.16.19.

³⁴⁹ Tit. 2,12. G: heilig und rechtschaffen; vgl. 1Thess. 2,10; Petruspred.: Strom. VI 5,41; 2Klem. 5,6 (6,9).

gespendeten Wohltaten und danken³⁵⁰ ihm für Speise und Trank³⁵¹. 11. Und wenn ein Gerechter von ihnen aus der Welt scheidet, so freuen sie sich und danken Gott und geben seiner Leiche das Geleite, gleich als zöge er (nur) von einem Ort zum andern. Und wenn einem von ihnen ein Kind geboren worden, so preisen sie Gott; und sollte es dann (schon) in seiner Kindheit sterben, so preisen sie Gott überaus, ist es doch ohne Sünde aus der Welt geschieden. Müssen sie hinwiederum sehen, wie einer von ihnen in seiner Gottlosigkeit und seinen Sünden stirbt, so weinen sie über diesen bitterlich und seufzen, soll er ja zur Strafe hingehen³⁵². 12. Das, o Kaiser, ist das Gebot des Gesetzes der Christen und ihre Lebensführung.

16.

. Als solche, die Gott kennen, bitten sie ihn (nur) um Dinge, die ihm wohl anstehen zu geben und ihnen zu empfangen. So füllen sie ihre Lebenszeit aus. Und da sie Gottes Wohltaten gegen sie erkennen, siehe! so strömen ihretwegen die Segnungen in der Welt fort³⁵³. Und wahrhaftig sind sie es, die umher suchend die Wahrheit gefunden haben. Und aus dem, was wir vernommen, haben wir geschlossen, daß sie allein der Erkenntnis der Wahrheit nahestehen.

2. Die Wohltaten, die sie spenden, rufen sie nicht in die Ohren der Menge; sie sind (vielmehr) besorgt, daß sie niemand bemerke, und verheimlichen ihre Gabe³⁵⁴ wie einer, der einen Schatz³⁵⁵ gefunden hat und ihn geheim hält. Sie bemühen sich gerecht³⁵⁶ zu sein, erwarten³⁵⁷ sie ja in großer Herrlichkeit³⁵⁸ ihren Christus zu sehen und die ihnen gemachten Verheißungen³⁵⁹ von ihm zu empfangen. 3. Ihre Sprüche und Gebote aber, o Kaiser, den Ruhm ihres (Gottes-) Dienstes und den Lohn³⁶⁰ [der Vergeltung], den sie entsprechend dem Tun eines jeden³⁶¹ einzelnen von ihnen in der andern Welt erwarten, magst du aus ihren Schriften kennen lernen. 4. Uns aber genügt es, in Kürze Eurer Majestät den Wandel und die Wahrheit der Christen kundgetan zu haben; denn wahrhaft groß und

³⁵⁰ Vgl. Eph. 5,19 f; Kol. 3,16 f.; 1Thess. 5,18; Justin, Apol. I 13,1 f.

³⁵¹ Röm. 14,6; 1Kor. 10,30 f.

³⁵² Vgl. Matth. 25,46; Barn. 20,1.

³⁵³ Vgl. Tertullian, Apol. 40,13 ff.

³⁵⁴ Vgl. Matth 6,1 ff.

³⁵⁵ Vgl. Matth. 6,20; 19,21; 1Tim. 6,19.

³⁵⁶ Vgl. Matth. 25,46; Luk. 14,14; 2Klem. 11,1; 18,2.

³⁵⁷ Tit. 2,13; 2Klem 12,2.

³⁵⁸ Matth. 24,30; Luk. 21,27; 2Klem. 17,5.

³⁵⁹ 2Klem. 5,5; 11,7.

³⁶⁰ 2Klem. 1,3,5; 11,5.

³⁶¹ Matth. 16,27; 2Klem. 17,4.

wunderbar ist ihre Lehre für den, der sie betrachten und verstehen will, und wahrhaft neu³⁶² ist dies Volk und eine göttliche Mischung ist in ihm³⁶³.

5. Nehmt also ihre Schriften her und lest darin³⁶⁴, und siehe! Ihr werdet finden, daß ich dies nicht aus mir selbst geschöpft oder als ihr Anwalt gesprochen habe, sondern, nachdem ich nun einmal in ihren Schriften gelesen habe, bin ich davon fest überzeugt³⁶⁵, auch von dem Zukünftigen³⁶⁶. Darum fühlte ich mich auch gedrängt, denen die Wahrheit zu zeigen, die ihr geneigt sind und die künftige Welt suchen. 6. Auch hege ich keinen Zweifel, daß (nur) durch das flehentliche Gebet der Christen die Welt noch fortbesteht³⁶⁷. Die übrigen Völker aber gehen und führen irre³⁶⁸, indem sie sich vor die Elemente der Welt hinwälzen, will ja ihr Geistesblick nicht drüber hinwegsehen. Sie tasten wie im Dunkeln³⁶⁹, da sie die Wahrheit nicht erkennen wollen, und taumeln wie Trunkene, ziehen einander hin und fallen.

17.

. Bis hierher, o Kaiser, habe **ich** gesprochen. Bezüglich des übrigen finden sich, wie oben bemerkt³⁷⁰, in ihren andern Schriften Worte, die schwer zu sagen und von jemand vorzutragen sind, (Worte) die nicht bloß geredet, sondern auch befolgt sein wollen³⁷¹.

2. Die Griechen hingegen, o Kaiser, weil schändliche Dinge verübend durch Beilager mit Männlichen³⁷² und mit Mutter, Schwester und Tochter, schieben den Hohn ihrer Unlauterkeit auf die Christen³⁷³. Die Christen jedoch sind rechtschaffen und heilig³⁷⁴ und die Wahrheit steht ihnen vor Augen. 3. Sie sind auch langmütig³⁷⁵. Und weil sie wissen, daß jene im Irrtum sind, lassen sie sich von ihnen schlagen, ertragen und dulden³⁷⁶ sie, ja noch mehr, sie behandeln sie schonend als Leute, die der Erkenntnis ermangeln³⁷⁷, und bringen für sie

³⁶² Petruspred.: Strom. VI 5,41; Br. a. Diogn. 1.

³⁶³ Vgl. Röm. 8,14 ff.; Joh 1,12 f.: 1Joh. 3,1 f. 9f.; 4,7; 5,1.19.

³⁶⁴ Vgl. II 7.

³⁶⁵ Petruspred.: Strom. VI 15,128.

³⁶⁶ Ebd. VI 6,48.

³⁶⁷ Justin, Apol. II 7,1; Br. a. Diogn. 6,7; Tertull. Apol. 39,2.

³⁶⁸ Vgl. 2Tim. 3,13.

³⁶⁹ Vgl. Joh. 3,19; Röm. 1,21; Eph. 4,18.

³⁷⁰ XVI 3.

³⁷¹ Vgl. 2Klem. 13,3.

³⁷² Vgl. Sibyll. IV 34.

³⁷³ Justin, Apol. II 12,4,7; vgl. Sibyll. IV 38 f.

³⁷⁴ 2Klem. 15,3; vgl. XV 9.

³⁷⁵ Eph. 4,2; Did. 3,8; Herm. Mand. 8,10.

³⁷⁶ 1Petr. 2,20.

³⁷⁷ Vgl. III 2.

Gebet(e) dar³⁷⁸, damit sie sich von ihrem Irrtum bekehren. 4. Kommt es indes vor, daß einer von ihnen sich bekehrt, so schämt er sich vor den Christen seiner begangenen Missetaten, bekennt (sie) Gott und spricht: „Aus Unwissenheit habe ich diese begangen“³⁷⁹. Und er reinigt sein Herz, und seine Sünden werden ihm nachgelassen, weil er sie aus Unwissenheit³⁸⁰ in der früheren Zeit beging, wo er (noch) die wahre Erkenntnis der Christen lästerte und schmähte. 5. Ja wahrhaft selig ist das Geschlecht der Christen vor allen Menschen auf der Erdoberfläche.

6. Verstummen sollen nunmehr die Zungen derer, die Eitles reden und die Christen verleumdern, und sie sollen jetzt die Wahrheit sagen. Denn es frommt ihnen mehr, den wahren Gott anzubeten, als einen unbestimmten Schall³⁸¹. 7. Und wahrhaft ist Gottes³⁸², was durch der Christen Mund geredet wird³⁸³, und ihre Lehre ist die Pforte des Lichts³⁸⁴. 8. Es sollen sich ihr nun alle die nahen, die Gott (noch) nicht erkannt haben, und sollen die unvergänglichen Worte aufnehmen, die von jeher sind und von Ewigkeit. Mögen sie also zuvorkommen dem furchtbaren Gericht³⁸⁵, das durch Jesus Christus über das ganze Menschengeschlecht kommen soll³⁸⁶.

³⁷⁸ Zum Ausdruck vgl. Hebr. 5,7; 2Klem. 2,2.

³⁷⁹ Vgl. 1Tim. 1,13.

³⁸⁰ Vgl. Apg. 3,17.19; 17,30; 1Petr. 1,14; Petruspred.: Strom. VI 6,48.

³⁸¹ Vgl. XIII 9.

³⁸² Vgl. 1Thess. 2,13; Br. a. Diogn. 7,1 f.; 10,7.

³⁸³ Denn groß ist und wunderbar, was von den Christen geredet und getan wird; denn nicht der Menschen, sondern Gottes Worte reden sie G; vgl. 2Klem. 13,3.

³⁸⁴ Justin, Dial. 7; vgl. 2Kor. 4,4.6; Barn. 18,1; 19,1.

³⁸⁵ Apg. 17,31; Röm. 1,18; Kol. 3,6; 1Petr. 4,17; Justin, Apol. I 68,2; Br. a. Diogn. 7,6.

³⁸⁶ Die syrische HS fügt bei: Zu Ende ist die Apologie des Philosophen Aristides.

ATHENAGORAS VON ATHEN

Bittschrift für die Christen

Apologia pro Christiana

Über die Auferstehung der Toten

De Resurrectione

1. EINLEITUNG ZU ATHENAGORAS' BITTSCHRIFT FÜR DIE CHRISTEN³⁸⁷ VON P. ANSELM EBERHARD O.S.B.

1. Die Überlieferung.

Der großen kirchlichen Tradition ist der Apologet Athenagoras eine so gut wie unbekannt Persönlichkeit. Selbst ein Hieronymus, ein Eusebius schweigen von ihm. In der ganzen altchristlichen Literatur finden sich bloß zwei Stellen, wo er genannt wird. Der Bischof Methodius von Olympus (gest. um 311) brachte in einer Abhandlung über die Auferstehung ein längeres Zitat aus Athenagoras (Bittschrift Kap. 24) mit der Bemerkung: „wie auch von Athenagoras gesagt wurde“. Außerdem wird Athenagoras noch in einem anonymen Exzerpt aus der um 430 veröffentlichten, uns aber verloren gegangenen christlichen Geschichte des Philippus von Side genannt; hier heißt es zunächst, er habe unter Hadrianus und Antoninus geblüht, an die er auch die Bittschrift für die Christen gerichtet habe; diese Angabe des Exzerptes ist insofern unrichtig, als sich die Bittschrift des Athenagoras nicht an die genannten Herrscher, sondern an Marcus Aurelius Antoninus und dessen Sohn und Mitregenten Lucius Aurelius Commodus wendet; ferner wird in diesem Exzerpt Athenagoras wenigstens indirekt als Athener bezeichnet und sowohl mit der Akademie in Athen als auch mit der Schule in Alexandria in Verbindung gebracht; es wird von ihm gesagt, er habe

³⁸⁷Aus: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kükula (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras). (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913.

sich gerade im Philosophenmantel mit dem Christentum befreundet und sei infolge des Studiums der göttlichen Schriften aus einem Saulus ein Paulus geworden. Vom fünften Jahrhundert ab verliert sich jede Spur von Athenagoras. Erst der gelehrte und sammelleifrige Erzbischof Arethas von Cäsarea in Kappadozien hat wieder Kunde von ihm. Er findet von Athenagoras erstens eine christliche Apologie vor, die den auffallenden Titel „Presbeia“ trägt, ein Wort, das sich am besten durch Bitt- oder Denkschrift übersetzen läßt; die lateinischen Übersetzer gaben es wörtlich mit *legatio* wieder oder, was mehr dem Sinne entspricht, mit *supplicatio* oder *deprecatio*; zweitens findet Arethas als von demselben Autor stammend eine Abhandlung über die Auferstehung der Toten vor. Diese beiden Schriften des Athenagoras ließ Arethas im Jahre 914 von seinem Sekretär Baanes abschreiben; dadurch entriß er den Athenagoras der Vergessenheit und führte ihn wieder in den Kreis der kirchlichen Literatur ein. Die Abschrift des Baanes, von Arethas eigenhändig korrigiert und mit Scholien versehen, bietet uns der Codex Parisinus 451, welcher für alle Handschriften, die uns die Werke des Athenagoras vermitteln, den Archetypus oder die Stammhandschrift bildet. Das Verhältnis der Handschriften zueinander haben besonders Harnack und v. Gebhardt klar gestellt; letzterer hat auch eine genaue Beschreibung der Stammhandschrift gegeben. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von Oscar v. Gebhardt und Adolf Harnack. 1. Bd. Heft 1 und 2 und Heft 3 (S. 154-196). Leipzig 1882 und 83. Daraus, daß der Text der Bittschrift reich an Korruptelen ist, die Auferstehungsschrift aber nur wenig Schäden aufweist, hat man geschlossen, daß Arethas die beiden Werke getrennt vorfand, als er sie in sein Sammelwerk aufnehmen ließ. - Das Schweigen der altchristlichen Literatur über Athenagoras hat schon zu verschiedenen Erklärungsversuchen Anlaß gegeben, aber eine durchaus befriedigende Erklärung scheint immer noch nicht gefunden zu sein.

2. Ausgaben. Literatur.

Die erste Ausgabe der Auferstehungsschrift des Athenagoras stammt von Petrus Nannius (Löwen 1541): die editio princeps der Bittschrift besorgte der gelehrte Züricher Konrad Gesner (Paris 1557). In der nachfolgenden Zeit ist wohl die bedeutendste Ausgabe die von Eduard Dechair (Oxford 1706); sie enthält beide Werke des Athenagoras, den sie auf dem Titelblatt zu einem Heiligen macht, und ist nicht nur von einer lateinischen Übersetzung begleitet, sondern auch mit zahlreichen gelehrten Anmerkungen versehen. Gesamtausgaben der christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts und

somit auch Ausgaben des Athenagoras lieferten der Mauriner Prudentius Maranus (Paris 1742) und der deutsche Theologe v. Otto (Jena 1857). Der Text bei Migne (*Patrologiae cursus ser. graec. tom. VI.*) fußt auf der Ausgabe des Maranus. Eine deutsche Übersetzung beider Werke des Athenagoras lieferte für die Köfelsche Sammlung der Kirchenväter zuerst Alois Bieringer 1875; diese Übersetzung ist zwar eine sehr fleißige und sorgfältige Arbeit; aber es fehlt ihr stellenweise sehr an Knappheit, auch dürften die vielen Fremdwörter nicht dem modernen Geschmacke entsprechen; ferner ist sie mit Anmerkungen und sonstigem Beiwerk stark überladen; außerdem stand dem Übersetzer noch kein guter Text zur Verfügung. Denn erst nachdem die Bedeutung des cod. Paris. 451 erkannt war, konnte Eduard Schwartz, unterstützt von Oskar v. Gebhardt und Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, eine wissenschaftlich wertvolle textkritische Ausgabe der Werke des Athenagoras erscheinen lassen (Leipzig 1891); dieselbe bildet das 2. Heft des 4. Bandes der *Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur*, herausgegeben von Oskar V. Gebhardt und Adolf Harnack. In der Einleitung verbreitet sich Schwartz besonders über die Verwandtschaft der Handschriften; unter den dem Texte beigefügten indices ist der schätzbarste der *index graecus*, welcher uns lehrreiche Einblicke in den Sprachgebrauch des Athenagoras verschafft. Einen Schritt über Schwartz hinaus tat Johannes Geffcken in seinem Buche: *Zwei griechische Apologeten* (Leipzig 1907). Hinter dem an sich dunkeln Titel verbirgt sich eine textkritische Ausgabe sowohl der hier nicht in Betracht kommenden Apologie des Aristides als auch der Bittschrift des Athenagoras, deren jede mit einem starken dem Texte nachfolgenden Kommentar versehen ist. Mit besonderer Vorliebe beschäftigt sich hier Geffcken mit den Quellen, aus welchen die beiden Apologeten schöpften, und mit der Art und Weise, wie sie diese gebrauchten. Geffckens Streben ist überhaupt darauf gerichtet, die Persönlichkeit und Bedeutung der einzelnen Apologeten zu erfassen und so Bausteine für eine künftige Geschichte der altchristlichen Apologetik zu gewinnen. Daher enthält sein Buch auch eine Einleitung in die christliche Apologetik und außerdem noch Ausblicke auf deren Entwicklung in der Folgezeit. Vgl. auch Geffckens Aufsätze in den *Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum, Geschichte und Pädagogik*, herausgegeben von Ilberg und Gerth, Bd. 15 (1905) S.625-666 und Bd. 21 (1908) S.161-195. Leider werden Geffckens Darbietungen durch seine herbe Kritik beeinträchtigt; er urteilt mit „starkem eigenem Empfinden“; vgl. über diesen Punkt die Besprechung, welche Geffckens „Zwei griechische Apologeten“ in der *Berliner Philologischen Wochenschrift* (1909 Nr.10 und 11) durch Max Pohlenz gefunden haben. Sehr beachtenswerte Beiträge zur Geschichte des Athenagoras und seiner Werke liefert auch Franz Wallinger S.

J. (Athenagoras und die ihm zugeeigneten Schriften. Programm. Kalksburg 1909).

3. Entstehungszeit der Bittschrift und der Auferstehungsschrift.

Die Bittschrift wendet sich nach dem Wortlaut der Adresse oder Dedikation „an die Kaiser (Autokratores) Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Commodus, die Besieger der Armenier und Sarmaten und, was das wichtigste ist, Philosophen“. Nun ist allerdings diese Adresse in Hinsicht auf ihre historische Richtigkeit zu beanstanden. Denn der Titel „Besieger der Armenier“ kam dem Commodus überhaupt nie zu und dem Marcus Aurelius nur uneigentlich „als Teilnehmer an der Ehre des Verus“ und nur bis zu des letzteren Tode; auch der Titel „Philosoph“ paßt schlecht für einen jungen Mann wie Commodus (geb. 161), der so wenig Philosophisches an sich hatte. Allein bei der devoten Haltung des Athenagoras ist es nicht ausgeschlossen, daß er aus purer Höflichkeit Ehrentitel des Vaters auch auf den Sohn ausgedehnt hat. Trotz der Bedenken, die sich gegen die Adresse erheben (vgl. Geffcken, S.157 u.158), muß daran festgehalten werden, daß Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Commodus die Adressaten sind. Davon legt die Bittschrift selbst Zeugnis ab. Die beiden Angeredeten werden nämlich Autokratores genannt. Dies weist auf eine Doppelregierung hin. Jedoch kann die erste Doppelregierung (des Marcus Aurelius Antoninus mit seinem Adoptivbruder Lucius Aurelius Verus 161-172) nicht in Betracht kommen, da die beiden Herrscher, an welche sich die Bittschrift des Athenagoras wendet, nicht im Verhältnis von Brüdern zueinander stehen, sondern im Verhältnis von Vater und Sohn (Kap. 18 u. 37). Es ist also an die zweite Doppelregierung zu denken, an die des Marcus Aurelius Antoninus mit seinem Sohne Lucius Aurelius Commodus. Letzterer aber erhielt den Titel imperator (= Autokrator) erst im November 176. Daher ist die Schutzschrift nach dieser Zeit geschrieben. Ferner ist im ersten Kapitel von einer Friedenszeit die Rede („der ganze Erdkreis erfreut sich tiefen Friedens“); ist dieser Ausdruck mehr als eine rhetorische Phrase, so muß die Apologie vor dem Ausbruch des zweiten Markomannenkrieges geschrieben worden sein, d. i. vor August 178. Ferner weiß der Apologet noch nichts von der im Jahre 177 in Gallien ausgebrochenen Christenverfolgung; sonst, hätte er nicht in Kap. 35 behaupten können, daß bisher noch nie ein Sklave seiner christlichen Herrschaft den Genuß von Menschenfleisch nachgesagt habe; denn die gallische Verfolgung war gerade durch derartige Sklavenaussagen hervorgerufen worden. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man die erste Hälfte des Jahres 177 als Entstehungszeit der

Bittschrift ansetzt. - Die Abhandlung über die Auferstehung der Toten wird durch den Arethaskodex dem Athenagoras zugeeignet. Dies ist freilich das einzige Zeugnis, welches wir haben; jedoch besteht kein Grund, an der Autorschaft des Athenagoras zu zweifeln. Die Schrift über die Auferstehung ist, wie fast allgemein angenommen wird, später als die Bittschrift entstanden. Athenagoras kommt nämlich am Schlusse der Bittschrift auf die Auferstehung zu sprechen; er beruft sich aber dabei nicht auf eine schon vorhandene Schrift von ihm, sondern bricht nach kurzer Andeutung des Beweisganges das Thema ab mit Worten, die eine Zurückstellung dieses Gegenstandes auf unbestimmte Zeit ausdrücken. Es geht nicht an, in diesen Worten eine förmliche Ankündigung der uns erhaltenen Auferstehungsschrift des Athenagoras zu erblicken. Denn der Beweisgang in dieser ist ein ganz anderer als der am Schlusse der Bittschrift angedeutete. Vgl. hierüber A. Eberhard, Athenagoras. Programm. Augsburg 1895. S.16-18. Darum liegt die Vermutung nahe, daß die Auferstehungsschrift geraume Zeit nach der Bittschrift entstanden ist. Umgekehrt läßt Wallinger die Auferstehungsschrift wegen ihres rein philosophischen Charakters viel früher als die Bittschrift verfaßt sein, nämlich in jener Periode des Athenagoras, wo er sich noch nicht völlig zum Christentum durchgerungen hatte. Ferner glaubt Wallinger, sie sei in Athen zustande gekommen. Demgegenüber hält der Übersetzer, wie in dem genannten Programm (S.24-26), so auch heute noch am alexandrinischen Ursprung der Auferstehungsschrift fest. Denn dieselbe ist ein Lehrvortrag (Kap. 23), der sich mehr für die christliche Katechetenschule in Alexandria als für die heidnische Akademie in Athen eignete, und der Verfasser hielt wohl deswegen alles spezifisch Christliche daraus fern, weil er auch heidnische Zuhörer vor sich hatte und das Thema überhaupt nur rationell behandeln wollte. Wallinger hat auch, besonders im Anschluß an das eingangs erwähnte Philippus-Exzerpt, eine biographische Skizze über Athenagoras gegeben; er läßt ihn um das Jahr 125 zu Athen geboren sein; hier habe er sich seine feine hellenische Bildung erworben und besonders der platonischen Philosophie (vgl. Fr. Schubring, Die Philosophie des Athenagoras. Programm. Berlin 1882) gewidmet; dann sei er ein angesehener Lehrer an der Akademie gewesen; in der Absicht, das Christentum zu bekämpfen, habe er sich an das Studium der göttlichen Schriften gemacht, sei aber gerade dadurch selbst Christ geworden; nach diesem entscheidenden Schritte (zwischen 150 und 160) sei er von Athen nach Alexandria übergesiedelt und an der dort aufblühenden Katechetenschule tätig gewesen; hier habe er auch die Bittschrift für die Christen verfaßt; hier sei er auch mit Pantänus und dem noch jüngeren Clemens in engere Beziehungen getreten; gestorben sei er zwischen 190 und 200; es könne daher unser

Athenagoras identisch sein mit jenem Athenagoras, welchem der Alexandriner Boethos nach dem Jahre 180 sein Buch über schwierige Ausdrücke bei Plato gewidmet hat (Th. Zahn, Forschungen III. S.60).

4. Über die Geistesbildung und Sprache des Athenagoras.

In der Bittschrift des Athenagoras finden sich zahlreiche Zitate aus griechischen Dichtern, Philosophen, Historikern und eine Menge mythologischer, historischer und archäologischer Details, so daß vor allem die große Belesenheit des Autors auffällt. Wer aber die damalige Literatur näher kennt, der weiß, daß die Schriftsteller, heidnische wie christliche, besonders die Rhetoren, ihre gelehrten Bemerkungen selten aus den primären Quellen schöpften, sondern Zitatenschatzen und Beispielsammlungen entnahmen. Wenn auch Athenagoras bessere Quellen benützte als die Apologeten vor ihm³⁸⁸, so ist doch auch er, wie Geffcken nachweist, auf den „allgemeinen Weideplatz“ der sekundären und tertiären Quellen herabgestiegen. Wir werden uns daher hüten müssen, sein gelehrtes Wissen allzu hoch einzuschätzen. Der gelehrte Aufputz lag im Geschmacke der Zeit, und die Schriftsteller mußten ihm Rechnung tragen, auch wenn es ihnen nicht darum zu tun war, mit Gelehrsamkeit zu prunken. Und dann ist ja auch Athenagoras ein ganzer Rhetor. Er verschmäht nicht die rednerischen Kunstmittel, und wo er nicht überzeugen kann, da macht er wenigstens den Versuch zu überreden. Er schreibt nach attizistischen Vorbildern in einer schönen rhythmischen Sprache; dabei bewegt er sich nicht selten in ellenlangen Perioden. Diese Satzungeheuer wurden in der Übersetzung bisweilen beibehalten, um dem Leser einen Begriff vom Stile des Athenagoras zu geben. Der Ton seiner Schriften ist durchweg ein sehr friedlicher. Geradezu auffallend ist in dieser Beziehung seine Bittschrift beschaffen. Wie ängstlich hütet sich Athenagoras vor jedem Worte, das das Mißfallen der Gewaltigen hätte erregen können! Statt der sonst bei den Apologeten gebrauchten Überschrift „Verteidigungsrede für die Christen“ gibt er seinem Werke den Titel „Bittschrift in Sachen der Christen“. Athenagoras wird sogar zum Lobredner, ja zum Schmeichler der beiden Herrscher. Es zeigt sich hier der feingebildete Athener, der trotz der Begeisterung für die von ihm vertretene Sache, trotz seiner Entrüstung über die Christenverfolger die Formen des Anstands zu wahren weiß. Auch mochte er von der Überzeugung durchdrungen sein, daß sich mit freundlichem Wort und höflicher Rede mehr

³⁸⁸ Vgl. hierüber die Bemerkungen von Maass in den Neuen Jahrb. für das klass. Altert. Jahrg. 1911. S. 28, 24, 89.

erreichen lasse als durch stürmisches Wesen. Darum wendet er sich auch als „Philosoph“ an „Philosophen“. Wie sehr unterscheidet er sich durch seine Ruhe und Sachlichkeit von einem Justin! Die Bittschrift des Athenagoras für die Christen bedeutet daher auch in der Geschichte der Apologetik sowohl inhaltlich als formell einen gewaltigen Fortschritt. - Während die Bittschrift an Zitaten aus der heidnischen Literatur so reich ist, findet sich auffallenderweise in der Auferstehungsschrift keine einzige derartige Stelle; denn hier haben wir nicht den prunkenden Rhetor vor uns, sondern den nüchternen, selbstschaffenden Philosophen, der sich auf keine andere Autorität als auf die Stimme der Vernunft beruft.

5. Der theologische und philosophische Wert der Schriften des Athenagoras.

Was Athenagoras an christlichen Lehren mitteilt, bringt er in einer Weise vor, die tiefes Verständnis voraussetzt. Zu den theologischen Glanzpartien der Bittschrift gehört vor allem die dogmatisch korrekte, scharfsinnige, für diese Zeit geradezu überraschende Darstellung der christlichen Trinitätslehre (Kap. 10). Dann sind die prächtigen Vergleiche zu beachten, die er bei der Belehrung über die Inspiration anwendet (Kap. 7 und 9). Auch für die christliche Engellehre ist Athenagoras ein schätzenswerter Zeuge (Kap. 24). Mit welcher Begeisterung spricht er ferner von der Jungfräulichkeit (Kap. 32 u. 33) und von der Feindesliebe (Kap. 1 u. 11), den zwei schönsten Erscheinungen der christlichen Ethik! Wenn er die zweite Ehe des Christen einen verbrämten Ehebruch und den, der eine solche eingeht, einen versteckten Ehebrecher nennt (Kap. 33), so nähert er sich dem Montanismus, ohne jedoch in dessen ganze Schroffheit zu verfallen. - Doch Athenagoras ist nicht nur Christ, er ist auch Philosoph. In seinen beiden Schriften tritt das Bestreben, die Lehren des Christentums mit dem Verstande zu erfassen und durch Vernunftgründe zu beweisen, schon mächtig hervor. Atheismus und Polytheismus sind falsch, weil sie unvernünftig sind! Nur der Monotheismus entspricht der Vernunft. Interessant ist hier der von Athenagoras gebotene sog. topologische Gottesbeweis (Kap. 8). Dieser Rationalismus in des Wortes edelster Bedeutung entfaltet sich ungehindert in der Auferstehungsschrift. Athenagoras geht hier so weit, daß er das schwierige Auferstehungsdogma auf rein philosophischem Wege sicher stellen will. Aus der Entstehungsursache und Bestimmung des Menschen, aus seiner Doppelnatur, aus dem Begriffe der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit heraus folgert Athenagoras in scharfsinnigen Deduktionen

die Auferstehung der Toten. Ein frisch und kühn hingeworfenes Apriori hilft ihm wiederholt über Schwierigkeiten hinweg. Er will den Heiden und auch den Christen zeigen, daß das Christentum durchaus logisch ist, daß es nicht etwas dem menschlichen Geiste Fremdes, Aufgedrungenes ist, sondern den Postulaten der Vernunft entspricht. Mehrere Stellen seiner Werke (Bittschrift Kap. 7-9; Auferstehungsschrift Kap. 1; Anfang von Kap. 2; Kap. 11; Anfang von Kap. 14; Schluß von Kap. 17) sind erkenntnistheoretisch interessant; auch macht sich wiederholt, was ebenfalls eines Philosophen würdig ist, das Ringen nach einer festen Terminologie bemerkbar. In diesem philosophischen Geiste, der die beiden Schriften durchdringt, liegt die Eigenart und Stärke des Apologeten Athenagoras.

6. Inhaltsübersicht.

Die Bittschrift für die Christen.

Einleitung (Kap. 1-3).

Im weiten römischen Reiche kann ein jeder „nach seiner Fassung selig werden“, nur wir Christen werden verfolgt (Kap. 1). Unlogischerweise gilt bei uns schon der Name als todeswürdiges Verbrechen. Man untersuche doch unsere Taten! (Kap. 2). Die mit unserem Namen in Verbindung gebrachten Anklagen auf Atheismus, thyestische Mahlzeiten, ödipodeische Beilager sind völlig aus der Luft gegriffen (Kap. 3).

1. Hauptteil (Kap. 4-30). Widerlegung der Anklage auf Atheismus.

1. Positiver Teil (Kap. 4-12): Wir sind keine Atheisten, sondern Monotheisten.

Wenn wir auch nicht an Götter glauben, so glauben wir doch an Gott; Atheist im eigentlichen Sinn war z. B. Diagoras (Kap. 4). Monotheistische Anklänge finden sich auch bei den heidnischen Dichtern und Philosophen, ohne daß diesen deswegen Atheismus vorgeworfen wurde; so bei Euripides und Sophokles (Kap. 5), bei den Pythagoreern, bei Plato, bei Aristoteles, bei den Stoikern (Kap. 6). Und doch konnten diese ihre monotheistische Anschauung nur schwach begründen, wir Christen aber haben darüber eine untrügliche, göttliche Belehrung empfangen durch die vom heiligen Geiste inspirierten Propheten (Kap. 7). Jedoch haben wir für unseren Gottesglauben auch rationale Gründe; es folgt der sog. topologische Gottesbeweis (Kap. 8); aber mehr als Menschenweisheit gelten uns die göttlichen Aussprüche (Kap. 9). Unser Gottesbegriff ist ein reiner und voller; es folgt der Hinweis auf die Trinitätslehre und Engellehre der Christen (Kap. 10), dann auf ihre Nächstenliebe, besonders

Feindesliebe (Kap. 11), Tugenden, die eben ihrem geläuterten Gottesbegriff und ihrem Jenseitsglauben entspringen (Kap. 12).

2. Negativer Teil (Kap. 13-30): Weil wir Monotheisten sind, sind wir keine Polytheisten; daher opfern wir nicht wie die Heiden und glauben auch nicht an ihre Götter.

Wir opfern nicht wie die Heiden, weil unserem Gotte solche Opfer nicht gefallen (Kap. 13). Wir glauben auch nicht an die Götter der Heiden. Die Heiden selbst haben keine einheitliche Auffassung von den Göttern; jeder hat andere Götter; daher kann jeder dem andern Atheismus vorwerfen (Kap. 14). Wie sollten wir Götterbilder anbeten, die von Menschenhänden gemacht sind! (Kap. 15). Wir beten nicht einmal die Welt an, die doch ein größeres Kunstwerk ist als irgendein Götterbild, sondern ihren Schöpfer (Kap. 16). Sowohl die Namen der Götter als ihre Bilder sind ein Ergebnis der Zeit; erstere wurden von den Dichtern erfunden, letztere gibt es erst, seitdem es plastische Künste gibt (Kap. 11). Weder hinter dem Namen der Götter steht etwas Göttliches noch hinter ihren Bildern. Denn die angeblichen Götter, die Träger der Götternamen, sind geworden (Kap. 18) und ebendeshalb . auch vergänglich (Kap. 19). Die Schilderungen von den Gestalten der Götter (Kap. 20) sind ebenso unwürdig wie die Berichte von ihren Taten (Kap. 21). Selbst dann, wenn man die Götter als personifizierte Naturvorgänge auffaßt, bleibt nichts Göttliches übrig (Kap. 22). Wenn von einigen Götterbildern auffallende Wirkungen ausgehen, so ist dies zurückzuführen auf die hinter den Götterbildern sich verbergenden Dämonen; es folgt der Hinweis auf die Dämonenlehre eines Thales und eines Plato (Kap. 23) und eine Darlegung der christlichen Lehre von den guten und bösen Engeln (Kap. 24). Die Dämonen bringen Unordnung in die Welt (Kap. 25); sie wirken von den Götterbildern aus (Kap. 26) besonders auf solche Seelen ein, die irdisch gesinnt sind (Kap. 27). Die ersten Träger der Götternamen waren Menschen; Zeugen dafür sind die ägyptischen Priester (Kap. 28); in gleichem Sinne äußern sich auch griechische Dichter und Geschichtsschreiber (Kap. 29 und 30).

2. Hauptteil (Kap. 31-36). Widerlegung der Anklagen auf thyestische Mahlzeiten und ödipodeische Beilager.

Derartige Anschuldigungen entspringen dem Hasse; von jeher wurde die Tugend durch das Laster verfolgt; aber Gott wird uns für unsere Sittenreinheit das ewige Leben geben (Kap. 31). Der unterschiedslose Geschlechtsverkehr, den die Heiden uns verleumderisch nachsagen, gefällt ihnen bei ihren Göttern; wir aber sind so weit von solchen Dingen entfernt, daß wir uns nicht einmal eine Gedankenstunde gegen die Reinheit erlauben (Kap. 32); Anschauungen der Christen über Jungfräulichkeit und Ehe (Kap. 33). Gerade der unterschiedslose

Geschlechtsverkehr, den die Heiden uns verleumderisch nachsagen, wird von ihnen selbst gepflogen; die Schönheit des Menschenleibes so zu entweihen, die unschuldigen Christen in den Tod zu drängen, das heißt sich an Menschenfleisch versündigen (Kap. 34). Wir Christen genießen kein Menschenfleisch, wir töten niemand, wir sehen nicht einmal bei Tötungen zu, während gerade letzteres den Heiden Freude macht; auch schrecken sie nicht vor Menschenmord zurück (Kap. 35). Uns würde schon der Glaube an die Auferstehung der Leiber abhalten, Menschenfleisch zu genießen (Kap. 36).

Schluss (Kap. 37).

Neiget, o Herrscher, Euer Haupt unseren Bitten! Schaffet uns Ruhe!

ATHENAGORAS' BITTSCHRIFT FÜR DIE CHRISTEN

1.

Mächtigste Herrscher!

Obwohl Eure Untertanen die widersprechendsten Sitten und Einrichtungen haben, sieht sich doch keiner aus ihnen durch ein Gesetz und durch die Furcht vor Strafe gezwungen, von der Liebe zu den heimischen Bräuchen abzulassen, sollten diese auch noch so lächerlich sein. Der hier vergöttert seinen Hektor und betet Helena als Adrasteia³⁸⁹ an; der Lazedämonier verehrt den Agamemnon als Zeus und Phylonoe, die Tochter des Tyndareos, als Hekate Enodia³⁹⁰; der Athener opfert dem Erechtheus, den er mit Poseidon identifiziert; auch werden von den Athenern die Agraulos und die Pandrosos, die doch wegen Öffnung der Kiste³⁹¹ als Frevlerinnen galten, durch Weihungen und Geheimdienst verehrt. So hat, um es kurz zu sagen, eine jede Nation und ein jeder Volksstamm Opfer und Geheimdienst nach eigener Wahl. Die Ägypter verehren sogar Katzen, Krokodile, Schlangen, Nattern und Hunde als Götter. Und all diese werden weder von Euch noch von den Gesetzen behelligt. Ihr seht eben ein, daß der volle Atheismus Sünde und Frevel ist und daß man einem jeden die Götter seiner Wahl lassen muß, damit die Menschen aus Furcht vor der Gottheit das Unrecht meiden. [Wir dagegen werden angefeindet - wegen des bloßen Namens! O lasset Euch doch nicht wie die urteilslose Menge vom Hörensagen berücken! Denn nicht die Namen verdienen Haß, erst das Unrecht verdient gerichtliche Verfolgung und Strafe³⁹².] Daher bewundert auch alles Eure Güte und Milde, Eure unbegrenzte Friedsamkeit und Menschenliebe. Denn es bekommt nicht nur jeder einzelne das ihm gebührende Recht, nicht nur jede Gemeinde die ihrer Stellung entsprechende Anerkennung, sondern dank Eurer weisen Regierung erfreut sich der ganze Erdkreis eines tiefen Friedens. Leider aber erstreckt sich Eure Fürsorge nicht auch auf uns, die sogenannten Christen. Obschon wir kein Unrecht verüben, sondern, wie im Laufe der Rede gezeigt werden soll, sowohl gegen die Gottheit als gegen Eure Herrschaft das

³⁸⁹ Eine troisch-phrygische Berggöttin, die auch mit Rhea, Kybele und Nemesis konfundiert wird; derartige Theokrasien, Zeichen des Niedergangs, sind für die hellenistische Zeit charakteristisch.

³⁹⁰ Hekate Enodia ist mit der Mondgöttin Artemis dientsich. Nach Gessner: der Tenedier den Tennes.

³⁹¹ Athene hatte den Töchtern des Kekrops - Agraulos, Herse und Pandoros - den jungen Erichthonios (ursprünglich identisch mit Erechtheus) in einer verschlossenen Kiste übergeben mit dem Verbote, diese zu öffnen; als sie neugierig die Kiste öffneten, wurden sie wahnsinnig.

³⁹² Diese Stelle stört den Gedankenzusammenhang. Schwartz hält sie für eine Interpolation.

Allerpietätvollste, gerechteste Verhalten beobachten, so lasset Ihr doch zu, daß man uns mißhandelt, ausraubt, fortjagt, indem der Pöbel auf den bloßen Namen hin mit uns Krieg führt. Daher haben wir uns ein Herz gefaßt, unsere Angelegenheiten zur Sprache zu bringen (diese Rede soll Euch den Nachweis liefern, daß wir widerrechtlich und gegen alle Satzung und Vernunft Verfolgung leiden), und legen Euch die Bitte vor, auch in unserer Sache nach dem Rechten zu sehen, damit wir nicht länger mehr Schlachtopfer der Angeber sein müssen. Denn unsere Verfolger haben es eigentlich nicht auf unsere Güter abgesehen, wenn sie unsere Bestrafung betreiben, nicht auf unsere bürgerliche Ehre, wenn sie Schimpf auf uns häufen, nicht auf sonst eines der geringeren³⁹³ Güter, wenn sie uns in Schaden stürzen; solche Güter schlagen wir nämlich nicht hoch an, mögen sie auch der Menge erstrebenswert erscheinen. [Denn wir haben die Lehre empfangen, Leute, die uns quälen, nicht ebenfalls zu schlagen, und Leute, die uns vertreiben und ausrauben, nicht einmal vor Gericht zu fordern, sondern ersteren, wenn sie uns schmähslich auf die Schläfe schlagen, auch die andere Seite des Kopfes zum Schlage darzubieten und letzteren, wenn sie uns den Leibrock nehmen, auch noch den Mantel auszuliefern.]³⁹⁴ Nein, unser Leib und unser Leben ist es, worauf die Nachstellungen der Verfolger zielen, wenn es keine Güter mehr bei uns zu holen gibt. So erklären sich auch die vielen Beschuldigungen, die sie über uns austreuen. Aber all diese Dinge lassen wir uns nicht einmal in Gedanken beikommen, während sie dagegen jenen Schwätzern und ihrer Zunft wirklich anhaften.

2.

Kann uns jemand ein kleines oder größeres Unrecht nachweisen, dann sind wir die letzten, die um Abwendung der Strafe bitten, ja wir verlangen in diesem Falle die empfindlichste und schonungsloseste Ahndung. Wenn aber die Anklage kein anderes Objekt hat als den Namen (bis zur Stunde bestehen ihre Fasseien über uns in albernem Geschwätz, das einer dem andern nachsagt, und es ist noch keinem Christen ein Unrecht nachgewiesen worden), so ist es nunmehr an Euch, so mächtigen, so menschenfreundlichen und einem aufklärenden Worte gewiß zugänglichen Fürsten, uns durch ein Gesetz gegen die brutale Behandlung in Schutz zu nehmen. Denn wie der ganze Erdkreis Eurer Wohltaten teilhaftig ist, sowohl die einzelnen Bürger als die Gemeinden,

³⁹³ Der Übersetzer folgt hier der von Schwartz vorgeschlagenen Textverbesserung, welche einen logischen Übergang zum folgende Satz herstellt. Auch wo sonst noch notwendig schien, richtet sich, wie der Kenner des Textes merken wird, die Übersetzung nach Schwartzschen Konjekturen.

³⁹⁴ Auch diese Stelle unterbricht den Gedankenzusammenhang. Dem Sinne nach ist Luk. 6,29 oder Matth. 5,39.40 zitiert.

so möchten auch wir Euch danken können in dem erhebenden Gefühle, endlich einmal vor den Treibereien der Angeber Ruhe zu haben. Es entspricht nämlich keineswegs Eurer Gerechtigkeit, daß bei uns der Name schwerer ins Gewicht fällt als die im Prozesse konstatierten Tatsachen. Während die Richter über andere Angeklagte nicht eher eine Strafe verhängen, als bis diesen ein Unrecht nachgewiesen ist, untersuchen sie bei uns nicht dies, ob der Angeklagte ein Unrecht begangen hat, sondern sind auf den Namen erbost, wie wenn schon dieser ein Unrecht wäre. Und doch gilt sonst kein Name als solcher für schlecht oder recht, sondern erst wegen der schlechten oder guten Werke, die sich dahinter verbergen, erscheinen die einen Namen als schlimm, die andern als gut. Indes, auf gründliche philosophische Bildung gestützt, wißt Ihr selbst dies besser. Daher kennen auch alle, die vor Euch abgeurteilt werden, auch wenn in ihrem Prozeß gar Wichtiges auf dem Spiele steht, kein Zagen; wissen sie ja doch, daß Ihr ihren Lebenswandel prüfet und weder auf die Namen etwas gebt, wenn nichts dahintersteckt, noch auf die in den Anklagen enthaltenen Beschuldigungen, wenn sie falsch sind. So nehmen sie dann die verurteilende Stimme mit der gleichen Gelassenheit hin wie die freisprechende. Von der gegen alle geübten Unparteilichkeit erwarten nun auch wir, daß wir nicht deshalb gehaßt und bestraft werden, weil wir Christen heißen (wie kann denn der Name uns schlecht machen?), sondern daß bei jeder Anklage, die man gegen uns erhebt, eine Untersuchung stattfindet und dann die von der Anklage Freigesprochenen entlassen, die als schlecht Befundenen bestraft werden, nicht auf den Namen hin (denn kein Christ ist schlecht, es müßte denn nur sein, daß er sich heuchlerisch so nennt), sondern auf Grund des Unrechtes. Das gleiche Gerichtsverfahren sehen wir den Philosophen gegenüber beobachtet. Vor der Untersuchung erscheint keiner von ihnen dem Richter wegen seiner Wissenschaft oder Kunst gut oder schlecht; erst wenn sich bei einem herausgestellt hat, daß er ein Unrecht begangen hat, wird er bestraft; damit bringt er aber keineswegs die Philosophie in Mißkredit; schlecht ist nur ein Philosoph, der sich um ein Gesetz nichts kümmert, die Wissenschaft als solche trifft kein Tadel; kann sich dagegen einer gegen die Verleumdungen rechtfertigen, wird er frei entlassen. So mache man es auch bei uns; man prüfe den Lebenswandel der Angeklagten, der Name selbst aber bleibe vor jeder Anschuldigung verschont.

Wenn ich mich nun anschicke, unseren Standpunkt zu verteidigen, muß ich Euch, mächtigste Herrscher, bitten, uns unparteiisch anzuhören, und, anstatt Euch durch das alberne Tagesgeschwätz zu einem Vorurteil hinreißen zu lassen, Euren Wissensdrang und Eure Wahrheitsliebe unserer Sache zuzuwenden. Dann werdet weder Ihr infolge mangelhafter Belehrung Fehler

machen, noch werden wir länger bekriegt werden, wenn es uns gelingt, die auf dem gedankenlosen Gerede der Menge beruhenden Beschuldigungen zu widerlegen.

3.

Drei Beschuldigungen sind gegen uns gang und gäbe: Atheismus, thyesteische Mahlzeiten, ödipodeische Beilager. Beruht solches auf Wahrheit, o dann schont kein Geschlecht, dann schreitet gegen die Verbrechen ein und rottet uns aus samt Weib und Kind, wofern nämlich wirklich ein Mensch nach Art von Tieren lebt! Doch selbst die Tiere befassen sich nicht mit solchen, die ihnen verwandt sind, und vereinigen sich nach dem Gesetze der Natur und nur zur Brunstzeit, nicht willkürlich; auch kennen sie ihre Wohltäter. Wenn nun einer wilder lebt als selbst die Tiere, welche Strafe wird er dafür erleiden müssen, um nach Gebühr bestraft zu sein? Wenn aber jene Beschuldigungen nur Feseleien sind, nur Ausgeburten der Verleumdungssucht (denn ganz naturgemäß liegt der Tugend die Schlechtigkeit gegenüber und Gegensätze streiten miteinander nach göttlicher Anordnung), wenn Ihr selbst uns das Zeugnis gebt, daß wir nichts solches verüben, indem Ihr uns auffordert, kein Geständnis abzulegen³⁹⁵, so verbleibt Euch die Pflicht, unseren Lebenswandel, unsere Grundsätze, unsere Ergebenheit und Dienstbeflissenheit gegen Euch und Euer Haus und Eure Regierung zu untersuchen und uns so endlich - nicht weiter entgegentzukommen als unsern Verfolgern. Dann werden wir über sie siegen, treten wir ja doch unbedenklich sogar mit unserm Leben für die Wahrheit in die Schranken.

4.

Da wir nun tatsächlich keine Atheisten sind (ich will jetzt jeder Beschuldigung einzeln entgegentreten), so wäre es ein Armutszeugnis, die Anklagen wegen Atheismus nicht widerlegen zu können. Einem Diagoras³⁹⁶ warfen die Athener mit Recht Atheismus vor, da dieser nicht nur die orphische Lehre³⁹⁷ mitteilte, und die Mysterien zu Eleusis und die der Kabiren³⁹⁸ im Volke bekannt machte

³⁹⁵ So nach der Konjektur Lindners. Ein Christ als Angeklagter konnte sich durch bloße Ablegnung des christlichen Namens der Strafe entziehen, und wohlwollende Richter forderten manchmal sogar hiezu auf.

³⁹⁶ Diagoras aus Melos, Zeitgenosse des Protagoras, Anhänger der atomischen Philosophie, wurde wegen Profanierung der Mysterien aus Athen vertrieben.

³⁹⁷ Orpheus, der thrakische Sängerkönig, wurde später in einen Sühn- und Weihepriester umgedichtet und als Stifter des orphischen Geheimkultes verehrt.

³⁹⁸ Naturgottheiten, deren Kult mit dem der Demeter und des Hephaistos verschlungen war; der Kabirendienst blühte besonders auf Samothrake.

und das Holzbild des Herkules zusammenschlug, um seine Rüben zu kochen, sondern ganz unverhohlen erklärte, es existiere überhaupt kein Gott. Kann man aber uns, die wir Gott von der Materie wohl unterscheiden und den Beweis liefern, daß die Materie etwas anderes ist als Gott und daß der Abstand ein gewaltiger ist (wir weisen nämlich nach, daß das göttliche Wesen ungeworden und ewig ist, nur dem denkenden Geiste erfaßbar, die Materie dagegen geworden und vergänglich), kann man uns, frage ich, mit Recht Atheisten nennen? Hätten wir die Weltanschauung eines Diagoras, obwohl wir so sichere Unterpfänder für unsere Gottesverehrung haben, nämlich die Ordnung, die alles beherrschende Harmonie, die Größe, die Schönheit, die Gestalt, die Planmäßigkeit der Welt, dann würden wir freilich mit Recht als gottlos verschrien und wären selbst daran schuld, wenn man uns mißhandelt. Nachdem wir aber das Bekenntnis ablegen, daß einer Gott ist, nämlich der Schöpfer dieses Universums, der selbst nicht geworden ist, weil das Notwendigseiende nicht wird, sondern nur das Möglichseiende, der aber alles durch sein Wort gemacht hat, so erleiden wir beides, sowohl die übel Nachrede als die Verfolgung, ohne jeden vernünftigen Grund.

5.

Sowohl Dichter als Philosophen galten nicht für Atheisten, wenn sie Behauptungen über Gott aufstellten. Schon Euripides äußerte Bedenken gegen die Götter des blinden Volksglaubens:

„Es sollte Zeus, wenn wirklich er im Himmel herrscht,
Kein Unglück bringen über einen solchen Mann“³⁹⁹.

Von dem aber, der in wissenschaftlicher Weise als Gott gedacht wird, lehrte er:

„Siehst du, wer hoch den unbegrenzten Äther dort
Und auch die Erde rings mit weichem Arm umfängt?
O diesen nenne Zeus, er gelte dir als Gott.“

Was die Götter anlangt, so sah er nämlich, daß weder ihre Wesenheiten existieren, denen dann der geeignete Name beigelegt werden könnte („Was Zeus ist, Zeus, kenn ich vom Hörensagen nur“), noch daß ihre Namen auf Grund von Tatsachen ausgesagt werden (denn was sollten die, deren Wesenheiten nicht existieren, mehr haben als die bloßen Namen?); Gott aber (sah er) aus den Werken, indem er die sichtbaren Erscheinungen der Luft, des Äthers, der Erde mit einem Ausblick in das Unsichtbare betrachtete. Den also, dem die Werke

³⁹⁹ Die in diesem Kapitel aus Euripides und Sophokles zitierten Verse finden sich in den uns erhaltenen Stücken nicht.

zukommen und von dem die Werke durch den Geist gelenkt werden, ließ er als Gott gelten (und dem stimmt auch Sophokles bei:

„Nur einer ist wahrhaftiglich, nur einer Gott,
Er, der den Himmel und die weite Erde schuf“),
wobei er (Euripides) im Hinblick auf die Natur Gottes, welche mit der Schönheit Gottes beides (Himmel und Erde) anfällt, sowohl nachwies, wo Gott sein muß, als auch, daß er einer sein muß.

6.

Auch Philolaos⁴⁰⁰ liefert mit seiner Behauptung, alles sei von Gott wie in einer Warte umfaßt, einen Beweis sowohl von der Einheit Gottes als auch von dessen Erhabenheit über die Materie. Lysis und Opsimos gehören ebenfalls hierher; der eine definiert Gott als eine irrationale Zahl, der andere als die Differenz zwischen der größten Zahl und der ihr am nächsten stehenden; wenn nun nach der Lehre der Pythagoreer Zehn die größte Zahl ist (sie ist nämlich die Summe der ersten vier Zahlen und enthält alle arithmetischen und symmetrischen Verhältnisse) und wenn ihr die Zahl Neun nahe liegt, so ist Gott die Einheit, d. h. er ist einer; denn um eins überragt die größte Zahl diejenige Zahl, welche für sie die nächstliegende kleinste ist. Nun zu Plato und Aristoteles! Übrigens will ich die Aussagen der Philosophen über die Gottheit nicht durchgehen wie einer, der ihre Lehrmeinungen ausführlich darstellt; denn ich weiß, daß Ihr, wie Ihr alle im Herrschen an Weisheit und Kraft übertrefft, so auch allen an allseitiger, gründlicher Bildung überlegen seid; leistet Ihr ja doch in jedem einzelnen Bildungsfache mehr als selbst die Spezialisten. Weil aber der Nachweis, daß wir nicht die einzigen sind, welche Gott auf die Einzahl beschränken, ohne Beifügung von Namen nicht geliefert werden kann, so griff ich zu Zitaten. Plato also sagt: „Schwer ist es, den Schöpfer und Vater dieses Alls zu finden, und wenn man ihn gefunden hat, ist es unmöglich, ihn allen zu verkünden“⁴⁰¹. Dabei faßt er den ungewordenen und ewigen Gott als einen einzigen auf. Wenn er aber auch andere kennt, wie Sonne, Mond und Sterne, so kennt er sie doch nur als gewordene. „Götter von Göttern, deren Bildner ich bin, und Vater der Werke, die unauflösbar sind, solange ich (die Auflösung) nicht will; alles Zusammengesetzte ist also lösbar“⁴⁰². Ist nun Plato kein Atheist, wenn er den ungewordenen Gott, den Bildner aller Dinge, als den einzigen auffaßt, dann sind

⁴⁰⁰ Philolaos (um 430), Lysis und Opsimos sind aus der Schule des Pythagoras, die in der Zahl das Wesen der Dinge erblickte und die Welt als verkörperte Mathematik deutete.

⁴⁰¹ Timäus 28 c.

⁴⁰² Ebd. 41 a.

auch wir keine Atheisten, wenn wir den als Gott kennen und festhalten, durch dessen Wort alle Dinge gebildet worden sind und durch dessen Geist sie zusammengehalten werden. Auch Aristoteles und seine Schüler betrachten Gott als einen, der jedoch wie ein animalisches Wesen zusammengesetzt sei; sie lassen ihn aus Leib und Seele bestehen das Ätherische, nämlich die Planeten und die Fixsternsphäre mit ihren kreisförmigen Bewegungen, halten sie für seinen Leib; die Vernunft, welche über die Bewegung dieses Leibes wacht und, ohne selbst bewegt zu werden, dessen Bewegung verursacht, für seine Seele. Ferner können wir uns auf die Stoiker berufen. Sie geben zwar in ihren Aussagen der Gottheit viele Namen, je nach den Veränderungen der angeblich vom Geiste Gottes durchdrungenen Materie, in Wirklichkeit aber kennen sie doch nur einen einzigen Gott. Denn wenn Gott das gestaltende Feuer ist, das seinen Weg wandelt, um die Welt hervorzubringen, und alle samenartigen Vernunftgründe in sich einschließt, nach denen die Einzeldinge mit unabänderlicher Schicksalsbestimmung entstehen, wenn überhaupt sein Geist die ganze Welt durchdringt, so ist eben Gott nach stoischer Auffassung nur einer, der nach dem feurigen Teil der Materie den Namen Zeus, nach der Luft den Namen Hera bekommt, und so auch die übrigen Namen nach jedem einzelnen Teile der von ihm durchschrittenen Materie.

7.

Fast alle, die auf die Weltprinzipien zu sprechen kommen, sind selbst gegen ihren Willen darüber einig, daß die Gottheit nur eine ist, und sie dürfen über die Gottheit ungehindert reden und schreiben, was sie wollen. Wenn aber dann wir behaupten, daß der Ordner dieses Alls der eine Gott ist, so steht uns unbegreiflicher Weise ein Gesetz entgegen, obwohl wir das von uns Erkannte und richtig Geglaubte, nämlich die Einheit Gottes, mit sicheren Anzeichen und Gründen darzutun vermögen. Dichter und Philosophen traten nämlich wie an andere so auch an dieses Thema nur mit Vermutungen heran, wobei zwar jeder je nach dem Grade seiner Empfänglichkeit für das göttliche von seinem eigenen Inneren sich angeregt fühlte zu suchen, ob er die Wahrheit finden und verstehen könne, aber doch nur soviel Erfolg hatte, daß er sich allerlei Gedanken machte, ohne aber das Seiende wirklich zu finden; denn er suchte nicht bei Gott Belehrung über Gott sondern nur bei sich selbst. Daher haben sie auch über Gott und Materie, über Ideen und Welt widersprechende Lehren aufgestellt. Wir dagegen haben für unsere Erkenntnis und für unseren Glauben die Propheten zu Zeugen, die in der Kraft des göttlichen Geistes über Gott und göttliche Dinge Offenbarungen gegeben haben. Auch Ihr, die ihr durch Eure Einsicht und durch

Eure Frömmigkeit gegen das wahrhaft göttliche die andern überraget, dürftet zugeben, daß es unvernünftig ist, von der gläubigen Hingabe an den göttlichen Geist, der den Mund der Propheten wie (der Musiker) ein Instrument rührte, abzulassen und sich nach Menschenmeinungen zu richten.

8.

Daß also Gott, der Schöpfer dieses Alls, von Ewigkeit her nur einer ist, dafür nehmet, damit Ihr auch eine rationelle Rechtfertigung unseres Glaubens habt, folgenden Beweis entgegen. Gäbe es von Ewigkeit her zwei Götter oder mehr, so befänden sie sich entweder in einem und demselben (übergeordneten) Wesen oder jeder von ihnen wäre für sich . Nun aber könnten sie nicht in einem und demselben Wesen sein; denn wenn sie Götter sind, sind sie nicht zusammenstimmend, sondern, weil ungeworden, widersprechend, denn nur das Gewordene stimmt mit seinen Vorbildern überein; ungewordene Wesen würden einander widersprechen, da sie weder von einem andern Wesen noch im Hinblick auf andere Wesen gemacht sind. Sollten jene jedoch in der Weise integrierende Bestandteile einer Einheit sein, wie etwa die Hand, Auge, Fuß integrierende Bestandteile eines Organismus sind, dann wäre allerdings Gott auch wieder einer; indes so etwas (= eine Zusammensetzung aus Teilen) ist etwa bei Sokrates der Fall; dieser ist, weil er geworden und vergänglich ist, zusammengesetzt und teilbar; Gott aber als der Ungewordene und über jede Veränderung Erhabene ist unteilbar; er besteht also überhaupt nicht aus Teilen. Und nun zur zweiten Annahme! Ist jeder der Götter für sich und ist der, welcher die Welt erschaffen hat, über den gewordenen Dingen, über dem, was er geschaffen und geordnet hat, wo soll dann der andere Gott sein oder die sonst noch übrigen? Ist nämlich die Welt als ein kugelförmiges Gebilde durch die Himmelskreise abgeschlossen und befindet sich der Schöpfer der Welt über den gewordenen Dingen, sich lediglich durch seine Fürsorge manifestierend, welches ist dann der Ort des anderen Gottes, beziehungsweise der anderen? Denn der andere befände sich weder in der Welt, da diese einem anderen Gott gehört, noch um die Welt, da über der Welt sich der Gott befindet, der die Welt geschaffen hat. Wenn er aber weder in der Welt ist noch m die Welt (denn ringsum wird alles von diesem eingenommen), wo ist er dann? Etwa über der Welt und ihrem Gott in einer anderen Welt und um eine andere? Aber wenn er in einer anderen Welt ist und um eine andere, so ist er nicht um uns (er hat dann gar keine Herrschaft über die Welt) und hat auch keine große Macht (denn er ist an einem durch Grenzen eingeschränkten Orte). Wenn er nun weder in einer anderen Welt ist (denn alles wird von jenem Gotte ausgefüllt) noch um eine

andere (denn alles wird von jenem Gotte eingenommen), so ist er überhaupt nicht, da es keinen Ort gibt, wo er sein könnte. Oder was hätte er zu tun, wenn es einen andern Gott gibt, dem die Welt gehört, und er selbst zwar über dem Schöpfer der Welt ist, jedoch nicht in der Welt und um die Welt? [Oder gibt es vielleicht unter dem Seienden etwas, wo der Gewordene seinen Ort haben kann? Dann sind aber Gott und die Werke Gottes über ihm. Und welches sollte sein Ort sein, da, was über der Welt ist, dieser ausfüllt?]⁴⁰³ Kann er etwa Fürsorge tragen? Auch das kann er nicht, wenn er nicht zuvor schöpferisch tätig war. Wenn er aber nicht schafft und nicht sorgt, wenn überhaupt kein Ort übrig bleibt, an dem er sein könnte, so gibt es eben nur einen Gott, der da von Ewigkeit her existiert und allein der Schöpfer der Welt ist.

9.

Begnügten wir uns jetzt mit derartigen Erwägungen, so müßte man meinen, unsere Rechtfertigung sei Menschenwort. Nachdem aber auch die Aussprüche der Propheten unsere Beweisführungen beglaubigen (bei Eurer seltenen Wißbegierde und Eurem hohen Bildungsgrad werdet Ihr selbst schon von den Aussprüchen eines Moses, Isaias, Jeremias und der übrigen Propheten vernommen haben, die, ihrem eigenen Denken entrückt, unter der Einwirkung des Heiligen Geistes, was ihnen eingegeben wurde, verkündeten, wobei sich der Geist ihrer bediente, wie wenn ein Flötenspieler die Flöte bläst), so laßt uns hören, was diese sagen. „Herr ist unser Gott; neben ihm kann kein anderer in Betracht kommen“; und wiederum: „Ich bin Gott vorher und nachher und außer mir gibt es keinen Gott“. In ähnlicher Weise: „Vor mir war kein anderer Gott und keiner wird nach mir sein; ich bin Gott und außer mir ist keiner“. Und von seiner Größe heißt es: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Welches Haus wollt ihr mir erbauen oder welches soll der Ort meiner Wohnung sein?“ Ich überlasse es Euch, diese Schriften selbst einzusehen und die Aussprüche jener Männer genauer zu prüfen, damit Ihr mit der gehörigen Einsicht den brutalen Mißhandlungen, mit denen man uns quält, ein Ende macht⁴⁰⁴.

⁴⁰³ Mit Recht tilgt Schwartz diese Stelle; schon der Ausdruck „der Gewordene“ ist unmöglich; denn die Frage ist die, ob es von Ewigkeit her zwei oder mehrere ungewordene Götter geben könne.

⁴⁰⁴ Vergleiche zu diesem Kapitel: Exod. 20,2-3; Is. 44,6; 43,10-11; 66,1

10.

Daß wir also keine Atheisten sind, ist von mir hinlänglich dargetan. Denn jener eine ist unser Gott, der da ungeworden und ewig ist, unsichtbar, unwandelbar, unbegreiflich, unfäßbar, nur mit Verstand und Vernunft erkennbar, von Licht und Schönheit, von Geist und Kraft in unaussprechlich hohem Grade umgeben, von dem durch sein Wort das All geschaffen und geordnet ist und regiert wird. Indes kennen wir auch einen Sohn Gottes. Halte es ja niemand für lächerlich, daß Gott einen Sohn habe! Denn unsere Gedanken über Gott Vater und Sohn weichen gar sehr von den Mythen der Dichter ab, die die Götter nicht im mindesten besser sein lassen als die Menschen; der Sohn Gottes ist das Wort (Logos) des Vaters als vorbildlicher Gedanke und schöpferische Kraft; denn nach ihm und durch ihn ist alles gemacht; Vater und Sohn sind eins. Da der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ist durch die Einheit und Kraft des Geistes, so ist der Sohn Gottes der Gedanke (Nus) und das Wort (Logos) des Vaters. Sollte Euch aber bei Eurer überlegenen Einsicht die Frage belieben, was der Ausdruck Sohn bedeutet, so will ich Euch in Kürze folgendes antworten: Er ist dem Vater das Erst-Erzeugte, nicht als ob er geworden wäre; denn von jeher hatte Gott als ewiger Gedanke selbst das Wort in sich, da er nie ohne das Wort ist; sondern der Sohn ist hervorgegangen, um für alles Körperliche, das anfangs noch als qualitätslose Naturmasse ohne alles Leben existierte, wobei die dichteren Teile noch mit den leichteren vermischt waren, vorbildlicher Gedanke und schöpferische Kraft zu sein. Hiermit stimmt auch der prophetische Geist überein: „Der Herr“, sagt er, „hat mich erzeugt im Anfang seiner Wege für seine Werke“⁴⁰⁵). Indes ist nach unserer Lehre auch der Heilige Geist, welcher sich in den Propheten wirksam erweist, ein Ausfluß Gottes, ausfließend und zurückkehrend wie ein Sonnenstrahl. Wer sollte sich da noch auskennen, wenn er Leute, die einen Gott Vater und einen Gott Sohn und einen Heiligen Geist bekennen und nachweisen, daß dieselben mächtig sind in der Einigung und verschieden in der Ordnung, als Atheisten verschreien hört? Doch bleibt der theologische Teil unserer Lehre nicht dabei stehen, sondern wir lehren auch eine Menge von Engeln und Dienern, welche Gott, der Schöpfer und Bildner der Welt, durch sein Wort verteilt und aufgestellt hat, damit sie über die Elemente und die Himmel, über die Welt, die Dinge in der Welt und deren Ordnung wachen.

⁴⁰⁵ Vgl. Sprichw. 8,22.

11.

Daß ich unsere Lehre ausführlich behandle, möge Euch nicht befremden. Denn ich tue dies deswegen, damit Ihr Euch nicht von der unvernünftigen Tagesmeinung mitfortreißen laßt, sondern Einblick in die Wahrheit bekommt. Schon durch die bloßen Lehrsätze, an denen wir festhalten (diese sind eben nicht Menschenweisheit, sondern göttliche Aussprüche und Offenbarungen), können wir Euch überzeugen, daß wir keine Atheisten sind. Welches sind also unsere Lehren, in denen wir erzogen werden? „Ich sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder werdet des Vaters in den Himmeln, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte“⁴⁰⁶. Gestattet hier, da diese Lehre weithin hörbar mit lautem Schall ergangen ist, von der Redefreiheit Gebrauch zu machen, wie dies einer tun darf, der vor Herrschern steht, die Philosophen sind! Welche unter denen, die die Schlüsse entwickeln und die doppelsinnigen Aussprüche lösen und die Wortbedeutungen feststellen, oder unter denen, die das Homonyme und das Synonyme, die Aussageweisen und die Axiome, die Substanz und das Prädikat erklären (dabei versprechen sie, ihre Schüler durch diese und ähnliche Lehren glücklich zu machen), haben eine solche Reinheit der Seele, daß sie ihre Feinde nicht hassen, sondern sogar lieben und denen, die ihnen zuerst Schmach zugefügt haben, nicht übles nachreden (solchen Übles nur nachzureden wäre für sie schon der höchste Grad der Mäßigung), sondern sie sogar segnen und für die, welche ihnen nach dem Leben streben, sogar beten? Im Gegenteil, sie fragen einander immer in böser Absicht nach den obengenannten Geheimnissen aus und wollen immer etwas Böses ins Werk setzen, da sie sich kunstvolles Spiel mit Worten, aber nicht Aufzeigung von Werken zur Aufgabe gemacht haben. Bei uns dagegen könnt Ihr ungebildete Leute, Handwerker und alte Mütterchen finden, die, wenn sie auch nicht imstande sind, mit Worten die Nützlichkeit ihrer Lehre darzutun, so doch durch Werke die Nützlichkeit ihrer Grundsätze aufzeigen. Denn nicht auswendig gelernte Worte sagen sie her, sondern gute Taten zeigen sie auf: geschlagen nicht wieder zu schlagen, ausgeraubt nicht zu prozessieren, den Bittenden zu geben, die Nebenmenschen wie sich selbst zu lieben.

⁴⁰⁶ Vgl. Luk. 6,27-28; Matth. 5,44-45.

12.

Würden wir uns nun solcher Reinheit befleißigen, wenn wir nicht glaubten, daß Gott über der Menschheit walte? Gewiß nicht; sondern weil wir überzeugt sind, daß wir Gott, der uns und die Welt erschaffen hat, über unser ganzes Erdenleben einst Rechenschaft geben müssen, deshalb entscheiden wir uns für das maßvolle, menschenfreundliche und unscheinbare Leben, im Glauben, daß uns hier auf Erden, selbst wenn man uns das Leben nimmt, kein Übel zustoßen wird, das so groß ist wie die Güter, die wir im Jenseits aus der Hand des erhabenen Richters für unser sanftmütiges, menschenfreundliches und anständiges Leben erhalten werden. Plato sagte⁴⁰⁷, Minos und Rhadamanthys werden die Bösen richten und strafen, wir dagegen sagen, daß selbst ein Minos und Radamanthys und deren Vater⁴⁰⁸ dem Gerichte Gottes nicht entgehen wird. Und da gelten dann Leute, die das gegenwärtige Leben für gleichbedeutend halten mit: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen müssen wir sterben“⁴⁰⁹ und den Tod als einen tiefen Schlaf und als ein vollständiges Vergessen auffassen („Schlaf und Tod sind Zwillingbrüder“⁴¹⁰), für Gottesverehrer! Wir hingegen, die wir uns darüber klar geworden sind, daß das Erdenleben nur wenig und geringes wert ist, die wir uns einzig von der Erkenntnis des wahren Gottes und seines Wortes leiten lassen (nämlich von der Erkenntnis, welches die Einheit des Sohnes mit dem Vater, welches die Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohne ist, was der Geist ist, was die Einigung solcher Größen und der Unterschied der Geeinigten ist, nämlich des Geistes, des Sohnes und des Vaters), die wir ferner wissen, daß das künftige Leben noch viel besser ist, als es sich mit Worten ausdrücken läßt, vorausgesetzt, daß wir von aller Ungerechtigkeit rein vor Gott erscheinen, die wir endlich bis zu dem Grade voll Menschenliebe sind, daß wir nicht nur die Freunde lieben („wenn ihr nur die liebt“, heißt es⁴¹¹, „die euch lieben, und nur denen leiht, die euch leihen, welchen Lohn werdet ihr dann bekommen?“), wir sollten, nachdem wir so sind und um dem Gerichte zu entgehen so leben, nicht als Gottesverehrer gelten? Dieses Kleine aus dem Großen, dieses Wenige aus dem Vielen möge genügen, damit wir Euch nicht zu lange aufhalten; auch wer Honig oder Molken versucht, schließt von einem kleinen Teile des Ganzen auf die Güte des Ganzen.

⁴⁰⁷ Georg. 79 (p. 523 c).

⁴⁰⁸ Zeus.

⁴⁰⁹ Is. 22,13; Weish. 2,16; 1Kor. 15,32.

⁴¹⁰ Hom. Il. 16,672.

⁴¹¹ Vgl. Luk. 6,32-34.

13.

Die meisten von denen, die gegen uns (im allgemeinen) den Vorwurf des Atheismus erheben, haben keine Ahnung vom Wesen Gottes; sie haben nicht gehört und sehen auch nicht ein, wie man das Dasein Gottes aus der Natur beweist und was die Theologie darüber lehrt. Da sie infolgedessen die Frömmigkeit nur nach der Art der Opfer bemessen, so halten sie uns (speziell) zweierlei vor, nämlich daß wir nicht opfern und nicht an die nämlichen Götter glauben wie der Staat. Betrachtet mir nun, Herrscher, diese beiden Vorwürfe in folgender Weise, und zwar zuerst den, daß wir nicht opfern! Der Bildner und Vater dieses Alls bedarf keines Blutes und keines Fettduftes und auch keines Wohlgeruches von Blumen und Räucherwerk, da er selbst der vollkommene Wohlgeruch ist und weder in sich selbst noch von außen her etwas mangelt. Jedoch ist es ihm das liebste Opfer, wenn wir zu erkennen suchen, wer die Himmel ausspannte und wölbte und die Erde als Mittelpunkt hinsetzte, wer das Wasser in Meeren sammelte und das Licht von der Finsternis schied, wer den Äther mit Sternen schmückte und der Erde jeglichen Samen entsproßen ließ, wer die Tiere ins Dasein rief und den Menschen bildete. Wenn wir uns also an Gott anschließen, den Bildner, der alles zusammenhält und überschaut mit jener Weisheit und Kunst, mit der er alles leitet, und heilige Hände zu ihm erheben, wie sollte er da noch einer Hekatombe bedürfen? (Von den Göttern heißt es:)

„Diese vermag durch Räuchern und demutsvolle Gelübde,
Durch Weinguß und Gedüft ein Sterblicher umzulenken,
Bittend mit Flehn, wann sich einer versündigt oder gefehlet.“⁴¹²

(Der wahre Gott aber spricht:) „Wozu brauche ich Brandopfer, deren Gott nicht bedarf? Wozu Opfertgaben, da man mir ein unblutiges Opfer schuldet, einen Gottesdienst im Geiste?“⁴¹³

14.

Aber auch das Gerede, daß wir uns nicht an die nämlichen Götter wenden und an sie glauben wie der Staat, ist vollendete Torheit. Denen, die uns Atheismus vorwerfen, weil wir nicht an die nämlichen Götter glauben wie sie, gelingt es nicht einmal, unter sich eine einheitliche Auffassung von den Göttern zu gewinnen. So haben sich die Athener den Keleos und die Metaneira⁴¹⁴ als Götter aufgestellt, die Lazedämonier den Menelaos, den sie durch Opfer und Feste ehren; die Ilier können nicht einmal den Namen des letzteren ausstehen;

⁴¹² Hom. II. 9,499-501; dieses und auch die übrigen Homerzitate sind wörtlich nach Voß wiedergegeben.

⁴¹³ Vgl. Röm. 12,1.

⁴¹⁴ Bei diesen hatte Zeres, als sie ihre Tochter suchend nach Eleusis kam, Aufnahme gefunden.

dagegen lassen sie sich den Hektor (als Gott) gefallen; die Keer den Aristaios, den sie mit Zeus und Apollo identifizieren, die Thasier den Theagenes, von dem sogar ein Totschlag zu Olympia verübt wurde⁴¹⁵, die Samier den Lysandros nach so vielen Mordtaten, so vielen Schlechtigkeiten, [Alkman und Hesiodos die Medeia oder] die Kiliker die Niobe, die Sizilier den Philippos, den Sohn des Butakides⁴¹⁶, die Amathusier den Onesilaos⁴¹⁷, die Karthager den Hamilkar⁴¹⁸. Der Tag wird mir zu Ende gehen, wenn ich die ganze Menge aufzähle. Wenn sie nun selbst über ihre eigenen Götter nicht einig werden, wie können sie es dann uns zum Vorwurf anrechnen, daß wir mit ihnen nicht übereinstimmen? Geradezu komisch ist das Treiben der Ägypter; sie schlagen sich nämlich in den Tempeln bei ihren Festversammlungen auf die Brust, wie wenn ihre Götter gestorben wären, und opfern ihnen gleichwohl als Göttern. Doch darf uns dies nicht befremden; denn sie halten sogar die Tiere für Götter, balsamieren sie ein, wenn sie verendet sind, begraben sie in den Tempeln und veranstalten öffentliche Trauerklagen. Sind wir nun deshalb, weil wir nicht in demselben Sinne wie sie Gottverehrer sind, schon Atheisten, o, dann muß dieser Vorwurf alle Städte und Länder treffen; denn nicht die nämlichen Götter gelten bei allen.

15.

Ja selbst wenn alle die gleichen Götter hätten, was würde daraus folgen? Nachdem der große Haufe nicht unterscheiden kann, was Stoff und was Gott ist und wie groß der Unterschied ist zwischen beiden, und sich infolgedessen zu den aus Stoff gefertigten Götterbildern wendet, sollen darum auch wir, die wir doch das Ungewordene und das Gewordene, das Seiende und das Nichtseiende, das geistig und das sinnlich Wahrnehmbare scharf scheiden und jedem den ihm gebührenden Namen geben, die Götterstatuen besuchen und anbeten? Sind Stoff und Gott ein und dasselbe, nur zwei Namen für eine Sache, dann sind wir freilich keine Gottesverehrer, da wir Stein und Holz, Gold und Silber nicht für Götter halten. Sind aber Stoff und Gott voneinander völlig verschieden, etwa so, wie der Handwerker und das zu seinem Handwerk nötige Material, warum macht man uns dann Vorwürfe? Denn wie der Töpfer und der Lehm sich zueinander verhalten (der Lehm ist der Stoff, der Töpfer der Handwerker), so ist auch Gott der Bildner, der Stoff aber das, was ihm zu seinem Schaffen zur Verfügung steht. Wie aber der Lehm von selbst nicht zu Geschirren werden

⁴¹⁵ Als Athlet und olympischer Sieger bekannt; seine Statue zu Olympia soll einmal umgefallen sein und einen Feind des Theagenes erschlagen haben (s. Pausanias VI 6,11).

⁴¹⁶ Herodot V 47.

⁴¹⁷ Ebd. V 114.

⁴¹⁸ Ebd. VII 167.

kann ohne Bearbeitung, so nahm auch die zur Aufnahme aller möglichen Formen bereitwillige Materie ohne den bildenden Gott nicht Scheidung, Gestalt und Ordnung an. Wie wir nun den Ton nicht für vornehmer halten als seinen Bearbeiter und die Schalen und Goldgefäße nicht für vornehmer als den Schmied, sondern wegen des Kunstreichen, das sich etwa an ihnen findet, den Künstler loben und eigentlich dieser den Ruhm erntet, der seinen Werken zuteil wird, so darf auch, wenn von Stoff und Gott die Rede ist, für die Ordnung in der Welt nicht der Stoff den Ruhm und die Ehre bekommen, sondern nur Gott, der Bildner des Stoffes. Wir würden daher, falls wir die stofflichen Gebilde als Götter verehrten, den Anschein erwecken, als wüßten wir nichts vom wahren Gott, wenn wir nämlich das Auflösbare und Vergängliche auf gleiche Stufe wie das Ewige stellten.

16.

Gewiß ist die Welt schön, imposant durch ihre Ausdehnung, durch die Stellung der Himmelskörper im Tierkreis und um den Bären, und durch ihre Kugelgestalt; aber deswegen verdient sie noch keine Anbetung; wohl aber verdient eine solche ihr erhabener Künstler. So wenden sich auch Eure Untertanen, wenn sie zu Euch kommen, nicht an Eure prunkvolle Residenz, anstatt Euch, den Herrn und Gebietern, bei denen sie die Erfüllung ihrer Bitten finden könnten, ihre Aufwartung zu machen, sondern Ihr selbst seid in ihrer Wertschätzung alles in allem; den schönen Fürstenpalast bewundern sie nur nebenbei. Außerdem baut Ihr Fürsten Eure Paläste für Euch; die Welt aber ist keinem Bedürfnis entsprungen; denn Gott ist alles selber: unnahbares Licht, vollendete Schönheit, Geist, Kraft, Wort. Und wenn die Welt ein wohlgestimmtes, rhythmisch bewegtes Musikinstrument ist, so bete ich nicht das Instrument an, sondern den, der es gestimmt hat, der ihm die Töne entlockt und das der Melodie des Spieles entsprechende Lied dazu singt. Auch bei den Bewerbern im musischen Wettkampf übergehen die Preisrichter nicht die Zitherspieler und bekränzen statt dieser die Zithern. Ist also die Welt, wie Plato sagt, Gottes Kunstwerk, so bewundere ich zwar ihre Schönheit, wende mich aber im übrigen an ihren Künstler. Ist sie, wie die Peripatetiker wollen, Substanz und Leib, so unterlassen wir es nicht, dem Gotte, der die Bewegung dieses Leibes bewirkt, unsere Huldigung darzubringen; nicht vor den armseligen, ohnmächtigen Elementen fallen wir nieder; nicht beten wir wie jene nebst der unbildsamen Luft die bildsame Materie an. Denkt sich ferner jemand die Teile der Welt als Kräfte Gottes, so wenden wir uns wieder nicht an die Kräfte, um sie zu verehren, sondern an deren Schöpfer und Beherrscher. Ich bitte nicht die

Materie um Dinge, die sie nicht hat; auch verehere ich nicht mit Übergehung Gottes die Gestirne, die nichts weiter vermögen als den Befehlen, die an sie ergehen, zu gehorchen; denn wenn sie auch infolge der Kunst ihres Bildners schön anzusehen sind, so sind sie doch wegen der Natur der Materie vergänglich, Dies bezeugt auch Plato; er sagt: „Was man Himmel und Welt genannt hat, hat vom Vater viel Erfreuliches mitbekommen; aber nun hat es auch einen Körper erhalten; folglich kann es nicht ohne Veränderung bleiben“⁴¹⁹. Wenn ich also nicht einmal den Himmel und die Gestirne, die ich doch wegen ihrer Kunst bewundere, als Götter verehere, wie kann ich dann solche Werke, deren Verfertiger unzweifelhaft Menschen sind, Götter nennen?

17.

Und nun in Kürze noch folgende Betrachtung! Der Apologet muß nämlich noch deutlichere Beweise dafür beibringen, daß die Namen (der Götter) neueren Datums sind und daß die Bilder sozusagen erst gestern und vorgestern entstanden sind. Freilich wißt Ihr selbst das besser, da Ihr Euch gründlich und mehr als alle andern mit dem Altertum beschäftigt. Ich stelle also den Satz auf: Orpheus, Homer und Hesiod sind es, die das, was sie Götter nennen, in Genealogien eingeteilt und mit Namen bezeichnet haben. Dies bezeugt auch Herodot: „Hesiod und Homer sind nach meiner Schätzung vierhundert Jahre älter als ich, nicht mehr; sie sind es, die den Griechen eine Theogonie gegeben haben, indem sie die Götter mit Namen benannten, Ehren und Künste an sie verteilten und ihre Gestalten beschrieben“⁴²⁰. Solange es noch keine aus Thon bildende, keine malende und keine statuenschaffende Kunst gab, kamen die Bilder überhaupt nicht in Betracht. Später wurde es anders; es traten Saunas aus Samos, Kraton aus Sikyon, Kleanthes aus Korinth und Kore aus Korinth (das korinthische Mädchen) auf; von Saunas, der im Sonnenschein den Umriß (die Silhouette) eines Pferdes zeichnete, wurde die Schattenzeichnung erfunden, von Kraton, der auf eine weiße Tafel die Schattenbilder eines Mannes und einer Frau mit Farbe auftrug, die Malerei, vom Mädchen Kore die Koroplastik (Terrakottabildneri); sie zeichnete nämlich das Schattenbild ihres schlafenden Geliebten auf eine Wand, worauf ihr Vater, welcher in Ton arbeitete, die Zeichnung aushöhlte und mit Lehm füllte; der Abdruck wird heute noch in Korinth aufbewahrt. Auf diese folgten Daidalos, Theodoros und Smilis und erfanden weiterhin die statuenschaffende und bildende Kunst. Die Zeit also für die Bilder und für die Entstehung der Götterstatuen ist so kurz bemessen, daß

⁴¹⁹ Politiker 269 d.

⁴²⁰ Herodot 2,53.

man den Verfertiger eines jeden Gottes angeben kann. Die Statue der Artemis zu Ephesus und die der Athene (richtiger Athele; denn es war eine Athele, wie diejenigen sagen, die mit den Mysterien besser bekannt sind; so hieß nämlich die alte Statue aus Olivenholz) und die Thronende (Athene) hat Endoios geschaffen, ein Schüler des Daidalos; der Pythier (Apollon) ist eine Schöpfung des Theodoros und Telekles, der Delier (Apollon) und die Artemis sind Werke des Tektaios und Angelion; die samische und argivische Hera gingen aus der Hand des Smilis hervor; [von Pheidias stammen die übrigen Götterbilder;] die knidische Aphrodite, die Hetäre, stammt von Praxiteles, der epidaurische Asklepios von Pheidias. Kurz, keines dieser Götterbilder kann sich rühmen, etwas anderes zu sein als Menschenwerk. Wenn sie Götter sind, warum waren sie nicht von Anfang an? Warum sind sie jünger als ihre Verfertiger? Was brauchten sie zu ihrer Entstehung menschliche Kunst? Erde sind sie und Steine und Holz und verschwendete Kunst.

18.

Darauf wissen nun einige folgendes zu entgegnen: Allerdings sind das nur Bilder, aber die Dargestellten sind Götter; sowohl die Wallfahrten, die man zu den Bildern macht, als auch die Opfer beziehen sich auf die Götter und gelten diesen; auch gibt es keine andere Weise, sich den Göttern zu nähern („schwer sind ja erscheinende Götter dem Anblick“)⁴²¹. Und um die Richtigkeit dieses ihres Einwandes darzutun, weisen sie auf die Wirkungen hin, die von einigen Götterbildern ausgehen. Daher wollen wir jetzt die Macht derselben untersuchen, die sich an die Namen knüpft⁴²². Bevor ich aber meine Darlegung beginne, muß ich Euch, mächtigste Herrscher, um Nachsicht bitten wenn ich unwiderlegliche Beweise beibringe. Ich greife ja die Götterbilder nicht vorsätzlich an, sondern will hiermit nur die gegen uns üblichen Verleumdungen entkräften und eine Rechtfertigung unseres Glaubens geben. (O möchtet Ihr doch, von Euch selbst ausgehend auch die himmlische Herrschaft verstehen lernen! Wie nämlich Euch, dem Vater und dem Sohne, alles in die Hand gegeben ist, nachdem Ihr einmal von oben herab die Herrschaft empfangen habt (denn „des Königs Leben liegt in Gottes Hand“, sagt der prophetische Geist⁴²³), so ist auch dem einen Gotte und seinem Sohne, dem Logos, der als (vom Vater) ungetrennt gedacht wird, alles untergeordnet.) Betrachtet mir also vor allem

⁴²¹ Hom. II. 20,131.

⁴²² Die eigentliche Widerlegung dieses Einwandes beginnt erst mit dem 23. Kapitel; der Apologet will zuvor zeigen, daß hinter den Götternamen nichts Reales steht; erst daraus ergeben sich ihm die zur Widerlegung des Einwandes geeigneten Sätze.

⁴²³ Vgl. Sprichw. 21.1.

folgendes! Nicht von Anfang an, wie man allgemein sagt, waren die Götter da, sondern jeder aus ihnen ist entstanden, wie wir entstehen. Das wird von ihnen allen zugegeben. Bei Homer heißt es „Okeanos, den Ursprung der Götter, und Thetis die Mutter“⁴²⁴. Orpheus der ihre Namen erfand und ihren Ursprung erzählte und die Taten der einzelnen schilderte, der überhaupt das Vertrauen genießt, eine ziemlich richtige Götterlehre gegeben zu haben, dem auch Homer in den meisten Dingen, besonders in der Darstellung der Götter folgt, führt den Ursprung der Götter ebenfalls auf das Wasser zurück. Okeanos, der „allen Geburt verlieh und Erzeugung“⁴²⁵. Das Wasser war nach der Lehre des Orpheus der Anfang für alles. Vom Wasser sonderte sich der Urschlamm; von beiden wurde ein Drachentier mit dem Kopfe eines Löwen (und eines Stieres) hervorgebracht; zwischen beiden Köpfen war das Gesicht eines Gottes. Dieses Wesen hieß Herakles oder Chronos. Dieser Herakles erzeugte ein riesiges Ei, welches sich durch die Kraft seines Erzeugers immer mehr anfüllte, bis es infolge von Reibung in zwei Teile zersprang. Die obere Hälfte wurde zum Himmel (Uranos), die untere zur Erde (Ge); auch schlüpfte noch ein Gott hervor mit zwei Leibern⁴²⁶. Uranos erzeugte mit der Ge weibliche Wesen: Kiotho, Lachesis, Atropos - und männliche Wesen: die Hekatoncheiren (Hundertarmigen) Kottos, Gyges, Briareos und die Kyklopen Brontes, Steropes, Arges. Diese fesselte er und warf sie in den Tartaros, als er erfuhr, seine Kinder hätten die Absicht, ihn zu entthronen. Darüber erzürnt brachte Ge die Titanen hervor:

*„Und die himmlischen Söhne gebar die Herrscherin Gaia,
Welche man deshalb gerade Titanen⁴²⁷ zu nennen gewohnt ist,
Weil sie sich rächten am hohen, Gestirne tragenden Himmel.“*

19.

Das ist der Anfang der Entstehung ihrer Götter und der Anfang für das All. Betrachtet nun folgendes: Ein jedes von den in der Götterlehre behandelten Wesen muß, wie es seinen Anfang hat, so auch seinen Untergang haben.⁴²⁸ Denn wenn sie geworden sind, nachdem sie vorher nicht waren (und so behaupten die Urheber der Götterlehre), so haben sie kein absolutes Sein; entweder ist etwas ungeworden und ewig, oder geworden und vergänglich. Ich sage hier nichts anderes, als was die Philosophen sagen: „Was ist das immer

⁴²⁴ Hom. Il. 14,201 = 302.

⁴²⁵ Ebd. 14,246.

⁴²⁶ Der im 20. Kap. genannte Phanes.

⁴²⁷ Nach der Etymologie der Alten soviel als die Rächenden.

⁴²⁸ Der Übersetzer folgt hier der Konjektur Geffckens.

Seiende und Ursprungslose, was ist das Gewordene und nie wahrhaft Seiende?“⁴²⁹ Über das geistig und über das sinnlich Wahrnehmbare redend lehrt Plato, daß ersteres, das geistig Wahrnehmbare, weil es immer ist, nie geworden ist, während dagegen letzteres, das sinnlich Wahrnehmbare, weil es kein absolutes Sein hat, als ein Gewordenes anfängt und aufhört. Deshalb lehren auch die Stoiker, daß einst das All durch Feuer zerstört wird, um erst durch einen neuen Weltanfang wieder ins Dasein zu treten. Sie nehmen ein doppeltes Prinzip an, ein aktives und bewegendes, die Vorsehung, und ein passives und auf Gestaltung wartendes, die Materie. Wenn nun die Welt, obwohl sie von der Vorsehung geleitet ist, als ein Gewordenes nicht unverändert bleiben kann, wie sollte dann das zusammengesetzte Wesen jener Götter Bestand haben, die ihren Existenzgrund nicht in sich selber tragen, sondern geworden sind? Um wie viel sollten die Götter, nachdem sie aus dem Wasser entstanden sind, besser sein als die Materie? Das Wasser ist überhaupt nicht der Ursprung aller Dinge wie sie lehren. Denn was könnte aus einfachen und gleichartigen Elementarteilchen entstehen? Der Stoff bedarf eines Bildners wie der Bildner eines Stoffes. Wie könnten ohne den Stoff oder ohne den Bildner Bildungen zustande kommen? Ferner ist es widersinnig, die Materie für älter anzusehen als die Gottheit; denn das schaffende Prinzip muß dem Werdenden vorausgehen

20.

Wenn sie nun in ihrer Götterlehre nur das eine Unglaubliche vorbrächten, daß die Götter geworden und aus Wasser entstanden sind, so könnte ich jetzt, nachdem ich gezeigt habe, daß alles Gewordene sich auflösen muß, zu den übrigen Beschuldigungen übergehen, die man gegen uns erhebt. So aber haben sie einerseits Beschreibungen von den Leibern ihrer Götter gegeben; den Herakles nennen sie einen gewundenen Schlangengott; andere bezeichnen sie als Hundertarmige; die Tochter des Zeus, die er mit seiner Mutter Rhea oder Demeter, wie sie auch genannt wird, erzeugte, soll außer den zwei naturgemäßen Augen noch zwei Augen auf der Stirne gehabt haben und an der Rückseite des Halses ein Tierantlitz und außerdem noch Hörner; deshalb sei Rhea aus Entsetzen über das schreckliche Aussehen ihrer Tochter davon gelaufen, ohne ihr die Brust zu reichen; daher werde diese ihre Tochter, die sonst Persephone und Kore heißt, in den Mysterien Athele (= die von der Mutterbrust zurückgehaltene) genannt; diese darf man ja nicht mit Athene = Kore verwechseln. Andererseits haben sie auch die Taten ihrer Götter, wie sie meinen, genau geschildert. So wissen sie zu berichten, daß Kronos seinem Vater

⁴²⁹ Plato Tim. 27c.

die Genitalien ausschnitt und ihn vom Wagen herabwarf, daß er zum Kindsmörder wurde, indem er seine männlichen Kinder verschlang, ferner daß Zeus seinen Vater fesselte und in den Tartarus warf, wie es Uranos mit seinen Söhnen gemacht hatte, daß er mit den Titanen um die Herrschaft stritt, daß er seine Mutter Rhea verfolgte, weil sie die Ehe mit ihm verschmähte, und als sie sich in eine Schlange verwandelte, ebenfalls Schlangengestalt annahm, sie mit dem sogenannten Herkulesknoten band und sich so mit ihr begattete (an diese Begattungsweise erinnert der Hermesstab), daß er dann seine Tochter Persephone ebenfalls in Schlangengestalt bezwang und mit ihr den Dionysos erzeugte. Da drängt sich einem doch wohl die Frage auf: Was enthalten denn solche Erzählungen Erhebendes und Brauchbares, damit wir Kronos, Zeus, Kore u.s.w. für Götter halten können? Etwa die Schilderungen ihrer Leiber? Aber wie könnte ein gescheiter und gebildeter Mann glauben, daß von einem Gott eine Natter erzeugt werde?

„Phanes erzeugte darauf ein anderes grausiges Wesen

Aus dem geheiligten Schosse, die furchterregende Natter;

Schön vom Kopfe floß ihr das Haar und schön war ihr Antlitz,

Doch die übrigen Teile verrieten die schreckliche Schlange,

Abwärts vom Nacken (Orpheus) –

oder es für wahrscheinlich halten, daß Phanes selbst, der erstentstandene Gott (denn er ist es, der dem Weltei entschlüpfte), den Leib oder die Gestalt einer Schlange gehabt habe oder von Zeus verschlungen worden sei, damit dieser uneingeschränkt bleibe? Wenn sie sich in nichts von den niedrigsten Tieren unterscheiden (denn offenbar muß sich das göttliche vom Irdischen und Stofflichen weit abheben), dann sind sie eben keine Götter. Und warum sollten wir uns an sie wenden, die wie Tiere erzeugt und gestaltet sind, häßliche Monstra?

21.

Wenn sie ihren Göttern überhaupt nur fleischliche Natur und Blut und Samen und die Affekte des Zorns und der Begierde beilegten, auch dann schon müßte man solche Reden für eitel und lächerlich halten. Denn in der Gottheit gibt es keinen Zorn, auch keine Begierde und Neigung, auch keinen zeugenden Samen. Mögen ihre Götter immerhin eine fleischliche Natur haben, so sollten sie doch erhaben sein über Aufwallung und Zorn; Athene sollte sich nicht sehen lassen „eifernd dem Vater Zeus, und ihr tobte das Herz in Erbitterung“⁴³⁰ von Hera

⁴³⁰ Ham. II. 4,23.

sollte man nicht sagen müssen: „Here nur konnte den Zorn nicht bändigen, sondern begann so“⁴³¹ Auch sollten sie erhaben sein über den Schmerz.

„*Wehe doch! Einen Geliebten, verfolgt um die Mauer von Troja, Seh’ ich dort mit den Augen; und ach, sein jammert mich herzlich*“⁴³².

Ich nenne schon einen Menschen, der sich von Zorn oder Schmerz besiegen läßt, unsinnig und töricht. Wenn aber gar der Vater der Menschen und Götter über seinen Sohn jammert:

„*Wehe mir, wenn das Geschick Sarpedon, meinen Geliebten, Unter Patroklos Hand, des Menötiaden, mir bändigt!*“⁴³³

ohne ihn durch seine Klagen der Gefahr entreißen zu können

„*Zeusentsproßter Sarpedon: doch Zeus kann dem Sohne nicht helfen*“⁴³⁴,

wer sollte da denen, die durch solche Erzählungen ihre Liebe zum göttlichen oder vielmehr ihre Unkenntnis des göttlichen bekunden, nicht Unsinnigkeit vorwerfen? Mögen die Götter immerhin fleischlicher Natur sein, so sollte doch Aphrodite von Diomedes nicht körperlich verwundet werden:

„*Mich hat verletzt der Tydide, der trotzig Held Diomedes*“⁴³⁵

oder von Ares nicht seelisch:

„*Wie mich Lahmenden hier die Tochter des Zeus Aphrodite immer der Ehre beraubt und liebt den verderblichen Ares!*“⁴³⁶

[Diomedes verwundete sogar den Ares] „*und die blühende Haut ihm zerriß er*“⁴³⁷. Der gewaltige Kriegsgott, des Zeus Kampfgenosse gegen die Titanen, erscheint schwächer als Diomedes! „*Wutvoll tobt er wie Ares mit raffendem Speer*“⁴³⁸. Homer, sei still! Ein Gott tobt nicht. Du aber schilderst mir den Gott als bluttriefenden Menschenmörder – „*Ares, o Ares voll Mord, bluttriefender*“⁴³⁹ - und erzählst mir von seinem Ehebruch und seiner Fesselung:

„*Beide bestiegen das Lager und schlummerten; plötzlich umschlangen Rings sie die künstlichen Bande des gar sinnreichen Hephaistos Und kein Glied zu bewegen vermochten sie*“⁴⁴⁰.

Oder reden sie etwa nicht soviel gottloses Zeug über ihre Götter? Uranos wird entmannt, Kronos gefesselt und in den Tartaros geworfen, die Titanen empören

⁴³¹ Ebd. 4,24.

⁴³² Ebd. 22,168.169.

⁴³³ Ebd. 16,433.434.

⁴³⁴ Ebd. 16, 522.

⁴³⁵ Ebd. 5,376.

⁴³⁶ Hom. Od. 8,308.309.

⁴³⁷ Hom. Il. 858.

⁴³⁸ Ebd. 15,605.

⁴³⁹ Ebd. 5,31.

⁴⁴⁰ Hom. Od. 8,296-298.

sich, Styx findet im Kampfe ihren Tod - schon gelten die Götter für sterblich!
Sie verlieben sich ineinander, sie verlieben sich in Menschen:

*„Aineias, den Anchises erzeugte mit Aphrodite,
Als im Idagehölz hinsank zu dem Manne die Göttin“⁴⁴¹.*

Aber Götter verlieben sich nicht, Götter leiden nicht. Denn entweder sind es Götter und dann wandelt sie keine Begierde an [oder es sind keine Götter]. Wenn ein Gott infolge göttlichen Ratschlusses Fleisch annehmen sollte, ist er damit schon ein Sklave der Begierde?

*„Denn so sehr hat keine der Göttinnen oder der Weiber
Je mein Herz im Busen mit mächtiger Glut mir bewältigt,
Nicht als in Lieb ich erglühte für Ixions Lagergenossin,
Noch da ich Danae liebt, Akrisios reizende Tochter,
Noch auch Phönix' Tochter, des ferngepriesenen Königs,
Noch da ich Semele liebt, auch nicht Alkmene von Theben,
Noch da ich einst die erhabne, die schöngelockte Demeter
Oder die herrliche Leto umarmte oder dich selber“⁴⁴².*

Wer so spricht, ist geworden und vergänglich und hat nichts Göttliches an sich.
Ja sie leisten sogar den Menschen Knechtesdienste:

*„O des Admetos Haus, worin ich es ertrug
Den Knechtestisch zu loben, obschon ich selbst ein Gott“⁴⁴³*

und gefallen sich als Rinderhirten:

*„Ich kam in dieses Land und ward dem Gastfreund Hirt
Und rettete dies Haus“⁴⁴⁴.*

Also ist Admetos stärker als der Gott. O du weiser Seher, der du voraussiehst, was den andern begegnen wird, du hast den Tod des Geliebten nicht vorausgesehen, sondern sogar mit eigener Hand den Freund getötet –

*„Da hofft' ich, truglos werde Phoibos' Göttermund
Mir sein, der kunstreich Weissagungen sprudelnde“⁴⁴⁵,*

so daß Aischylos den Apollo einen Lügenpropheten schildert:

*„Er aber selbst, der Sänger, der selbst dieses sprach,
Er selbst, von damals Hochzeitsgast, ist selber nun
Des Sohnes Mörder“⁴⁴⁶.*

⁴⁴¹ Hom. II. 2,820.821.

⁴⁴² Hom. II. 14,315-317.319.321.323.326.327.

⁴⁴³ Eurip. Alk. 1.2.

⁴⁴⁴ Ebd. 8.9.

⁴⁴⁵ Aischylosfragment, erhalten in Platos Staat 383 b; übersetzt von Schleiermacher.

⁴⁴⁶ Aischylosfragment, erhalten in Platos Staat 383 b; übersetzt von Schleiermacher.

22.

Doch vielleicht sind dies nur Ausgeburten dichterischer Phantasie und es findet sich vielleicht hierfür eine Erklärung durch Deutung der Natur, etwa folgende. Nach Empedokles ist Zeus der „Glänzende“; Hera und Aidoneus sind „lebenspendend“ und

„Nestis netzet das Auge der sterblichen Menschen mit Tränen“.

Wenn aber nun Zeus das Feuer ist, Hera die Erde, Aidoneus die Luft, Nestis das Wasser, und wenn dies Elemente sind, nämlich das Feuer, das Wasser, die Luft, dann ist keines aus ihnen eine Gottheit, weder Zeus noch Here noch Aidoneus; dann sind sie ja aus der Materie entstanden und hervorgegangen, die doch von Gott verschieden ist.

„Feuer und Wasser und Erde, der Luft erquickende Höhe

Und mitten darunter die Liebe.“

Wie kann man das Götter nennen, was, um bestehen zu können, erst Liebe braucht, da es vom Haß zerrüttet wird? Das Herrschende ist nach Empedokles die Liebe, das Beherrschte sind die einzelnen Elemente; nun aber ist das Herrschende zugleich das Absolute; wir würden daher, wenn wir die Macht des Herrschenden und die des Beherrschten für eine und dieselbe hielten, unvermerkt den Fehler begehen, daß wir die vergängliche, dem Flusse des Wechsels und der Veränderung unterliegende Materie auf gleiche Stufe stellten mit der Gottheit, die da ungeworden und ewig ist und immer sich selbst gleich bleibt. Nach der Lehre der Stoiker ist Zeus die feurige Substanz, Hera die Luft (hier wird sogar der Name mitausgesprochen, wenn man ihn mit sich selbst verbindet)⁴⁴⁷, Poseidon das Wasser. Bei dem Versuche, die Mythen an der Hand der Natur zu erklären, ergeben sich jedoch viele Meinungsverschiedenheiten. So deuten die einen den Zeus als Luft, als mannweibliches Doppelwesen; andere fassen ihn als Zeitmaß (Kairos) auf, weil er Ordnung in die Zeit (Chronos) bringt, weshalb er auch allein dem Kronos entkam. Nun aber kann man den Stoikern folgendes entgegenhalten: Wenn ihr nur den höchsten Gott für ungeworden und ewig haltet, wenn ihr in den Elementen Differenzierungen der Materie erblickt, wenn ihr behauptet, daß der Geist Gottes, wenn er die Materie durchschritten hat⁴⁴⁸, je nach den Veränderungen, welche die Materie hiebei erlitt, bald diesen, bald jenen Namen bekommt, so werden die Differenzierungen der Materie wohl nur der Leib Gottes sein; so werden, wenn die Elemente im Weltbrande vergehen, mit ihnen auch die Namen verschwinden und der reine Geist Gottes übrig bleiben. Wer sollte also körperliche Wesen, deren Materialität ein Ende nehmen wird, für Götter halten?

⁴⁴⁷ Wenn man das Wort Hera verdoppelt, gibt es in der Mitte Aer = Luft.

⁴⁴⁸ Siehe den Schluß des 6. Kap.

Andere hinwiederum verstehen unter Kronos die Zeit und unter Rhea die Erde, die von Kronos empfängt und gebiert, weshalb sie auch Allmutter heißt, während jener erzeugt und verschlingt; in der Entmannung erblicken sie den Verkehr des Männlichen mit dem Weiblichen, insofern hiebei eine Abtrennung stattfindet, Same in die Gebärmutter gelangt und ein Mensch entsteht, der die Begierde, d. i. Aphrodite, in sich trägt; das wahnsinnige Toben des Kronos erklären sie als Wandel des Zeitmaßes, der Belebtes und Unbelebtes zerstört; die Fesselung und Hinabsendung zum Tartarus aber deuten sie als die Zeit, insofern sie durch Zeitmaße Wandel erleidet und hinschwindet. Diesen nun möchten wir das Folgende entgegenhalten: Ist Kronos die Zeit, so ändert er sich; ist er Zeitmaß, so ist er wandelbar; ist er Dunkelheit oder Frost⁴⁴⁹ oder Feuchtigkeit, so hat nichts hievon Bestand. Das Göttliche dagegen ist unsterblich und unbeweglich und unveränderlich. Daher kann weder Kronos noch sein Bild⁴⁵⁰ Gott sein. Auch Zeus kann nicht Gott sein; ist er Luft, die ihr Dasein dem Kronos verdankt (der männliche Teil von ihr heißt Zeus, während der weibliche Hera genannt wird; deswegen gilt auch Hera als Schwester und Gattin des Zeus), so ändert er sich; ist er Zeitmaß, so ist er wandelbar. Das Göttliche aber ist über Veränderung und Wechsel erhaben.

Doch was soll ich Euch durch längere Ausführung hinhalten? Ihr selbst wißt ja besser, welche Erklärungen die Mythen durch Naturdeutung gefunden haben, was die Schriftsteller über die Natur gedacht haben, etwa über Athene, die sie als den alles durchschreitenden Verstand auffassen, oder über Isis, welche sie als den Ursprung der Lebenszeit deuten, weil alle Wesen aus ihr hervorgegangen sind und ihr das Dasein verdanken, oder über Osiris, der von seinem Bruder hingeschlachtet wurde, worauf dann Isis in Begleitung ihres Sohnes Oros seine Glieder aufsuchte und nach der Auffindung in ein Grab legte, das bis zur Stunde Osirisgrab heißt. Da sie sich aber, sei es nach aufwärts oder nach abwärts, immer nur mit den Differenzierungen der Materie beschäftigen, so finden sie Gott nicht, der nur durch Denken erkennbar ist; dafür machen sie die Elemente und deren einzelne Teile zu Göttern, sie bald so, bald anders benennend. Die Getreidesaat nennen sie Osiris. Daher soll der Isis in den Mysterien wegen Auffindung der Glieder oder Feldfrüchte zugerufen worden sein: „Wir haben sie gefunden, welch ein Glück!“ Die Frucht des Weinstockes nennen sie Dionysos, den Weinstock selbst Semele, die Sonnenglut

⁴⁴⁹ Hier bringt der Apologet auf einmal Ausdrücke in die Widerlegung hinein, die im vorhergehenden noch nicht erwähnt sind. Insoweit trifft Geffekens Bemerkung (S. 206) zu: „Der Stoff wächst ihm über den Kopf und widerstrebt der mühsam disponierenden Hand.“

⁴⁵⁰ = Chronos, die Zeit.

Blitzstrahl⁴⁵¹. Alle jedoch, die sich die Götter nach den Mythen vorstellen, sind von der wahren Gotteserkenntnis noch weit entfernt; sie übersehen sogar, daß sie gerade durch das, was sie zur Verteidigung der Götter vorbringen, die Gegenbeweise verstärken. Wie verhalten sich Europa und der Stier, Leda und der Schwan zu Erde und Luft, damit die ehebrecherische Verbindung des Zeus mit diesen Frauen als eine Verbindung zwischen Erde und Luft aufgefaßt werden kann? Aber da ihnen die Größe Gottes verborgen bleibt und ihr Geist sich nicht emporschwingen kann (haben sie ja doch für jene höhere Welt keinen Sinn), so gehen sie eben ganz in den Differenzierungen der Materie auf, und niedersinkend vergöttern sie die wechselnden Formen der einzelnen Elemente, etwa so, wie wenn einer das Schiff, in dem er gefahren ist, für den Steuermann hielte. Wie nämlich ein Schiff, sei es auch mit allem möglichen ausgerüstet, nichts nützt ohne den Steuermann, so helfen die Elemente, mögen sie auch in schöner Ordnung sein, nichts ohne die göttliche Vorsehung. Das Schiff allein wird nicht fahren, die Elemente ohne ihren Meister werden sich nicht bewegen.

23.

Ihr könntet also⁴⁵² bei Eurer überlegenen Einsicht die Frage stellen: „Wie erklärt es sich denn, daß einige Götterbilder wirksam sind, wenn diejenigen, zu deren Ehren wir die Statuen errichten, keine Götter sind? Man kann doch nicht annehmen, daß die leblosen und unbeweglichen Bilder aus sich allein eine Kraft haben ohne einen Bewegter.“ Daß je nach Plätzen, Städten, Völkerschaften ab und zu Wirkungen stattfinden, die mit den Namen von Götterbildern in Zusammenhang gebracht werden, stellen auch wir nicht in Abrede. Jedoch halten wir, wenn einigen hiedurch genutzt, andern geschadet wurde, jene Wesen, die nach zwei so verschiedenen Seiten hin wirksam waren, nicht für Götter. Wir haben vielmehr genau untersucht, wie Ihr Euch die Kraft der Götterbilder erklären sollt und wer eigentlich die Wirkenden sind, die sich hinter den Namen der Götterbilder verbergen. Bei dem Nachweise, wer die in den Bildern Wirkenden sind und daß sie keine Götter sind, muß ich auch den einen oder andern Philosophen als Zeugen anführen. Zuerst unterscheidet Thales, wie die Kenner desselben hervorheben, Gott, Dämonen und Heroen. Der Weltverstand gilt ihm als Gott; unter Dämonen versteht er seelische Substanzen, unter Heroen die abgeschiedenen Menschenseelen, und zwar unter guten Heroen die guten Seelen, unter schlechten Heroen die bösen. Plato, der

⁴⁵¹ Gemeint ist jener Blitzstrahl, welcher Semele tötete, als sich ihr Zeus in seiner Herrlichkeit zeigte; er bedeutet die Sonnenglut, die den Weinstock (Semele) die Trauben (Dionysos) entlockt.

⁴⁵² Athenagoras greift auf den Anfang des 18. Kap. zurück.

sich im übrigen sehr zurückhaltend zeigt, unterscheidet ebenfalls den ungewordenen Gott, die vom Ungewordenen zur Zier des Himmels geschaffenen Wesen, nämlich die Planeten und die Fixsterne, und Dämonen. Er selbst will sich über diese Dämonen nicht äußern und verweist deshalb auf die Lehre der Vorzeit. „Von den andern, nämlich den Dämonen, zu sprechen und ihren Ursprung zu ergründen geht über unsere Kraft; man muß denen glauben, die früher darüber gesprochen haben; denn diese waren nach ihrer eigenen Versicherung den Göttern verwandt; daher mußten sie doch wohl ihre Ahnen genau kennen. Göttersöhnen also muß man glauben, ohne daß sie wahrscheinliche und zwingende Beweisgründe angeben; sie geben ja nach ihrer eigenen Aussage Aufschlüsse über Dinge, die sie selbst angehen; daher müssen wir ihnen dem Gesetze folgend glauben. So mag sich denn, was diese Götter betrifft, ihr Ursprung auch für uns so verhalten, wie jene es lehrten, und so weiter erzählt werden. Von Ge und Uranos kamen Okeanos und Tethys, von diesen Phorkos, Kronos, Rhea und alle mit diesen Zusammengehörigen; von Kronos und Rhea stammen Zeus und Hera und alle, die samt und sonders als Geschwister oder weiterhin als Nachkommen von ihnen bekannt sind“⁴⁵³. Soll nun der Mann, der den ewigen, mit Verstand und Vernunft erfassbaren Gott gehnt und seine Eigenschaften ausgesprochen hat, nämlich das wahrhaftige Sein, die Wesenseinheit, die von ihm ausströmende Güte, d. h. die Wahrheit, soll der Mann, der von einer ersten Kraft gesprochen hat: „Ihn, den König aller Wesen, umgibt alles; um seinetwillen ist alles; er ist der Urgrund von allem“ - und von einem Zweiten und Dritten: „Das Zweite herrscht im zweiten Reiche, das Dritte im dritten“⁴⁵⁴ soll der Mann, frage ich, wirklich geglaubt haben, es übersteige seine Kraft über das, was aus dem sinnlich Wahrnehmbaren nämlich aus Ge und Uranos, entstanden sein soll, eine wahre Erkenntnis zu gewinnen? Das kann man sicherlich nicht behaupten; sondern nur deswegen, weil er überzeugt war, daß bei Göttern ein Erzeugen und Gebären unmöglich ist, da allem werdenden ein Ende bevorsteht, und daß eine Belehrung des Volkes, das die Mythen ungeprüft hinnimmt, noch unmöglicher ist als jenes, nur deswegen hat er gesagt, es gehe über seine Kraft, über den Ursprung der andern, der Dämonen, Erkenntnisse zu gewinnen und Aussagen zu machen; denn Göttererzeugung kam ihm widersinnig vor und er brachte es nicht über sich, solches zu lehren. Auch jene Stelle: „Er also, der große Heerführer im Himmel, Zeus, einherfahrend auf seinem geflügelten Wagen, zieht voran, alles ordnend, für alles sorgend; ihm folgt die Heerschar der Götter und Dämonen“⁴⁵⁵ bezieht

⁴⁵³ Timäus 40 d.e.

⁴⁵⁴ Die beiden Stellen finden sich Epist. 2 (312 c).

⁴⁵⁵ Plato Phädr. 246 e.

sich nicht auf jenen Zeus, der für den Sohn des Kronos gilt; denn Plato nennt seinen Zeus den Bildner des Alls. Nur deswegen, weil er ihm einen anderen treffenden Namen nicht geben konnte, hat Plato, wie er selbst gesteht, den volkstümlichen Namen gebraucht, nicht als ob dies der eigentliche Name Gottes wäre, sondern nur, um sich verständlich zu machen; er konnte ja nicht anders; denn dem Volke den Begriff der Gottheit beizubringen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Er hat ihm aber das Attribut „groß“ gegeben, um so den himmlischen Zeus vom irdischen zu unterscheiden, den ungewordenen vom gewordenen, der jünger ist als Uranos und Ge, sogar jünger als die Kreter, die ihn verstecken mußten, daß sein Vater ihn nicht töte.

24.

Doch wozu soll ich Euch, die Ihr selbst über alles nachgedacht habt, noch Dichter zitieren, wozu noch andere Aussprüche prüfen? Ich kann mich kurz also fassen: Wenn wirklich Dichter und Philosophen die Einheit Gottes nicht erkannt hätten, wenn sie die Götter für nichts Höheres gehalten hätten als für Dämonen, Materie oder Seelen von Verstorbenen, wäre da schon ein Grund vorhanden, uns in die Fremde zu jagen, weil wir zwischen Gott und Materie, und was ein jedes hievon sei, logisch unterschieden haben? Denn nach unserer Lehre existiert ein Gott und ein Sohn, sein Wort, und ein Heiliger Geist, die hinsichtlich der Macht ein einziges Wesen sind, der Vater, der Sohn, der Geist; denn der Sohn ist des Vaters Verstand, Wort, Weisheit und der Geist ist Ausfluß wie Licht von Feuer; ebenso kennen wir die Existenz anderer Kräfte, die sich im Umkreis und innerhalb der Materie befinden, darunter auch die Existenz einer gottwidrigen Kraft, nicht als ob es etwas gäbe, was Gott prinzipiell gegenüberstünde wie der Haß der Liebe im Sinne des Empedokles und wie die Nacht dem Tage auf dem Gebiete der Naturerscheinungen (denn stünde etwas Gott gegenüber, so müßte es aufhören zu sein, da es infolge der göttlichen Kraft und Stärke allen Halt verlöre), sondern weil der Güte Gottes, die ihm als Eigenschaft zukommt und mit ihm so notwendig existiert wie die Haut mit dem Leibe und ohne die er nicht existiert (nicht als ob sie ein Teil von ihm wäre, sondern weil sie eine notwendige Folge ist und mit ihm vereint und verbunden ist wie das Rot mit dem Feuer und das Blau mit dem Himmel), der die Materie umschwebende Geist⁴⁵⁶ gegenübersteht, der von Gott geschaffen ist, wie auch die übrigen Engel von ihm geschaffen sind, und mit der Verwaltung der Materie und der Erscheinungsformen der Materie betraut wurde. Diese, die Engel, hat

⁴⁵⁶ Vgl. Joh. 12,31 u.a. („der Fürst dieser Welt“).

Gott erschaffen aus Fürsorge für das von ihm Geordnete, damit, während Gott im allgemeinen sorgt für das Ganze und für das Große, für jeden Teil die hierfür beordneten Engel sorgen. Wie aber nun unter den Menschen, deren Tugend und Schlechtigkeit freier Willensentscheidung entspringen (Ihr würdet ja sonst die Guten nicht auszeichnen und die Bösen nicht strafen, wenn Tugend und Schlechtigkeit nicht von ihnen selbst abhinge), die einen in dem ihnen von Euch anvertrauten Amte als eifrig, die andern als unzuverlässig befunden werden, so steht es auch bei den Engeln. Die einen blieben (Gott: hat sie natürlich mit freiem Willen ausgestattet) bei dem, wozu Gott sie geschaffen und bestimmt hatte, die andern aber wurden stolz auf ihre Natur und Herrschaft, darunter auch jener Beherrscher der Materie und ihrer Erscheinungsformen und noch andere, deren Bereich diese unsere Welt ist (seid überzeugt, wir lehren nicht etwas Unbeglaubigtes, sondern was wir verkünden, wurde schon von den Propheten ausgesprochen); die letzterwähnten Engel wurden von Begierde nach Jungfrauen erfüllt und unterlagen der Fleischeslust, jener hingegen zeigte sich nachlässig und schlecht in der Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes. Von den Engeln nun, die sich mit Jungfrauen eingelassen hatten, wurden die sogenannten Giganten erzeugt. Daß auch die Dichter über die Giganten teilweise Richtiges vorbrachten, braucht Euch nicht zu befremden; zwischen der prophetischen Weisheit und der Weltweisheit besteht ein ähnlicher Unterschied wie zwischen der Wahrheit und der Wahrscheinlichkeit; jene beschäftigt sich mit himmlischen Dingen, diese mit irdischen und darum auch mit dem Beherrscher der Materie. „Meist ist unser Wissen ein Trug, dem Wahren nur ähnlich“⁴⁵⁷.

25.

Diese Engel nun, die aus den Himmeln gestürzt wurden und nunmehr in der Luft und auf der Erde wohnen, da sie sich zum Himmlischen nicht mehr emporschwingen können, und die Seelen der Giganten, das sind die in der Welt umherirrenden Dämonen. Die Erregungen, die sie hervorbringen, entsprechen bei den einen [den Dämonen]⁴⁵⁸ der Natur, die sie empfangen haben, bei den andern [den Engeln] den Begierden, von denen sie erfaßt wurden; der Beherrscher der Materie führt, wie man unmittelbar aus Tatsachen ersehen kann, Aufsicht und Verwaltung in einer der Güte Gottes widersprechenden Weise.

⁴⁵⁷ Hesiod Theog. 27.

⁴⁵⁸ Die eingeklammerten Zusätze erscheinen als Interpolationen; jedenfalls müßte es statt Dämonen „Giganten“ heißen.

„Oft schon dacht ich in meiner Seele,
Ob Zufall in den menschlichen Dingen herrscht oder ein Dämon.
Denn gegen Erwartung und gegen Recht
Kommen die einen um Haus und Hof,
Von Gott verlassen, während andere im Glücke schwelgen“⁴⁵⁹

Weil also gegen Erwartung und Recht die einen glücklich, die andern unglücklich sind, so konnte es sich Euripides nicht erklären, wer die Verwaltung der irdischen Dinge habe, bei der man ausrufen möchte:

„Wie sollten wir beim Anblick solcher Dinge noch
An Götter glauben oder halten ein Gesetz?“

Dies bewog auch einen Aristoteles zu dem Ausspruche, daß es für die Dinge unter dem Himmel keine Fürsorge gebe. Aber die ewige Fürsorge Gottes bleibt uns nach wie vor:

„Ob gern, ob ungern sprießt die Erde Weide mir.
Naturnotwendig, und ernährt zur Mast mein Vieh“⁴⁶⁰

und auch die Fürsorge für die Teile erstreckt sich tatsächlich, nicht bloß vermeintlich, auf die würdigen; auch für das übrige ist, soweit es der gemeinsame Zweck der Schöpfung fordert, durch weise Einrichtung gesorgt. Weil aber die vom feindseligen Geiste ausgehenden Erregungen und Einwirkungen besagte Unordnung hineinbringen, da sie nunmehr auch die Menschen, den einen so, den andern anders, bald einzelne, bald ganze Völker durch geteilten oder gemeinschaftlichen Ansturm, je nach dem Verhältnisse eines jeden zur Materie und nach dem Grade seiner Empfänglichkeit fürs göttliche, innerlich und äußerlich in Erregung versetzen, so haben einige und zwar Autoritäten gemeint, daß das Universum nicht auf einer Ordnung beruhe, sondern der Tummelplatz blinden Zufalls sei; sie haben dabei übersehen, daß von all den Dingen, von denen eigentlich der Fortbestand der Welt abhängt, kein einziges ungeordnet und vernachlässigt ist, sondern ein jedes eine vernünftige Einrichtung zeigt, so daß sie die ihnen gesetzte Ordnung nicht überschreiten. Auch der Mensch, wie er aus des Schöpfers Hand hervorging, ist ein wohlgeordnetes Wesen, mag man nun die Art und Weise seiner Entstehung betrachten, die einen einheitlichen, für alle gültigen Plan aufweist, oder sein organisches Wachstum, welches das hiefür maßgebende Gesetz nicht überschreitet, oder das Ende des Lebens, das gleich und gemeinschaftlich bleibt für alle. Aber nach seiner eigenen individuellen Vernunft und nach der Einwirkung jenes drängenden Herrschers und seines Dämonengefolges wird

⁴⁵⁹ Euripidesfragment.

⁴⁶⁰ Eurip. Kykl. 332.333.

der eine so, der andere anders beeinflusst und erregt, obschon die Fähigkeit vernünftigen Denkens allen in gleicher Weise innewohnt.

26.

Wer also die Leute zu den Götterbildern hinzieht, sind die Dämonen, die sich an das Blut der Opfertiere herandrängen und von ihnen naschen. Die Götter des Volksglaubens dagegen sind, wie ihre Geschichte zeigt, vormals Menschen gewesen. Daß nun die, welche hinter den Namen Deckung⁴⁶¹ suchen, Dämonen sind, wird durch die Wirkungsweise der einzelnen bestätigt. Die einen verlangen Entmannung, so im Rheakult, andere Schläge und Einschnitte, so im Artemiskult; die taurische Artemis tötet sogar die Fremden; ich will nicht reden von denen, die sich mit Messern und Geißeln zerfleischen, auch nicht von den verschiedenen Arten der Dämonen; denn es ist Gottes unwürdig, Anregung zu Widernatürlichem zu geben.

„Der Dämon blendet, wenn er Unglück bringen will,
Zuvor des Menschen Sinn“⁴⁶²

Aber Gott ist vollkommen gut und tut ewig nur Gutes. Daß die in den Bildern Wirkenden andere sind als die, zu deren Ehren man die Bilder errichtet, dafür liefern Troas und Parion den schlagendsten Beweis. Troas hat Bilder des Neryllinos, der ein Zeitgenosse von uns ist; Parion hat Bilder des Alexander und des Proteus; von Alexander befindet sich jetzt noch auf dem Marktplatze Grab und Bild. während nun die übrigen Neryllinosbilder nur zum Schmucke der Stadt dienen, wofern überhaupt solches einer Stadt Schmuck verleiht, steht eines in dem Rufe, daß es Weissage und Kranke heile. Deshalb bringen die Leute von Troas dieser Statue Opfer dar, salben sie und setzen ihr goldene Kränze auf. Was die Statuen des Alexander und des Proteus betrifft (letzterer hat sich, wie Ihr wohl wißt, bei Olympia ins Feuer gestürzt), so soll die des Proteus ebenfalls Weissagen, und der des Alexander („Unglücks-Paris, allerschönster, weibertoller“⁴⁶³) bringt man öffentliche Opfer dar und feiert sie wie einen Gott, der erhört hat. Sind es nun Neryllinos, Proteus, Alexander, die solches bei den Bildern wirken? Oder tut dies etwa die materielle Zusammensetzung der Bilder? Aber die Materie ist Erz. Was vermag das Erz aus sich selbst? Man kann ihm ja wieder eine andere Gestalt geben; so hat Amasis nach dem Berichte des Herodot aus einem Fußbecken ein Götzenbild gemacht. Was für Heil könnten ferner ein Neryllinos, Proteus, Alexander den Kranken bringen? Was nämlich jetzt

⁴⁶¹ Die Dämonen treten unter dem Namen der Götter auf und sind bei den Götterbildern wirksam.

⁴⁶² Scholion zu Sophokl. Antig. 620.

⁴⁶³ Herodot 2,172.

angeblich das Bild wirkt, wirkt es zu Lebzeiten des Neryllinos und selbst dann, wann dieser krank ist⁴⁶⁴.

27.

Was folgt hieraus? Die unvernünftigen Seelenkräfte, die das Vorstellungslieben mit mannigfachen Truggestalten erfüllen, nehmen teils aus der materiellen Welt allerlei Bilder auf, teils formen und gebären sie solche aus sich selbst. Das widerfährt am meisten einer solchen Seele, die vom Weltgeist annimmt und sich mit ihm vermischt, die nicht zu den himmlischen Dingen und deren Schöpfer aufschaut, sondern abwärts blickt auf das Irdische, die, um alles auf einmal zu sagen⁴⁶⁵, gleichsam nur Blut und Fleisch ist, aber nicht mehr reiner Geist. Jene unvernünftigen, das Vorstellungslieben trübenden Seelenkräfte sind es also, welche Phantasiebilder von Göttern erzeugen, die geradezu ans Wahnsinnige streifen. Wenn dann eine weiche und lenksame Seele, die aber von gesunder Lehre nichts gehört und vernommen hat, die noch keinen Einblick in das Reich der Wahrheit getan und über den Vater und Schöpfer des Alls noch nicht nachgedacht hat, irrige Vorstellungen über sich selbst wie Siegelabdrücke in sich aufnimmt, so machen sich die Dämonen der Materie, die sich in der Nähe des Fettes und Blutes der Opfertiere aufhalten, um davon zu naschen, und immer auf Täuschung der Menschen bedacht sind, jene zu irrigen Vorstellungen anregenden Seelenkräfte bei den Leuten zu nutzen: sie bewirken, daß von den Bildern und Statuen her Phantasiegebilde in sie einströmen; diese aber gehen in Wirklichkeit von den Dämonen selbst aus, die hinter den Namen⁴⁶⁶ der Bilder und Statuen Deckung suchen. So ernten dann sogar von alledem, was sich in den Tiefen der unsterblichen Seele vernünftigerweise abspielt, wenn sie Zukünftiges kündigt und Gegenwärtiges heut, den Ruhm die Dämonen.

⁴⁶⁴ Im zweiten Jahrh. traten nach dem Muster des Apollonios von Tyana allerlei Betrüger als Wundetäter auf. So Alexander von Abonuteichos, einer Stadt Paphlagoniens, und der Kyniker Peregrinus Proteus aus Parion, einer Stadt Mysiens am Ausgange des Hellespont; den tragikomischen Tod des letzteren schildert Lukian. Von Neryllos, der in Alexandria Troas, welches auch in der Apostelgeschichte 16,11 erwähnt ist, verehrt wurde, haben wir nur durch Athenagoras Kunde und zwar bezeichnet er ihn als Zeitgenossen, was im Gegensatz zu den beiden andern Genannten, die um 170 starben, doch nur den Sinn haben kann, daß Neryllos zur Zeit der Abfassung der Apologie noch lebte.

⁴⁶⁵ In dieser Weise hat v. Wilamovitz-Möllendorf den Text hergestellt.

⁴⁶⁶ Der Übersetzer folgt hier in Hinsicht auf den Anfang des 26. Kap. einer (bei Schwartz und Geffcken nicht angegebenen) Konjekture Gesners.

28.

Vielleicht ist es nach dem Vorausgehenden⁴⁶⁷ notwendig, noch einiges über die Namen beizubringen. Herodot und Alexander, der Sohn Philipps, geben an (letzterer im Brief an seine Mutter)⁴⁶⁸ - beide sollen in Heliupolis, Memphis und Theben mit den Priestern Gespräche gepflogen haben -, sie hätte dort die Versicherung erhalten, daß jene Götter nur Menschen gewesen sind. Herodot sagt: „Von denen also, deren Bilder dastanden, konnten die Priester nachweisen, daß sie solche waren und keineswegs Götter. Vor diesen Männern jedoch hätten Götter über Ägypten geherrscht; sie hätten unter den Menschen gewohnt und einer von ihnen habe jedesmal die Oberherrschaft geführt. Später sei Oros, der Sohn des Osiris, im Lande König gewesen, der nämliche, den die Griechen Apollo nennen; dieser habe Typhon gestürzt und sei zuletzt König von Ägypten gewesen; Osiris aber ist in griechischer Sprache Dionysos“⁴⁶⁹. Die andern also und auch der letzte waren ägyptische Könige. Von den Ägyptern kamen dann die Götternamen zu den Griechen⁴⁷⁰. Apollo ist der Sohn des Dionysos und der Isis. Herodot selbst schreibt: „Apollo und Artemis sind, wie mir dort gesagt wurde, Kinder des Dionysos und der Isis; Leto ist ihre Pflegerin und Retterin gewesen“⁴⁷¹. Sie hielten also die Menschen, die ihre ersten Könige waren, teils aus Unkenntnis der wahren Gottesverehrung, teils aus Dankbarkeit für ihre Regierung nebst deren Gemahlinnen für Götter. „Die reinen Stiere und Kälber dürfen alle Ägypter opfern, aber keine Kühe, weil diese der Isis heilig sind. Das Bild der Isis stellt eine Frau dar mit Kuhhörnern, gleichwie die Griechen die Jo abbilden“⁴⁷². Wer sollte nun in dieser Frage glaubwürdiger sein als jene, bei denen sich wie das Priestertum so auch das Wissen von Vater auf Sohn forterbt? Es ist doch nicht anzunehmen, daß jene Tempeldiener, die die Bilder so ehrfurchtsvoll behandeln, sagen würden, es seien dies Bilder ehemaliger Menschen, wenn es nicht wirklich so wäre. Wenn nun Herodot (allein) es versicherte, die Ägypter erzählen von den Göttern wie von Menschen, mit dem Zusatz: „Die Göttergeschichten, die ich gehört habe, will ich nicht erzählen; nur die Namen will ich angeben“⁴⁷³, so brauchte man dem Herodot als einem Mythenschreiber ja gar nicht zu glauben. Nachdem aber auch Alexander und Hermes, genannt Trismegistos, und zahllose andere, um sie nicht einzeln

⁴⁶⁷ Vgl. den Anfnag des 17. Kap.

⁴⁶⁸ Dies war eine rationalistische Tendenzschrift des Leon von Pella, die manche Beziehung zu Hekataios' Darstellung Ägyptens hatte. Geffcken, S. 223.

⁴⁶⁹ Herodot 2,144.

⁴⁷⁰ Vgl. Herodot 2,50.

⁴⁷¹ Herodot 2,156.

⁴⁷² Ebd. 2,41

⁴⁷³ Ebd. 2,3.

anzuführen, die Abkunft jener so angeben, wie sie eigentlich war, läßt sich nicht mehr in Abrede stellen, daß sie Könige waren und für Götter bloß gehalten worden sind. Daß sie Menschen gewesen, lehren auch die größten ägyptischen Weisen; Äther, Erde, Sonne und Mond bezeichnen sie als Götter, die andern aber gelten ihnen als Menschen, die sterben konnten, und ihre Gräber als Tempel. Dies bezeugt auch Apollodor in seiner Schrift über die Götter: „Herodot nennt ferner ihre Leidensgeschichten Mysterien. Daß man in der Stadt Busiris, schreibt er, das Fest der Isis feiert, habe ich schon früher berichtet; nach dem Opfer schlagen sich alle, Männer und Frauen, viele Tausende von Menschen; was es aber damit für eine Bewandnis hat, darf ich nicht sagen“⁴⁷⁴. Wenn sie Götter waren, konnten sie nicht sterben; wenn man sich aber aus Trauer um sie schlägt, wenn es ihre Leidensgeschichten sind, was den Inhalt der Mysterien ausmacht, so waren sie nur Menschen. Ebenso berichtet Herodot: „Auch gibt es das Grab eines gewissen, dessen Namen ich hier nicht zu nennen wage, zu Sais im Tempelbezirk der Athene unmittelbar hinter dem Heiligtum die ganze Mauer der Athene entlang; ganz nahe dabei liegt ein See mit hübscher steinerner Einfassung ringsum, nach meiner Schätzung so groß wie der auf Delos, welcher der radförmige heißt. Auf diesem See stellen die Ägypter zur Nachtzeit die Leidensgeschichte von jenem dar und nennen dies Mysterien“⁴⁷⁵. Und nicht nur das Grab des Osiris wird gezeigt, sondern auch die Art und Weise seiner Einbalsamierung. „Wenn zu ihnen eine Leiche gebracht wird, zeigen sie den Überbringern Muster von Leichen, die aus Holz gefertigt sind und durch ihre Bemalung den Eindruck gelungener Nachbildung machen. Die sorgfältigste Art und Weise der Einbalsamierung sei die von jenem, dessen Namen ich hier nicht zu nennen wage“⁴⁷⁶.

29.

Aber auch unter den Griechen⁴⁷⁷ gibt es Dichter und Geschichtskundige, welche dieselbe Ansicht aussprechen. Sie urteilen über Herakles:

*„Nicht der Götter wachendes Auge scheute der Arge,
Nicht den gastlichen Tisch; gleichwohl erwürgt' er ihn selber“⁴⁷⁸,*

⁴⁷⁴ Ebd. 2,61.

⁴⁷⁵ Ebd. 2,170.

⁴⁷⁶ Ebd. 2,86.

⁴⁷⁷ An das durch Herodot u.a. vermittelte Zeugnis der ägyptischen Priester reiht Athenagoras griechische Stimmen.

⁴⁷⁸ Hom Od. 21,28.29.

den Iphitos nämlich. Bei einem solchen überraschte es auch nicht, daß er tobte und den Scheiterhaufen anzündete und sich verbrannte. In Bezug auf Asklepios sagt Hesiod:

*„Der Vater der Götter und Menschen
Grollte und schleuderte her vom Olympos den flammenden Blitzstrahl,
Welcher den Letoiden erschlug zum Schmerze des Phoibos“.*

Auf ihn beziehen sich auch Pindars Worte:

*„Auch die Klugheit leider erliegt dem Gewinn.
Stolzer Lohn, in Händen gewiesenes blankes
Gold verlockte jenen auch ...
Siehe da traf sie Kronion;
Beiden aus der Brust den Atem riß er sofort
Und der Blitzstrahl flammte zerschmetternde Glut und Tod herab“⁴⁷⁹.*

Entweder also waren sie Götter und dann hielten sie sich weder an das Gold –

*„O Gold, du schönste Gabe für den Sterblichen!
Denn keine Mutter bietet solche Wonnen dar
Noch Kinder“⁴⁸⁰ -*

(denn die Gottheit ist bedürfnislos und über jede Begierde erhaben) noch starben sie, oder sie waren Menschen und zwar infolge ihrer Unwissenheit böse, der Geldgier erliegende. Wozu soll ich noch viele Worte machen durch den Hinweis auf Kastor und Polydeukes oder auf Amphiareos, welche sozusagen noch gestern und vorgestern als Menschen, von Menschen erzeugt, gelebt haben und heute für Götter gelten, wie auch Ino nach Ablauf ihres Wahnsinns und der daraus folgenden Leiden eine Göttin geworden sein soll? Von ihr heißt es:

*„Die Meerbefahrer nannten sie Leukothea“,
und von ihrem Sohne:
„Erhabenen Palämon nennt der Schiffer ihn.“*

30.

Wenn sogar ganz Abscheuliche und Gottverhaßte vergöttert wurden, wenn selbst Semiramis, die Tochter der Derketo, ein wollüstiges und mordbeflecktes Weib, zu einer syrischen Göttin erhoben wurde und die Syrer wegen der Derketo die Fische, wegen der Semiramis die Tauben verehren (denn dieses Weib wurde, was ganz unmöglich ist, in eine Taube verwandelt; dieser Mythos ist bei Ktesias zu lesen), so darf es uns nicht wundern, wenn Fürsten und

⁴⁷⁹ Pind. Pyth. 3,54 ff. (übersetzt von J.A. Hartung).

⁴⁸⁰ Euripidesfragment.)

Tyrannen von ihren Untertanen Götter genannt wurden. Die Sibylle (auch Plato erwähnt ihrer) singt:

*„Jetzt war da das zehnte Geschlecht der sterblichen Menschen,
Seit die gewaltige Flut die Männer der Vorzeit ereilte.
Kronos, Titan und Iapetos waren der Leute Beherrscher,
Treffliche Söhne von Gäa und Uranos; doch erst die Menschen
Nannten sie Gäa und Uranos, ihnen den Namen erteilend,
Weil sie das erste Paar der sterblichen Menschen gewesen.“⁴⁸¹*

Auch das läßt sich begreifen, wenn Repräsentanten der Stärke wie Herakles und Perseus vergöttert wurden oder Heilkünstler wie Asklepios. Ein jeder, den entweder die Untertanen oder die Herrscher selbst ehren wollten, bekam Anteil an dem Gottesnamen, sei es aus Furcht oder auch aus Ehrfurcht. Auch dem Antinoos ist es infolge der Liebe Eurer Vorfahren zu den Untertanen gelungen, für einen Gott zu gelten. Die später Lebenden haben dann dieses Erbe skrupellos angetreten.

*„Kreter sind immerdar Lügner; es haben, o Herrscher, die Kreter
Schon errichtet dein Grab, obwohl du nicht starbest.“⁴⁸²*

Du glaubst zwar, Kallimachos, an die Geburt des Zeus, aber nicht an sein Grab; du würdest ja sonst nach deiner eigenen Meinung die Wahrheit verhüllen; aber auch so verkündest du sogar den Unwissenden, daß er gestorben ist. Schaust du die Grotte an, so denkst du an Rheas Geburt; siehst du den Sarg an, so suchst du die Tatsache zu verdunkeln, daß jener gestorben ist. Du weißt eben nicht, daß allein der ungewordene Gott ewig ist. Entweder also sind die von der Volksmenge und von den Dichtern erzählten Göttermythen unwahr und dann ist der Kult solcher Götter unnütz (erdichtete Helden existieren ja überhaupt nicht) oder die Geburten, Liebschaften, Mordtaten, Diebstähle, Entmannungen, Blitzschläge sind wahr, dann aber haben die fraglichen Persönlichkeiten aufgehört zu sein und existieren nicht mehr, wie sie auch erst aus dem Nichtsein geworden sind. Ist es etwa konsequent, den einen Teil zu glauben, den andern aber nicht, zumal die Dichter ohnehin bestrebt waren, die Helden ihrer Erzählungen zu idealisieren? Denn die Dichter, deren idealisierender Darstellung sie die Vergötterung verdanken, hätten gewiß nicht von „Leiden“ gesprochen, wenn jene nichts zu leiden gehabt hätten.

Daß wir keine Atheisten sind, da wir an Gott, den Schöpfer dieses Alls, und an seinen Logos glauben, habe ich jetzt, vielleicht nicht so, wie es die Sache verdient, aber doch so gut ich es vermochte, bewiesen.

⁴⁸¹ Sbyll. Orak. III, 108-113.

⁴⁸² Kallimachos, Hymnus auf Zeus, V. 8 u. 9.

31.

Ferner dichten sie uns gottlose Mahlzeiten und Beilager an, einerseits um sich einzureden, daß sie uns mit Recht hassen, anderseits in der Erwartung, uns durch Einschüchterung von unserer Lebensweise abzubringen oder durch die Schwere der Anklagen die Behörden gegen uns einzunehmen und zu schonungslosem Vorgehen aufzureizen; aber das ist doch nur ein dummer Spaß Leuten gegenüber, die in dem Kampfe der Schlechtigkeit gegen die Tugend eine ganz gewöhnliche, uralte und nicht erst in der Gegenwart hervortretende Erscheinung erblicken, welche die notwendige Folge eines göttlichen Gesetzes und Planes ist. So starb Pythagoras mit dreihundert Gefährten den Feuertod; Heraklit wurde aus dem Staate der Ephesier, Demokrit aus dem der Abderiten ausgewiesen, jeder, weil man ihn für wahnsinnig erklärte; auch den Sokrates verurteilten die Athener zum Tode. So wenig aber nun die öffentliche Meinung jenen Männern in Hinsicht auf Tugend Abbruch tun konnte, so wenig wirft auch auf uns die unverständige Verleumdung, mit der gewisse Leute uns angreifen, in Hinsicht auf die Rechtlichkeit des Lebens einen Schatten, da wir bei Gott anerkannt sind. Aber dennoch will ich auch diesen Vorwürfen begegnen. Euch freilich sind schon meine bisherigen Darlegungen gewiß eine ausreichende Rechtfertigung; denn da Ihr an Einsicht alle überragt, so wißt Ihr auch, daß wir uns nie auch nur eine ganz kurze Gedankenstunde erlauben, denn da Gott die Richtschnur für unser Leben bildet, so ist es unser eifrigstes Bestreben, daß das Leben eines jeden von uns in Gottes Auge schuldlos und untadelig sei. Hätte wir nämlich den Glauben, daß sich unser Leben auf diese Welt allein beschränke, so könnten wir wohl auch in den Verdacht kommen zu sündigen, etwa indem wir den Regungen des Fleisches und Blutes nachgeben oder der Gewinnsucht und Begehrlichkeit unterliegen. Nachdem wir aber wissen, Gott wacht Tag und Nacht über unsere Gedanken und Worte, er sieht, da er ganz Licht ist, auch unser Inneres, nachdem wir ferner überzeugt sind, wir werden nach diesem Leben ein anderes Leben führen, entweder ein besseres als das gegenwärtige, ein himmlisches, kein irdisches, insofern wir bei Gott und mit Gott sein werden, durch nichts mehr in der Seele beeinflusst und beirrt, nicht als Fleisch, obwohl wir Fleisch noch haben werden, sondern als himmlischer Geist, oder, wenn wir mit den übrigen zusammenfallen, ein schlechteres, ein Leben im Feuer (denn Gott hat uns nicht wie Herdenvieh und Zugtiere als Nebensache erschaffen mit der Bestimmung umzukommen und zu verschwinden), nach all dem ist nicht zu erwarten, daß wir Schlechtes begehen und uns der Bestrafung des großen Richters aussetzen wollen.

32.

Zwar nimmt es uns nicht wunder, wenn sie uns Dinge andichten, die sie von ihren eigenen Göttern aussagen; sie stellen ja deren Leidenschaften als Mysterien dar; nur sollten sie dann, nachdem sie einmal einen ungezügelter und unterschiedslosen Geschlechtsverkehr für etwas Arges halten, auch den Zeus verabscheuen, der mit seiner Mutter Rhea und mit seiner Tochter Kore Kinder erzeugte und seine eigene Schwester zur Gemahlin hatte, oder den Erfinder solcher Mären, den Orpheus, weil er den Zeus noch unheiliger und befleckter als einen Thyestes schilderte; auch dieser hat einem Orakelsprüche folgend seiner Tochter sich beigegeben, um sich Herrschaft und Recht zu verschaffen. Wir hingegen sind von einem unterschiedslosen Geschlechtsverkehr so weit entfernt, daß uns nicht einmal ein begehrlcher Blick erlaubt ist. „Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren,“ heißt es, „hat schon die Ehe gebrochen in seinem Heizen.“⁴⁸³ Was berechtigt, an der Reinheit des Lebenswandels derer zu zweifeln, die von den Augen keinen weiteren Gebrauch machen dürfen als den, wozu Gott sie bildete, nämlich daß sie uns Licht seien, denen also schon der sinnliche Blick als Ehebruch ausgelegt wird, weil die Augen anderen Zwecken dienen, und bei denen das kommende Gericht sich sogar auf das bloße Denken erstreckt? Denn unsere Verantwortung erfolgt nicht nach Menschensatzungen, denen ein Bösewicht wohl auch entgehen kann (schon anfangs suchte ich Euch von dem göttlichen Ursprung unserer Lehre zu überzeugen), sondern wir haben ein Gesetz, einen Auftrag, der bewirkt hat, daß wir in der rechten Selbst- und Nächstenliebe das Vollmaß der Gerechtigkeit erblicken⁴⁸⁴. Je nach dem Alter betrachten wir daher die einen als Söhne und Töchter, andere behandeln wir wie Brüder und Schwestern, die Älteren ehren wir wie Väter und Mütter. Und nun liegt uns alles daran, daß die Leiber derer, die wir für Brüder ansehen und Schwestern und was es sonst noch für Verwandtschaftsnamen gibt, unentweiht und unbefleckt bleiben, da uns abermals der Logos sagt: „Wenn jemand deswegen zum zweitenmal küßt, weil es ihm gefallen hat“ und beifügt: „So also mit Vorsicht muß man den Kuß oder vielmehr den Gruß geben, da er uns des ewigen Lebens berauben würde, wenn er irgendwie durch die Gesinnung getrübt würde.“⁴⁸⁵

⁴⁸³ Matth. 5,28.

⁴⁸⁴ Vgl. Matth. 7,12.

⁴⁸⁵ Apokryphe Stellen.

33.

Da wir also Hoffnung auf ein ewiges Leben haben, so erstreckt sich unsere Weltverachtung selbst auf solche Genüsse, die nur in Vorstellungen bestehen. Jeder von uns hat auch nur ein Weib, das er nach den von uns aufgestellten Gesetzen geehelicht hat, und zwar nur zum Zwecke der Kindererzeugung. Denn wie der Landmann, wenn er die Saat dem Schoße der Erde anvertraut hat, den Erntetag abwartet, ohne neue Saat auszustreuen, so hat auch bei uns die Begierde ihr Ziel in der Kindererzeugung. Indes kann man unter unseren Glaubensgenossen viele finden, Männer und Frauen, die alt werden, ohne zu heiraten, in der Hoffnung auf um so innigeren Verkehr mit Gott. Wenn das Verharren im jungfräulichen Stande beide Geschlechter Gott näher bringt, wenn schon ein Gedanke oder eine Begierde von ihm wegführt, so verabscheuen wir noch viel mehr die Vollbringung dessen, was wir uns nicht einmal zu denken erlauben. Denn nicht im Aussinnen schöner Sprüche besteht unser Leben, sondern in der Ausführung schöner Taten und in der Anleitung hiezu, auf daß ein jeder bleibe, wie er geboren ist, oder nur einmal sich vereheliche. Denn die zweite Ehe ist nur ein verbrämter Ehebruch. „Denn wer sein Weib entläßt,“ sagt unser Lehrer, „und eine andere heiratet, bricht die Ehe“⁴⁸⁶; es ist also keinem gestattet, diejenige zu verlassen, deren Jungfrauschaft er aufgehoben, und eine zweite Heirat einzugehen. Wer sich nämlich seines ersten Weibes entledigt (und eine andere heiratet), ist ein versteckter Ehebrecher, selbst dann noch, wenn jene gestorben ist. Denn er übertritt die Anordnung Gottes, der im Anfang nur einen Mann und nur ein Weib bildete, und löst jenes einigende Band, das zum Zwecke eines geordneten Geschlechtsverkehrs zwischen Fleisch und Fleisch geknüpft ist.

34.

Trotz so erhabener Grundsätze (doch wozu sollte ich die Geheimnisse ausplaudern?) bekommen wir Vorwürfe zu hören, so daß sich das Sprichwort bewahrheitet: „Die Dirne (tadeln) die Anständigen.“ Leute, die förmlichen Mädchenhandel treiben, die mit Umgehung der Gesetze der Jugend Gelegenheit zu schändlichen Ausschweifungen jeder Art bieten, die sich nicht einmal männlicher Personen enthalten, sondern als Männer an Männern Arges verüben, Leute, die gerade die stattlichsten und schönsten Leiber auf alle Art schänden und das herrliche Schöpfungswerk Gottes in den Staub ziehen (denn die Schönheit auf Erden ist nicht von selbst da, sondern wird von Gottes Hand und

⁴⁸⁶ Matth. 19,9.

Huld gesendet), solche wagen es, Schändlichkeiten, deren sie sich selbst bewußt sind und die sie auch ihren Göttern nachsagen, weil sie darin etwas Rühmliches und der Götter Würdiges erblicken, uns aufzubürden! Uns, die wir entweder ein ganz jungfräuliches oder ein streng monogamisches Leben führen, wollen die Ehebrecher und Knabenschänder herabwürdigen, sie, die wie Fische leben, denn auch diese verschlingen jeden, der ihnen in den Weg kommt, und der Stärkere macht Jagd auf den Schwächeren. O, das ist Versündigung an Menschenfleisch, wenn man unbeachtet der von Euch und Euren Vorfahren in gerechter Erwägung gegebenen Gesetze Menschen so sehr bedrängt, daß selbst die von Euch aufgestellten Statthalter mit den Prozessen nicht mehr fertig werden, und wenn man dies noch dazu solchen Menschen antut, die nicht einmal bei Schlägen sich zurückziehen dürfen und nicht einmal bei Schmähungen Segensworte unterlassen dürfen. Denn bloß gerecht sein ist noch zu wenig; gerecht sein heißt Gleiches mit Gleichem vergelten; wir aber haben die Vorschrift, gut und geduldig zu sein.

35.

Welcher Verständige sollte nun uns, Leute von solchen Grundsätzen, noch des Menschenmordes bezichtigen? Man müßte ja, um Menschenfleisch essen zu können, zuvor einen Menschen töten. Wie sie nun im ersten Stücke lügen, so auch im zweiten. Fragt man sie, ob sie denn schon gesehen haben, was sie behaupten, so hat keiner die Frechheit, ja zu sagen. Und doch haben wir auch Sklaven, die einen mehr, die andern weniger, vor denen man nicht verborgen bleiben kann. Aber selbst aus diesen hat noch nie einer so etwas uns auch nur angedichtet. Wie könnte auch einer von Leuten, die es nicht einmal über sich bringen, bei einer gerechten Tötung zuzusehen, Menschenmord und Menschenfraß aussagen? Wer rechnet die Gladiatorenspiele und Tierkämpfe, besonders die von Euch veranstalteten, nicht zu den Dingen, die eifrige Beachtung verdienen? Doch macht es nach unserer Auffassung keinen großen Unterschied, ob man bei einer Tötung zuschaut oder sie selbst vollzieht, und deshalb haben wir den Anblick solcher Szenen verboten. Wie sollten also wir, die nicht einmal zusehen, damit uns nicht Blutschuld und Frevel beflecke, jemand töten können? Wie sollten wir, die da behaupten, daß jene Frauen, die zur Herbeiführung eines Abortus Medikamente anwenden, Menschenmörderinnen sind und sich einst bei Gott darüber zu verantworten haben, Menschen umbringen können? Es wäre doch sehr inkonsequent zu behaupten, auch der Embryo sei schon ein Mensch und Gegenstand göttlicher Fürsorge, und ihn dann, wenn er das Licht der Welt erblickt hat, zu töten; und

die Aussetzung eines Kindes zu verbieten, weil Kindsaussetzung einem Kindsmorde gleichkommt, dasselbe aber dann, wann es herangewachsen ist, zu beseitigen. Wir sind aber in jeder Hinsicht und in allen Dingen sehr konsequent; denn wir sind Diener der Vernunft, nicht Verdreher derselben.

36.

Und wer erst, der an eine Auferstehung glaubt, wird sich für Leiber, die einst auferstehen sollen, zur Grabstätte darbieten? Denn es wäre wieder nicht konsequent, eine Auferstehung unserer Leiber zu erwarten und Leiber zu verzehren, wie wenn sie nicht zur Auferstehung bestimmt wären, oder zu glauben, daß zwar die Erde ihre Toten wieder herausgebe, daß aber die nicht zurückgefordert werden, die einer in sich selbst vergraben hat. Umgekehrt. Wer da glaubt, er brauche keine Rechenschaft zu geben, ob sein Leben in dieser Welt gut oder schlecht war, und es gebe keine Auferstehung, ja mit dem Leibe vergehe auch die Seele in der Weise eines Erlöschens, von einem solchen Menschen ist zu erwarten, daß er sich wohl keines Frevels enthält. Wir dagegen, die überzeugt sind, daß bei Gott nichts ungeprüft bleibt und daß der Leib, wenn er den unvernünftigen Trieben und Begierden der Seele gedient hat, auch an der Strafe teilnehmen muß, wir haben allen Grund, auch die kleinste Sünde zu verabscheuen. Wenn es aber dem einen oder andern eine gar törichte Rede dünkt, daß der verweste, aufgelöste und zerstörte Leib wieder zusammenkommt, so dürfte dieser Umstand, nämlich daß es Ungläubige gibt, noch kein genügender Grund sein, uns der Schlechtigkeit zu zeihen; man könnte uns höchstens Torheit vorwerfen. Denn wären unsere Grundsätze auch ein Werk der Selbsttäuschung, so würden sie doch niemand wehe tun. Da aber nicht nur nach unserer Lehre, sondern auch nach der Meinung vieler Philosophen die Leiber auferstehen werden, so ist hier nicht der Ort, Beweise hiefür beizubringen, damit wir nicht Dinge hereinziehen, die außerhalb unseres Programms liegen, indem wir etwa reden würden von dem Geistigen und von dem Sinnlichen und von der Zusammensetzung dieser beiden, oder davon, daß das Unkörperliche älter ist als das Körperliche und das Geistige früher als das Sinnliche, obwohl wir auf das Sinnliche zuerst stoßen; die Leiber aber bestehen teils aus dem Unkörperlichen, insofern das Geistige erst hinzutritt, teils aus dem Sinnlichen. Nach Pythagoras und Plato steht nämlich nichts im Wege, daß die Leiber, wenn sie sich aufgelöst haben, aus denselben Prinzipien, aus denen sie ursprünglich entstanden sind, abermals entstehen. Der Beweis für die Auferstehung sei jedoch zurückgestellt.

37.

Ihr aber, die Ihr Euch in jeder Hinsicht und in allen Dingen einer tüchtigen Begabung und Bildung erfreut, die Ihr weise Mäßigung mit Menschenliebe verbindet und wahrhaft würdige Herrscher seid, neiget mir, nachdem ich die Anschuldigungen entkräftet und den Nachweis geliefert habe, daß wir Gott verehren und in strenger Zucht ein anständiges Leben führen, Euer Herrscherhaupt! Denn welche Eurer Untertanen verdienen es, eher Erhörung ihrer Bitten zu finden als wir, die wir für Eure Herrschaft beten, damit die Regierung in gerechtester Erbfolge vom Vater auf den Sohn übergehe und Euer Reich wachse und gedeihe, indem die ganze Welt Euch untertan wird? Dies liegt auch in unserem Interesse, damit unser Leben ruhig und ungestört verlaufe und wir alle Anordnungen bereitwillig vollziehen können.

Über die Auferstehung der Toten
De Resurrectione

1. EINLEITUNG ZU ATHENAGORAS' AUFERSTEHUNG DER TOTEN⁴⁸⁷ VON P. ANSELM EBERHARD O.S.B.

Inhaltsübersicht

Einleitung (Kap. 1).

Neben jeder Lehre erheben sich Zweifel und Irrlehren. Daher ist es notwendig, eine Lehre nicht nur darzulegen und zu begründen (dogmatisch-spekulative Methode), sondern auch zu verteidigen (apologetische Methode). Dies gilt auch hier.

1. Der apologetische Teil (Kap. 2-11). Etwaige Einwände gegen die Möglichkeit der Auferstehung werden widerlegt.

Gott, der wußte, wie er die Leiber bilden sollte, weiß auch, wie er sie wieder bilden soll (Kap. 2). Er, der die Macht hatte, die Leiber zu bilden, hat auch die Macht, das Aufgelöste wieder zu einigen (Kap. 3). Auch der Umstand, daß Teile von Menschenleibern in andere Menschenleiber und in Tierleiber gekommen sind, bildet keine Instanz gegen die Möglichkeit der Auferstehung; denn solche Teile haben sich den fremden Leibern nicht assimiliert, sondern sind als naturwidrige Nahrung unverbraucht ausgeschieden worden und wieder zu den Elementen zurückgekehrt (Kap. 4-8). Der Mensch allerdings kann seine Werke, wenn sie zerstört sind, nicht wieder neu machen; doch menschliche und göttliche Tätigkeit, Kunsterzeugnisse und Werke der Natur darf man nicht zusammenstellen (Kap. 9). Die Auferstehung widerspricht auch nicht dem

⁴⁸⁷Aus: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kukulka (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras). (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913.

Willen Gottes; denn es liegt darin gegen niemand eine Ungerechtigkeit; auch liegt in ihr für Gott keine Unangemessenheit (Kap. 10). Nach teilweiser Wiederholung und Zusammenfassung des Bisherigen folgt die Ankündigung der positiven Beweise (Kap. 11).

2. Der dogmatisch-spekulative Teil (Kap. 12-25). Die Auferstehung ist eine logische Folgerung.

Die Absicht des Schöpfers bei der Erschaffung des Menschen war die, ein vernünftiges Wesen zu schaffen, das die Werke Gottes betrachten und seinem Schöpfer dienen soll. Da aber diese Bestimmung des Menschen nie aufhört, kann auch das Menschenwesen nicht aufhören; daher ist die Auferstehung notwendig, weil es ohne sie eine Fortdauer des menschlichen Lebens nicht geben könnte (Kap. 12 u.13). Die Auferstehung ergibt sich somit aus der menschlichen Natur (Kap. 14). Leib und Seele zusammen konstituieren das Menschenwesen; soll daher der Mensch fortauern, so muß auch der Leib fortauern; denn Seele ohne den Leib ist nicht der Mensch (Kap. 15). Die Auferstehung ist das letzte Glied in der Kette der natürlichen Veränderungen, welchen der Menschenleib unterworfen ist (Kap. 16 u.17).

Die göttliche Vorsehung gibt dem Menschen alles, was er bedarf: Nahrung, Nachfolge, Gerechtigkeit. Das unerläßliche Gericht Gottes muß sich aber, um gerecht zu sein, auf den ganzen Menschen erstrecken, nicht auf den Leib allein, nicht auf die Seele allein (Kap. 18). Nun aber findet dieses Gericht weder in diesem Leben statt noch kann es sich in der Zeit vollziehen, wo Leib und Seele getrennt sind (Kap. 19 u. 20). Denn es wäre ungerecht, die Seele allein büßen zu lassen für das, was sie auf Drängen des Leibes hin getan hat (Kap. 21), und ebenso, den Leib nicht für das Gute zu belohnen, das durch seine Mitwirkung zustande gekommen ist (Kap. 22). Auch die göttlichen Gebote wenden sich nicht an die Seele allein, nicht an den Leib allein, sondern an den aus beiden bestehenden Menschen; auch deswegen muß der ganze Mensch zur Rechenschaft gezogen werden (Kap. 23).

Schließlich ist auch das Endziel des Menschen ein Beweis für die Auferstehung. Die Seligkeit der Seele wäre nur das Endziel eines Teiles des menschlichen Wesens, aber nicht Endziel des ganzen Menschenwesens. Damit aber das Endziel des Ganzen eintreten kann, muß der Leib mit der Seele vereinigt sein, was nur durch die Auferstehung möglich wird (Kap. 24 u. 25).

ATHENAGORAS ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DER TOTEN (DE RESURRECTIONE)

1.

Neben jeder Lehre und Beweisführung, die in diesen Dingen das Richtige trifft, sproßt auch die eine oder andere Irrlehre auf, aber nicht aus irgendeinem Prinzip geht diese hervor und mit Naturnotwendigkeit, auch ergibt sie sich nicht aus dem Begriffsinhalt der jeweils behandelten Sache, sondern sie wird absichtlich beigebracht von Leuten, die es für rühmlich halten, zur Zerstörung der Wahrheit frevelhafte Lügensaat auszustreuen. Dies kann man zunächst an denen sehen, die sich schon in früherer Zeit mit solchen Fragen beschäftigt haben, und an den Widersprüchen, in die sie mit den noch älteren und mit ihren Zeitgenossen geraten sind, und nicht zum wenigsten gerade an der Verwirrung, die auf dem in Frage stehenden Gebiete herrscht. Keinen richtigen Gedanken gibt es, den solche Leute nicht bestritten hätten: nicht die Wesenheit Gottes, nicht sein Wissen und Wirken verschonten sie mit ihren boshaften Angriffen, nicht die hieraus in logischer Kette abgeleiteten Wahrheiten, die uns zu einem Gott wohlgefälligen Leben anleiten; während die einen auf die Wahrheit in solchen Dingen ein für allemal verzichten, drehen andere sie nach ihrem eigenen Kopfe und wieder andere liefern selbst das Evidente der Skepsis aus. Daher müssen meines Erachtens diejenigen, die sich mit einem derartigen Stoffe beschäftigen, eine doppelte Methode anwenden, eine apologetische, welche die Wahrheit gegen Angriffe in Schutz nimmt, und eine dogmatisch-spekulative, welche sich mit der Wahrheit selbst beschäftigt; erstere wendet sich dann an die Ungläubigen und Zweifler, letztere an alle, die guten Willens sind und die Wahrheit gerne aufnehmen.⁴⁸⁸ Deshalb muß ein jeder, der über ein solches

⁴⁸⁸[sic, die falsche Seitenzählung entspricht der Vorlage]

Thema schreiben will, das jeweilig vorliegende Bedürfnis prüfen und darnach seine Ausführungen bemessen; dabei kann er die Reihenfolge der Gedanken nach Bedarf abändern; auch soll er nicht dadurch, daß er offensichtlich immer den nämlichen Ausgangspunkt festhält, das Zweckdienliche und die einem jeden Gedanken zukommende Stelle außer acht lassen. In Hinsicht auf Begründung und natürliche Folgerichtigkeit ist freilich jedesmal das dogmatisch-spekulative Verfahren dem apologetischen vorzuziehen; aber umgekehrt liegt die Sache, wenn man das praktische Bedürfnis ins Auge faßt. Auch der Landmann kann wohl nicht den Samen in die Erde streuen, ohne zuvor das Unkraut und alles, was der edlen Saat hinderlich ist, entfernt zu haben; ebensowenig wird ein Arzt einem heilungsbedürftigen Körper eine seiner gesunden Arzneien einflößen, bevor er ihn von dem vorhandenen Krankheitsstoff gereinigt und von hinzukommendem bewahrt hat. So kann auch der Lehrer der Wahrheit, wenn er über die Wahrheit sprechen will, niemand überzeugen, solange im Denken der Hörer eine falsche Meinung versteckt liegt und seinen Worten entgegensteht. Daher lassen auch wir aus praktischen Gründen den dogmatisch-spekulativen Erörterungen öfters apologetische vorangehen. Dieses Verfahren scheint auch jetzt, wo wir von der Auferstehung reden wollen, im Hinblick auf das Bedürfnis gar wohl am Platze zu sein. Denn es entgeht uns nicht, daß auch auf diesem Gebiete die einen ganz ungläubig sind, andere noch zweifeln und selbst von denen, die die Grundlagen schon angenommen haben, manche gleich den Zweiflern schwanken. Was aber das Widersinnigste ist, ist dies, daß sie solches tun, obschon die Sache selbst ihnen nicht den geringsten Anlaß zum Unglauben bietet und sie keinen triftigen Grund für ihren Unglauben oder Zweifel angeben können.

2.

. Wollen wir die Sache so betrachten! Jeder Unglaube, der nicht leichtfertig und unüberlegt gehegt wird, sondern auf einen triftigen Grund und auf feste Überzeugung hin bei diesem oder jenem sich einnistet, hat Berechtigung, wenn die in Frage kommende Sache selbst ungläublich erscheint. Aber an Dinge nicht zu glauben, die nicht ungläublich sind, verrät Mangel an gesundem Wahrheitssinn. Daher sollten diejenigen, die sich in der Auferstehungsfrage des Unglaubens oder Zweifels nicht ent schlagen können, nicht nach ihrer unüberlegten subjektiven Meinung oder nach dem Vorurteil der Zügellosen darüber entscheiden, sondern sie sollten entweder die Entstehung der Menschen von keiner Ursache abhängig machen (das aber läßt sich sehr leicht widerlegen) oder aber, indem sie in Gott den Urgrund alles Seienden suchen, die Grundlage

dieser Lehre betrachten und mittels derselben den Beweis liefern, daß die Auferstehung durchaus nicht glaubwürdig ist. Dies wird ihnen aber erst dann gelingen, wenn sie nachweisen können, daß es weder in Gottes Macht noch in Gottes Willen liege, die entseelten oder auch schon ganz verwesenen Leiber wieder zu einigen und zur Zusammensetzung der nämlichen Menschen zu verbinden. Können sie dies aber nicht, weg dann mit diesem gottlosen Unglauben, weg mit den frivolen Lästerungen! Mögen sie nämlich behaupten, die Auferstehung sei mit Gottes Macht oder sie sei mit Gottes Willen unvereinbar, sie treffen nicht das Richtige. Die nachfolgende Abhandlung wird dies deutlich zeigen.

Unvermögen ist in Wahrheit offenbar dann vorhanden, wenn einer gar nicht weiß, was werden soll, oder wenn er es zwar weiß, aber nicht auszuführen vermag. Wer nämlich von dem, was werden soll, nichts weiß, wird, was er nicht weiß, überhaupt nicht anfangen und vollenden können; und wer zwar ganz gut weiß, was gemacht werden soll, und auch die Mittel und Wege hiezu kennt, aber die Macht, das Erkannte auszuführen, überhaupt nicht hat oder nicht in ausreichendem Maße hat, wird es, wofern er klug ist und seine Macht überlegt, von Anfang an nicht versuchen; hat er es aber unüberlegter Weise begonnen, wird er das Beschlossene nicht vollenden können.

Nun aber ist es ganz ausgeschlossen, daß Gott die Natur der zur Auferstehung bestimmten Leiber nicht kennt nach all ihren Teilen und Teilchen, daß er nicht weiß, wohin ein jedes Teilchen der sich auflösender Körper gerät und welcher Teil der Materie das Aufgelöste und zu dem ihm Verwandten Hinzugetretene aufgenommen hat, wenn auch menschlichen Augen das mit dem All in naturgemäßem Anschluß wiedervereinigte völlig ununterscheidbar vorkommt. Er, der schon vor der eigenartigen Zusammensetzung eines jeden Organismus die Natur der zu schaffenden Grundstoffe kannte, aus denen die Menschenleiber bestehen, und der auch wußte, aus welchen Teilen derselben er das zur Zusammensetzung des menschlichen Leibes Nötige nehmen sollte, weiß selbstverständlich auch nach der Auflösung des Ganzen, wo ein jedes der von ihm zum Aufbau der einzelnen Leiber verwendeten Atome hingekommen ist. Nach der jetzt für uns geltenden Ordnung der Dinge und nach der Beobachtung, die wir sonst machen, ist das Vorherwissen des Nochnichtseienden mehr; aber für Gottes Würde und Weisheit ist beides naturgemäß und ist das Vorherwissen des Nochnichtseienden nicht schwieriger als die Kenntnis des Aufgelösten.

3.

Daß er dann auch zur Auferweckung der Leiber die ausreichende Macht besitzt, beweist schon deren Entstehung. Wenn er nämlich die Menschenleiber und deren Elemente bei der ersten Zusammensetzung aus dem Nichts erschuf, wird er nach erfolgter Auflösung sie mit der gleichen Leichtigkeit auch auferwecken, wobei es gleichgültig ist, wie sie sich aufgelöst haben. Denn auch dies ist ihm gerade so leicht möglich. Und der Sache verschlägt es nichts, mag man die Elementarstoffe aus einer noch nicht differenzierten Materie oder die Menschenleiber aus den schon bestimmten Grundstoffen als dem Ursprünglichen oder aus Keimen herleiten. Eine Macht, die imstande war; die bei jenen Elementarstoffen vorausgesetzte gestaltlose Substanz zu gestalten, die ungeformte und ungeordnete durch viele und verschiedene Formen zu ordnen, die Teile der Grundstoffe zu einem einheitlichen Gebilde zu verbinden, den Keim, der einheitlich und einfach ist, zu vervielfältigen, das Ungegliederte zu gliedern, dem Leblosen Leben einzuhauchen, ist auch imstande, das Aufgelöste zu einigen, das Liegende aufzurichten, das Tote wieder zu beleben und das Verwesliche zur Unverweslichkeit emporzuheben. Einem und demselben kommt es zu, der nämlichen Macht und Weisheit, das an die Menge der mannigfachen Lebewesen, die sich an menschlichen Leibern zu vergreifen und sich an ihnen zu sättigen pflegen, Verteilte aus diesen auszuschneiden und mit den ursprünglichen Teilen und Teilchen wieder zu vereinigen, mag es nun in eines jener Lebewesen gekommen sein oder in viele und von diesen in andere, oder mag es, nachdem es mit diesen sich aufgelöst hat, in jenem natürlichen Prozesse, durch den sich alles wieder in die Grundstoffe auflöst, schon wieder zu diesen zurückgekehrt sein. Indes gerade dieser Gedanke ist es, der wohl am meisten die Köpfe verwirrte und selbst Kapazitäten stutzig machte, so daß sie, merkwürdig genug, die von der Menge vorgebrachten Bedenken für begründet hielten.

4.

Diese wenden ein, viele Leiber von denen, die bei Schiffbrüchen oder in Flüssen jämmerlich umkamen, seien schon Nahrung für Fische geworden, und viele Leiber der im Kriege Gefallenen oder durch ein herberes Geschick und durch den Drang der Umstände ohne Bestattung Gebliebene hätten den sie auffindenden Tieren zum Fraße gedient. Wenn nun die Leiber in der angegebenen Weise aufgezehrt werden und ihre integrierenden Teile und Teilchen zerstückelt in viele Organismen hineinkommen und sich in Form von Nahrung mit den Leibern der so ernährten Wesen vereinigen, so sei es, wendet

man ein, fürs erste unmöglich, diese auszuscheiden, dann aber sei noch weniger durchführbar folgendes Zweite. Es kommen nämlich die Leiber jener Tiere, welche sich mit Menschenfleisch ernährt haben, falls sie sich zur Nahrung für Menschen eignen, selbst wieder in menschliche Mägen und werden so mit den Leibern der Essenden vereinigt; so müssen notwendig solche menschliche Teile, die den auffressenden Tieren zur Nahrung gedient haben, in andere Menschenleiber hinüberwandern, indem die mittlerweile hievon ernährten Tiere das, was ihnen zur Nahrung diente, in jene Menschen hinüberleiten, deren Nahrung sie selbst werden. Außerdem weist man mit erkünsteltem Pathos auf Kinderverzehrunen hin, zu denen Hungersnot oder Wahnsinn trieb, und auf die infolge feindlicher Überlistung von ihren eigenen Erzeugern aufgegegessenen Kinder und jenen medischen Tisch⁴⁸⁹ und die tragischen Mahlzeiten eines Thyestes und reiht daran noch andere Begebenheiten ähnlicher Art, die sich erst jüngst bei Griechen und Barbaren zugetragen haben. Hiedurch glaubt man, die Unmöglichkeit der Auferstehung dartun zu können; denn bei der Auferstehung können nicht die nämlichen Teile verschiedenen Menschen zugewiesen werden, sondern es müssen entweder die Leiber der einen unvollständig bleiben, weil integrierende Bestandteile von ihnen in andere Menschen hineingekommen sind, oder wenn diese Teile ihren früheren Inhabern zurückerstattet werden, die Leiber der andern ein Manko erleiden.

5.

Mich aber will es bedünken, daß die Vertreter solcher Ansichten zunächst von der Macht und Weisheit dessen keinen Begriff haben, der da dieses All gebildet hat und lenkt, der der Natur und Art eines jeden Lebewesens die passende und entsprechende Nahrung bestimmt hat, der angeordnet hat, daß nicht jede Natur mit jedem Leibe sich vereinige und vermische, der auch die Scheidung des Geeinigten zu bewerkstelligen vermag, der der Einzelnatur der Geschöpfe das naturgemäße Tun und Leiden zuweist und ein anderes abhält, der schließlich alles, was er will, und zu dem Zwecke, wozu er will, geschehen läßt und verändert; ferner scheinen mir jene Leute auch die Fähigkeit und Natur der ernährenden und der ernährten Wesen im einzelnen nicht erwogen zu haben. Sonst müßten sie doch wissen, daß nicht alles, was einer aus Nachgiebigkeit gegen äußeren Zwang in sich aufnimmt, für seinen Organismus naturgemäße Nahrung wird, sondern daß manches schon beim Eintritt in die Gedärme verderben muß, indem es ausgespien wird oder abgeht oder sonstwie sich

⁴⁸⁹Astyages setzte dem Harpagos das Fleisch des Sohnes vor. Herodot 1, 119. So machte es auch Atreus dem Thyestes.

verteilt, so daß es auch nicht auf kurze Zeit die erste und naturgemäße Verdauung durchmacht, geschweige denn dem zu ernährenden Körper sich assimiliert; ja es braucht sich nicht einmal alles Verdaute, das die erste Veränderung schon überstanden hat, unter allen Umständen mit den zu ernährenden Teilchen vereinigen; manches kann schon im Magen die ernährende Kraft verlieren, anderes kann bei der zweiten Veränderung und bei der in der Leber erfolgenden Verdauung ausgeschieden werden und sich zu einem anderen Teile hinwenden, der mit der Nährkraft nichts zu tun hat; selbst die in der Leber bewirkte Veränderung dient nicht ausschließlich der menschlichen Ernährung; sie liefert naturgemäß auch zu anderen Zwecken etwas ab; ja es kann sogar vorkommen, daß die überflüssige Nahrung selbst noch in den ernährten Teilen und Teilchen anderen Zwecken dienstbar gemacht wird, wenn nämlich Sättigung oder Überfüllung vorherrscht, die das Aufgenommene irgendwie unschädlich zu machen oder zweckmäßig zu verwenden pflegt.

6.

Da also zwischen den animalischen Organismen eine große von der Natur gesetzte Verschiedenheit besteht und gerade die naturgemäße Ernährung bei jeder Art derselben und bei jedem zu ernährenden Leibe eine andere ist, da es ferner hinsichtlich der Ernährung eines jeden Organismus eine dreifache Reinigung und Aussonderung gibt, so muß einerseits alles für die Ernährung eines Organismus Ungeeignete, weil es sich mit diesem nicht vereinigen kann, vollständig zerstört werden und auf natürlichem Wege abgehen oder sich zu etwas anderem hinwenden; andererseits muß die Qualität des ernährenden Leibes den Qualitäten des zu ernährenden Leibes angepaßt und naturgemäß sein und schließlich, wenn sie den naturgemäßen Weg durch die aussondernden Organe zurückgelegt hat und durch die natürlichen Läuterungsmittel sorgfältig geläutert worden ist, ein ganz reiner Zuwachs zur Leibessubstanz werden. Nur so kann man sie auch, vorausgesetzt daß man den Dingen die rechten Namen geben will, Nahrung nennen; denn jetzt ist sie frei von allem für den Bestand des zu ernährenden Organismus Ungeeigneten und Schädlichen und von jener schweren Masse, die bloß zur Ausfüllung des Magens und zur Stillung der Begierde mitaufgenommen worden ist; jetzt vereinigt sie sich unbestreitbar mit dem zu ernährenden Körper, indem sie sich allen Teilen und Teilchen desselben einflieht und anbildet. Eine anders geartete und naturwidrige Nahrung dagegen wird entweder zerstört, wenn sie einer stärkeren Macht begegnet, oder sie wirkt auf eine schwächere Macht leichterding selbst zerstörend und geht in schlechte

Säfte und giftige Stoffe über, da sie dem zu ernährenden Körper nichts Verwandtes und Befreundetes zuführt. Der schlagendste Beweis hiefür ist die Tatsache, daß für viele Organismen, die so ernährt werden, Schmerz daraus erfolgt oder Lebensgefahr oder der Tod, wenn sie allzu gierig mit der Nahrung etwas Giftiges und Naturwidriges in sich aufgenommen haben. Dies kann den so ernährten Organismus ganz zerstören, zumal das, was ernährt werden soll, nur durch Verwandtes und Naturgemäßes ernährt wird, durch Entgegengesetztes aber der Zerstörung anheimfällt. Wenn also nach der Verschiedenheit der durch ihre Natur verschiedenen Organismen auch in der naturgemäßen Nahrung Verschiedenheit herrscht und von dieser selbst weder alles, was der Organismus aufgenommen hat noch auch jeder beliebige Teil hievon der Vermischung mit dem zu ernährenden Leibe fähig ist, sondern immer nur soviel, als durch die einzelnen Verdauungsstufen geläutert und zur Einigung mit dem so oder so beschaffenen Leibe vollkommen umgewandelt worden ist und sich den ernährten Teilen restlos einfügt, so kann selbstredend nie etwas Naturwidriges mit dem sich einigen, wofür es keine naturgemäße und entsprechende Nahrung ist, sondern es geht, sei es in seinem ursprünglichen Zustand oder auch zerstört, durch die Bauchhöhle ab, bevor es noch einen anderen Saft produzieren konnte, oder aber es bleibt länger darin und erzeugt dann Unbehagen oder unheilbare Krankheit, die auch die naturgemäße Nahrung oder sogar das der Nahrung bedürftige Fleisch mitzerstört. Ja - eine solche Substanz geht selbst dann, wenn sie einmal durch irgendwelche Arzneien oder durch bessere Speisen oder durch die natürlichen Kräfte überwunden und abgeführt wird, nicht ohne schwere Schädigung ab, weil sie wegen ihrer Unfähigkeit, sich zu assimilieren, der Natur des Körpers nichts Verträgliches zuführt.

7.

Selbst wenn man zugibt, die aus solchen Substanzen eingehende Nahrung (dieser Ausdruck sei gebraucht, weil er nun doch einmal der gewöhnlichere ist) werde trotz ihrer Naturwidrigkeit aufgesogen und verwandle sich in einen Teil des Flüssigen oder Trockenem oder Warmen oder Kalten, wird aus diesem Zugeständnis unsern Gegnern kein Vorteil erwachsen. Denn die auferstehenden Leiber setzen sich nur aus den eigenen Teilen wieder zusammen. Nun aber ist nichts von dem Erwähnten ein Teil noch kommt ihm die Beschaffenheit und der Platz eines ständigen Teiles zu; auch bleibt es nicht für immer bei den zu ernährenden Teilen des Leibes noch steht es auf mit dem Auferstehenden. Denn Blut, Schleim, Galle, Atem sind dann nicht mehr Lebensfaktoren. Was ehemals

die auf Nahrung angewiesenen Leiber brauchten, werden sie dann nicht mehr brauchen; mit der Unvollkommenheit und Sterblichkeit derselben kommt auch ihr Nahrungsbedürfnis in Wegfall. Selbst wenn man annimmt, die durch solche Nahrung hervorgerufene Veränderung erstreckte sich sogar auf das Fleisch, so folgt daraus noch lange nicht, daß das infolge solcher Nahrung schließlich veränderte Fleisch, nachdem es in den Leib eines andern Menschen hineingekommen ist, als Bestandteil zu dessen Wiederaufbau verwendet werden muß. Denn das aufnehmende Fleisch selbst hält nicht jedesmal das aufgenommene fest und dieses ist selbst für den Fall, daß es sich damit vereinigt, kein ständiger Teil und bleibt nicht dauernd bei dem Fleische, dem es sich einverleibt hat; es unterliegt vielmehr einer starken Verwandlung in andere Stoffe, mag es sich nun infolge von Arbeiten und Sorgen verteilen oder infolge von Schmerzen, von Ermüdungen und Krankheiten, von Unpäßlichkeiten, die aus Erhitzung oder Erkältung entstanden sind, verzehren, was deswegen geschehen kann, weil das Fettnetz, welches unbeschadet seines eigenen Zustandes die Nahrung aufnimmt, nicht selbst wieder mit dem Fleische und Fette sich verändert. Zwar gibt es derartige Veränderungen bei jedem Fleische, viel häufiger jedoch kann man sie bei demjenigen Fleische konstatieren, das mit nicht verwandten Stoffen ernährt wird; bald schwillt es infolge des Aufgenommenen an und wird fett, dann wieder scheidet es dasselbe aus, wie es gerade geht, und wird mager, mag nun eine einzige der früher erwähnten Ursachen dies bewirken oder der Komplex mehrerer. Nur dasjenige Fleisch bleibt bei den einzelnen Teilen, die es zu verbinden oder einzuhüllen oder zu erwärmen bestimmt ist, welches von der Natur auserlesen ist und dem sich einverleibt, mit welchem vereint es das natürliche Leben und die in diesem Leben stattfindenden Funktionen bewirkt. Nur wenn man die im Vorhergehenden angestellte Untersuchung nicht gehörig würdigt und die daraus gezogenen Konsequenzen nicht anerkennt und annimmt, lassen sich die Einwände der Gegner noch aufrecht halten. Indes werden sich Menschenleiber nie ihresgleichen assimilieren, wenn einmal einer aus Unwissenheit, von einem andern in Sinnestäuschung versetzt, von einem solchen Leibe etwas in sich aufnimmt oder von selbst aus Not oder im Wahnsinn mit dem Leibe eines Gleichartigen sich befleckt; denn wir dürfen nicht vergessen, daß es wirklich Bestien in Menschengestalt gibt, Synthesen aus Mensch und Tier, wie phantasievolle Dichter sie zu ersinnen pflegen.

8.

Wozu soll ich noch länger von den Leibern reden, die keinem andern Lebewesen zur Nahrung bestimmt sind, sondern aus Ehrfurcht vor ihrer Natur nur in der Erde ihre Grabstätte erhalten sollen? Nach dem Willen des Schöpfers soll ja nicht einmal ein Tier Nahrung für ein Tier der nämlichen Art werden, obschon es sich naturgemäß von anderen Tieren anderer Art ernähren darf. Gelingt also den Gegnern der Nachweis, daß den Menschen Menschenfleisch zur Speise bestimmt ist, so wird nichts mehr im Wege stehen, daß die Menschenfresserei naturgemäß ist wie irgend etwas anderes von der Natur Gestattetes und daß die frechen Verkünder solcher Lehre gerade an den Leibern ihrer Liebsten sich gütlich tun, da ihnen diese näher stehen, oder eben hiemit ihre besten Freunde bewirten, Wenn aber schon solche Worte sündhaft sind und der Genuß menschlichen Fleisches durch Menschen etwas ganz Scheußliches und Verruchtes ist und frevelhafter als jede andere verbotene und widernatürliche Speise oder Tat, wenn das Naturwidrige für die nahrungsbedürftigen Teile und Teilchen wohl nie zur wirklichen Nahrung wird und alles, was nicht zur Nahrung wird, sich dem nicht assimiliert, was es seiner Bestimmung nach auch gar nicht ernähren soll, so werden sich auch die Menschenleiber nie mit gleichartigen Leibern einigen, da sie für diese keine naturgemäße Nahrung bilden, mögen sie noch so oft infolge herben Mißgeschickes durch einen menschlichen Magen hindurchgehen. Sie haben keine ernährende Kraft und kehren sich auflösend wieder zu den Elementen zurück, woraus sie ihre erste Gestaltung empfangen haben. Mit diesen bleiben sie so lange vereinigt, als es eben einem jeden Teile gestattet ist. Von hier werden sie durch die Weisheit und Macht dessen, der jeden Organismus samt den zugehörigen Kräften gebildet hat, wieder ausgeschieden und dann vereinigt sich jedes mit jedem ganz nach seiner Natur, mag es nun im Feuer verbrannt oder im Wasser verfault oder von Raubtieren oder anderen hinzukommenden Lebewesen verzehrt worden sein oder mag es, vom Gesamtorganismus losgetrennt, schon vor den andern Teilen sich aufgelöst haben. Die Teile werden wieder miteinander vereinigt und bekommen ihren alten Platz, damit wieder der nämliche Leib harmonisch sich zusammensetze und das Entseelte oder auch schon ganz Verweste zu neuem Leben auferstehe. Mich noch weiter hierüber zu verbreiten halte ich nicht für angezeigt. Die Sache hat eine Erledigung gefunden, die nur noch bei solchen auf Widerspruch stößt, die halb tierisch sind.

9.

Da es vieles gibt, was für unser Thema weit brauchbarer ist, so will ich jetzt nicht reden von denen, die sich auf die Werke der Menschen und auf deren menschliche Bildner berufen, die ihre zerschlagenen oder mit der Zeit alt gewordenen oder sonstwie zerstörten Werke nicht wieder neu machen können, und mit Hilfe dieses Töpfer- und Zimmermannvergleiches zu beweisen suchen, auch Gott habe weder den Willen noch, wenn er den Willen hätte, die Macht, einen entseelten oder auch schon verwesenen Leib wieder aufzuwecken. Diese Leute übersehen ganz, daß sie hiemit in schlimmster Weise Gott lästern, da sie die Kräfte zweier in völligem Gegensatz stehenden Naturen oder vielmehr die Naturen selbst, die sich dieser Kräfte bedienen, auf gleiche Stufe stellen und zwischen Kunsterzeugnissen und Werken der Natur nicht unterscheiden. Hierüber ernstlich zu disputieren würde Tadel verdienen; denn es wäre wahrlich töricht, mit der Oberflächlichkeit und Hohlheit sich abzugeben. Da ist es doch viel annehmbarer und zugleich das Allerrichtigste, den Satz aufzustellen: "Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott"⁴⁹⁰. Gelingt es nun der Vernunft, mit Hilfe jenes annehmbaren Satzes und im Anschluß an das kurz vorher gewonnene Resultat, die Möglichkeit (der Auferstehung) darzulegen, so besteht offenbar keine Unmöglichkeit; die Auferstehung entspricht aber auch dem Willen Gottes.

10.

Ist etwas mit dem Willen Gottes nicht vereinbar, so liegt der Grund hiefür entweder in der Ungerechtigkeit der Sache oder in ihrer Unangemessenheit. Die Ungerechtigkeit käme in der Auferstehungsfrage in Betracht entweder in Hinsicht auf den Auferstehenden selbst oder auf irgendeinen andern neben ihm. Daß kein außerhalb der Menschheit stehendes und zur Welt gehöriges Wesen dadurch ein Unrecht erleidet, ist von vornherein klar. Den rein geistigen Naturen wird durch die Auferstehung der Menschen schwerlich ein Unrecht geschehen; denn die Auferstehung der Menschen bringt ihnen weder eine Einschränkung ihrer Existenz noch Schaden noch Unehre. Aber auch der unvernünftigen und unbeseelten Welt wird dadurch kein Unrecht widerfahren, denn diese wird nach der Auferstehung nicht mehr sein, gegen ein Nichtseiendes aber gibt es kein Unrecht; angenommen jedoch, sie bestehe in Ewigkeit fort, auch dann würde ihr durch die Erneuerung der Menschenleiber kein Unrecht geschehen; denn wenn ihr jetzt kein Unrecht geschieht, indem sie

⁴⁹⁰Vgl. Luk. 18, 27; Matth. 19, 26

sich der menschlichen Natur und den Bedürfnissen der auf sie angewiesenen Menschen fügen muß und unterjocht und vielfach geknechtet ist, so wird dies noch viel weniger der Fall sein, wenn einmal die Menschen unsterblich und bedürfnislos geworden sind und ihre Dienste nicht mehr nötig haben, so daß sie dann aller Knechtschaft enthoben ist. Auch würde sie, wenn sie reden könnte, gewiß nicht den Weltbildner verklagen, als habe er sie gegen die Gerechtigkeit unter die Menschen erniedrigt, da er ihr nicht die nämliche Auferstehung wie diesen gewährt habe; denn ungleiche Naturen bestimmt ein Gerechter nicht zu gleichem Ziele; außerdem können Wesen, denen der Begriff der Gerechtigkeit fehlt, nicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit erheben. Ferner kann man auch nicht behaupten, daß im Hinblick auf den auferstehenden Menschen selbst eine Ungerechtigkeit sich zeigt. Dieser besteht aus Seele und Leib; nun aber widerfährt ihm weder in Bezug auf die Seele noch in Bezug auf den Leib ein Unrecht. Daß der Seele ein Unrecht geschieht, wird kein Vernünftiger behaupten wollen; er würde mit dieser Behauptung, ohne es selbst zu merken, auch den gegenwärtigen Lebenszustand verwerfen. Denn wenn ihr jetzt kein Unrecht geschehen ist, indem sie in eine sterblichen und leidensfähigen Leibe wohnt, wird dies noch viel weniger der Fall sein, wenn sie einmal mit einem unsterblichen und leidensunfähigen Leibe zusammenlebt. Aber auch dem Leibe widerfährt kein Unrecht; denn wenn ihm jetzt kein Unrecht geschieht, indem er als sterblicher Teil mit einem unsterblichen vereint ist, wird ihm auch keines geschehen, wenn er einmal als unsterblicher Teil mit einem unsterblichen vereint ist. Endlich wird auch niemand behaupten wollen, in der Auferweckung und Wiedervereinigung des aufgelösten Leibes liege für Gott eine Unangemessenheit. Denn wenn das Geringere nicht gegen Gottes Würde war, nämlich die Erschaffung eines sterblichen und leidensfähigen Leibes, so ist es noch viel weniger das Größere, nämlich das Unsterbliche und Leidensunfähige.

11.

Nachdem nun an der Hand dessen, was naturgemäß das erste ist, und dessen, was weiterhin daraus folgt, jeder einzelne Fragepunkt seine Erledigung gefunden hat, ist es klar geworden, daß die Auferweckung der aufgelösten Leiber ein Werk ist, das mit dem Willen und mit der Macht des Weltschöpfers vereinbar ist und keine Unangemessenheit für ihn einschließt. Denn durch die bisherigen Ausführungen wurde die gegenteilige Ansicht und das widersinnige Gerede der Ungläubigen als unhaltbar dargetan. Wozu soll ich noch reden von der Beziehung dieser drei Punkte aufeinander und von ihrer Übereinstimmung miteinander? Braucht man überhaupt von einer Übereinstimmung derselben zu

reden, wie wenn sie irgendwie voneinander geschieden wären, statt einfach zu sagen, daß das Mögliche auch gewollt ist und daß das, was Gott will, auch in seiner Macht liegt und der Würde des Wollenden entspricht?

Daß die dogmatisch-spekulative Methode von der apologetischen verschieden ist, wurde schon eingangs genugsam hervorgehoben, ebenso worin der Unterschied besteht und wann und gegen welche Leute eine jede von beiden sich nützlich erweist. Nun steht vielleicht nichts im Wege, zum Zwecke gemeinsamer Vergewisserung und wegen des Zusammenhanges des bisher Gesagten mit dem noch übrigen nochmals mit diesen zwei Methoden und dem, was ihnen zukommt, zu beginnen. Der einen käme naturgemäß der Vorrang zu und die andere müßte ihr Trabantendienste leisten, den Weg vor ihr bahnen und alle Hindernisse und Widerstände beseitigen. Die dogmatisch-spekulative Methode ist nämlich schon deswegen die wichtigere, weil sie für alle Menschen zur Erlangung der Gewißheit und des Heiles ein notwendiges Mittel ist. Dies bringt schon die Natur der Sache mit sich, dann auch die Rangstellung dieser Methode und schließlich das praktische Bedürfnis. Die Natur der Sache bringt es mit sich, weil die dogmatisch-spekulative Methode den Sachverhalt eigentlich erst darlegt; ihre Rangstellung, weil sie in dem, was sie verkündigt, ganz aufgeht und damit zusammenfällt; das praktische Bedürfnis, weil sie dem Lernenden liebevoll Gewißheit und Heil vermittelt. Dagegen steht die apologetische Methode hinsichtlich der Natur der Sache und hinsichtlich der Wirkung der dogmatisch-spekulativen nach; denn die Widerlegung des Irrtums ist weniger als der Erweis der Wahrheit. Sie steht ihr auch nach in der Rangordnung; denn sie wendet ihre Spitze gegen falsche Meinungen; eine falsche Meinung ist aber nur das Produkt schlimmer Nachsaat oder verderblicher Nebenlehre. Aber trotzdem wird sie oft absichtlich vor der dogmatisch-spekulativen Methode angewandt und erweist sich unter Umständen als brauchbarer, insofern sie den Unglauben, der so manchen hinderlich ist, und bei Neulingen den Zweifel oder die falsche Meinung zerstört und beseitigt. Auch streben beide Methoden auf dasselbe Ziel hin; die Gottseligkeit ist das Ziel, das sowohl der Widerleger des Irrtums als der Lehrer der Wahrheit im Auge hat. Freilich sind sie nicht ganz und gar eines, sondern die eine ist, wie gesagt, für alle Gläubigen und für alle, die um die Wahrheit und um ihr eigenes Heil besorgt sind, notwendig, während die andere nur manchmal und manchen und gegen manche sich als brauchbarer erweist. Soviel also sei im allgemeinen vorausgeschickt, um schon Gesagtes noch einmal in Erinnerung zu bringen. Doch nun zu unserm eigentlichen Thema!

Es handelt sich jetzt darum, die Auferstehungslehre als wahr zu beweisen unmittelbar aus der Ursache, nach welcher und aus welcher der erste Mensch

entstanden ist und seine Nachkommen, wenn letztere auch nicht auf die gleiche Weise entstanden sind, dann aus der allen Menschen als Menschen gemeinschaftlichen Natur, endlich aus dem Gerichte, welches der Schöpfer über die Menschen halten wird mit Berücksichtigung der Zeit, in der einer gelebt hat, und die Staatsgesetze, denen er als Bürger untertan sein mußte, so daß wohl niemand an der Gerechtigkeit dieses Gerichtes zweifeln kann.

12.

Den von der Entstehungsursache abgeleiteten Beweis bekommen wir, wenn wir uns fragen, ist der Mensch von ungefähr und zwecklos erschaffen worden oder zu einem bestimmten Zwecke; und wenn das letztere der Fall ist, ist er dann da, um nach seiner Erschaffung für sich selbst zu leben und in der ihm angeschaffenen Natur fortzubestehen oder, weil ein anderes Wesen seiner bedarf; wenn er aber in Hinsicht auf ein Bedürfnis erschaffen wurde, ist es dann der Schöpfer selbst, der seiner bedarf, oder irgendein anderes Wesen, das diesem nahe steht und sich hoher Fürsorge erfreut. Was wir schon bei einer allgemeineren Betrachtung finden können, ist die Tatsache, daß jeder Verständige, jeder, der sich durch vernünftiges Urtheil zu einer Tätigkeit bewegen läßt, nichts von dem, was er vorsätzlich ins Werk setzt, zwecklos tut, sondern entweder um ein eigenes Bedürfnis zu befriedigen oder einem anderen Wesen, für das er besorgt ist, zu nützen oder wegen des Werkes selbst, wenn ihn nämlich ein natürlicher Zug, eine natürliche Liebe zu dessen Hervorbringung bewegt. So baut der Mensch (ein Beispiel möge die Sache erläutern) ein Haus, weil er selbst dessen bedarf; er baut aber auch für Rinder, Kamele oder für die anderen Tiere, die er benötigt, das einem jeden derselben passende Obdach; wenn man nach dem Augenschein urtheilt, tut er dies nicht zu eigenem Gebrauche, wohl aber, wenn man den Endzweck berücksichtigt; zunächst tut er es aus Fürsorge für seine Pflinglinge. Er erzeugt auch Kinder, nicht etwa weil er selbst deren bedarf oder um eines anderen Wesens willen, das ihm nahe steht, sondern in der Absicht, daß seine Sprößlinge einfach da sind und da bleiben solange als möglich, wobei er sich mit der Nachfolge seiner Kinder und Enkel über sein eigenes Ende tröstet und das Sterbliche auf diese Weise unsterblich zu machen wähnt. So machen es die Menschen. Indes hat auch Gott den Menschen wohl nicht zwecklos erschaffen; denn er ist weise; kein Werk der Weisheit aber entbehrt des Zweckes. Auch hat er ihn nicht erschaffen, weil er selbst seiner bedürfte; denn er bedarf überhaupt nichts; einem Wesen aber, das vollständig bedürfnislos ist, kann keines seiner Werke zu eigenem Bedarfe dienen. Er hat aber auch den Menschen nicht um eines

andern Geschöpfes willen gemacht; denn kein vernünftiges und urteilsfähiges Wesen wurde oder wird ins Dasein gesetzt, um einem anderen Wesen, sei es nun ein höheres oder ein geringeres, zum Gebrauche zu dienen, sondern um selbsteigenes Leben zu haben, wenn es einmal geworden ist, und selbsteigenen Fortbestand. Auch kann die Vernunft die Entstehung des Menschen nicht auf irgendein Bedürfnis zurückführen; denn die unsterblichen Wesen sind bedürfnislos und brauchen zu ihrer Existenz in keiner Weise eine menschliche Hilfe; die unvernünftigen Wesen dagegen müssen sich nach dem natürlichen Lauf der Dinge beherrschen lassen und dem Menschen die ihrer Natur entsprechenden Dienste leisten, während sie selbst nicht fähig sind, sich der Menschen zu bedienen; denn recht war es nicht und ist es nicht, das Herrschende und Führende in den Dienst eines Geringeren zu stellen oder das Vernünftige dem Unvernünftigen unterzuordnen, das doch zum Herrschen ungeeignet ist. Wenn also der Mensch nicht grund- und zwecklos geschaffen ist (denn kein göttliches Werk ist zwecklos), wenn ferner seine Entstehung weder auf ein Bedürfnis des Schöpfers selbst noch auf ein Bedürfnis eines anderen von Gott geschaffenen Wesens zurückzuführen ist, so ist es klar, daß in erster und allgemeinerer Hinsicht Gott den Menschen geschaffen hat, weil er eben Gott ist und weil überhaupt aus dem Schöpfungswerke seine Güte und Weisheit hervorleuchtet; betrachtet man jedoch die Sache mehr vom Standpunkt der geschaffenen Menschen aus, dann deswegen, weil er das Leben derselben will und zwar nicht ein Leben, das nur für kurze Zeit entfacht wird, dann aber gänzlich erlöschen soll. Den Reptilien freilich, den Luft- und Wassertieren, überhaupt allem Vernunftlosen hat Gott ein kurzes Leben beschieden, dagegen hat er den Menschen, die das Bild des Schöpfers selbst in sich tragen und mit Vernunft und unterscheidendem Verstande begabt sind, ewige Fortdauer verliehen. Denn ihre Bestimmung ist es, in der Erkenntnis ihres Schöpfers und seiner Macht und Weisheit und in der Erfüllung des Gesetzes und Rechtes die ganze Ewigkeit hindurch ohne alles Leid in jenen Gütern zu leben, durch die sie auch schon ihrem vorausgehenden Leben Festigkeit und Halt gegeben haben, obwohl sie in sterblichen und irdischen Leibern wohnten. Alles, was um eines anderen willen entstanden ist, muß, sobald das, wofür es entstanden ist, aufhört, ebenfalls zu sein aufhören; es kann nicht zwecklos fortbestehen, da die Zwecklosigkeit in den Werken Gottes keine Stätte findet; was aber gerade zu dem Zwecke entstanden ist, daß es sei und seiner Natur entsprechend lebe, das kann, weil hier die Ursache mit der Hervorbringung dieser Natur am Ziele angelangt ist und offenbar nichts anderes als die Existenz bezweckte, nie einer anderen Ursache zugänglich sein, welche die Existenz völlig aufheben würde. Vielmehr muß, weil jene Ursache offenbar jedesmal die Existenz bezweckte,

das entstandene Wesen auch ganz erhalten bleiben mit all den aktiven und passiven Qualitäten, die zu seiner Natur gehören; auch muß jeder seiner beiden Bestandteile das Seinige mitbeitragen; die Seele nämlich muß in dem ihr angeschaffenen Zustand gleichmäßig sein und beharren und all das leisten, was ihr naturgemäß zukommt; es kommt ihr aber zu, die Begierden des Leibes zu beherrschen und jeden einzelnen Fall mit den gehörigen Beurteilungsmitteln und Maßstäben zu beurteilen und zu messen; der Leib dagegen muß sich naturgemäß zu all dem bewegen lassen, wozu er bestimmt ist, und die ihm beschiedenen Veränderungen annehmen, nämlich außer den andern, die auf die verschiedenen Altersstufen oder auf Gestalt und Größe sich beziehen, auch die Auferstehung. Denn eine Art Veränderung und zwar die allerletzte ist sowohl die Auferstehung als auch die Umwandlung ins Bessere, welche bei den in jener Zeit noch Lebenden erfolgen wird.

13.

Dies (Kommende) steht für uns nicht weniger fest als das bereits Geschehene. In Anbetracht unserer Natur sind wir einerseits mit dem gegenwärtigen Lebenszustand zufrieden, mag er auch, wie es nun einmal sein muß, den Stempel der Unvollkommenheit und Vergänglichkeit tragen, andererseits aber hoffen wir mit Zuversicht auf eine Fortdauer in Unvergänglichkeit. Kein Wahngebilde menschlicher Phantasie ist es, worauf wir bauen, keine trügerische Hoffnungen sind es, womit wir uns nähren, sondern wir haben dem untrüglichen, dem verlässlichsten Bürgen vertraut, nämlich der Absicht unseres Schöpfers, die ihn bewog, den Menschen aus einer unsterblichen Seele und einem Leibe zu bilden und ihn mit Verstand und einem eingepflanzten Sittengesetz auszustatten, damit er das Heil erlange und die göttlichen Gaben bewahre, die einem verständigen und vernünftigen Leben angepaßt sind. Denn wir sind fest überzeugt, Gott hätte ein solches Wesen nicht hervorgebracht und mit allen zu einer Fortdauer dienlichen Mitteln ausgestattet, wenn er die Fortdauer dieses Geschöpfes nicht gewollt hätte. Wenn also der Weltschöpfer den Menschen dazu geschaffen hat, daß er ein verständiges Leben habe und, nachdem er einmal Gottes Herrlichkeit und Schöpferweisheit geschaut, immerdar in der Schauung dieser Dinge bleibe, wie es der Absicht des Schöpfers und der Natur des Menschen entspricht, so ergibt sich aus der Entstehungsursache die Gewißheit der ewigen Fortdauer, aus dieser aber die Gewißheit der Auferstehung, ohne die es eine Fortdauer des Menschen nicht geben könnte. So wird also die Auferstehung, wie aus dem Gesagten ersichtlich ist, durch die Entstehungsursache und durch des Schöpfers Absicht klar

bewiesen. Soviel also über die Entstehungsursache, wodurch der Mensch in die Welt eingeführt wurde. Im Anschlusse daran haben wir nun zu betrachten, was naturgemäß oder in logischer Verknüpfung weiterhin folgt. Nun aber kommt nach dem Gange unserer Untersuchung zuerst die Entstehungsursache zur Sprache, dann die Natur der geschaffenen Menschen, hierauf das Gericht, welches der Schöpfer in seiner Gerechtigkeit über die Menschen halten wird, schließlich des Lebens Endziel. Nachdem wir den ersten Punkt erledigt haben, müssen wir jetzt die Natur des Menschen betrachten.

14.

Der Beweis für die Lehren der Wahrheit oder für die wie nur immer zur Untersuchung vorgelegten Sätze geht, wenn er das Besprochene wirklich unzweifelhaft gewiß machen will, nicht von Dingen aus, die außerhalb der Sache liegen, auch nicht von gegenwärtigen oder früheren Autoritäten, sondern vom allgemeinen und natürlichen Denken oder von der logischen Konsequenz aus gegebenen Prämissen, Denn entweder handelt es sich um die Fundamentalsätze, und dann bedarf es nur eines leisen Anstoßes, der das natürliche Denken weckt, oder um die notwendig daraus abgeleiteten Wahrheiten und um die natürliche Schlußfolge, und dann bedarf es einer richtigen Reihenfolge der Sätze und des Nachweises, was denn eigentlich in Wahrheit aus den Prinzipien und Prämissen folgt; jedoch darf man dabei die Wahrheit oder Folgerichtigkeit nicht übersehen und das von der Natur Geordnete oder Abgegrenzte nicht durcheinander werfen oder die natürliche Verkettung zerreißen. Hat man sich also mit dem vorliegenden Thema gehörig beschäftigt und will man darüber ein verständiges Urteil abgeben, ob es eine Auferstehung der menschlichen Leiber gibt oder nicht, so muß man meines Erachtens vor allem die Tragkraft der für den Beweis der Thesis dienlichen Prämissen und die Reihenfolge der einzelnen Beweispunkte hübsch ins Auge fassen, nämlich welches der erste ist und der zweite und dritte und schließlich der letzte. Hat man den Stoff in dieser Weise gegliedert, so muß man die Entstehungsursache des Menschen, d. h. die Absicht des Schöpfers bei der Erschaffung des Menschen, an die erste Stelle setzen; darauf muß man wegen des inneren Zusammenhanges die Natur der geschaffenen Menschen folgen lassen, nicht als ob diese wirklich die zweite Stelle einnähme, sondern nur deswegen, weil man über beide Momente nicht in einem Atemzuge reden kann, wenn sie auch soviel als möglich miteinander zusammenfallen und für die vorliegende Frage von gleicher Wichtigkeit sind. Hat man nun durch diesen ersten, von der Erschaffung ausgehenden Beweis die Auferstehung klar

gemacht, so muß man nichtsdestoweniger auch noch durch den Vorsehungsbeweis dieselbe erhärten, nämlich durch die einem jeden Menschen nach gerechtem Urteile geschuldete Belohnung oder Strafe und das Endziel des menschlichen Lebens. Denn viele, welche die Auferstehungslehre behandelten, haben den ganzen Beweis hiefür in diesem dritten Punkte gefunden, in der Meinung, die Auferstehung sei allein durch das Gericht veranlaßt. Dies aber ist ein Irrtum, der darin seine volle Widerlegung findet, daß alle verstorbenen Menschen auferstehen, aber nicht alle Auferstandenen gerichtet werden. Wäre die Gerechtigkeit im Gerichte der einzige Grund der Auferstehung, so dürften diejenigen nicht auferstehen, die weder Böses noch Gutes getan haben, nämlich die ganz kleinen Kinder. Da aber alle auferstehen dürfen, außer den andern auch die im Blütenalter Abgeschiedenen, so bestätigen jene selbst, daß die Auferstehung in erster Linie nicht wegen des Gerichtes stattfindet, sondern wegen der Absicht des Schöpfers und der Natur der geschaffenen Menschen.

15.

Obwohl nun der für die Entstehung des Menschen geltende Grund allein schon hinreicht, um nachzuweisen, daß die Auferstehung mit natürlicher Konsequenz auf die Auflösung der Leiber folgt, so ist es doch vielleicht recht und billig, damit von der angekündigten Disposition kein Punkt unbesprochen bleibt, im Anschluß an das bisher Gesagte Leuten, die nicht von selbst zu einer richtigen Ansicht gelangen können, zu zeigen, was sich aus jedem der folgenden Punkte für Beweismomente ergeben und wie mehr als das andere die Natur der geschaffenen Menschen zu dem nämlichen Gedanken hinlenkt und der Auferstehung die gleiche Gewißheit verleiht. Immer und überall gehört zur menschlichen Natur eine unsterbliche Seele und der bei der Entstehung ihr beigesellte Leib; denn Gott hat weder der Natur der Seele für sich allein noch der Natur des Leibes für sich allein diese Art der Entstehung, dieses Leben und Wirken zugewiesen, sondern dem aus beiden Faktoren bestehenden Menschen, damit derselbe mit den Bestandteilen, durch die er entstanden ist und lebt, auch wirke und ein einheitliches, beiden Bestandteilen gemeinsames Endziel habe. Ist auch der Mensch aus zwei verschiedenen Naturen zusammengesetzt, so ist er doch ein einheitliches Wesen, das bald seelische, bald körperliche Affekte empfindet und Dinge unternimmt und ausführt, welche bald die sinnliche, bald die geistige Urteilskraft in Anspruch nehmen. So muß sich denn die ganze Verkettung dieser Zustände und Tätigkeiten auf ein einheitliches Endziel beziehen; alles muß sich zu harmonischer Einheit, zu voller Zusammenstimmung im Menschenwesen vereinigen, Entstehung und Natur,

Leben, Tun und Leiden, das irdische Wirken und das naturgemäße Endziel. Herrscht im ganzen Wesen, sowohl in den seelischen Vorgängen wie in den körperlichen Verrichtungen, Zusammenhang und Zusammenklang, dann muß auch das Endziel der zusammenstimmenden Teile ein einheitliches sein. Einheitlich aber wird das Endziel in Wahrheit nur dann sein, wenn derjenige, dessen Endziel es eben ist, seiner Zusammensetzung nach das nämliche Wesen bleibt; das nämliche Wesen wird er aber offenbar nur dann bleiben, wenn alle Bestandteile seines Wesens die nämlichen bleiben; diese aber werden die nämlichen bleiben und die ihnen charakteristische Einigung aufzeigen, sobald die getrennten Teile zur Zusammensetzung des Wesens wieder vereinigt werden; ist es aber notwendig, daß die getrennten Teile zusammengesetzt werden, damit die nämlichen Menschen wieder entstehen, so ist damit die Auferstehung der entseelten und aufgelösten Leiber bewiesen. Denn ohne die Auferstehung könnten weder die nämlichen Teile naturgemäß miteinander vereinigt werden noch könnte die Natur der nämlichen Menschen zustande kommen. Und wenn Vernunft und Verstand den Menschen dazu gegeben ist, daß sie das Geistige erfassen, nicht nur (konkrete) Wesenheiten, sondern auch die Güte, Weisheit und Gerechtigkeit des Gebers, so muß, da gerade das (Ziel), um dessentwillen der unterscheidende Verstand gegeben ist, fort dauert, auch das hiezu gegebene unterscheidende Vermögen fort dauern. Dieses aber könnte nicht fort dauern, wenn nicht die Natur, die dasselbe in sich aufgenommen hat, in denen, in welchen sie jetzt ist, auch fort dauerte. Was aber Vernunft und Verstand in sich aufgenommen hat, ist der ganze Mensch, nicht die Seele für sich allein. In Ewigkeit fort dauern muß also der aus Seele und Leib bestehende Mensch. Dies ist aber nur dann möglich, wenn er aufersteht. Findet keine Auferstehung statt, so kann die Menschennatur als solche nicht fort dauern. Gibt es aber keine Fortdauer der Menschennatur, dann ist die Seele zwecklos mit der Armseligkeit und den Affekten des Leibes zusammengekoppelt, zwecklos ist dann auch der Leib hinsichtlich der Befriedigung seiner Begierden gefesselt, da er sich die Lenkung und Leitung durch die Seele gefallen lassen muß, zwecklos ist die Vernunft gegeben, zwecklos ist das Denken und die Beobachtung der Gerechtigkeit oder die Übung jeglicher Tugend, die Abfassung und Aufstellung von Gesetzen, überhaupt alles, was es in der Menschheit und wegen der Menschheit Schönes gibt, ja sogar die Entstehung und Natur der Menschen selbst. Ist dagegen die Zwecklosigkeit von allen Werken Gottes und von allen seinen Gaben vollständig ausgeschlossen, dann muß eben mit der unsterblichen Seele in alle Ewigkeit auch der Leib fort dauern und zwar in der ihm eigentümlichen Natur.

16.

Man nehme keinen Anstoß daran, wenn wir ein Leben, das durch Tod und Verwesung unterbrochen wird, Fortdauer nennen; man bedenke vielmehr, daß dieses Wort nicht nur in einem Sinne gebraucht wird und daß der Begriff der Fortdauer mehreres bedeutet, da ja auch die Natur der Fortdauernden nicht eine und dieselbe ist. Denn wenn ein jedes Fortdauernde eine seiner eigenen Natur entsprechende Fortdauer hat, so muß offenbar das schlechthin Unverwesliche und Unsterbliche eine andere Fortdauer haben, da man die stärkeren Wesenheiten nicht auf die gleiche Stufe stellen darf mit den untergeordneten. Es wäre daher unbillig, beim Menschen jene gleichmäßige und unveränderte Fortdauer zu verlangen; denn während jene höheren Wesen von Anfang an unsterblich sind und nach dem Willen des Schöpfers sich ewiger Fortdauer erfreuen, hat der Mensch von Geburt an nur mit seinem seelischen Teile eine unveränderte Fortdauer; hinsichtlich seiner Leiblichkeit bekommt er die Unverweslichkeit erst infolge einer Veränderung. Das ist der Sinn und Zweck der Auferstehung. Im Hinblick auf diese sehen wir der Auflösung des Leibes, die nun einmal auf das mit Unvollkommenheit und Verweslichkeit behaftete Erdenleben folgen muß, getrost entgegen und erwarten nach diesem Leben eine Fortdauer in Unverweslichkeit. Denn wir wissen zwischen unserem Lebensende und dem der unvernünftigen Wesen, zwischen der Fortdauer der Menschen und der Fortdauer der unsterblichen Wesen wohl zu unterscheiden und wollen nicht den Fehler machen, die Natur und das Leben der Menschen mit Ungehörigem zusammenzustellen. Man darf sich also nicht daran stoßen, wenn bei der Fortdauer des Menschen eine Ungleichheit sich zeigt, und die Auferstehung ablehnen, weil eine Trennung der Seele vom Leibe, weil eine Auflösung der Teile und Teilchen den Lebenszusammenhang unterbricht. Auch das sinnenfällige Leben wird, da die Menschen in gleichen Zeitabständen schlafen und dann sozusagen wieder aufleben, durch den natürlichen Ausfall der Empfindungen und das Pausieren der physischen Kräfte während des Schlafes scheinbar unterbrochen; aber trotzdem tragen wir kein Bedenken, von einem und demselben Leben zu reden. Jenes ist wohl auch der Grund, weshalb man den Schlaf den Bruder des Todes nennt; man tut dies, nicht etwa weil man einen Stammbaum vor sich hat und daran abliest, daß sie von denselben Voreltern und Eltern entsprossen sind, sondern weil bei den Schlafenden ähnliche Zustände walten wie bei den Toten, also wegen der Stille, wegen der Gleichgültigkeit gegen alles, was in ihrer Umgebung ist oder geschieht, und sogar gegen das eigene Sein und Leben. Wenn wir also dem Leben der Menschen, trotzdem es von der Geburt bis zur Auflösung so viele Ungleichheiten aufweist und durch

alle die erwähnten Umstände unterbrochen wird, den Charakter der Einheitlichkeit keineswegs absprechen, dürfen wir auch das jenseits der Auflösung gelegene Leben nicht ablehnen, welches mit der Auferstehung seinen Anfang nimmt; wird es auch durch die Trennung der Seele vom Leibe eine Zeitlang unterbrochen, so ist es doch immer noch dasselbe Leben.

17.

Die menschliche Natur ist nun einmal von Anfang an nach dem Willen des Schöpfers mit Ungleichheit ausgestattet; diese zeigt sich daher auch im Leben und in der Fortdauer; jetzt führt der Schlaf, dann der Tod eine Unterbrechung herbei; hieher gehören auch alle Veränderungen, welche durch die jeweilige Altersstufe bedingt sind. Dabei lassen sich die späteren Zustände aus den früheren keineswegs klar und deutlich erschließen. Wer würde ohne vorhergegangene Erfahrung glauben, daß im unterschiedslosen, unförmlichen Samen so zahlreiche und bedeutende Lebenskräfte schlummern und auch schon der große Unterschied der hieraus sich entwickelnden und festigenden Massen begründet ist, nämlich der Knochen, Sehnen und Knorpeln, ferner der Muskeln, des Fleisches, der Eingeweide und der sonstigen Körperteile? Weder im feuchten Samen ist etwas hievon zu erblicken noch kann man aus der Gestalt des Säuglings auf die des gereiften Jünglings schließen oder aus der des Jünglings auf die des gestandenen Mannes oder hieraus auf die des Greises. Wenn auch von dem vorher Erwähnten manches gar nicht und manches nur dunkel die natürliche Aufeinanderfolge und die der menschlichen Natur widerfahrenden Veränderungen ahnen läßt, so wissen doch alle, die in Beurteilung dieser Erscheinungen nicht infolge von Bosheit oder Gleichgültigkeit blind sind, daß zuerst die Befruchtung eintreten muß, daß dann, wenn sich aus dem Samen die einzelnen Glieder entwickelt haben und das Kind das Licht der Welt erblickt hat, das Wachstum im ersten Lebensalter sich vollzieht und damit die Entwicklung zur Reife, daß auf die Reife ein Nachlassen der physischen Kräfte folgt, das sich bis ins Greisenalter fortsetzt, und daß schließlich der lebensmüde Körper der Auflösung anheimfällt, Wie also hier, da man aus dem Samen nicht das Wachstum oder die Gestalt des Menschen und aus dem Leben nicht die Auflösung in die Elemente ablesen kann, erst die tatsächliche Reihenfolge der natürlichen Vorgänge das beglaubigt was durch die Einzelercheinungen allein noch nicht beglaubigt ist, so ist es noch viel mehr der Verstand, der die Auferstehung beweist, indem er durch die natürliche Schlußfolge der Wahrheit auf die Spur kommt. Der Verstand aber ist

untrüglicher und stärker als die Erfahrung überall da, wo ein Wahrheitsbeweis erbracht werden soll.

18.

Die Beweise für die Auferstehung, die wir bisher zur Prüfung vorgelegt haben, sind alle von gleicher Art, da sie sich aus einem und demselben Grunde ergeben haben, nämlich aus der Entstehung der ersten Menschen infolge der schöpferischen Tätigkeit Gottes. Nur gewinnen die einen ihre Stärke unmittelbar aus der ersten während die anderen, die von der Natur und dem Leben der Menschen ausgehen, ihre Kraft der Fürsorge entnehmen, die Gott uns angedeihen läßt. Denn die Ursache, nach welcher und aus welcher die Menschen entstanden sind, ist mit der Natur der Menschen verknüpft und bekommt ihre Beweiskraft aus der schöpferischen Tätigkeit Gottes. Dagegen ist der Gerechtigkeitsbeweis, wonach Gott die guten und bösen Menschen vor sein Gericht bringt, vom Ziele der Menschen hergenommen. Geht die Entstehung der Menschen auf die schöpferische Tätigkeit Gottes zurück, so sind sie doch (nach ihrer Entstehung) mehr von der Vorsehung abhängig. Nachdem wir nun die erste Art von Beweisen, so gut es ging, vorgebracht haben, ist es angezeigt, unsere Thesis auch durch die zweite Art von Beweisen sicher zu stellen, nämlich durch die einem jeden Menschen in gerechter Beurteilung geschuldete Ehrung oder Bestrafung und durch das Endziel des menschlichen Lebens; dabei wird es sich empfehlen, von eben diesen Beweisen denjenigen voranzustellen, der naturgemäß der erste ist, also zuerst den vom Gerichte hergenommenen Beweis zu betrachten. Nur soviel wollen wir mit Rücksicht auf den unserem Thema zukommenden Ausgangspunkt und Gedankengang vorausschicken: Glaubte man an Gott als den Schöpfer dieses Alls, so muß man, wofern man seinen eigenen Prinzipien nicht untreu werden will, aus seiner Weisheit und Gerechtigkeit den Schluß ziehen, daß er für alles Geschaffene wacht und sorgt; auf Grund dieser Erkenntnis muß man dann überzeugt sein, daß nichts von den irdischen und himmlischen Dingen ohne Aufsicht und Fürsorge gelassen ist und daß sich die Aufmerksamkeit des Schöpfers auf alles in gleicher Weise erstreckt, auf Unsichtbares und Sichtbares, auf Kleines und Größeres. Denn sowohl die Gesamtheit der Geschöpfe bedarf der Fürsorge des Schöpfers als auch jedes einzelne je nach seiner Natur und seinem Zwecke. Es wäre jedoch ein übel angebrachter Eifer, jetzt alle einzelnen Arten anzuführen oder das einer jeden Natur Zuträgliche aufzuzählen; nur über den Menschen müssen wir hier reden; denn er ist der Gegenstand unserer Untersuchung. Der Mensch braucht als bedürftiges Wesen Nahrung, als sterbliches Wesen Nachfolge, als

vernünftiges Wesen Gerechtigkeit. Wenn aber ein jedes der genannten Bedürfnisse dem Menschen naturgemäß ist, wenn er der Nahrung bedarf zum Leben, der Nachfolge zur Fortdauer seines Geschlechtes, der Gerechtigkeit, damit Nahrung und Nachfolge den Gesetzen entsprechen, so muß wohl, da Nahrung und Nachfolge auf die Doppelnatur Bezug haben, auch die Gerechtigkeit sich darauf beziehen; ich verstehe aber unter Doppelnatur den aus Seele und Leib bestehenden Menschen und behaupte, daß der Mensch gerade in dieser Doppelnatur für alle seine Handlungen verantwortlich ist und die ihm gebührende Ehre oder Strafe empfängt. Wenn also ein gerechtes Gericht die Vergeltung der Taten auf die Doppelnatur des Menschenwesens ausdehnt und weder die Seele allein den Lohn einstreichen darf für das, was sie mit Hilfe des Leibes vollbrachte (an und für sich ist sie nämlich erhaben über all die Verirrungen, die bei Befriedigung der Sinnlichen Begierden, bei Ernährung und Schmuck des Leibes vorkommen), noch der Leib allein (denn an und für sich kann er Gesetz und Recht nicht erkennen), sondern der aus beiden bestehende Mensch für jede seiner Taten die Vergeltung empfängt, dies aber, wie man bei verständiger Betrachtung finden kann, weder im gegenwärtigen Leben geschieht (im Erdenleben kommt nämlich die Gerechtigkeit nicht zum Siege, da viele, die von Gott nichts wissen wollen und sich ungescheut jeder Gesetzwidrigkeit und Schlechtigkeit hingeben, bis zu ihrem Lebensende von Leiden verschont bleiben, während umgekehrt Leute, die einen in jeder Hinsicht musterhaften Lebenswandel aufweisen können, in Kümmernissen dahinleben, in Kränkungen und Verdächtigungen, in Beschimpfungen und jeder Art von Ungemach) noch nach dem Tode (es ist ja die substanzielle Einigung der beiden Teile aufgehoben, nachdem sich die Seele vom Leibe getrennt hat und auch der Leib selbst wieder in die Elemente zerfallen ist, aus denen er sich aufbaute, und von seiner früheren Bildung oder Gestalt nichts mehr behalten hat, geschweige denn die Erinnerung an seine Taten), so ist für jeden sonnenklar, was noch übrig bleibt, nämlich daß nach dem Worte des Apostels dieses Verwesliche und Auflösbare sich mit Unverweslichem bekleiden muß⁴⁹¹, damit, wenn infolge der Auferstehung das Tote wieder zum Leben erweckt und das Geschiedene oder auch schon ganz Aufgelöste wieder vereinigt ist, ein jeder in gerechter Weise ernte, was er mittels seines Leibes getan hat, sei es Gutes oder Böses.⁴⁹²

⁴⁹¹ 1Kor. 15,53.

⁴⁹² 2Kor. 5,10.

19.

Denen also, die zwar die Vorsehung anerkennen und somit die nämlichen Grundanschauung haben wie wir, dann aber in unbegreiflicher Weise ihren eigenen Voraussetzungen untreu werden, könnte man solcherlei Beweise und, wollte man das in gedrängter Kürze und in Eile Vorgebrachte erweitern, noch viel mehr als diese entgegenhalten. Anders wären die zu behandeln, die schon in den Grundanschauungen von uns abweichen; da wäre es vielleicht gut, von einem anderen, noch allgemeineren Grundsatz auszugehen, indem man den strittigen Punkt mit ihnen selbst der Anzweiflung unterwirft und folgendes untersucht: Bleibt denn wirklich das ganze menschliche Leben und Streben ein für allemal unbeachtet, ist denn wirklich so dichte Finsternis über die Erde ausgegossen, daß sie die Menschen und ihre Handlungen unsichtbar und unhörbar macht, oder ist es nicht viel sicherer anzunehmen, daß der Schöpfer seine Werke lenkt und leitet, auf alles irgendwie Seiende oder werdende hinschaut und über Werke und Gedanken Gericht hält? Denn gäbe es über die Werke der Menschen nicht irgendwo ein Gericht, so hätten diese vor den unvernünftigen Tieren nichts voraus; ja sie wären noch unglücklicher daran als diese, da sie ihre Leidenschaften bezwingen müssen und nach Frömmigkeit, Gerechtigkeit und sonstigen Tugenden zu streben haben; am besten wäre es dann, wie das liebe Vieh dahinzuleben; die Tugend wäre ein leerer Wahn, die Androhung von Strafen eine platte Lächerlichkeit; der uneingeschränkte Genuß wäre der Güter höchstes; jener eine Satz, der allen Lebemännern und Genußmenschen so sehr behagt, würde allgemeines Dogma sein und oberstes Moralgesetz: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben“⁴⁹³. Ja nach der Lehre einiger ist das Endziel eines solchen Lebens auch nicht in der Lust zu suchen, sondern in absoluter Empfindungslosigkeit. Wenn nun aber der Schöpfer des Menschengeschlechtes für seine Werke Sorge trägt und das gerechte Gericht über die im Leben vollbrachten guten oder bösen Werke irgendwo stattfinden muß, so könnte dies entweder im gegenwärtigen Leben geschehen, solange diejenigen, die tugendhaft oder schlecht lebten, noch da sind, oder nach dem Tode, solange sie noch getrennt und aufgelöst sind. Jedoch nach keiner dieser beiden Möglichkeiten sieht man das gerechte Gericht sich vollziehen. Denn im gegenwärtigen Leben wird weder den Braven die Tugend noch den Bösen die Schlechtigkeit vergolten. Ich will gar nicht erwähnen, daß in unserem gegenwärtigen Lebenszustande die sterbliche Natur gar nicht fähig wäre, für zahlreichere oder schwerere Vergehungen die entsprechende Strafe zu tragen. Ein Räuber, ein Herrscher oder Tyrann, der

⁴⁹³ Is. 22,13; 1Kor. 15,32.

Tausende und Abertausende ungerecht ums Leben gebracht hat, kann durch sein einmaliges Sterben wohl nicht die schuldige Busse für seine Missetaten entrichten. Wer sich von Gott nie eine richtige Vorstellung zu machen sucht, wer in schrankenloser Selbstüberhebung frech und gewissenlos die Gesetze bricht, wer Knaben und Weiber schändet, wer Städte ungerecht zerstört, Häuser mitsamt den Bewohnern verbrennt, ein Land verheert und dabei Gemeinden und Stämme oder gar ein ganzes Volk vertilgt, wie könnte ein solcher mit seinem vergänglichen Leibe stark genug sein, um die solchen Verbrechen gebührende Strafe abzubüßen, da ja der Tod die volle Vergeltung ausschließt und die sterbliche Natur zu schwach ist, auch nur für einen dieser Frevel die Strafe auszuhalten? Im gegenwärtigen Leben findet also das gerechte Gericht nicht statt. Aber auch nicht nach dem Tode.

20.

Denn der Tod ist entweder ein völliges Erlöschen des Lebens, so daß mit dem Leibe auch die Seele sich auflöst und vergeht, oder es bleibt die Seele für sich unaufgelöst, unzerteilt und unzerstört, so daß nur der Leib zerstört und aufgelöst wird, wodurch er aufhört, sich an das Vollbrachte zu erinnern oder seelische Einwirkungen zu empfinden. Erlischt nun das Leben der Menschen gänzlich, so fällt natürlich mit der Menschheit auch die Sorge um sie fort und es gibt dann auch kein Gericht über die Menschen, mögen sie nun tugendhaft oder schlecht gelebt haben; aber dann bekommen wir als Konsequenzen all die schlimmen Zustände eines unvernünftigen Lebens, den ganzen Schwarm der hiemit zusammenhängenden Ungereimtheiten und schließlich die volle Gottesleugnung, das notwendige Resultat einer solchen Gesetzlosigkeit. Sollte aber nur der Leib zerstört werden und sich jedes der aufgelösten Teilchen mit der ihm verwandten Natur vereinigen, die Seele dagegen für sich als unzerstörbar fort dauern, auch in diesem Falle wäre das Gericht über die Seele nicht am Platze, da ihm die Gerechtigkeit fehlt; man darf doch nicht annehmen, daß von Gott ein Gericht ausgehe und gar noch von ihm selbst abgehalten werde, bei dem das Moment der Gerechtigkeit außer acht bleibt; letzteres aber wäre der Fall, weil dann derjenige nicht mehr voll und ganz da wäre, der gerecht oder gesetzlos gehandelt hat; denn der, welcher alle im Leben geschehenen Werke, die die Materie des Gerichtes bilden, vollbracht hat, war der Mensch, aber nicht die Seele für sich allein. Kurz, eine solche Annahme würde auf keine Weise das Moment der Gerechtigkeit wahren.

21.

Werden nämlich die guten Handlungen belohnt, so geschieht hiebei offenbar dem Leibe Unrecht; denn er mußte mit der Seele zwar an den Mühen teilnehmen, mit denen die Arbeit verbunden war, darf aber nicht teilnehmen an der Ehre, mit denen die guten Handlungen gekrönt werden, und während oft die Seele für manche Fehler wegen der Unvollkommenheit und Armseligkeit des Leibes Verzeihung erhält, wird der Leib selbst von der Gemeinschaft ausgeschlossen, obwohl die guten Handlungen, um derentwillen er im Leben Mühen ertragen mußte, nicht ohne diese Gemeinschaft zustande kamen. Werden aber die Verfehlungen gerichtet, dann kommt hiebei die Seele nicht zu ihrem Rechte, wenn sie allein büßen sollte, was sie auf Drängen des Leibes hin, der sie zu seinen eigenen Begierden und Regungen herabzog, gefehlt hat, bald infolge räuberischen Überfalls und heimlicher Nachstellung, bald in noch gewaltsamerem Ansturm, bald aber auch mit Zustimmung aus Nachgiebigkeit und Gefälligkeit gegen die Natur des Leibes. Oder wie sollte es nicht ungerecht sein, wenn die Seele für sich allein gerichtet würde wegen solcher Dinge, zu denen sie sich ihrer eigenen Natur nach gar nicht hingezogen fühlt und wozu sie weder Hang noch Drang in sich verspürt, wie da sind Wollust, Gewalttat, Habsucht, Unredlichkeit und die dabei vorkommenden Ungerechtigkeiten? Geschieht ja doch die Mehrzahl der genannten Übel nur infolge davon, daß die Menschen die belästigenden Begierden nicht beherrschen; belästigt aber werden sie durch die Unvollkommenheit und Armseligkeit des Leibes und durch die ihm gewidmete Sorge und Pflege; denn aller Besitz und noch mehr die Benutzung desselben, ebenso die Verehelichung und alle äußeren Handlungen im Leben, bei denen und in denen man von Erfolg und Mißerfolg spricht, bezwecken nichts anderes als die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse. Wie sollte es also gerecht sein, wenn die Seele allein gerichtet würde wegen solcher Dinge, bei denen zunächst nur der Leib beteiligt ist, der dann erst die Seele zur Mitleidenschaft und zur Teilnahme an den ihm zusagenden Handlungen hinzieht? Nachdem nun einmal die sinnlichen Begierden und Lustgefühle, ebenso die Furcht- und Schmerzgefühle, bei welchen alles Unordentliche straffällig ist, im Leibe ihren Ursprung haben, ist es ungerecht, die daraus folgende Sündenschuld und die an die Sündenschuld geknüpften Strafen auf die Seele allein abzuladen, die doch etwas Derartiges weder nötig hat noch anstrebt noch fürchtet, die überhaupt für sich allein nichts von dem empfindet, was naturgemäß erst der ganze Mensch empfindet. Aber auch für den Fall, daß wir die Leidenschaften nicht dem Leibe allein zuschreiben, sondern dem ganzen Menschen (eine ganz richtige Behauptung, da sein Leben das einheitliche Produkt zweier ganz verschiedenen Faktoren ist), werden wir sie noch lange

nicht der Seele auf Rechnung setzen, sobald wir uns von der Eigenart ihres Wesens eine klare Vorstellung machen. Wenn sie nämlich ein für allemal kein Bedürfnis nach Nahrung hat, wird sie wohl auch nie nach Dingen trachten, die sie zu ihrer Existenz in gar keiner Weise benötigt, und wohl auch nie etwas von dem anstreben, womit sie ihrer Natur nach überhaupt nichts anzufangen weiß; auch wird sie sich wohl nie über Mangel an Geld oder Gut abhärten, da solche Dinge für sie ganz belanglos sind. Wenn sie ferner die Vernichtung überdauert, so ist sie auch über jede Furcht erhaben, da es nichts gibt, was ihr den Untergang bringen könnte; sie fürchtet weder Hunger noch Krankheit weder Verstümmelung noch Marter, weder Feuer noch Schwert; denn nichts hievon kann ihr Schaden oder Schmerz verursachen, da Körper und körperliche Kräfte auf sie überhaupt nicht einwirken. Wie es nun aber ungereimt ist, die Leidenschaften ausschließlich der Seele zuzuschreiben, so ist es auch überaus ungerecht und des göttlichen Strafgerichtes unwürdig, die daraus folgende Sündenschuld und die daran geknüpften Strafen auf die Seele zu beschränken.

22.

Wie sollte es also nicht ungereimt sein, die Ehre, beziehungsweise die Strafe für Tugend und Schlechtigkeit, welch letztere an der Seele allein nicht einmal gedacht werden können (denn die Tugenden sind offenbar Tugenden des Menschen, wie ja auch die ihnen entgegengesetzte Schlechtigkeit nicht der vom Leibe getrennten und für sich allein seienden Seele zukommt), auf die Seele allein einzuschränken? Oder wie könnte man sich an der Seele allein Mannhaftigkeit und Stärke denken, da sie doch vor Tod, vor Verwundung und Verstümmelung, vor Beschädigung und Entehrung, vor den damit verbundenen Schmerzen oder den daraus entspringenden Leiden nicht die mindeste Furcht hat? Wie ferner Enthaltbarkeit und Mäßigkeit, da die Seele von keiner Begierde zum Genusse von Speise und Trank, zu geschlechtlichem Verkehr, zu den sonstigen sinnlichen Lüsten und Freuden hingezogen wird, zumal sie weder innerlich von etwas belästigt noch äußerlich von etwas gereizt wird? Wie ferner Klugheit, da nichts von dem, was zu tun oder nicht zu tun ist, was zu wählen oder zu fliehen ist, in ihr selbst seinen Grund hat, vielmehr gar keine Neigung, gar kein natürlicher Trieb zu einer äußeren Handlung ihr innewohnt? Worin kommt überhaupt den Seelen die Gerechtigkeit gegeneinander oder gegen ein anderes der gleichartigen oder der verschiedenartigen Wesen von Natur zu? Haben ja doch die Seelen weder das Material noch die Mittel noch die Fähigkeit, den Forderungen der Gerechtigkeit oder Billigkeit nachzukommen; nur die

Gottesverehrung ist ihnen möglich. Auch sonst haben sie keine Neigung und keinen Trieb in sich, das Eigene zu benutzen und des Fremden sich zu enthalten, da man doch nur bei den natürlichen Dingen von Benutzung und nur bei den zur Benutzung bestimmten Dingen von Enthaltung redet, die Seele selbst aber weder ein Bedürfnis kennt noch die Fähigkeit hat, irgendwelche Dinge oder irgendwelches Ding zu benutzen; daher kann denn auch bei der so beschaffenen Seele keine sogenannte Ausübung eigener Geschäfte wahrgenommen werden.

23.

Das allerwiderrinnigste indes ist es, wenn man zur Haltung der göttlichen Gebote den ganzen Menschen verpflichtet, dagegen die Vergeltung für das gesetzmäßige oder gesetzwidrige Verhalten auf die Seelen einschränkt. Wenn nämlich der Empfänger der Gebote billigerweise auch die Verantwortung für eine etwaige Verletzung derselben tragen muß, der Empfänger der Gebote aber der Mensch ist und nicht die Seele für sich allein, so ist es eben der Mensch, der auch die Verantwortung für seine Fehlritte tragen muß, und nicht die Seele für sich allein. Denn nicht den Seelen hat Gott befohlen, sich gewisser Dinge zu enthalten, die ihnen ganz ferne liegen, wie Ehebruch, Mord, Diebstahl, Raub, Unehrlerbietigkeit gegen die Eltern, überhaupt jede auf Beleidigung oder Schädigung des Nächsten gerichtete Begierde. Denn das Wort: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ paßt nicht auf die Seelen als solche; diese Titel kommen ja nicht den Seelen zu; denn nicht Seelen, die etwa Seelen erzeugen, werden als Vater oder Mutter bezeichnet, sondern Menschen, welche Menschen erzeugen, Auch das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ kann ohne logischen Verstoß wohl nie über Seelen ausgesagt oder auf Seelen bezogen werden, da die Seelen weder geschlechtlich sich unterscheiden noch zu geschlechtlichem Verkehr geeignet sind oder ein Verlangen darnach haben; weil ein solches Verlangen gar nicht besteht, so kommt es unmöglich zu einem Geschlechtsverkehr. Bei Wesen aber, bei denen ein Geschlechtsverkehr überhaupt ganz ausgeschlossen ist, gibt es nicht einmal den erlaubten Geschlechtsverkehr, nämlich die Ehe. Wo es aber nicht einmal den gesetzlich erlaubten Geschlechtsverkehr gibt, kann es noch viel weniger jenes unerlaubte Verlangen nach einem fremden Weibe oder eine derartige Beiwohnung geben; denn dies versteht man unter Ehebruch. Auch das Verbot des Diebstahls und der Übervorteilung kann sich nicht auf die Seelen beziehen; diese bedürfen ja gar nicht jener Dinge, um derentwillen infolge natürlichen Mangels oder Bedürfnisses Diebstähle und Räubereien begangen werden, als da sind Gold oder Silber oder ein lebendiges Wesen oder etwas anders, das zur Nahrung oder

Bedeckung oder sonst einem Gebrauche dient; für eine unsterbliche Natur ist alles wertlos, was den bedürftigen Wesen als Gebrauchsgegenstand erstrebenswert erscheint. - Vollständiger hierüber zu reden sei denen überlassen, die sich mit jedem einzelnen Punkt angelegentlicher beschäftigen oder gegen Andersgesinnte erfolgreicher disputieren wollen. Uns kann das eben Gesagte und all das, was in Übereinstimmung damit die Auferstehung bewahrheitet, genügen; daher ist es wohl nicht angezeigt, noch länger bei demselben Gegenstande zu verweilen. Denn es war von vornherein nicht unsere Absicht, alles, was hier überhaupt vorgebracht werden kann, in die Besprechung hineinzuziehen. Nur in Umrissen wollten wir den Versammelten zeigen, was man über die Auferstehung denken soll; auch sollten die Beweise hiefür der Fassungskraft der Anwesenden angemessen sein.

24.

Nachdem wir die angekündigten Punkte mehr oder weniger ausführlich untersucht haben, dürfte es nur noch erübrigen, den vom Endziel hergeleiteten Beweis zu betrachten. Da er durch das Vorhergehende schon klar ist, bedarf er nur noch soviel Erwähnung und Naherückung, daß es nicht aussieht, als werde etwas von dem früher kurz Angedeuteten außer Acht gelassen und so der Stoff oder die anfangs gegebene Einteilung beeinträchtigt. Deshalb also und im Hinblick auf das, was darin eingeschlossen liegen wird, dürfte es am Platze sein, wenigstens soviel anzuerkennen, daß ein jedes Wesen, mag es nun ein Werk der Natur oder der Kunst sein, seinen besonderen Endzweck haben muß; dies sagt uns wohl schon der gemeine Menschenverstand, und auch der Augenschein bezeugt es. Sehen wir etwa nicht, daß der Landmann ein anderes Ziel verfolgt als der Arzt und daß die von der Erde hervorgebrachten Pflanzen wieder einen anderen Zweck haben als die animalischen Wesen, die auf ihr leben und in natürlicher Reihe entstehen? Wenn aber dies einleuchtend ist und wenn den natürlichen oder künstlerischen Kräften und ihren Leistungen das naturgemäße Endziel folgen muß, so ist es auch absolut notwendig, daß das Endziel der Menschen, da es das Endziel einer ganz eigenartigen Natur ist, aus der Gemeinschaft der anderen Geschöpfe ausscheidet. Es wäre doch nicht recht anzunehmen, daß Wesen, die nach immanenten Sitten- und Vernunftgesetzen handeln und daher auch ein verständiges und moralisches Leben führen, kein höheres Ziel hätten als jene Geschöpfe, die der logischen Unterscheidung entbehren. Somit dürfte für die Menschen nicht die Schmerzlosigkeit als Endziel bestimmt sein; diese käme ja auch den ganz empfindungslosen Wesen

zu. Aber auch nicht im Genusse dessen, was den Leib nährt und ergötzt, und in einer Fülle sinnlicher Lustgefühle kann das Endziel der Menschen liegen; sonst hätte das tierische Leben notwendig den Vorrang und das tugendhafte Leben wäre zwecklos; solches mag für Herdenvieh ein geeignetes Endziel sein, aber nicht für Menschen, die eine unsterbliche Seele haben und logischer Unterscheidung fähig sind.

25.

Aber auch die Seligkeit der vom Leibe getrennten Seele kann nicht das Endziel der Menschen sein. Wie nämlich unsere Betrachtung zeigte, kann man nicht von einem Leben oder Endziel nur eines der beiden Teile, die das Menschenwesen konstituieren, reden, sondern nur von einem Leben und Endziel des Ganzen, Ein solches Ganze aber ist jeder Mensch, der dieses Leben erlost hat, und sein Leben muß ein eigenes Endziel haben. Wenn es aber nur ein Endziel des Ganzen gibt, dieses Endziel aber aus den schon wiederholt angeführten Gründen weder in diesem Leben, solange die Menschen noch auf Erden sind, gefunden werden kann noch auch dann, wann die Seele vom Leibe getrennt ist, weil nach der Auflösung oder auch vollständigen Zerstreung des Leibes trotz des Fortbestandes der Seele der Mensch nicht so vorhanden ist, wie er nun einmal nach der Beschaffenheit seines Wesens sein muß, so ist es absolut notwendig, daß sich das Endziel der Menschen in einer neuen Zusammenstellung des wiederum aus beiden Teilen bestehenden Wesens zeige. Da dies ein zwingender Schluß ist, so muß unter allen Umständen eine Auferstehung der entseelten oder auch ganz aufgelösten Leiber stattfinden und es müssen die nämlichen Menschen wieder in der Doppelnatur ihres Wesens auftreten. Denn das Naturgesetz bestimmt das Endziel nicht blindlings und auch nicht als Endziel irgendwelcher beliebigen Menschen, sondern als Endziel gerade jener, die früher einmal schon gelebt haben; nun aber können die nämlichen Menschen nicht wieder erscheinen, wenn nicht die nämlichen Leiber den nämlichen Seelen zurückgegeben werden. Daß aber die nämliche Seele wieder den nämlichen Leib erhält, ist auf anderem Wege nicht möglich; das kann nur durch die Auferstehung geschehen. Erst wenn diese eingetreten ist, kann das der menschlichen Natur entsprechende Endziel erfolgen. Das Endziel eines verständigen Lebens und logischen Unterscheidens wird man aber, ohne fehl zu gehen, darin erblicken dürfen, daß der Mensch unzertrennlich und ewig mit dem zusammenlebt, wozu ihm der natürliche Verstand hauptsächlich und zunächst verliehen ist, und daß er in der Anschauung des Gebers und seiner Ratschlüsse unaufhörliche Wonne empfindet. Freilich werden die meisten Menschen dieses

hohe Ziel nicht erreichen, weil sie sich mit allzu großer Leidenschaft und Heftigkeit an die Dinge dieser Welt anschließen. Aber die große Zahl derer, die von ihrem Ziele abirren, kann die gemeinsame Bestimmung nicht umstoßen. Indes findet hierüber ein besonderes Gericht statt und erhält jeder einzelne für sein Gutes oder Böses, das er im Leben vollbracht hat, in angemessener Weise Lohn oder Strafe.

THEOPHILUS VON ANTIOCHIEN

An Autolykus
Ad Autolyicum

Theophilus von Antiochien

ERSTES BUCH: DER GOTT DER CHRISTEN UND DIE GÖTTER DER HEIDEN. DER GLAUBE; DIE AUFERSTEHUNG VON DEN TOTEN.

1. Eitle Prahlerei des Autolykus mit seinen Götzen.

Armseligen Menschen mit verdorbenem Sinn verschafft eine gelenke Zunge und eine wohlklingende Phrase Wohlgefallen, Lob und eitlen Ruhm. Wer aber die Wahrheit liebt, kehrt sich nicht an Geflunker, sondern untersucht, welches und wie beschaffen die mit dem Worte verbundene Tat ist. Du bist nun, lieber Freund, heftig auf mich losgefahren mit leeren Prahlereien über deine Götter aus Holz und Stein, von getriebener und Gußarbeit, geschnitzt und gemalt, die nicht sehen und hören; denn sie sind nur Bilder und Werke von Menschenhand. Dann nennst du mich auch einen Christen, indem ich damit, wie du meinst, einen schlechten Namen trage. Ich bekenne nun denn, daß ich ein Christ bin, und trage diesen Gott wohlgefälligen Namen mit der Hoffnung, ein für Gott brauchbarer⁴⁹⁴ Mensch zu sein. Denn es ist nicht so, wie du meinst, daß der Name Gottes ein schlechter Name sei, vielmehr denkst du darüber nur deshalb also, weil du vielleicht für Gott noch nicht zu brauchen bist.

2. Gott kann nur mit den Augen des Geistes geschaut werden.

Wenn du aber sagst: „Zeige mir deinen Gott!“ so möchte ich dir antworten: „Zeige mir den Menschen in dir, und ich will dir meinen Gott zeigen!“ Zeige mir also, daß die Augen deiner Seele sehen und die Ohren deines Herzens

⁴⁹⁴ Ein Wortspiel; die Heiden sprachen nämlich für [christos] *Χριστός* = Christus [Chrēstos] *Χρηστός* = brauchbar, nützlich.

hören! Denn gleichwie die mit ihren leiblichen Augen Sehenden die Vorgänge im Erdenleben wahrnehmen und zugleich die verschiedenen Erscheinungen unterscheiden, ob Licht oder Finsternis, ob etwas weiß oder schwarz, mißgestaltet oder wohlgestaltet, harmonisch und ebenmäßig, oder unharmonisch und ohne Ebenmaß, oder über das Maß hinaus oder einseitig ist; (wie man auch in gleicher Weise unterscheiden kann) die Dinge, die unter das Gehör fallen, ob nämlich ein Ton hoch oder tief oder angenehm sei: so verhält es sich auch mit den Ohren des Herzens und den Augen des Geistes, wenn es sich um die Möglichkeit handelt, Gott zu schauen. Gott wird nämlich von denen gesehen, die imstande sind, ihn zu sehen, wenn sie nämlich die Augen ihres Geistes offen halten. Denn es haben zwar alle ihre Augen, aber bei einigen sind sie getrübt, und sie sehen das Licht der Sonne nicht. Und wenn die Blinden nicht sehen, so folgt daraus gewiß nicht, daß auch die Sonne nicht scheint, sondern die Blinden müssen sich und ihren Augen die Schuld zuschreiben. So hast auch du, o Mensch, infolge deiner Sünden und schlechten Handlungen getrübt Augen. Wie ein blanker Metallspiegel, so rein sei die Seele des Menschen. Wenn nun Rost auf dem Metallspiegel liegt, so kann man das Antlitz des Menschen im Spiegel nicht sehen; so kann auch, wenn die Sünde im Menschen ist, ein solcher Mensch Gott nicht sehen. Zeige also dich selbst, ob du kein Ehebrecher, kein Dirnenjäger, kein Dieb, kein Räuber, kein Wegelagerer, kein Knabenschänder, kein Mann der Gewalttat, ob du nicht schmähsüchtig, zornmütig, neidisch, prahlerisch, argwöhnisch, ein Raufbold, ein Geizhals, ungehorsam gegen die Eltern, ein Verkäufer deiner Kinder bist. Solchen, die derlei Dinge tun, erscheint Gott nicht, wenn sie sich nicht zuvor von allem Schmutze reinigen. Alles (dieses) also verdunkelt dich auch, wie das Eindringen eines Splitters ins Auge, so daß dieses das Licht der Sonne nicht schauen kann. So umgibt auch dich, o Mensch, mit Finsternis die Abkehr von Gott, so daß du Gott nicht sehen kannst.

3. Die Gestalt Gottes zu beschreiben, ist unmöglich.

Du wirst nun zu mir sagen: „Beschreibe mir du, der du siehst, die Gestalt Gottes!“ Höre, o Mensch: die Gestalt Gottes ist unaussprechbar, unerklärbar und für leibliche Augen unsichtbar. Seine Herrlichkeit ist unfafßbar, seine Größe unbegreifbar, seine Hoheit dem Denken unerreichbar; seine Stärke unermefßlich, seine Weisheit unvergleichlich, seine Güte unnachahmlich, sein herrliches Wirken unbeschreiblich. Denn nenne ich ihn Licht, so nenne ich ein

Geschöpf von ihm; nenne ich ihn Wort, so nenne ich das Prinzip von ihm⁴⁹⁵; nenne ich ihn Vernunft, so nenne ich sein Denken; nenne ich ihn Geist, so nenne ich seinen Odem⁴⁹⁶; nenne ich ihn Weisheit, so nenne ich ein Erzeugnis von ihm⁴⁹⁷; nenne ich ihn Kraft, so nenne ich seine Stärke; nenne ich ihn Macht, so nenne ich seine Wirksamkeit; nenne ich ihn Vorsehung, so nenne ich seine Güte; nenne ich ihn Herrschaft, so nenne ich seine Herrlichkeit; nenne ich ihn Herrn, so nenne ich ihn Schöpfer; nenne ich ihn Richter, so nenne ich ihn gerecht; nenne ich ihn Vater, so nenne ich ihn den Liebevollen; nenne ich ihn Feuer, so nenne ich seinen Zorn. Wird also Gott zornig? wirst du nun zu mir sagen. Allerdings! Er zürnet denen, die Übles tun, gütig aber, gnädig und erbarmungsvoll ist er gegen die, so ihn lieben und fürchten; denn er ist der Lehrmeister der Frommen und der Vater der Gerechten, aber der Richter und Rächer der Gottlosen.

4. Gottes Erhabenheit und Größe.

Er ist ohne Anfang, weil er nicht geworden ist, unveränderlich, weil er unsterblich ist. Gott [theos](θεός) heißt er, weil er alles auf seine Unbeweglichkeit festgegründet hat [dia to tetheikenai](διὰ τὸ τεθεικέναι), oder vom Worte [theein] θέειν. Dies bedeutet aber soviel wie laufen, bewegen, tätig sein; auch nähren, sorgen, lenken, beleben — alle Dinge nämlich. Herr aber ist er, weil er alles beherrscht; Vater, weil er vor allen Dingen ist; Weltbildner und Schöpfer, weil er es ist, der alles erschaffen und gemacht hat; der Allerhöchste, weil er über alles ist; Allherrscher, weil er alles regiert und umfaßt. Denn die Höhen des Himmels und die Tiefen des Abgrundes und die Grenzen des Erdkreises sind in seiner Hand, und es ist kein Ort seiner Ruhe. Denn die Himmel sind sein Werk und die Erde seine Schöpfung, das Meer ist seine Gründung und der Mensch ein Gebilde und Ebenbild von ihm. Sonne, Mond und Sterne sind von ihm geschaffene Weltkörper, zu Zeichen, Zeiten, Tagen und Jahren zur Leitung und zum Dienste der Menschen bestimmt; und alles hat

⁴⁹⁵ [Archē] Ἀρχή ist entweder abstrakt zu fassen und nach Joh. 1, 1 zu übersetzen: „den Anfang (seiner innern Tätigkeit)“, oder konkret nach Joh. 5, 22: „den Träger seiner Herrschaft“. Ich würde mich nach Maran. und Otto für Letzteres entscheiden. Doch sieh auch Buch 2. K. 10.

⁴⁹⁶ Über diesen Odem Gottes vgl. unten K. 5 u. B. 2 K. 13; doch kann hier auch der Hl. Geist verstanden werden.

⁴⁹⁷ Sprichw. 8, 22.

Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen, auf daß man aus seinen Werken erkennen und ermessen könne seine Größe.

5. Er wird erkannt aus seiner Vorsehung.

Denn gleichwie die Seele im Menschen nicht gesehen, da sie für den Menschen unsichtbar ist, aber doch aus der Bewegung des Leibes wahrgenommen wird, so verhält es sich auch mit der Unmöglichkeit, Gott mit menschlichen Augen zu schauen; er wird aber aus seiner Vorsehung und seinen Werken erkannt. Denn gleichwie man, wenn man ein Schiff auf dem Meere sieht, das wohlausgerüstet dahin eilt und in den Hafen einläuft, offenbar auf den Gedanken kommen wird, daß auf ihm sich ein Steuermann befindet, der es lenkt: so muß man auch Gott als Lenker des Alls erkennen, wenn er auch von leiblichen Augen, weil für sie unfaßbar, nicht gesehen wird. Denn wenn der Mensch nicht einmal in die Sonne, einen so kleinen Himmelskörper, schauen kann wegen der außerordentlichen Hitze und Kraft derselben, um wieviel weniger kann das Auge eines sterblichen Menschen die Herrlichkeit Gottes, die unaussprechlich ist, ertragen! Wie ferner ein Granatapfel mit seiner ihn umschließenden Schale in seinem Innern viele Fächer und Kapseln, durch Häutchen geschieden, hat und viele Kerne eingeschlossen enthält, so wird die ganze Schöpfung vom Odem⁴⁹⁸ Gottes umgeben, und dieser umgebende Odem Gottes mitsamt der Schöpfung wird von der Hand Gottes umschlossen. Wie nun der Kern im Innern des Granatapfels, eben weil er innen ist, die Dinge außerhalb der Schale nicht sehen kann, so kann auch der Mensch, weil er mitsamt der Schöpfung von der Hand Gottes um- und eingeschlossen ist, Gott nicht sehen. Und ferner, man glaubt doch an das Dasein eines irdischen Königs, der, obwohl nicht von allen gesehen, doch durch seine Gesetze und Verordnungen, durch seine Behörden, seine Heeresmacht und seine Bildnisse erkannt wird: daß aber Gott aus seinen Werken und Wirken erkannt werde, willst du nicht gelten lassen?

6. Aus seinen Werken.

Betrachte, o Mensch, seine Werke: den rechtzeitigen Wechsel der Jahreszeiten, die Veränderungen der Witterung, den geordneten Lauf der Himmelskörper, den regelmäßigen Gang der Tage und Nächte, der Monate und Jahre, die bunte

⁴⁹⁸ Vergl. K. 7 u. B. 2 K. 13, wo dieser Odem als das Lebensprinzip der Natur erklärt wird.

Schönheit der Samen, Pflanzen und Früchte, die verschiedenen Arten der Vierfüßler, der Vögel, Schwimm- und Kriechtiere, der Fluß und Wassertiere; oder den in die Tiere selbst gelegten Trieb für die Fortpflanzung und Ernährung ihrer Jungen, nicht zum eigenen Nutzen, sondern zum Gebrauche des Menschen; dann die Fürsorge, die Gott trägt, indem er Nahrung bereitet allem Fleische, oder die Unterordnung, in der nach seiner Anordnung alle Wesen unter dem Menschen stehen; betrachte, wie süße Quellen sprudeln und stets strömende Flüsse dahin eilen, Tau, Regen und Güsse sich rechtzeitig einstellen, der Himmelskörper verschiedenen Bahnen folgt, den aufgehenden Morgenstern, der die Ankunft des vollkommenen Lichtgestirnes verkündet, die Verbindung der Plejaden und des Orion⁴⁹⁹, den Arcturus und die übrigen Gestirne, wie sie ringsum am Himmel ihren Weg nehmen, und denen allen die vielfältige Weisheit Gottes ihre Namen gegeben⁵⁰⁰. Dieser Gott allein ist es, der das Licht aus der Finsternis geschaffen, der die verborgenen Räume des Südens⁵⁰¹, die Schatzkammern des Abgrundes, die Grenzen der Meere und die Vorratskammern des Schnees und Hagels gemacht hat, der die Wasser sammelt in den Kammern des Abgrundes⁵⁰², und die Finsternis in ihrem Behältnisse, der das süße, angenehme, erfreuliche Licht hervorbrechen läßt aus seiner Schatzkammer und die Wolken heraufführt vom äußersten Rande der Erde, der Blitze zu vielem Regen gestaltet⁵⁰³, der den Donner aussendet zum Schrecken und den Schall des Donners durch den Blitz vorausverkündet, damit die Seele nicht, vom plötzlichen Schrecken erfaßt, vergehe, der aber auch wieder die Kraft des vom Himmel niederfahrenden Blitzes dämpft, daß er die Erde nicht in Flammen setze. Denn würde der Blitz seine volle Macht entfalten, er würde die Erde verbrennen; hätte der Donner seine volle Gewalt, er würde die Dinge auf ihr über den Haufen werfen.

7. Jetzt zeigt ihn uns der *Glaube*, nach der Auferstehung werden wir ihn *sehen*.

Das ist mein Gott, der Herr des Alls, der allein den Himmel ausgespannt und die Breite der Erde festgestellt, der den Grund des Meeres aufwühlt und seine

⁴⁹⁹ Job 9, 9.

⁵⁰⁰ Ps. 146, 4.

⁵⁰¹ Job 9, 9.

⁵⁰² Ps. 32, 7.

⁵⁰³ Jer. 10, 13; Ps. 134, 7.

Wogen brausen macht⁵⁰⁴, der über die Gewalt des Meeres gebietet und seine brausenden Wogen besänftigt⁵⁰⁵, der die Grundfesten der Erde über den Wassern gelegt hat⁵⁰⁶ und ihr den nährenden Odem gegeben, dessen Odem allem das Leben gibt, der diesen Odem nur zurückzuhalten braucht, und alles wird vergeben⁵⁰⁷. Dessen⁵⁰⁸ Odem redest du, dessen Odem atmest du, und diesen Gott kennst du nicht, o Mensch! Das ist die Folge der Blindheit deiner Seele und der Verhärtung deines Herzens. Doch du kannst geheilt werden, wenn du willst. Überlasse dich dem Arzte, und er wird dir an den Augen des Geistes und des Herzens den Star stechen. Wer ist der Arzt? Es ist Gott, der da heilt und lebendig macht durch sein Wort und seine Weisheit. Durch sein Wort und seine Weisheit hat Gott alles erschaffen, denn „durch sein Wort sind die Himmel gefestigt worden, und durch seinen Geist all ihre Kraft“⁵⁰⁹. Ganz gewaltig ist seine Weisheit. „Durch seine Weisheit hat Gott die Erde grundgelegt, er hat die Himmel zugerichtet durch seine Klugheit; mit Kenntnis wurde der tiefe Abgrund gebildet und strömten die Wolken ihr Naß“⁵¹⁰. Wenn du das bedenkst, o Mensch, dabei rein, gerecht und heilig lebst, dann kannst du Gott sehen. Vor allem aber halte zuvörderst Einkehr in deinem Herzen der Glaube und die Furcht Gottes, dann wirst du diese Dinge verstehen. Wenn du die Sterblichkeit wirst abgelegt und die Unsterblichkeit angezogen haben, dann wirst du Gott in entsprechender Weise schauen. Denn Gott wird deinen Leib auferwecken, unsterblich mit deiner Seele, und dann wirst du, selbst unsterblich geworden, den Unsterblichen schauen, wenn du jetzt an ihn glaubst; und dann wirst du auch erkennen, daß du mit Unrecht ihn gelästert hast.

8. Der Glaube ist ganz vernunftgemäß.

Aber du glaubst nicht an die Auferweckung der Toten. Wann sie eintreten wird, dann wirst du daran glauben, du magst wollen oder nicht. Und dein Glaube wird dir (dann) als Unglaube gerechnet werden, wenn du nicht jetzt glaubst. Warum aber glaubst du nicht? Weißt du nicht, daß bei allen Werken der Glaube

⁵⁰⁴ Ps. 64, 8.

⁵⁰⁵ Ebd. 88, 10.

⁵⁰⁶ Ebd. 23, 2.

⁵⁰⁷ Job 34, 14.

⁵⁰⁸ Ich lese beidemale [touto = to pneuma] τοῦτο == τὸ πνεῦμα als inneres Objekt zu [anapneis] ἀναπνεῖς sowohl, als zu [laleis] λαλεῖς.

⁵⁰⁹ Ps. 32, 6.

⁵¹⁰ Sprichw. 3, 19 — 20.

vorangeht?⁵¹¹ Denn welcher Landmann kann ernten, wenn er nicht den Samen der Erde anvertraut; oder wer kann über die See fahren, wenn er sich nicht zuvor dem Schiffe und dem Steuermann anvertraut? Welcher Kranke kann geheilt werden, wenn er sich nicht dem Arzte zuvor anvertraut? Welche Kunst oder Wissenschaft kann man lernen, ohne daß man sich dem Lehrer hingibt und ihm glaubt? Während also der Landmann der Erde, der Seefahrer dem Schiffe, der Kranke dem Arzte vertraut, willst du dich Gott nicht anvertrauen, obwohl du so viele Unterpfande (seiner Glaubwürdigkeit) von ihm hast? Denn erstens hat dich Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen — denn da dein Vater einmal nicht war, und auch deine Mutter nicht, so warst noch viel weniger du zuvor da —, er hat dich gebildet aus einem kleinen flüssigen Stoff, aus einem ganz kleinen Tropfen, der selbst einmal nicht da war und hat dich so in dies Leben geführt. Zweitens glaubst du, daß die von Menschen gefertigten Bilder Götter seien und Wunderdinge wirken; daß aber Gott, der dich erschaffen hat, dich auch wieder ins Leben zurückrufen kann, glaubst du nicht?

9. Die lächerlichen und schändlichen Fabeln von den heidnischen Göttern.

Und die Namen der Götter, die du verehrst, wie du sagst, sind Namen verstorbener Menschen. Und zwar welcher Menschen! Findet man nicht einen Kinderfresser Kronos, der seine eigenen Kinder verzehrt? Und wenn du mir dann den Zeus, seinen Sohn, erwähnst, so sieh dir auch seine Handlungen und sein Betragen an! Zuerst seine Erziehung auf dem Ida durch eine Ziege, die er nach der Mythologie dann schlachtete, ihr das Fell abzog und sich ein Gewand daraus machte. Seine übrigen Taten, seine blutschänderische Ehe mit der Schwester, seine Ehebrüche und Knabenschänderei lasse ich besser von Homer und den übrigen Dichtern erzählen. Warum soll ich auch von seinen Kindern weiter erzählen? von Herakles, der sich selbst verbrannte, vom betrunkenen und rasenden Dionysus, von Apollo, der sich vor Achilles fürchtet und davon läuft und von Liebe zur Daphne entbrennt und vom traurigen Geschehisse des Hyacinthus nichts weiß? oder von der Aphrodite, die verwundet wird, oder vom Ares, dem Menschenwürger, oder auch, wie das Blut dieser sogenannten Götter

⁵¹¹ Die folgende Beweisführung ist nur im Griechischen zutreffend, da [pistis]πίστις zugleich Glaube = fides und Vertrauen, Zutrauen = fiducia, [pisteuein]πιστεύειν glauben und vertrauen, anvertrauen heißt. Da im Deutschen ein Wort für beide Begriffe nicht vorhanden ist, ist der logische Zusammenhang nur verständlich, wenn man jene Doppelbedeutung immer vor Augen hat.

fließt? Und diese Dinge ließen sich doch noch sagen; aber man findet (bei euch) sogar einen Glied für Glied zerstückelten Gott, Osiris genannt, und alljährlich werden sogar die Feste seines Todes, seiner Wiederauffindung und des Zusammensuchens seiner einzelnen Glieder gefeiert, ohne zu wissen, ob er umgekommen ist, ohne zu zeigen, daß er gefunden worden. Was soll ich reden vom entmannten Attis, oder von Adonis, der im Walde herumirrt und jagt und vom Eber verwundet wird; oder von Asklepius, der vom Blitze getroffen wird; oder von Serapis, der von Sinope nach Alexandrien flüchtet, oder von der skythischen Artemis, die ebenfalls aus dem Lande entflieht, eine Männermörderin und Jägerin ist und sich in Endymion verliebt? Nicht wir sagen ja diese Dinge, sondern eure Schriftsteller und Dichter sind es, die sie laut der Welt verkünden.

10. Der Tierdienst der Ägyptier. Die Götter zahlen dem Kaiser Tribut.

Was brauche ich ferner noch aufzuzählen die Menge der Tiere, welche die Ägyptier verehren: Kriechtiere, Haus- und wilde Tiere, Vögel und Wassertiere? Dazu noch die Becken und unanständigen Töne?⁵¹² Nennst du mir allenfalls die Griechen und die übrigen Völker, so verehren diese, wie wir zuvor gesagt haben, Steine, Holz und die übrigen Stoffe, Bilder verstorbener Menschen. Wir sehen ja, wie Phidias für die Eleer in Pisa den Olympischen Zeus, für die Athener auf der Akropolis die Athene verfertigte. Auch ich will nun an dich die Frage stellen, o Mensch: Wie viele Persönlichkeiten des Zeus gibt es denn? Denn zu allererst heißt er der Olympische Zeus, dann der latiarische (oder latinische), der kassische, der keraunische; Zeus Propator, Zeus Pannychios, Poliuchos und der kapitolinische Zeus. Und Zeus, der Sohn des Kronos, welcher König der Kreter war, hat auf Kreta sein Grab⁵¹³, die übrigen wurden, scheint es, nicht einmal eines Grabes gewürdigt. Wenn du ferner die Mutter der sogenannten Götter erwähnen willst, so möchte ich meinen Mund nicht dazu hergeben, ihre Taten zu erzählen — denn es ist Sünde für uns, solche Dinge auch nur zu nennen oder die Handlungen ihrer Diener und die Gefälle und Abgaben⁵¹⁴ alle, welche die Göttermutter und ihre Söhne dem Kaiser eintragen.

⁵¹² D. h. crepitus ventris. Clem. hom. X c. 16: [sebonta kai gastrōn pneumata] *σεβόντα καὶ γαστρῶν πνεύματα*. S. auch Minuc. c. 28 § 10.

⁵¹³ Vgl. Lactantius, Just. div. I c. 11.

⁵¹⁴ Der Besuch der Götzentempel, die Opfer etc. waren besteuert. Tertull. Ad nationes II, 10; Lactantius, Inst. div. I, c. 10.

Es sind ja keine Götter, sondern nur Götzenbilder, wie schon gesagt, Werke von Menschenhänden und unreine Geister. Mögen ihnen ähnlich werden, die sie machen, und die, so auf sie vertrauen!⁵¹⁵

11. Der Kaiser also höher als sie, aber nicht Gott.

Also⁵¹⁶ will ich lieber dem Kaiser Ehre erweisen, nicht dadurch, indem ich ihn anbeete, sondern dadurch, daß ich für ihn bete. Den wirklichen und wahren Gott bete ich an, da ich weiß, daß der Kaiser von ihm bestellt ist. Du wirst mir also sagen: Warum betest du den Kaiser nicht an? Weil er nicht geschaffen ist, um angebetet, sondern um geehrt zu werden mit rechtmäßiger Ehre; denn er ist nicht Gott, sondern ein Mensch, von Gott bestellt, nicht um angebetet zu werden, sondern um ein gerechter Richter zu sein. Es ist ihm nämlich von Gott gleichsam die Verwaltung anvertraut worden. Auch er duldet ja nicht, daß seine untergeordneten Beamten sich Kaiser nennen, denn Kaiser ist *sein* Name, und keinem andern ist es erlaubt, sich so nennen zu lassen; so auch gebührt die Anbetung einzig Gott. Daher bist du im vollen Irrtum, o Mensch! Ehre den Kaiser mit Liebe gegen ihn, sei ihm untertan, bete für ihn! Dadurch nämlich erfüllst du den Willen Gottes. Denn das Gesetz Gottes sagt: „Ehre Gott und den König, mein Sohn, und sei keinem von beiden ungehorsam, denn schnell werden sie ihre Widersacher zur Strafe ziehen“⁵¹⁷.

12. Der Name Christ ein ehrenvoller.

Was deinen Spott über mich betrifft, indem du mich nämlich einen Christen nennst, so weißt du nicht, was du sagst. Erstens ist das Wort [Xristos] *Χριστός* ein süßes, gar nutzbringendes und durchaus nicht lächerliches Wort⁵¹⁸. Denn welches Schiff ist brauchbar und kann glücklich durchkommen, ohne daß es zuerst geteert wird? Oder welcher Turm oder welches Haus ist schön und brauchbar ohne Anstrich? Welcher Mensch tritt in dieses Leben ein oder in einem Ringkämpfe auf, ohne gesalbt zu werden? Welches Kunstwerk oder

⁵¹⁵ Ps. 113, 8.

⁵¹⁶ Weil die Götter so nichtig sind, und weil sie dem Kaiser Abgaben zahlen.

⁵¹⁷ Sprichw. 24, 21. 22.

⁵¹⁸ [xristos] *χριστός* (von [xriesthai] *χρίσθαι* = gesalbt; [xrēstos] *χρηστός* = süß. Vgl. Tertullianus, Apolog. c. 3: christianus vero, quantum interpretatio est, de unctione deducitur; sed et cum perperam chrestianus pronunciat a vobis, . . . de suavitate vel benignitate compositum; ähnlich Ad nat. I, c. 3.

welcher Schmuckgegenstand ist schön ohne Firniß und Politur? Und dann ist ja die Atmosphäre und die ganze Erde gewissermaßen gesalbt von Licht und Odem. Du aber willst nicht gesalbt werden mit dem Öle Gottes? Deswegen also heißen wir Christen, weil wir mit dem Öle Gottes gesalbt sind.

13. Analogien der Auferstehung aus der Mythologie und Natur.

Und nun deine Leugnung der Auferweckung der Toten. Du sagst nämlich: Zeige mir auch nur einen, der von den Toten auferweckt worden ist, damit ich sehe und glaube⁵¹⁹. Fürs erste: Was ist es Großes, wenn du das glaubst, das du gesehen hast? Und dann glaubst du auf der einen Seite, daß Herakles, der sich verbrannt hat, jetzt lebt, und daß Asklepios, der vom Blitze erschlagen worden, wieder sei auferweckt worden; auf der andern Seite bist du voll Unglauben den Aussprüchen Gottes gegenüber. Ich dürfte dir auch einen Verstorbenen, der von den Toten erweckt worden ist und lebt, vorzeigen, und du würdest auch da nicht glauben. Gott nun gibt dir viele Beweisgründe hierfür, auf daß du ihm glaubest. Denn betrachte gefälligst, wie die Jahreszeiten, die Tage, die Nächte ebenfalls endigen und wieder erstehen. Findet nicht auch bei den Samen und Früchten eine Wiederauferstehung statt, und zwar zum Nutzen der Menschen? Zum Beispiel das Getreidekorn oder das Korn anderer Samen wird in den Boden gelegt, erstirbt zuerst und zerfällt, dann aber wird es wieder auferweckt und wird zur Ähre. Bringen nicht ferner die Wald- und Fruchtbäume nach göttlicher Anordnung zu ihrer Zeit ihre Früchte, da, wo zuvor nichts sich zeigte und zu sehen war? Ferner sogar verschluckt manchmal ein Sperling oder irgendein anderer Vogel einen Apfel- oder Feigen- oder irgendeinen andern Kern, setzt sich auf einen felsigen Hügel oder auf ein Grabdenkmal, und gibt ihn dort wieder von sich; und der Kern schlägt Wurzeln und wächst zum Baume heran, obwohl er zuvor verschluckt worden und durch soviel Wärme durchgegangen ist. Das alles wirkt die göttliche Weisheit, um auch hierdurch zu zeigen, daß Gott die Macht hat, die allgemeine Auferstehung aller Menschen zu bewirken. Wenn du aber ein noch wundervolleres Schauspiel sehen willst, das zum Beweis der Auferstehung geschieht, nicht bloß auf Erden hier, sondern am Himmel, so betrachte die Auferstehung des Mondes, die allmonatlich eintritt: wie er nämlich abnimmt, verschwindet und wieder aufersteht. Höre weiter, o Mensch, auch von der Tatsache der Auferstehung, die in dir selbst vorgeht, wenn du sie auch nicht merkst. Du bist nämlich vielleicht schon einmal in eine Krankheit gefallen und hast dadurch die Fülle deines Körpers, die Kraft und das gute

⁵¹⁹ Vgl. Justinus, Apol. I, c. 19.

Aussehen verloren; aber du hast von Gott wieder Erbarmen und Heilung erlangt und damit wieder dein volles Fleisch, das gute Aussehen und die Kraft gewonnen. Und wie du zuvor nicht gewußt hast, wohin dein Fleisch gekommen, als es verschwunden war, so weißt du auch jetzt nicht, woher es dir wieder geworden oder gekommen ist. Du wirst freilich sagen: „Aus der Nahrung und den in Blut verwandelten Säften“. Gut! aber dies ist auch ein Werk Gottes, der es so eingerichtet hat, und nicht irgend eines anderen.

14. Dringliche Ermahnung zum Glauben, um der ewigen Strafe zu entgehen.

Sei also nicht ungläubig, sondern gläubig, denn auch ich habe einst nicht geglaubt, daß es also sein wird. Jetzt aber habe ich die Sache erwogen und glaube, weil mir zugleich auch die hl. Schriften der hl. Propheten in die Hände kamen, die da im Geiste Gottes voraussagten die Vergangenheit, wie sie war, die Gegenwart, wie sie ist, und die Zukunft, wie sie sein wird. Da ich nun die Gegenwart und die Weissagungen derselben als Zeugnis habe, bin ich nicht mehr ungläubig, sondern glaube, gehorsam gegen Gott. Und diesem gehorche doch auch du im Glauben, damit du nicht, jetzt ungläubig, einst zu deinem Schmerze, in den ewigen Strafen nämlich, glauben mußt! Von jenen Weissagungen durch die Propheten über diese Strafen haben die Dichter und Philosophen, die ja später waren, aus den hl. Schriften gestohlen, damit ihre Aussprüche glaubwürdig würden. Aber gut ists, daß auch sie (gleich den Propheten) die über die Gottlosen und Ungläubigen ergehenden Strafen vorhergesagt haben, damit dies Zeugnisse seien für alle und niemand sagen könne: „Davon haben wir nichts gehört noch gewußt“⁵²⁰. So nimm denn auch du mit gutem Willen und ehrfurchtsvoll die prophetischen Schriften zur Hand, und sie werden dir deutlicher den Weg zeigen, wie du den ewigen Strafen entfliehen und die ewigen Güter Gottes erlangen kannst. Denn derjenige, der den Mund gegeben zum Sprechen, der die Ohren gebildet zum Hören und die Augen erschaffen hat zum Sehen, wird alles zur Rechenschaft ziehen und ein gerechtes Urteil fällen und jedem nach Verdienst seinen Lohn geben⁵²¹. Denen, die mit Beharrlichkeit in guten Werken die Unsterblichkeit suchen, wird er geben ewiges Leben, Freude, Friede, Ruhe und eine Fülle von Gütern, wie sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch in eines Menschen Herz

⁵²⁰ Vgl. Jes. 40, 21.

⁵²¹ Röm. 2, 6.

gekommen⁵²²; den Ungläubigen aber, den Verächtern, die der Wahrheit nicht beipflichten, sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben, indem sie sich wälzen im Ehebruch, Hurerei, Knabenschändung, Übervorteilung anderer, in lasterhaftem Götzendienst: Zorn, Unnade, Trübsal und Angst⁵²³; und zuletzt wird solchen das ewige Feuer zuteil werden. Weil du nun, mein Freund, gesagt hast: „Zeige mir deinen Gott!“ so siehe, dies ist mein Gott; und ich rate dir, ihn zu fürchten und an ihn zu glauben. ZWEITES BUCH. Widersinnigkeit des Heidentums und Erhabenheit der christlichen Wahrheit.

⁵²² 1 Kor. 2, 9.

⁵²³ Röm. 2,9.

ZWEITES BUCH: WIDERSINNIGKEIT DES HELDENTUMS UND ERHABENHEIT DER CHRISTLICHEN WAHRHEIT

1. Nicht das Christentum, sondern das Heidentum ist Torheit.

Als wir neulich miteinander zu sprechen kamen, bester Autolykus, und du mich fragtest, wer mein Gott sei, habe ich dir, da du mir für einige Augenblicke Gehör schenktest, meine Religion auseinandergesetzt. Auch gingen wir, als wir Abschied nahmen, in der besten Freundschaft nachhause, obwohl du anfangs bitter gegen mich warst. Du weißt und erinnerst dich nämlich, daß du meine Lehre als Torheit bezeichnetest. Da du nun später selbst mich auffordertest, so will ich dir, trotzdem, daß ich kein Meister der Sprache bin, doch auch jetzt durch diese Schrift deine unnütze gelehrte Beschäftigung und den eitlen Götzendienst, in dem du befangen bist, an der Hand einiger weniger deiner Geschichten, die du liest, wahrscheinlich nicht einmal verstehst, offenkundig machen.

2. Lächerlichkeit des Götzendienstes.

Es scheint mir nämlich lächerlich, daß Holzschneider, Bildhauer, Maler, Erzgießer Götter bilden, malen, schnitzen, gießen und überhaupt verfertigen, sie aber, da sie aus ihrer Hand kommen, als nichtig ansehen. Werden sie aber für einen sogenannten Tempel oder für ein Haus angekauft, dann opfern ihnen nicht nur die Käufer, sondern auch die Verfertiger und Verkäufer desselben kommen

mit Eifer und großem Aufwand von Opfern und Spenden herbei, um sie anzubeten und halten sie jetzt für Götter, ohne daran zu denken, daß sie gerade noch solche Dinge sind, wie sie waren, als sie von ihnen verfertigt wurden, nämlich Stein, Erz, Holz, Farbe oder ein anderer Stoff. Dies passiert aber auch euch, die ihr die Geschichten und Geschlechtsregister der sogenannten Götter leset. Wenn ihr nämlich auf ihre Zeugung kommet, denkt ihr sie als Menschen; gleich darauf aber nennt ihr sie Götter und verehrt sie als solche, ohne zu denken und zu sehen, daß sie, so wie ihr gelesen habt, geborene Menschen sind.

3. Warum gibt es jetzt keine Götter mehr? Wohin sind sie gekommen?

Und es ging bei den Göttern damals, wenn eine solche Zeugung stattgefunden, eine sehr zahlreiche Zeugung vor sich. Aber wo kann man jetzt ein Fortzeugen der Götter nachweisen? Wenn sie nämlich damals zeugten und gezeugt wurden, so ist klar, daß bis jetzt Götter durch Zeugung entstehen müssen; man müßte sonst ein solches Geschlecht als ein schwächliches Geschlecht ansehen; denn sie sind entweder alt geworden und haben deswegen keine Zeugungskraft mehr, oder sind gestorben und verschwunden. Denn wenn Götter gezeugt wurden, so müßten sie bis auf heute gezeugt werden, so wie auch Menschen gezeugt werden; richtiger, es müßte mehr Götter als Menschen geben, wie die Sibylle sagt:

„Pflanzen die Götter sich fort, dabei unsterblich verbleibend,
Würden der Götter gezeugt viel mehr als der sterblichen Menschen,
Und es gebrähe zuletzt für diese zum Stehen an Platz noch.“

Denn wenn, wie der Augenschein lehrt, von den Menschen, die sterblich und kurzlebig sind, bis jetzt fortwährend Kinder erzeugt werden und ihre Fortpflanzung nicht aufgehört hat, wodurch Städte und Dörfer bevölkert und die ländlichen Fluren bewohnt werden: wie sollten die Götter, die nach den Dichtern nicht sterben, nicht viel eher zeugen und gezeugt werden, so wie ihr behauptet, daß eine Zeugung derselben stattgefunden hat? Warum wurde der Olympus genannte Berg ehemals von den Göttern bewohnt und findet sich jetzt verlassen? Oder warum wohnte Zeus ehemals auf dem Ida (sein dortiger Wohnsitz war eine bekannte Tatsache, wie Homer und andere Dichter dies bezeugen), während man ihn jetzt nicht mehr weiß? Weswegen auch war er nicht überall, sondern nur an einem Punkt der Erde zu finden? Entweder nämlich kümmerte er sich um die übrige Welt nicht, oder es war ihm nicht

möglich, überall zu sein oder für alles zu sorgen. Denn wenn er beispielsweise an einem Orte im Morgenlande war, so war er im Abendlande nicht; hinwiederum, wenn er im Abendlande war, war er im Morgenlande nicht. Dem höchsten, wahren Gott, dem Allherrscher aber ist es eigen, nicht bloß überall zu sein, sondern auch alles zu sehen und alles zu hören: davon gar nicht zu reden, daß er von einem Raume eingeschlossen würde. Würde er dies, so wäre der ihn umschließende Raum größer als er; denn das Umschließende ist größer als das Umschlossene; Gott aber wird nicht umschlossen, sondern er ist selbst der Raum für das All. Warum aber auch hat Zeus den Ida verlassen? Ist er gestorben oder gefiel ihm jener Berg nimmer? Wohin ist er doch gegangen? In den Himmel hinauf? Nein. Doch, „nach Kreta!“ wirst du sagen. Gut! denn dort wird ja bis jetzt sein Grab gezeigt. „Nach Pisa“ wirst du ferner antworten, wo er bis jetzt die Künstlerhand des Phidias verherrlicht. Laß uns nun auf die Schriften der Philosophen und Dichter kommen!

4. Widersprüche der heidnischen Philosophen über die Götter und die Entstehung der Welt.

Einige Philosophen aus der stoischen Schule leugnen das Dasein Gottes ganz; oder, wenn es auch einen Gott gebe, so kümmere er sich um nichts als um sich selbst. Und dies hat die Torheit des Epikur und Chrysippus wirklich ausgesprochen. Andere sagen, es herrsche blinder Zufall im All, und die Welt sei von jeher, und die Natur ewig; ja sie wagten sogar zu behaupten, es gebe keine göttliche Vorsehung für das Ganze, sondern nur das Bewußtsein des Einzelnen sei Gott. Andere wieder erklären den alles durchdringenden Lebensodem (das Lebensprinzip) für Gott. Plato und seine Schule geben zwar einen Gott zu, der nicht erst geworden, Vater und Schöpfer des Alls sei; aber dann nehmen sie zu Gott hinzu auch noch eine Materie an, die ungeschaffen und mit Gott gleich alt sei. Wenn aber Gott ohne Anfang und die Materie ohne Anfang ist, so ist Gott nicht mehr der Schöpfer des Alls nach den Platonikern; auch kann die Absolutheit Gottes nicht mehr aufrecht gehalten werden, nach ihnen wenigstens. Wenn ferner die Materie ohne Anfang ist, wie Gott, der, weil ohne Anfang, unveränderlich ist, so ist sie auch unveränderlich und Gott gleich. Denn dasjenige, was werden kann, ist veränderlich und dem Wechsel unterworfen; was ohne Anfang ist, ist unveränderlich und keinem Wechsel unterworfen. Was ist ferner Großes daran, wenn Gott aus einer vorhandenen Materie die Welt gemacht hat? Bildet doch auch ein menschlicher Künstler, wenn er irgendwoher einen Stoff erhält, aus ihm, was er will. Gottes Allmacht

zeigt sich aber darin besonders, daß er aus dem Nichtseienden macht, was er will, wie es auch keinem andern als nur Gott eigen ist, Leben und Bewegung zu geben. Denn ein Mensch macht zwar ein Bild, aber Seele, Odem und Empfindung kann er seinem Werke nicht verleihen. Gott aber besitzt noch eine höhere Macht als der Künstler, nämlich ein denkendes, atmendes, empfindendes Wesen zu bilden. Wie also in allen diesen Beziehungen Gott mächtiger ist als der Mensch, so ist ihm auch eigen, die Dinge aus nichts zu erschaffen und erschaffen zu haben, so viele und auf welche Weise er will.

5. Ansichten Homers und Hesiods.

Es gehen also die Meinungen der Philosophen und Schriftsteller auseinander. Denn während jene obige Ansicht aufstellen, bringt *Homer* eine andere Hypothese über die Entstehung nicht bloß der Welt, sondern auch der Götter. Er sagt nämlich irgendwo:

„Auch den Okeanos, der uns gezeugt, und Thetys, die Mutter;
Diesen verdanken das Meer und alle die Flüsse den Ursprung.“⁵²⁴

Aber mit diesen Worten führt er uns wahrlich keinen Gott mehr vor. Denn wer wüßte nicht, daß der Ozean Wasser ist? Wenn aber der Ozean Wasser ist, so ist er doch nicht Gott! Wenn aber Gott der Schöpfer des Alls ist, was er wirklich ist, so ist er auch der Schöpfer des Wassers und der Meere. *Hesiod* besang ebenfalls die Entstehung nicht bloß der Götter, sondern auch der Welt. Nachdem er aber gesagt, daß die Welt geworden sei, sah er sich nicht mehr imstande anzugeben, von wem sie gemacht worden sei. Er bringt ferner auch Götter daher, den Kronos, dessen Sohn Zeus, den Poseidon und Pluto, und wir erfahren, daß sie später entstanden seien als die Welt. Ferner erzählt er auch, daß Kronos von Jupiter, seinem eigenen Sohne, bekriegt worden sei. Er sagt nämlich:

„Als er den Vater besiegt mit Kraft, da verteilte er weise
Unter die Götter die Welt, wies jedem das ehrende Amt zu.“

Hierauf erwähnt er in seinem Gesang die Töchter des Zeus, die er auch Musen nennt, und ruft sie um ihren Beistand an, indem er von ihnen belehrt zu werden wünscht, auf welche Weise die Welt entstanden sei. Er sagt nämlich:

„Seid mir begrüßt, ihr Töchter des Zeus! Gebt süßen Gesang mir,

⁵²⁴ II. 14, 201.

Feiert das heil'ge Geschlecht unsterblicher, ewiger Götter,
Welche entsprossen der Erde, dem sternbesäeten Himmel,
Welche der finsternen Nacht, die ernährte die salzige Meerflut.
Singt, wie zuerst sind entstanden die Götter, die Erde, die Flüsse,
Ferner das wogende Meer, unendlich die Länder umgürtend,
Leuchtende Sterne sodann, und darüber der wölbende Himmel,
(Und die Verleiher des Guten zusamt, die diesen entsprangen.)
Singt, wie sie teilten die Welt und die einzelnen Ämter besetzten.
Auch wie zuerst sie den vielfach zerspalt'nen Olympus bewohnten.
Meldet mir dieses, ihr Musen, Olympische Höhen bewohnend,
An vom ersten Beginne, und was als Erstes geworden.“

(Theog. V. 104 – 115.)

Wie konnten aber die Musen dies wissen, die doch später entstanden als die Welt? Oder wie konnten sie es dem Hesiod sagen, da doch sogar ihr Vater damals noch nicht geboren war?

6. Hesiods Theogonie.

Hesiod nimmt ferner in gewissem Sinne eine (selbstständige) Materie und eine Schöpfung der Welt an, indem er sagt:

„Anfangs wurde das Chaos, nach ihm dann die Erde, die Mutter,
Weithin gedehnt, stets sicherer Sitz unsterblicher Götter,
Wie sie vereint des Olympus schneeige Gipfel bewohnen,
Dann im Innern der Erde der finstere Tartarus unten,
Eros sodann, an Schönheit der erste der ewigen Götter,
Er der Vertreiber des Harms, der sämtlichen Göttern und Menschen
Zwingend beherrscht das Herz in der Brust und die klügere Einsicht.
Und aus dem Chaos entsprossen die finstere Nacht und das Dunkel.
Kinder der Nacht dann waren die Luft und die Helle des Tages,
Die sie mit ihrem Gemahle, dem Dunkel, in Liebe erzeugte.
Aber die Erde gebar als ersten ihr ähnlichen Sprößling
Oben den Himmel mit Sternen geschmückt, um sie zu umhüllen,
Und um den seligen Göttern zu sein stets sicherer Wohnsitz.
Ferner gebar sie die ragenden Berge, der göttlichen Nymphen
Lieblingsort, die ja gern in klüftigen Bergen verweilen.
Weiter erzeugte die Erde die rastlos wogende Meerflut,
Ebenso auch, doch entbehrend des Mannes Umarmung, den Pontus;

Doch im Verein mit dem Himmel gebar sie des Ozeans Tiefen.“
(*Theog. V. 116 – 133.*)

Indem Hesiod dieses singt, sagt er auch da nicht, von wem die Dinge geschaffen wurden. Wenn nämlich im Anfang das Chaos und eine ewige Materie vorhanden war, wer war es denn, der sie umgestaltete, ihr Ordnung und Form verlieh? Hat sie selbst sich Form und Ordnung gegeben? Denn Zeus ist erst viel später nicht nur als die Materie, sondern auch als die (gestaltete) Welt, und als das Menschengeschlecht ins Dasein getreten; ja auch sein Vater Kronos kam später. Oder war es vielmehr ein höheres Wesen, das sie erschuf, Gott meine ich, der sie auch geordnet hat? Weiter sieht man, daß Hesiod in jeder Beziehung ungereimtes Zeug sagt und sich selbst widerspricht. Nachdem er nämlich Himmel, Erde und Meer genannt hat, läßt er von ihnen die Götter abstammen, und von diesen dann ein gewaltiges, mit den Göttern verwandtes Geschlecht von Menschen, die Titanen und Kyklopen, und die Schar der Giganten und ägyptischen Gottheiten, oder (vielmehr) nichtiger Menschen, wie Apollonides mit dem Beinamen Horapius in seinem „Semenuthi“ betitelten Buche erwähnt, und wie sie in dessen übrigen Geschichtsbüchern über den Götterdienst und über die Könige der Ägyptier aufgeführt sind.

7. Die griechischen Mythographen.

Was soll ich über die Mythologie der Griechen und die eitle gelehrte Grübeleien in derselben sagen, wie nämlich Pluto über die dunkle Unterwelt herrscht, Poseidon unter dem Meere wohnt, dann durch Umarmung der Menalippe einen Menschen fressenden Sohn erzeugte, oder was alles die Schriftsteller über die Kinder des Zeus zusammengeschrieben haben? Und sie selbst sind es, die ihre Geburt berichten, weil diese eben Menschen und nicht Götter waren. Aristophanes, der Lustspiieldichter, versucht ebenfalls in seinem „Die Vögel“ betitelten Stück eine Erklärung der Entstehung der Welt und sagt dort, daß die ganze Welt anfangs in einem Ei sei beschlossen gewesen. Er sagt nämlich:

„Uranfangs legte die Nacht mit dem pechschwarzen Gefieder ein Windei.“

Auch Satyrus in seiner Aufzählung der Stämme der Bewohner von Alexandria gibt, indem er mit Philopator, der auch den Beinamen Ptolemäus hatte, anfängt, den Dionysus als Urheber dieses Stammes an. Deswegen bildete Ptolemäus den ersten Stamm. Satyrus also sagt: Von Dionysus und der Äthea, der Tochter des

Thestius, stammt Deianira; von ihr und Herakles, dem Sohne des Zeus, Hyllus; von diesem Kleodemus, von diesem Aristomachus, von diesem Temenus, von diesem Keisus, von diesem Maron, von diesem Thestius, von diesem Akous, von diesem Aristomidas, von diesem Karanus, von diesem Koinus, von diesem Tyrimmas, von diesem Perdikkas, von diesem Philippus, von diesem Aeropus, von diesem Alketas, von diesem Amyntas, von diesem Bokrus, von diesem Meleager, von diesem Arsinoe; von ihr und Lagus Ptolemäus, der auch Soter heißt; von ihm und Berenike Ptolemäus Philadelphus, von ihm und Arsinoe Ptolemäus Euergetes; von diesem und Berenike, der Tochter des Magas, Königs von Cyrene, Ptolemäus Philopator. So wickelt sich die Verwandtschaft der Könige in Alexandrien mit Dionysus ab. Es gibt daher im Dionysischen Stamme auch wieder gesonderte Familien: so die Altheische von Althea, der Tochter des Thestius und Gemahlin des Dionysus; die Deianirische von der Tochter des Dionysus und der Althea und Gemahlin des Herakles; von diesem haben die Familien bei ihnen auch ihre Namen, nämlich: die Ariadnische von Ariadne, der Tochter des Minos und Gemahlin des Dionysus, einer gegen ihren Vater liebevollen Tochter⁵²⁵, die mit Dionysus unter der Gestalt eines Schiffsherrn Umgang pflog; die Thestische von Thestius, dem Vater der Althea; die Thoantische von Thoas, dem Sohne des Dionysus; die Staphylische von Staphylus, dem Sohne des Dionysus; die Euanische von Eunous, dem Sohne des Dionysus; die Maronische von Maron, dem Sohne der Ariadne und des Dionysus. Diese alle nämlich sind Söhne des Dionysus. Doch noch viele andere Namen hat es gegeben und gibt es jetzt noch, so die Herakliden von Herakles, die Apolloniden und Apollonier von Apollon, die Poseidonier von Poseidon; die Dioer und Diogenen von Zeus.

8. Widersprüche der griechischen Dichter über die göttliche Weltregierung.

Und wozu soll ich weiter die Fülle von derartigen Benennungen und Stammbäumen aufzählen? In jeder Beziehung also lassen alle die Schriftsteller, Dichter und sogenannten Philosophen, und die sich mit ihnen abgeben, sich zum Besten halten. Denn Fabeln vielmehr und Torheiten haben sie über ihre Götter zusammengeschrieben. Denn nicht als Götter haben sie dieselben hingestellt, sondern als Menschen, die einen als Trunkenbolde, die andern als Hurer und Mörder. Aber auch über den Ursprung der Welt haben sie einander

⁵²⁵ Weil sie ihn verriet.

widersprechende und törichte Meinungen ausgesprochen. Denn erstens haben einige die Welt als ewig erklärt, wie wir oben gezeigt haben. Und diese, welche sie für ungeworden und die Natur für ewig erklären, haben Dinge gesagt, die mit den Aussprüchen derer, welche die Welt für einmal geworden erklären, gänzlich unvereinbar sind. Sie haben dies ja nur nach Vermutung und menschlicher Einbildung, nicht nach der Wahrheit ausgesprochen. Andere wieder haben das Dasein einer göttlichen Vorsehung behauptet und so die Sätze jener wieder umgestoßen.

Aratus also sagt:

„Zeus sei unser Beginn! Laßt nie uns, Männer, von diesem
Schweigen; denn voll sind seiner die Gassen und Straßen der Städte,
Voll ist jeder Versammlungsplatz, voll Meere und Buchten;
Alle bedürfen wir stets in jeder Beziehung des Gottes.
Sind wir ja doch sein eigen Geschlecht, und gnädig die Rechte
Zeigt er dem Volke, und wecket die Menschen zur Arbeit,
Mahnend, fürs Leben zu sorgen; er zeigt, wann Rinder und Karste
Leichter die Scholle zerbrechen; er zeigt die gelegene Zeit an,
Um das Gepflanzte zu häufeln und alle die Samen zu streuen,“

(*Phaen. V. 1—9.*)

Wem sollen wir also glauben? Diesem Aratus oder dem Sophokles, der sagt:

„Nicht sich'res Walten Gottes lenkt den Weltenlauf;
Am besten ist's, so hinzuleben wie man kann.“

(*Kön. Ödip. V. 978.*)

Homer aber stimmt mit diesem wieder nicht überein; denn er sagt:

„Zeus ist's, welcher vermehrt und vermindert dem Manne die Tugend.“

(*Il. 20, 242.*)

Und Simonides⁵²⁶:

„Keiner hat ohne die Götter
Trefflichkeit errungen, kein Staat, kein Sterblicher;
Gott ist's, der alles ersinnt, ohne ihn ist ohne Beschädigung Nichts.“

Ähnlich sagt Euripides:

„Es gibt auf Erden nichts, was ohne Gott besteht.“

⁵²⁶ Dieser, wie die folgenden Verse sind aus unbekanntem Stücken der genannten Dichter.

Und Menander:

„Die Gottheit nur trägt Sorge für die Sterblichen.“

Und wieder Euripides:

„Wenn Gottes Ratschluß jemand retten will,
Dem gibt er viele Rettungsmittel an die Hand.“

Und Thestius:

„So Gott es will, so kommst du auch im Binsenkahn durchs Meer!“

Und dergleichen sich selbst widersprechende Aussprüche tun sie zu Tausenden. Sophokles wenigstens, der in dem einen Ausspruche das Nichtvorhandensein einer Vorsehung ausspricht, sagt wieder:

„Der Gottheit Hand entflieht kein Sterblicher.“

Ja sie haben sogar eine Mehrzahl von Göttern erfunden und dabei wieder die Einzigkeit Gottes behauptet, und im Gegensatz zu denen, die eine Vorsehung annahmen, das Nichtvorhandensein derselben behauptet. Daher macht Euripides das Geständnis:

„Der eitlen Hoffnung voll, sind wir gar sehr bemüht
Und voller Plag'; doch gar nichts wissen wir.“

Und zwar müssen sie wider Willen bekennen, daß sie die Wahrheit nicht wissen; aber da sie von Dämonen inspiriert und begeistert waren, stammen ihre Aussprüche von diesen. Denn die Dichter, nämlich Homer und Hesiod, von den Musen begeistert, wie man sagt, redeten nach Einbildung und Irrwahn, nicht von einem reinen, sondern von einem trügerischen Geiste inspiriert. Dies wird aber dadurch deutlich bewiesen, daß auch Besessene manchmal, und zwar bis zur Jetztzeit, im Namen des wahren Gottes beschworen werden⁵²⁷, und daß da die trügerischen Geister selbst bekennen, sie seien Dämonen, welche einst in jenen Dichtern tätig gewesen⁵²⁸. Freilich machten einige von diesen, wenn sie nüchternen Geistes waren, Aussprüche über die Einzigkeit Gottes, über das Gericht und die übrigen Dinge, von denen sie sprechen, welche mit denen der

⁵²⁷ Über Besessene und deren Exorzismus s. Tertull. Apol. c. 23.

⁵²⁸ Die Geister nämlich, um ihre Namen gefragt, gaben an, sie hießen Apollo oder hätten den Namen eines andern Gottes. Lact. lib. II, c. 15.

Propheten übereinstimmen, damit sie sich selbst und allen Menschen zum Zeugnisse wären.

9. Die Wahrheit der Lehre der Propheten.

Die Männer Gottes aber, als Gefäße des Heiligen Geistes und als Propheten, waren von Gott selbst inspiriert und unterrichtet, und so gottgelehrte, heilige und gerechte Männer. Deswegen wurden sie auch des Lohnes gewürdigt, Gottes Werkzeuge zu werden und die von ihm ausströmende Weisheit in sich aufzunehmen; und durch diese prophezeiten sie über die Erschaffung der Welt und über alle übrigen Dinge. Denn auch über Pest, Hungersnot, Krieg machten sie Prophezeiungen, und nicht etwa einer oder zwei, sondern es standen ihrer nach der Zeit und Veranlassung mehrere bei den Hebräern auf, aber auch bei den Griechen die Sibylle, und alle Ihre Aussprüche stehen in schönster Harmonie miteinander, die über das vor ihnen Geschehene, die über die Vorgänge zu ihrer Zeit, und die über das, was sich jetzt zu unserer Zeit vollzieht. Deswegen sind wir überzeugt, daß das Zukünftige ebenso eintreffen werde, wie das Vergangene sich vollzogen hat.

10. Die Lehre vom Logos und von der Schöpfung.

Und zwar lehrten sie uns erstens in voller Übereinstimmung, daß Gott das Weltall aus dem Nichts erschaffen. Denn nichts existierte neben Gott, sondern er selbst war sein Raum, war sich selbst vollkommen genug und war da vor allen Zeiten. Er wollte aber den Menschen schaffen, um von ihm erkannt zu werden; für diesen also bereitete er die Welt zu. Denn der Gewordene ist vieler Dinge bedürftig, der Ewige aber ist bedürfnislos. Es zeugte also Gott mit seiner Weisheit sein Wort, das er in seinem eigenen Innern beschlossen trug⁵²⁹, indem er es vor allen Dingen aus sich hervortreten ließ. Dieses Wort nun gebrauchte er als Mittel aller seiner Schöpfungen und erschuf alles durch dasselbe⁵³⁰. Dies Wort heißt „der Anfang“, weil es das Prinzip und der Herr aller Dinge ist, die durch dasselbe sind geschaffen worden. Dies Wort also, das da ist der Geist Gottes⁵³¹, das Prinzip (aller Dinge), die Weisheit und Kraft des Allerhöchsten,

⁵²⁹ [Logon endiatheton][Λόγον ἐνδιάθετον; vgl. hierüber Buch II, c. 22.

⁵³⁰ Joh. 1, 3.

⁵³¹ = geistiges Erzeugnis oder: erzeugt aus dem innersten Wesen Gottes.

war es, das auf die Propheten herabkam und durch sie die Offenbarungen über die Erschaffung der Welt und die übrigen Dinge redete. Denn die Propheten waren noch nicht, als die Welt entstand, aber die Weisheit Gottes, die in ihm ist, und das hl. Wort Gottes, das ewig bei ihm wohnt, waren schon⁵³². Eben aus diesem Grunde spricht es auch durch den Propheten Salomon: „Als er den Himmel zubereitete, war ich bei ihm, und als er den Grund der Erde fest machte, war ich bei ihm und ordnete mit“⁵³³. Moses, der viele Jahre vor Salomon lebte, vielmehr das Wort Gottes durch ihn als Organ, sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“⁵³⁴. Zuerst spricht er vom Anfang und vom Schaffen, und so verband er dann Gott damit. Man soll nämlich Gott nicht müßig und eitel nennen. Denn die göttliche Weisheit wußte im voraus, daß manche eitel daher reden und eine Menge nicht existierender Götter erfinden würden. Damit also der wahre Gott aus seinen Werken erkannt werde, und auch, daß Gott in seinem Worte Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen habe, sagte er: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Hernach, nachdem er ihre Erschaffung erzählt hat, fährt er erklärend fort: „Die Erde war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternis war über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser“. Dies lehrt die göttliche Schrift also zuerst, nämlich gewissermaßen einen Urstoff, von Gott erschaffen, aus dem Gott die Welt gemacht und geformt hat.

11. Die Schöpfungsgeschichte nach der Heiligen Schrift.

Der Anfang der Weltbildung ist das Licht, weil das Licht das in Ordnung Gebrachte zu schauen ermöglicht. Deswegen sagt die Schrift: „Und es sprach Gott: Es werde Licht! Und es sah Gott das Licht, daß es gut sei“, offenbar gut für den Menschen. „Und es schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag, und die Finsternis Nacht. Und es ward Abend und Morgen, Ein Tag. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen dem Wasser, und sondere Wasser von Wasser! Und also geschah es. Und Gott machte die Feste und sonderte das Wasser, das unter der Feste war, von dem Wasser oder der Feste. Und Gott nannte die Feste Himmel. Und Gott sah, daß es gut sei. Und es ward

⁵³² Hier wie oben („zeugte mit seiner Weisheit das Wort“) unterscheidet Theophilus deutlich drei Hypostasen in der Gottheit, wiewohl er gleich wieder den Logos „Weisheit“ nennt. Vgl. Otto zu dieser Stelle.

⁵³³ Sprichw. 27, 29.

⁵³⁴ 1 Mos. 1, 1.

Abend und Morgen, der zweite Tag. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an Einen Ort, und es erscheine das Trockene. Und also geschah es. Und es sammelte sich das Wasser an seine Plätze, und es erschien das Trockene. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde Gras sprossen, das Samen macht nach seiner Art und seinem Gleichnisse, und Fruchtbäume, die da Frucht tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und es geschah so. Und die Erde ließ sprossen Gras, das Samen macht nach seiner Art, und Fruchtbäume, die ihren Samen in sich haben nach ihrer Art auf Erden. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag. Und Gott sprach: Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels zur Beleuchtung auf der Erde, und zu scheiden Tag und Nacht, und sie seien zu Zeichen, zu Zeiten, zu Tagen und zu Jahren, sie seien zur Erleuchtung an der Feste des Himmels zu leuchten über die Erde. Und also geschah es. Und Gott machte die zwei großen Lichter, das große zu beherrschen den Tag, und das kleinere zu beherrschen die Nacht, und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie über der Erde herleuchten und beherrschen den Tag und die Nacht und scheiden das Licht von der Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der vierte Tag. Und Gott sprach: Es bringe das Wasser hervor kriechendes Getier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter der Feste des Himmels. Und es geschah also. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer und jede Seele der kriechenden Tiere, die das Wasser hervorgebracht nach ihren Arten und alles Geflügel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Wasser des Meeres, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. Und es ward Abend und Morgen, der fünfte Tag. Und Gott sprach: Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, Vieh und Gewürm und wilde Tiere der Erde nach ihrer Art. Und also geschah es. Und Gott machte die Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh und alles Gewürm der Erde nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war, und sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnisse, und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und die Tiere über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das sich reget auf Erden. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan, und herrschet über die Fische des Meeres, und über das Geflügel des Himmels, und über alles Vieh, und die ganze Erde, und alles Gewürm, das auf der Erde kriecht! Und Gott sprach: Sieh! ich habe euch gegeben alles Kraut mit

Samen, das seinen Samen austreut, das sich auf Erden findet, und alle Bäume, die an sich Frucht tragen aus treibendem Samen, sollen sein zur Speise euch und allen Tieren der Erde, und allem Geflügel des Himmels, und allem Gewürme, das kriecht auf der Erde, das da in sich hat den Odem des Lebens; (ihnen habe ich) das grünende Gras zur Speise (gegeben). Und also geschah es. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und sieh! es war überaus gut. Und es ward Abend und Morgen, der sechste Tag. Und es ward vollendet Himmel und Erde und alle ihre Zier. Und Gott vollendete am sechsten Tage seine Werke, die er gemacht, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die er zu schaffen begonnen hatte.“

12. Erhabenheit dieser Erzählung über die heidnischen Fabeln.

Die Erzählung und den Hergang dieses Sechstageswerkes aber in würdiger Weise ganz wiederzugeben, dazu ist kein Mensch imstande, wenn er auch zehntausend Kehlen und zehntausend Zungen hätte; ja auch wenn einer zehntausend Jahre in diesem Leben zubrächte, so wäre er auch nicht imstande, etwas Würdiges in Beziehung hierüber vorzubringen wegen der überschwenglichen Größe und des unermeßlichen Reichtumes der Weisheit Gottes, welche in diesem vorherbeschriebenen Sechstageswerk sich kundgibt. Viele von den Schriftstellern also haben (die Hl. Schrift) nachgeahmt und eine Beschreibung des Hergangs dieser Dinge zu geben versucht; aber obwohl sie die Gedanken aus derselben entlehnten, über die Erschaffung der Welt nämlich und die Natur des Menschen, haben sie auch nicht einmal den geringsten Funken der Wahrheit, welcher der Sache würdig wäre, vorgebracht. Es scheint zwar das von den Philosophen und Schriftstellern Vorgebrachte glaubwürdig zu sein infolge der glänzenden Darstellung, aber es erweist sich ihre Rede als töricht und inhaltsleer, weil sich bei ihnen zwar viel Geflunker, aber auch nicht das kleinste Körnlein Wahrheit findet. Denn wenn etwas von dem, was sie gesagt haben, wahr zu sein scheint, so ist es stets mit dem Irrtum vermisch. Wie nun ein zerstörendes Gift, mit Honig oder Wein oder einem andern Stoff vermisch, das Ganze schädlich und unbrauchbar macht, so zeigt sich auch der überfließende Wortschwall jener Schriftsteller als nutzloses Gerede und mehr als Schaden für jene, die ihnen glauben. (Sie sprechen) ferner über den siebenten Tag, den alle Menschen so nennen, dessen Ursprung aber die meisten nicht kennen. Was nämlich bei den Hebräern „Sabbat“ heißt, bedeutet: „der siebente Tag“; und diesen Namen hat er bei allen Völkern, aber warum? wissen sie nicht.

Wenn ferner der Dichter Hesiod sagt, es seien aus dem Chaos der Erebus, die Erde und der Eros (die Liebe) entsprungen, welche über alle die von ihm erfundenen Götter und über die Menschen herrsche, so erweist sich seine Angabe als leeres, mattes und aller Wahrheit bares Gerede; denn sich von der Wollust beherrschen zu lassen, ziemt sich doch für einen Gott nicht, da ja auch Menschen, die sich selbst beherrschen können, sich jeder schändlichen Lust und schlechten Begierde enthalten.

13. Reflexionen über die Art und Weise der Schöpfung.

Aber auch sein Gedanke, daß er mit den Dingen auf der Erde hienieden beginnt, und von ihnen die Welt entstehen läßt, ist, was die Gottheit betrifft, sehr menschlich, niedrig und kraftlos. Der Mensch nämlich fängt, weil er irdisch ist, von der Erde aus zu bauen an, und er kann nicht ordentlich (fortbauen) und den Giebel nicht aufsetzen, wenn er nicht zuvor das Fundament legt. Die Macht Gottes aber zeigt sich darin, daß er das, was ins Dasein tritt, erstens aus nichts macht und so, wie er will. Denn was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich⁵³⁵. Deswegen hat der Prophet zuerst die Erschaffung des Himmels erzählt, der gewissermaßen den Giebel bildet. indem er sagt: „Im Anfang schuf Gott den Himmel“, d. h. durch den Anfang (= den Logos) wurde der Himmel geschaffen, wie wir oben gesagt haben. Er spricht dann von der Erde gleichsam als von einem Fußboden und einer Grundfeste, vom Abgrund d. i. von der Menge der Gewässer, und von der Finsternis, indem der von Gott erschaffene Himmel die Wasser mitsamt der Erde wie ein Deckel in Dunkel hüllte; er spricht vom Geiste, der über dem Wasser schwebte, den Gott der Schöpfung, um sie zu beleben, verliehen hat, gleichwie dem Menschen die Seele⁵³⁶, indem er den feinen Stoff mit dem andern feinen Stoffe vermischte – denn Odem und Wasser sind beide feine Stoffe –, damit der Odem das Wasser, das Wasser aber in Verbindung mit dem Odem nach allen Richtungen hin eindringend die Schöpfung belebe. Der Geist (Odem) allein, der einige Ähnlichkeit mit dem Lichte hat, schwebte zwischen dem Wasser und Himmel, gewissermaßen damit die Finsternis nicht mit dem Himmel, der Gott näher ist, zusammenkomme, bevor Gott sprach: „Es werde Licht!“ Der Himmel hielt also, gleich einem

⁵³⁵ Luk. 18, 27.

⁵³⁶ Es ist also nicht der Hl. Geist, sondern der oben Buch I c. 5 erwähnte Odem Gottes gemeint, also das Lebensprinzip in der Natur.

Gewölbe den breiiger Erde gleichenden Urstoff umschlossen. Denn ein anderer Prophet, namens Isaias, spricht über den Himmel in folgender Weise: „Dies ist Gott, der den Himmel gemacht wie ein Gewölbe und ihn übergespannt hat wie ein Zelt zur Bewohnung“⁵³⁷. Der Machtspruch Gottes also, das heißt sein Wort, erhellte, leuchtend wie eine Lampe in einer verschlossenen Wohnung, die unter dem Himmel liegende Erde, indem er das Licht getrennt von der Welt erschuf. Und Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis aber Nacht. Der Mensch nämlich hätte ja das Licht nicht Tag und die Finsternis Nacht, ebensowenig die übrigen Dinge benennen können, wenn er nicht die Benennung von Gott, dem Schöpfer derselben, überkommen hätte. Im ersten Abschnitte der Geschichte der Weltschöpfung spricht also die Hl. Schrift nicht von unserm Firmament, sondern von einem andern Himmel, der für uns unsichtbar ist; erst später heißt dieser uns sichtbare Himmel Firmament. Über ihn ist die Hälfte des Wassers hinaufgesetzt, damit es den Menschen werde zu Regen, zu Güssen und zu Tau, die andere Hälfte blieb auf der Erde zurück zu Flüssen, Quellen und Meeren. Da nun das Wasser die Erde, besonders deren Bodensenkungen, noch bedeckte, so hieß Gott durch sein Wort das Wasser sich an Einen Ort sammeln, und es sollte das Trockene, das vorher ebenfalls noch unsichtbar war, erscheinen. Die Erde war also sichtbar geworden, aber noch ohne Gestaltung. Gott gestaltete sie also und schmückte sie mit den verschiedenartigen Kräutern, Samen und Pflanzen.

14. Allegorische Erklärung der Pflanzen und des Meeres.

Betrachte nun die bunte Mannigfaltigkeit, die verschiedenartige Schönheit und Vielfältigkeit dieser Pflanzenwelt, und besonders wie sich in ihr die Wiedererstehung zeigt, als Beweis für die zukünftige Auferstehung des gesamten Menschengeschlechtes. Denn wer wird bei einer solchen Betrachtung nicht bewundern, daß aus einem Feigenkerne ein Feigenbaum wird, oder daß aus den übrigen kleinsten Samen die größten Bäume erwachsen? Das Meer aber können wir füglich ein Bild der Welt nennen. Denn gleichwie das Meer, wenn es nicht durch den reichlichen Zufluß der Ströme und Quellen gespeist würde, wegen seines Salzgehaltes längst ausgetrocknet wäre, so wäre auch die Welt, wenn sie nicht Gottes Gesetz und die Propheten hätte, die ihr gleich Flüssen und Quellen Süße, Milde, Gerechtigkeit und Belehrung durch die göttlichen Gebote zuführen, wegen ihrer Bosheit und der in ihr überwuchernden Sünde schon

⁵³⁷ Is. 40, 22.

längst zugrunde gegangen. Und wie sich im Meere Inseln befinden, zum Teil bewohnt, gut bewässert und fruchtbar, mit Buchten und Häfen, daß die Schiffer im Sturme dort eine Zufluchtsstätte finden, so hat Gott der Welt, die infolge der Sünden von wilden Stürmen bewegt wird, Sammelplätze gegeben, heilige Kirchen genannt, in welchen sich gleichsam als in sicheren Inselhäfen die Lehrstühle der Wahrheit finden. Zu diesen flüchten nun diejenigen, die gerettet werden wollen, indem sie die Wahrheit lieben und dem Zorne und Gerichte Gottes zu entfliehen trachten. Und wie es wieder andere Inseln gibt, felsig, wasserlos, unfruchtbar, voll wilder Tiere und unbewohnbar, gefährlich für die Seefahrer und vom Sturme Überfallenen, an denen die Fahrzeuge zerschellen und die darauf Befindlichen umkommen, so finden sich auch die Lehrstühle des Irrtums, ich meine der Ketzereien, welche diejenigen ins Verderben bringen, die zu ihnen hingeraten. Denn diese haben nicht die Wahrheit zum Wegweiser, sondern wie Seeräuber, wenn sie ihre Schiffe mit Reisenden gefüllt, dieselben an den obenbezeichneten Stellen zerschellen lassen, um sie zugrunde gehen zu lassen⁵³⁸, so ergeht es auch denen, die von der Wahrheit abirren, daß sie nämlich vom Irrtum ins Verderben gestürzt werden.

15. Reflexionen über die Schöpfungen am vierten Tage.

Am vierten Tage wurden die Lichter (am Himmel) erschaffen. Gott kannte in seinem Vorherwissen die Fäseleien törichter Philosophen, daß sie nämlich behaupten würden, die Erzeugnisse der Erde verdankten den Lichtgestirnen ihren Ursprung, damit sie keinen Gott brauchten. Deswegen wurden, damit die Wahrheit klar hingestellt würde, die Pflanzen und Samen vor den Lichtgestirnen erschaffen. Es kann nun ja das später Gewordene nicht das früher Gewordene hervorbringen. Diese Lichter aber sind Träger und Bilder eines großen Mysteriums. Die Sonne nämlich ist das Bild Gottes, der Mond das des Menschen. Und wie die Sonne an Kraft und Glanz den Mond bei weitem übertrifft, so übertrifft Gott bei weitem den Menschen. Und wie die Sonne fortwährend ihre volle Scheibe behält, ohne kleiner zu werden, so bleibt Gott immerwährend vollkommen, er der voll ist aller Macht und Einsicht und Weisheit und Unsterblichkeit und aller Vorzüge. Der Mond aber verschwindet allmonatlich und stirbt sozusagen – ein Gleichnis des Menschen; dann wird er wiedergeboren und wächst wieder – ein Vorbild unserer zukünftigen

⁵³⁸ Um Hab und Gut der Reisenden von dort verborgenen Spießgesellen rauben zu lassen.

Auferstehung. Auf dieselbe Weise sind auch die drei Tage, welche der Schöpfung der Lichter vorangingen, ein Sinnbild der Dreieinigkeit: Gottes, seines Wortes und seiner Weisheit. Das vierte Sinnbild ist das des Menschen⁵³⁹, der des Lichtes bedarf, so daß nun da sind: Gott, sein Wort, seine Weisheit, der Mensch. Deswegen wurden auch am vierten Tage die Lichtgestirne erschaffen. Die Anordnung der Sterne aber gewährt uns ein Bild der Ordnung und Stufenfolge, der gerechten, frommen, das Gesetz Gottes beobachtenden Menschen. Die hervorragenden und glänzenden Sterne nämlich sind ein Bild der Propheten; deswegen bleiben sie auch in ihren Bahnen, ohne von einem Ort zum andern zu wandern. Die auf der zweiten Stufe des Glanzes stehenden Sterne sind ein Bild des Volkes der Gerechten. Die Sterne wiederum, die unstät von einem Ort zum andern gehen, die sogenannten Planeten, sind ebenfalls ein Bild, derjenigen nämlich, die von Gott abfallen und sein Gesetz und seine Gebote verlassen haben.

16. Der fünfte Schöpfungstag.

Am fünften Tage wurden die Tiere des Wassers geschaffen, durch welche wieder die vielgestaltige Weisheit Gottes auch in diesen Dingen ins hellste Licht tritt. Denn wer könnte die Menge und die mannigfaltigen Arten derselben aufzählen? Auch wurden ferner die Geschöpfe des Wassers von Gott gesegnet, daß auch dieses zum Vorbild werde dafür, daß die Menschen dereinst Buße und Nachlassung der Sünden erlangen sollten durch das Wasser und das Bad der Wiedergeburt, daß alle, die der Wahrheit folgen, wiedergeboren werden und Segen erlangen von Gott. Aber auch die Seeungeheuer und die fleischfressenden Vögel sind ein Bild, nämlich habsüchtiger und frevelhafter Menschen. Wie nämlich von den Wassertieren und Vögeln, die des nämlichen Wesens (mit den übrigen ihrer Art) sind, ein Teil bei der natürlichen Ordnung bleibt, sich an den schwächeren Geschöpfen nicht vergreift, sondern das Gesetz Gottes beobachtet und sich von den Samen der Erde nährt, ein anderer Teil aber das Gesetz Gottes verletzt, indem sie Fleisch fressen und so sich an den schwächeren Geschöpfen vergreifen: so beobachten auch die Gerechten das Gesetz Gottes, verletzen und beschädigen niemanden und führen ein heiliges und gerechtes Leben. Die Räuber, Mörder und Gottlosen aber gleichen den Wasserraubtieren, den reißenden Vierfüßlern und den fleischfressenden

⁵³⁹ [Tetarto typo estin anthr.] *Τετάρτω τύπῳ ἐστὶν ἄνθρ.* wörtl.: „zum vierten Sinnbild dient der Mensch“ oder: „dem vierten S. gehört d. M.“.

Raubvögeln; denn sie fressen sozusagen die Schwächeren auf. Das Geschlecht der Wasser- und Kriechtiere also hat, wenn es auch den Segen Gottes erhalten hat, durchaus keinen eigentlichen Vorzug⁵⁴⁰.

17. Der sechste Tag.

Am sechsten Tag schuf Gott die vierfüßigen und wilden und kriechenden Landtiere, unterläßt aber den Segen über sie, indem er denselben für den Menschen aufspart, den er am sechsten Tage zu schaffen gedachte. Die vierfüßigen und wilden Tiere wurden zugleich auch zum Bilde mancher Menschen, solcher nämlich, die Gott nicht kennen und ehren, irdisch gesinnt und unbußfertig bleiben. Denn diejenigen, die sich von gesetzwidrigem Tun abwenden und gerecht leben, heben sich mit den Flügeln ihres Geistes gleich den Vögeln in die Höhe, indem sie die Dinge denken, die oben sind, und am Willen Gottes Wohlgefallen haben. Menschen aber, die Gott nicht kennen und verehren, gleichen Vögeln, die zwar Flügel haben, aber nicht auffliegen und die Höhen der Gottheit nicht erreichen können. So heißen auch solche Wesen zwar Menschen, aber von der Schwere ihrer Sünde niedergezogen, denken sie nur niedrige und irdische Dinge. Die wilden Tiere aber haben ihren Namen von ihrem wilden Wesen, nicht als ob sie von Anfang als bössartig oder giftig erschaffen worden wären, denn nichts ist von Gott im Anfang böse erschaffen worden, sondern alles gut, und sehr gut; sondern die Sünde des Menschen hat sie böse gemacht. Denn indem der Mensch vom Wege ablenkte, folgten auch sie ihm. Denn gleichwie bei einem Hausvater, wenn er ein geordnetes Leben führt, auch notgedrungen sein Gesinde ordentlich lebt, wenn aber er sich Ausschreitungen erlaubt, dies auch seine Diener tun, gerade so ging es mit dem Menschen, als er sündigte: weil er der Gebieter ist, so sündigten auch die ihm unterworfenen Geschöpfe mit ihm. Wenn nun der Mensch wieder zu einem seiner Natur angemessenen Dasein sich erheben und nicht mehr Böses tun wird, werden auch sie wieder zu ihrem ursprünglichen sanften Wesen zurückkommen⁵⁴¹.

⁵⁴⁰ Sondern der Segen ist nur Vorbild der Taufe.

⁵⁴¹ Die sogenannte Apokatastasis, gemäß welcher nach der Auferstehung alle Geschöpfe wieder im ursprünglichen Zustande werden hergestellt werden; vgl. Röm. 8, 19 ff.

18. Eigentümliches bei der Erschaffung des Menschen.

Was aber die Erschaffung des Menschen betrifft, so übersteigt sie ihre Schilderung seitens der Menschen, wenngleich die Hl. Schrift eine kurze Erzählung derselben darbietet. Denn erstens zeigt Gott dadurch, daß er sagt: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnis!“ die Würde des Menschen. Denn nachdem Gott durch sein Wort alles erschaffen hatte, erachtete er alles als geringfügig, nur die Schöpfung des Menschen aber als ein ewiges, seiner Hände würdiges Werk. Ferner sieht man Gott hierbei gleichsam Beihilfe fordern, indem er sagt: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnissen!“ Zu niemandem andern aber sagt er dies, als zu seinem Worte und zu seiner Weisheit. Nachdem er ihn nun geschaffen und gesegnet hatte, auf daß er wachse und die Erde erfülle, ordnete er ihm alle Wesen als unterwürfig und dienstbar unter und wies ihn an, sich seine Nahrung vom Anfang an von den Früchten der Erde, den Samen und Kräutern und Baumfrüchten zu nehmen; zugleich sollten auch die Tiere nach Gottes Anordnung wie der Mensch von allen den Samen der Erde sich nähren⁵⁴².

19. Nähere Erklärung der Erschaffung des Menschen. Er wird ins Paradies gesetzt.

Als nun Gott auf diese Weise Himmel, Erde und Meer und alles, was darinnen ist, in sechs Tagen vollendet hatte, ruhte er am siebenten aus von allen Werken, die er vollbracht hatte. Hierauf faßt die Hl. Schrift noch einmal das Ganze zusammen und berichtet: „Dies ist das Buch des Ursprungs des Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden am Tage, da Gott Himmel und Erde machte und alles Gesträuch des Feldes, ehe es hervorkam, und alles Gras des Landes, ehe es sproßte; denn Gott hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, um sie zu bebauen“⁵⁴³. Hierdurch belehrt sie uns, daß auch die ganze Erde zu jener Zeit von einer göttlichen Quelle getränkt wurde, und daß es nicht notwendig war, daß der Mensch sie bearbeitete; sondern die Erde brachte nach der Anordnung Gottes alles von selbst hervor, damit sich der Mensch nicht durch Arbeit abzumühen brauchte. Um aber auch die Art der Schöpfung (des Menschen) zu zeigen, damit nicht eine unlösbare Streitfrage darüber unter den Menschen entstände, weil Gott gesagt hatte: „Laßt uns den

⁵⁴² 1 Mos. 1, 29.

⁵⁴³ Ebd. 2, 4. 5.

Menschen machen!“ ohne daß seine Erschaffung deutlich erzählt worden ist, so belehrt uns die Hl. Schrift darüber, indem sie berichtet: „Eine Quelle stieg auf von der Erde und befeuchtete die ganze Oberfläche der Erde; und Gott bildete den Menschen aus dem Staube der Erde und hauchte in sein Antlitz den Odem des Lebens, und der Mensch ward zum lebenden Wesen“⁵⁴⁴. Aus diesem Grunde wird auch von den meisten die Unsterblichkeit der Seele behauptet. Nach der Erschaffung des Menschen suchte ihm Gott einen Wohnort aus in den Gegenden gegen Morgen, ausgezeichnet durch Licht, von hellerer Luft durchströmt, voll der herrlichsten Früchte, und dahin setzte er den Menschen.

20. Der biblische Bericht über das Paradies und die Bildung des Weibes.

Den Wortlaut der hl. Geschichte hat die Schrift in folgender Weise: „Und Gott pflanzte einen Lustgarten in Eden gegen Morgen und setzte darein den Menschen, den er gebildet hatte. Und Gott brachte aus dem Boden hervor allerlei Bäume, schön zu schauen und lieblich zu essen; auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ein Fluß ging aus vom Lustort, zu bewässern den Garten. Von dort an teilt er sich in vier Hauptströme. Der Name des einen ist Phison; dieser ists, der umfließt das ganze Land Evilat; dort also ist das Gold; das Gold dieses Landes ist sehr gut; da findet man auch Bdelium und den Stein Onyx. Und der Name des andern Flusses ist Geon. Dieser umfließt das ganze Land Äthiopien. Und der dritte Fluß ist der Tigris; der geht nach Assyrien. Der vierte Fluß ist der Euphrat. Und es nahm Gott, der Herr, den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten, auf daß er ihn bebaue und bewahre. Und Gott gebot dem Adam und sprach: Von jedem Baum im Garten magst du essen, aber vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen; an welchem Tage aber ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. Auch sprach Gott der Herr: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei. Und Gott bildete aus Erde ferner noch alle Tiere des Feldes und alles Geflügel des Himmels und führte sie zu Adam; und wie sie – jedes lebende Wesen – Adam nannte, das ist jedesmal ihr Name. Und Adam nannte mit Namen alles Vieh, alles Geflügel des Himmels und alle Tiere des Feldes. Aber für Adam fand sich keine Gehilfin, die ihm ähnlich war. Und Gott ließ Bewußtlosigkeit über Adam kommen und ihn einschlafen und nahm eine

⁵⁴⁴ Ebd. 2, 6. 7.

von seinen Rippen und füllte ihre Stelle mit Fleisch aus. Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib und führte es zu Adam. Und Adam sprach: Das ist nun Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; die soll Männin heißen, weil sie von ihrem Manne genommen ist. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden Zwei *zueinem* Fleische werden. Und es waren beide nackt, Adam und sein Weib, und schämten sich nicht.“

21. Der Sündenfall.

„Aber die Schlange war klüger als alle Tiere auf der Erde, die Gott der Herr gemacht hatte. Und die Schlange sprach zum Weibe: Warum hat euch Gott geboten, ihr solltet nicht von allen Bäumen des Gartens essen? Und das Weib sagte zur Schlange: Von allen Bäumen des Garten dürfen wir essen, von der Frucht des Baumes aber, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht sterben. Und die Schlange sprach zum Weibe: Ihr werdet nicht des Todes sterben; Gott wußte nämlich, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euere Augen sich auftun und ihr wie Götter sein werdet, erkennend Gutes und Böses. Da sah das Weib, daß der Baum gut für das Essen und schön für das Auge und lieblich anzuschauen, und nahm von seiner Frucht und aß und gab auch ihrem Manne, und sie aßen. Da wurden beiden die Augen aufgetan und sie merkten, daß sie nackt waren; und sie nähten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der nach Mittag im Garten wandelte, und Adam und sein Weib verbargen sich vor dem Angesichte Gottes mitten unter den Bäumen des Gartens. Und Gott der Herr rief den Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Der sprach: Ich habe deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen. Und (Gott) sagte zu ihm: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist, als weil du von dem Baume gegessen, wovon ich dir allein geboten nicht zu essen? Und Adam sprach: Das Weib, das du mir gegeben hast, sie hat mir vom Baum gegeben und ich aß. Und Gott sprach zum Weibe: Warum hast du das getan? Und das Weib erwiderte: Die Schlange hat mich betrogen, und ich aß. Und Gott der Herr sprach zu der Schlange: Weil du dies getan hast, bist du verflucht unter allen Tieren auf der Erde; auf deiner Brust und deinem Bauche sollst du gehen und Erde fressen alle Tage deines Lebens. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten und du wirst seiner Ferse lauernd nachstellen. Und zum Weibe sprach

er: Ich will deine Schmerzen und deine Wehen vervielfältigen; in Schmerzen sollst du Kinder gebären, und zum Manne soll dein Hinwenden sein, und er wird über dich herrschen. Zu Adam aber sprach er: Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und gegessen hast vom Baume, von dem ich dir geboten habe, daß du von ihm allein nicht essest, so sei die Erde verflucht in deinem Werke; in Schmerzen sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens; Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut deines Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde wiederkehren⁵⁴⁵. So also lauten die Worte der Hl. Schrift von der Geschichte des Menschen und des Paradieses.

22. Gott, der im Paradies auftritt, ist der Logos.

Du wirst mir nun einwerfen: „Du behauptest, es gehe nicht an, daß Gott im Raume eingeschlossen (gedacht) werde; und wie kannst du jetzt sagen, daß er im Paradiese umherwandelte? Höre, was ich erwidere! Gott, der Vater aller Wesen, ist unbegrenzt und befindet sich in keinem Raum; denn „es gibt keine Stätte seiner Ruhe“⁵⁴⁶. Sein Wort aber, durch welches er alles gemacht hat, das da ist seine Kraft und seine Weisheit, übernahm die Stelle des Vaters und Herrn aller Dinge, und dieses ist es, das an der Stelle Gottes im Paradiese erschien und mit Adam redete. Denn auch die Hl. Schrift belehrt uns, daß Adam sagte, er habedie *Stimme* gehört. Was ist aber die Stimme anderes als das Wort Gottes, welches auch sein Sohn ist? nicht auf die Weise, wie die Dichter und Mythographen die Söhne der Götter erzeugt werden lassen, durch fleischliche Vermischung, sondern so, wie die Wahrheit das Wort darstellt, als ewig im Herzen Gottes beschlossen⁵⁴⁷. Denn bevor irgend etwas erschaffen wurde, hatte er dieses zum Ratgeber, da es sein eigener Gedanke und seine Weisheit ist. Als aber Gott die Dinge alle, die er zu erschaffen beschlossen hatte, erschaffen wollte, da erzeugte er dieses Wort als ausgesprochenes, den Erstgeborenen jeglicher Kreatur, nicht, daß er dieses Wortes verlustig wurde, sondern so, daß er es zeugte und in Ewigkeit mit seinem Worte beisammenblieb. Darauf fußt

⁵⁴⁵ 1 Mos. c. 2 u. 3.

⁵⁴⁶ Is. 66, 1 u. Apg. 7, 49.

⁵⁴⁷ Nach Philo und mehreren Kirchenvätern ist zu unterscheiden: [logos endiathetos]λόγος ἐνδιάθετος und [prophorikos]προφορικός, das im Herzen beschlossene und ausgesprochene.

auch die Lehre der hl. Schriften und der mit dem Geist Gottes erfüllten Männer, von denen einer, Johannes, sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott“⁵⁴⁸, womit er ausspricht, daß im Anfang nur Gott und das Wort in ihm da war. Hierauf sagt er: „Und Gott war das Wort; alles ist durch ihn gemacht“. Das Wort ist also Gott und von Gott gezeugt. Und dies Wort schickt der Vater des Alls, wenn er will, nach irgendeinem Platze im Raum, und vom Vater geschickt erscheint es dort, wird gesehen und gehört und befindet sich so im Raume.

23. Bestätigung des biblischen Berichtes über den Sündenfall.

Am sechsten Tage also schuf Gott den Menschen; seine Schöpfung offenbarte er aber erst am siebenten Tage, als er auch das Paradies geschaffen hatte, damit der Mensch an einem besseren und einem hervorragenden Orte wohne. Und daß obige Erzählung wahr ist, zeigt die Wirklichkeit. Denn weiß nicht jeder von den Wehen, welche die Weiber beim Gebären zu überstehen haben, und daß sie gleich darauf die Qualen wieder vergessen, damit das Wort Gottes, daß das Menschengeschlecht wachsen und sich mehren soll, erfüllt werde? (Sieht ferner nicht jedermann) die Verurteilung der Schlange, wie häßlich sie auf dem Bauche kriecht und Erde frißt, auf daß auch dies uns zum Beweise diene?

24. Herrlichkeit des Paradieses.

Gott hatte also aus der Erde hervorsprossen lassen jeglichen Baum, lieblich zu schauen und gut zum Essen. Anfänglich nämlich waren bloß die am dritten Tage erschaffenen Pflanzen und Samen und Kräuter vorhanden. Die Gewächse im Paradiese aber wurden mit ausgezeichneter Schönheit und größtem Wohlgeschmacke erschaffen, da dieses ja auch eine von Gott gemachte Pflanzung genannt ist. Und zwar besaß die übrigen Pflanzen auch die Erde von gleicher Art, die zwei Bäume aber, den des Lebens und den der Erkenntnis, hatte die übrige Erde nicht, sondern diese befanden sich einzig im Paradies. Daß aber das Paradies zur Erde gehört habe und auf der Erde gepflanzt war, sagt die Hl. Schrift „Und Gott pflanzte das Paradies in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen dahin; und Gott ließ hervorsprossen aus der Erde jeglichen Baum, lieblich zum Ansehen und gut zum Essen“. Durch die Worte also „aus

⁵⁴⁸ Joh. 1, 1.

der Erde“ und „gegen Morgen“ lehrt uns die Hl. Schrift deutlich, daß das Paradies unter diesem Himmel sich befunden habe, unter welchem die Erde und der Morgen sich befindet. Das hebräische Wort *Eden* aber bedeutet Wonne. Ferner gibt sie an, daß ein Fluß von Eden ausging, um das Paradies zu bewässern und sich von dort in vier Hauptströme teilte, von denen zwei, genannt Phison und Geon, die östlichen Gegenden bewässern, namentlich der Geon, der das ganze Land Äthiopien umfließt und in Ägypten unter dem Namen Nil wieder zutage kommen soll. Die anderen zwei Flüsse sind bei uns wohlbekannt, der Euphrat und Tigris nämlich; denn diese befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Landes. Als nun Gott den Menschen, wie gesagt, ins Paradies gesetzt, um es zu bebauen und zu bewachen, gebot er ihm von allen Früchten zu essen, offenbar auch vorn Baume des Lebens; nur vom Baume der Erkenntnis gebot er ihm, nicht zu kosten. Gott versetzte ihn aber von der Erde weg, aus der er war gemacht worden, ins Paradies und gab ihm den Antrieb zur Weiterbildung, damit er dort fortschreite und vollkommen werde, ja sogar als Gott bezeichnet und im Besitz ewigen Lebens zum Himmel hinaufsteige. Der Mensch war nämlich als Mittelding erschaffen, weder als bestimmt sterblich noch als bestimmt unsterblich, sondern fähig für beides. So stand auch sein Wohnort, das Paradies, in Bezug auf Schönheit, zwischen Himmel und Erde in der Mitte. Der Ausdruck „um es zu bebauen“ aber bedeutet keine andere Tätigkeit als die, das Gebot Gottes zu beobachten, damit er nicht durch Ungehorsam sich ins Verderben stürze, wie er es wirklich durch die Sünde getan hat.

25. Gott war in seinem Verbote nicht ungerecht.

Der Baum der Erkenntnis selbst war gut, und auch seine Frucht war gut. Es brachte nämlich nicht, wie einige meinen, der Baum den Tod, sondern der Ungehorsam. Denn in der Frucht war nichts anderes, als nur die Erkenntnis. Die Erkenntnis aber ist gut, wenn man sie auf rechte Weise benützt. Adam dort aber war seinem dermaligen Alter nach noch ein Kind, deswegen konnte er die Erkenntnis noch nicht nach Gebühr fassen. Denn auch jetzt ist es so: wenn das Kind geboren wird, ist es nicht sofort imstande, Brot zu essen, sondern es wird zuerst mit Milch genährt und geht erst mit fortschreitendem Alter auch zur festen Nahrung über. So war es wohl auch bei Adam. Deswegen hatte ihm Gott nicht etwa aus Neid, wie manche⁵⁴⁹ meinen, vom Baume der Erkenntnis zu

⁵⁴⁹ Die Marcioniten. Otto.

essen verboten. Ferner wollte er ihn auch prüfen, ob er seinem Gebote gehorchen werde. Zugleich auch wollte er, daß der Mensch in seinem Kindesalter noch für längere Zeit in argloser Einfalt verbleibe. Denn es ist dies nicht bloß vor Gott, sondern auch bei den Menschen etwas Heiliges, in Einfalt und Arglosigkeit den Eltern untertan zu sein. Wenn es aber Pflicht ist, daß die Kinder den Eltern untertan sind, um wieviel mehr muß dies Gott dem Vater des Alls gegenüber geschehen? Ferner ist es auch unschön, wenn kleine Kinder über ihr Alter hinaus altklug sind. Denn wie man an Alter stufenweise wächst, so wächst man auch in der Erkenntnis. Zudem ist, wenn das Gesetz gebietet, sich eines Dinges zu enthalten, und jemand nicht gehorcht, klar, daß nicht das Gesetz an der Züchtigung Schuld ist, sondern der grobe Ungehorsam. Denn auch ein Vater befiehlt seinem Kinde manchmal, sich gewisser Dinge zu enthalten, und wenn dies dem väterlichen Gebote nicht gehorcht, so wird es derb gezüchtigt und ausgescholten wegen seines Ungehorsams. Und es sind nicht gleich die Handlungen die Ursache der Schläge, sondern der Ungehorsam ist es, der dem Ungehorsamen die empfindliche Züchtigung einbringt. So brachte auch dem Ersterschaffenen sein Ungehorsam die Strafe, daß er aus dem Paradiese vertrieben wurde. Nicht als ob der Baum der Erkenntnis etwas Böses an sich gehabt hätte, sondern durch seinen Ungehorsam hatte der Mensch nun Mühsal, Plage, Schmerz zu erdulden und fiel zuletzt dem Tode anheim.

26. Die Strafe des Todes sogar eine Wohltat.

Und zwar ist der Tod auch noch eine große Wohltat, die Gott dem Menschen erwiesen hat, auf daß er nicht in der Sünde befindlich ewig lebte; sondern er verwies ihn sozusagen in eine Art Verbannung aus dem Paradiese, damit er die Sünde in der ihm bestimmten Zeit durch die Strafe abbüße und dann gebessert später wieder zurückgerufen würde. Deswegen steht auch in der Hl. Schrift, nachdem der Mensch auf dieser Welt erschaffen war, mit geheimnisvoller Bedeutung, daß er zweimal⁵⁵⁰ ins Paradies versetzt worden sei; das erstemal, als er dorthin versetzt wurde, das zweite Mal soll es sich erfüllen nach der Auferstehung und dem Gerichte. Ja noch weiter! gleichwie ein Geschirr wenn es nach der ersten Verfertigung einen Fehler hat, umgegossen und umgebildet wird, so daß es wieder neu und ganz wird, so geschieht auch dem Menschen durch den Tod. Denn er wird sozusagen zerschlagen, um bei der Auferstehung wieder ganz zu erscheinen, d. h. fleckenlos, gerecht und unsterblich. Daß aber

⁵⁵⁰ Gen. 2, 8.

Gott sagte und rief: Adam, wo bist du? so tat er dies nicht, weil er es nicht wußte, sondern er wollte ihm in seiner Langmut damit Veranlassung zur Reue und zum Bekenntnisse geben.

27. Der Mensch ursprünglich weder sterblich noch unsterblich.

Nun wird man mir aber sagen: „Der Mensch ist also sterblich von Natur aus erschaffen?“ Durchaus nicht! „Was denn? unsterblich?“ Auch das sagen wir nicht. „Also“, wird man sagen, „keines von beiden?“ Auch das sagen wir nicht. Der Mensch ist also von Natur weder sterblich noch unsterblich erschaffen. Denn hätte ihn Gott von Anfang an unsterblich erschaffen, so hätte er ihn zum Gotte gemacht; hinwiederum, wenn er ihn sterblich erschaffen hätte, so würde es scheinen, als ob Gott an seinem Tode schuld sei. Weder unsterblich also noch auch sterblich hat er ihn erschaffen, sondern, wie gesagt, fähig für beides, daß er, wenn er durch die Beobachtung des göttlichen Gebotes der Unsterblichkeit sich zuwendete, die Unsterblichkeit als Lohn von Gott empfangt und ein Gott würde, hinwiederum aber, wenn er durch Ungehorsam gegen Gott sich auf Seite des Todes stellte, selbst die Ursache seines Todes würde. Denn Gott hat den Menschen mit Freiheit und Selbstbestimmung begabt erschaffen. Was er sich nun durch seinen Leichtsinn und Ungehorsam zugezogen, das gibt ihm Gott jetzt seinerseits als Geschenk aus Liebe und Erbarmung, wenn sich der Mensch gehorsam unterwirft. Denn gleichwie der Mensch durch seinen Ungehorsam dem Tode hörig geworden ist, so kann durch Gehorsam gegen den Willen Gottes jeder, der will, sich das ewige Leben erwerben. Gott hat uns nämlich sein Gesetz und heiligen Gebote gegeben, auf daß durch deren Erfüllung ein jeder das Heil erlangen, zur Auferstehung gelangen und die Unverweslichkeit erben kann.

28. Warum Eva aus der Rippe Adams gebildet wurde.

Als aber Adam aus dem Paradiese vertrieben war, erkannte er sein Weib Eva, das ihm Gott aus seiner Seite zum Weibe gebildet. Dies hatte Gott getan, nicht weil er das Weib nicht unmittelbar hätte bilden können, sondern weil er voraus wußte, daß die Menschen eine Menge Götter erfinden würden. Er sah also und wußte voraus, daß der Irrtum durch die Schlange eine Vielheit von Göttern, die nicht existieren, aufbringen würde; – denn während nurein Gott ist, bemühte sich der Irrtum schon damals, eine Vielheit von Göttern dem Menschen ins Herz

zu schmuggeln und zu sagen: „Ihr werdet sein wie die Götter!“ – damit nun nicht die Meinung entstände, der eine Gott habe den Mann, ein zweiter das Weib erschaffen, deswegen schuf er sie nicht getrennt voneinander. Ja gerade damit dadurch das Geheimnis der Einzigkeit Gottes gezeigt würde, schuf Gott das Weib zugleich mit dem Manne; auch damit ihre gegenseitige Liebe größer sei.

Adam sagte nun zur Eva: Das ist jetzt Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische, und prophezeite dann: „Deswegen wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden ihrer sein zwei zu einem Fleische“. Und dies erfüllt sich doch augenscheinlich auch bei uns. Denn wer, der in rechtmäßiger Ehe lebt, läßt nicht Vater und Mutter und seine ganze Verwandtschaft und Familie und hängt seinem Weibe in innigster Vereinigung an und liebt es mehr (als die Verwandten)? Deswegen unterziehen sich auch manche um ihrer Weiber willen selbst Lebensgefahren. Den Namen dieser Eva, weil sie zuerst von der Schlange verführt und die Chorführerin der Sünde wurde, ruft der böse Feind, der auch Satan heißt, und der damals durch die Schlange mit ihr gesprochen hat, bis auf die Jetztzeit noch bei seiner Tätigkeit in den von ihm begeisterten Menschen als Evan aus⁵⁵¹. Der Teufel heißt auch der Drache, weil er Gott wie ein flüchtiger Sklave entflohen ist [dia to apodedrakēnai](διὰ τὸ ἀποδεδρακέναι); denn er war anfänglich ein Engel. Über ihn zu reden, würde zu weit führen; deswegen lasse ich jetzt die weitere Auseinandersetzung hierüber gut sein, da ich schon anderswo⁵⁵² über ihn gesprochen habe.

29. Brudermord und Strafe Kains.

Adam also erkannte sein Weib Eva, und sie empfing und gebar einen Sohn, mit Namen Kain. Und sie sprach: Ich habe einen Menschen durch Gott bekommen⁵⁵³. Und abermal gebar sie einen Sohn, namens Abel. Dieser war der erste Schafhirt, Kain aber bebaute die Erde. Die Geschichte derselben nun würde eine zu große Ausführlichkeit, ja auch eine zu weit greifende Erklärung erfordern; deswegen kann der wißbegierige Leser sich über die Geschichte

⁵⁵¹ Evan (Beiname des Bacchus) war der Ruf der Bacchantinnen bei den Orgien des Bacchus.

⁵⁵² In einem verloren gegangenen Werke.

⁵⁵³ 1 Mos. 4, 1.

genauere Belehrung unmittelbar aus dem Buche erholen, das Genesis – die Entstehung der Welt – betitelt ist. Als nun der Satan sah, daß nicht bloß Adam und sein Weib am Leben blieben, sondern daß sie auch Kinder erzeugt hatten, da ergrimte er vor Neid darüber, daß er sie nicht hatte ums Leben bringen können. Er stachelte daher, da er sah, daß Abel Gott wohlgefiel, ihren andern (Sohn), der Kain hieß, gegen seinen Bruder auf und brachte ihn dazu, daß er seinen Bruder tötete. Und dies war der Anfang, daß der Tod in diese Welt eingetreten und bis auf heute über das gesamte Menschengeschlecht gekommen ist. Gott wollte aber in seiner Erbarmung dem Kain eine Veranlassung zur Buße und zum Bekenntnisse geben und sprach daher zu ihm wie zu Adam: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ Kain aber erwiderte Gott trotzig und sagte: „Ich weiß es nicht; ich bin doch nicht der Hüter meines Bruders?“ So erzürnte Gott über ihn und sagte: „Was hast du da getan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde. Und jetzt sollst du verflucht sein von der Erde, die ihren Mund aufgetan, um das Blut deines Bruders von deiner Hand zu empfangen; jammernd und zitternd sollst du auf Erden wandeln“⁵⁵⁴. Von dorthier noch entsetzt, nimmt die Erde deswegen das Blut des Menschen, ja selbst das eines Tieres, nicht mehr in sich auf⁵⁵⁵, wodurch klar wird, daß nicht sie schuld ist, sondern der frevelnde Mensch.

30. Nachkommen Kains. Erfindung der Künste.

Kain also bekam auch einen Sohn, namens Enoch. Und er erbaute eine Stadt, die er nach dem Namen seines Sohnes Enoch nannte. Da ward der Anfang gemacht, Städte zu bauen, und zwar vor der Sintflut, nicht wie Homer fälschlich singt:

„Noch war keine gebaut von den Städten der redenden Menschen.“ (Il. 20, 216.) Dem Enoch aber ward ein Sohn geboren, namens Gaidad; dieser zeugte den Meel, Meel den Mathusala, Mathusala den Lamech. Lamech aber nahm sich zwei Weiber, deren Namen Ada und Sela waren⁵⁵⁶. Von da begann die Vielweiberei; es nahm aber auch die Musik von da ihren Anfang. Lamech nämlich hatte drei Söhne, Obel, Jubal, Thobel. Obel ward ein in Zelten wohnender Hirt, Jubal ist der Erfinder der Harfe und Zither, Thobel ward ein Schmied, mit dem Hammer Erz und Eisen bearbeitend. Bis hierher läßt sich das

⁵⁵⁴ 1 Mos. 4, 9 ff.

⁵⁵⁵ Sondern das Blut gerinnt, ehe es in den Boden dringen kann.

⁵⁵⁶ 1 Mos. 4, 18. 19.

von Kain abstammende Geschlecht verfolgen; für die Folgezeit aber kam die Stammesgeschichte seines Samens in Vergessenheit wegen seines Brudermordes. Gott verlieh aber der Eva die Gnade, daß sie empfing und einen Sohn anstatt Abels gebar, der Seth hieß. Von diesem stammt das übrige Menschengeschlecht bis auf heute. Und wenn ein Wißbegieriger es wünscht so ist es leicht, ihm das Nähere, selbst über alle Geschlechter, mittelst der Hl. Schrift auseinanderzusetzen. Denn es ist von uns auch zum Teil schon in einem andern Buche, wie oben gesagt worden, die Reihenfolge der Abstammung behandelt worden, im ersten Buche über die Geschichte nämlich⁵⁵⁷. Dies alles lehrt uns der Hl. Geist, der durch Moses und die übrigen Propheten spricht, so daß die bei uns, den Verehrern Gottes, vorhandenen Schriften älter sind und dazu auch als wahrer sich erweisen als die alter Geschichtsschreiber und Dichter. Auch für die Musik setzten einige eitle Schwätzer den Apollo als Erfinder an; andere sagen, Orpheus habe die Musik nach dem lieblichen Gesange der Vögel erfunden. Aber ihr Gerede zeigt sich als eitel und grundlos; denn diese Männer lebten viele Jahre nach der Sintflut. Die Geschichte des Noe, der bei einigen Deukalion heißt, ist von uns in dem Buche abgehandelt, das wir oben erwähnt haben; dies kannst auch du zur Hand nehmen, wenn du willst.

31. Die ältesten Städte und Könige.

Nach der Sintflut entstanden allmählich wiederum Städte und Könige auf folgende Weise. Die erste Stadt war Babylon, und Orech und Archad und Chalone im Lande Sennaar. Und König derselben war Nembroth. Von diesen stammte Assur ab, von dem auch die Assyrier den Namen haben. Nembroth aber baute Städte: Ninive und Roboom und Kalak und Dasen zwischen Ninive und Kalak. Ninive aber wurde eine besonders große Stadt. Ein zweiter Sohn Sems⁵⁵⁸, des Sohnes Noes, namens Misraim, erzeugte die Ludonim und die Enemigin und Labiim, die Nephthalim und Patrosiniim und Chaslioniim, von denen die Philistiim stammen. Von den drei Söhnen Noes und von ihren Abkömmlingen⁵⁵⁹ und ihrer Stammtafel haben wir im oben besprochenen Buch ein kurzes Verzeichnis gegeben. Jetzt nun werden wir das Übergangene bezüglich der Städte und Könige und die Geschichte der Zeit erwähnen, als *eine* Zunge *undeine* Sprache war. Vor der Scheidung der Sprachen entstanden die

⁵⁵⁷ Welches Buch hier Theophilus meint, ist zweifelhaft.

⁵⁵⁸ Richtiger Chams. Gen. 10, 6.

⁵⁵⁹ [Synteleia[Συντέλεια mit Otto im Sinne von Genossenschaft genommen.

obigen Städte. Als nun die Menschen sich voneinander trennen sollten, faßten sie aus ihrem, nicht durch Gottes Antrieb den Beschluß, eine Stadt und einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte, um sich einen berühmten Namen zu machen. Da sie nun ein bedeutendes Werk wider den Plan Gottes zu unternehmen wagten, zerstörte ihnen Gott ihre Stadt und warf ihnen den Turm nieder⁵⁶⁰. Und dann veränderte er die Sprachen der Menschen, indem er jedem eine abweichende Mundart gab. Die Sibylle hat die Sache folgenderweise angegeben, indem sie den Zorn Gottes, der über die Welt kommen sollte, ankündigt wie folgt:

„Wenn sich aber erfüllen die Drohungen Gottes des Höchsten,
Die er den Menschen gemacht, als einst im assyrischen Lande
Diese gebauet den Turm. Einsprachig noch waren sie alle;
Und sie wollten ersteigen den sternbesäeten Himmel.
Durch Sturmwinde sofort schickt Gott das gewalt'ge Verderben:
Diese zerwarfen sodann das Gebäu von der schwindelnden Höhe,
Hetzten zu heftigem Streite die Sterblichen gegeneinander.
Doch als gefallen der Turm und die Sprachen der sterblichen Menschen
Vielfach sich in Zweige geteilt“ usw.

Das also geschah im Lande der Chaldäer. Im Lande Chanaan⁵⁶¹ aber entstand eine Stadt, namens Charan. Zur selben Zeit erhob sich auch in Ägypten der erste König, Pharao, der nach den Ägyptiern auch Nechaoth hieß, und so kamen der Reihe nach die folgenden Könige. Im Lande Senaar aber bei den sogenannten Chaldäern war der erste König Arioch, nach diesem ein anderer, Ellasar, und nach diesem Chodollagomor, König von Älam, nach diesem Thargal, König der Assyrier genannten Völker. Fünf andere Städte entstanden im Anteile des Cham, des Sohnes des Noe: die erste Sodoma, dann Gomorrha, Adama, Seboim und Balak, die auch Segor heißt. Und die Namen ihrer Könige sind folgende: Ballas, König von Sodoma, Barsas, König von Gomorrha, Senaar König von Adama, Hymor, König von Seboim, Balach, König von Segor, das auch Balak heißt. Diese waren dem König von Assyrien Chodollagomor zwölf Jahre lang unterworfen. Im dreizehnten Jahre aber fielen sie von Chodollagomor ab, und so kam es, daß damals die vier Könige der Assyrier gegen die fünf Könige Krieg angingen. Dies war das erstemal, daß Kriege auf Erden entstanden. Und sie schlugen die Riesen Karanain und mächtige Völkerschaften mit ihnen und die

⁵⁶⁰ Steht nicht in der Hl. Schrift, sondern Theophilus hat die Notiz aus der Sibylla genommen. S. unten Vers 6.

⁵⁶¹ Richtiger Mesopotamien.

Ommäer in deren eigener Stadt und die Chorräer im sogenannten Gebirge Seir bis zur sogenannten Terebinthe von Pharan, welches an der Wüste liegt⁵⁶². Zur nämlichen Zeit aber war ein gerechter König, mit Namen Melchisedek, in der Stadt Salem, die jetzt Hierosolyma heißt. Dieser war der erste Priester unter allen Priestern Gottes des Allerhöchsten. Von ihm erhielt die Stadt den Namen Hierusalem⁵⁶³, die wir eben Hierosolyma genannt haben. Von ihm an findet man auch, daß Priester auf der ganzen Erde auftraten. Nach ihm trat Abimelech als König auf in Gerara, nach diesem ein anderer Abimelech; hierauf war König Ephron mit dem Beinamen der Chettäer.

Mit den Namen dieser Könige also, die zuerst auftraten, verhält es sich so. Bei den Assyriern aber wurden später die übrigen Könige im Verlaufe vieler Jahre nicht mehr verzeichnet; von den allerletzten Zeiten, den unsern nämlich, werden als Könige der Assyrier erwähnt Theglaphasar, nach ihm Selamanasar, hierauf Sennacherim. Ein Unterkönig von diesem war der Äthioper Adramalech, der auch über Ägypten herrschte. Freilich sind diese Dinge im Hinblick auf unsere Literatur durchaus so ziemlich neu.

32. Verbreitung des Menschengeschlechtes über die Erde.

Aus dem Folgenden nun mögen die Gelehrten und Altertumsforscher die Geschichte beurteilen, ob die von uns nach den hl. Propheten vorgebrachten Tatsachen neu sind. Während es damals in den ersten Zeiten nur wenige Menschen in Arabien und Chaldäa gab, fingen sie nach der Sprachentrennung allmählich an, zahlreich zu werden und sich zu vermehren auf der ganzen Erde. Und zwar wendeten sich die einen gegen Morgen, um dort sich niederzulassen, die andern nach den Teilen des großen Festlandes⁵⁶⁴ und gegen Norden, so daß sie sich in den nördlichen Himmelsstrichen bis nach Britannien ausbreiteten, andere nach Chananäa, das auch Judäa und Phönicien heißt; wieder andere nach den Teilen Äthiopiens, Ägyptens und Libyens und dem sogenannten verbrannten Landstrich (Innerafrika) und nach den Ländern, die bis zum Sonnenuntergang sich erstrecken; noch andere besetzten die Länder von der Meeresküste und von Pamphylien an, Asien, Griechenland, Macedonien und

⁵⁶² 1 Mos. 14, 1 – 6.

⁵⁶³ Vom griechischen [hiereus] *ἱερέυς*, Priester; also „Salem des Priesters, d. h. des Melchisedek“.

⁵⁶⁴ Wahrscheinlich meint Theophilus damit das Land ober dem Pontus Euxinus in seiner Ausdehnung westwärts, also Mitteleuropa.

weiter Italien, die sogenannten Gallien, Spanien und Germanien, so daß jetzt die gesamte Erde von ihren Bewohnern erfüllt ist. Während also die Erde anfangs nur nach drei Seiten von den Menschen bewohnt wurde, nach Morgen, Mittag und Abend, wurden später auch die übrigen Teile derselben bevölkert, da die Zahl der Menschen ungeheuer answoll. Ohne nun diese Dinge zu wissen, wollen die Schriftsteller behaupten, die Erde sei kugelförmig, und wollen sie gleichsam mit einem Würfel vergleichen. Wie können sie aber diese Behauptung als Wahrheit hinstellen, während sie die Geschichte der Erschaffung und Bevölkerung der Erde nicht kennen? Indem die Menschen allmählich auf der Erde anwuchsen und sich vermehrten, wie wir gesagt haben, wurden auch die Inseln des Meeres und die übrigen Erdstriche bevölkert.

33. Diese geschichtlichen Tatsachen konnten die Profanschriftsteller nicht wissen.

Wer also von den sogenannten Weisen, Dichtern und Geschichtsschreibern hätte hier das Richtige sagen können, da sie viel später lebten und eine Menge von Göttern einführten, die wieder so viele Jahre später als die Städte entstanden, lange nach den Königen, Völkern und Kriegen? Denn sie mußten alles erwähnen, die Ereignisse von der Sintflut, die Schöpfung der Welt, die Erschaffung des Menschen und die folgenden Ereignisse; das alles hätten die ägyptischen oder chaldäischen Propheten und die andern Schriftsteller genau darlegen müssen, wenn sie durch den göttlichen und reinen Geist gesprochen und ihre Aussprüche Wahrheit verkündet hätten; und nicht bloß das Vergangene oder Gegenwärtige, sondern auch die zukünftigen Schicksale der Welt hätten sie vorhersagen müssen. Deswegen ist klar, daß alle übrigen sich im Irrtume befinden, wir Christen allein aber die Wahrheit besitzen, die wir vom Hl. Geiste belehrt werden, der in den hl. Propheten gesprochen und alles vorherverkündet hat.

34. Die Propheten lehren Geschichte, rechte Gottesverehrung und tugendhaftes Leben.

Und nun sei es für die Zukunft dein Bestreben, mit gutem Willen die göttlichen Dinge zu erforschen, ich meine die Aussprüche der Propheten, damit du an der Hand des von uns Gesagten und der Angaben der übrigen Schriftsteller zusammen die Wahrheit finden könntest. Was also die Namen der sogenannten

Götter betrifft, so haben wir, wie ich oben auseinandergesetzt, schon aus den Schriften, die jene verfaßt haben, bewiesen, daß sich Namen von Menschen bei ihnen vorfinden. Ihre Bildnisse aber werden täglich bis auf den heutigen Tag verfertigt: Götzen, die Werke von Menschenhand verfertigt sind⁵⁶⁵. Und diesen erweist der große Haufe der unverständigen Menschen göttliche Ehre; den Schöpfer und Bildner des Alls aber und den Erhalter jeglichen Odems setzen sie beiseite, törichten Lehren folgend, weil in Irrtum geführt durch den von den Vätern überkommenen unsinnigen Wahn. Gott aber, der Vater und Schöpfer des Alls, hat das Menschengeschlecht nicht verlassen, sondern ihm sein Gesetz gegeben und heilige Propheten geschickt, um dem Menschengeschlechte Kunde und Belehrung zu bringen, auf daß ein jeder von uns sich ernüchtere und erkenne, daß *nurein* Gott sei. Diese lehrten auch, daß man sich enthalten müsse vom sündhaften Götzendienste, vom Ehebruch, Totschlag, Hurerei, Diebstahl, Geiz, Meineid, von aller Ausgelassenheit und Uneinigkeit; daß der Mensch alles, was er nicht will, daß es ihm geschehe, auch einem andern nicht tue, und daß so der gerecht Handelnde den ewigen Strafen entgehe und des ewigen Lebens durch Gott gewürdigt werde.

35. Einzelne solcher Belehrungen.

Das göttliche Gesetz also verbietet nicht bloß, die Götzenbilder, sondern auch die Himmelskörper, Sonne, Mond und die übrigen Gestirne, anzubeten, ebenso dem Himmel, der Erde, dem Meere oder den Quellen oder Flüssen göttliche Ehre zu erweisen, sondern nur dem wahren Gott und Schöpfer des Alls darf man göttliche Ehre erweisen in Heiligkeit des Herzens und aufrichtiger Gesinnung. Deswegen sagt das hl. Gesetz: „Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren deines Nächsten Frau“. In gleicher Weise auch die Propheten. Salomon lehrt uns, auch nicht durch einen Blick mit den Augen zu sündigen, indem er sagt: „Deine Augen sollen gerade schauen, deine Augenlider Gerechtes winken“⁵⁶⁶. Und Moses, ebenfalls ein Prophet, sagt über die Einzigkeit Gottes: „Dies ist euer Gott, der den Himmel festigt und die Erde gründet, dessen Hände die ganze Heerschar des Himmels haben erscheinen lassen, aber sie euch nicht haben erscheinen lassen, damit ihr ihnen als Göttern anhanget“⁵⁶⁷. Isaias sagt wiederum: „So spricht Gott der Herr,

⁵⁶⁵ Ps. 113, 4; 134, 15.

⁵⁶⁶ Sprichw. 4, 25.

⁵⁶⁷ 5 Mos. 4, 19. Diese Stelle ist mehr dem Sinne nach als wörtlich angeführt.

der den Himmel gefestigt und die Erde grundgelegt und das, was in ihr ist, und der Odem gibt dem Volke auf ihr und Atem denen, die auf ihr wandeln; dies ist der Herr, euer Gott⁵⁶⁸. Und wiederum (spricht Gott) durch denselben: „Ich bin es, der den Himmel und die Erde gemacht und den Menschen auf ihr; *ich* habe mit meiner Hand den Himmel gefestigt“⁵⁶⁹. Und an einer andern Stelle: „Dies ist euer Gott, der die Grenzen der Erde errichtet; er wird nicht hungrig noch müde werden, und unergründlich ist seine Weisheit“⁵⁷⁰. Auf gleiche Weise sagt auch Jeremias: „Der die Erde gemacht hat in seiner Kraft und den Erdkreis aufgerichtet in seiner Weisheit, und den Himmel ausgespannt in seiner Klugheit, und des Wassers Menge am Himmel, und der die Wolken herbeigeführt von den Enden der Erde, die Blitze zu Regen gemacht, und die Winde hervorgeführt aus seinen Schatzkammern“⁵⁷¹. Hier wird ersichtlich, wie so ganz übereinstimmend alle Propheten sich aussprachen, da sie ja in einem und demselben Geiste redeten von der Einzigkeit Gottes, von der Entstehung der Welt und der Erschaffung des Menschen. Dazu auch jammerten sie voll Leidwesen über das gottlose Menschengeschlecht und machten die, welche da sich weise dünkten, wegen ihres Irrtums und ihrer Herzenshärte zuschanden. So sagt Jeremias: „Jeder Mensch ist Tor geworden mit seiner Wissenschaft, jeder Goldschmied ist zuschanden geworden mit seinen Gebilden; umsonst verfertigt der Silberschmied seine Werke aus Silber, es ist kein Atem in ihnen, am Tage ihrer Heimsuchung werden sie vertilgt werden“⁵⁷². Das nämlich sagt auch David: „Verderbt sind sie und abscheulich in ihren Anschlägen; keiner ist, der Gutes tut, auch nicht einer; alle sind abgewichen, allsamt unnütz geworden“⁵⁷³. Auf gleiche Weise sagt auch Habakuk: „Was nützt dem Menschen das Bild, daß er es geschnitzt als falschen Schein? Wehe dem, der zum Steine sagt: Wach auf! und zum Holze: Erhebe dich!“⁵⁷⁴ Auf gleiche Weise sprachen auch die übrigen Propheten der Wahrheit. Und wozu soll ich die Menge der Propheten noch anführen, deren viele sind, und die unzählige Aussprüche getan haben, die im schönsten Einklange miteinander stehen? Denn jeder, der will, kann ihre Worte finden und daraus genau die Wahrheit kennen lernen, um sich nicht durch Wahn und durch eitle gelehrte Grübeleie betören zu lassen. Diese Männer also, die wir

⁵⁶⁸ Is. 42, 5.

⁵⁶⁹ Ebd. 45, 12 ff.

⁵⁷⁰ Ebd. 40, 28.

⁵⁷¹ Jer. 10, 12 ff.

⁵⁷² Ebd. 10, 12 ff.

⁵⁷³ Ps. 13, 1. 3.

⁵⁷⁴ Hab. 2, 18.

erwähnt haben, waren Propheten bei den Hebräern, Männer ohne Wissenschaft, Hirten und ungebildete Leute.

36. Bestätigung derselben durch die Sibylle.

Die Sibylle aber, die Prophetin bei den Griechen und den übrigen Völkern, schleudert am Anfang ihrer Prophetie gegen das Menschengeschlecht folgende Worte:

„Sterbliche Menschen, gebildet aus Fleisch, ganz nichtigen Wesens,
Wie so schnelle erhebet ihr euch, nicht denkend ans Ende!
Fürchtet und zittert ihr nicht vor Gott, der immer euch zusieht?
Der allwissend auch alles erschauet und Zeug' ist von allem,
Als allnährender Schöpfer den lieblichen Odem auf alle
Niedergesendet und ihn als Führer der Menschen bestellt hat⁵⁷⁵.
Gott ist nur Einer, er Herrscher allein, der Ewige, Größte,
Alles beherrschend und, selbst unsichtbar, alles erschauend.
Nimmer vermag all sterbliches Fleisch ihn selbst zu erblicken;
Denn wie vermöchte das Fleisch wohl jemals den himmlischen,
wahren,
Ewigen Gott, der den Himmel bewohnt, mit Augen zu schauen?
Da ja die Menschen sogar nicht vermögen den Strahlen der Sonne
Unentwegt entgegenzuschauen, die sterblich gebor'nen
Männer, zusammengesetzt aus Gebein, aus Fleisch und Geäder.
Ehret den einzigen wirklichen Gott, der der Lenker des Weltalls
Einzig von Ewigkeit ist, und in Ewigkeit herrscht und regieret,
Selbererzeugt und anfangslos und alles beherrschend,
Alle die Sterblichen richtend im alles erleuchtenden Lichte⁵⁷⁶,
Wü'd'ge Vergeltung sodann wird euch für die schlechte Gesinnung,
Daß ihr beiseite gesetzt, zu verehren den ewigen, wahren
Gott und zu bringen nur ihm die heiligen Gaben des Opfers,
Doch sie Dämonen gebracht, den Bewohnern der Räume des Hades.
Doch ihr wandelt in Stolz und Wahnwitz; habt den geraden
Richtigen Weg abirrend verlassen und ginget den Irrpfad
Hin durch Dornengestrüpp und Verhaue. O lasset, ihr Toren,
In lichtloser und finsterner Nacht, und im Dunkel zu schweifen;

⁵⁷⁵ Über diesen Odem Gottes vgl. oben B. 2 K. 13.

⁵⁷⁶ Nach Joh. 1, 9.

Endlich entfliehet dem Dunkel der Nacht und erfasset den Lichtglanz!
Sehet, er strahlet so hell und nicht zu verkennen für alle.
Kommet und wandelt nicht stets im Dunkel des finsternen Irrtums,
Sehet, es glänzet so hell, mildblickend das Auge der Sonne.
Pflanzet euch Weisheit ins Herz und fasset die rechte Erkenntnis!
Ein Gott ist, der das Naß, der die Winde, das Beben der Erde,
Blitze und Nöten des Hungers und Pest und traurige Plagen,
Schneegestöber und Eis uns schickt – und was sonst noch zu nennen,
Er ist Gebieter des Himmels und Herrscher der Erde, *nur er* ist.“

Und von den Göttern, die erst entstanden sein sollen, sagt die Sibylle:
„Da stets wieder vergeht, was entstanden, so leitet den Ursprung
Nimmer ein Gott aus den Lenden des Manns lind dem Schoße der
Mutter,
Ein Gott ist nur allein, der Erhabenste, der da erschaffen
Himmel und Sonne und alles Gestirn und die Leuchte des Mondes
Und die mit Früchten beladene Erde, die Wogen des Meeres,
Berge mit ragender Höhe und stets fortfließende Quellen;
Der da im Wasser erzeugt des Getiers unzählige Menge,
Der, was zu Lande sich regt und krecht, mit Odem belebet;
Der da den hellen Gesang und das traute Gezwitzcher der Vögel
Schuf, die mit buntem Gefieder die Luft lautrauschend durchschneiden;
Wies in dem Tal des Gebirgs den wilderen Tieren den Wohnplatz,
Gab all zahmeres Vieh zum Dienste des sterblichen Menschen.
Allen bestimmte er diesen zum Herrn, den er selber gebildet;
Tausenderlei unzählige Dinge erkennen die Herrschaft;
Wer von den Menschen vermöchte es wohl, sie alle zu kennen?
Einer nur kennt sie allein, der alle erschaffen im Anfang,
Er, der da ohne Veränd'ring, der ewige Schöpfer, den Äther bewohnt,
Guten noch besseren Lohn zur Vergeltung als Richter bestimmend,
Doch gar grimmigen Zorn für Böse und Über des Unrechts,
Krieg und Pest und bitteres Weh zur Strafe erregend.
Menschen, warum doch bäumt ihr euch so, bis entwurzelt ihr hinstürzt?
Schämet euch doch, Krokodil und Katzen als Götter zu ehren!
Hat da nicht Tollheit und Wut euch die Klarheit des Geistes getrübet,
Wenn euch die Götter die Schüsseln bestehlen, die Töpfe berauben?⁵⁷⁷
Statt im himmlischen Glanz ihm zu geben den herrlichen Wohnsitz,

⁵⁷⁷ Die Katzen nämlich.

Gabt ihr dem Gott wurmstichiges Bild, von der Spinne umzogen⁵⁷⁸.
Betet ihr, Törichte, doch auch die Schlange, die Katze, den Hund an,
Ehret die Vögel der Luft und die kriechenden Tiere der Erde,
Bilder und Zeichen von Stein, von menschlichen Händen verfertigt,
Haufen von Steinen sogar auf den Straßen⁵⁷⁹ und andere Dinge
Viele und nicht'ge – die Scham hält ab, sie zu nennen – verehrt ihr.
Das sind Götter, Betrug für törichte Menschen bewirkend,
Und Tod bringendes Gift in Wahrheit spritzt ihr Mund aus.
Nur vor dem, der das Leben besitzt und ewiges Licht, der
Freude den Menschen gewährt, der süßer als süßester Honig,
Reichlichen Maßes sie schenkt: vor dem nur beuge den Nacken!
Und im Verein mit frömmerer Zeit schlag' besseren Weg ein!
All das habt ihr versäumt und darum auch den Kelch des Gerichtes,
Bis zum Rande gefüllt, voll Bitterkeit ohne Vermischung,
Alle geschlüpft im törichten Wahn und der Blindheit des Herzens.
Und doch erwachet ihr nicht und kommt zu weis'rer Gesinnung,
Wollt nicht erkennen den König, den Gott, der alles erschauet.
Deshalb wird euch die Glut des verzehrenden Feuers erfassen,
Und in lodernder Lohe in Ewigkeit werdet ihr brennen
Täglich, vergehend vor Scham ob der falschen, der nichtigen Götter,
Aber den treuen Verehrern des wahren und ewigen Gottes
Wird zum Erbe das Leben, und ewiglich werden sie wohnen
Im Paradies, in der wonnigen Lust wohlprossendem Garten,
Essend das Brot voll Süße vom sternbesäeten Himmel.“

Daß dies nun Dinge sind, die wahr, nützlich, gerecht und für alle Menschen gut gemeint sind, ist klar, wie auch, daß alle Missetäter nach dem Verdienste ihrer Handlungen Strafe zu erwarten haben.

⁵⁷⁸ [Sētobrōta]Σητόβρωτα fasse ich als inneres Objekt zu [dedorche]δέδορχε = wurmstichige Blicke haben, und Blick tropisch für Gestalt, wie so oft latein. ora, vultus, facies.

⁵⁷⁹ Die Hermessäulen z. B.

37. Aussprüche der heidnischen Dichter über die Bestrafung der Frevel.

Schon einige Dichter haben dieses ausgesprochen, gleichsam als Urteil gegen sich selbst und zum Zeugnis gegen diejenigen, welche Unrecht tun, indem sie sagen, daß diese gestraft werden würden. Äschylus sagt⁵⁸⁰:

„Wer Übles tut, der muß es auch leiden.“

Pindar sagt ebenfalls:

„Da ja,
Die Böses getan, es büßen müssen.“

Ebenso sagt Euripides:

„Erfährst du Übles, duld es; freudig ja tat'st du's;
Gesetz ist's, Übel dem Feind, wo du ihn triffst, zu tun.“

Und wiederum sagt derselbe:

„Den Feinden Böses tun, halt ich für Mannes Pflicht.“

In gleicher Weise Archilochus:

„Eines weiß ich,
Wichtiges: Dem, der uns Übles tut, das Ärgste zum Entgelt zu tun.“

Und über die Wahrheit, daß Gott alles sieht und nichts ihm verborgen ist, daß er aber in seiner Langmut zuwartet, bis er ins Gericht geht, auch darüber sagt Dionysus⁵⁸¹:

„Der Dike⁵⁸² Auge schaut mit ruh'gem Blick umher,
Doch sieht er alles stets im gleichem Maß.“

Und daß das Gericht Gottes kommen und das Wehe über die Schlechten plötzlich hereinbrechen werde, hat Äschylus angedeutet mit den Worten:

„Mit schnellem Schritt tritt das Weh den Sterblichen an,
Wer immer nur durch Frevel je das Recht verletzt.
Du siehst die Dike nahen, lautlos, ungesehen

⁵⁸⁰ Die nachfolgenden Stellen von Dichtern sind bis auf Pind. Nem. IV 51 aus verlorenen Werken.

⁵⁸¹ Ein sonst unbekannter Dichter.

⁵⁸² Die strafende Gerechtigkeit.

Vom Schläfer, Wand'rer, und vom sorglos Sitzenden.
Bald tritt sie gleich quer in den Weg, bald später auch.
Nicht hüllt die Nacht den schlimmen Übeltäter ein,
Und, was du Übles tust, o glaub mir, Einer sieht's.“

Sagt nicht auch Simonides:

„Kein Unglück erfolgt
Für Menschen unerwartet; in geringer Zeit
Stürzt die Gottheit alles um.“

Wiederum sagt Euripides

„Nie ist das prunkende Glück und des Schlechten behäbiger Wohlstand
Für dauernd anzuseh'n, noch auch
Gottloser Menschen Geschlecht; denn die ungezeugte Zeit
Bringt der Menschen Schlechtigkeit ans Licht.“

Ferner Euripides:

„Denn die Gottheit ist bewußtlos nicht, sie kennt gar wohl die Eide,
Die mit Frevel sind geschworen, oder die der Zwang erpresset.“

(*Iphig. in Aul. V 396 flg.*)

Und Sophokles:

„Hast Schlimmes du geboten, muß du's leiden auch.“

Daß also Gott über einen falschen Eid oder welches Verbrechen immer dereinst zu Gericht sitzen wird, haben auch diese Männer vorausgesagt; ebenso haben sie über die Zerstörung der Welt durch Feuer mit oder wider Willen ähnliches wie die Propheten gesagt; freilich waren sie später als jene und haben ihre Kenntnis aus dem Gesetze und den Propheten entlehnt.

38. Übereinstimmung derselben mit den Propheten über den Untergang der Welt durch Feuer u. a.

Und was liegt denn daran, ob sie früher oder später lebten? Wenigstens haben sie das gleiche ausgesprochen wie die Propheten. Über die Zerstörung der Welt durch das Feuer also sagt der Prophet Malachias; „Siehe, es kommt der Tag des

Herrn wie ein brennender Ofen und wird in Flammen setzen alle Gottlosen“⁵⁸³. Und Isaias: „Kommen wird der Zorn Gottes wie heftig niederstürzender Hagel und wie in der Schlucht hinbrausendes Wasser“⁵⁸⁴. Also haben die Sibylle und die andern Propheten, ja auch die Dichter und Philosophen über die Gerechtigkeit, das Gericht und die Strafe Gottes sich deutlich ausgesprochen; ebenso haben sie auch über die Vorsehung, daß nämlich Gott fürsorge nicht bloß für die Lebenden, sondern auch für die Toten, gesprochen, wenn auch wider Willen; sie sahen sich nämlich durch die Wahrheit dazu gezwungen. Und zwar hat unter den Propheten Salomon über die Verstorbenen also gesprochen: „Es wird Genesung kommen für das Fleisch und Heilung für das Gebein“⁵⁸⁵. Das nämliche sagt auch David: „Es werden frohlocken die gedemüthigten Gebeine“⁵⁸⁶. Hiermit stimmt auch der Spruch des Timokles überein: „Für die Verstorbenen ist Erbarmen beim gnädigen Gotte.“

Es kamen also die Schriftsteller, wenn sie auch von einer Vielheit von Göttern redeten, doch auf einen einzigen Gott, und wenn sie auch das Nichtvorhandensein einer Vorsehung behaupteten, so taten sie doch Aussprüche über die Vorsehung, und wenn sie auch den Eintritt des Gerichtes leugneten, so sprachen sie doch einhellig von demselben; und diejenigen, die da leugneten, daß nach dem Tode eine Empfindung verbleibe, gaben dies doch wieder zu. Homer nämlich, nachdem er gesagt hat:
„Gleichwie ein nichtiger Traum in Nichts ist die Seele entflohen.“
(Od. XI. 221.)

sagt an einer andern Stelle:

„Und aus den Gliedern entfloh ihm die Seele zum Hades hinunter.“
(Il. XVI. 856.)

und wiederum:

„Schleunigst begrab' mich, so werd' ich die Tore des Hades betreten.“
(Il. XXIII. 71.)

In Betreff der übrigen Schriftsteller aber, die du gelesen hast, glaube ich, daß du genau weißt, wie sie sich ausgesprochen haben. Alle diese Dinge aber wird

⁵⁸³ Mal. 4, 1.

⁵⁸⁴ Is. 30, 30.

⁵⁸⁵ Sprichw. 3, 8.

⁵⁸⁶ Ps. 50, 8.

jeder verstehen, der die Weisheit Gottes sucht, und der ihm durch Glaube, Gerechtigkeit und gute Werke zu gefallen strebt. Es sagt nämlich einer von den obenerwähnten Propheten, namens Osee: „Wer ist weise? und er wird dies verstehen; wer klug? und er wird es erkennen. Denn gerade sind die Wege des Herrn, und die Gerechten werden wandeln darauf und die Gottlosen darauf kraftlos sein“⁵⁸⁷. Wer nun ein Freund der Wissenschaft ist, muß auch eifrig trachten, sie zu erlernen. Suche also häufiger mit mir zusammenzukommen, damit du auch von Mund zu Mund mich hörst und so die Wahrheit genau kennen lernst. DRITTES BUCH. Wertlosigkeit der heidnischen Schriftsteller und ihrer Lehren; Heiligkeit und hohes Alter der christlichen.

⁵⁸⁷ Os. 14, 10.

Theophilus von Antiochien

DRITTES BUCH: WERTLOSIGKEIT DER HEIDNISCHEN SCHRIFTSTELLER UND IHRER LEHREN; HEILIGKEIT UND HOHES ALTER DER CHRISTLICHEN.

1. Unsere hl. Schriften sind uralt, die Profanschriftsteller wertlos.

Theophilus dem Autolykus seinen Gruß! Die Schriftsteller schreiben gerne eine Menge von Büchern zusammen, um eitlen Ruhm zu erwerben; die einen über Götter, Kriege oder Chronologie, einige andere auch über nutzlose Fabeln und anderes eitles Gerede, womit auch du dich bis jetzt abgegeben hast. Doch bist du noch nicht müde, dich damit abzuplagen, sondern trotz unserer Unterredungen hältst du die Rede der Wahrheit noch für eitles Geschwätz, indem du unsere (hl.) Schriften für eine ganz neue Erfindung ansiehst. Deshalb will auch ich nicht anstehen, dir unter Gottes Beistand in Kürze die Beweise für das Altertum unserer Schriften darzulegen und dir ein kurzes Gedenkblatt zu liefern, damit es dich nicht verdrieße, dasselbe zu Hand zu nehmen, und du so das törichte Gerede der übrigen Schriftsteller erkennest.

2. Mangel an Gewähr bei denselben.

Die Dinge nämlich, worüber die Schriftsteller so sichere Behauptungen aufstellen, müßten sie entweder selbst mit Augen gesehen, oder von solchen, die sie gesehen, mit Zuverlässigkeit gehört haben. Denn Schriftsteller, die Ungewisses schreiben, führen sozusagen Streiche in die Luft. Denn was half es dem Homer, daß er den Ilischen Krieg besang und damit viele anlog, oder dem Hesiod sein genealogisches Verzeichnis der von ihm so genannten Götter, oder

dem Orpheus seine 365 Götter, die er am Ende seines Lebens selbst wieder leugnet, indem er in seinem Testamente sagt, es sei nur Ein Gott? Was hatte Aratus von seiner Darstellung des Erdenrundes als kugelförmig, oder diejenigen Schriftsteller, die ähnliche Sätze aufstellten wie er, als nur den Ruhm bei den Menschen, den sie selbst wieder nicht einmal verdient haben? Was haben sie doch Wahres gesagt? Was haben dem Euripides, dem Sophokles und den andern Tragikern ihre Tragödien geholfen, oder dem Menander, Aristophanes und den übrigen Komikern ihre Komödien, oder dem Herodot oder Thukydides ihre Geschichtswerke, dem Pythagoras die Geheimnisse (der Ägyptier) und die Säulen des Herkules⁵⁸⁸, oder dem Diogenes seine cynische Philosophie, oder dem Epikur sein zuversichtlicher Ausspruch, daß es keine Vorsehung gebe, oder dem Empedokles seine Lehre des Atheismus, oder dem Sokrates sein Schwören beim Hund oder bei der Gans, bei der Platane, bei dem vom Blitze getroffenen Äsculapius und bei den Dämonien, die er anrief? Aus welchem Grunde doch ging er freiwillig in den Tod, und welchen Lohn hoffte er sich nach dem Tode? Was half dem Plato seine Erziehungslehre, oder den übrigen Philosophen – um nicht die ganze große Anzahl derselben aufzuzählen – ihre Lehrsätze? Wir führen dies aber an, um ihr nutzloses, gottentfremdetes Denken zu kennzeichnen.

3. Ihre Widersprüche und die Schändlichkeiten, die sie ihren Göttern andichten.

Denn alle diese Männer strebten nur nach hohlem, eitlem Ruhm und kannten die Wahrheit weder selbst noch führten sie andere zur Wahrheit. Denn gerade ihre eigenen Worte überführen sie, daß sie Widersprüche vorgebracht und daß die meisten von ihnen ihre eigenen Lehrsätze selbst wieder umgestoßen haben. Denn sie widerlegten sich nicht nur gegenseitig, sondern manche von ihnen haben sogar ihre eigenen Lehren wieder als unrichtig dargestellt, so daß ihr Ruhm sich in Hohn und in den Ruf der Narrheit verwandelte; denn von den Verständigen werden sie verurteilt. Sie haben nämlich entweder von Göttern gesprochen, später aber selbst wieder den Atheismus gelehrt, oder sogar von einer Entstehung der Welt, zuletzt aber einen blinden Zufall behauptet, sogar auch von einer Vorsehung geredet und wieder den Satz aufgestellt, die Welt sei ohne alle höhere Lenkung. Haben sie nicht ferner in ihren Versuchen, über die Sittlichkeit zu schreiben, Anleitung zu Ausschweifungen, Hurerei, Ehebruch,

⁵⁸⁸ Die er auf seinen Reisen kennen gelernt und gesehen hatte.

sogar auch zur Verübung der fürchterlichen unaussprechbaren Schandtaten⁵⁸⁹ gegeben? Und zwar geben sie ihre Götter als die ersten an, die in unnennbaren Verbindungen und entsetzlichen Mahlzeiten⁵⁹⁰ das Beispiel gegeben. Denn wer von ihnen besingt nicht den Kinder fressenden Kronos, und wie Zeus seine Tochter Metis verschlang und den Göttern verabscheuungswürdige Gastmähler gibt; dabei, sagen sie auch, habe ein gewisser stelzfüßiger Schmied Hephästion den Aufwärter gemacht. Die Hera habe den Zeus als leibliche Schwester nicht bloß geheiratet, sondern auch noch mit ihrem unsauberen Munde mit ihm Unsagbares verübt⁵⁹¹. Und all die übrigen Taten des Zeus, wie sie die Dichter besingen, weißt du wahrscheinlich. Was brauch ich endlich die Taten des Poseidon oder Apollo oder Dionysus und Herakles, der busenliebenden Athene und der schamlosen Aphrodite zu erwähnen, da wir sie anderswo einer eingehenderen Besprechung unterzogen haben?

4. Diese Schändlichkeiten werden den Christen fälschlich vorgeworfen.

Ich hätte auch diese Dinge zu widerlegen nicht für notwendig gefunden; allein ich sehe dich jetzt im Zweifel über die Lehre der Wahrheit. Obwohl du nämlich ein verständiger Mann bist, so erträgst du doch die Toren gerne, sonst hätten dich ja unverständige Menschen nicht dazu gebracht, daß du dich durch eitle Worte verführen ließest und dem abgedroschenen Gerede Gehör schenkest, durch welche gottlose Zungen falsche Verleumdungen gegen uns, die wir Verehrer Gottes sind und Christen genannt werden, austreuen, indem sie sagen, bei uns bestehe Weibergemeinschaft, und wir übten geschlechtlichen Umgang ohne allen Unterschied, sogar mit leiblichen Schwestern, ja sogar noch, und zwar das Gottloseste und Grauenhafteste von allem, wir genossen Menschenfleisch. Sie sagen auch, unsere Lehre trete als eine ganz neue auf, und wir wüßten zum Beweise der Wahrheit derselben nichts vorzubringen, sondern unsere Lehre sei Torheit. Ich wundere mich nun am meisten über dich, daß du, der du doch sonst in den übrigen Gegenständen des Wissens ein eifriger und genauer Forscher bist, uns so wenig Interesse entgegenbringst. Denn wenn es dir nur irgend möglich ist, stöberst du unermüdlich auch zur Nachtzeit in den Bibliotheken herum.

⁵⁸⁹ Päderastie.

⁵⁹⁰ Menschenfresserei.

⁵⁹¹ Siehe Otto zu dieser Stelle.

5. Die heidnischen Philosophen geben Anleitung dazu.

Du hast also Vieles gelesen. Was dünkt dir nun von den Lehren Zenos oder des Diogenes, Kleantes und von dem ganzen Inhalte ihrer Schriften, die zur Menschenfresserei Anleitung geben, so daß die Eltern von den eigenen Kindern gekocht und aufgefressen werden sollten, und wenn jemand nicht mittun wollte oder ein Glied von der grauenhaften Speise wegschleuderte und nicht aß, selbst aufgefressen werden sollte?⁵⁹² Überdies findet sich ein noch verruchterer Ausspruch, der des Diogenes, welcher lehrt, die Kinder sollten ihre Eltern als Opfer bringen und dann aufessen. Ferner, erzählt nicht auch Herodot von Kambyse⁵⁹³, daß er die Kinder des Harpagus habe schlachten und kochen und sie dann dem Vater zum Essen vorsetzen lassen? Weiter fabelt er, daß auch bei den Indern die Eltern von den eigenen Kindern aufgezehrt werden. O der gottlosen Lehre von Männern, die solche Dinge niedergeschrieben, vielmehr gelehrt haben! o der Gottlosigkeit und Verruchtheit derselben, o des (verkehrten) Denkens solcher Leute, die so tief philosophierten und sich für Philosophen ausgaben! Denn die solche Sätze aufstellten, haben die Welt mit Gottlosigkeit erfüllt.

6. Fortsetzung.

Auch über die frevelhafte Schandtat⁵⁹⁴ sind fast alle, die sich in dem irrumsreichen Chor der Philosophen befinden, einig. Und zwar bestimmt Plato, dessen Philosophie doch sittlicher zu sein scheint, im ersten Buche vom Staate⁵⁹⁵ mit beredten Worten gewissermaßen als Gesetz, es sollten die Weiber allen gemeinsam sein, indem er als Beispiel hierfür den Sohn des Zeus, den Gesetzgeber der Kreter (Minos) anführt, damit angeblich durch einen solchen Brauch die Zahl der Kinder größer würde, und weil ja gewiß die etwas mehr geplagten Leute durch solchen ungebundenen Verkehr entschädigt werden

⁵⁹² Daß dies sich bei den genannten Philosophen finde, bestätigen auch Sextus Emp. und Diogenes Laert.; vgl. Otto zu dieser Stelle.

⁵⁹³ Vielmehr Astyages.

⁵⁹⁴ Coitus promiscuus.

⁵⁹⁵ Plato sagt dort im 5. (nicht 1.) Buche: „Die Ehefrauen der Männer sollen Allen gemeinsam sein und Keiner nenne irgendeine sein Eigen; gemeinsam seien fernerhin die Kinder und der Vater soll seinen Sprößling nicht kennen und nicht die Kinder den Vater.“

müßten. Epikur gibt ebenfalls, außerdem daß er den Atheismus predigt, den Rat, auch mit Mutter und Schwestern Umgang zu pflegen, selbst mit Verletzung der Gesetze, die solches verböten. Solon nämlich hatte auch hierüber eine weise gesetzliche Bestimmung getroffen, damit die Kinder auf gesetzmäßige Weise in der Ehe erzeugt würden und nicht aus Hurerei entsprängen, und damit nicht jemand einen als Vater verehere, der es nicht ist, und seinen wahren Vater beschimpfe, weil er ihn nicht kennt. Und so auch alle die Verbote gegen dergleichen Dinge, welche die übrigen Gesetze der Griechen und Römer enthalten. Warum also hat Epikur und die Stoiker gelehrt, mit Schwestern und Knaben zu verkehren? Lehren, mit denen sie die Bibliotheken angefüllt haben, damit man ja von Kindheit an diesen rechtswidrigen Verkehr lerne. Doch was brauch ich mich noch länger mit diesen Dingen abzugeben, da sie von ihren sogenannten Göttern ähnliche Handlungen zu berichten wissen?

7. Deren Widersprüche über das Dasein und Wesen der Götter, über die menschliche Seele und die göttliche Vorsehung.

Denn obwohl sie das Dasein der Götter zuvor behaupten, so machen sie diese Behauptung wieder zunichte. Die einen nämlich sagen, die Götter beständen aus Atomen, die andern, sie lösten sich wieder in Atome auf, und die Götter hätten nicht mehr Macht als die Menschen. Plato, der das Dasein der Götter annimmt, will, daß sie aus der Materie beständen. Pythagoras, der sich über die Götter soviel geplagt und seine Reisen Land aus Land ein gemacht hat, bestimmt zuletzt die Natur (als höchstes) und behauptet die Zufälligkeit des Alls, und daß die Götter sich um die Menschen durchaus nicht kümmern. Und alle die Aussprüche für den Atheismus ferner, welche der Akademiker Klitomachus vorbrachte. Was haben nicht auch Kritias und der Abderite Protagoras gesagt? „Denn wenn es Götter gibt, so kann ich über sie nicht sprechen noch darlegen, wie sie beschaffen sind; denn ich finde da viele Hindernisse“. Über Euhemerus, den ärgsten Atheisten, ist auch nur zu reden überflüssig. Denn nachdem er viele Äußerungen über die Götter gewagt, wagt er zuletzt auch die, es gebe überhaupt keine, sondern er läßt die Welt vom Zufall regiert werden. Plato, der soviel über den Monotheismus und die menschliche Seele geschrieben, der er die Unsterblichkeit zuerkennt, sagt später selbst wieder offen das Gegenteil, indem er behauptet, daß die Seelen immer wieder in andere Menschen, die einiger sogar in Tiere übergehen. Wie sollte Leuten, die Vernunft besitzen, diese seine Lehre nicht schrecklich und gottlos erscheinen, nach der ein Wesen, das einst ein Mensch gewesen, hinwieder ein Wolf oder Hund oder Esel oder ein anderes

unvernünftiges Tier werden soll? Gleiche Faselien findet man auch bei Pythagoras, der zudem auch noch die Vorsehung weg demonstriert. Wem nun sollen wir glauben, dem Komiker Philemon, der da sagt:

„Denn jene, die die Gottheit ehren, haben stets
Des Heiles beste Hoffnungen“

oder den oben genannten, einem Euhemerus oder Epikur und Pythagoras und den übrigen, die (jede) Verehrung der Gottheit verwerfen und die Vorsehung leugnen? Über die Gottheit und die Vorsehung sagt Aristo:

„Nur Mut! Es pflegt die Gottheit allen Würdigen
Zu helfen, zumal aber solchen Wackeren,
Genießen einen festbestimmten Vorzug nicht,
Die rechtlich leben, ei! was lohnt sichs, fromm zu sein!

„Es sei denn so! Jedoch ich sehe gar zu oft,
Die frommen Wandel sich erwählen, ohne Glück
Im Leben steh'n, doch solche, die nichts anderes,
Als nur, was ihnen Nutzen bringt, als Ziel gewählt,
In ehrenreich'rer Stellung als wir anderen.“

Für gegenwärtig, ja! Doch muß man vorwärts schau'n
Und auf der Dinge letzte Wendung wartend seh'n.
Denn nicht, wie bei gar manchen sich die Meinung hält,
Die schlimm von Art und nutzlos für das Leben ist,
Ist blinder Zufall Lenker, oder fällt der Lohn
Nur zu, so wie sich's eben trifft: denn dieser Wahn
Erhöht den Reiz zur Missetat dem Bösewicht.
Wer heilig lebt, hat hohen Lohn zu hoffen auch,
Den Schlechten aber trifft die Strafe nach Gebühr.
Denn nichts geschieht vom höh'ren Walten losgetrennt.“

Und bei allem, was die ändern und beinahe die meisten Schriftsteller über die Gottheit und die Vorsehung gesagt haben, kann man sehen, welche Widersprüche sie vorbringen. Die einen nämlich haben die Gottheit und die Vorsehung ganz ausgeschaltet, die ändern wieder einen Gott aufgestellt und erklärt, daß alles durch höhere Vorsehung geleitet werde. Der verständige Zuhörer und Leser also muß genau auf das Gesagte achten, wie Simylus sagt:

„Man gibt den Dichternamen allgemein,
Den schlechtbegabten, wie den guten, nach Gebrauch;
Doch sollte Urteil herrschen.“

Und wie auch Philemon sagt:
„Ein unverständ'ger Hörer ist ein schlimmes Ding,
Denn weil er unverständlich, schilt er selbst sich nie.“

Es ziemt sich also, das von den Philosophen und hinwiederum von den Dichtern Gesagte wohl zu beachten und ernstlich zu untersuchen und zu erwägen.

8. Fortsetzung.

Denn obwohl sie das Dasein von Göttern leugnen, gestehen sie es doch selbst wieder zu, und zwar lassen sie dieselben rechtswidrigen Dinge verüben. Und zuerst besingen die Dichter mit höherem Schwunge die unschönen Taten des Zeus. Chrysippus, der so viele Torheiten ersonnen, gibt uns die Notiz, Hera habe sich mit unlauterem Munde dem Zeus genahet. Was soll ich weiter die Ausschweifungen der sogenannten Göttermutter aufzählen, oder die des nach Menschenblut dürstenden Jupiter Latiaris, oder die des sich entmannenden Attos (Attis), oder wie Zeus mit dem Beinamen der Tragöde seine Hand verbrannte, wie man erzählt, und jetzt bei den Römern als Gott verehrt wird? Ich übergehe mit Stillschweigen die Tempel des Antinous⁵⁹⁶ und der übrigen sogenannten Götter. Denn wenn ich es erzähle, so erregte es bei verständigen Lesern nur verächtliches Lachen. Diejenigen also, die solche Dinge mit ihrer Philosophie ausklügelten, werden durch ihre eigenen Sätze entweder als gottlose Menschen oder als Verteidiger der unbeschränkten Geschlechtslust und des rechtswidrigen Umgangs überführt, ja man stößt sogar in ihren Schriften auch auf Menschenfresserei bei ihnen, und als die ersten, die diese Handlungen verübten, geben sie die Götter an, die sie anbeteten.

9. Heiligkeit der christlichen Lehre; Lehre von der Vorsehung; sittliche Erhabenheit des Dekalogs.

Wir aber bekennen, daß ein Gott sei, aber nur einer, der Schöpfer, Gründer, Bildner dieser ganzen Welt; wir wissen, daß alles durch eine Vorsehung regiert werde, aber von ihm allein; wir haben ein hl. Gesetz gelernt, haben aber als Gesetzgeber den wahrhaftigen Gott, der uns auch lehrt, gerecht zu handeln,

⁵⁹⁶ Ein Liebling Kaiser Hadrian's, den dieser als Gott erklärte, und dem er Tempel bauen ließ.

gottesfürchtig zu leben und Gutes zu tun. Und zwar sagt er in Betreff der Gottesfurcht: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bild machen noch ein Gleichnis von allem, was im Himmel oben, oder was auf der Erde unten, oder was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr dein Gott⁵⁹⁷. Und über die Übung des Guten spricht er: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest im Lande, das ich, der Herr dein Gott, dir gebe. Ferner in Betreff der Gerechtigkeit sagt er: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben gegen deinen Nächsten, du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, du sollst nicht begehren sein Haus, noch Feld, noch Knecht, noch Magd, noch Ochsen, noch Zugtier, noch alles Vieh, noch alles, was deinem Nächsten gehört. Du sollst das Urteil des Armen beim Richten desselben nicht verkehren, du sollst jedes ungerechte Wort meiden; du sollst den Unschuldigen und Gerechten nicht töten; du sollst den Gottlosen nicht für gerecht erklären und keine Geschenke nehmen; denn die Geschenke verblenden die Augen der Sehenden und verkehren die Sache der Gerechten“⁵⁹⁸. Der Vermittler dieses göttlichen Gesetzes nun war Moses, der Diener Gottes, zwar für die ganze Welt im allgemeinen, insbesondere aber für die Hebräer, auch Juden genannt, die anfangs der König von Ägypten in Sklaverei gehalten, eine gerechte Nachkommenschaft gottesfürchtiger und heiliger Männer, nämlich Abrahams, Isaaks und Jakobs. Doch erinnerte Gott sich ihrer, tat außerordentliche Zeichen und Wunder durch Moses, befreite sie und führte sie heraus aus Ägypten und hin durch die sogenannte Wüste; setzte sie auch in den Besitz des Landes Chananäa, das später Judäa genannt wurde, und gab ihnen ein Gesetz und lehrte sie jene Satzungen. Von dem Gesetze also, das erhaben und wunderbar in Hinsicht auf jede Gerechtigkeit ist, sind die oben erwähnten, wie gesagt, die zehn Hauptgebote.

10. Menschenfreundlichkeit gegen die Fremden.

Weil sie nun Fremdlinge in Ägypten gewesen waren, da sie ursprünglich Hebräer waren von Chaldäa – es hatte sie eine zur selben Zeit ausgebrochene Hungersnot gezwungen, nach Ägypten hinüberzukommen, da dort Getreide verkauft wurde, und sie hatten dort lange Zeit ihren Aufenthalt: es war aber dies

⁵⁹⁷ Exod. 20, 3 – 17.

⁵⁹⁸ Exod. 13, 17; Deut. 20, 19.

nach einer Vorhersagung Gottes so gekommen; – weil sie also in Ägypten 430 Jahre gewohnt hatten, so schärfte ihnen Gott, als Moses sie aus dem Lande in die Wüste führen sollte, durch das Gesetz ein: „Den Fremdling sollst du nicht bedrängen; denn ihr wisset, wie es dem Fremdling ums Herz ist; denn auch ihr waret fremd im Land Ägypten“⁵⁹⁹.

11. Die Propheten über die Buße.

Als nun das Volk das ihm von Gott gegebene Gesetz übertrat, da schickte ihnen Gott in seiner Güte und Erbarmung, weil er sie nicht vertilgen wollte, außerdem daß er ihnen das Gesetz gegeben hatte, später auch noch Propheten aus ihren Brüdern, um sie zu belehren, um ihnen die Vorschriften des Gesetzes in Erinnerung zu bringen und sie zur reuevollen Umkehr zu vermögen, auf daß sie nicht mehr sündigten. Wenn sie aber bei ihren schlechten Werken verharreten, so sagten sie ihnen voraus, daß sie allen Königreichen der Erde würden unterworfen und übergeben werden. Und es lehrt der Augenschein, daß dies ihnen bereits so geschehen ist. Über jene reuevolle Umkehr nun sagt der Prophet Isaias im allgemeinen zu allen Menschen, ausdrücklich aber zu diesem Volke: „Suchet den Herrn und rufet ihn an, so bald ihr ihn findet; wenn er sich euch nahet, verlasse der Gottlose seine Wege und der Ungerechte seine Gedanken und kehre zurück zum Herrn seinem Gott, und er wird sich erbarmen; denn weit weg tun wird er eure Sünden“⁶⁰⁰. Und ein anderer Prophet, Ezechiel, sagt: „Wenn der Ungerechte sich abwendet von allen seinen Ungerechtigkeiten, die er getan, und meine Gebote bewahret und meine Gerechtigkeit übt, so soll er leben und nicht sterben; aller seiner Ungerechtigkeiten, die er getan, wird nicht mehr gedacht werden, sondern durch seine Gerechtigkeit, die er geübt, wird er leben; denn ich will nicht den Tod des Ungerechten, spricht der Herr, damit er sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe“⁶⁰¹. Wiederum sagt Isaias: „Kehret um, ihr, die ihr die tiefen und ungerechten Gedanken hegt, damit ihr gerettet werdet“⁶⁰². Und dann Jeremias: „Kehret zurück zu dem Herrn euerem Gott, wie der Winzer zu seinem Korb, und ihr werdet Erbarmen finden“⁶⁰³. Viele oder vielmehr unzählige Stellen finden sich also in der Hl. Schrift über

⁵⁹⁹ Exod. 23, 9.

⁶⁰⁰ Is. 55, 6.

⁶⁰¹ Ez. 18, 21 f.

⁶⁰² Is. 31, 6.

⁶⁰³ Jer. 6, 9.

die Buße, da Gott das Menschengeschlecht immer von allem sündigen Wesen zu sich bekehren will.

12. Über die Gerechtigkeit.

Über die Gerechtigkeit ferner, die das Gesetz vorgeschrieben, finden sich auch die gleichen Bestimmungen bei den Propheten und in den Evangelien, weil diese alle als Träger des einen Geistes Gottes durch diesen geredet haben. Isaias sagt: „Tut weg die Schlechtigkeiten von euren Seelen, lernet Gutes tun, erforschet das Recht, verteidigt den, der Unrecht leidet, sprecht euer Urteil zu Gunsten der Waisen und schafft der Witwe ihr Recht“⁶⁰⁴. Wiederum sagt der nämliche: „Löse alle Bande der Ungerechtigkeit, mache los die Schlingen der gewalttätigen Fesselung, gib schleunigst die Bedrückten frei, zerreiße jede ungerechte Schrift, brich dem Hungrigen dein Brot und die obdachlosen Armen führe in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und wende dein Auge nicht stolz hinweg von den Angehörigen deines Geblüts. Dann wird dein Licht wie Morgenrot hervorbrechen und deine Genesung schnell kommen und deine Gerechtigkeit vor dir hergehen“⁶⁰⁵. In gleicher Weise sagt Jeremias: „Stellet euch an die Wege und sehet und fraget, wie beschaffen der gute Weg des Herrn unseres Gottes ist, und wandelt ihn, und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden. Richtet ein gerechtes Gericht, denn darin liegt der Wille des Herrn eures Gottes“⁶⁰⁶. Ebenso sagt Osee: „Bewahret das Recht und nahet euch dem Herrn eurem Gott, der den Himmel gefestigt und die Erde gegründet“⁶⁰⁷. Und wiederum sagt Joel mit diesen übereinstimmend: „Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, bringt zusammen die Greise, versammelt Kinder und Säuglinge; es gehe der Bräutigam aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Brautgemach! Und betet zum Herrn euerm Gott mit Inbrunst, daß er sich euer erbarme, und er wird euere Missetaten auslöschen“⁶⁰⁸. Und wiederum auf gleiche Weise sagt Zacharias: „Dies spricht der Herr der Allmächtige. Richtet das Gericht der Wahrheit und jeder habe Erbarmen und Mitleid gegen seinen Nächsten; die Witwe und Waise und den Fremdling sollt ihr nicht unterdrücken,

⁶⁰⁴ Is. 1, 16 f.

⁶⁰⁵ Ebd. 58, 6 – 8.

⁶⁰⁶ Jer. 6, 16.

⁶⁰⁷ Os. 12, 6 u. 13, 4.

⁶⁰⁸ Joel 2, 16.

und keiner gedenke seinem Bruder irgendeine Beleidigung in seinem Herzen, spricht der Herr der Allmächtige“⁶⁰⁹.

13. Über die Keuschheit.

Über das sittliche Verhalten ferner lehrt uns die Hl. Schrift nicht bloß im Werk nicht zu sündigen, sondern selbst auch nicht in Gedanken, daß wir im Herzen nicht einmal an etwas Schlechtes denken oder mit den Augen ein fremdes Weib begehren. Salomon also, der König und Prophet war, sagt: „Deine Augen sollen gerade sehen und deine Augenlider Gerechtes winken; gerade Pfade mache dir für deine Füße“⁶¹⁰. Die Stimme des Evangeliums aber belehrt noch eindringlicher über die Keuschheit, wenn sie sagt: „Jeder, der ein fremdes Weib ansieht, so daß er es begehrt, hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen. Und wer eine Geschiedene heiratet, bricht die Ehe, und wer seine Frau entläßt, ausgenommen des Ehebruchs halber, macht sie zur Ehebrecherin“⁶¹¹. Salomon sagt ferner: „Kann jemand Feuer in seinem Kleide tragen, ohne seine Kleidung zu verbrennen? Oder kann jemand auf feurigen Kohlen einhergehen, ohne seine Füße zu verbrennen? So wird auch derjenige, welcher zu einem Weibe geht, das unter einem Manne steht, nicht straflos ausgehen“⁶¹².

14. Das neue Testament über die Feindesliebe, die Verachtung des eitlen Ruhms und den Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Und daß wir nicht bloß unsere Volksgenossen lieben sollen, wie einige meinen, hierüber sagt der Prophet Isaias: „Sagt denen, die euch hassen und euch fluchen: Ihr seid unsere Brüder, damit der Name des Herrn verherrlicht und gesehen werde in ihrer Freude“⁶¹³. Das Evangelium aber sagt: „Liebet euere Feinde, betet für die, so euch verfluchen. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr davon? Denn dies tun auch die Räuber und Zöllner“⁶¹⁴. Diejenigen aber, die Gutes tun, belehrt es, sich nicht damit zu rühmen, damit sie

⁶⁰⁹ Zach. 7, 9.

⁶¹⁰ Spr. 4, 25.

⁶¹¹ Matth. 5, 28. 32.

⁶¹² Sprichw. 6, 27 – 29.

⁶¹³ Is. 66, 5.

⁶¹⁴ Matth. 5, 44. 46.

nicht den Menschen zu gefallen bestrebt seien; es sagt nämlich: „Es wisse deine linke Hand nicht, was deine rechte tut“⁶¹⁵. Dazu noch befiehlt uns das göttliche Wort, den Herrschaften und Obrigkeiten untertan zu sein und für sie zu beten, „auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben führen“⁶¹⁶. Und es lehrt uns, allen alles zu geben, „Ehre, wem Ehre, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Steuer, wem Steuer; keinem etwas schuldig zu bleiben, als daß wir alle lieben“⁶¹⁷.

15. Bei solchen Lehren tun die Christen niemals jene Schandtaten, die sie nicht einmal im Theater ansehen dürfen.

Bedenke nun, ob Leute, die solche Lehren erhalten haben, unterschiedslosen und gesetzwidrigen geschlechtlichen Umgang pflegen oder, was das Gottloseste von allein ist, sich an Menschenfleisch vergreifen können, zumal da uns sogar das Zuschauen bei den Gladiatorenkämpfen verboten ist, damit wir nicht Teilnehmer und Mitwisser an Mordtaten werden! Aber auch die übrigen Schauspiele anzusehen, gilt uns für unsittlich, damit unsere Augen und Ohren nicht befleckt werden, wenn sie an den Mordtaten teilnähmen, die dort besungen werden. Denn wenn jemand von Menschenfresserei reden wollte, dort werden die Kinder des Thyestes und Tereus aufgefressen; wenn vom Ehebruch, dort bei ihnen wird er in den Tragödien besungen, nicht bloß von Seite der Menschen, sondern auch der Götter, von denen (die Dichter) in klangvoller Sprache denselben unter deren Großtaten und Kämpfen berichten. Ferne sei aber von den Christen der Gedanke, so etwas zu tun! denn bei ihnen findet sich weise Selbstbeherrschung, wird die Enthaltbarkeit geübt, die Monogamie beobachtet, die Keuschheit bewahrt, die Ungerechtigkeit ausgemerzt, die Sünde mit der Wurzel vertilgt, die Gerechtigkeit ausgeübt, das Gesetz gehalten, die Frömmigkeit durch die Tat bezeugt, Gott bekannt, die Wahrheit als Höchstes betrachtet; die Gnade bewahrt sie, der Friede beschirmt sie, das hl. Wort führt sie, die Weisheit lehrt sie, das (ewige) Leben entscheidet, Gott ist ihr König. Wir hätten also zwar noch vieles zu sagen über unsere Religion und die Satzungen Gottes, des Urhebers der gesamten Schöpfung, doch glauben wir für jetzt genug erwähnt zu haben, um auch dich zumeist durch das, was du bis jetzt gelesen hast, dahin zu bringen, daß du so wie bisher auch ferner gerne Belehrung annehmest.

⁶¹⁵ Ebd. 6, 3.

⁶¹⁶ 1 Tim. 2, 2. 1.

⁶¹⁷ Röm. 13, 7. 8.

16. Beweis für das Alter der Lehren der Hl. Schrift aus der in ihr gegebenen Chronologie, über welche die Profanschriftsteller nur Fabeln vorbringen.

Ich will dir nun mit Gottes Hilfe auch die Chronologie genauer darlegen, damit du siehst, daß unsere Lehre nicht neu noch fabelhaft sei, sondern älter und wahrer als die aller Dichter und Schriftsteller, die ins Blaue hinein geschrieben haben. Denn diejenigen, welche die Welt als ungeworden annahmen, gingen bis ins Unbegrenzte zurück; andere, welche eine Entstehung der Welt behaupteten, sagten, es seien seitdem bereits 153,075 Jahre verflossen. Dies schreibt der Ägyptier Apollonius. Plato aber, der für den Weisesten der Griechen gilt, in welche Fabeln verliert sich der! In seinem „Vom Staat“⁶¹⁸ betitelten Buche nämlich steht ausdrücklich: „Wenn die jetzigen Zustände und Einrichtungen, o Fremdling, immer (und von jeher) dieselben geblieben wären, wie käme es, daß irgendwelche neu erfunden wurden? Hundert Millionen Jahre (vielmehr) blieben diese den damaligen Menschen unbekannt; tausend Jahre aber oder zweimal soviel sind es (erst), seitdem sie erfunden und allgemein bekannt worden sind, teils von Dädalus, teils von Orpheus, teils von Palamedes an“⁶¹⁹. Und indem er diesen Verlauf der Dinge behauptet, nimmt er jene hundert Millionen Jahre an von der Flut bis auf Dädalus. Und nachdem er viel erzählt hat von Staaten, Niederlassungen und Völkern auf der Welt, gesteht er, daß er diese Dinge nur als Vermutungen ausspreche. Er sagt nämlich: „Wenn irgendein Gott uns verheiße, daß wir, wenn wir die Betrachtung der Gesetzgebung unternehmen, im Vergleich mit dem Gesagten“⁶²⁰. Also sprach er offenbar nur Vermutungen aus; wenn aber nur Vermutungen, so haben seine Angaben wahrlich auf Wahrheit keinen Anspruch.

17. Die Christen kennen sie aus den Propheten.

Man muß also in der Gesetzgebung bei Gott in die Schule gehen, wie Plato ja selbst gesteht, daß es unmöglich sei, die klare Wahrheit anderswie zu finden, außer wenn Gott sie durch sein Gesetz lehrt. Behaupten ferner nicht auch die

⁶¹⁸ Diese und folgende Stellen finden sich nicht in diesem Werke Platons, sondern in seinem Buch über die Gesetze [peri nomōn](περὶ νόμων).

⁶¹⁹ De legibus I. III p. 677.

⁶²⁰ Ergänze aus Plat. Ges. S. 683: „nichts Schlechteres oder weniger hören sollen, so würde ich einen weiten Weg machen.“

Dichter Homer, Hesiod und Orpheus, sie hätten ihre Kenntnisse von der göttlichen Vorsehung? Ja man sagt sogar, zu den Zeiten der Schriftsteller hätten Seher und Propheten gelebt, und von diesen belehrt, hätten jene die Wahrheit geschrieben. Um wieviel mehr also können wir die Wahrheit wissen, die wir von den hl. Propheten belehrt sind, welche den HI. Geist Gottes in sich aufgenommen hatten! Deswegen stimmen die Aussprüche aller Propheten, durch die sie die künftigen Schicksale der ganzen Welt vorherverkündeten, so vollständig zusammen. Denn der redliche Forscher oder besser der Freund der Wahrheit kann gerade durch das Eintreffen der vorher angekündigten und bereits geschehenen Ereignisse die Überzeugung gewinnen, daß ihre Angaben über die Zeiten und Zeitläufe vor der Sintflut, wie die Jahre von der Erschaffung der Welt bis jetzt verliefen, wirklich wahr seien, so daß die lügenhafte Flunkerei der Schriftsteller und die Unwahrheit ihrer Angaben offenbar werden.

18. Die Zeit der großen Flut.

Plato nämlich, wie erwähnt, nimmt zwar eine Wasserflut an, behauptet aber, sie habe sich nicht über die ganze Erde, sondern nur über die Ebenen erstreckt, und diejenigen, die auf die höchsten Berge geflohen, seien gerettet worden. Andere erzählen von Deukalion und Pyrrha, welche sich in einer Arche gerettet hätten, und Deukalion habe, nachdem er die Arche verlassen, Steine hinter seinen Rücken geworfen, und aus den Steinen seien Menschen geworden; deswegen, sagen sie, habe die Menge der Menschen auch den Namen Laoi⁶²¹ erhalten. Wieder andere sagen, bei einer zweiten Flut habe ein gewisser Klymenus gelebt. Es ist nun aus dem oben Gesagten klar, daß Leute, die solche Dinge geschrieben und solche Dinge ausgegrübelt haben, sich als armselige, gottlose und törichte Leute beweisen. Unser Prophet und Diener Gottes aber, Moses, erzählt in seiner Geschichte der Erschaffung der Welt, auf welche Weise die Sintflut auf der Erde eintrat, ferner, welches die näheren Umstände dabei waren, ohne daß er dabei von Deukalion und Pyrrha fabelt oder bloß die Ebenen überschwemmt und bloß die auf die Berge Geflüchteten gerettet werden last,

19. Beschreibung derselben durch Moses.

⁶²¹ Völker

Er erklärt aber auch, daß keine zweite Sintflut stattgefunden, ja er versichert sofort, daß ferner keine Wasserflut mehr über die Welt kommen werde, wie ja auch keine mehr eingetreten ist und keine mehr eintreten wird. Weiter erzählt er, es seien im Ganzen acht Seelen gerettet worden in der Arche, die auf Gottes Befehl angefertigt wurde, nicht von Deukalion, sondern von Noe - ein hebräischer Name, der "Ruhe" bedeutet. Wir haben aber in einer andern Schrift schon erzählt, wie Noe seinen Zeitgenossen, als er ihnen die kommende Flut ankündigte, zurief: Hieher! Gott ruft euch zur Buße. Deswegen wurde er auch Deukalion genannt. Dieser Noe hatte drei Söhne, wie wir im zweiten Buche angegeben haben, deren Namen sind: Sem, Cham und Japheth. Diese hatten wieder drei Weiber, jeder eines nämlich; dazu noch er und sein Weib. Manche haben diesen Mann auch Eunuchus genannt. Also wurden im ganzen acht Seelen, die sich in der Arche befanden, gerettet. Die Sündflut aber, so erzählt Moses, dauerte vierzig Tage und vierzig Nächte, indem die Schleusen des Himmels hernieder strömten und alle Brunnen des Abgrundes sich ergossen, so daß das Wasser 50 Ellen hoch über jedem hohen Berge stand. Und so ging das ganze damalige Menschengeschlecht zugrunde und nur die in der Arche Verwarhten, deren, wie gesagt, acht waren, wurden gerettet. Die Trümmer dieser Arche werden bis jetzt noch im arabischen Gebirge gezeigt. Von der Sintflut also gibt Moses in Kürze die vorstehende Erzählung.

20. Zeit des Moses.

Moses nun war es, der die Juden aus Ägypten führte, als sie vom König Pharaon, dessen Namen Tethmosis war, und der nach der Vertreibung des Volkes noch 25 Jahre und 4 Monate regiert haben soll, wie Manethos ausgerechnet hat, aus dem Lande vertrieben wurden. Nach diesem regierte Chebron 13 Jahre, nach ihm Amenophis 20 Jahre 7 Monate; nach diesem seine Schwester Amessa 21 Jahre 1 Monat; nach ihr Mephres 12 Jahre 9 Monate, nach ihm Methrammuthosis 20 Jahre 10 Monate, nach ihm Tythmoses 9 Jahre 8 Monate, nach ihm Damphenophis 30 Jahre 10 Monate, nach ihm Orus 36 Jahre 5 Monate; dessen Tochter 10 Jahre 3 Monate, nach ihr Mercheres 12 Jahre 3 Monate; dessen Sohn Armais 4 Jahre 1 Monat; nach diesem Rhamesses 1 Jahr 4 Monate, nach diesem Messes Miammu 6 Jahre 2 Monate, nach diesem Amenophis 19 Jahre 6 Monate, nach ihm Thössus und Ramesses 10 Jahre; diese sollen eine für ihre Zeit große Macht an Reiterei und eine mächtige Flotte besessen haben. Die Hebräer, die um diese Zeit sich in Ägypten angesiedelt hatten und vom König, der oben Tethmosis genannt worden ist, zu Sklaven

gemacht worden waren, erbauten ihm feste Städte: Pitho, Ramesses und On, welches die Stadt der Sonne⁶²² ist, so daß also die Hebräer auch älter erscheinen als die damaligen namhaften Städte in Ägypten; und sie sind unsere Voreltern, von denen wir die hl. Schriften haben, die älter sind als alle⁶²³ Schriftsteller, wie vorher gesagt worden ist. Das Land Ägypten aber erhielt seinen Namen vom König Sethos; denn Sethos, sagt man, heißt Ägypten. Sethos aber hatte einen Bruder, namens Armais; dieser hieß Danaos, und er ist der nämliche, welcher aus Ägypten nach Argos kam, dessen die übrigen Schriftsteller als eines Mannes aus dem grauen Altertum erwähnen.

21. Zeit des Auszugs aus Ägypten.

Der Schriftsteller Manethos aber, der soviel tolles Zeug zu Gunsten der Ägyptier schrieb und dazu noch von Moses und den Hebräern, die mit ihm waren, Schimpfliches zu erzählen weiß, als seien sie wegen des Aussatzes aus Ägypten vertrieben worden wußte nichts Genaueres über die Zeitrechnung anzugeben. Er sagt nämlich, sie seien Hirten und Feinde der Ägyptier gewesen. Wenn er sie Hirten nennt, so tat er das wider seinen Willen, von der Wahrheit dazu gezwungen; denn unsere Voreltern waren wirklich Hirten, die sich in Ägypten ansiedelten, aber nicht aussätzig. Als sie nämlich ins sogenannte Land Jerusalem kamen, wo sie sich später auch bleibend niederließen, da ist klar angegeben, wie ihre Priester, die gemäß göttlichem Befehle immer beim Tempel wohnten, jede Krankheit ärztlich zu behandeln wußten, so daß sie auch die Aussätzigen und jedes schimpfliche Gebreite heilten. Den Tempel erbaute Salomon, der König von Judäa. Daß aber Manethos über die Zeitrechnung im Irrtum ist, wird aus dem, was er sagt, klar; er ist es aber auch über den König, der sie vertrieben hat, dessen Name Pharao ist. Denn dieser blieb ihr König nicht mehr langer, denn als er mit seiner Streitmacht die Hebräer verfolgte, ging er im Roten Meere zugrunde. Ferner berichtet er auch falsch über die Hirten, die nach ihm mit den Ägyptiern Krieg geführt hätten; denn sie zogen 313 Jahre früher aus Ägypten und bewohnten von da an das Land, das auch jetzt noch Judäa heißt, ehe Danaos nach Argos kam. Daß aber letzteren die meisten bei den Griechen für älter als die übrigen halten, ist bekannt. So hat uns also Manethos wider Willen zwei wahre Tatsachen in seinen Schriften mitgeteilt: die erste, daß er die Hebräer übereinstimmend Hirten nennt, die andere, daß er

⁶²² Heliopolis

⁶²³ ändern

auch ihren Auszug aus dem Lande Ägypten berichtet; so daß also aus diesen seinen Aufschreibungen bewiesen ist, daß Moses und sein Volk 900 oder auch 1000 Jahre vor dem Ilischen Kriege gelebt haben.²

22. Zeit des Tempelbaues.

Aber auch in Betreff des Baues des Tempels in Judäa, den der König Salomon 566 Jahre nach dem Auszuge der Juden aus Ägypten erbaute, ist bei den Tyriern aufgezeichnet, wie der Tempel gebaut wurde, und die Schrift ist in ihren Archiven aufbewahrt; und in diesen Aufzeichnungen findet man, daß der Tempel 134 Jahre 8 Monate vor der Gründung Karthagos durch die Tyrier entstanden sei.⁶²⁴ So erzählt der Ephesier Menander in seiner Geschichte des Königreichs der Tyrier, indem er in folgender Weise schreibt: Nach dem Tode des Abibal, des Königs der Tyrier, übernahm sein Sohn Hieromos die Regierung und lebte 53 Jahre. Ihm folgte Bazor, der 43 Jahre lebte und 17 regierte. Nach ihm kam Methuastartos, der 54 Jahre lebte und 12 Jahre regierte; nach ihm dessen Bruder Atharymos, der 58 Jahre lebte, 9 regierte. Diesen ermordete sein Bruder, namens Helles, der 50 Jahre lebte und 8 Monate regierte. Diesen ermordete Juthobal, ein Priester der Astarte, der 40 Jahr lebte und 12 Jahre regierte. Ihm folgte sein Sohn Bazor, der 45 Jahre lebte und 7 Jahre regierte. Dessen Sohn Mettenos, der 32 Jahre lebte und 29 Jahre regierte. Ihm folgte Pygmalion, der 56 Jahre lebte und 7 Jahre regierte. Im siebenten Jahre seiner Regierung floh⁶²⁵ nach Libyen und gründete eine Stadt, die bis jetzt Karthago heißt. Die ganze Zeit von der Regierung Hieromos bis zur Gründung Karthagos berechnet sich auf 155 Jahre 8 Monate. Im zwölften Jahre der Regierung Hieromos' aber wurde der Tempel in Jerusalem erbaut, so daß die ganze Zeit von der Erbauung des Tempels bis zur Gründung Karthago 132 Jahre 8 Monate beträgt.

⁶²⁴ Diese Aufzeichnungen rühren aber von einem König der Tyrier her, Hieromos (Hiram) mit Namen, dem Sohne des Abibal; denn Hiram war infolge freundschaftlichen Verkehrs von seiten seines Vaters und zugleich wegen der hervorragenden Weisheit, die Salomon besaß, ein Freund dieses Königs. Denn sie übten sich fortwährend gegenseitig in scharfsinnigen Fragen: und als Beweis hierfür werden, sagt man, ihre gewechselten Briefe noch bis jetzt bei den Tyriern aufbewahrt; denn sie standen im lebhaften brieflichen Verkehr.

⁶²⁵ Dido

23. Die Propheten älter als alle griechischen Schriftsteller.

In Betreff des Zeugnisses der Phönizier und Ägyptier, wie nämlich die Geschichtsschreiber Manethos, der Ägyptier, und der Ephesier Menander, ferner auch Josephus, der den jüdisch-römischen Krieg beschrieb, über unsere Chronologie berichtet haben, möge das Gesagte hinreichen. Denn aus diesen alten Schriftstellern wird bewiesen, daß auch die Werke der übrigen später seien als die uns von Moses gegebenen Schriften, ja sogar als die der späteren Propheten; denn der letzte der Propheten, Zacharias mit Namen, blühte zur Zeit der Regierung des Darius. Aber auch alle Gesetzgeber traten nachweislich später auf. Denn wollte man den Athener Solon nennen, so lebte dieser zu den Zeiten der Könige Cyrus und Darius, zur Zeit des oben erwähnten Propheten Zacharias, der um sehr viele Jahre später lebte⁶²⁶. Oder will man von den Gesetzgebern Lykurgus oder Drakon oder Minos reden, so gehen diesen die hl. Schriften an Alter voran, da die Bücher des göttlichen durch Moses uns übermittelten Gesetzes ja auch erweisbar älter sind als Zeus, der über die Kreter herrschte, ja sogar als der Ilische Krieg. Damit wir aber eine genauere Chronologie liefern, wollen wir mit Gottes Hilfe uns jetzt daran machen, nicht bloß die Geschichte nach der Sintflut, sondern auch die vor der Sintflut durchzugehen, um so nach Möglichkeit die Zahl der gesamten Jahre der Welt uns vorzuführen, indem wir auf den fernsten Anfang der Schöpfung der Welt zurückgehen, die uns Moses, der Diener Gottes, durch den HI. Geist beschrieben hat. Indem er nämlich die Geschichte der Schöpfung und Entstehung der Welt und des ersten Menschen und die folgenden Ereignisse erzählt, gibt er auch die Jahre an, die vor der Sintflut verfloßen. Ich flehe nun um die Gnade des einzigen Gottes, damit ich nach seinem Willen genau die Wahrheit darlege, damit du und jeder, dem diese Schrift in die Hände kommt, von seiner Wahrheit und Gnade geleitet werde. Ich will nun erst von den aufgezeichneten Geschlechtsregistern beginnen, d. h. von dem ersten Menschen anfangen.

⁶²⁶ als Moses

24. Berechnung der Jahre von Adam bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.

Adam lebte, bis er seinen Sohn⁶²⁷ erzeugte, 230 Jahre, sein Sohn Seth 205 Jahre, dessen Sohn Enos 190, dessen Sohn Kainan 170 Jahre, dessen Sohn Maleleel 165 Jahre, dessen Sohn Jahreth 162, dessen Sohn Enoch 165 Jahre, dessen Sohn Mathusala 167 Jahre, dessen Sohn Lamech 188 Jahre. Dessen Sohn war der obengenannte Noe, der den Sem erzeugte in einem Alter von 500 Jahren. Unter ihm fand die Sintflut statt, als er 600 Jahre alt war. Die Gesamtzahl der Jahre bis zur Sintflut beträgt also 2242. Gleich nach der Sintflut zeugte Sem im Alter von 100 Jahren den Arphaxath, Arphaxath im Alter von 135 Jahren den Sala, Sala mit 130 Jahren den Heber, von welchem auch dessen Nachkommenschaft den Namen Hebräer erhielt; dieser zeugte 134 Jahre alt den Phaleg, dieser 130 Jahre alt den Ragau, dieser mit 132 Jahren den Seruch, dieser mit 130 Jahren den Nachor, dieser mit 75 Jahren den Thara, dieser mit 70 Jahren den Abraham; dieser, unser Patriarch, zeugte im Alter von 100 Jahren den Jsaak. Es belaufen sich also die Jahre bis auf Abraham auf 3278. Der vorerwähnte Jsaak lebte, bis er einen Sohn zeugte, 60 Jahre und zeugte dann den Jakob; Jakob lebte bis zu seiner Übersiedlung nach Ägypten, von der wir oben geredet haben, 130 Jahre; der Aufenthalt der Hebräer in Ägypten währte 430 Jahre, und nach ihrem Auszug aus Ägypten verweilten sie in der sogenannten Wüste 40 Jahre. Die Gesamtzahl der Jahre beträgt also 3938 zur Zeit, wo Moses starb und Jesus⁶²⁸, der Sohn Naves, die Führung des Volkes übernahm. Er leitete es aber 27 Jahre. Als nun nach Jesus das Volk die Gebote Gottes übertrat, diente es dem König von Mesopotamien, namens Chusarathon, 8 Jahre. Hierauf, als es wieder Buße tat, traten Richter unter ihnen auf: Gothonoel 40 Jahre lang, Eglon 18 Jahre, Aoth 8 Jahre. Dann, als sie wieder abfielen, herrschten Fremde über sie 20 Jahre. Hierauf richtete sie Deborra 40 Jahre. Dann beherrschten sie die Madianiter 7 Jahre; hierauf war Gedeon ihr Richter 40 Jahre, Abimelech 3 Jahre, Thola 23 Jahre, Jair 22 Jahre. Dann dienten sie den Philistern und Ammanitern 18 Jahre. Hierauf richtete sie Jephthe 6 Jahre, Esbon 7 Jahre, Älon 10 Jahre, Abdon 8 Jahre. Dann herrschten wieder Fremde über sie 40 Jahre. Hierauf richtete sie Samson 20 Jahre. Dann lebten sie in Frieden 40 Jahre lang. Hierauf war ihr Richter Samera 1 Jahr, Elis 20 Jahre, Samuel 12 Jahre.

⁶²⁷ Seth

⁶²⁸ Josue

25. Fortsetzung.

Nach den Richtern aber kamen Könige bei ihnen, der erste mit Namen Saul, der 20 Jahre regierte, dann David, unser Vorahne, 40 Jahre. Bis zur Regierung Davids also beträgt die Gesamtzahl der Jahre⁶²⁹ 498. Nach ihnen regierte Salomon, der nämliche, der dem Willen Gottes gemäß den Tempel in Jerusalem baute, 40 Jahre, nach ihm Roboam 17 Jahre, nach diesem Abias 7 Jahre, nach ihm Asa 41 Jahre, nach ihm Josaphat 25 Jahre, nach ihm Joram 8 Jahre; nach diesem Ozochias 1 Jahr, nach ihm Gotholia 6 Jahre, nach ihm Joas 40 Jahre, nach ihm Amasias 39 Jahre, nach ihm Ozias 52 Jahre, nach ihm Joatham 16 Jahre, nach ihm Achaz 17 Jahre, nach ihm Ezechias 29 Jahre, nach ihm Manasses 55 Jahre, nach ihm Amos 2 Jahre, nach ihm Josias 31 Jahre, nach ihm Ocas 3 Monate, nach ihm Joachim 11 Jahre, nach diesem ein zweiter Joachim 3 Monate und 10 Tage, und nach diesem Sedekias 11 Jahre. Nach diesen Königen zog, weil das Volk in seinen Sünden verharrete und nicht Buße tat, nach der Prophezeiung des Jeremias der König von Babylon, namens Nabuchodonosor, nach Judäa herauf. Dieser verpflanzte das Judenvolk nach Babylon und zerstörte den Tempel, den Salomon gebaut hatte. In der babylonischen Gefangenschaft aber verbrachte das Volk 70 Jahre. Es beträgt also die Gesamtzahl der Jahre bis zum Aufenthalt im Lande Babylon 4954 Jahre 6 Monate und 10 Tage. Wie Gott aber durch den Propheten Jeremias vorherverkündet hatte, daß das Volk in die Gefangenschaft nach Babylon werde abgeführt werden, so sagte er auch voraus, daß sie nach 70 Jahren wieder in ihr Land zurückkehren würden. Als nun 30 Jahre vorübergegangen waren, wurde Cyrus König der Perser; dieser ließ gemäß der Prophezeiung des Jeremias im zweiten Jahre seiner Regierung öffentlich an alle Juden, die sich in seinem Reiche befanden, den Befehl ergehen, zurückzukehren in ihr Land und ihrem Gotte den Tempel wieder aufzubauen, den der oben erwähnte König von Babylon zerstört hatte. Dazu noch trug Cyrus dem Befehle Gottes gemäß dem Sabessar und Mithridates, seinen Trabanten, auf, die Gefäße, die von Nabuchodonosor aus dem Tempel von Judäa waren weggenommen worden, wieder zurückzubringen und im Tempel aufzustellen. Im zweiten Jahre des Darius nun laufen die 70 von Jeremias vorhergesagten Jahre ab.

⁶²⁹ von Moses an

26. Also großer Unterschied zwischen der Geschichte und Lehre der Christen und der der griechischen Schriftsteller.

Aus dieser Auseinandersetzung kann man ersehen, wie unsere hl. Schriften sich als älter und wahrer erweisen als die der Griechen und Ägyptier oder irgend beliebiger anderer Geschichtsschreiber. Die meisten von ihnen, seien es Herodot und Thukydidēs oder auch Xenophon oder die andern Geschichtsschreiber überhaupt, fingen ihren Bericht in der Regel mit der Regierung des Cyrus und Darius an, da sie nicht imstande sind, über die alte und frühere Zeit Genaueres zu berichten. Was sagen sie denn Besonderes, wenn sie uns erzählen von, den ausländischen Königen Darius und Cyrus, oder von den Griechen, von Zopyrus und Hippias, oder von den Kriegen der Athener und Lacedämonier, oder von den Taten des Xerxes, oder des Pausanias, der nahe daran war, im Tempel der Athene zu verhungern, oder die Geschichte des Themistokles, oder den peloponnesischen Krieg, oder von Alcibiades und Thrasybul? Denn ich habe nicht vor, Langes und Breites zu reden, sondern ich will die Anzahl der Jahre von der Erschaffung der Welt an darlegen und das törichte vergebliche Bemühen der Geschichtsschreiber brandmarken; denn es sind nicht 200 000 Jahre, wie Plato sagt, der dazu noch behauptet, daß diese vielen Jahre von der Sintflut an bis auf seine Zeit verfloßen seien, noch auch 153075 Jahre, wie der Ägypter Apollonius meint, wie oben bemerkt worden; noch ist die Welt ungeworden, noch herrscht der Zufall im All, wie Pythagoras und die übrigen gefaselt haben, sondern die Welt ist geworden und wird mit weiser Fürsorge geleitet von Gott, der alles erschaffen hat; und der ganze Verlauf der Zeit und der Jahre läßt sich denen, die der Wahrheit Gehör schenken wollen, darlegen. Damit es also nicht etwa den Anschein habe, als ob wir die Chronologie bis Cyrus dargelegt, aber dies für die späteren Zeiten unterließen, weil wir es nicht mehr zu tun imstande seien, so werde ich mit Gottes Hilfe auch die Reihenfolge der folgenden Zeiten nach Möglichkeit darzulegen versuchen.

27. Berechnung der Chronologie bis zum Tode des römischen Kaisers Marc Aurel.

Cyrus also regierte 38 Jahre und wurde von der Königin Tomyris in Massagetien getötet; es war damals die zweiundsechzigste Olympiade. Damals wurden bereits die Römer allmählich groß, indem Gott ihnen Macht verlieh; Rom aber war gegründet von Romulus, dem Sohne des Ares und der Ilia, wie erzählt wird, in der siebenten Olympiade, am 15. April; das Jahr zählte aber

damals 10 Monate. Da nun Cyrus, wie wir soeben erwähnt haben, in der zweiundsechzigsten Olympiade starb, so ergibt sich als Zeitpunkt hierfür das Jahr 220 von der Erbauung Roms an gerechnet, wo dort Tarquinius mit dem Beinamen Superbus herrschte, der zuerst einige der Römer in die Verbannung schickte, Knaben schändete, Bürger zu Verschnittenen machte, ja sogar die Mädchen erst schwächte, ehe sie verheiratet wurden. Deswegen erhielt er den passenden Namen Superbus, d. h. der übermütige. Er war auch der erste, der es einführte, daß diejenigen, die ihn grüßten, durch einen andern⁶³⁰ wieder begrüßt wurden. Er regierte 25 Jahre. Nach ihm regierten Konsuln, Tribunen und Ädilen immer auf ein Jahr 453 Jahre lang; ihre Namen aufzuzählen wäre zu weitläufig und nach meinem Dafürhalten überflüssig. Denn wenn sie jemand wissen will, so kann er sie in den Aufzeichnungen finden, die der Nomenklator Chryseros, der Freigelassene des M. Aurelius Verus, angefertigt hat, der alles, Namen und Zeiten von der Erbauung Roms bis zum Tode seines Herrn, des Kaisers Verus, genau aufgezeichnet hat. Es regierten also, wie gesagt, in Rom einjährige Obrigkeiten 453 Jahre. Hierauf regierten die sogenannten Kaiser⁶³¹. Der erste war Gajus Julius, der 3 Jahre 4 Monate und 6 Tage regierte, Hierauf Augustus 56 Jahre 4 Monate und 1 Tag; Tiberius 22 Jahre; dann ein zweiter Gajus 3 Jahre 8 Monate 7 Tage; Klaudius 13 Jahre 8 Monate 24 Tage; Nero 13 Jahre 6 Monate 28 Tage; Galba 7 Monate 6 Tage; Otho 3 Monate 5 Tage; Vitellius 6 Monate 22 Tage; Vespasian 9 Jahre 11 Monate 22 Tage; Titus 2 Jahre und 22 Tage; Domitian 15 Jahre 5 Monate 6 Tage; Nerva 1 Jahr 4 Monate 10 Tage; Trajan 19 Jahre 6 Monate 16 Tage; Hadrian 20 Jahre 10 Monate 28 Tage; Antoninus 22 Jahre 7 Monate 6 Tage; Verus 19 Jahre 10 Tage. Die Zeit der Kaiser bis zum Tode des Kaisers Verus beträgt also 225 Jahre. Vom Tode des Cyrus an also und der Regierung des Tarquinius Superbus bei den Römern bis zum Tode des Kaisers Verus, von dem wir oben geredet, berechnet sich die Zeit auf 741 Jahre.

28. Zusammenstellung der Chronologie.

Von der Erschaffung der Welt an aber wird die Gesamtzeit in Kürze so berechnet. Von der Erschaffung der Welt bis zur Sintflut waren 2242 Jahre. Von der Sintflut bis zur Zeugung eines Sohnes durch Abraham, unsern Urvater, 1036 Jahre. Von Isaak, dem Sohne Abrahams, bis zum Aufenthalte des Volkes in der Wüste unter Moses 660 Jahre. Vom Tode des Moses und dem

⁶³⁰ als ihn

⁶³¹ oder Alleinherrscher

Regierungsantritte Jesus' des Sohnes Naves, bis zum Tode unseres Stammvaters David 498 Jahre. Vom Tode Davids und der Regierung Salomons bis zum babylonischen Exil 518 Jahre 6 Monate 10 Tage. Vom Regierungsantritt des Cyrus bis zum Tode des Kaisers Aurelius Verus 741 Jahre. In Summe werden von der Erschaffung der Welt an gezählt im Ganzen 5695 Jahre und die nebenher laufenden Monate und Tage.

29. Der Vorwurf der Neuheit gegen die christliche Religion ist also ungerecht.

Wenn man also die Zeiten und alles Gesagte zusammennimmt, so kann man daraus das hohe Alter der prophetischen Schriften und die Göttlichkeit unserer Religion ersehen, daß sie nämlich nicht neu und unsere Lehren nicht fabelhaft und falsch seien, wie einige meinen, sondern fürwahr älter und wahrer⁶³². Thallus nämlich erwähnt den König der Assyrier Belus und den Titanen Kronos und sagt, Belus habe auf Seite der Titanen in ihrem Kriege gegen Zeus und die sogenannten Götter unter ihm gestanden; dort sagt er: Und Gygus floh besiegt nach Tartessus; damals hieß das Land, über welches Gygus zu jener Zeit König war, Akte, jetzt heißt es Attika. Und die übrigen Gegenden, von welchen diese⁶³³ ihre Beinamen erhielten, aufzuzählen, halte ich nicht für notwendig, besonders dir gegenüber, der du in der Geschichte bewandert bist. Daß sich also Moses als älter herausstellt und nicht allein er, sondern auch die meisten Propheten nach ihm, als alle Schriftsteller und als Belus und Kronos und als der Ilische Krieg, ist klar. Denn nach der Geschichte des Thallus tritt Belus 322 Jahre vor dem Ilischen Krieg auf. Daß aber Moses ungefähr 900 oder sogar 1000 Jahre vor der Eroberung Trojas gelebt habe, haben wir oben bewiesen. Da aber Kronos und Belus gleichzeitig lebten, so wissen die meisten nicht, wer Kronos und Belus ist. Einige verehren den Kronos und nennen ihn Bei und Bal, besonders die Orientalen, ohne zu wissen, wer Kronos und Belus sei. Bei den Römern heißt er Saturnus, denn auch sie wissen nicht, wer dieser ihr Gott ist, Kronos oder Belus. Der Anfang der Olympiaden, sagt man, beginnt von Iphitus, nach einigen von Linus, der auch den Beinamen Ilius hatte. Wie sich nun die Reihenfolge der Jahre und der Olympiaden verhält, ist oben dargelegt worden. Ich glaube, das Altertum unserer Geschichte und die ganze Chronologie nach Möglichkeit genau bestimmt zu haben. Denn wenn uns auch irgendein Teil der

⁶³² als die Lehren dieser

⁶³³ beiden, Kronos und Belus

Zeit entgangen wäre, z. B. 50 oder 100 oder auch 200 Jahre, so sind das doch nicht zehn tausende oder tausende von Jahren, wie Plato und Apollonius und die übrigen Lügengeschichtsschreiber berichtet haben. Und dieses, nämlich die Zahl aller Jahre, wissen wir vielleicht nicht genau, weil in den hl. Schriften die nebenher laufenden Tage und Monate nicht verzeichnet sind. Betreffs der Chronologie, die wir aufstellen, stimmt auch Berosus, der chaldäische Philosoph, der die Griechen mit der chaldäischen Literatur bekannt gemacht hat, überein, der in seiner Erzählung von der Sintflut und vielen andern Ereignissen so ungefähr das nämliche wie Moses vorbringt. Ja sogar auch mit den Propheten Jeremias und Daniel stimmt er zum Teil überein; denn er erwähnt des Schicksales, das der König von Babylon den Juden bereitete, der von ihm Nabopalassar, bei den Hebräern aber Nabuchodonosor genannt wird. Auch macht er Erwähnung vom Tempel in Jerusalem, wie er vom Könige der Chaldäer zerstört und wie im zweiten Jahre der Regierung des Cyrus der Grund zum Tempel gelegt und wieder im zweiten Jahre des Darius der Tempel vollendet wurde.

30. Die griechischen Schriftsteller kennen die hebräischen nicht und wollen sie nicht kennen.

Die Griechen aber wissen von der wahren Geschichte nichts; erstens weil sie die Schreibkunst erst in neuer Zeit kennen gelernt haben; und dies gestehen sie selbst, indem sie die Erfindung der Buchstaben die einen den Chaldäern, die andern den Ägyptiern, wieder andere den Phöniziern zuschreiben; zweitens weil sie die Sache falsch angegriffen haben und noch angreifen, indem sie nicht von Gott, sondern von eitlen und unnützen Dingen reden. Denn so z. B. reden sie mit Selbstgefühl von Homer, Hesiod und den übrigen Dichtern, die Herrlichkeit des ewigen und einzigen Gottes aber haben sie nicht nur vergessen, sondern sogar verunglimpft; ja sie verfolgten sogar und verfolgen noch täglich diejenigen, die ihn verehren. Selbst Belohnungen und Ehren haben sie für diejenigen ausgesetzt, die in zierlicher Sprache Gott lästern; diejenigen aber, die nach der Tugend streben und sich im hl. Leben üben, haben sie teils gesteinigt, teils zum Tode geführt und überhäufen sie bis jetzt mit grausamen Martern. Solche Menschen haben deshalb notwendigerweise die Weisheit Gottes verloren und die Wahrheit nicht gefunden.

Theophilus von Antiochien

Nimm also gefälligst diese Schrift fleißig zur Hand, damit du an ihr einen Ratgeber und ein Unterpfand der Wahrheit besitzest.

Theophilus von Antiochien

ANHANG. CHRONOLOGIE DES HL. THEOPHILUS.

1.

Adam zeugte einen Sohn alt 230 Jahre
Seth zeugte einen Sohn alt 205 Jahre
Enos zeugte einen Sohn alt 190 Jahre
Kainan zeugte einen Sohn alt 170 Jahre
Maleleel zeugte einen Sohn alt 165 Jahre
Jareth zeugte einen Sohn alt 162 Jahre
Enoch zeugte einen Sohn alt 165 Jahre
Mathusala zeugte einen Sohn alt 167 Jahre
Lamech zeugte einen Sohn alt 188 Jahre
Noe war zur Zeit der Flut alt 600 Jahre

I. sind 2242 Jahre

2.

Nach der Sintflut war alt, als er einen Sohn erzeugte
Arphaxath 135 Jahre
Salal 30 Jahre
Heber 134 Jahre
Phaleg 130 Jahre
Rhagau 132 Jahre
Seruch 130 Jahre
Nachor 75 Jahre
Thara 70 Jahre
Abraham 100 Jahre

II. sind 1036 Jahre

3.

Isaak zeugte den Jakob alt 60 Jahre
Jakob ging nach Ägypten alt 130 Jahre
Aufenthalt des Volkes in Ägypten 430 Jahre
Aufenthalt in der Wüste 40 Jahre

III. sind 660 Jahre

4.

Josue war Richter 27 Jahre
Knechtschaft Israels unter dem König Mesopotamiens 8 Jahre
Gothonoel Richter 40 Jahre
Eklon 18 Jahre
Aoth 8 Jahre
Knechtschaft 20 Jahre
Debbora Richterin 40 Jahre
Herrschaft der Madianiter 7 Jahre
Gedeon Richter 40 Jahre
Abimelech Richter 3 Jahre
Thola Richter 23 Jahre
Jair Richter 22 Jahre
Unter den Philistern und Ammonitern 18 Jahre
Jephta Richter 6 Jahre
Esbon Richter 7 Jahre
Älon Richter 10 Jahre
Abdon Richter 8 Jahre
Knechtschaft 40 Jahre
Samson 20 Jahre
Friede 40 Jahre
Samera 1 Jahre
Elis 20 Jahre
Samuel 12 Jahre
Saul 20 Jahre
David 40 Jahre

IV. sind 498 Jahre

5.

Salomon regierte 40 Jahre
Roboam regierte 17 Jahre
Abias regierte 7 Jahre
Asa regierte 41 Jahre
Josaphat regierte 25 Jahre
Joram regierte 8 Jahre
Ochozias regierte 1 Jahre
Gotholia regierte 6 Jahre
Joas regierte 40 Jahre
Amesias regierte 39 Jahre
Ozia regierte 52 Jahre
Joatham regierte 60 Jahre
Achaz regierte 17 Jahre
Ezechias regierte 29 Jahre
Manasses regierte 55 Jahre
Amos regierte 2 Jahre
Josias regierte 31 Jahre
Ochas regierte -- 3 Mon.
Joachim regierte 11 Jahre
Joachim II regierte -- 3 Mon. 10 T.
Sedekias regierte 11 Jahre
Babylonische Gefangenschaft 70 Jahre

V. sind 518 Jahre 6 Mon. 10 T.

6.

Cyrus regierte 38 Jahre
Tarquinius Superbus 25 Jahre
Die Konsuln 453 Jahre

VI. sind 516 Jahre

7.

Julius Cäsar regierte 3 Jahre 4 Mon. 6 T.
Augustus regierte 56 Jahre 4 Mon. 1 T.
Tiberius regierte 22 Jahre -- --
Cajus regierte 3 Jahre 8 Mon. 7 T.
Claudius regierte 13 Jahre 8 Mon. 24 T.
Nero regierte 13 Jahre 6 Mon. 28 T.
Galba regierte -- 7 Monate 6 T.
Otho regierte -- 3 Monate 5 T.
Vitellius regierte -- 6 Monate 22 T.
Vespasian regierte 9 Jahre 11 Mon. 22 T.
Domitian regierte 15 Jahre 5 Mon. 6 T.
Nerva regierte 1 Jahre 4 Mon. 10 T.
Trajan regierte 19 Jahre 6 Mon. 16 T.
Hadrian regierte 20 Jahre 10 Mon. 28 T.
Antoninus regierte 22 Jahre 7 Mon. 6 T.
Mark Aurel regierte 19 Jahre -- 10 T.

VII. sind 225 Jahre

8.

Also von Erschaffung der Welt bis zum Tode M. Aurels:

I. 2242 Jahre
II. 1036 Jahre
III. 660 Jahre
IV. 498 Jahre
V. 518 Jahre 6 Mon. 10 T.
VI. 516 Jahre
VII. 225 Jahre

= 5695 Jahre 6 Mon. 10 T.

Diognet

DIOGNET

Brief an Diognet

Diognet

BRIEF AN DIOGNET

1. Veranlassung und Inhalt des Briefes.

Du hast, wie ich sehe, mein bester Diognet, einen ungewöhnlichen Eifer, die Religion der Christen kennen zu lernen, und erkundigst dich über sie sehr genau und sorgfältig, was das für ein Gott ist, dem vertrauend und dienend sie alle die Welt geringschätzen und den Tod verachten und weder die von den Griechen anerkannten Götter als solche ansehen noch dem Aberglauben der Juden huldigen; ferner was das für eine Liebe ist, die sie gegeneinander hegen; endlich, warum diese neue Lebensart und Gottesverehrung erst jetzt und nicht früher in die Welt getreten ist. Ich begrüße dich ob deines guten Willens und bitte zu Gott, der uns die Sprache und das Gehör verleiht, um die Gabe für mich, so zu sprechen, dass du durch Hören möglichst besser werdest, und für dich, so zu hören, dass der Sprecher nicht betrübt werde.

2. Torheit des Götzendienstes.

Wohlan denn, mache dich frei von allen Vorurteilen, die deinen Geist gefangen halten, lege ab die trügerische Gewohnheit und werde wie im Anfang ein neuer Mensch, da du ja auch nach deinem eigenen Geständnisse Hörer einer neuen Lehre sein wirst; schaue nicht bloss mit den Augen, sondern auch mit dem Verstande, welches Wesen und welche Gestalt die Götter haben, die ihr so nennt und an die ihr glaubt. Ist nicht der eine Stein, ähnlich dem Pflasterstein, der andere Erz, nicht besser als die zu unserem Gebrauche geschmiedeten Geräte, ein anderer Holz, das vielleicht schon faul ist, wieder ein anderer Silber, das eines menschlichen Wärters bedarf, damit es nicht gestohlen werde, der wieder

Eisen, vom Rost zerfressen, der endlich gebrannter Ton, in keiner Weise edler als das gewöhnlichste Hausgerät?⁶³⁴ Besteht nicht das alles aus vergänglichem Stoff? Ist es nicht geschmiedet aus Eisen im Feuer? Hat nicht das eine davon der Steinmetz, das andere der Erzgiesser, dies der Silberschmied, jenes der Töpfer gebildet? War nicht ein jedes dieser Dinge, ehe es durch die Kunstfertigkeit jener Männer zu seiner Gestalt ausgeprägt wurde, und ist es nicht auch noch jetzt zu allem Möglichen gestaltbar? Könnten nicht die jetzt aus demselben Stoff bestehenden Geräte, wenn sie in die Hand derselben Künstler kämen, solchen (Götzenbildern) ähnlich gemacht werden? Könnten nicht wiederum diese, die jetzt von euch angebetet werden, von Menschen zu Geräten gemacht werden, ähnlich den übrigen? Sind sie nicht alle taub, nicht blind, nicht leblos? nicht ohne Empfindung und Bewegung? nicht alle der Fäulnis und der Verderbnis unterworfen? Diese nennt ihr Götter, diesen dienet ihr, sie betet ihr an und werdet ihnen schliesslich ähnlich.

Darum hasst ihr die Christen, weil sie solche nicht für Götter halten. Aber ihr, die ihr sie zu preisen vermeint, drückt ihr ihnen nicht weit mehr eure Verachtung aus? Verspottet und beschimpft ihr sie nicht weit mehr, indem ihr zwar die, welche von Stein und von Ton sind, ohne Bewachung verehrt, die silbernen und goldenen aber des Nachts einschliesst und am Tage mit Wachposten umstellt, damit sie nicht gestohlen werden? Mit den Ehrengaben aber, welche ihr ihnen darzubringen glaubt, straft ihr sie vielmehr, wenn sie Empfindung haben; sind sie aber empfindungslos, so bringt ihr ihnen das zum Bewusstsein, indem ihr sie mit Blut und Fettdampf verehrt. Das halte einer von euch aus, das lasse einer an sich geschehen! Fürwahr, auch nicht einer der Menschen wird sich eine solche unangenehme Behandlung gefallen lassen, hat er doch Empfindung und Verstand; der Stein aber nimmt sie hin, weil er empfindungslos ist; beweist ihr also nicht selbst seine Empfindungslosigkeit?⁶³⁵

Darüber, dass die Christen solchen Göttern sich nicht untertänig erweisen, könnte ich noch vieles andere sagen; sollte aber einem das Gesagte nicht hinreichend scheinen, so halte ich es für überflüssig, ihm noch mehr zu sagen.

3. Auch der Opferdienst der Juden ist sinnlos.

Weiterhin hast du, glaube ich, ein grosses Verlangen, zu hören, warum die Christen Gott nicht auf dieselbe Weise verehren, wie die Juden. Wenn die Juden sich des vorher genannten Götzendienstes enthalten, so haben sie darin recht,

⁶³⁴Ähnlich Justin in der 1. Apologie c. 9.

⁶³⁵Der letzte Satz ist als Frage, nicht (mit den Ausgaben) als Behauptung aufzufassen.

dass sie nur einen Gott des Weltalls verehren und als Herrn ansehen; sofern sie aber auf gleiche Weise, wie die vorher Genannten Heiden, ihm diese Verehrung erweisen, sind sie im Irrtum. Denn wenn die Griechen damit, dass sie empfindungslosen und tauben Wesen Opfer darbringen, einen Beweis von Unverstand geben, so sollten diese die Juden es mit Recht noch mehr für Torheit und nicht für Gottesdienst halten, wenn sie glauben, solche Gaben ihrem Gott darbringen zu müssen, als ob er ihrer bedürfte. Denn der den Himmel und die Erde und alles, was darin ist, erschaffen hat und uns allen darreicht, was wir brauchen, hat doch wohl nicht selbst etwas nötig von dem, was er selbst denen, die es zu geben meinen, darreicht. Die ihm aber Opfer von Blut, Fettdampf und ganzen Tieren darzubringen und ihn durch solche Ehren zu verherrlichen glauben, die scheinen mir sich in nichts von denen zu unterscheiden, welche dieselbe Huldigung tauben Göttern darbringen; denn offenbar bringen die einen sie solchen dar, welche die Ehre nicht geniessen können, die andern aber dem, der keiner Sache bedarf.

4. Nicht minder sind die übrigen religiösen Übungen der Juden verwerflich.

Jedoch über ihre ängstliche Vorsicht hinsichtlich der Speisen, über ihren Aberglauben betreffs der Sabbate, über ihre Prahlerei mit der Beschneidung und über ihre Heuchelei hinsichtlich der Fasten und der Neumondsfeier, alles Dinge, die lächerlich und nicht der Rede wert sind, verlangst du, wie ich glaube, von mir keinen Aufschluss.⁶³⁶ Denn wie sollte es nicht unrecht sein, von dem, was Gott zum Gebrauche der Menschen geschaffen hat, das eine als gut geschaffen anzunehmen, das andere aber als unbrauchbar und überflüssig zurückzuweisen⁶³⁷ und wie sollte es nicht gottlos sein, Gott zu verleumden, als verbiete er, am Tage des Sabbates etwas Gutes zu tun? Sich aber mit der Verstümmelung des Fleisches als einem Zeugnis der Auserwählung zu brüsten, als ob man deswegen von Gott ganz besonders geliebt sei, verdient das nicht Spott? Dass sie ferner beständig auf die Sterne⁶³⁸ und den Mond⁶³⁹ achten,

⁶³⁶Vor $\nu\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omega$ $\sigma\epsilon$ $\chi\rho\eta\acute{\zeta}\epsilon\iota\nu$ in d Handschrift ist $\omicron\upsilon$ einzusetzen.

⁶³⁷Der Gegensatz gegen die jüdischen Speisegesetze macht den Verfasser zu einem Feinde allen Fastens und aller Abstinenz.

⁶³⁸Die Juden begannen den Tag mit dem Anbruch der Nacht. Aber erst, wenn drei Sterne am Himmel sichtbar wurden, war man überzeugt, daß die Nacht begonnen habe; wer also Freitagabend, wenn drei Sterne am Himmel von ihm gesehen wurden, noch arbeitete, galt als Sabbatschänder; wer arbeitete nach Erscheinen zweier Sterne, mußte ein Sühneopfer darbringen für eine zweifelhafte Sünde; wer erst einen Stern sah, durfte noch arbeiten.

⁶³⁹Die Juden betrachteten die Neumondstage als Feste.

Beobachtungen über Monate und Tage anstellen, die Anordnungen Gottes und die wechselnden Zeiten nach ihrem eigenen Gutdünken abteilen, die einen zu Festen, die andern zur Trauerfeiern⁶⁴⁰, wer möchte das für einen Beweis von Gottesfurcht und nicht vielmehr von Unverstand ansehen? Dass sich also die Christen mit Recht von dem allgemeinen Unverstande⁶⁴¹ und Irrtum und von der jüdischen Vielgeschäftigkeit und Prahlerei fernhalten, das hast du, wie ich glaube, zur Genüge erkannt. Erwarte aber nicht, dass du das geheimnisvolle Wesen ihrer eigenen Gottesverehrung von einem Menschen erfahren kannst.

5. Charakteristik der Christen.

Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Keineswegs durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn vorwitziger Menschen ist diese ihre Lehre aufgebracht worden und sie vertreten auch keine menschliche Schulweisheit wie andere. Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es einem jeden das Schicksal beschieden hat, und fügen sich der Landessitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermassen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten wie alle andern und zeugen Kinder, setzen aber die geborenen nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben, Sie sind arm und machen viele reich; sie leiden Mangel an allem und haben doch auch wieder an allem Überfluss, Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bestraft, freuen sie sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet wie

⁶⁴⁰Man denke besonders an den großen Versöhnungstag am 10. Tishri.

⁶⁴¹Der bei Heiden und Juden sich findet.

Fremde, und von den Griechen werden sie verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hasser nicht anzugeben.

6. Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt.

Um es kurz zu sagen, was im Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele über alle Glieder des Leibes, so sind die Christen über die Städte der Weit verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, stammt aber nicht aus dem Leibe; so wohnen die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die unsichtbare Seele ist in den sichtbaren Leib eingeschlossen; so weiss man zwar von den Christen, dass sie in der Weit sind, aber ihre Religion bleibt unsichtbar.⁶⁴² Das Fleisch hasst und bekämpft die Seele, die ihm kein Leid antut, bloss weil es von ihr gehindert wird, seinen Lüsten zu frönen; ebenso hasst die Welt die Christen, die ihr nichts zuleide tun, nur weil sie sich ihren Lüsten widersetzen. Die Seele liebt das ihr feindselige Fleisch und die Glieder; so lieben auch die Christen ihre Hasser, Die Seele ist zwar vom Leibe umschlossen, hält aber den Leib zusammen; so werden auch die Christen von der Welt gleichsam in Gewahrsam gehalten, aber gerade sie halten die Welt zusammen Unsterblich wohnt die Seele im sterblichen Gezelte; so wohnen auch die Christen im Vergänglichen, erwarten aber die Unvergänglichkeit im Himmel. Schlecht bedient mit Speise und Trank, wird die Seele vollkommener; auch die Christen nehmen, wenn sie mit dem Tode bestraft werden, von Tag zu Tag mehr zu. In eine solche Stellung hat Gott sie versetzt, und sie haben nicht das Recht, dieselbe zu verlassen.

7. Stifter der christlichen Religion ist das Wort Gottes.

Denn, wie ich schon sagte (c. 5), nicht als irdische Erfindung wurde ihnen dieses anvertraut und nicht als einen sterblichen Gedanken wollen sie dieses so sorgfältig hüten, auch nicht mit der Verwaltung menschlicher Geheimnisse sind sie betraut; sondern der allmächtige Schöpfer und unsichtbare Gott selbst, er hat wahrhaftig die Wahrheit und sein heiliges und unfassbares Wort vom Himmel her unter den Menschen Wohnung nehmen lassen und ihren Herzen eingegründet, indem er nicht, wie man erwarten sollte, den Menschen einen Diener schickte, etwa einen Engel oder einen Fürsten oder einen von denen, die

⁶⁴²Das heißt: Sie haben keine sichtbaren Opfer und Zeremonien, vielmehr ist ihr Gottesdienst ein geistiger.

mit der Verwaltung im Himmel betraut sind, sondern den Schöpfer und Bildner des Alls selbst, durch den er die Himmel geschaffen, das Meer in seine Grenzen eingeschlossen hat, dessen Geheimnisse⁶⁴³ alle Himmelskörper treu bewahren, von dem die Sonne die Masse ihrer Tagesumläufe vorgezeichnet erhielt, nach dessen Befehle der Mond in der Nacht scheint, dem die Sterne gehorchen, welche der Bahn des Mondes folgen, von dem alles geordnet und bestimmt und dem alles unterworfen ist, die Himmel und was im Himmel, die Erde und was auf Erden, das Meer und was im Meere ist, Feuer, Luft, Abgrund, was in den Höhen, was in den Tiefen und was dazwischen ist. Diesen hat er zu ihnen gesandt. Etwa, wie ein Mensch denken könnte, zur Gewaltherrschaft, tim Furcht und Schrecken zu verbreiten? Keineswegs, sondern in Milde und Sanftmut schickte er ihn, wie ein König einen Königssohn sendet, als einen Gott sandte er ihn, wie einen Menschen zu Menschen sandte er ihn, zur Erlösung schickte er ihn, zur Überzeugung, nicht zum Zwang; denn Zwang liegt Gott ferne. Er sandte ihn, um zu rufen, nicht zum Verfolgen; er sandte ihn in Liebe, nicht zum Gerichte.⁶⁴⁴ Er wird ihn zwar auch noch senden zum Gerichte, und „wer wird vor seinem Angesichte bestehen?“⁶⁴⁵

Siehst du nicht, wie sie wilden Tieren vorgeworfen werden, damit sie den Herrn verleugnen, wie sie aber nicht überwunden werden? Siehst du nicht, dass, je mehr von ihnen hingerichtet werden, desto mehr die andern an Zahl wachsen?⁶⁴⁶ Das ist offenbar nicht Menschenwerk, sondern Gotteskraft, das sind Beweise seiner Gegenwart.

8. Erst durch den Sohn Gottes haben wir Gott kennen gelernt.

Denn welcher Mensch wusste überhaupt, was Gott ist, ehe er selbst erschien? Oder willst du die gehaltlosen und läppischen Erklärungen jener unfehlbaren Philosophen annehmen, von denen die einen sagen, Gott sei Feuer - wohin sie selbst wandern werden, das nennen sie Gott, die andern, er sei Wasser⁶⁴⁷ oder ein anderes der von Gott geschaffenen Elemente? Freilich könnte, wenn eine von diesen Behauptungen annehmbar wäre, auch ein jedes der übrigen Geschöpfe in gleicher Weise für Gott erklärt werden. Aber das ist Blendwerk

⁶⁴³Gemeint sind die unveränderlichen und unergründlichen Naturgesetze.

⁶⁴⁴Joh. 3, 17.

⁶⁴⁵Mal. 3, 2.

⁶⁴⁶Oben c. 6; ferner Tertullian apol. 50; Plures efficitur, quotiens metimur a vobis, semen est sanguis christianorum.

⁶⁴⁷Thales von Milet (um 600) hielt das Wasser, Heraklit von Ephesus (um 500) das Feuer für den Urgrund aller Dinge.

und Trug von Gauklern. Von den Menschen hat keiner Gott gesehen oder erkannt, er selbst hat sich kundgetan. Er offenbarte sich aber durch den Glauben, dem allein es gegeben ist, Gott zu schauen. Denn Gott, der Herr und Schöpfer des Weltalls, der alles gemacht und mit Ordnung eingerichtet hat, war nicht allein menschenfreundlich, sondern auch langmütig. Er war zwar immer ein solcher und ist es und wird es sein, milde und gut, leidenschaftslos und wahrhaft, und er ist allein gut; als er aber den grossen und unaussprechlichen Gedanken⁶⁴⁸ gefasst hatte, teilte er ihn nur seinem Sohne mit. Solange er nun seinen weisen Ratschluss als Geheimnis bei sich behielt und bewahrte, schien es, als ob er sich um uns nicht kümmere und unbesorgt sei; als er aber das von Anfang an in Aussicht Genommene durch seinen geliebten Sohn enthüllte und offenbar machte, gewährte er uns alles zusammen, sowohl die Teilnahme an seinen Wohltaten als auch das Schauen und die Einsicht⁶⁴⁹. Wer von uns hätte das jemals erwartet?

9. Gründe für die späte Ankunft des Erlösers.

Als er nun bereits alles bei sich mit seinem Sohne geordnet hatte, liess er uns bis zu der nun abgelaufenen Zeit, wie wir es wollten, von ungeordneten Trieben geleitet werden, von Lüsten und Begierden fortgerissen; durchaus nicht etwa aus Freude an unseren Sünden, sondern in Langmut, auch nicht, als hätte er Wohlgefallen an der damaligen Zeit der Ungerechtigkeit, sondern zur Vorbereitung auf die jetzige Zeit der Gerechtigkeit, damit wir, in der damaligen Zeit durch unsere eigenen Werke überführt, dass wir des Lebens unwürdig seien, jetzt durch die Güte Gottes würdig gemacht würden und, nachdem wir den Beweis von unserer eigenen Ohnmacht, in das Reich Gottes einzugehen, geliefert hätten, durch die Kraft Gottes dazu befähigt würden. Als aber das Mass unserer Ungerechtigkeit voll und es völlig klar geworden war, dass als ihr Lohn Strafe und Tod uns erwarte, und als der Zeitpunkt gekommen war, den Gott vorausbestimmt hatte, um fortan seine Güte und Macht zu offenbaren, - o überschwengliche Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes! - da hasste und versties er uns nicht und gedachte nicht des Bösen, sondern war langmütig und geduldig und nahm aus Erbarmen selbst unsere Sünden auf sich; er selbst gab den eigenen Sohn als Lösepreis für uns, den Heiligen für die Unheiligen, den Unschuldigen für die Sünder, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen.

⁶⁴⁸d. i. der Erlösung.

⁶⁴⁹νοῆσαι; der codex hat ποιῆσαι.

Denn was anders war imstande, unsere Sünden zu verdecken als seine Gerechtigkeit? In wem konnten wir Missetäter und Gottlose gerechtfertigt werden, wenn nicht allein im Sohne Gottes? Welch süßer Tausch, Welch unerforschliches Walten, Welch unverhoffte Wohltat, dass die Ungerechtigkeit vieler in einem Gerechten verborgen würde und die Gerechtigkeit eines einzigen viele Sünder rechtfertige! Nachdem er also in der früheren Zeit die Ohnmacht unserer Natur, zum Leben zu gelangen, dargetan hatte, zeigte er jetzt, dass der Erlöser Macht habe, auch das Ohnmächtige zu retten; durch beides aber wollte er uns zum Glauben an seine Güte bringen, ihn anzusehen als Ernährer, Vater, Lehrer, Ratgeber, Arzt, Geist, Licht, Ehre, Ruhm, Kraft und Leben, und für Kleidung und Nahrung nicht ängstlich zu sorgen.

10. Christliche Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Trägst auch du nach diesem Glauben Verlangen, so lerne zuerst den Vater kennen. Denn Gott hat die Menschen geliebt; ihretwegen schuf er die Welt, ihnen unterwarf er alles auf Erden, ihnen gab er Rede, ihnen Vernunft; ihnen allein gestattete er, aufwärts zu ihm zu blicken; sie gestaltete er nach seinem Ebenbilde, ihnen sandte er seinen eingeborenen Sohn, ihnen verhiess er das Himmelreich und wird es geben denen, die ihn lieben. Von welcher Freude aber glaubst du wohl erfüllt zu werden, wenn du ihn erkannt hast? Oder wie wirst du den lieben, der dich so zuvor geliebt hat? Liebst du ihn aber, so wirst du auch ein Nachahmer seiner Güte sein. Und wundere dich nicht, dass ein Mensch Nachahmer Gottes sein kann; er kann es, weil er Gott es will. Denn das Glück besteht nicht darin, dass man über seine Nebenmenschen herrscht oder mehr haben will als die Schwächern, auch nicht darin, dass man reich ist und die Niedrigem unterdrückt; in solchen Dingen kann niemand Gott nachahmen, sie liegen ausserhalb seiner Majestät, Wer dagegen die Last seines Nächsten auf sich nimmt, wer dem Schwächern helfen will in den Stücken, in denen er ihm überlegen ist, wer das, was er von Gott empfangen hat, den Bedürftigen spendet, der wird ein Gott für die Empfänger, er ist Gottes Nachahmer. Dann wirst du, auf Erden lebend, schauen, dass ein Gott im Himmel waltet; dann wirst du Gottes Geheimnisse zu reden anfangen; dann wirst du die, welche zum Tode geführt werden, weil sie Gott nicht verleugnen wollen, lieben und bewundern; dann wirst du die Täuschung und Irrung der Welt verachten, wenn du wahrhaft im Himmel zu leben verstehst, wenn du den scheinbaren Tod hienieden verachtest, wenn du den wirklichen Tod fürchtest, der denen vorbehalten ist, die zum ewigen Feuer verurteilt werden sollen, das die ihm überlieferten bis ans

Ende peinigen wird. Dann wirst du die, welche sich um der Gerechtigkeit willen dem zeitlichen Feuer unterziehen, bewundern und seligpreisen, wenn du jenes Feuer kennst.

11. Gnadengaben des göttlichen Logos.

Nicht Fremdartiges predige ich und stelle keine vernunftwidrigen Untersuchungen an, sondern nachdem ich Schüler der Apostel geworden bin, werde ich Lehrer der Heiden und biete das Überlieferte in rechter Weise solchen dar, die Schüler der Wahrheit werden. Denn welcher Mensch, der rechtgläubig unterwiesen und dem Logos befreundet geworden ist, hat nicht das Bestreben, klar zu erfassen, was durch den Logos den Jüngern deutlich gezeigt wurde, denen der Logos, als er sichtbar erschienen war, es offenbarte, indem er freimütig zu ihnen redete? Von den Ungläubigen wurde er zwar nicht begriffen, zu den Jüngern aber redete er deutlich, die, als Gläubige von ihm erkannt, die Geheimnisse des Vaters kennen lernten. Deswegen sandte er den Logos, damit er der Welt erschiene, der von seinem Volke missachtet, von den Aposteln gepredigt und von den Heiden gläubig aufgenommen wurde. Dieser ist es, der von Anfang an war, als ein Neuer erschien und als der Alte erfunden wurde, der immerfort neu in den Herzen der Heiligen geboren wird. Er ist der Ewige, von dem es heisst, er sei „heute der Sohn“⁶⁵⁰; durch ihn wird die Kirche bereichert und die Gnade, die sich in den Heiligen entfaltet, vermehrt, die da Verständnis gewährt, Geheimnisse erschliesst, Zeiten ankündigt, sich an den Gläubigen erfreut, sich den Suchenden mitteilt, jenen nämlich, von denen die Gelöbnisse des Glaubens nicht gebrochen und die von den Vätern gesteckten Grenzen nicht überschritten werden. Dann wird die Gesetzesfurcht gepriesen, die Prophetengabe erkannt, der Glaube der Evangelien gefestigt und die Überlieferung der Apostel bewahrt; es frohlockt die Gnade der Kirche. Wenn du diese nicht betrübst, wirst du erkennen, was der Logos verkündet, durch wen und wann er will. Denn was wir nach dem Willen des gebietenden Logos mühsam auszudrücken bewogen wurden, das teilen wir euch mit aus Liebe zu dem Geoffenbarten.

⁶⁵⁰Ps. 2, 7.

12. Der letzte Prüfstein der Erkenntnis ist das Leben.

Wenn ihr darauf achtet und es mit Eifer anhöret, werdet ihr inne werden, was Gott denen bietet, die ihn in rechter Weise lieben, die ihr geworden seid ein Paradies der Wonne und in euch aufsprossen lasset einen herrlich blühenden, fruchtbeladenen Baum, mit allerlei Früchten geschmückt. An diesem Orte nämlich ist ein Baum der Erkenntnis und ein Baum des Lebens gepflanzt; aber nicht der Baum der Erkenntnis tötet, sondern der Ungehorsam. Denn nicht ohne tiefem Sinn ist, was geschrieben steht, dass Gott am Anfange einen Baum der Erkenntnis und einen Baum des Lebens in der Mitte des Paradieses pflanzte: durch „Erkenntnis“ hat er das Leben angedeutet; weil die Stammeltern von ihr keinen lautem Gebrauch machten, wurden sie durch Betrug der Schlange entblösst. Denn weder gibt es Leben ohne Erkenntnis, noch sichere Erkenntnis ohne wahres Leben; deshalb sind beide nebeneinander gepflanzt worden. Im Hinblick auf die Macht dieser Verbindung tadelt der Apostel die Erkenntnis, die ohne Wahrheit der Anwendung aufs Leben geübt wird, und sagt: Die Wissenschaft blüht auf, die Liebe aber erbaut.⁶⁵¹ Denn wer etwas zu wissen glaubt ohne wahre Erkenntnis, der auch das Leben Zeugnis gibt, der hat keine wirkliche Erkenntnis und wird von der Schlange irreführt, weil er das Leben nicht liebte. Wer aber mit Furcht erkennt und Leben sucht, der pflanzt auf Hoffnung in Erwartung der Frucht.

Möge dir das Herz Erkenntnis und das wahre, tieferfasste Wort sein. Wenn du davon Holz trägst und Frucht nimmst, wirst du immerdar ernten, was bei Gott wohlgefällig ist, was die Schlange nicht berührt und kein Betrug entstellt; da wird Eva nicht verführe, sondern als Jungfrau bewährt⁶⁵²; es zeigt sich das Heil, die Apostel erhalten Einsicht, des Herrn Pascha kommt heran, Kerzen⁶⁵³ werden zusammengebracht und schmuckvoll geordnet, und der die Heiligen lehrende Logos freut sich, durch den der Vater verherrlicht wird; ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.

⁶⁵¹1 Kor. 8, 9.

⁶⁵²ἀλλά παρθένος πιστεύεται. Dass Eva, als die Schlange sie verführte, noch eine Jungfrau gewesen sei, sagen auch Justin (dial. c. 100) und Irenäus (a. h. III 333, 4). Vielleicht aber ist an dieser Stelle des Briefes an die Jungfrau Maria zu denken.

⁶⁵³So im cod. κηροὶ συνάγονται καὶ μετὰ κόσμου ἀρμόζονται. In der Osternacht wurden in der Kirche viele Lichte angezündet. Andere wollen statt κηροὶ setzen χοροὶ oder καιροὶ

M. MINUCIUS FELIX, OCTAVIUS

M. Minucius Felix, Octavius

APOLOGIE

I.

. Während ich meinen Gedanken nachging und dabei die Erinnerung an meinen guten, treuen Freund Octavius auffrischte, hat mich eine solch süße Zuneigung zu ihm ergriffen, daß es mir fast vorkam, ich kehrte selbst gleichsam in die Vergangenheit zurück, und nicht etwa ich rief bereits verlebte und entschwundene Zeiten wieder ins Gedächtnis. 2. So sehr hat sich sein Bild in dem Grade, wie es meinen Augen entrückt ward, meinem Herzen, ich möchte fast sagen, den tiefsten Fasern meiner Seele eingepägt. 3. Ganz natürlicherweise hat der vortreffliche edelgesinnte Mann uns bei seinem Hinscheiden eine starke Sehnsucht nach sich hinterlassen; war er ja auch seinerseits immer von solch inniger Liebe zu uns beseelt, daß er in Scherz und Ernst mit mir willenseins gewesen und alles wollte oder nicht wollte gleich mir. Man hätte glauben können, ein Herz hätte sich auf zwei Personen verteilt. 4. So war er der einzige Vertraute meiner Lieblingsneigungen, er Genosse meiner Irrtümer. Nachdem die Dunsthülle gesunken und ich aus der tiefsten Finsternis zum Licht der Weisheit und Wahrheit mich empor gerungen, versagte er nicht das Geleite, ja er eilte -- ganz besonders ruhmvoll für ihn -- mir voran.

5. Wie nun meine Gedanken über die ganze Zeit unseres Beisammenseins und unseres Freundschaftslebens hinschweiften, blieb meine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf jenem Gespräche haften, durch welches er den Q. Caecilius, damals noch im Wahne des Aberglaubens befangen, in einer hochbedeutsamen Unterredung zur wahren Religion bekehrt hat.

II.

. Geschäftshalber und um mich zu besuchen war er nach Rom gereist, Haus, Frau und Kinder zurücklassend. Letztere standen dazu noch in den Jahren der Unschuld, wo die Kinder am liebenswürdigsten sind; eben erst versuchten sie halbe Worte, eine Sprache, die gerade durch die abgerissenen Laute der noch ungelenten Zunge ihre besondere Anmut besitzt. 2. Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, welch große, unbändige Freude seine Ankunft mir gemacht, und die Freude war um so größer, weil mein lieber Freund unvermutet kam.

3. Bereits hatten wir nun einige Tage lang bei häufigem Zusammensein unsere heiße Sehnsucht befriedigt und gegenseitige Erfahrungen während unserer Trennung miteinander ausgetauscht, da faßten wir den Entschluß, die entzückende Stadt Ostia aufzusuchen. Die Seebäder gaben ein gutes und zuträgliches Kurmittel ab, um aus meinem Körper schädliche Säfte zu beseitigen. Zudem hatten auch die Weinleseferien meine gegerichtlichen Arbeiten erleichtert; es war nämlich gerade die Zeit, wo Herbstwetter nach den heißen Tagen die Sommerhitze gemildert hatte.

4. Beim Morgengrauen wandelten wir dem Flußufer entlang zum Meere; der milde Lufthauch belebte unsere Glieder und es bereitete uns einen köstlichen Genuß, wie der sandige Boden unsern weichen Tritten nachgab. Da bemerkte Caecilius eine Serapis-Statue. Er führte nach der Sitte des abergläubischen Volkes seine Hand zum Munde und drückte mit den Lippen einen Kuß darauf.

III.

. Da sprach Octavius: "Mein Bruder Marcus, es ziemt sich nicht für einen edlen Mann, einen Menschen, der zu Hause und in der Öffentlichkeit deine Gesellschaft teilt, in der blöden Unwissenheit des gewöhnlichen Volkes zu lassen und zu dulden, daß er am hellen Tag sich an Steine hinwirft, welche freilich zu Bildern gemeißelt, gesalbt und bekränzt sind. Du weißt doch, daß solch schmachvolle Verirrung ebensogut dir wie ihm zur Last fällt".

2. Während er so sprach, hatten wir die Mitte der Stadt erreicht und kamen bereits an die offene Küste. 3. Sanfte Wellen spülten dort am äußersten Rand den Sand an und breiteten ihn am Ufer hin, als wollten sie ihn für einen Spaziergang zurechtlegen. Wohl schlug das Meer nicht mit weiß schäumenden Fluten ans Land; aber wir hatten doch unsere Freude an den gekräuselten,

verworrenen Wechselbewegungen der Wellen -- das Meer ist ja immer auch bei Windstille unruhig. Wir wanderten gerade am Rand des Meeres dahin; da spülte es abwechselungsweise bald heranwogend seine Wellen an unsere Füße, bald schlurfte es dieselben zurückweichend und zurücktretend wieder in sich hinein. 4. Langsam und gemächlich schritten wir voran am Ufer der schwachgekrümmten Küste und verkürzten mit Plaudereien den Weg. Diese Plaudereien gingen von Octavius aus; er berichtete von seiner Seefahrt. 5. Doch als wir bereits eine ordentliche Strecke Weges unter Gesprächen zurückgelegt, machten wir Kehrt und gingen den gleichen Weg rückwärts. Wir kamen zu dem Platz, wo Schiffe heraufgezogen und auf Eichenstämmen zum Schutz gegen den Einfluß des feuchten Bodens gelagert ruhten. Dort sahen wir Knaben eifrig ein Wettspiel mit Scherben treiben, die sie ins Meer schleuderten. 6. Dieses Spiel besteht darin, daß man ein abgerundetes, von den Wellen geglättetes Steinchen in Form einer Scherbe am Ufer aufließt, dieses Steinchen in horizontaler Lage mit den Fingern faßt, sich selbst so tief als möglich bückt und es dann über die Wellen hinrollen last. Dieses Wurfgeschöß streifte nun den Rücken des Meeres [und schwamm darüber hin,] mit sanfter Gewalt darüber hingleitend oder es schimmerte [und tauchte heraus] über die höchsten Wogen dahinschnellend in fortlaufendem Sprung emporgehoben. Unter den Knaben hielt sich der für den Sieger, dessen Steinchen am weitesten hinauslief und am öftesten emporsprang.

IV.

. Während alle dieses lustige Schauspiel fesselte, gab Caecilius in keiner Weise darauf acht und hatte keine Freude an dem Wettspiel. Schweigsam, bekümmert, in sich versunken, verriet er durch seine Miene, daß ihn etwas schmerzte. 2. Da sprach ich zu ihm: Was ist denn? Caecilius, wo bleibt deine sonstige Lebhaftigkeit, warum muß ich deinen heiteren Blick vermissen, den du sonst selbst bei ernsten Dingen zeigst? 3. Er entgegnete: Schon lange wurmt und quält mich heftig die Rede unseres Octavius, in welcher er sich gegen dich gekehrt und dich der Pflichtversäumnis bezichtigt hat, um desto schwerer auf diese verschleierte Weise mich der Unwissenheit zu beschuldigen. 4. Nun ich will weiter ausholen: ich will über die volle und gesamte Angelegenheit mich mit Octavius aussprechen. Wenn es ihm recht ist, so will ich als Anhänger dieser Richtung mit ihm disputieren; er wird dann gewiß einsehen, daß es leichter ist, ein Wortgefecht unter Freunden zu führen als regelrecht wissenschaftlich miteinander zu kämpfen. 5. Nur wollen wir uns auf jenen zum Schutz der Bäder aufgeworfenen und ins Meer vorspringenden Steindamm niederlassen, damit wir von unserem Marsche ausruhen und um so mehr unsere Gedanken auf das

Gespräch richten können. 6. Auf sein Wort hin nahmen wir Platz; die Gegner setzten sich zu beiden Seiten und nahmen mich als Dritten in die Mitte. Das geschah nicht etwa aus Höflichkeit noch mit Rücksicht auf Rang und Ehrenstellung -- denn Freundschaft setzt Gleichheit der Personen voraus oder schafft sie -- sondern ich sollte auf diese Weise als Schiedsrichter beiden gleich nahe zuhören können und in der Mitte sitzend das streitende Paar voneinander trennen.

V.

. Nun begann Caecilius also: "Bruder Marcus, du bist zwar über den Gegenstand unserer jetzigen Erörterung nicht im Zweifel; du hast dich ja in beiden Lebensrichtungen sorgfältig umgesehen und die eine verworfen, die andere für richtig erkannt. Dennoch mußt du für jetzt deine Seele so stimmen, daß du die Wage eines durchaus gerechten Schiedsrichters hältst und nicht nach einer Seite überwiegend hinneigst. Dann wird das Urteil als Resultat unserer Erörterungen, nicht etwa als Ausfluß deiner Sinnesrichtung erscheinen. 2. Wenn du mir nun so zu Gericht sitztest wie ein Fremder und wie wenn du keine Partei kanntest, so ist es nicht schwer nachzuweisen: alles im menschlichen Leben ist zweifelhaft, unsicher, schwankend und besser bloß wahrscheinlich als wahr zu nennen. 3. Um so mehr ist es deshalb sonderbar, daß manche einer gründlichen Erforschung der Wahrheit überdrüssig blindlings sich irgendeiner Meinung unterwerfen, anstatt mit unverdrossenem Fleiß bei der Forschung zu verharren. 4. Darum muß man sich allgemein entrüsten und ärgern, daß manche und dazu noch Leute ohne viel Studium, ohne wissenschaftliche Bildung, ja unerfahren selbst in den gewöhnlichsten Gewerben, etwas Bestimmtes über das gewaltige Weltall auszusprechen wagen. Und doch ist darüber seit so vielen, ja allen Jahrhunderten die Philosophie in ihren meisten Schulrichtungen im unklaren. 5. Ganz natürlich; denn so weit ist unsere menschliche Beschränktheit von der Erkenntnis des Göttlichen entfernt, daß uns weder das, was über uns am Himmel schwebt, noch was tief unter der Erde verborgen liegt, zu wissen vergönnt oder zu untersuchen gestattet ist. Wir dürfen uns mit Recht mehr als glücklich und weise dünken, wenn wir nach dem bekannten alten Weisheitsspruch uns selbst ein wenig besser kennen lernen. 6. Aber weil wir nun einmal in wahnwitzigem und sinnlosem Bemühen über die Grenzen unserer Beschränktheit hinausschweifen und, wiewohl in den Erdenstaub gebannt, selbst den Himmel und die Sternenwelt mit keckem Verlangen übersteigen, so wollen wir wenigstens zu dieser Verirrung nicht noch törichte und grausige Vorstellungen fügen. 7. Angenommen, von Anbeginn haben die Keime aller Dinge durch

Selbstbefruchtung der Natur sich zusammengefunden, welcher Gott ist dann der Schöpfer? Oder wenn etwa die Teile des Weltganzen durch zufälliges Zusammenkommen aneinandergesetzt, geordnet und gestaltet wurden, welcher Gott ist dann der Baumeister? Vielleicht hat das Feuer die Gestirne in Brand gesetzt, hat der eigene Stoff den Luftraum in die Höhe gehoben und die Erde durch sein Gewicht in die Tiefe gezogen; vielleicht ist das Meer aus dem flüssigen Element zusammengeflossen. Aber woher dann diese religiöse Scheu, woher diese Angst? Was ist's mit diesem Aberglauben? 8. Der Mensch und jedes lebende Wesen, welches entsteht, Leben empfängt und heranwächst, ist gleichsam eine bewußte Zusammensetzung von Grundstoffen; in sie wird der Mensch und jedes lebende Wesen wieder zerteilt, aufgelöst und zerstreut. So strömen sie zu ihrer Quelle zurück und alles macht einen Kreislauf in sich selbst; man braucht da keinen Künstler, keinen Richter und keinen Schöpfer. 9. So sehen wir durch Verdichtung der Feueratome immer wieder neue Sonnen erstrahlen, durch die Ausdünstung der Erddämpfe immer wieder Nebel aufsteigen, welche verdichtet und zusammengeballt als Wolken sich höher emporheben. Wenn sie sich senken, strömt Regen herab, bläst der Wind, rauscht der Hagel oder, wenn die Dunstmassen zusammenstoßen, rollt der Donner, leuchtet der Blitz, zucken die Blitzstrahlen; sie fahren überall nieder, schlagen in Berge, treffen Bäume, treffen ohne Wahl heilige und unheilige Stätten, töten schuldbeladene und oft auch gottesfürchtige Menschen. 10. Was soll ich erst sagen zu den wechselvollen und unstäten Stürmen, durch die ohne Ordnung und Plan alles ungestüm herumgeworfen wird? Erleiden nicht bei Schiffbrüchen Gute und Böse in gleicher Weise ihr Schicksal ohne Rücksicht auf Verdienst; finden nicht bei Bränden Unschuldige und Schuldige gleichzeitig ihren Untergang, und wenn die Luft mit verderblichem Krankheitsstoff geschwängert ist, gehen da nicht alle ohne Unterschied zugrunde? Wenn endlich die Kriegsfackel wütet, erliegen da nicht gerade die Besten? 11. Auch in Friedenszeiten stehen die Bösen nicht bloß den Guten gleich, sondern sind sogar geehrt; bei vielen weiß man nicht, ob man ihre Schlechtigkeit verabscheuen oder ihr Glück sich wünschen soll. 12. Wenn die Welt durch eine göttliche Vorsehung und durch eine göttliche Macht regiert würde, so würde einem Phalaris und einem Dionysius niemals ein Königtum, einem Rutilius und Camillus nie die Verbannung, einem Sokrates nie der Giftbecher zuteil werden. 13. Sieh nur, die fruchtbeladenen Bäume, die bereits gebleichten Saaten und die vollsaftigen Reben werden vom Regen verdorben, vom Hagel zerschlagen! So sehr ist es wahr, daß uns die Wahrheit verschleiert und vorenthalten wird, so daß wir sie nicht fassen können; glaubhafter freilich ist: es herrscht in wechselnden und schwankenden Zufällen ohne Gesetzmäßigkeit das Schicksal.

VI.

. Es ist also entweder der Zufall gewiß oder das Naturprinzip ungewiß. Um wieviel pietätvoller und besser ist es dann, die Lehre der Ahnen als Richtschnur der Wahrheit anzunehmen, die überlieferte Religion zu üben, die Götter anzubeten, welche dich die Eltern eher fürchten, als näher kennen gelehrt haben, und nicht über die Götter abzuurteilen, sondern den Vorfahren zu glauben. Sie haben in der noch urwüchsigen Zeit, als die Welt eben entstand, das Glück genossen, Götter als Freunde oder als Herrscher zu besitzen. So sehen wir denn auch in allen Reichen. Provinzen und Städten besondere volkstümliche Religionsgebräuche in Übung und Lokalgottheiten verehrt, Eleusis die Ceres, hei den Phrygiern die Göttermutter, bei den Epidauriern den Aesculap, bei den Chaldäern den Bel, bei den Syrern die Astarte, bei den Tauriern die Diana, bei den Galliern den Mercur, bei den Römern alle Gottheiten insgesamt. 2. Wenn ihre gewaltige Macht den ganzen Erdkreis in Besitz genommen und das beherrschte Gebiet über die Sonnenbahn und selbst über die Grenzen des Weltmeers hinaus ausgedehnt hat, so kommt das daher: sie vereinen im Kampf Tapferkeit und Gottesfurcht; sie schirmen ihre Stadt mit Kultzeremonien, durch keusche Jungfrauen, durch Priester mit Würden und verschiedenen Ehrentiteln; sie verehren belagert und mit Ausnahme des Kapitols in Gewalt der Feinde noch Götter, welche ein anderer schon längst wegen ihrer ungnädigen Gesinnung verschmäht hätte und dringen mitten durch die Reihen der Gallier, die ob solch kühner Ausübung der Religion erstaunten, hindurch ohne Waffen, nur mit einem gottesdienstlichen Gewand ausgerüstet; sie verehren in den Mauern der eroberten feindlichen Stadt, während noch der siegreiche Kampf tobt, die überwundenen Götter überall laden sie die Götter gastlich ein und machen sie zu den ihrigen; sie errichten Altäre selbst den unbekanntenen Gottheiten und den Manen. 3. So haben sie, weil sie die religiösen Einrichtungen aller Völker übernahmen, auch ihre Reiche gewonnen. In der Folgezeit ist dieser gottesfürchtige Sinn geblieben; er wird durch die Länge der Zeit nicht geschwächt, sondern gekräftigt. Das Altertum pflegte ja den heiligen Gebräuchen und Tempeln um so mehr Heiligkeit zuzuschreiben, je größeres Alter es ihnen zugeschrieben hat.

VII.

. Doch unsere Vorfahren -- ich möchte mir erlauben, auf einen Augenblick für meine Person zurückzutreten und so einen etwaigen Irrtum entschuldbarer machen -- haben sich nicht ohne Grund auf die Beobachtung der Augurien, Befragen der Eingeweide, Anordnungen religiöser Einrichtungen oder

Einweihung von Tempeln verlegt. 2. Prüfe nur die Geschichte, wie sie in den Büchern enthalten ist, und du wirst sofort finden, wie sie die heiligen Gebräuche aller Religionen eingeführt haben; es sollte damit entweder für göttliche Huld Dank abgestattet oder drohender Zorn abgewandt oder ein solcher, wenn er bereits anschwell und wütete, beschwichtigt werden. 3. Das bezeugt die Mutter vom Ida, welche bei ihrer Ankunft der Römerin ihre Keuschheit bestätigt und die Stadt von Feindeshand befreit hat. Zeugen sind die im Teich, so wie sich gezeigt, aufgestellten Statuen des berittenen Bruderpaares, welches atemlos auf schäumenden und dampfenden Rossen noch am gleichen Tag den Sieg über Perseus gemeldet hat. Zeuge ist die Wiederholung der Spiele zu Ehren des erzürnten Jupiter auf den Traum des Plebejers hin. Ebenso zeugt dafür die wirksame religiöse Hinopferung der Decier; Zeuge ist auch Curtius, welcher durch die Körpermasse von Roß und Reiter oder durch die Ehrenspende die tiefe Erdspalte ausfüllte. 4. Öfter sogar, als wir wollten, haben verschmähte Auspizien der Götter Gegenwart erwiesen. So ist Allia ein Unglücksname geworden, so erlebten Claudius und Junius statt einer Schlacht gegen die Punier einen mörderischen Schiffbruch. Um den Trasimenersee durch Römerblut zu schwellen und zu färben, verachtete Flaminius die Augurien und um von den Parthern die Feldzeichen zurückfordern zu müssen, verdiente und verspottete Crassus die Unheilsdrohungen. 5. Ich übergehe die vielen Beispiele aus alter Zeit und schweige über die Lieder der Dichter auf die Geburtsfeste, Gaben und Geschenke der Götter, eile auch weg über die Weissagungen der Orakel; sonst könnte euch das Altertum als allzu fabelreich erscheinen. Aber schaue nur auf die Tempel und Heiligtümer der Götter, welche die Stadt Rom schützen und schmücken: sie sind mehr noch erhaben durch die Gottheiten, welche dort wohnen und gegenwärtig sind, als reich an äußerem Schmuck, Zierraten und Weihegeschenken. 6. Daher erhalten dort die Seher, von der Gottheit erfüllt und durchdrungen, Aufschluß über die Zukunft, bieten Vorsichtsmaßregeln für die Gefahren, Heilmittel für die Krankheiten, Hoffnung für die Bedrängten, Hilfe für die Unglücklichen, Trost für Leiden, Erleichterung in Mühseligkeiten. Sogar während der Nachtruhe sehen, hören, erkennen wir die Götter, welche wir am Tage gottlos leugnen, verschmähen und meineidig zu Zeugen anrufen.

VIII.

. Unter allen Völkern herrscht also eine feste Übereinstimmung über das Dasein unsterblicher Götter, mag auch ihr Wesen oder ihr Ursprung noch so ungewiß sein. Daher kann ich es nicht billigen, wenn jemand mit so großer Vermessenheit und so gottloser Aufgeklärtheit auftritt, daß er diese so alte, so

nützliche, so heilsame Religion aufzulösen oder zu schwächer trachtet. 2. Mögen auch ein Theodorus von Cyrene oder schon vorher Diagoras von Melos, welchem die Alten den Beinamen "Gottesleugner" gegeben, durch die Leugnung der Götter alle religiöse Scheu, die vorher die Menschheit beherrschte, sowie die Gottesverehrung aufgehoben haben; nie werden sie mit dieser gottlosen Lehre ihrer falschen Philosophie einen Namen und Bedeutung gewinnen. 3. Die Athener haben einen Protagoras von Abdera, welcher mehr mit ruhiger Überlegung, als frivol über die Gottheit sich aussprach, aus ihrem Lande verbannt und seine Schriften in der Volksversammlung verbrannt. Ist es da nicht sehr zu bedauern, wenn Leute -- ihr werdet entschuldigen, wenn ich im Eifer für die übernommene Sache meinen Gefühlen freien Lauf lasse -- ich sage Leute einer bejammernswerten, unerlaubten und verzweifelten Gesellschaft gegen die Götter losziehen? 4. Es sind das Leute, welche aus der untersten Hefe des Volkes Unwissende und leichtgläubige Weiber, die ja schon wegen der Schwäche ihres Geschlechts leicht zu gewinnen sind, sammeln und eine ruchlose Verschwörerbande bilden. Sie verbrüderet sich in nächtlichen Zusammenkünften und bei feierlichem Fasten und unmenschlichen Gelagen nicht etwa durch eine heilige Zeremonie, sondern durch ein unsühnbares Verbrechen, ein duckmäuseriges und lichtscheues Volk, stumm in der Öffentlichkeit, nur in den Winkeln gesprächig. Die Tempel verachten sie als Grabmäler, die Götter verfehlen sie, über die Opfer lachen sie. Sie bemitleiden, selbst bemitleidenswert, wenn man so sagen darf, die Priester, verschmähen Ehrenstellen und Purpurkleider, obwohl sie selbst fast nicht fähig sind, ihre Blöße zu decken. 5. Welch merkwürdige Torheit und unglaubliche Keckheit! Sie machen sich nichts aus gegenwärtigen Martern, während sie ungewisse in der Zukunft fürchten. Sie sterben auf Erden ohne Furcht, fürchten aber einen Tod nach dem Tode. So täuscht sie eine Hoffnung hinweg über die Angst und beschwichtigt sie durch den Trostblick auf ein neues Leben.

IX.

. Und wie das Böse stets besonders üppig wuchert, so werden diese abscheulichen Heiligtümer einer ruchlosen Gesellschaft bei der täglich zunehmenden Sittenverderbnis bereits auf der ganzen Erde immer häufiger. Gründlich ausrotten und verfluchen muß man unbedingt diese Vereinigung. 2. Sie erkennen sich an geheimen Merkmalen und Zeichen und lieben sich gegenseitig fast, bevor sie sich kennen. Allenthalben üben sie auch unter sich sozusagen eine Art von Sinnlichkeitskult; unterschiedslos nennen sie sich Brüder und Schwestern: so wird sogar die gewöhnliche Unzucht durch diesen

heiligen Namen zur Blutschande. So prahlt ihr gehalt- und sinnloser Aberglaube noch mit Schandtaten. 3. Wenn dem keine Wahrheit zugrunde läge, würde nicht das scharfsichtige Gerücht von diesen Leuten so ruchlose Dinge erzählen, die man, ohne vorher um Entschuldigung zu bitten, gar nicht sagen darf. Höre ich doch, daß sie den Kopf eines Esels, dieses verächtlichen Tieres, weihen und ich weiß nicht in welchem Wahn verehren, ein Kult, würdig solcher Sitten und aus ihnen entsprungen. 4. Andere erzählen, sie verehrten sogar die Genitalien ihres Vorstehers und Priesters und beteten so gleichsam ihres Vaters Schöpferkraft an. Dieser Argwohn kann falsch sein, aber jedenfalls stimmt er zu ihren geheimen und nächtlichen Feiern. Wer ferner einen Menschen, der für ein Verbrechen mit der härtesten Strafe belegt wurde, sowie das todbringende Kreuzesholz als Gegenstand ihrer Verehrung anführt, schreibt ihnen Altare zu, wie sie für verlorene und verkommene Existenzen passen; sie würden verehren, was sie eigentlich verdienen. 5. Nun gar die Geschichte von der Weihe neuer Mitglieder; sie ist ebenso abscheulich wie bekannt. Ein Kind, mit Teigmasse bedeckt, um die Arglosen zu täuschen, wird dem Einzuweihenden vorgesetzt. Dieses Kind wird von dem Neuling durch Wunden getötet, die sich dem Auge völlig entziehen; er selbst hält durch die Teighülle getäuscht die Stiche für unschädlich. Das Blut des Kindes -- welch ein Greuel -- schlürfen sie gierig, seine Gliedmaßen verteilen sie mit wahren Wetteifer. Durch dieses Opfer verbrüdernd sie sich, durch die Mitwissenschaft um ein solches Verbrechen verbürgen sie sich gegenseitiges Stillschweigen. Solche heilige Gebräuche sind schändlicher als jegliche Heiligtumsschändung. 6. Bekannt sind auch Ihre Schmausereien. Alles redet davon, auch unser Cirtenser zeugt dafür in seiner Erörterung. An einem festlichen Tag versammeln sie sich mit allen Kindern, Schwestern, Müttern, Leute jeglichen Geschlechts und Alters zum Schmause. Ist hierauf nach einem reichlichen Gastmahl die Tischgesellschaft erhitzt und die Glut unreiner Lust durch Trunkenheit entbrannt, so wird ein Hund, der an den Leuchter gebunden ist, durch einen vorgeworfenen Bissen gereizt. Er stürzt los und springt zum Fang über die Länge der Schnur, mit welcher er gebunden ist, hinaus. Dadurch wird das verräterische Licht umgestoßen und erlischt. Nun schlingen sie in einer der Schamlosigkeit günstigen Finsternis die Bande unsagbarer Leidenschaft, wie es gerade der Zufall fügt. So sind sie, wenn auch nicht alle durch die Tat, wenigstens durch ihr Mitwissen in gleicher Weise blutschänderisch; entspricht ja alles, was durch die Handlung des einzelnen geschehen mag, dem Wunsche der Gesamtheit.

X.

. Vieles übergehe ich absichtlich. Dies allein schon ist mehr als genug und eben die Heimlichtuerei dieser verwerflichen Religion erweist all das oder so ziemlich alles als richtig. 2. Denn warum suchen sie so angelegentlich den Gegenstand ihrer Verehrung, wie er nun beschaffen sein mag, geheimzuhalten und zu verbergen? Freut sich nicht das Gute stets der Öffentlichkeit, während das Laster sich versteckt? Weshalb sonst hätten sie keine Altäre, keine Tempel, keine bekannten Götterbilder; warum reden sie nicht öffentlich, versammeln sich niemals ungescheut? Weil eben der Gegenstand ihrer Verehrung und Verheimlichung strafbar oder schändlich ist. 3. Woher aber stammt und wer ist und wo ist jener einzigartige, alleinstehende, verlassene Gott, welchen keine Republik, kein Königreich, nicht einmal die Religion der Römer kennt? 4. Nur das elende Judenvölkchen hat auch bloß einen Gott verehrt, jedoch öffentlich mit Tempeln, Altären, Opfern und Zeremonien. Aber seine Gewalt und Macht war so klein, daß er samt seinem Volk der Gefangene der Römer, also von Menschen, ist. 5. Doch welche Ungeheuerlichkeiten und Mißgestalten schafft erst die Phantasie der Christen! Ihren Gott kann man weder zeigen noch sehen und doch soll er die Sitten, Handlungen, Worte, ja sogar die geheimen Gedanken aller genau erforschen. Er muß also bald dahin bald dorthin eilen und überall gegenwärtig sein. So machen sie aus ihm einen Plage- und Wandergeist, der zudem unverschämt neugierig ist, wenn er wirklich bei allen Handlungen zugegen sein soll und allerorts umherschweift. Und doch kann er sich weder mit den einzelnen Dingen abgeben, wenn er auf das Ganze seine Tätigkeit ausdehnt, noch dem Ganzen genügen, wenn er sich in das Einzelne verliert.

XI.

. Doch noch mehr! Dem ganzen Erdkreis und der Weit selbst mit ihren Gestirnen drohen sie mit Verbrennung, sie sinnen nach über deren Zusammensturz, als ob die ewige, auf göttliche Gesetze gegründete Naturordnung zerstört oder das alle Elemente umschlingende Band zerrissen, das Himmelsgefüge gelöst werden und jener Riesenbau, welcher es zusammenhält und umgürtet, zusammenbrechen könnte. 2. Nicht zufrieden mit diesem Wahnwitz fügen sie noch Ammenmärchen dazu und verbinden sie damit. Sie sagen, nach ihrem Tode, wenn sie bereits Asche und Staub geworden, würden sie wieder neu geboren. Diese Lügen glauben sie einander mit unfaßbarer Vertrauensseligkeit. Man könnte wahrhaftig meinen, sie seien bereits ein zweites Mal lebendig geworden. 3. Eine zweifache Verkehrtheit und ein doppelter Unsinn, dem Himmel und den Gestirnen, welche wir so

zurücklassen, wie wir sie vorfinden, den Untergang anzukünden, andererseits uns selbst nach Tod und Vernichtung wieder ein ewiges Leben in Aussicht zu stellen, während wir doch vergehen, wie wir entstehen. 4. Aus diesem Grunde verwünschen sie natürlich auch die Scheiterhaufen und verdammen die Feuerbestattung. Und doch wird jeder Leichnam, wenn er auch den Flammen entzogen wird, im Lauf der Jahre und durch die Länge der Zeit in Staub sich auflösen. Da ist es ganz gleichgültig, ob wilde Tiere ihn zerfleischen, das Meer ihn verschlingt, der Boden ihn deckt oder die Flammen ihn verzehren. Für die Leichen ist eben jede Bestattungsart, falls sie noch Empfindung haben, eine Marter, wenn aber die Empfindung erstorben, ist es für sie eine Wohltat, je schneller die Auflösung vor sich geht. 5. Getäuscht durch diesen Irrwahn versprechen sie sich als den Guten nach ihrem Tode ein seliges und ewiges Leben, den übrigen kündigen sie als Ungerechten eine ewige Strafe an. Ich könnte darüber noch viel sagen, aber ich will mit meiner Rede zu Ende eilen. Daß sie gerade eher die Ungerechten sind, habe ich schon genügend erwiesen, ich kann mir die weitere Mühe sparen. Doch auch wenn ich sie für gerecht hielte, weiß ich: Schuld oder Unschuld werden nach der verbreitetsten Ansicht dem Schicksal zugeschrieben. 6. Das ist auch eure Ansicht: macht ihr ja alle Handlungen, wie andere vom Schicksal, so ihr von Gott abhängig. So behauptet ihr, daß nicht freier Wille, sondern Gnadenwahl zu eurer Religionsgemeinschaft führe. Ihr nehmt also einen ungerechten Richter an, welcher an den Menschen ihr Schicksal straft, nicht ihren Willen. 7. Ich möchte jedoch genauer wissen, ob man mit einem Leib [oder ohne Leib] und mit welchem Leib, mit dem gleichen oder einem neuen aufersteht. Ohne Leib? Das ist meiner Ansicht nach weder Geist noch Seele noch Leben. Mit dem gleichen Leib? Aber der ist doch schon längst zerfallen. Mit einem andern Leib? Dann entsteht ja ein neuer Mensch und wird nicht der alte wiederhergestellt. 8. Übrigens ist soviel Zeit hingegangen, unzählige Jahrhunderte verflossen: auch kein einziger ist von der Unterwelt wenigstens nach Art des Protesilaus, mit der Erlaubnis mindestens auf einige Stunden, zurückgekehrt, damit wir doch ein Beispiel für diesen Glauben hätten. 9. All das sind Fabeln einer krankhaften Einbildungskraft und schlechte Trostgründe, von den Dichtern erfunden, um ihrer Dichtung Reiz zu verleihen. Ihr habt sie allzu leichtgläubig schimpflicher Weise für euren Gott wieder aufgewärmt.

XII.

. Nicht einmal von der Gegenwart laßt ihr euch belehren, wie trügerisch die Verheißungen und nichtig die Wünsche sind, durch welche ihr euch täuschen

läßt. Urteilt doch, ihr Unseligen, nach den Erfahrungen in eurem Leben, was nach dem Tode euer Los sein wird. 2. Seht nur! Ein Teil von euch, und zwar der größere und eurer Meinung nach der bessere, leidet Not und friert, hungert und plagt sich ab. Euer Gott duldet das und tut, als sähe er das nicht. Er will oder kann den Seinigen nicht helfen: also ist er entweder machtlos oder ungerecht! 3. Der du von einer Unsterblichkeit nach dem Tode träumst, merkst du noch nicht, wie es um dich steht, wenn dich eine lebensgefährliche Krankheit durchschauert, das Fieber dich durchglüht, wenn du von Schmerz geplagt wirst? Erkennst du noch nicht deine Hinfälligkeit? Wider Willen wirst du, Unglücksmensch, deiner Gebrechlichkeit überwiesen und doch willst du es nicht gestehen! 4. Aber ich will nicht länger von allgemeinen Tatsachen reden. Doch seht! Euch treffen drohende Erlasse, Hinrichtungen, Folter und Kreuze -- aber nicht um sie anzubeten sondern um sie zu besteigen -- auch Feuersgluten, wie ihr es vorausverkündet und fürchtet. Wo ist da jener Gott, welcher den Wiederauflebenden helfen kann, aber nicht den Lebenden? 5. Herrschen und regieren nicht die Römer ohne euren Gott, sind sie nicht ohne ihn im Genusse des ganzen Erdkreises und auch eure Gebieter? Ihr dagegen seid stets in Sorge und Angst und enthaltet euch der ehrbaren Vergnügungen. Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den öffentlichen Prozessionen nicht teil; die öffentlichen Gastmähler und die heiligen Spiele finden ohne euch statt. Ihr verschmäht die Speisen, welche den Göttern geopfert und die Getränke, welche auf ihren Altären geweiht wurden. Demnach fürchtet ihr doch die Götter, die ihr leugnet! 6. Ihr bekränzt nicht mit Blumen euer Haupt, gönnt dem Leib keine Wohlgerüche. Ihr spart die Salben auf für die Leichname, versagt aber dafür den Gräbern die Blumenkränze, ihr schlotternden Bleichgesichter, würdig des Mitleids -- aber unserer Götter. So erhebt ihr Armen weder nach dem Tode, noch lebt ihr vor demselben. 7. Wenn ihr also noch ein bißchen Klugheit oder Ehrgefühl habt, so höret auf, Himmelszonen, der Welten Schicksal und Geheimnisse zu ergründen. Es soll euch genügen, das zu erkennen, was euch sozusagen vor den Füßen liegt, zumal für Leute ohne Gelehrsamkeit und Bildung, ohne Erziehung und Lebensart, die nichts von politischen Dingen verstehen, um wieviel weniger göttliche Dinge erörtern können.

XIII.

. Wenn jemand indes eine Neigung zum Philosophieren hat, so möge jeder von euch, der sich dazu berufen fühlt, den Fürsten der Philosophie, Sokrates, nach Kräften nachahmen. Seine Antwort auf Fragen über himmlische Dinge ist bekannt: "Was über uns ist, ist nicht für uns". Mit Recht ist ihm deshalb vom

Orakel das Zeugnis hervorragender Weisheit zuteil geworden. Was das Orakel, das hat er selbst gut eingesehen. Er wurde nämlich allen vorgezogen, nicht weil er alles wußte, sondern weil er erkannt hatte, daß er nichts wisse. So liegt im Eingeständnis der Unwissenheit die höchste Weisheit. 3. Aus dieser Quelle entsprang der sicher gehende Zweifel eines Arkesilas und viel später eines Karneades und der meisten Akademiker in den höchsten Fragen. Das ist eine Richtung, nach welcher Ungelehrte ohne Gefahr und Gelehrte ruhmvoll philosophieren können. 4. Ferner, verdient nicht das zögernde Verfahren des Lyrikers Simonides die Bewunderung und Nachahmung aller? Dieser Simonides wurde vom Tyrannen Hiero nach seiner Ansicht über Wesen und Eigenschaften der Götter gefragt. Da erbat er sich zuerst einen Tag Bedenkzeit, dann ließ er die Frist noch um zwei Tage verlängern, hierauf fügte er gemahnt noch ebensoviel hinzu. Der Tyrann fragte nach der Ursache solchen Zauderns. Er antwortete, je langsamer er bei der Untersuchung zu Werke gehe, desto mehr verschleierte sich ihm die Wahrheit. 5. Das ist auch meine Ansicht. Man muß zweifelhafte Dinge lassen, wie sie sind, und nicht kühn und keck sich für das eine oder andere entscheiden, während doch so viele große Männer über Zweifel nicht hinauskommen, Sonst greift entweder ein Altweiberglaube Platz oder wird jede Religiosität untergraben."

XIV.

. Also sprach Caecilius und mit einem triumphierenden Lächeln -- der ungestüme Redefluß hatte seiner überschäumenden Entrüstung Luft gemacht -- sagte er: "Nun, wagt hierauf Octavius, der Mann von der Sippe des Plautus, unter den Mühlknechten zwar der erste, aber unter den Philosophen der letzte, eine Entgegnung?"

2. Da fiel ich ein: "Unterlaß es, gegen ihn zu höhnen; es würde gegen die kunstgerechte Form deiner Rede verstoßen, wolltest du eher triumphieren, bevor beide Teile gründlich sich ausgesprochen haben. Zudem wollt ihr ja mit eurem Streit nicht Ruhm, sondern die Wahrheit erstreben. 3. Wohl hat mich deine Rede in ihrer wohlberechneten Abwechslung außerordentlich ergötzt; aber nicht bloß bei dem gegenwärtigen Streitfall, sondern überhaupt bei Disputationen jeder Art macht auf mich einen tieferen Eindruck die Tatsache, daß die augenscheinlichste Wahrheit je nach den Kräften der Redner und der Gewalt ihrer Beredsamkeit in ganz verändertem Lichte erscheint. 4. Bekanntlich liegt der Grund dieser Erscheinung in einer Schwäche der Zuhörer. Sie stimmen, durch den verführerischen Zauber der Worte vom Inhalt der Sache

abgelenkt, urteilslos allem Gesagten zu und unterscheiden das Falsche nicht vom Wahren. Sie bedenken eben nicht, daß auch beim Unglaublichen Wahrheit und beim wahrscheinlich Klingenden Lüge sein kann. 5. Je öfter sie nun den Behauptungen glauben, desto häufiger werden sie von den Verständigeren des Irrtums überwiesen. Wenn sie sich nun oft durch ihre Leichtgläubigkeit getäuscht sehen, so klagen sie über die Unsicherheit der Wahrheit, anstatt die Schuld bei ihrem eigenen Urteil zu suchen. Die Folge ist, daß sie alles verwerfen und lieber alles in Schwebe lassen, als über trügerische Dinge ein Urteil abzugeben. 6. Darum müssen wir uns vorsehen, daß wir nicht in gleicher Weise von einem Widerwillen gegen alle Erörterungen erfüllt werden, wie viele allzu arglose Menschen sich zu Verwünschungen und zum Haß gegen ihre Mitmenschen hinreißen lassen. Denn zu leichtgläubig werden sie von Leuten hintergangen, welche sie für gut gehalten haben. Darnach fassen sie -- wieder eine Verkehrtheit -- gegen alle Welt Mißtrauen und scheuen als unredlich auch Leute, welche sie ruhig für ganz wacker ansehen konnten. 7. So laßt uns auf der Hut sein, da jede Sache eine doppelte Darstellungsweise zuläßt und da sehr oft die Wahrheit in unscheinbarem Gewande sich einer außerordentlichen Geriebenheit gegenübergestellt sieht, welche mitunter durch den Wortschwall die Glaubwürdigkeit eines unwiderleglichen Beweises erweckt. Darum wollen wir sorgfältig Punkt für Punkt erwägen, die gewandte Darstellung loben, das Richtige aber auslesen, anerkennen und gutheißen."

XV.

. Da sprach Caecilius: "Du verläßt den Standpunkt eines gewissenhaften Schiedsrichters. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, daß du die Kraft meines Vortrags durch eine höchst bedeutungsvolle Zwischenrede abschwächst, und doch sollte Octavius alles, wenn es ihm möglich ist, ungeschmälert und unverkürzt widerlegen".

2. Ich entgegnete: "Meine Worte, über welche du mir Vorwürfe machst, sind im gemeinsamen Interesse gesprochen, wenn ich mich nicht irre; wir wollen nämlich in gewissenhafter Prüfung unser Urteil nicht nach rednerischem Wortschwall, sondern nach dem Wert der Dinge selbst abwägen. Doch nicht länger soll die Aufmerksamkeit abgelenkt werden, worüber du klagst; in aller Ruhe können wir nun die Antwort unseres ungeduldig harrenden Januarius anhören".

XVI.

. Jetzt begann Octavius: "Gewiß, ich will sprechen, so gut es in meinen Kräften steht, und du mußt mir beistehen, daß wir den Unrat bitterer Schmähungen durch den Fluß wahrheitsgemäßer Worte hinwegspülen. Ich will von vornherein nicht verhehlen, daß die Anschauungen meines Freundes Natalis unstedt, ruhe- und haltlos hin- und herschwankten, derart, daß wir tatsächlich im Zweifel sind, ob sie durch Verschmitztheit in Verwirrung geraten oder aus Versehen ins Wanken gekommen sind. 2. Denn abwechslungsweise bekannte er sich bald zum Glauben an die Götter, bald bezweifelte er ihre Existenz. Wenn die Anordnung meiner Gegenrede also auf seine unsicheren Aufstellungen sich gründen würde, würde sie sich noch unsicherer gestalten. Doch bei meinem Natalis kann ich Arglist nicht annehmen und nicht glauben. Durchtriebene Sophisterei liegt seinem geraden Wesen ferne. 3. Wie steht es aber dann? Mancher, der die rechte Straße nicht kennt, bleibt an einem Scheideweg ängstlich stehen, weil er eben den Weg nicht kennt, und er wagt weder den einen zu wählen, noch kann er alle für richtig halten. So schwanken die Ansichten eines Menschen, der keinen sicheren Prüfstein für die Wahrheit hat, hin und her, je nachdem eine zweifelhafte Hypothese auftaucht. 4. Deshalb ist es kein Wunder, wenn Caecilius auch so in Gegensätzen und Widersprüchen sich bewegt, darin auf- und ab wogt und schwankt. Damit dies nicht auch in Zukunft geschehe, will ich all die verschiedenen Behauptungen durch die eine unumstößliche und erprobte Wahrheit gründlich widerlegen. Dann braucht er fürderhin nicht mehr zu zweifeln und zu schwanken.

5. Mein Bruder hat Verstimmung und Unwillen, Entrüstung und Schmerz darüber laut werden lassen, daß ungebildete, arme, unerfahrene Leute über himmlische Dinge reden. Er möge jedoch wissen, daß alle Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, Ranges als mit Vernunft und Bewußtsein begabt und dafür fähig erschaffen wurden; sie haben die Weisheit nicht durch ein gutes Geschick errungen, sondern von Natur aus mitbekommen. Ja auch die Philosophen oder andere, die als Erfinder in der Wissenschaft sich ein Andenken bei der Nachwelt bewahrt haben, galten für Plebejer, für ungelehrt und bettelarm, ehe sie sich durch ihre Findigkeit einen berühmten Namen erwarben. Noch mehr, während die Reichen in ihre Reichtümer verstrickt ein größeres Augenmerk auf das Gold zu richten pflegen, als auf den Himmel, haben unsere armen Glaubensgenossen die Weisheit ausgedacht und andern darin Unterricht gegeben. Daraus folgt, daß das Talent nicht durch Geld und nicht durch Studien errungen wird, sondern zugleich mit der Erschaffung des Geistes gegeben ist. 6. Man braucht sich also gar nicht aufzuregen und zu

entrüsten, wenn ein gewöhnlicher Mensch über göttliche Dinge forscht, sich darüber eine Ansicht bildet und sie auch zum Ausdruck bringt. Es kommt eben nicht so sehr auf die angesehene Stellung des Sprechers, als auf die Richtigkeit des Gesprochenen an. Ja es ist sogar der Sinn desto klarer, je schmuckloser die Ausdrucksweise ist; so ist er nämlich nicht durch den Aufputz wohlklingender Phrasen geschminkt, sondern bleibt durch die Richtschnur der Wahrheit in seiner Einfachheit erhalten.

XVII.

. Ich habe nun nichts dagegen, wenn Caecilius vorzugsweise den Nachweis versucht hat, daß der Mensch sich selbst kennen und Umschau halten solle nach seinem Wesen, seinem Ursprung und seiner Bestimmung: ob er ein Gebilde aus den Grundstoffen oder ein Atomengefüge oder vielmehr von Gott erschaffen, gestaltet und beseelt sei. 2. Aber eben dies können wir nicht gründlich erforschen ohne eine Untersuchung über das Weltall. Denn beide Probleme sind so unzertrennlich miteinander verknüpft und verkettet, daß man das Wesen der Menschheit nicht erkennt, wenn man nicht auch das Wesen der Gottheit sorgfältig zu ergründen sucht, ebensowenig wie man Staatsgeschäfte gut führen kann, ohne den gesamten Staatsorganismus des Weltalls erkannt zu haben. Wir unterscheiden uns ja ohnedies von den wilden Tieren dadurch, daß sie, weil gebückt und zur Erde geneigt, nur zum Futtersuchen bestimmt sind. Wir jedoch, mit erhobenem Antlitz, mit dem Blick zum Himmel, mit Sprache und Vernunft, durch die wir Gott erkennen, erfassen und ihm nachstreben, dürfen und können die sich unsern Augen und Sinnen aufdrängende Herrlichkeit des Himmels nicht außer acht lassen. Es käme sogar einer Entweihung des Heiligsten gleich, im Staub zu suchen, was man in der Höhe finden soll. 3. Um so mehr scheinen mir Leute, welche glauben, dieser kunstreiche Weltenbau sei nicht nach göttlichem Plane errichtet, sondern habe sich durch beliebige planlos aneinanderklebende Brocken zusammengeballt, keinen Verstand und Sinn, ja keine Augen zu haben. 4. Denn was kann so offenkundig, so unbestreitbar und so klar sein wenn man die Blicke gen Himmel erhebt und alles unter und um uns prüft, als die Tatsache, daß es ein Wesen von ganz her vorragender Geisteskraft gibt, welches die ganze Natur belebt, bewegt, ernährt und regiert?

5. Schau nur den Himmel selbst an: wie weit dehnt er sich aus, wie rasch dreht er sich; des Nachts prangt er im Sternenglanze und am Tage wird er vom Sonnenlicht bestrahlt. Du erkennst daraus, welch wunderbares, ja göttliches Gleichgewicht der höchste Leiter in ihm wirken läßt. Sieh auch, wie der

Sonnenumlauf das Jahr schafft und wie der Mond durch Zunahme, Abnahme, Verschwinden den Monat bestimmt. 6. Was soll ich sagen von dem immer wiederkehrenden Wechsel von Finsternis und Licht, wodurch wir abwechselnd Arbeit und Ruhe haben? Eine eingehendere Erörterung über die Gestirne, wie sie den Schiffskurs bestimmen oder die Zeit für Saat und Ernte ankünden, müssen wir den Astronomen überlassen. Es sind das Dinge, von denen jedes eines höchsten Baumeisters und einer vollkommenen Vernunft nicht bloß zur Erschaffung, Entstehung und Anordnung bedurfte, sondern auch ohne die größte Kraftanstrengung des Geistes nicht einmal empfunden, durchschaut und begriffen werden kann.

7. Weiter! Die Jahreszeiten und die Früchte der Erde folgen einander in bestimmter Abwechslung. Bezeugt da nicht der Frühling mit seinen Blüten, der Sommer mit seinem Erntesegen und der Herbst mit seinen lieblichen reifen Früchten wie der Winter mit den nötigen Oliven ihren Schöpfer und Stifter? Wenn diese Ordnung sich nicht auf die höchste Vernunft gründete, würde sie leicht gestört. 8. Welch weise Fürsorge bekundet es, damit nicht bloß ein beständiger Winter mit seiner eisigen Kälte erstarren mache oder bloß ein beständiger Sommer mit seiner Hitze versenge, die gemäßigte Temperatur des Herbstes und Frühlings dazwischen zu schieben; so folgen sich die Übergänge des Jahreskreislaufs unvermerkt und unschädlich auf ihrer Bahn.

9. Blick hin auf das Meer! Es wird begrenzt durch die Schranken des Ufers. Betrachte die verschiedenen Arten der Bäume, wie sie aus dem Schoße der Erde Leben empfanden. Schau auf den Ozean! In wechselnden Strömungen flutet er hin und zurück. Sieh die Quellen! Sie entströmen unversiegbaren Adern. Betrachte die Flüsse! Rastlos in steter Bewegung gleiten sie dahin. 10. Was soll ich reden von der zweckmäßigen Verteilung der steilen Bergeshöhen, der wellenförmigen Hügel und der ebenen Gefilde? Was soll ich sagen von den vielgestaltigen Schutzaffen der Tiere gegeneinander? Die einen sind mit Hörnern bewaffnet, die andern mit Zähnen beschirmt und mit Klauen versehen, mit Stacheln bewehrt oder durch die Schnelligkeit ihrer Füße oder die Schwungkraft ihrer Federn geschützt. 11. In hervorragendem Maße bezeugt schon die Schönheit unserer eigenen Gestalt einen schöpferischen Gott: der aufrechte Gang, das erhobene Antlitz, die am höchsten Punkt wie auf einer Warte angebrachten Augen und alle andern Sinne, welche wie auf einer Burg sich zusammenfinden.

XVIII.

. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten aufzuzählen. Am Menschen gibt es kein Glied, das nicht des Bedürfnisses oder des Schmuckes wegen vorhanden wäre. Besonders auffallend ist es, daß alle dieselbe Körperform haben und doch jeder einzelne wieder abweichende Züge. So erscheinen wir alle - einander ähnlich und sind doch tatsächlich einander unähnlich. 2. Wie ist ferner die Art und Weise unserer Entstehung? Ist nicht der Fortpflanzungstrieb von Gott gegeben, ebenso wie die Erscheinung, daß die Mutterbrust bei Zeitigung der Frucht Milch gibt und der zarte Sprößling unter dem reichen Zufluß des Milchtaus heranwächst? 3. Doch nicht bloß für das Ganze sorgt Gott, sondern auch für die Teile. Britannien hat Mangel an Sonnenwärme; dafür erhält es durch das laue Meer ringsum eine mildere Temperatur. In Ägypten mäßigt der Nilstrom die Trockenheit; Mesopotamien entschädigt der Euphrat für die fehlenden Regengüsse. Dem Orient liefert der Indusfluß, sagt man, Samen und Wasser. 4. Wenn du in ein Haus kämest und sähest alles wohl eingerichtet, geordnet und geschmückt, so würdest du doch sicher annehmen, ein Herr walte darin viel vorzüglicher als alle jene guten Dinge. Ebenso sei versichert: auch im Hause der Welt, in welchem du am Himmel und auf der Erde eine weise Vorsicht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit erkennst, ist ein Herr und Vater des Weltalls, der schöner ist als selbst die Gestirne und alle einzelnen Teile des Weltganzen.

5. Doch vielleicht meinst du, weil über die Existenz einer Vorsehung kein Zweifel obwalten kann, erforschen zu müssen, ob das himmlische Reich durch die Macht eines Einzigen oder durch den Willen einer Mehrheit regiert wird. Aber das klarzustellen ist nicht schwer; man darf nur die irdischen Reiche überdenken, welche jedenfalls ihr Muster im Himmel haben. 6. Wann hat je die Teilung einer Herrschaft mit Vertrauen begonnen und ohne Blut geendet? Ich will nicht reden von den Persern, welche nach dem Rossewiehern den Vorrang zuteilen, will schweigen von der veralteten Fabel vom Thebanerpaar. Weltbekannt ist die Erzählung über die Zwillingbrüder, die Herrschaft über Hirten und Hütte betreffend. Die Kämpfe zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater überfluteten den ganzen Erdkreis und das Geschick eines so großen Reiches bot nicht Raum für zwei. 7. Sieh weiterhin: Eine Königin haben die Bienen, einen Führer die Herden, einen Leitstier die Zugtiere. Du glaubst, daß im Himmel die höchste Macht geteilt ist und die Gewalt jener wahren, göttlichen Majestät gespalten ist. Aber es ist sonnenklar, daß Gott der Vater aller weder einen Anfang noch ein Ende hat. Er verleiht allen Dingen Dasein, sich selbst Unendlichkeit; er war vor der Welt sich selbst eine Welt. Er regiert

durch sein Wort alles, was ist, ordnet es durch seine Vernunft und vollendet es durch seine Macht. 8. Man kann ihn nicht sehen; er ist zu licht für das Auge. Ebenso wenig kann er betastet werden, denn er ist für die Berührung zu fein; auch nicht gemessen werden, denn er ist über unsere Sinne erhaben, unendlich, unermesslich und nur sich selbst in seiner ganzen Größe bekannt. Unser Herz aber ist zu beschränkt, um ihn zu begreifen und deshalb schätzen wir ihn so am besten, wenn wir ihn unschätzbar nennen. 9. Ich möchte sprechen, wie ich denke: Wer Gottes Größe zu kennen glaubt, schmälert sie; wer sie nicht schmälern will, kennt sie nicht. 10. Man suche auch keinen Namen für Gott: "Gott" ist sein Name. Nur da braucht man mehrere Worte, wo man die Einzelwesen in der Mehrheit durch besondere kennzeichnende Benennungen unterscheiden muß: dem Gott, welcher nur Einer ist, gehört das Wort "Gott" ganz allein an. Wenn man ihn z. B. Vater nennt, so könnte man an einen fleischlichen Vater denken; wenn König, so könnte man einen irdischen vermuten; wenn Herrn, so wird man sicherlich ein sterbliches Wesen darunter verstehen. Laß die Namenszutaten weg und du wirst ihn in seiner vollen Klarheit schauen.

11. Übrigens herrscht in diesem Punkt nicht allgemeine Übereinstimmung? Ich horche auf das gewöhnliche Volk. Wenn es zum Himmel seine Hände emporhebt, sagt es nichts anderes als "Gott" und "Gott ist groß" und "Gott ist wahrhaftig" und "so Gott will". Ist das die natürliche Ausdrucksweise des Volkes oder das Gebetet eines gläubigen Christen? Auch wer Jupiter als Oberherrn anerkennt, täuscht sich im Namen, nimmt aber mit uns eine einheitliche Macht an.

XIX.

. Ich höre auch die Dichter einen Vater der Götter und Menschen preisen und sagen, der Sterblichen Sinn richte sich danach, wie der Vater des Alls den Tag sende. 2. Was sagt Maro von Mantua? Spricht er nicht noch offener, treffender und wahrer: "Von Anbeginn" nährt "den Himmel und die Erde" und die übrigen Teile der Welt "der Geist von innen und bewegt sie der ihnen einwohnende Verstand. Daher haben das Geschlecht der Menschen und Tiere ihren Ursprung und alle andern Lebewesen". Der gleiche Dichter nennt an einer andern Stelle diesen Verstand und Geist "Gott". Seine Worte sind:

*"Denn Gott durchdringe die Länder
Allzumal und die Strecken des Meers und die Höhen des Himmels.*

Durch ihn werde der Mensch und das Tier, auch Regen und Feuer".

Was anderes wird auch von uns Gott genannt, als Verstand und Vernunft und Geist?

3. Durchgehen wir, wenn es genehm ist, die Lehre der Philosophen. Du wirst finden, daß sie zwar in der Ausdrucksweise verschieden sind, aber im Grunde sich in dieser einen Ansicht zusammenfinden und übereinstimmen. 4. Ich übergehe jene alten, naturwüchsigen Philosophen, welche wegen ihrer Aussprüche sich den Namen der Weisen erworben haben. Thales aus Milet möge als erster von allen genannt sein; er hat zu allererst über himmlische Dinge eine Untersuchung angestellt. Dieser Thales von Milet nannte das Wasser den Urstoff der Dinge, Gott aber den Geist, welcher aus Wasser alles gebildet habe, eine Theorie von Wasser und Geist, viel zu hoch und zu erhaben, um von einem Menschen erfunden zu sein; es handelt sich um eine göttliche Offenbarung. Du siehst: die Ansicht des Vaters der Philosophie steht ganz mit der unserigen im Einklang. 5. Anaximenes sodann und später Diogenes von Apollonia erklären die Luft für eine unendliche und unermeßliche Gottheit: auch sie haben also eine ähnlich übereinstimmende Ansicht über Gott. 6. Von Anaxagoras aber wird Gott der ordnende und sich bewegende unendliche Geist genannt und des Pythagoras Gott ist ein durch die gesamte Natur gehendes und ausgebreitetes geistiges Wesen, aus dem auch alle beseelten Wesen ihr Leben empfangen. 7. Daß Xenophanes das endlose, mit Verstand begabte All für Gott erklärt, ist bekannt; ebenso die Behauptung des Antisthenes, es gebe zwar viele Volksgötter, aber nur einen über allem stehenden Naturgott; ebenso daß Speusippus eine beseelte Kraft, die alles regiert, als Gott anerkennt. 8. Spricht weiterhin Demokritus, wiewohl er der Erfinder der Atomenlehre ist, nicht sehr oft von der Gebilde hervorbringenden Naturkraft und von der Vernunft als Gottheit? Ebenso nennt Straton die Naturkraft Gott. Auch der bekannte Epikurus, der sich die Götter entweder müßig oder nichtbestehend denkt, setzt doch die Naturkraft über sie. 9. Aristoteles wechselt in seinen Ansichten; dort bezeugt er eine einzige Gewalt: er nennt bald den Geist, bald die Welt Gott, bald setzt er einen Gott über die Welt. Ebenso bleibt sich auch Theophrastus nicht gleich; er räumt bald der Welt, bald dem göttlichen Geist die erste Stelle ein. Auch Heraklides von Pontus schreibt der Welt freilich in wechselndem Sinne einen göttlichen Geist zu. 10. Zenon, Chrysippus und Kleantes tragen ihrerseits verschiedene Ansichten vor, aber sie kommen alle schließlich auf eine Vorsehung zurück. Kleantes nennt bald den Naturgeist und die Naturseele, bald den Äther, sehr oft die Vernunft Gott. Sein Lehrer Zenon stellt bald das

natürliche und göttliche Gesetz und den Äther, bald die Vernunft an die Spitze aller Dinge. Er gerade faßt Juno als die Luft, Jupiter als den Himmel, Neptun als das Meer, Vulcan als das Feuer und die übrigen Volksgötter in ähnlicher Weise als Elemente auf und geht so dem irrigen Volksglauben zu Leibe und widerlegt ihn. 11. Fast das gleiche trägt Chrysippus vor. Er betrachtet die göttliche, mit Vernunft begabte Kraft, die Natur und Welt, bald auch das zwingende Verhängnis als Gott und folgt dem Zenon in der physiologischen Auslegung der Gedichte des Hesiod, Homer und Orpheus. 12. Auch Diogenes aus Babylon liebt diese Auslegung und Erklärung der Geburt des Jupiter, der Entstehung der Minerva und ähnlicher Dinge; sie seien Bezeichnungen für Weltvorgänge, nicht für Götter. 13. Xenophon, der Schüler des Sokrates, sagte vollends, die Gestalt des wahren Gottes könne nicht wahrgenommen werden und dürfe deshalb nicht erforscht werden. Nach dem Stoiker Ariston kann sie überhaupt nicht begriffen werden. Beide fühlten die Majestät Gottes, indem sie an der Möglichkeit, ihn zu erkennen, verzweifelten. 14. Platon führt über Gott eine deutlichere Sprache in der Sache, wie in den Namen. Sie wäre ganz himmlisch, wenn sie nicht manchmal durch Beimischung des Volksglaubens entstellt wäre. In der Tat ist der Gott Platons im Timaeus schon seinem Namen nach der Erzeuger der Welt, der Bildner der Seele, der Schöpfer der himmlischen und irdischen Dinge. Freilich sei es schwer, so sagt er im Anfang, wegen seiner übergroßen, unglaublichen Macht einen Begriff für ihn zu finden, und unmöglich, sein Wesen, auch wenn man es entdeckt hat, öffentlich darzulegen.

15. Ungefähr das gleiche ist auch unsere Ansicht: wir kennen Gott und nennen ihn Vater aller Dinge, sprechen aber doch nicht von ihm öffentlich, außer wir werden deswegen angeklagt.

XX.

. Ich habe nun die Ansichten fast aller Philosophen von größerer Bedeutung vorgetragen und gezeigt, daß sie trotz mannigfaltigster Benennungen doch nur einen Gott gekannt haben. So bekommt jeder die Meinung, entweder seien jetzt die Christen Philosophen oder die Philosophen seien schon früher Christen gewesen.

2. Wenn nun aber die Welt durch eine Vorsehung geleitet und durch den Wink eines Gottes regiert wird, so darf nicht das unwissende Altertum, das an seinen Märchen sich ergötzt hat oder vielmehr sich dadurch täuschen ließ, uns zu

seinen irrigen Vorstellungen hinüberziehen. Denn es wird ja durch die Urteile seiner eigenen Philosophen widerlegt, denen außer der Autorität des Alters auch die der Vernunft zur Seite steht. 3. Unsere Vorfahren waren Lügen gegenüber so leichtgläubig, daß sie blindlings auch an andere Ungeheuerlichkeiten wahre Wunderdinge glaubten; an die vielgestaltete Scylla und Chimära und die aus fruchtbaren Wunden immer wieder neu hervorwachsende Hydra und die Centauren, Rosse, die mit ihren Reitern verwachsen wären. Kurz, was immer die Sage zu erdichten vermag, haben sie gern gehört. 4. Und nun gar jene Ammenmärchen, wonach aus Menschen Vögel und wilde Tiere, ja aus Menschen Bäume und Blumen geworden sein sollen! Wenn dergleichen geschehen wäre, so würde es jetzt noch geschehen; weil es aber nicht geschehen kann, deshalb ist es nicht geschehen. 5. In gleicher Weise haben auch unsere Vorfahren über die Götter sich geirrt: unüberlegt, leichtgläubig haben sie mit naiver Einfalt ihren Glauben gebildet. Während sie ihre Könige mit heiliger Scheu verehrten, während sie nach deren Hinscheiden das Bedürfnis fühlten, sie in Bildern vor Augen zu haben, und das Bestreben hatten, ihr Andenken in Statuen festzuhalten, wurde später ein Gegenstand des Kultes, was ursprünglich nur als Trostmittel gedient. 6. Endlich verehrte jedes Volk, bevor der Erdkreis dem Handel erschlossen ward und die Völker ihre Sitten und Gebräuche austauschten, seinen Stifter oder ruhmreichen Führer oder seine tugendhafte, mehr als weiblichen Mut zeigende Königin oder den Erfinder irgendeiner wohlthätigen Einrichtung oder Kunst als einen Bürger von gutem Andenken. So ward den Verstorbenen eine Belohnung und den künftigen Geschlechtern ein Vorbild gegeben.

XXI.

. Lies nur die Schriften der Geschichtsschreiber oder die Schriften der Philosophen und du wirst zum gleichen Urteil wie ich kommen, Euhemerus führt Personen auf, welche wegen der Verdienste ihrer Tapferkeit oder Wohltätigkeit für Götter gehalten wurden. Er zählt ihren Geburtstag, ihre Heimat, ihre Grabstätte auf und weist sie in den verschiedenen Provinzen nach, so vom Diktäischen Jupiter, vom Delphischen Apollo, von der Pharischen Isis und der Eleusinischen Ceres. Prodikus erklärt, es seien diejenigen zu Göttern gemacht worden, welche auf ihren Irrfahrten durch neu entdeckte Früchte sich den Menschen nützlich erwiesen haben. In derselben Richtung philosophiert auch Persaeus und führt außerdem noch die aufgefundenen Früchte und die Entdecker eben dieser Früchte mit den gleichen Namen an, ähnlich wie es ein Spruch der Komödie ist, Venus verkümmere ohne Liber und Ceres. 3. Der

bekannte Mazedonier Alexander der Große berichtete in einem berühmten Schreiben an seine Mutter, aus Furcht vor seiner Macht habe ihm der Priester das Geheimnis betreffend die menschliche Natur der Götter verraten. Er macht darin Vulcan zum ersten aller Götter und an zweite Stelle setzt er das Geschlecht des Jupiter. 4. Den Saturn als Stammvater dieses Geschlechts und Schwarms haben denn auch alle alten griechischen und römischen Schriftsteller als Menschen dargestellt. Das bezeugen Nepos und Cassius in ihrer Geschichte; auch Thallus und Diodorus reden davon. 5. Dieser Saturn hatte sich auf der Flucht von Kreta nach Italien begeben, aus Angst vor seinem wütenden Sohn. Dort ward er von Janus gastfreundlich aufgenommen. Er lehrte nun jene unwissenden und bäurischen Menschen als feingebildeter Grieche mancherlei: die Kunst des Schreibens, die Münzprägung und die Anfertigung von Werkzeugen 6. Sein Versteck wollte er, weil er dort sicher geborgen war, Latium genannt wissen und er hinterließ nach seinem Namen zum Gedächtnis für die Nachwelt die Stadt Saturnia ebenso wie Janus das Janiculum. 7. Jedenfalls also war es ein Mensch, welcher floh und sich ein Versteck suchte und sowohl eines Menschen Vater wie eines Menschen Sohn. Denn als Sohn der Erde oder des Himmels galt er nur deshalb, weil man bei den Italern seinen Namen nicht kannte. Wir sagen ja auch heutigentags noch von Leuten, die uns plötzlich in die Augen kommen, sie seien vom Himmel gefallen und nennen Menschen von niedriger und unbekannter Herkunft Erdensöhne. 8. Sein Sohn Jupiter regierte auf Kreta, nachdem er seinen Vater vertrieben, starb dort und hatte Söhne daselbst. Noch heute besucht man die Höhle des Jupiter und zeigt sein Grab. So erweist sich sein menschlicher Ursprung schon durch die Art seiner Heiligtümer.

9. Es ist überflüssig, die Götter einzeln durchzugehen und ihre ganze Geschlechtsfolge zu entwickeln; es ist ja die an den Ureltern nachgewiesene Sterblichkeit schon durch die Erbschaftsordnung auf die übrigen übergegangen. Doch ihr sagt, sie seien erst nach dem Tode zu Göttern geworden, wie Romulus zu einem Gott wurde durch den falschen Eid des Proculus, und Juba Gott sei, weil es die Mauren wollten, und auch andere Könige vergöttert wurden. Aber sie erhalten religiöse Verehrung nicht zur Beglaubigung ihrer Gottheit, sondern nur zum ehrenden Andenken ihrer beendeten Regierung. 10. Kurz, man zwingt ihnen wider Willen diesen Titel auf: sie möchten gerne Menschen bleiben, fürchten sich davor, Götter zu werden und wollen dies auch als Greise nicht. 11. Also sind nicht aus Menschen Götter entstanden, weil ein Gott nicht sterben kann, noch aus Geborenen, weil alles stirbt, was geboren wird; göttlich aber ist das, was weder einen Anfang noch ein Ende hat, Warum werden denn nicht

auch heute noch Götter geboren, wenn solche je geboren wurden? Aber Jupiter ist eben vielleicht altersschwach und Juno unfruchtbar geworden und Minerva ergraut, ehe sie geboren hat! Oder hörte etwa jene Zeugungskraft auf, weil derlei Märchen keinen Glauben mehr finden? 12. Wenn übrigens Götter ihr Geschlecht fortpflanzen, aber nicht sterben könnten, so wäre die Zahl der Götter größer, als die der Menschen in ihrer Gesamtheit. Der Himmel könnte sie nicht aufnehmen, die Luft nicht fassen und die Erde nicht tragen. Aus all dem geht klar hervor, daß jene vermeintlichen Götter nur Menschen gewesen sind, von deren Geburt wir lesen und von deren Tod wir wissen . . .⁶⁵⁴ .

XXII.

. Betrachte endlich die heiligen Gebräuche und Mysterien selbst und du wirst auf traurige Todesfälle, Schicksalsschläge, Leichenbegängnisse, Trauerzeremonien und Leichenklagen bei den armseligen Göttern stoßen. Isis betrauert ihren verlorenen Sohn, beklagt ihn und sucht ihn mit ihrem hundsköpfigen Begleiter und ihren kahlköpfigen Priestern und die armen Isisverehrer zerschlagen sich die Brust und machen so den Schmerz der unglücklichen Mutter nach. Wenn dann der Kleine gefunden ist, freut sich Isis, jubeln die Priester und rühmt sich der hundsköpfige Finder, und unaufhörlich verlieren sie Jahr für Jahr, was sie finden, und finden, was sie verlieren, 2. Ist es nicht lächerlich zu betrauern, was man verehrt, oder zu verehren, was man beklagt? Und doch ist dieser ehemals ägyptische Gebrauch nun auch in Rom heimisch. Ceres sucht mit brennenden Fackeln, von Schlangen umgeben, ihre entführte und verführte Libera auf Irrwegen voll Angst und Besorgnis: das sind die Eleusinischen Mysterien. Welches sind ferner die heiligen Gebräuche Jupiter betreffend? Eine Ziege ist seine Amme; dem gierigen Vater wird das Kind entzogen, um nicht verschlungen zu werden, und durch die Musik der Korybanten wird Klirren verursacht, damit der Vater das Wimmern nicht höre. 4. Von den Didymamysterien der Cybele schämt man sich zu reden. Sie verstümmelt ihren Buhlen, der ihr unglücklicherweise gefiel, den sie jedoch, weil selbst eine häßliche Alte -- sie war ja die Mutter vieler Götter --, nicht verführen konnte. Natürlich, man mußte doch auch einen Verschnittenen unter den Göttern haben. Diesem Märchen zulieb verehren sie die Cybelepriester und Halb Männer durch Verunstaltung ihres eigenen Körpers. Das sind keine heiligen Gebräuche mehr, sondern Foltern.

⁶⁵⁴und von den Ähren der Isis zu der Schwalbe, der Klapper und zu dem Grabhügel deines Serapis oder Osiris, der infolge der Zerstreuung der Glieder leer steht

5. Beweisen überdies nicht schon die Gestalten und Körperzustände eurer Götter Lächerlichkeit und Schmach? Vulcanus ist ein lahmer und gebrechlicher Gott, Apollo ist trotz seiner vielen Jahre bartlos, Äskulap dagegen hat einen stattlichen Bart, wiewohl er Sohn des ewig jungen Apollo ist. Neptun hat graugrüne, Minerva hellblaue Augen, Juno Augen von einem Rind. Merkur hat geflügelte Füße, Pan Klauenfüße, Saturn gefesselte Füße. Janus gar hat zwei Stirnen, als ob er auch rückwärts gehen könnte. Diana ist bisweilen die hoch aufgeschürzte Jägerin; die von Ephesus mit vielen Brüsten und Zitzen ausgestattet, Diana Trivia bietet mit ihren drei Köpfen und vielen Händen einen grauenhaften Anblick. 6. Und erst euer Jupiter selbst! Bald ist er bartlos dargestellt, bald mit Vollbart abgebildet; unter dem Namen Hammon hat er Hörner, unter dem Namen Capitolinus trägt er Blitze, als Latiaris wird er mit Blut übergossen, als Feretrius mit einem Kranz versehen. Um nicht weiter von den vielen Jupiter zu sprechen; es gibt ebenso viele ungeheuerliche Darstellungen von Jupiter wie Namen. Erigone erhängte sich an einem Strick, damit eine "Jungfrau" unter den Sternen erglänze. Das Kastorsche Brüderpaar stirbt abwechselnd, um dann wieder zu leben. Äskulap wird vom Blitze getroffen, auf daß er zur Gottheit emporsteige. Herkules wird auf den Höhen des Öta vom Feuer verzehrt, um den Menschen abzustreifen.

XXIII.

. Diese Fabeln und Irrtümer lernen wir von unverständigen Eltern und, was noch schwerer wiegt, wir verarbeiten sie sogar in unseren Studien und Schulen, besonders in den Werken der Dichter, welche durch ihren Einfluß der Wahrheit den größtmöglichen Eintrag getan haben. 2. Platon hat deshalb ganz mit Recht den berühmten, gefeierten und gekrönten Homer aus seinem im Dialog aufgebauten Staatswesen verbannt. 3. Er hat nämlich vor allem im Trojanischen Krieg eure Götter in das menschliche Tun und Treiben hereinversetzt; freilich treibt er damit nur seinen Scherz. Er hat sie paarweise zusammengestellt, läßt die Venus verwunden, den Mars fesseln, verletzen und in die Flucht schlagen. Nach ihm wurde Jupiter durch Briareus der Gefahr, von den andern Göttern gebunden zu werden, entrissen; nach ihm weinte er über seinen Sohn Sarpedon, weil er ihn dem Tode nicht entreißen konnte, blutige Tränenströme, und von dem Gürtel der Venus bezaubert umarmt er mit größerer Leidenschaft, als sonst seine Buhlerinnen, seine Gemahlin Juno. 5. Anderswo hat Herkules den Mist fortgeschafft und weidet Apollo dem Admetus sein Vieh. Dem Laomedon hat Neptun Mauern erbaut, aber der arme Maurer erhielt keinen Lohn für seine Arbeit. 6. Dort wird Jupiters Blitz zugleich mit den Waffen des Äneas auf dem

Amboß geschmiedet, während doch Himmel und Donnerkeile und Blitze schon lange vorhanden waren, bevor Jupiter auf Kreta geboren war, und den Strahl eines wirklichen Blitzes Cyklop nicht nachmachen konnte, dagegen selbst ein Jupiter fürchten mußte.

7. Was soll ich erst sagen von Mars und Venus, die beim Ehebruch ertappt wurden, und von Jupiters schändlicher Neigung für Ganymed, die durch den Himmel eine heilige Weihe erhielt? Alle diese Geschichten haben nur den Zweck, menschlichen Lastern eine gewisse Berechtigung zu verschaffen. 8. Durch diese und ähnliche Dichtungen und nur zu verführerische Lügen wird der Knaben Geist verdorben. Unter dem tiefen Eindruck dieser Fabeln wachsen sie bis zur vollen Höhe der Manneskraft heran; mit diesen Vorstellungen werden die Bedauernswerten alt: und doch liegt die Wahrheit so nahe, freilich nur für den, der sie sucht.

9. Wer zweifelt nun daran, daß das Volk geweihte Bildnisse von solchen Menschen anbetet und öffentlich verehrt, wobei der Sinn und Verstand der Unwissenden durch die künstlerische Schönheit getäuscht, durch des Goldes Blitzen geblendet, durch des Silbers Blinken und des Elfenbeines Glanz betört wird? 10. Wenn aber jemand darüber nachsinnt, durch welche Marterinstrumente und welche Vorrichtungen jede Bildsäule geformt wird, so wird er sich schämen, einen Stoff zu fürchten, welcher in dieser Weise vom Künstler mißhandelt ward, um daraus einen Gott zu bilden. 11. Der hölzerne Gott, vielleicht das Stück eines Scheiterhaufens oder Marterpfahls, wird aufgehängt, zugehauen, gezimmert und gehobelt. 12. Der eherne oder silberne Gott wird öfters aus einem unsauberen Gefäß, wie das ein ägyptischer König wirklich getan hat, geschmolzen, mit Wimmern zurechtgeschlagen und auf Ambossen geformt. Der steinerne Gott wird behauen, gemeißelt und von einem gemeinen Kerl geglättet. Er fühlt die Schmach seiner Entstehung ebensowenig wie nachher die Ehrung durch eure Anbetung. 13. Aber vielleicht ist eben der Stein oder das Holz oder das Silber noch nicht der Gott? Wann aber tritt er dann ins Dasein? Er wird gegossen, gezimmert, gemeißelt: noch ist's kein Gott. Er wird verlötet, zusammengesetzt, aufgerichtet: noch ist's kein Gott. Er wird geschmückt, geweiht, angebetet: endlich ist es ein Gott, wenn nämlich der Mensch ihm diese Bestimmung gegeben und ihn dazu geweiht hat.

XXIV.

. Viel richtiger beurteilen die stummen Tiere eure Götter in Folge ihres natürlichen Instinktes. Die Mäuse, Schwalben und Geier wissen wohl, daß jene keine Empfindung haben. Sie nagen daran, treten sie mit Füßen, setzen sich darauf und wenn ihr sie nicht verjagt, nisten sie sogar im Munde eures Gottes. Die Spinnen vollends überweben sein Gesicht und hängen an seinem Haupte ihre Fäden auf. 2. Ihr müßt sie abwischen, reinigen, abschaben und habt Angst vor ihnen, während ihr sie doch fertigt und schützt. Es denkt jeder von euch, er müsse erst einen Gott kennen, bevor er ihn verehrt; aber man leistet den Eltern gedankenlos Folge. Man will lieber einem fremden Irrtum beitreten, als sich selbst Glauben schenken, während man doch keine Ahnung von dem hat, was man fürchtet. So wird im Gold und Silber die Habsucht geheiligt, so die Form gehaltenen Statuen zur Geltung gebracht, so ist der Aberglaube der Römer entstanden.

3. Wenn man ihre Gebräuche mustert, wieviel des Lächerlichen und Erbärmlichen findet sich dabei! Mitten im rauhen Winter laufen sie halbnackt herum, andere kommen mit einem Filzhut bedeckt, tragen alte Schilde herum, schlagen Pauken, tragen Götter bettelnd von Gasse zu Gasse. Manche Tempel darf man nur einmal im Jahr besuchen, manche gar nie. In einige darf kein Mann gehen; zu manchen Gottesdiensten ist den Frauen der Zutritt versagt; auch ist es für Sklaven ein sühneheischendes Vergehen, bestimmten Zeremonien anzuwohnen. Manche Heiligtümer bekränzt ein Weib, das nur einen Mann hat, andere ein Weib vieler Männer, und man sucht mit großem Eifer eines, das mehrere Ehebrüche aufweisen kann. 4. Noch mehr, wer von seinem eigenen Blute opfert und durch seine Verwundungen Gnaden sucht, wäre der nicht besser gottlos, als in dieser Weise gottesfürchtig? Oder wer sich mit einer Scherbe hat entmannen lassen, wie verletzt der die Gottheit, wenn er sie so versöhnt. Wollte Gott Verstümmelte, so könnte er solche ja schaffen, nicht erst künstlich machen.

5. Wer sollte nicht einsehen, daß nur Unvernunft und Wahnsinn auf solche Tollheiten kommen kann und daß nur die große Schar der Irrenden sich gegenseitig Schutz gewährt? Hier liegt in der Masse der Wahnsinnigen eine Entschuldigung für den gemeinsamen Wahnsinn.

XXV.

. Aber eben dieser Aberglaube, sagt man, hat den Römern ihre Herrschaft verschafft, vermehrt und begründet; sie haben sich nicht so sehr durch Tapferkeit als durch Religiosität und Frömmigkeit hervorgetan. Ja wahrhaftig! Die berühmte und weltbekannte Gerechtigkeitsliebe der Römer hat schon begonnen, als das werdende Reich in der Wiege lag. 2. Sind sie nicht bei ihrem Eintritt in die Weltgeschichte durch Verbrechen zusammengeführt worden und unter dem Schutz ihrer grauerregenden Unmenschlichkeit herangewachsen. In einem Asyl hat sich ja der erste Kern des Volkes versammelt. Es waren Taugenichtse, Verbrecher, Blutschänder, Meuchelmörder, Verräter zusammengeströmt, und Romulus selbst beging einen Brudermord, um als Herr und Gebieter sein Volk im Verbrecherhandwerk zu überbieten. Das sind die ersten Anfänge dieses religiösen Staatswesens. 3. Bald darauf raubten, mißhandelten und entehrten diese Leute -- ein beispielloses Verfahren -- fremde Jungfrauen, die schon verlobt, schon Bräute waren, ja auch Ehefrauen, und begannen mit deren Vätern, also mit ihren eigenen Schwiegervätern, Krieg und vergossen das Blut von Verwandten. Was wäre gottloser gewesen, was frecher, was gewährte soviel Sicherheit gerade wegen der Dreistigkeit dieses Frevels? 4. Sodann die Nachbarn aus ihren Gebieten zu verjagen, die nächstgelegenen Städte samt Tempeln und Altären zu zerstören, die Gefangenen zusammenzutreiben, durch fremden Verlust und eigenes Verbrechen emporzukommen, das ist die Politik, welche die folgenden Könige und späteren Feldherrn mit Romulus teilen. 5. So ist alles, was die Römer haben, pflegen und besitzen, ein Lohn für ihre Keckheit. Alle Tempel stammen vom Ertrag ihrer Beute, das heißt aus zerstörten Städten, geplündertem Eigentum der Götter und von ermordeten Priestern. 6. Spott und Hohn ist es, besiegten Göttern zu huldigen, sie zu Gefangenen zu machen und sie dann nach dem Triumph anzubeten. Denn Erbeutetes anbeten heißt einen Tempelraub heilig halten, nicht Gottheiten. Ebenso oft also haben die Römer gefrevelt, als sie triumphiert, soviel Raub an den Göttern verübt, als sie den Völkern Siegeszeichen abnahmen, 7. Nicht ihrer Religiosität also verdanken die Römer ihre Größe, sondern ungestraftem Gottesraub. Konnten sie doch gerade in ihren Kämpfen an den Göttern keine Hilfe haben, gegen welche sie die Waffen ergriffen. Doch die, welche sie niedergekämpft, haben sie zu verehren angefangen, nachdem sie über dieselben Meister geworden. Wie aber können solche Götter für die Römer etwas tun, welche für die Ihrigen gegen deren Waffen nichts vermocht haben?

8. Wir kennen ja die einheimischen Götter. Es sind das die Götter Romulus, Picus, Tiberinus, Consus, Pilumnus und Volumnus. Die Cloacina erfand und

verehrte Tatus, die Gottheiten Pavor und Pallor Hostilius; später wurde, ich weiß nicht von wem, Febris zur Göttin geweiht. Das ist der Aberglaube, welcher diese Stadt großgezogen; Krankheiten und Schwächezustände. Sind ja auch Acca Larentia und Flora, zwei ausgeschämte Dirnen, unter die Krankheiten und Gottheiten der Römer zu zählen. 9. Diese Götter natürlich haben den andern gegenüber, welche bei den verschiedenen Völkern verehrt wurden, ihre Herrschaft ausgedehnt. Denn der thracische Mars oder der Jupiter von Kreta oder Juno von Argos oder Samos oder Karthago oder Diana von Tauris oder die Göttermutter vom Ida oder jene ägyptischen Ungeheuer -- Gottheiten kann man sie nicht nennen -- haben doch nicht zu Roms Gunsten gegen ihre eigenen Verehrer Partei ergriffen.

10. Doch vielleicht ist bei den Römern die Keuschheit der Jungfrauen größer oder die Frömmigkeit der Priester reiner gewesen? Aber fast die Mehrzahl der Jungfrauen wurde, freilich ohne daß es Vesta wußte, wegen Unzucht bestraft; die übrigen blieben ungestraft, nicht weil sie die Keuschheit sorgfältiger bewahrt, sondern weil sie bei ihrer Unzucht mehr vom Glück begünstigt waren.

11. Wo aber werden mehr Buhlerinnen feilgeboten, Kuppeleien getrieben, Ehebrüche ausgesonnen, als von den Priestern zwischen Altären und Tempeln? Öfter sogar als selbst in den Bordellen wird in den Zellen der Tempelwächter glühender Leidenschaft gefront,

12. Übrigens hatten nach göttlicher Anordnung schon lange vor den Römern Weltreiche die Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Ägypter, obwohl sie keine Pontifices, Arvalen, Salier, Vestalinnen und Auguren hatten und keine in einen Käfig gesperrten Hühner, um nach deren Lust oder Unlust zum Fressen die hohe Staatspolitik zu betreiben.

XXVI.

. Nun komme ich zu der bekannten römischen Vogelschau und Vogeldeuterei, welche nach deiner Versicherung mit der größten Mühe zusammengestellt wurde, deren Vernachlässigung Schaden, deren Beobachtung Glück gebracht habe. 2. Ach freilich, Clodius und Flaminius und Junius verloren deswegen ihre Heere, weil sie das Fressen der Hühner nicht bis zum Ende abwarten zu müssen glaubten. 3. Aber Regulus? Beobachtete er nicht die Himmelszeichen und geriet doch in die Gefangenschaft? Mancinus hielt treu den religiösen Brauch ein und wurde doch unter das Joch geschickt und ausgeliefert. Auch Paulus hatte freßlustige Hühner und wurde dennoch bei Cannä mit dem größten Teil des

römischen Volkes bezwungen. 4. Gajus Cäsar verschmähte die Augurien und Auspizien, weiche ihn abhalten wollten, vor dem Winter Schiffe nach Afrika zu senden: desto leichter wurde ihm die Überfahrt und der Sieg. 5. Was und wieviel soll ich weiterhin über die Orakelsprüche reden? Amphiaraus verkündete nach seinem Tode die Zukunft, er, der nicht wußte, daß er von seiner Frau um ein Halsband werde verraten werden. Tiresias, der doch als Blinder die Gegenwart nicht sah, schaute die Zukunft voraus. 6. Den Orakelspruch des Pythischen Apollo über Pyrrhus hat Ennius erdichtet; hatte doch Apollo bereits aufgehört, in Versen zu sprechen. Sein bekanntes schlaues und doppelsinniges Orakeln hörte auf, als die Menschen anfangen, gebildeter und weniger leichtgläubig zu werden. Demosthenes beklagte sich, daß die Pythische Seherin "die Sprache Philipps rede"; er wußte eben von der Fälschung der Orakelsprüche.

7. "Doch bisweilen haben die Auspizien und Orakel doch das Richtige getroffen." Allerdings könnte man glauben, daß unter den vielen Lügen der reine Zufall den Anschein einer gewissen Planmäßigkeit gewonnen hat. Aber ich will gleich die Quelle des Irrtums und der Verkehrtheit, von der all jener finstere Dunst entquoll, tiefer ergründen und offener zutage legen.

8. Es gibt unreine, unstete Geister, welche von der himmlischen Kraft durch irdische Makel und Begierden herabgesunken sind. Nachdem sie nun durch die Last und den Sumpf ihrer Laster die Reinheit ihres Wesens eingebüßt, hören diese Geister nicht auf, zum Trost in ihrem Unglück, selbst verdorben, auch andere zu verderben und selbst betört, auch Menschen ihre törichten Irrtümer mitzuteilen und verstoßen von Gott, auch die Menschen durch Einführung falscher Religionen von Gott zu trennen. 9. Die Dichter kennen diese Geister als Dämonen, die Philosophen handeln davon, auch Sokrates weiß von ihnen; er hat ja nach dem Wink und Willen des Dämons an seiner Seite Geschäfte unterlassen oder übernommen. 10. Ebenso kennen die Magier nicht nur die Dämonen, sondern bewirken auch durch die Dämonen all ihr wunderliches Gaukelwerk. Unter ihrer Eingebung und ihrem Einfluß bringen sie ihre Zauberkünste hervor, wobei sie Nichtwirkliches zur Erscheinung bringen oder Wirkliches verschwinden lassen. 11. Der erste Magier in Wort und Werk, Hostanes, erweist dem wahren Gott gebührende Ehre, kennt aber auch Engel, das heißt Diener und Boten, welche den Thron Gottes umgeben und zu seiner Verehrung ihm zur Seite stehen derart, daß sie schon durch Wink und Miene ihres Herrn in Furcht erzittern. Der gleiche spricht auch von Dämonen als irdischen, unsteten und menschenfeindlichen Wesen. 12. Erzählt nicht ebenso Platon, der die Gotteserkenntnis für schwierig hält, von Engeln und Dämonen,

ohne dabei Schwierigkeiten zu finden? Versucht er nicht in seinem Symposium, sogar die Natur der Dämonen zu beschreiben? Er denkt sie sich nämlich als eine Substanz, die zwischen der sterblichen und unsterblichen, also zwischen Körper und Geist, in der Mitte stehe, zusammengesetzt aus einer Mischung von irdischer Schwere und himmlischer Leichtigkeit. Daraus, belehrt er uns, erhalte auch die Neigung zur sinnlichen Liebe Gestalt; diese senke sich in die Menschenbrust und erzeuge Empfindungen, bilde die Affekte und entfache die Glut der Leidenschaft.

XXVII.

. Diese unreinen Geister nun oder Dämonen, wie die Magier und Philosophen sie erklären, stecken hinter den geweihten Statuen und Bildern. Sie erreichen durch ihre Einwirkung ein Ansehen, als ob wirklich eine Gottheit zugegen wäre, indem sie bisweilen Seher begeistern, in Tempeln verweilen, hie und da die Fasern der Eingeweide beleben, den Vogelflug leiten, die Lose lenken. Orakelsprüche hervorrufen, die freilich in mehr Lügen eingehüllt sind, [als sie die Wahrheit enthalten]. 2. Denn sie täuschen sich und täuschen andere, da sie die reine Wahrheit nicht kennen und was sie davon wissen, zu ihrem Verderben nicht zugestehen. So ziehen sie die Menschen vom Himmel nach unten und lenken sie weg vom wahren Gott zu materiellen Dingen, stören das Leben, beunruhigen den Schlaf. Sie schleichen sich sogar heimlich in die Körper ein als feine Geister und bewirken Krankheiten, ängstigen die Seelen, verzerren die Glieder, um sie zu ihrer Verehrung zu nötigen. Sie erwecken den Anschein, als ob sie, durch den Fettdampf der Altäre und die geopfert Tiere gesättigt, eine Heilung bewirkt hätten, während sie doch nur die wieder freilassen, welche sie selbst gebunden hatten. 3. Daher auch die Rasenden, welche ihr öffentlich laufen seht, welche auch Wahrsager sind, nur außerhalb des Tempels; sie wüten gerade so, gebärden sich ebenso toll, wirbeln sich gleicherweise im Kreise herum. Gleich ist auch bei ihnen der Einfluß des Dämons, nur die Erscheinungsweise der Raserei ist anders. 4. Dämonischen Einflüssen sind auch jene Dinge zuzuschreiben, welche du eben vorhin erwähnt hast, daß Jupiter durch einen Traum die Wiederholung der Spiele forderte, daß das Kastorpaar auf Rossen erschien, daß ein Schiff dem Gürtel einer Römerin folgte.

5. Das alles geben die Dämonen selbst, wie die meisten von euch wissen, über sich selbst zu, so oft sie von uns durch die Folter der Beschwörungen und die Glut des Gebetes aus den Körpern ausgetrieben werden. 6. Saturnus selbst, Serapis, Jupiter und die ganze Dämonenwelt, die ihr verehrt, bekennen,

überwältigt von Schmerz, was sie eigentlich sind, und sie lügen nicht, sicherlich zu ihrer Schande, zumal wenn einige aus euch zugegen sind. 7. Glaubt doch ihrem eigenen Zeugnis und Bekenntnis, daß sie Dämonen sind. Denn beschworen beim wahren und einzigen Gott, schauern sie wider Willen in den Leibern arm selig zusammen und verlassen dieselben entweder so fort oder verschwinden allmählich, je nachdem der Glaube des Besessenen mithilft oder die Gnadengabe des Heilenden einwirkt. So fliehen sie vor den Christen in deren nächsten Nähe, um sie in den Versammlungen durch euch aus der Ferne zu verfolgen. 8. Darum verbinden sie sich mit dem Geiste der Unverständigen und flößen heimlich mittels der Furcht Haß gegen uns ein; es ist ja natürlich, den zu hassen, welchen man fürchtet und den möglichst feindlich zu behandeln, welchen man scheut. So fesseln sie die Geister und verstocken die Herzen. Darum beginnen die Leute uns schon zu hassen, bevor sie uns nur kennen; sonst würden sie wohl, wenn sie uns kennen gelernt, uns folgen oder könnten uns wenigstens nicht verdammen.

XXVIII.

. Wie sehr es aber ungerecht ist, ohne vorherige Kenntnisnahme und Prüfung abzuurteilen, wie ihr tut, das glaubt uns, die wir selbst das gleiche bedauern müssen. 2. Denn auch wir waren die gleichen wie ihr; wir dachten geradeso wie ihr, solange wir noch einstens verblendet und verstockt waren, nämlich daß die Christen ungeheuerliche Dinge verehrten, Kinder fräßen, unzüchtige Gelage miteinander feierten. Dabei haben wir nicht bemerkt, daß über sie solche Fabeln immer in Umlauf gesetzt, aber niemals untersucht oder bewiesen wurden und daß in der langen Zeit kein einziger den Verräter spielte, nicht um Verzeihung der Schuld, sondern um den Dank für die Anzeige zu ernten; ja daß es sich so wenig um etwas Böses handle, daß der angeklagte Christ weder errötete noch verzagte, nur eines bedauerte, nicht früher schon Christ geworden zu sein. 3. Wir aber, die wir doch in einzelnen Fällen Tempelräuber und Blutschänder, sogar Vaternörder zur Verteidigung und Vertretung übernahmen, glauben sie gar nicht anhören zu müssen. Ja bisweilen wüteten wir aus Mitleid um so grausamer gegen sie; wir folterten die Bekenner, um sie vor dem Tod zu retten, bis zum Widerruf. So wandten wir bei ihnen eine widersinnige Untersuchungsart an, die nicht die Wahrheit ergründen, sondern zur Lüge nötigen sollte. 4. Wenn dann ein Schwächerer, von Schmerz erdrückt und überwältigt, sein Christentum abgeleugnet hatte, dann waren wir ihm gewogen, wie wenn er durch Abschwörung des Christennamens schon alle seine Schandtaten durch diese Verleugnung gutmachen würde. 5. Erkennt ihr nun,

daß wir ganz gleich gedacht und gehandelt haben, wie ihr denkt und handelt? Denn wenn die Vernunft und nicht dämonische Einflüsterung ihr Urteil abgäbe, so müßte man mehr in sie dringen, nicht, damit sie ihr Christentum ableugnen, sondern ihre blutschänderische Unzucht, ihren ruchlosen Gottesdienst, ihre Kinderopfer eingestanden. 6. Durch diese und ähnliche Fabeln haben die gleichen Dämonen die Ohren der Unverständigen gegen uns vollgestopft, um uns zum Gegenstand des Abscheus und der Verwünschung zu machen. Befremdlich ist das nicht; denn die öffentliche Meinung, die stets durch eingestreute Lügen Nahrung erhält, aber durch das helle Licht der Wahrheit in nichts zerrinnt, gehört auch zum Geschäft der Dämonen. Von ihnen nämlich wird eben das falsche Gerede verbreitet und unterhalten. 7. Daher kommt auch, was du gehört haben willst, daß ein Eselskopf bei uns Gegenstand göttlicher Verehrung sei. Wo ist der Tor, der so etwas verehrt? Wo ist der größere Tor, welcher eine solche Verehrung für wahr hält? Ihr freilich weiht gleich ganze Esel in euren Ställen zugleich z. B. mit eurer Epona und verzehrt eben solche Esel mit der Isis in frommer Verehrung. Ebenso opfert und verehrt ihr Rinds- und Widderköpfe. Auch ehrt ihr Götter, die halb Bock halb Mensch sind oder solche mit Löwen- und Hundsköpfen. 8. Betet ihr nicht mit den Ägyptern den Stier Apis an und füttert ihn? Auch mißbilligt ihr nicht die religiösen Kulte, welche für Schlangen, Krokodile und andere Ungetüme, für Vögel und Fische angeordnet sind; auf die Tötung eines solchen Tiergotts ist sogar Todesstrafe gesetzt. 9. Die gleichen Ägypter scheuen mit einer großen Anzahl von euch Isis nicht mehr als die Schärfe von Zwiebeln und bangen vor dem Serapis nicht mehr als vor dem durch gewisse Körperteile verursachten Geräusch. 10. Auch wer gegen uns fabelt, wir beteten die Genitalien des Priesters an, sucht auf uns zu übertragen, was für seinesgleichen paßt. Denn solche Unsauberkeiten mögen etwa denjenigen als heilige Gebräuche gelten, bei welchen beide Geschlechter alle Glieder preisgeben, bei welchen jede Art der Schamlosigkeit feine Bildung heißt, welche die Buhldirnen um ihre Freiheit beneiden, welche Männer mitten am Leibe lecken, die Schamglieder in ihren wollüstigen Mund nehmen, Leute böser Zunge, auch wenn sie schwiegen, die eher Ekel an ihrer Schamlosigkeit, als Scham über sie ergreift. O Verruchtheit! Sie begehen an sich Frevel, die das zartere Alter nicht ertragen, zu denen das abgehärtetere Sklavenvolk nicht gezwungen werden kann.

XXIX.

. Diese und ähnliche Schamlosigkeiten dürfen wir nicht einmal anhören; schon eine eingehendere Abwehr wäre geradezu unsittlich. Ihr erdichtet von keuschen

und schamhaften Leuten Dinge, welche wir überhaupt nicht für möglich halten würden, wenn ihr nicht eurerseits dafür den Beweis liefern würdet.

2. Wenn ihr weiterhin einen Missetäter und sein Kreuz als Gegenstand unserer religiösen Verehrung erklärt, so irrt ihr weit von der Wahrheit ab, falls ihr glaubt, daß bei uns einer als Gott gilt, der eine Strafe verdient oder nur Irdisches vollbracht hat. 3. In Wirklichkeit ist der bedauernswert, dessen ganze Hoffnung sich auf einen sterblichen Menschen gründet; denn all seine Hilfe hat mit dem Tode dieses Menschen ein Ende. 4. Die Ägypter freilich wählen sich einen Menschen zur Verehrung aus; ihn allein suchen sie gnädig zu machen, ihn befragen sie über alles, ihm schlachten sie Opfertiere. Aber er, welcher den anderen als Gott gilt, bleibt wenigstens für sich ein Mensch, mag er wollen oder nicht; denn sein eigenes Bewußtsein betrügt er nicht, wenn er auch andere täuscht. 5. Sogar Fürsten und Königen wird nicht als großen und auserwählten Männern, wie es recht ist, sondern wie Göttern in schimpflicher Weise eine falsche Schmeichelei entgegengebracht und doch wäre für einen erlauchten Mann Ehre mehr am Platz und für einen Wohltäter Liebe wohlthuender. So rufen sie dieselben als Gottheiten an, flehen zu ihren Standbildern, beten zu ihrem Genius, [besser gesagt Dämon,] und es dünkt ihnen weniger gefährlich, bei dem Genius des Jupiter falsch zu schwören, als bei dem des Königs.

6. Auch Kreuze beten wir nicht an und wünschen sie nicht. Ihr allerdings, die ihr hölzerne Götter weiht, betet vielleicht hölzerne Kreuze an als Bestandteile eurer Götter. 7. Was sind denn anders die militärischen Feldzeichen und Banner und Fahnen, als vergoldete und gezierte Kreuze? Eure Siegeszeichen haben nicht bloß die Gestalt eines einfachen Kreuzes, sondern erinnern auch an einen Gekreuzigten. 8. Das Kreuzeszeichen sehen wir auch ungekünstelt auf dem Schiffe, wenn es mit schwellenden Segeln fährt oder mit ausgestreckten Rudern dahingleitet. Auch wenn ein Joch errichtet wird, entsteht das Zeichen des Kreuzes; ebenso wenn ein Mensch mit erhobenen Händen Gott nur im Geiste verehrt. So liegt die Kreuzesform teils natürlichen Verhältnissen zugrunde, teils kommt sie bei euren religiösen Gebräuchen zur Verwendung.

XXX.

. Jetzt möchte ich mich an den wenden, welcher behauptet oder glaubt, wir würden unsere Aufnahme erhalten durch die Ermordung und das Blut eines Kindes. Hältst du das für möglich, daß ein so weicher und kleiner Körper für todbringende Wunden empfänglich ist, daß jemand solch junges Blut eines

Neugeborenen, der kaum schon ein Mensch ist, durch Hinmorden vergieße, ausspritze und schlürfe. Niemand kann das glauben, außer wer fähig ist, es auch zu tun. 2. Euch allerdings sehe ich die neugeborenen Kinder bald den wilden Tieren und Vögeln aussetzen, bald durch Erdrosseln auf jämmerliche Weise aus dem Leben schaffen. Manche Weiber vernichten im eigenen Leibe durch eingenommene Arzneien den Keim künftigen Lebens und begehen einen Kindsmord, ehe sie gebären. 3. Diese Dinge kommen allerdings vom Beispiel eurer Götter her. Saturnus hat ja seine Kinder nicht ausgesetzt, sondern aufgefressen. Dementsprechend wurden ihm in einigen Teilen Afrikas von den Eltern Kinder geopfert, wobei man ihr Gewimmer durch Liebkosungen und Küsse erstickte, um nicht ein weinendes Opfer darzubringen. 4. Den Tauriern am Pontus und dem Ägypter Busiris galt es als Religionsbrauch, Fremdlinge zu opfern, und bei den Galliern, dem Merkur menschliche oder vielmehr unmenschliche Opfer darzubringen. Die Römer haben einen Griechen und eine Griechin, einen Gallier und eine Gallierin als Opfer lebend begraben und heute noch wird Jupiter Latiaris von ihnen durch ein Menschenopfer verehrt und -- würdig eines Sohnes des Saturn -- mit dem Blute eines Bösewichts und Missetäters gemästet. 5. Er, glaube ich, war es, welcher den Katilina lehrte, den Bund der Verschwörung durch Blut zu besiegeln, und die Bellona, ihren Dienst durch Schlürfen von Menschenblut zu vollziehen, und die fallende Sucht durch Menschenblut, das heißt durch ein noch schlimmeres Übel zu heilen, 6. Nicht unähnlich sind ihnen die, welche die wilden Tiere von der Arena weg auffressen, die doch von Menschenblut überronnen und besudelt oder mit menschlichen Gliedmaßen und Eingeweiden gemästet sind. Uns hingegen ist es nicht einmal gestattet, ein Menschenmorden anzusehen oder anzuhören; ja so sehr haben wir Scheu vor Menschenblut, daß wir nicht einmal das Blut eßbarer Tiere unter unseren Speisen kennen.

XXXI.

. Über unzüchtige Gastmähler hat sodann die Dämonenbande eine großartige Fabel gegen uns ersonnen, um den Ruhm der Keuschheit durch Ausstreuung häßlicher Schmach zu besudeln; so wollten sie die Menschen vor der Erkenntnis der Wahrheit durch den Schrecken einer schlechten Meinung von uns abwendig machen. Auch dein Fronto z. B. hat darüber nicht ein bestätigendes Zeugnis abgelegt, sondern sich in rhetorischen Schmähreden ausgelassen. Doch solche Dinge sind eher bei euren Leuten vorgekommen. Bei den Persern gilt der geschlechtliche Verkehr mit den Müttern für erlaubt; bei den Ägyptern und Athenern sind Ehen mit den Schwestern gesetzmäßig. Eure Geschichten und

Tragödien, die ihr gerne lest und hört, prahlen mit Fällen der Blutschande. So verehrt ihr auch unzüchtige Götter, die mit Mutter, Tochter und Schwester ehelich sich verbunden haben. 4. Natürliche Folge davon ist, daß man bei euch Blutschande oft trifft, immer aber zuläßt. Auch ohne Wissen, ihr Armen, könnt ihr in unerlaubte Verhältnisse geraten. Während ihr blindlings der Liebe frönt, allerorten Kinder zeugt, auch oft die im Hause geborenen Kinder fremdem Mitleid preisgebt, müßt ihr notwendig auf die eurigen zurückkommen, zu den leiblichen Kindern euch verirren. So schmiedet ihr eine Tragödie der Blutschande, auch ohne euch dessen bewußt zu sein. 5. Wir dagegen zeigen unsere Schamhaftigkeit nichts durch Äußere, sondern, durch unsere Gesinnung. Wir bleiben willig dem Bande einer Ehe treu, wissen entweder nur von einem Weibe, um unser Geschlecht fortzupflanzen, oder von keinem. Die Gastmähler, die wir veranstalten, sind nicht nur züchtig, sondern auch maßvoll. Wir huldigen nicht Schmausereien oder ziehen das Mahl durch Trinkgelage in die Länge, sondern wir wissen den Frohsinn durch Ernst zu zügeln. Keusch in Worten und noch keuscher dem Leibe nach erfreuen sich sehr viele der ewigen Jungfräulichkeit eines unbefleckten Leibes, ohne sich dessen zu rühmen. So ferne liegt uns die Begierde nach Blutschande, daß manche sich schämen, selbst eine züchtige Verbindung einzugehen.

6. Wenn wir ferner eure Ehrenstellen und Purpurkleider verschmähen, so folgt daraus noch nicht ohne weiteres, daß wir aus der Hefe des Volkes bestehen. Ebenso wenig sind wir parteisüchtig, wenn wir alle für ein Gut begeistert sind, gleich friedfertig in Gesellschaft wie allein, Auch sind wir nicht "nur in Winkeln redselig", wenn ihr euch schämt oder fürchtet, uns öffentlich zu hören.

7. Wenn sich ferner unsere Zahl täglich mehrt, so ist das nicht ein Beweis für Verirrungen, sondern ein ruhmvolles Zeugnis. Denn einer schönen Lebensweise bleiben die alten Freunde treu und schließen sich neue an. 8. So erkennen wir uns auch leicht nicht etwa an einem körperlichen Merkmal, sondern am Wahrzeichen der Unschuld und Bescheidenheit. So haben wir, worüber ihr euch ärgert, gegenseitige Liebe, weil wir von Haß nichts wissen. So nennen wir uns -- das erregt euren Neid -- Brüder als Menschen des einen göttlichen Vaters, als Glaubensgenossen und Miterben der Hoffnung. Ihr dagegen zollt einander keine Anerkennung, brecht wütend in gegenseitigen Zorn aus und erkennt euch nicht als Brüder an, außer etwa um einen Brudermord zu begehen.

XXXII.

. Glaubt ihr aber, wir halten den Gegenstand unserer Verehrung geheim, wenn wir keine Tempel und Altäre haben? Welches Bild soll ich für Gott ersinnen, da doch im Grunde genommen der Mensch selbst Gottes Ebenbild ist? Welchen Tempel soll ich ihm bauen, da diese ganze Welt, das Werk seiner Hände, ihn nicht zu fassen vermag? Und während ich als Mensch geräumiger wohne, soll ich die Größe solcher Majestät in eine einzige Zelle einschließen? 2. Müssen wir nicht besser in unserer Seele ihm ein Heiligtum errichten, nicht lieber in unserer Brust eine Stätte weihen? Kleine und große Tiere soll ich Gott opfern, welche er doch zu meinem Nutzen erschaffen, so daß ich ihm eigentlich seine Gabe zurückgebe? Das wäre undankbar, wenn doch ein gutes Herz, ein reiner Sinn und ein unbeflecktes Gewissen ein angenehmes Opfer ist. 3. Wer also Unbescholtenheit übt, der erlebt Gottes Barmherzigkeit; wer Gerechtigkeit liebt, bringt Gott Spenden dar; wer sich von Betrug fernhält, versöhnt Gott; wer einen Menschen der Gefahr entreißt, schlachtet das beste Opfertier. Das sind unsere Opfer, das ist Gottesdienst. So gilt bei uns der Gerechteste als der Frömmste.

4. Freilich den Gott, den wir verehren, können wir weder sehen lassen noch selbst sehen. Gerade deswegen gilt er uns als Gott, weil wir ihn wahrnehmen, aber nicht schauen können, Denn in seinen Werken und in allen Bewegungen der Welt schauen wir immer seine Macht gegenwärtig, im Donner, Blitz und Wetterleuchten wie bei heiterem Himmel. 5. Darüber brauchst du dich gar nicht zu wundern, daß du Gott nicht siehst. Durch die wehenden Winde kommt alles in Bewegung, Schwingung und Antrieb, und doch kommt der Hauch des Windes nicht unter unsere Augen. In die Sonne, die doch allen das Sehen ermöglicht, können wir nicht schauen; durch ihre Strahlen wird die Schärfe des Auges geschwächt, der Blick des Anschauers wird verdunkelt, und wenn man länger hinsieht, wird die Sehkraft ganz zerstört. 6. Wie? Den Schöpfer der Sonne, den Urquell des Lichtes, sollte dein Blick ertragen können, wenn du schon vor seinen Blitzen dich abwendest und vor seinen Weiterstrahlen dich verbirgst? Du willst Gott mit fleischlichen Augen sehen, während du doch deine eigene Seele, welche dir Leben und Sprache verleiht, nicht sehen und nicht greifen kannst?

7. Du meinst, dieser Gott wisse nichts vom Tun und Treiben der Menschen und könne von seinem Thron im Himmel nicht zu allen kommen und alle kennen. O Mensch, das ist ein Irrtum und eine Täuschung. Wie kann denn Gott weit weg sein, da doch der ganze Himmel und die ganze Erde und alles außerhalb des

Erdkreises von Gott erfüllt ist. Überall ist er nicht nur uns ganz nahe, sondern sogar in uns. 8. Betrachte nur noch einmal die Sonne. Sie steht am Himmel und doch ist ihr Licht über alle Länder ausgegossen; allerorts ist sie gleichmäßig gegenwärtig, dringt in alles ein und nirgends wird ihr Glanz getrübt. 9. Um so mehr ist Gott, der alles erschafft und schaut, vor dem nichts verborgen bleiben kann, gegenwärtig in der Finsternis, gegenwärtig in unseren Gedanken, gleichsam einer Finsternis anderer Art. Wir handeln nicht bloß unter seinen Augen, sondern leben, möchte ich fast sagen, mit ihm.

XXXIII.

. Auch wollen wir uns nicht wegen unserer großen Zahl schmeicheln. Uns erscheint unsere Zahl groß, in den Augen Gottes ist sie verschwindend klein. Wir unterscheiden Völker und Stämme: für Gott ist die ganze Welt nur eine Familie. Könige kennen den Zustand ihres Reiches durch die Dienste ihrer Beamten; Gott braucht keine Berichte. Leben wir doch nicht bloß unter seinen Augen, sondern in seinem Schoße.

2. Aber "den Juden hat es nichts genutzt, daß auch sie einen einzigen Gott mit Altären und Tempeln aufs ängstlichste verehrt haben". Du irrst aus Unkenntnis, indem du die Vergangenheit vergessen hast oder unkundig nur der späteren Zeit gedenkst. 3. Denn auch sie wurden, solange sie unseren Gott -- er ist ja derselbe Gott für alle -- [ihn nämlich] in Reinheit, Unschuld und Ehrfurcht verehrten, solange sie seinen heilsamen Geboten gehorchten, aus wenigen eine zahllose Schar, aus Armen reich, aus Knechten zu Herrschern. In kleiner Zahl haben sie viele, wehrlos haben sie einen wohlgerüsteten Feind, auf der Flucht ihre Verfolger auf Gottes Geheiß und mit Hilfe der Elemente überwältigt. 4. Lies nur ihre Schriften oder forsche, um ältere Schriftsteller zu übergehen, bei Flavius Josephus oder, wenn du Römer bevorzugst, bei Antonius Julianus über die Juden nach. Dann wirst du einsehen, daß sie durch ihre Verworfenheit sich ihr Schicksal zugezogen und daß nichts geschehen ist, was ihnen nicht für den Fall fortgesetzter Verstockung schon vorausverkündet war. 5. So wirst du begreifen, daß sie zuerst Gott verlassen, bevor er sie verlassen hat, und daß sie nicht, wie du freventlich sagst, samt ihrem Gott in Gefangenschaft gerieten, sondern von Gott als Verräter an seinem Gesetz preisgegeben wurden.

XXXIV.

. Über den Weltbrand ferner ist es ein verbreiteter Irrtum, wenn man nur schwer oder gar nicht glauben will, daß plötzlich Feuer vom Himmel fallen. 2. Welcher Weltweise zweifelt, wer wüßte es nicht, daß alles, was entsteht, auch vergeht und alles Geschaffene auch wieder zunichte wird, daß auch der Himmel mit allem, was er enthält, ein Ende nehmen wird, wie er einen Anfang gehabt. Daß so die ganze Welt, wenn das süße Quellwasser und das Meerwasser nicht mehr die Sonne, den Mond und die übrigen Gestirne nährt, in ein gewaltiges Feuer aufgehen müsse, ist die beständige Ansicht der Stoiker; wenn nämlich die Feuchtigkeit verdunstet sei, gerate diese ganze Welt in Brand. 3. Auch die Epikureer haben über die Verbrennung der Elemente und die Zerstörung der Welt genau die gleiche Ansicht. 4. Platon sagt, daß die Bestandteile der Welt abwechselnd bald überflutet werden, bald in Brand geraten. Wenn er auch erklärt, daß die Welt selbst ewig und unauflöslich geschaffen sei, so fügt er doch hinzu, daß sie für Gott, ihren Werkmeister, allein zerstörbar und vergänglich sei. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn diese Weltmasse von dem gelöst wird, der sie zusammengefügt hat. 5. Du siehst, daß die Philosophen das nämliche lehren wie wir, nicht als ob wir ihren Spuren gefolgt wären, sondern weil sie aus den göttlichen Weissagungen der Propheten das Schattenbild einer freilich entstellten Wahrheit übernommen haben.

6. Daher haben auch die berühmtesten Philosophen, zuerst Pythagoras, besonders aber Platon die Wahrheit der Wiedererstehung allerdings entstellt und nur halbrichtig gelehrt. Sie nehmen an, daß nach Lösung der körperlichen Bande nur die Seelen fortdauern und immer wieder in andere neue Körper übergehen. 7. Dazu fügen sie -- noch eine größere Verdrehung der Wahrheit -- die Behauptung, daß die Menschenseelen in Haustiere, Vögel und wilde Tiere zurückkehren. Wahrhaftig eine solche Anschauung ist nicht des Studiums eines Philosophen, sondern des Spottes eines Komikers wert. 8. Doch genügt es für unseren gegenwärtigen Zweck, daß eure Weltweisen auch in dieser Sache einigermaßen mit uns übereinstimmen. 9. Wer ist übrigens so töricht und beschränkt, um einen Widerstreit gegen den Satz zu wagen, daß der Mensch von Gott ebenso neu geschaffen werden könne, wie er das erste Mal von Gott geschaffen werden konnte, daß der Mensch nichts sei nach dem Tode und nichts gewesen sei vor seiner, Geburt, also aus nichts wiederhergestellt werden könne, wie er aus nichts entstehen konnte. Im Gegenteil, es ist schwieriger, dem, was noch nicht ist, einen Anfang zu geben, als das, was bereits vorhanden war, wieder ins Dasein zu rufen. 10. Du meinst, es gehe etwas auch für Gott verloren, wenn es unseren schwachen Augen entrückt ist? Jeder Körper, mag er nun zu

Staub verdorren oder in Feuchtigkeit sich auflösen oder zu Asche zerfallen oder in Fettdampf sich verflüchtigen, wird bloß uns entzogen, aber für Gott, den Erhalter der Elemente, ist er noch da. Wir fürchten auch nicht, wie ihr glaubt, irgendeinen Verlust durch die Art der Totenbestattung, aber wir üben die altehrwürdige und edlere Sitte der Beerdigung. 11. Schau ferner, wie zu unserem Trost die ganze Natur auf die künftige Auferstehung anspielt. Die Sonne geht unter und wieder auf; die Sterne schwinden und kommen wieder, die Blumen sterben ab und leben wieder auf, die Gesträucher bekommen wieder junges Laub, nachdem sie entblättert waren, und nur aus verwestem Samen keimt neues Leben. So ist's mit dem Körper in der Zeitlichkeit wie mit den Blumen im Winter: sie verbergen frische Lebenskraft hinter scheinbarer Erstarrung. 12. Was verlangst du so ungeduldig, daß er schon bei Winterfrost wiederauflebe und zurückkehre? Wir müssen auch für den Körper den Frühling abwarten. Freilich, ich weiß wohl, daß sehr viele im Bewußtsein ihrer Schuld mehr wünschen als glauben, daß sie nach dem Tode in Nichts zerfallen. Sie möchten eben lieber ganz vernichtet werden, als zu Qualen auferstehen. Ihr Irrtum findet Nahrung durch die Freiheit, welche ihnen in dieser Welt gelassen ist und durch die übergroße Langmut Gottes, dessen Gericht um so gerechter ist, in später es kommt.

XXXV.

. Und doch werden die Menschen durch die Bücher der gelehrtesten Männer und die Gesänge der Dichter an jenen feurigen Strom und jene Glut erinnert, welche immer wieder vom Stygischen Sumpf aus ihren Umlauf beginnt. Beides haben sie als ewige Peinigungsmittel aus den Mitteilungen der Dämonen und den Aussprüchen der Propheten erkannt und gelehrt. 2. Und deshalb schwört nach ihnen sogar Jupiter selbst, der Götterkönig, bei den versengenden Gestaden und dem finsternen Schlund in heiliger Scheu: er weiß eben die Strafe, die ihm und seinen Anbetern harrt, voraus und erschauert davor. 3. Und für diese Martern gibt es weder Maß noch Ende. Dort brennt ein klug berechnendes Feuer die Glieder und heilt sie wieder, zerfrißt sie und nährt sie wiederum. Und wie das Feuer des Blitzes den Körper berührt, aber nicht verzehrt, wie die Feuer des Ätnaberges und des Vesuvs und sonstiger Erdbrände lodern, ohne sich zu verbrauchen, so wird jenes strafende Feuer nicht durch Verzehrung der brennenden Körper genährt, sondern durch deren unaufhörliche Zerfleischung erhalten. 4. Daß aber diejenigen, welche Gott nicht kennen, mit Recht gemartert werden, als Ruchlose, als Ungerechte, das kann nur ein Gottloser bezweifeln; ist es ja gewiß kein geringerer Frevel, den Vater des Alls und Herrn des Alls

nicht zu kennen, als ihn zu beleidigen. 5. Es reicht nun zwar schon die Unkenntnis Gottes zur Strafwürdigkeit hin, wie seine Erkenntnis zur Aussicht auf Verzeihung beiträgt. Indessen werden wir Christen im Vergleich mit euch, wenn auch bei einigen unsere Vorschriften zu wenig ausgeprägt sind, viel besser als ihr befunden. 6. Denn ihr verbietet den Ehebruch und begehrt ihn; wir sind als Ehemänner nur für unsere Ehefrauen auf der Welt. Ihr straft Vergehen, die ihr zulaßt; bei uns gilt schon der bloße Gedanke daran als Sünde. Ihr fürchtet die Mitwisser, wir sogar das Gewissen allein schon, ohne das wir nicht sein können. Von euren Leuten endlich wimmeln die Gefängnisse; Christ ist dort keiner, es sei denn, er ist wegen seiner Religion angeklagt oder abtrünnig geworden.

XXXVI.

. Suche sich niemand mit einem Verhängnis zu trösten oder sein Endschiedsal zu entschuldigen. Angenommen, das Lebensgeschick hänge vom Zufall ab, so ist doch der Geist frei und deshalb bildet die Handlungsweise des Menschen, nicht seine Stellung, den Gegenstand des Urteils. 2. Was ist denn das Verhängnis anderes, als was Gott über einen jeden von uns bestimmt hat. Da er unseren Charakter zum voraus kennt, bestimmt er entsprechend den Verdiensten und Eigenschaften der einzelnen auch ihre Geschicke. So wird an uns nicht unser angeborenes Naturell bestraft, sondern unsere Geistesrichtung. Doch genug vom Verhängnis, wenn es auch wenig ist für jetzt; wir wollen ein anderes Mal ausführlicher und erschöpfender darüber handeln.

3. Wenn wir übrigens zum großen Teil für arm gelten, so ist das keine Schande, sondern ein Ruhm für uns. Wohlleben schwächt den Geist, Mäßigkeit kräftigt ihn. 4. Doch wie kann arm sein, wer keine Bedürfnisse fühlt, wer nicht nach fremdem Gut begehrt, wer reich ist in den Augen Gottes? Weit mehr ist der arm, welcher immer noch mehr begehrt, wiewohl er schon viel hat, 5. Doch ich möchte sagen, wie ich denke: niemand kann so arm sein, wie er bei seiner Geburt war. Die Vögel leben ohne Erbgut und das Vieh findet jeden Tag sein Futter, und doch sind diese Geschöpfe nur unsertwegen auf der Welt und wir besitzen all das, wenn wir es nicht begehren. 6. Wie nun der, welcher auf der Straße wandert, um so besser daran ist, je leichter sein Bündel ist, so ist auf dem Lebensweg glücklicher daran, wer sich durch Armut leicht macht und nicht unter der Last des Reichtums seufzt. 7. Und doch würden wir Reichtümer, wenn wir sie für nützlich hielten, von Gott erbitten. Er könnte jedenfalls uns einen Anteil davon geben; es ist alles sein Eigentum. Aber wir wollen lieber die

Reichtümer verschmähen, als sie festhalten. Wir wünschen uns lieber Unbescholtenheit, bitten lieber um Ergebung, wollen lieber gut sein, als verschwenderisch.

8. Wenn wir ferner menschliche Schwächen des Körpers fühlen und darunter leiden, so ist das nicht Strafe, sondern eine Kampfesübung. Denn die Seelenstärke wird durch solche Schwächen erhöht und das Unglück ist oft genug eine Tugendschule. Ja, ohne Übung und Anstrengung erlahmen die Geistes- und Körperkräfte. Sind doch sogar eure Helden, welche ihr als Vorbilder hinstellt, sämtlich durch ihre Drangsale berühmt geworden. 9. So kann auch uns Gott zu Hilfe kommen und verachtet uns nicht, da er ja der Herr des Alls ist und die Seinen liebt. Aber in den Widerwärtigkeiten erforscht und prüft er einen jeden, in den Gefahren wägt er den Charakter der einzelnen, bis zum letzten Todesröcheln erprobt er die Gesinnung des Menschen, ohne besorgen zu müssen, daß ihm etwas entgeht. So werden wir, wie das Gold im Feuer, durch Anfechtungen geprüft.

XXXVII.

. Welch ein herrliches Schauspiel ist es für Gott, wenn der Christ mit dem Schmerze ringt, wenn er gegen Drohung und Todesstrafe und Marter den Kampf aufnimmt, wenn er das Rasseln der Todeswerkzeuge und das Entsetzen vor dem Henker lächelnd mit Füßen tritt, wenn er Königen und Fürsten gegenüber seine Freiheit hochhält, Gott allein, dem er zugehört, gehorcht, wenn er selbst triumphierend und siegreich den, welcher gegen ihn das Urteil gesprochen, herausfordert! Denn Sieger ist, wer sich am Ziel seines Strebens findet. 2. Welcher Soldat wird nicht unter den Augen seines Feldherrn kühner der Gefahr entgegentreten. Denn nur wer sich bewährt, erhält einen Preis Und doch kann der Feldherr das nicht geben, was er nicht hat: er kann das Leben nicht verlängern, kann nur militärische Auszeichnungen geben. 3. Der Streiter Gottes aber sieht sich im Schmerz nicht verlassen und wird durch den Tod nicht vernichtet. So kann der Christ zwar unglücklich scheinen, aber es nicht in Wirklichkeit sein. Ihr selbst erhebt ja Unglücksmänner zum Himmel, wie Mucius Scaevola, der bei den Feinden zugrunde gegangen wäre, nachdem er hinsichtlich der Person des Königs sich getäuscht, hätte er nicht seine Rechte geopfert. 4. Aber wie viele von uns haben nicht bloß ihre Rechte, sondern ihren ganzen Körper versengen und verbrennen lassen ohne einen einzigen Schmerzenslaut, obwohl sie es in ihrer Gewalt hatten, Freilassung zu erlangen. 5. Doch was vergleiche ich Männer mit Mucius oder Aquilius oder mit

Regulus? Bei uns spotten Knaben und schwache Frauen der Kreuze und Foltern, der wilden Tiere und aller Schrecknisse der Hinrichtung mit himmlischer Ausdauer im Schmerz. 6. Und doch seht ihr nicht ein, ihr Unseligen, daß es niemand gibt, welcher grundlos eine Strafe ertragen will oder Martern ohne göttliche Hilfe aushalten kann?

7. Oder beirrt euch die Wahrnehmung, daß solche, die von Gott nichts wissen wollen, Reichtum in Fülle haben, in Ehrenämtern glänzen, in Machtstellungen sich befinden? Die Unglücklichen werden nur dazu höher erhoben, um desto tiefer zu fallen. Sie werden wie Opfertiere zur Abschachtung gemästet und für die Strafe bekränzt. Manche werden sogar deswegen zu Herrschaft und Macht erhoben, daß ihre ungebundene Machtwillkür nach freiem Belieben die Gesinnung ihres verderbten Herzens zu Markt tragen kann. 8. Kann denn ohne Gotteserkenntnis überhaupt ein dauerhaftes Glück bestehen, da es doch einen Tod gibt? Einem Traumgebilde gleich entschlüpft es, ehe man dasselbe erhascht. 9. Du bist ein König? Doch du mußt ebenso fürchten, wie du gefürchtet bist; wie zahlreich auch dein Gefolge ist, in der Stunde der Gefahr stehst du doch allein. Du bist reich? Aber dem Glück ist nicht wohl zu trauen und durch großes Gepäck wird der kurze Lebensweg nicht erleichtert, sondern erschwert. 10. Du rühmst dich deiner Amtsabzeichen und Ehrenkleider? Ein törichter Wahn und eitle Sorge um Ehrenämter, wenn man in Purpur glänzt, während man im Herzen schmutzig ist. Du bist von adeliger Geburt? Du brütest dich mit deinen Ahnen? Doch wir alle bringen das gleiche Los mit auf die Welt, nur persönliche Tüchtigkeit unterscheidet uns.

11. Da wir nun nach Charakter und sittlicher Reinheit beurteilen, bleiben wir natürlich euren schlimmen Vergnügungen, Aufzügen und Schauspielen ferne, deren religiösen Ursprung wir kennen und deren gefährliche Reize wir verwerfen. Wer sollte bei den Wettspielen im Zirkus sich nicht entsetzen über den Wahnsinn, mit dem das Volk sich abzankt? bei den Gladiatorenkämpfen über die handwerksmäßige Menschenschlächtereier? 12. Auch in den Schauspielen ist keine geringere Raserei und die Schändlichkeit noch zügelloser: bald erzählt und stellt ein Mime Ehebrüche dar, bald erregt ein entnervter Komödiant die Leidenschaft, während er sie bloß vormacht. Er verunglimpft zugleich eure Götter, indem er ihnen Unzucht, Jammertöne und Haßausbrüche andichtet und entlockt euch in erheucheltem Schmerz durch leeres Mienen- und Gebärdenspiel Tränen. So verlangt ihr im wirklichen Leben nach Mordszenen und beweint sie in der Einbildung.

XXXVIII.

. Wenn wir ferner die Überreste der Opferspeisen und die Opfergetränke verschmähen, so liegt darin nicht ein Eingeständnis der Furcht, sondern ein Beweis für die wahre Freiheit. Wohl ist jedes natürliche Erzeugnis eine unverletzliche Gabe Gottes und kann durch keine Art von Benutzung schlecht werden; aber wir enthalten uns doch davon, damit niemand glaube, wir erkannten die Dämonen, denen es geopfert war, an oder schämten uns unserer Religion.

2. Wer möchte aber daran zweifeln, daß wir die Frühlingsblume lieben? Wir pflücken ja die Frühlingsrose und die Lilie, überhaupt jede Art von Blumen mit reizender Farbe und angenehmem Wohlgeruch. Wir benützen sie einzeln und zusammengebunden und schlingen sie in weichen Gewinden um den Hals. Nur daß wir das Haupt nicht bekränzen, müßt ihr verzeihen; wir pflegen eben der Blumen lieblichen Duft mit der Nase einzuziehen, nicht mit Kopf und Haaren zu genießen.

3. "Auch die Toten bekränzen wir nicht." Ich muß mich freilich in diesem Punkt viel mehr über euch wundern, wie ihr für einen Leichnam, wenn er noch Empfindung hat, eine Feuerfackel, oder wenn er keine Empfindung mehr hat, ein Blumengewinde bestimmen könnt. Ist er selig, so trägt er nach Blumen kein Verlangen; ist er unglücklich, kann er an Blumen keine Freude haben. 4. Wir dagegen bestatten unsere Toten mit derselben Gemütsruhe, mit der wir leben, und winden ihnen nicht einen welkenden Kranz, sondern erwarten von Gottes Hand einen immergrünen von ewigen Blumen. Ruhig und bescheiden, der Freigebigkeit unseres Gottes gewiß, beleben wir unsere Hoffnung auf die einstige Glückseligkeit durch den Glauben an seine gegenwärtige Majestät. So erstehen wir einst selig und leben jetzt schon selig im Hinblick auf die Zukunft.

5. Da mag der "attische Narr" Sokrates zusehen, wenn er erklärt, daß er nichts wisse, er, der sich doch des Zeugnisses eines allerdings höchst trügerischen Dämons rühmt. Mag auch Arkesilas und Karneades und Pyrrho und die ganze Schar der Akademiker im Zweifel leben, und Simonides in Ewigkeit Aufschub verlangen: wir verachten die hochweisen Mienen der Philosophen, die wir als Verführer und Ehebrecher kennen und als Tyrannen, die freilich für ihre eigenen Laster stets Entschuldigungen haben. 6. Wir, die wir die Weisheit nicht im Philosophenmantel, sondern in unserer Gesinnung zeigen, deren Stärke nicht in Worten, sondern im Wandel ruht, dürfen uns rühmen, das erreicht zu haben,

was jene mit aller Anstrengung suchten, aber nicht finden konnten. 7. Warum sind wir undankbar dafür, warum mißgönnen wir es uns selbst, wenn die Wahrheit über Gott in unserer Zeit zur Reife gelangt ist? Genießen wir vielmehr unser Glück und setzen wir unsere Ansicht über das Gute ins richtige Verhältnis der Aberglaube soll gebannt, die Gottlosigkeit abgetan, die wahre Religion erhalten bleiben.

XXXIX.

Octavius hatte geendet. Schweigsam und in Erstaunen versunken sahen wir eine Zeitlang starr vor uns hin. Ich für meinen Teil war von Bewunderung ganz hingerissen; hatte er doch Dinge, welche leichter zu fühlen, als zu sagen sind, durch Beweisgründe, Beispiele und Belegstellen aus der Literatur klar gemacht und unsere Widersacher mit ihren eigenen Waffen der Philosophie zurückgeschlagen und den Beweis erbracht, daß die Wahrheit nicht nur leicht faßlich, sondern auch leicht annehmbar ist.

XL.

. Während ich diesen Gedanken still nachging, brach Caecilius in die Worte aus "Ich wünsche meinem Octavius von Herzen Glück, aber auch mir selbst und ich warte nicht erst auf den Schiedsrichterspruch. Wir haben, auch ohnedies gesiegt mag's unrecht sein, ich nehme für mich den Sieg in Anspruch; denn wie er über mich gesiegt, so triumphiere ich über den Irrtum.

2. Was die Hauptpunkte der Besprechung angeht, so erkenne ich eine Vorsehung an, gebe mich hinsichtlich der Gottheit gefangen und gestehe auch die Reinheit der Religion zu, die ich jetzt auch die meinige nenne. Doch habe ich noch einiges auf dem Herzen, das zwar nicht der Wahrheit widerstreitet, aber zu einer vollkommenen Belehrung notwendig ist. Aber die Sonne neigt sich bereits zum Untergang; wir wollen deshalb morgen darüber weiter reden. Es wird uns dies leichter gehen, da wir ja in der Hauptsache einig sind." 3. "Meine Freude", fiel ich ein, "ist noch größer, sie umfaßt uns alle drei; denn auch für mich hat Octavius den Sieg davongetragen, da er mir die peinliche Aufgabe eines Schiedsrichters erspart hat. Doch ich kann mit Worten sein Verdienst nicht nach Gebühr preisen. Das Zeugnis eines Menschen, zumal eines einzigen Menschen, hat wenig Kraft. Er besitzt eine ausgezeichnete Gabe Gottes, dessen Geist ihn bei seiner Rede erfüllt und dessen Beistand ihm den Sieg verschafft hat."

4. Nun gingen wir froh von dannen, Caecilius darüber, daß er gläubig geworden, Octavius, daß er gesiegt, ich über den Glauben des einen und den Sieg des andern.

HERMIAS DER PHILOSOPH

Verspottung der nichtchristlichen
Philosophen
(*Gentilium philosophorum irrisio*)

Hermias der Philosoph

VERSPOTTUNG DER NICHTCHRISTLICHEN PHILOSOPHEN

1.

Der selige Apostel Paulus tat in seinem Briefe an die Korinther folgenden Ausspruch: „Geliebte, die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott“⁶⁵⁵; er hat nicht ohne Bedacht gesprochen; denn wie mir scheint, ist er hierbei von dem Engelfall ausgegangen, der die Ursache ist, daß die Philosophen nichts Einstimmiges noch Übereinstimmendes in der Darlegung ihrer Lehrsätze hervorbringen. Die einen von ihnen behaupten nämlich, die Seele sei das Feuer oder die Luft; andere wiederum sagen, sie sei der Verstand, die Bewegung, die Ausdünstung oder eine von den Sternen ausgehende Kraft oder eine Bewegung hervorrufende Zahl; wieder andere behaupten, sie sei das Wasser als Erzeuger oder sie sei die Übereinstimmung von vier Elementen, sie sei das Blut, der Hauch oder die Einzahl; und viele andere wiederum sagen das Gegenteil. Welch eine Menge von Ansichten hierüber! Wie viele Beweise hierzu! Ja, wie viele Beweise von Sophisten, die mehr streiten als die Wahrheit finden.

2.

Nun gut! Es sei dem so! Betreffs der Seele liegen sie zwar in Hader, bezüglich ihrer übrigen Verhältnisse aber stimmen ihre Aussprüche überein. Aber wie? Da bezeichnet einer das Vergnügen der Seele als ein Gut für sie, der andere als ein Übel, der Dritte als ein Mittelding zwischen Gut und Böse. Bezüglich der Natur der Seele behaupten die einen, sie sei unsterblich, andere, sie sei sterblich, andere wiederum, sie sei noch einige Zeit verweilend; einige lassen sie in Tiere übergehen, andere lösen sie in Atome auf, andere wiederum lassen sie eine

⁶⁵⁵ 1 Kor. 3, 19.

Verbindung mit einem Körper eingehen, andere schließlich lassen sie eine Wanderung von dreitausend Jahren durchmachen. Leute also, die nicht hundert Jahre leben, kündigen uns von dreitausend zukünftigen Jahren. Wie soll man also das nennen? Soviel mir scheint Abenteuerlichkeit, Unsinn oder Wahnwitz oder Absonderlichkeit oder alles zugleich. Wenn sie eine Wahrheit gefunden haben, so sollen sie in Übereinstimmung sich einigen und ich werde dann mit Freuden ihnen Glauben schenken. Wenn sie aber die Seele auseinander reißen und sie hin- und herzerren, der eine sie in diese Natur, der andere in eine andere, also sie von einem Stoff in einen anderen verwandelt, so muß ich zugeben, daß eine derartige Unbeständigkeit der Dinge mich ärgert. Jetzt bin ich unsterblich und freue mich darob; dann aber werde ich wiederum sterblich und weine deshalb; allsogleich löse ich mich in Atome auf, werde Wasser, werde Luft, werde Feuer; kurze Zeit darauf bin ich weder Luft noch Feuer, zum Tier macht man mich, zum Fisch; ich habe also zur Abwechslung Delphine zu Brüdern. Wenn ich mich besehe, so graut mich mein Leib und ich weiß nicht, wie ihn benennen: Mensch oder Hund oder Wolf oder Stier oder Vogel oder Schlange oder Drache oder Chimäre. Denn in alle Tiere lassen mich die Philosophen sich verwandeln: in Land- und Wassertiere, in Vögel, in Gestalt wechselnde, in wilde und zahme, stumme und lautbegabte, in vernunftlose und unvernünftige: ich schwimme, fliege, flattere, krieche, laufe, sitze. Da kommt der Empedokles und macht mich zum Strauche.

3.

Da es also für die Philosophen ein Ding der Unmöglichkeit ist, das Wesen der Seele des Menschen in Übereinstimmung ausfindig zu machen, so dürften sie schwerlich bezüglich der Götter und der Welt die Wahrheit beibringen. Denn sie besitzen die Kühnheit, um nicht zu sagen die Unverfrorenheit, daß sie, die nicht einmal imstande sind, ihre eigene Seele zu erforschen, Untersuchungen anstellen über die Natur der Götter selbst und sich, die ja betreffs ihres eigenen Leibes nichts wissen, um die Natur des Weltalls abmühen. So widersprechen sie sich gar arg schon hinsichtlich der Grundprinzipien der Natur. Da nimmt mich *Anaxagoras* beiseite, und lehrt mich: „Das Grundprinzip aller Dinge ist der Verstand und dieser ist der Grund und Herr aller Dinge; er gibt Ordnung dem Ungeordneten, Bewegung dem Unbewegten, Scheidung dem Zusammengemengten und Schönheit dem Unschönen“. Mithin ist mir *Anaxagoras* teuer und ich glaube seiner Lehre. Aber gegen ihn treten *Melissus* und *Parmenides* auf. Und zwar verkündet *Parmenides* sogar in poetischen Worten, daß das Wesen der Dinge Eins sei, ewig, unbegrenzt, unbeweglich und

Einer Art. Und wiederum gehe ich in dieser Lehre, ich weiß nicht wie, ganz auf. *Parmenides* hat *Anaxagoras* aus meinem Herzen hinausgedrängt. Wollte ich aber glauben, ich besäße eine unerschütterliche Lehre, so ergreift *Anaximenes* das Wort und schreit dawider: „Ich aber sage dir, das All ist die Luft und wenn diese sich verdichtet und zusammenzieht, so wird sie zu Wasser, und dehnt sie sich aus, so wird sie zu Äther und Feuer; kehrt sie zu ihrer eigenen Natur zurück, so wird sie zur flüssigen Luft; verdichtet sie sich aber auch noch, so ändert sie ihre Natur“. Und wiederum stimme ich diesem bei und habe den *Anaximenes* lieb.

4.

Dagegen steht aber *Empedokles* gewaltig zürnend und ruft laut vom Aetna herab: „Aller Dinge Anfang sind Haß und Liebe, diese, indem sie vereinigt, jener, indem er trennt, und ihr Widerstreit schafft alles; ich bestimme aber die Dinge als gleiche und ungleiche, als unbegrenzte und begrenzte, als ewige und werdende“. Wohlan, *Empedokles*! Ich folge dir und sei es bis zu den Kratern des Aetna. Aber auf der anderen Seite steht *Protagoras* und zieht mich zu sich mit der Behauptung: „Bestimmung und Beurteilung der Dinge ist der Mensch, das Sinnfällige *ist*, was nicht in die Sinne fällt, *ist nicht* unter den Gestalten des Seins“. Ich fühle mich aber durch diesen Ausspruch des *Protagoras* sehr geschmeichelt, daß alles oder doch das meiste dem Menschen zufällt. Jedoch von einer anderen Seite zeigt mir *Thales* die Wahrheit durch einen Wink an, indem er das Wasser als Grundprinzip des Alls aufstellt. „Aus dem Feuchten besteht alles und in das Feuchte löst sich alles auf und die Erde schwimmt auf dem Wasser.“ Warum soll ich dem *Thales* nicht glauben, er ist ja der Ältteste unter den Joniern? Aber sein Landsmann *Anaximander* sagt, die ewige Bewegung sei ein früheres Prinzip als die Feuchtigkeit und durch sie entstehe das Werden und Sterben. Und es muß dem *Anaximander* Vertrauen geschenkt werden.

5.

Und ist es aber nicht der Ruhm des *Archelaus*, daß er als Grundprinzipien aller Dinge die Wärme und die Kälte aufstellt? Doch mit ihm stimmt wiederum nicht überein der großsprecherische *Plato*, wenn er sagt, die Prinzipien seien Gott, die Materie und das Abbild. Nun bin ich aber auch überzeugt. Denn wie sollte

ich nicht dem Philosophen glauben, der den Wagen des *Zeus* verfertigt hat⁶⁵⁶. Hinter ihm steht aber sein Schüler *Aristoteles*, der eifersüchtig ist auf den Lehrer wegen der Verfertigung des Wagens. Dieser stellt andere Prinzipien auf, das Handeln und das Leiden; und zwar ist das Handeln keiner Entwicklung fähig, das Leidende habe aber vier Eigenschaften: die Trockenheit, die Feuchtigkeit, die Wärme und die Kälte; denn durch den gegenseitigen Ausgleich dieser Dinge entsteht und vergeht alles. Schon hat uns das Auf und Ab in den Lehrsätzen ermüdet; übrigens werde ich bei der Meinung des *Aristoteles* beharren und keine Argumentation soll mich irre machen.

6.

Aber was soll ich machen? Denn ältere Greise als diese wirken auf meine Nerven ein: *Pherekydes*, der da sagt, die Prinzipien seien *Zeus*, *Chthonia* und *Kronos*: *Zeus* sei der Äther, *Chthonia* die Erde, *Kronos* die Zeit; der Äther sei das handelnde, die Erde das leidende, die Zeit das werdende Prinzip. Schon aber herrscht Eifersucht unter diesen Greisen. Dieses alles nämlich erklärt *Leukippos* für Geschwätz und sagt, die Grundprinzipien seien die unbegrenzten, ewig bewegten, kleinsten Atome: und zwar steigen die feinen in die Höhe und werden zu Feuer und Luft, die groben, da sie eine tiefere Lage einnehmen, zu Wasser und Erde. Wie lange noch soll ich über so vieles belehrt werden und dennoch nichts Wahres lernen? Es müßte denn *Demokrit* mich von dem Irrtume befreien, indem er sagt, die Grundprinzipien seien das Seiende und Nichtseiende; und das Seiende sei voll und das Nichtseiende sei leer; das Volle bringt aber im Leeren durch Drehung und Gestaltung alles hervor. Vielleicht würde ich dem guten *Demokrit* Glauben schenken und mit ihm lachen wollen, wenn nicht *Heraklit* meine Überzeugung änderte, der da in weinerlichem Tone sagt: „Das Grundprinzip des Alls ist das Feuer; zwei Eigenschaften hat es: die Leichtigkeit und die Dichtigkeit, die eine schaffend, die andere leidend, die eine verbindend, die andere auseinanderhaltend“. Aber ich habe genug und bin schon trunken durch so viele Prinzipien. Aber von dorthier ruft mir *Epikur*, daß ich ja nicht seine schöne Lehre von den Atomen und den Leeren verachte; denn durch deren vielfältige und vielgestaltige Verbindung komme alles Entstehen und Vergehen zustande.

⁶⁵⁶Platon, *Phaedrus* c. 26.

7.

Ich widerspreche dir nicht, *Epikur*, du bester der Männer; aber *Kleonthes* erhebt sein Haupt vom Brunnentrog und verlacht deine Lehre und schöpft selbst wahre Grundprinzipien, Gott und die Materie: die Erde verwandle sich in Wasser, das Wasser in Luft, die Luft steige nach oben und das Feuer trete in die der Erde benachbarten Orte; die Seele aber dringe durch die ganze Welt und wir, die wir einen Teil davon besitzen, seien beseelt. Obgleich nun die Zahl der Prinzipien so groß ist, so strömt mir doch eine weitere Menge aus Lybien zu, *Karneades* und *Kleitomachos* und alle deren Nachfolger, welche alle Lehren der übrigen vernichten, und selbst mit beredten Worten erklären, daß alles unfaßbar sei und daß jeder Wahrheit eine irrigte Vorstellung zugrunde liege. Was soll ich daher tun, der ich mich solange abgeplagt habe? Wie soll ich alle diese Lehren aus meinem Kopfe bringen? Wenn nämlich nichts faßbar ist, so gibt es keine Wahrheit für die Menschen und die vielgepriesene Philosophie tappt eher noch im Dunkeln, als daß sie die Kenntnis des Seienden besäße.

8.

Andere Philosophen nun von altem Schlage, *Pythagoras* und seine Genossen, ernste und schweigsame Männer, verraten nun mir andere Lehren, gleichsam wie Geheimnisse, und daneben jenes große und geheimnisvolle Wort: „Er selbst hat's gesagt. Grundprinzip aller Dinge ist die Einzahl. Aus deren Verhältnissen und aus deren Zahlen entstehen die Elemente. Und Zahl, Gestalt und Maß jedes einzelnen Elementes beschreibt er also: Das Feuer besteht aus 24 rechtwinkligen Dreiecken und diese werden von 4 gleichseitigen Dreiecken begrenzt; jedes dieser gleichseitigen Dreiecke besteht aus 6 rechtwinkligen Dreiecken, weshalb nun sie das Feuer der Pyramide gleichstellen. Die Luft aber wird von 48 Dreiecken gebildet und begrenzt durch 8 gleichseitige; man vergleicht sie mit dem Oktaëder, das von 8 gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird, von denen ein jedes sich in 6 rechtwinklige zerlegen läßt, so daß im ganzen 48 sind. Das Wasser ist von 120 rechtwinkligen Dreiecken begrenzt und gleicht dem Ikosaëder, das ja aus 6 gleichen mal 20 gleichseitigen Dreiecken besteht. Der Äther wird gebildet von 12 gleichseitigen Fünfecken und ist dem Dodekaëder gleich. Die Erde ist gebildet aus 48 Dreiecken und von 6 Quadraten begrenzt und gleicht dem Kubus. Denn der Kubus ist von 6 Quadraten begrenzt, deren jedes in 8 rechtwinklige Dreiecke zerfällt, so daß es im ganzen 48 sind.

9.

Also mißt *Pythagoras* die Welt! Ich aber, berührt von einem göttlichen Hauche, lasse Haus und Vaterland, Weib und Kind im Stich und kümmere mich nicht um diese; ich steige selbst in den Äther empor, mit dem von *Pythagoras* mir abgetretenen Maßstab das Feuer zu messen. Denn es ist nicht mehr genug, daß Zeus mißt; aber wenn nicht auch ich, jenes hohe Wesen, jener gewaltige Leib, jener erhabene Geist, in den Himmel hinaufstiege und den Äther durchmäße, das Reich Jupiters würde untergehen. Nachdem ich aber meine Messungen beendet habe und Jupiter weiß, wie viele Winkel das Feuer hat, steige ich wieder vom Himmel herab, verspeise eiligst Oliven, Feigen und Kohl und mache mich dann ins Wasser und messe das nasse Element nach Elle, Zoll und Halbzoll und berechne seine Tiefe, damit ich auch den *Poseidon* über die Größe des von ihm beherrschten Meeres belehre. Die ganze Erde durchstöbere ich an *einem* Tage und nehme mir von ihr Zahl und Maß und alle Verhältnisse; denn ich bin überzeugt, daß ich nicht ein Viertel der ganzen Welt übergangen habe, da ich ein so herrliches und großes Wesen bin. Ich kenne die Anzahl der Sterne, Fische und wilden Tiere und leicht kann ich, indem ich die Welt auf die Wagschale lege, ihr Gewicht erfahren. In dieser Hinsicht strebt mein Geist wirklich nach der Herrschaft über das Universum.

10.

Da neigt sich aber *Epikur* zu mir und sagt: „Du hast zwar, mein Lieber, eine Welt ausgemessen; es gibt aber deren viele und unermeßliche“. Ich sehe mich daher wiederum gezwungen, viele Himmel, andere Äther, und zwar viele, auszumessen. Nun wohlan! Zögere nicht länger! Versieh dich mit Proviant für einige Tage und verreise nach den Welten *Epikurs*! Leicht gleite ich über die Grenzen der Welt, Thetis und Ozeanus, hinüber. Ich betrete eine neue Welt, gleichsam eine andere Stadt und vermesse alles in wenigen Tagen; und von hier gehe ich weiter in eine dritte Welt, in eine vierte und fünfte, in eine zehnte, hunderste und tausendste — und wie weit dann noch? Denn bereits umfängt mich allerorts die Finsternis der Unwissenheit, dunkle Täuschung, unbegrenzter Irrtum, endlose Einbildung und unfaßliche Torheit. Es müßte denn sein, daß ich noch in Angriff nähme, selbst die Atome zu zählen, aus denen so viele Welten entstanden sind, damit ich nichts unerforscht lasse, zumal da dieses so notwendige und nützliche Dinge sind, von denen das Heil der Familie und des Staates abhängt.

Hermias der Philosoph

Dies alles bin ich deshalb durchgegangen, um die Widersprüche darzulegen, die in ihren (der Philosophen) Lehren herrschen, und wie sich ihre Erforschung der Dinge ins End- und Raumlose verliert und daß ihr Resultat ohne Begründung und ohne Nutzen ist, da es sich auf keine feste Tatsache und keinen klaren Grund stützt.

Hermias der Philosoph

TATIAN

Rede an die Bekenner des
Griechentums
(*Oratio ad Graecos*)

Tatian

VORWORT

Einleitung

Vor zwölf Jahren, als ich mich im Zusammenhange mit philologischen Studien zu Augustinus auch mit den ältesten Apologeten des Christentums bekannt machen mußte, haben zwei kleine Studien, die ich über Tatian herausgab⁶⁵⁷, freundliches Lob geerntet⁶⁵⁸. Um so lieber ist's mir, daß ich heute, durch die ehrende Einladung der Herausgeber dieser Sammlung zu Tatian zurückgeführt, keinen Anlaß finde, meine damals geäußerten Ansichten in wesentlichen Punkten zu widerrufen oder richtigzustellen.

Der Apologet **Tatian** wurde als Kind syrisch redender Eltern nach seinem eigenen Zeugnisse (or. ad Gr. c. XLII) im „Lande der Assyrier“ (d. i. im Gebiete des mittleren Tigris und seiner Zuflüsse) geboren. Aber griechische Lehrer waren es, die seine Erziehung besorgten und den Jüngling nach dem Zuge der Zeit vorwiegend mit griechischer Rhetorik und Philosophie bekannt machten. Zuerst als Lernender, dann nach dem Beispiel seiner Meister als professioneller Sophist, als Deklamator und Wanderlehrer, durchzog er die damalige Kulturwelt von Ost nach West, den gräzisierten Orient, das eigentliche Hellas und Italien. Wie viele andere von der Frage nach dem Zweck und Ziel unseres Daseins lebhaft beunruhigt, suchte auch Tatian die Wahrheit zunächst im phantastischen Wirrsal der verschiedensten Götterkulte und im geheimnisvollen

⁶⁵⁷ Tatians sogenannte Apologie, Leipzig, B. G. Teubner, 1900; Altersbeweis und Künstlerkatalog in Tatians Rede an die Griechen, Progr. d. Sophiengymn. Wien 1900; vgl. Festschrift für Theodor Gomperz, Wien 1902, S. 859 ff.

⁶⁵⁸ Vgl. Funk in Tüb. Theolog. Quartalschr. 1902, S. 286f.; Lüdemann in Arch. f. Gesch. d. Philos. XV 3, S. 415 ff.; Dräseke in Wochenschr. f. klass. Philol. XVII 40, S. 1081-1090; 44, S. 1202-1205; Ehrhard, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung, Freiburg 1900, S. 286 und 288; Wehofer in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1901, S. 594 f. u. aa.

Dunkel griechischer Mysterien, erst in reifen Jahren, wie er selbst erzählt, in der befreienden Schlichtheit des Christentums. Wann und wo sein Übertritt zu dieser „barbarischen Philosophie“ erfolgte, läßt sich nicht feststellen: aber in Rom war er nach glaubwürdigen Zeugnissen⁶⁵⁹ schon Schüler des Justinus von Sichein, der zwischen 163 und 167 den Märtyrertod erlitt, und Lehrer des späteren Antignostikers Rhodon⁶⁶⁰, dessen öffentliches Auftreten von Eusebius in die Regierungszeit des Kaisers Commodus (180-192) verlegt wird. Rechtgläubig freilich blieb Tatian, wie Irenäus versichert, nur solange sein bewunderter Lehrer Justinus lebte. Im Orient aber, in den er nach dem Tode Justins zurückgekehrt war⁶⁶¹, hat er sich ketzerischen Lehren zugewandt und wurde Führer der sog. Enkratiten, die unter anderem die Ehe und den Fleisch- und Weingenuß als sündhaft verwarfen. Die kargen Ergebnisse der bisherigen Forschung über Tatians Lebensgang und Lehrtätigkeit sind kritisch besprochen worden von O. **Bardenhewer**, *Gesch. der altkirchl. Literatur* 1 (1902), S. 242-262; A. **Bludau** bei Wetzer – Welte, *Kirchenlexikon*, 2. Aufl., Bd. XI (1899), Sp. 1233-1243; A. **Harnack**, *Gesch. der altchristl. Literatur* 1 (1893), S. 485 ff.; *Chronologie der altchristl. Literatur* 1 (1897), S. 284 ff.; E. **Preuschen** in *Realenzykl. f. d. protest. Theol. und Kirche*, 3. Aufl. (1907). Bd. XIX, S. 386 ff. u. aa.⁶⁶². Dort kann man auch Näheres über Tatians Werke nachlesen, von denen das „Buch der Probleme“, die Schrift „Über die Vollkommenheit nach den Worten des Erlösers“, das Werk „Über die Tiere“, eine Abhandlung über die Natur der Dämonen und wohl noch manches andere verloren gegangen ist und bloß zwei Schriften in leidlichem Zustand erhalten blieben: die unter dem Titel **Diatessaron** τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον berühmte gewordene Evangelienharmonie, die sich aus syrischen, arabischen, griechischen und lateinischen Quellen in der Hauptsache rekonstruieren läßt, und die **Oratio ad Graecos** Λόγος πρὸς Ἑλληνας, die von Eusebius als „schönste und nützlichste“ unter allen Schriften Tatians erklärt worden ist.

Nur die an letzter Stelle genannte „Rede“ und ihre geschichtliche Wertung soll uns hier etwas gründlicher beschäftigen. Heutige Forscher, Theologen und Philologen haben, wie bekannt, das lobende Urteil des Eusebius völlig

⁶⁵⁹ Iren. adv. haer. I 28,1; Euseb. hist. eccl. IV 29,1; vgl. Epiphanius. haer. 46,1.

⁶⁶⁰ Euseb. hist. eccl. V 13,1.8.

⁶⁶¹ Epiphanius nennt a. O. das syrische Antiochia, Mesopotamien, Kilikien und Pisidien als Schauplätze seiner Wirksamkeit.

⁶⁶² Aus der neuesten Literatur seien zur Ergänzung hervorgehoben: H. Jordan, *Gesch. d. altchristl. Liter.*, Leipzig 1911; Aime Puech, *Les Apologistes Grecs*, Paris 1912; P. Wendland, *Die hellenist.-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum*, 2./3. Aufl., Tübingen 1912. Nicht unerwähnt darf bleiben Ed. Nordens geistvolles Buch *Agnostos Theos*, Leipzig 1913, das zwar keine direkten Beiträge zu Tatian, aber eine Fülle von Erkenntnissen zur Geschichte religiöser Rede überhaupt vermittelt. Wichtigere Monographien werde ich gelegentlich in den Anmerkungen zur Übersetzung erwähnen.

umgestoßen und Tatian just unter Berufung auf seine „Rede“ einen „widerwärtigen Gesellen“ oder doch einen „wenig sympathischen Orientalen“ genannt. Damit haben sie selbstverständlich nur ihr gutes Recht geübt; denn in Geschmacksachen gewährleistet eine alte Regel die Freiheit individueller Betrachtung der Menschen und Dinge. Auch haben sie trotz Kalkmanns „vernichtendem“ Urteil ihre Zensur gewiß nicht ganz so schlimm gemeint, wie Tatians jüngster Verächter⁶⁶³ zu glauben scheint, wenn er seinerseits unsern Syrer auf neunthalb Druckseiten als einen „halbgebildeten Besserwisser“, einen „untüchtigen Schüler der Grammatiker“, einen „höchst unfertigen Kopf“, einen „seichten Denker“, einen „verlogenen Menschen von äußerst geringer Ehrlichkeit gegen andere und sich selbst“, einen „prahlenden Aftergelehrten“, einen „affektierten Heuchler“, einen „wilden Stilisten“, einen „orientalischen Bildungsfeind“, als ein „trauriges Original“ zu zeichnen versucht. Nicht mit Unrecht könnte Tatian auch diesen modernen Verfolger fragen: διὰ τί γὰρ ἐγκαλοῦμαι λέγων τὰ ἐμά, τὰ δέ μου πάντα καταλύειν σπεύδετε; (Kap. XXVI 4)? Ohne mich hier gegenüber Geffckens Kosewörterlexikon nochmals auf eine umständliche Ehrenrettung Tatians einlassen zu wollen, verweise ich kurzerhand auf meine Anmerkungen zu Kap. XI 6, XXIV 2, XXVII 9, XXIX 1 und bin überzeugt, daß man so krasse Übertreibungen mittels der folgenden Darlegungen unschwer auf ihr historisch begründetes Maß einschränken wird. Im übrigen soll am wirksamsten, wie ich hoffe, meine neue Übersetzung ein gerechteres Verständnis des syrischen Apologeten vermitteln und ihr vornehmster Zweck erreicht sein, wenn sie dazu beiträgt, daß man Tatian in Wahrheit nicht als eine ganz irreguläre Persönlichkeit, sondern vielmehr als „Glied einer Entwicklungsreihe“, aber anders und besser einschätzen lerne, als dies neuestens zu geschehen pflegt⁶⁶⁴. Drei vielbehandelte Probleme warten hierbei auf Lösung: der Streithandel um die **Disposition der Rede**, die Erforschung **ihrer Absicht und ihres unmittelbaren Zweckes**, die Frage nach **Zeit und Ort ihrer Entstehung**.

Anordnung oder Ordnungslosigkeit

In der Frage nach **Anordnung oder Ordnungslosigkeit** des Gedankengangs der „Rede“ galt es natürlich vor allem anderen, ihrem bunten Inhalt durch

⁶⁶³ J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, S. 105-113.

⁶⁶⁴ Vgl. den zaghaften Widerspruch gegen Geffckens „schlagende“ Charakteristik bei Windelband-Bonhöffer, Gesch. d. antik. Philosophie, 8. Aufl. (1912), S. 814, Anm. 2: Geffcken scheine über Tatian und die Apologeten „überhaupt doch vielleicht mitunter etwas zu streng“ (*sic!*) geurteilt zu haben.

Hervorhebung der Hauptgedanken und deren Betonung gegenüber allem Beiwerk gerecht zu werden. Demgemäß habe ich die überlieferte Kapiteleinteilung, durch die Zusammengehöriges meist auseinandergerissen und logisch Getrenntes in mechanischer Weise verbunden wird⁶⁶⁵, grundsätzlich zugunsten einer **sinngemäßen** Gliederung des Textes aufgegeben⁶⁶⁶. Leitmotive habe ich, wo nötig, durch Sperrdruck hervorgehoben, die vielgetadelten „Exkurse“ des Redners (Kap. XV 5, XXVI 9, XXX 5, XXXI 7-XXXV, XL 2 f.) in Kursive setzen lassen und auch in den Anmerkungen durch kurze Inhaltsangaben der zusammenhängenden Partien und durch sorgfältige Nachweise paralleler Bemerkungen des Redners die Logik seiner Gedankenfolge zu verdeutlichen gesucht. Das Ergebnis dieses analytischen Versuches läßt sich in folgendem **Dispositionsschema** darstellen:

I. Einleitung Kap. I 1-IV 2:

Die Kultur der Griechen ist barbarischen Ursprungs (I 1-3), ihre Sprache ist ein Kauderwälsch (4-6), ihre Rhetorik, Dichtkunst und Philosophie erweisen sich als Afterkünste und die Vertreter griechischer Bildung sind Großsprecher, Lüstlinge, Nichtswisser, schlechte Erzieher, Lügner, Kampfhähne und Speichellecker (7-III 10); mit Unrecht werden die Christen von den Göttergläubigen verfolgt (IV 1-2).

II. Thema Kap. IV 8-XLI: σύγκρισις des Christentums mit dem Griechentum.

A. Kap. IV 3 - VII 6: christliche Kosmologie: 1) Kap. IV 3 - 5 : Definition des christlichen Gottbegriffes. 2) Kap. V: Verhältnis des Logos zum Vater, Bildung der Materie und Weltschöpfung. 3) Kap. VI - VII 1: Erschaffung der Menschen, Auferstehung und jüngstes Gericht. 4) Kap. VII 2 - 6: Erschaffung der Engel, Willensfreiheit und Sündenfall der Engel und Menschen, böse Engel oder Dämonen.

B. Kap. VIII - XX: christliche Dämonologie :

1) Kap. VIII - XI: Fatum und Nativitätsglaube sind Erfindungen der Dämonen (VIII 1-2, IX 1-4), die lächerliche Götter sind (VIII 3-13, IX 5-XI1); in der Freiheit ihres Willens sind die Menschen leider zu Sklaven der Dämonen

⁶⁶⁵ Ähnliche Verwirrung der überlieferten Kapitel und Paragraphen-Einteilung bei Clemens Alexandrinus, s. Christ, Philolog. Studien zu Clem. Alex. S. 41, Anm. 8.

⁶⁶⁶ Ed. Schwartz ist mir darin teilweise vorangegangen.

geworden, können sich aber durch **Entsagung** von allem Weltlichen aus ihrem Banne befreien (XI 2-6).

2) Kap. XII-XV 1: Um Kraft zur **Entsagung** zu gewinnen und der Herrschaft der Dämonen, die gleich den Menschen einen „materiellen Geist“ πνεῦμα ὑλικόν besitzen (XII 7-9) und dem Sündentod anheimgefallen sind (XIV 2-6), entrinnen zu können, müssen wir, wie uns göttliche Offenbarung kundtat (XII 6; 11), die **Wiedervereinigung** unseres „materiellen Geistes“, den man schlechtweg „Seele“ ψυχή nennt, mit dem „himmlischen Geiste“ πνεῦμα ἐπουράνιον anstreben; denn der „himmlische Geist“ hat wohl einst in der Brust der ersten Menschen gewohnt, wurde aber daraus durch die von den **Dämonen** eingegebene Sünde vertrieben (XIII 5).

3) Kap. XV 2 - XVI 6: Die **Dämonen**, die uns zur Sünde verführen (XV 11), sind nämlich „Spiegelbilder“ der Materie und Bosheit (keinesfalls die Seelen abgeschiedener Menschen XVI 1) und besitzen wegen ihrer materiellen Konstitution (XV 8, vgl. XII 7) keine Möglichkeit der Buße; dagegen sind die **Menschen**, wenn sie mit dem Panzer des „himmlischen Geistes“ gewappnet sind (XVI 6), „Ebenbilder“ Gottes (XV 3 ff.), die trotz der Dämonen durch gottgefällige, im Glauben vollzogene Selbstabtötung und Verwerfung der Materie (XV 11) die **Unsterblichkeit** zu erringen vermögen (XVI 6). **4) Kap. XVI 7 - XX: Da also der Mensch, der die Unsterblichkeit** erringen will, vor allem die Materie abtun muß, so soll er auch den Tod nicht fürchten (XIX 5), in Krankheit auf die Heilkunde und ihre „materiellen“ Mittel verzichten und selbst dann, wenn er in seiner Schwachheit zu Arzneien greifen sollte, seine Heilung lediglich Gott zuschreiben (XX 1); denn wie das Fatum (vgl. VIII 1-2, IX 1-4) und die verwandten Künste der Mantik und der Magie, so ist auch die Heilkunde nur von den Dämonen zur Verführung der Menschen erfunden worden (XVII 4f., XVIII 7 ff.). Alle drei Künste sind verwerflich, weil sie unser Streben nach dem ursprünglichen Heilszustande behindern und jene bessere, von Krankheit und Kämpfen freie Welt, in die wir zurückkehren wollen, ihrer nicht bedarf (XX 3 ff., vgl. XVI 7).

C. Kap. XXI - XXX: Götterlehre, Theaterwesen, Philosophie, Ethik und Gesetzgebung des Griechentums im Lichte christlicher Weltanschauung:

1) Kap. XXI: Das Geheimnis der Menschwerdung unseres Gottes ist keine törichte Fabel; albern sind vielmehr die Märchen über Verwandlungen und Taten der Griechengötter und am einfältigsten die Versuche, diese Götter allegorisch auszudeuten.

2) Kap. XXII - XXIV: Die griechischen Theater, in denen Festvorstellungen zur angeblichen Ehre der Dämonen gegeben werden, sind allenthalben wahre

Lasterschulen. die Arena mit ihren Gladiatorenkämpfen gleicht einer Schlachtbank, und Tanz, Musik und Poesie der Hellenen erweisen sich als sündhafte oder doch ganz wertlose Kunstübungen.

3) Kap. XXV - XXVIII: Verkehrt, widerspruchsvoll, unduldsam und trügerisch sind vollends die Behauptungen und Vorschriften der Philosophie, der Götterlehre und der Gesetzgebung der Griechen.

4) Kap. XXIX - XXX: Um so heller leuchten die Vorzüge der „barbarischen“ Religion gegenüber der Griechenlehre.

D. Kap. XXXI - XLI: Höheres Alter und höhere Sittlichkeit des Christentums mit besonderer Zurückweisung des Vorwurfs der Unzucht, Blutschande und Anthropophagie:

1) Kap. XXXI 1-6 und XXXVI - XLI (sog. „Altersbeweis“): Wie sehr endlich die „barbarische“ Religion nicht bloß durch die Vorzüge ihrer Satzungen, sondern auch durch ihr Alter der Griechenlehre überlegen sei, ergibt sich daraus, daß Moses vor Homer (XXXI 1-6, XXXVI 1 - XL 1), ja vor allen vorhomerischen Schriftstellern, selbstverständlich auch vor den Gesetzgebern der Griechen und vor den sieben Weltweisen gelebt hat (XLI).

2) Kap. XXXI 7 - XXXV: Was freilich griechische Schriftsteller über die Lebenszeit Homers gesagt haben, das sind kunterbunte Hypothesen, die sich gegenseitig ausschließen und jene **privilegierten Besserwisser** zur Fälschung der geschichtlichen Tatsachen geführt haben (XXXI 7; XXXII 6; vgl. XL 2 - 3); christliche Wissenschaft und Lebensführung dagegen ist frei von Mißgunst und Torheit und kennt allerdings keinen Unterschied des Standes und der äußeren Erscheinung, des Vermögens und der Bildung, des Geschlechtes und des Alters: aber der hieraus geschmiedete Vorwurf **sexueller und thysteischer Verirrungen** fällt nur auf die Anhänger des griechischen Götterkultes selbst zurück, in dem derlei Schändlichkeiten allenthalben zu Hause sind (sogen. „Künstlerkatalog“).

III. Schlußbemerkung Kap. XLII:

Der Barbarenphilosoph Tatian, der euch bekehren will, scheut keine Kritik seiner Lehre, an der er vor Gott und den Menschen immerdar festhalten wird.

Überprüft man dieses Schema am Wortlaut der Rede, so wird man allenthalben feststellen können, daß sich Tatian in der Anwendung eines rhetorischen Kunstmittels, des sog. „**Exkurses**“, den die antike Theorie gewöhnlich *παρέκβασις* (egressio) genannt hat, große Freiheiten erlaubte und damit vor

strengen Lehrmeistern wie z. B. Quintilian IV 3, 3 f.; 8; 17 kein Lob davongetragen hätte. Nicht minder gewiß aber bleibt die Tatsache, daß selbst sein längster Exkurs, der angebliche „Künstlerkatalog“ (Kap. XXXI 7 - XXXV, s, unten die Anmerkung zu Kap. XXXII 3), ganz im Einklang mit einer bekannten Vorschrift bei Quint. a. O. § 14 f. „ad utilitatem causae“ gereicht, d. h, mit dem Thema in **logischem** Zusammenhange steht: „nam quidquid dicitur praeter illas quinque quas fecimus partes⁶⁶⁷, **egressio** est: **indignatio, miseratio, invidia, convicium, excusatio, conciliatio, maledictorum refutatio** ; similia his, quae non sunt in quaestione, omnis amplificatio, minutio, omne adfectus genus, et quae maxime iucundam et ornatam faciunt orationem, **de luxuria, de avaritia, de religione, de officiis** , quae sunt argumentis subiecta similium rerum, **quia cohaerent , egredi non videntur** “. Aber noch mehr: indem Tatian mit seinem „Künstlerkatalog“ just den nüchternsten Teil seines Themas, den „Altersbeweis“, unterbrochen hat, entsprach er auch noch einer zweiten Vorschrift antiker Theorie, durch die für kunstmäßige Rede **Abwechslung** (variatio) verlangt wurde, „ne dilatis diutius dicendi voluptatibus oratio refrigesceret“ (Quint. a. O. § 2). Ja Tatians eigenes Wort in Kap. XXXV 2 über die „Notwendigkeit seiner Abschweifung“ zeigt noch ein drittes Moment auf, warum er vor einer so umfangreichen „tractatio extra ordinem“ (Quint. a. O. § 14) nicht zurückscheute. Schon B. **Keil** ⁶⁶⁸ hat die zahlreichen Abschweifungen, die sich griechische und römische Autoren vom geraden Wege der Darstellung gestattet haben, daraus erklärt, daß „die Antike die unkünstlerische **Anmerkung** moderner wissenschaftlicher Darstellung nicht gekannt hat“. Im Anschluß an diese Beobachtung hat Ed. **Norden** ⁶⁶⁹ auf Aristoteles, Tacitus, Cassius Dio und besonders zutreffend auf Clemens Alexandrinus Strom. I 14 hingewiesen: „Clemens zählt hier die Weisen Griechenlands auf, bei Epimenides fällt ihm plötzlich der Vers des Paulus von den Kretern ein⁶⁷⁰, woraus er Veranlassung nimmt, alle anderen Stellen, an denen der Apostel Zitate aus der hellenischen Literatur hat, zu nennen, und erst dann geht es in der Aufzählung der Weisen weiter“. Ich denke, die Analogie mit dem „Künstlerkatalog“ bei Tatian ist so einleuchtend, daß ich mich meinerseits mit dem ergänzenden Hinweis auf eine besondere Spielart der antiken Rede bescheiden kann, von der uns Dio von Prusa⁶⁷¹ charakteristische Proben hinterlassen hat: ich meine die sog. *λαλιά*, die „Plauderei“ mäßigen Umfangs, die gleich der **Diatriba** und der **Predigt** in der Zwanglosigkeit der Disposition

⁶⁶⁷ Er meint die fünf Teile der Rede: exordium, narratio, confirmatio, refutatio, peroratio.

⁶⁶⁸ Die solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens, Berlin 1892, S. 179.

⁶⁶⁹ Antike Kunstprosa S. 90, Anm. 2.

⁶⁷⁰ Vgl. unten die Anm. zu Kap. XXVII 4.

⁶⁷¹ Vgl. unten zu Kap. XXX 2.

und Sprache ihr eigentümlichstes Gepräge empfangen hat und als **Causerie** noch in den modernen Literaturen fortlebt, Was bei Schriftstellern wie Clemens und Dio, wenn sie einmal sehr viel zu sagen hatten oder im Konversationston schreiben wollten, als legitimer Brauch entschuldigt wird, das sollte man gerechter Weise dem Syrer Tatian nicht als wilden Mißbrauch anrechnen. Die paar Seitensprünge, die er sich nach berühmten Mustern erlauben durfte, lassen die durchaus logische Gliederung seiner temperamentvollen Rede nur desto klarer hervortreten: aus lässiger Freiheit ist hier eine ganz originelle Kunst der Dialektik erwachsen und zu eindrucksvollster Lebendigkeit gediehen. Der **orientalische** Einschlag kann natürlich nicht übersehen werden, aber auch was die **griechische** Schule jener Zeit zu lehren vermochte, hat der fähige Mann lernbegierig in sich aufgenommen und für seine Aufgabe mit klugem Verständnis zu nutzen gewußt.

Absicht

Der Redner soll nicht zum Fenster hinaussprechen wollen, sondern, wie Aristoteles Rhet. I 3, 1-3 ausführt, seine **Absicht** unmittelbar auf den Zuhörer richten, dessen Stimmung durch Lob oder Tadel, Ab- oder Zuraten, Anklage oder Verteidigung dem jeweiligen **Zweck** der Rede dienstbar gemacht werden kann. Daß Tatian in seiner Rede mit großer Fertigkeit alle von Aristoteles aufgezählten Mittel spielen ließ, vor allem aber „verteidigen“ und „zuraten“, seinem Publikum nicht bloß eine Apologie des Christenglaubens, sondern auch einen Protrepikos zur Annahme dieses Glaubens halten wollte, bedarf für den Kenner der Rede keiner weiteren Ausführung. Nicht ganz so leicht aber fällt eine richtige Würdigung der **Form** und der **Beweisgründe**, mit denen Tatian sein Ziel zu erreichen versucht. Wägt man besonders charakteristische Stellen wie Kap. I 6 f., VIII 8 ff., XII 11 f., XIX 12; XXI 6, XXII 2 ff., XXIV 2, XXV 1 f., XXXIV 8 f. u. aa., so wird zunächst klar, daß Tatian **volkstümlicherb im Ton und Ausdruck** sein will; damit stimmt sein wiederholt geäußerter Vorsatz, „**deutliche**“ und „**leichtfaßliche**“ Erklärungen zu geben (Kap. IV 5, XXX 5, XXXVI 3): er rechnet also offenbar mit einem Auditorium, in dem Bildung und Reichtum spärlicher vertreten war (vgl. Lactant. instit. V 1; VI 21) als Armut am Geiste und an irdischen Gütern, in dem selbst Frauen und Kinder ruhig geduldet wurden (Kap. XXXII 3 und 7, XXXIII 2), „simplices et imprudentes et idiotae“, wie auch bei Tertullian adv. Prax. 3 zu lesen steht. Unrecht ist daher, in Tatians populärwissenschaftlichem Vortrage, der wie noch manche Predigt des Augustinus oder des Caesarius von Arles „nicht bloß für

Gebildete bestimmt war, sondern zugleich von der großen Masse des Volkes verstanden sein wollte“ (Ed. **Norden** , Antike Kunstprosa S. 537), Platonische Formenschönheit und Aristotelische Gedankentiefe zu suchen. Der Gesichtspunkt, den die Kritik gegenüber einem Abraham a Santa Clara einzunehmen hat, muß selbstverständlich ein anderer sein, als der Gesichtswinkel, unter dem man einen Bossuet genießt. Man darf gewiß an Tatians „Rede“ in vielen Teilen eine vorsätzliche Neigung zu möglichst drastischer Karikatur des Griechentums mit Unlust wahrnehmen: aber man kann ihr deshalb nicht das Zeugnis versagen, daß sie in dem Milieu, für das sie bestimmt war, ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird und trotz ihres niederen Stilcharakters Stellen von packender Schönheit und hervorragendem Gefühlswerte aufweist (vgl. z. B. Kap. XI, XXIX, XXXII). Gerade darin erblicke ich immerhin eine sehr respektable Leistung und ein rhetorisches Geschick, das um so höher eingeschätzt zu werden verdient, als der Redner bei der **gewollt aphoristischen Behandlung seines Stoffes** (s. Kap. XXXVI 3, XLI 6 und 11) auch noch der Gefahr vorbeugen mußte, da oder dort ins Gegenteil der von ihm erstrebten „leichtfaßlichen Deutlichkeit“ zu verfallen. Zwischen den abstrakten Schwierigkeiten seiner Theologie und dem geringen Bildungsstande seines Publikums hat er eine Brücke schlagen müssen, doch der unzweifelhafte **Erfolg** , mit dem er das getan hat. vermochte ihn bei der Nachwelt nicht gegen den Vorwurf „seichter Unbildung“ und „plumper Fälschung“ zu schützen. Denn seit A. **Kalkmanns** verdienstvoller Quellenuntersuchung⁶⁷² weist man immer wieder auf die Tatsache hin, daß kein einziger Vorwurf, den Tatian gegen griechische Kultübung, Kunst und Wissenschaft geschleudert habe, auf des Apologeten eigenem Acker gewachsen, sondern alle seine Schmähungen aus der Literatur der Griechen, zumeist aus allerhand Hilfsbüchern, wie es scheine, und recht unbedeutenden Streitschriften entlehnt seien. Im Zusammenhalte mit Tatians wiederholter Beteuerung (Kap. XXIX 1, XXXV 1 f.), er habe alles, was er vorbringe, **selber** kennen gelernt und **selber** gesehen, genügte also jener Nachweis seiner ausschließlich **literarischen** Quellen, um ihn obendrein als unverschämten, in flagranti ertappten **Lügner** hinzustellen. Man hat hierbei seltsamer Weise ganz übersehen, daß uns Tatian selbst in Kap. XXXI 3 mit aller wünschenswerten Deutlichkeit verraten hat, **warum** er gegen die Griechenlehre nicht seine oder seiner Glaubensgenossen Vor- und Einwürfe ins Treffen schicke, sondern sich grundsätzlich nur auf „Zeugnisse“ der Griechen selber berufen wolle: „**Zu Zeugen**“, sagt er, „**werde ich nicht unsere eigenen**

⁶⁷² Rhein. Mus. f. Philologie N. F. Bd. XLII (1887), S. 489 bis 624

Gewährsmänner nehmen, sondern mich vielmehr auf Anhänger der griechischen Götterlehre zum Beweise berufen; denn das erstere wäre töricht, weil nicht einmal wir Barbaren solche Beweisführung annehmbar fänden, das letztere aber dürfte doch wohl verblüffend wirken, wenn ich euch nämlich mit euren eigenen Waffen bekämpfe und Beweise vorbringe, die eurerseits nicht beargwöhnt werden können“ (vgl. Kap. 14 und XXXVI 2). Nicht mit gestohlenem Gute wollte sich Tatian schmücken, als er für seine Philippika gegen das Griechentum griechische Autoren ausschrieb, sondern seine Absicht war, möglichst **objektiv** zu erscheinen und wie später noch Minucius Felix, der gleichfalls seine Beweisführung nur auf heidnische Schriftwerke gründet, gegenüber jedem möglichen Angriff oder Widerspruch von griechischer Seite den Nachweis bereit zu halten: „Ihr Griechen selber seid die klassischen Gewährsmänner meiner vernichtenden Anklagen!“ Unter solchen Umständen (vgl. Tertull. test. an. 1 f.) den Mann immer wieder als „verlogenen Schwindler“ zeichnen zu wollen, weil er zur Bekräftigung seiner von den Griechen geholten Argumente schließlich ganz im allgemeinen hinzufügen zu müssen glaubte, daß er sich von deren voller Berechtigung durch Autopsie und Automathie überzeugt habe, das scheint mir nach wie vor⁶⁷³ um so schlechter begründet, als man sich den alten Sophistenschüler doch kaum als einen Menschen wird vorstellen wollen, der an den hervorstechenden Erscheinungen griechisch-römischer Kultur mit verbundenen Augen vorübergegangen sei. Jedenfalls kann man den Vorwurf **bewußter** Verdrehungen oder Verfälschungen in keiner Beziehung erweisen und wird ihn um so unbedenklicher fallen lassen dürfen, als sich im zweiten Jahrhundert gewiß kein Fürsprecher des Christentums leichtfertig der Gefahr aussetzen mochte, von den eigenen Hörern der Lüge und des Schwindels überführt zu werden.

Hörern

Absichtlich spreche ich mit Tatian Kap. XXXVI 3 von den **Hörern** seiner Rede: Tatians Λόγος πρὸς Ἑλληνας ist nämlich keine fingierte, bloß für den Buchhändler und ein Lesepublikum geschriebene⁶⁷⁴, sondern eine wirkliche, vor Zuhörern gehaltene Rede. Denn daß so lebhaft Anrufe wie Kap. XII 11 οἱ βουλόμενοι μανθάνειν σπεύσατε, XVII 2 τοῦ γέλωτος ἦν μὴ ἀποπαύσησθε, XXXII 3 γελᾶτε δὲ ὑμεῖς u. dgl. m. bloß einem literarischen Schema zuliebe

⁶⁷³ S. Altersbew. u. Künstlerkat. S. 20 ff.

⁶⁷⁴ Geffcken a, O. S. 107, vgl. Puech, Les Apologistes Grecs B. 152.

ersonnen wären, dafür spricht weder die von Puech⁶⁷⁵ erwogene sehr zweifelhafte Analogie mit dem sog. IV. Makkabäerbuch des Ps.-Josephos noch das Konzept der ganzen Rede, das wohl überall auf oratorischen, aber nirgends auf literarischen Effekt angelegt ist. Der große „Künstlerkatalog“ z. B. ist m. E. gerade seiner Größe wegen ein zwingender Beweis, daß die Rede mindestens einmal, vielleicht auch öfter gesprochen wurde: wäre sie als bloße Abhandlung in Form einer „Rede“ verfaßt, dann läsen wir Kap. XXXI 7 ff. sicherlich an anderer Stelle, hinter Kap. III oder noch wahrscheinlicher hinter Kap. XXIV, wohin der Verfasser einer Buchrede den „Künstlerkatalog“ gesetzt hätte. So aber haben wohl Schnellschreiber *ταχυγράφοι*, die vor den *θρόνοι* berühmter Sophisten und großer Prediger ihre Kunst verwerteten⁶⁷⁶ auch Tatians Predigt just in der Form, in der sie uns noch vorliegt, emsig nachgeschrieben, mit allen Unebenheiten des Ausdrucks und allen Abschweifungen vom Thema, wie sie bei gesprochener Rede und lebendigem Vortrag gewöhnlich und besonders der stoisch-kynischen Diatribe, dem Vorbild der christlichen Predigt, geläufig und eigentümlich waren. Man wende nicht ein, daß Ausdrücke wie *γράφειν ἀρξάμενος* in Kap. XXXV 2 oder *ἀγαγράψομεν* in Kap. XLI 11 (s. unten die Anmerkung z. d. St.) doch eher auf eine Buchrede hinzuweisen scheinen; denn wir können uns die Wahl dieser Ausdrücke ungezwungen damit erklären, daß Tatian die chronologischen Daten der Kapitel XXXI u. XXXVI-XLI, die ohne schriftliche Fixierung die Zuhörer überhaupt und besonders diejenigen von ihnen, die etwa seine Angaben „ins einzelne überprüfen“ wollten (Kap. XXXI 7), kaum befriedigen konnten, zu bequemer Übersicht wirklich auf eine **Tafel** *σάνις* geschrieben haben mag. Wird also hierdurch die Annahme eines gesprochenen *λόγος* keineswegs hinfällig gemacht, so kann man **zugunsten** dieser Annahme als letztes und, wie ich glaube, stärkstes Argument noch die wohlbedachte **Ökonomie** der Rede anführen, zumal ihre auffallende Sparsamkeit und Unzulänglichkeit in Zahl und Maß der dogmatischen Belehrungen. Denn wenn der Redner in Kap. XXI über die „Erscheinung Gotte in Menschengestalt“ so auffallend flüchtig hinweggeht, wenn er grundlegende Erörterungen nicht selten ganz unvermittelt abbricht, sich allenthalben mit einer knappen Andeutung begnügt oder wie in Kap. XXX 5 einfach mitteilt, daß er ein bestimmtes Thema behandeln **„werde“**, wenn er endlich in Kap. XLII die ganze Rede mit dem „Versprechen“ abschließt, barbarische Wissenschaft lehren und auf kritische Einwürfe Rede und Antwort stehen zu **wollen**: so kann hieraus doch wohl kein anderer Schluß gezogen werden, als daß der *Λόγος πρὸς Ἑλληνας* gemäß den Andeutungen seines Autors keine abgeschlossene

⁶⁷⁵ Recherches S. 5, Anm. 2, unter Hinweis auf Norden, Ant. Kunstpr. S. 416 ff

⁶⁷⁶ S. Norden, Ant. Kunstpr. 596, Anm. 1.

Darstellung der Christenlehre geben will, sondern als eine Art **Prooemium** entstanden sein muß, dessen knapp dosierter Lehrgehalt demnächst in **Fortsetzungen** ergänzt und vertieft werden soll (vgl. K. XLI 6). Man kann an die Einleitung zu einer vielleicht wiederholt gehaltenen **Reihe** von Missionspredigten oder an eine einmalige **Inaugurationsrede** gelegentlich der Eröffnung des von Epiphanius 13, 4 bezeugten didaskale3ion denken, das Tatian nach Justins Märtyrertod in Mesopotamien errichtet hat⁶⁷⁷: eine dritte Möglichkeit aber scheint mir ausgeschlossen. Vergleichen könnte man z. B. des Isokrates Programmrede κατὰ τῶν σοφιστῶν.

Ort und Zeit

Sehr widerstreitende Meinungen sind endlich auch über **Ort und Zeit** unserer Rede geäußert worden. Man hat ihren Schauplatz nach Rom, nach Athen, nach dem Orient verlegt, ihre Abfassung auf die Jahre 150 bis 155 (gleichzeitig mit Justins Apologie), nach 163-167 (vermutliche Zeit von Justins Martyrium), endlich um 172/173 (Rückkehr Tatians in den Orient) zu fixieren versucht. Da ich mich hier in eine Sonderkritik dieser Hypothesen nicht einlassen kann, beschränke ich mich auf eine kurze Begründung meiner eigenen Anschauung. Daß Tatians Rede mit ihren vehementen Angriffen gegen alle Erscheinungen des griechisch-römischen Kulturlebens weder vor einem „echtrömischen“ noch vor einem „echtgriechischen“ Publikum möglich gewesen wäre, ist wiederholt mit gutem Rechte hervorgehoben worden. Der Titel Λόγος πρὸς Ἑλληνας darf nicht irreführen⁶⁷⁸: nur im **Oriente**, wo Griechen und Römer Haß gesät und geerntet hatten, konnte Tatians aufreizende Polemik Gehör und Beifall finden. Also muß, wenn nicht alles trügt, der Schauplatz seiner Rede ins Morgenland, ihre Abfassung in die Zeit nach 172, ziemlich lange nach dem Tode Justins, verlegt werden, als Tatian nach seiner Heimkehr den syrischen Gemeinden das Evangelium in ihrer Sprache gab und ἐν τῇ Μέσῃ τῶν Ποταμῶν eine eifrige Missionstätigkeit entfaltete. Die Anfänge des Christentums in den Euphratländern liegen bekanntlich noch sehr im Dunkeln. Aber fest steht die Tatsache, daß die syrische Kirche von allem Anfang an bis ins vierte Jahrhundert das Evangelium nur in der Gestalt von Tatians Diatessaron gekannt und benützt hat: „Nicht bloß die Parteigenossen Tatians (die Enkratiten)“, sagt Theodoret von Kyrrhos (circa 393-457) haer. fab. comp. 1, 20, „haben dieses

⁶⁷⁷ Näheres s. in ""Tatians sog. Apologie" S. 49 ff.

⁶⁷⁸ S. darüber meinen Aufsatz in der Festschrift für Gomperz, Wien 1902, S. 359 ff., und unten meine Anmerkung zur Überschrift der Rede.

Buch gebraucht, sondern auch die Anhänger der apostolischen Lehren, indem sie den **Trug der Zusammenfassung** nicht erkannten, sondern arglos das Diatessaron als bequemes Kompendium benutzten“. Ganz das Gleiche hätte Theodoret auch von Tatians „Rede an die Bekenner des Griechentums“ sagen können. Denn wie das Diatessaron, so zeigt auch die „Rede“ starken Einfluß der gnostischen Lehren, wie ich unten in den Anmerkungen zu Kap. XIII 4, XV 3 und 9, XVIII 2, XX 2 und 4, XXIII 5 und XXXV 4 hervorzuheben Gelegenheit nehme; aber dieser häretische Charakter kommt wie im Diatessaron⁶⁷⁹ doch nur **nebenher** zum Ausdruck und konnte daher von katholischer Seite um so leichter übersehen werden, als die „Schönheit und Nützlichkeit“ des **Hauptinhaltes** außer Frage stand (vgl. Euseb, hist. eccl. IV 29, 6). Tatians Λόγος πρὸς Ἑλληνας bietet uns also durch zwei besonders hervorstechende Eigenschalten, den „echt orientalischen Griechenhaß“, dem er Ausdruck gibt, und den unzweifelhaft häretischen Charakter, der ihm anhaftet, volle Gewähr dafür, daß seine Abfassung ebenso wie die des Diatessaron erst nach Tatians Rückkehr in seine morgenländische Heimat, also in seiner häretischen Lebensperiode, nicht vor 172/173 erfolgt ist. Beide Werke, die Rede und die Evangelienharmonie, verdanken trotz ihrer ψευδοδοξία ihre Verbreitung und Erhaltung dem Umstande, daß sich in Syrien die Anschauungen Tatians unbehindert durchsetzen konnten und auf lange Zeit hinaus zu behaupten vermochten; ihre autoritative Geltung spricht zugleich für die schon von anderen ausgesprochene Vermutung, daß man in Tatian den Missionär der Euphratländer zu sehen habe.

Damit möchte ich schließen und mir weitere Ausführungen für andere Gelegenheit vorbehalten. Die hier gebotene Übersetzung wird ihre Unabhängigkeit von den älteren Versionen⁶⁸⁰ in der Regel aus sich selber rechtfertigen müssen; an jenen Stellen aber, an denen sie sich auch vom Texte der bisher maßgebenden **Schwartzschen Ausgabe**⁶⁸¹ emanzipieren mußte oder **neue Deutungen** der lectio vulgata darbietet, wird sie durch Fußnoten gestützt, die zur Orientierung des Leser. mit einem Sternchen gekennzeichnet wurden. Damit soll natürlich der Benützer meiner Version keineswegs ermächtigt werden, nach Vorzügen oder Mängeln der folgenden Arbeit etwa bloß in den besternten Anmerkungen zu suchen: denn auch eine Übersetzung;

⁶⁷⁹ Vgl. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Liter. S. 259.

⁶⁸⁰ Erwähnung verdienen die Übersetzungen ins Deutsche von Gröne, Kempten 1872; Harnack, Gießen 1884 (Univ-Progr.), ins Französische von Puech in Recherches sur le Discours aux Grecs de Tatien, Paris 1909, S. 107-158

⁶⁸¹ Tatiani oratio ad Graecos recensuit Eduardus Schwartz in „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur“ von Gebhardt und Harnack, IV. Band, Heft 1, Leipzig 1888

zumal des Tatian, will und kann gerechter Weise nur als **Ganzes** beurteilt werden.

Abkürzungen und Zeichen.

Altersbew.: Altersbeweis und Künstlerkatalog in Tatians Rede an die Griechen von R. C. Kukula, Wien 1900.

FHG.: Fragmenta historicorum Graecorum ed. C. Müller, Paris 1841-70, 5 Bände.

LApGr.: Aime Puech, Les Apologistes Grecs, Paris 1912.

Recherches: Recherches sur le Discours aux Grecs de Tatien par Aime Puech, Paris 1903.

Schw(artz): Tatiani oratio ad Graecos recensuit Eduardus Schwartz (Texte und Untersuchungen IV 1), Leipzig 1888.

TsgA.: Tatians sogenannte Apologie von R. C. Kukula, Leipzig 1900.

ZgrA.: Zwei griechische Apologeten von J. Geffcken, Leipzig 1907.

* : Zeichen für eigene Lesarten oder Deutungen des Übersetzers.

Kursivdruck wurde für die sog. „Exkurse“ der Rede angewendet, s. Einl. S. 6 f.

TATIAN, REDE AN DIE BEKENNER DES GRIECHENTUMS

1.

Tatians Rede an die Bekenner des Griechentums ⁶⁸².

(1) Seid nicht so feindselig gegen die „Barbaren“, ihr Bekenner des Griechentums, und beurteilt ihre Lehren nicht so mißgünstig! Denn welche eurer Einrichtungen verdankt nicht Barbaren ihren Ursprung?⁶⁸³ (2) Die angesehensten Männer von Telmissos erfanden die Traumdeutung, Karier die Weissagung aus den Sternen, den Vogelflug beobachteten zuerst Phrygier und die ältesten Isaurier, Kyprier begründeten die Eingeweideschau, Babylonier die Astronomie, Perser die Magie, Ägypter die Geometrie, Phönikier die Buchstabenkunde. (3) Also hört doch auf, euere Nachahmungen Erfindungen zu nennen! Denn Dichtkunst und Gesang ehrte euch Orpheus, der auch die Mysterien aufbrachte; die Tuskaner erfanden die Plastik; zur Geschichtsschreibung führten die chronologischen Aufzeichnungen bei den Ägyptern. Von Marsyas und Olympos habt ihr euch das Flötenspiel geholt, aber

⁶⁸² Man könnte auch geradezu übersetzen: „Tatians Rede an die **Heiden**“; denn Ἕλληνας bedeutet für den Apologeten die Göttergläubigen, βάρβαροι die Christen, beides ohne Rücksicht auf Abstammung und Volkstum: s. Ed. Norden, Antike Kunstprosa S. 514,1; R.C. Kukulka, Festschr. f. Gomperz, Wien 1912, S. 359 ff.; vgl. N.G. Politis, Ἕλληνας ἢ Ρωμοί, Sonderdruck d. Zeitschr. Ἀγών Athen 1901; Arno Eichhorn, βάρβαρος quid significaverit, Diss. Leipzig 1904. Noch heute erdrückt im Orient der Begriff Religion den Begriff Nation; der katholische Armenier will nicht Armenier, sondern nur Katholik sein und auch der katholische Hellene antwortet auf die Frage, ob er Hellene sei: „Nein, ich bin Katholik“ (E.v. Düring, Südd. Monatsh. X 7, 1913, S. 7).

⁶⁸³ Vgl. Lukian fugit. 6; s. Helm, Lukian und Menipp S. 310 und F. Schaefer, Quid Graeci de origine philosophiae a barbaris ducenda existimaverint, Leipzig 1877.

Phrygier waren sie beide und haben trotz ihrer „Unbildung“ aus der Pfeife den Wohlklang zu locken gewußt.⁶⁸⁴ Tyrrhener erfanden die Trompete, die Schmiedekunst Kykopen, und auf die Kunst, Briefe zu schreiben, verfiel, wie Hellanikos erzählt,⁶⁸⁵ eine Frau, die einst über die Perser herrschte: Atossa war ihr Name.⁶⁸⁶ (4) So laßt denn euren Dünkel fahren und bläht euch nicht mit prunkenden Phrasen! Euer Selbstlob findet doch nur die Zustimmung eurer eigenen Leute, wer aber Verstand hat, muß abwarten, bis ihr andere Zeugen beibringt und euch einigt in der Art, wie ihr sprecht! (5) So aber ist euch widerfahren, daß ihr nicht einmal untereinander die gleiche Sprache redet.⁶⁸⁷ Denn die Dorier sprechen anders als die Attiker, und die Äolier nicht so wie die Jonier. Da also bei euch ein so großer Zwiespalt in Dingen herrscht, in denen es keinen geben sollte, weiß ich nicht, wen ich einen Helenen nennen so. (6) Das Dümme dabei ist nämlich, daß ihr Ausdrücke fremden Ursprungs besonders in Ehren haltet und, indem ihr nicht selten barbarische Wörter mißverständlich anwendet, aus eurer Sprache ein Kauderwälsch gemacht habt. (7) Deshalb haben wir eurer Weisheit den Abschied gegeben, obwohl darin mancher von uns einen großen Ruf genoß⁶⁸⁸. Denn auf euere Lehrer paßt das Wort des Komikers: „Nachlesetrauben alles und Geschwätz und Schwalbenzwitzerschulen und Kunstverderber“⁶⁸⁹. Mit heiserer Kehle schreien sie, die sich dieser Weisheit widmen, und Rabengekrächze geben sie von sich. (8) Denn die Rhetorik habt ihr auf Ungerechtigkeit und Verleumdung gestellt, um Lohn verkauft ihr euere Redefreiheit und oft stellt ihr, was euch heute als Recht gilt, morgen als Unrecht hin. Die Dichtkunst gebraucht ihr, um Götterzwiste und Götterliebschaften und Seelenverderbnis zu besingen.

2.

(1) Und was habt ihr denn erst Erhabenes in der Philosophie hervorgebracht? Welcher von euren ganz bedeutenden Philosophen hat Großsprecherei

⁶⁸⁴ Tatian macht zwischen Flöte (αὐλός) und Pfeife (σῦριγξ) keinen Unterschied und charakterisiert mit ἄγροικοι (*rustici*) das Barbarentum der Erfinder Marsyas und Olympos; die Auffassung Puechs, *Recherches* S. 108,1, ist unzutreffend.

⁶⁸⁵ FHG fr. 163 a,b.

⁶⁸⁶ Vgl. Clem. Alex. strom. I p. 361 sq.; Greg. Naz. IV 109 p. 137; s. Kremmer, *De catalogis heurematum* p. 8 sqq. (Geffcken ZgrA. S. 111,5).

⁶⁸⁷ Vgl. Kap. XXVI 9.

⁶⁸⁸ *Harnack (ähnlich Gröne): „... war ich gleich ein hochangesehener in ihr“; Puech *LapGr.* p. 319: „...et cela sans nous laisser imposer par ses représentants les plus imposants.“ Aber mit dem Satze: „... obwohl darin mancher (τις) einen großen Ruf genoß“ gedenkt Tatian vor allem seines Lehrers, des „bewunderungswürdigen“ Justinus (Kap. XVIII 6); man hat also τις im Sinne von „mancher **von uns**“ zu verstehen, vgl. übrigens Kap. XXVI 8, XXXV 1, XLII 1.

⁶⁸⁹ Aristophanes *Frösche* V. 92 f. An die Stelle von Schwänen und Nachtigallen, mit denen die Sophisten sich gerne verglichen (s. Norden *Ant. Kunstpr.* S. 376,1), setzt Aristophanes die Schwalben, Tatian die Raben.

gemieden? (2) Diogenes, der mit seinem Faß renommierte und mit seiner Enthaltbarkeit prahlte, starb ob seiner Unmäßigkeit an einer schmerzhaften Darmverschlingung, da er einen Meerpolypen roh verschlungen hatte⁶⁹⁰. (3) Aristippos, der Philosoph im Purpurmantel, war ein scheinheiliger Lüstling⁶⁹¹. (4) Platon samt seiner Weltweisheit wurde von Dionysius wegen seiner Völlerei verkauft⁶⁹². (5) Und Aristoteles, der in seiner Unwissenheit der Vorsehung Schranken gesetzt und die Glückseligkeit als das, woran er Behagen finde, definiert hat, (6) schmeichelte ganz unpädagogisch dem tollen Jungen Alexander, der nun echt aristotelisch seinen Freund⁶⁹³, weil er ihn nicht anbeten wollte, in einen Käfig sperrte und wie einen Bären oder Panther mit sich herumführte. (7) Dafür befolgte Alexander allerdings die Lehren des Meisters, indem er seine Männlichkeit und Tapferkeit in Gelagen bewies, seinen Genossen und Busenfreund⁶⁹⁴ mit dem Speere durchbohrte und dann weinte und fastete unter dem Vorwand der Trauer, um nicht den Abscheu seiner Leute zu erregen. (8) Lachen möchte ich vollends über diejenigen, die noch heute die Lehren des Aristoteles praktizieren und für die Dinge unter dem Mond zwar keine Vorsehung anerkennen, aber trotzdem, obwohl sie der Erde näher sind als der Mond und tiefer stehen als seine Bahn, dort Vorsehung spielen, wo sie die Vorsehung leugnen: (9) denn wem Schönheit, Reichtum, Körperkraft, Adel versagt sind, für den gebe es keine Glückseligkeit, sagt Aristoteles⁶⁹⁵. Und solche Leute sollen philosophieren!

3.

(1) Den Heraklit nämlich, der sich äußerte: „Ich bin mein eigener Lehrer gewesen“⁶⁹⁶, lasse ich nicht gelten, weil er eben ein hoffärtiger Autodidakt war, (2) und kann nicht loben, daß er sein Werk im Tempel der Artemis verbarg⁶⁹⁷, damit später die Herausgabe desselben unter dem Schimmer eines heiligen Geheimnisses erfolge. Die sich um solche Dinge kümmern, sagen zwar, der Tragödiendichter Euripides sei gekommen, habe das Buch gelesen und aus dem

⁶⁹⁰ Vgl. Lukian vit. auct. 10 ; Plutarch de es. carn. I 6.

⁶⁹¹ * S. TsgA S. 21.

⁶⁹² Vgl. Tertull. apol. 46.

⁶⁹³ Den Historiker Kallisthenes, einen Neffen des Aristoteles, vgl. Curt. VIII 5; Plut. Alex. 52 ff.

⁶⁹⁴ Den Feldherrn Kleitos, vgl. Curt, VIII 4 f.; Arr. IV 14; Plut. Alex. 51 f.; Sen. de ira III 17.

⁶⁹⁵ Tatians Tadel bezieht sich auf Arist. Nikom. Eth. X 9; vgl. ebd. I 10.

⁶⁹⁶ Heraklits Ausspruch ἐμαυτὸν ἐδίζησάμην, „ich habe mich selbst gesucht“ (vgl. Plut. adv. Colot. 20; Diog Laert. IX 1,5; Plotin enn. V 9,5), nicht ἐμαυτὸν ἐδίδαξάμην, wie bei Tatian steht, aber durch das folgende αὐτοδίδακτον als Tatians Lesart erwiesen wird.

⁶⁹⁷ S. Diog. Laert. IX 1,3-6.

Gedächtnis alsbald die dunkle Lehre Heraklits eifrig⁶⁹⁸ propagiert. (3) Nun ist aber die Unwissenheit Heraklits durch seinen Tod erwiesen worden: er bekam die Wassersucht, und da er die Heilkunst nicht besser als die Philosophie traktierte, bestrich er sich mit Kuhfladen, der Kot aber verhärtete sich, zog den ganzen Leib zusammen, und so starb der Mann infolge von Krämpfen⁶⁹⁹. (4) Auch den Zenon muß ich ablehnen, der da behauptete⁷⁰⁰, nach dem Weltbrande würden dieselben Menschen wieder zu denselben Beschäftigungen auferstehen, die sie früher betrieben hätten⁷⁰¹, z. B. Anytos und Meletos⁷⁰², um wieder anzuklagen, Busiris⁷⁰³, um seine Gastfreunde zu morden, und Herakles, um abermals Großtaten zu vollbringen. Bei dieser Verbrennungshypothese muß er natürlich mehr Böse als Gerechte annehmen, da es eben nur einen Sokrates, einen Herakles und etliche andere von der Art gegeben hat, seltene Ausnahmemenschen: (5) in der Tat werden nach Zenon viel mehr Menschen als Bösewichte denn als Gutgesinnte befunden werden und Gott selber wird sich als Urheber des Bösen erweisen, da er angeblich in Kloaken und Würmern⁷⁰⁴ und Missetätern haust. (6) Die Prahlerei des Empedokles ist durch die Feuerausbrüche auf Sizilien dargetan worden, daß er nämlich kein Gott war und das, was er zu sein vorgab, erlitten hat⁷⁰⁵. (7) Ich verlache auch das Altweibergeschwätz des Pherekydes und den Pythagoras, den Erben seiner Lehre⁷⁰⁶, und den Platon, der ihr Nachahmer gewesen ist, obgleich manche es nicht zugeben wollen⁷⁰⁷. (8) Wer möchte denn ferner die Hundehochzeit des Krates⁷⁰⁸ loben und nicht vielmehr die dunkelhaftige Zungendrescherei seiner Anhänger verwerfen, um sich auf die Suche nach dem wahrhaft Wertvollen zu begeben? (9) Mögen euch also die Massenaufgebote dieser „Philosophen“ - Lärmer sind sie, keine Lehrer⁷⁰⁹ - nicht fortreißen: denn was sie ehren, sind gegenseitige Widersprüche⁷¹⁰ und jeder peroriert, wie's ihm gerade einfällt. (10) Fortwährend gibt's bei ihnen Zusammenstöße; denn einer haßt den anderen und

⁶⁹⁸ Lies mit den Handschriften σπουδαίως statt τοῖς σπουδαίοις.

⁶⁹⁹ Vgl. Diog. Laert. IX 1,4.

⁷⁰⁰ Wohl in dem von Suidas erwähnten Buche περί φύσεως.

⁷⁰¹ Vgl. Kap. VI 1.

⁷⁰² Ankläger des Sokrates.

⁷⁰³ S. Apollod. II 5,11.

⁷⁰⁴ Vgl. Kap. XXI 9.

⁷⁰⁵ S. Diog. Laert. VIII 2,11.

⁷⁰⁶ Vgl. Kap. XXV 4.

⁷⁰⁷ Tatian meint die Lehre von der Seelenwanderung.

⁷⁰⁸ „Hundehochzeit“ soll den Kyniker Krates, ein Schüler des Diogenes, seine öffentlich vollzogene Vermählung mit Hipparche genannt haben, s. Clem. Alex. Strom. IV 19,123 und Lactant. III 15: „nam quid ego de Cynicis loquar, quibus in propatulo coire cum coniugibus mos fuit“, vgl. auch unten Kap. XXV 2.

⁷⁰⁹ Vgl. Justin Apol. II 3.

⁷¹⁰ Vergl. Kap. 25,5.

Meinung stellen sie gegen Meinung, indem sie sich marktschreierisch zu den Thronen drängen. Anständig aber wäre es, just wenn sie von eines Königs Majestät so hohe Meinung hegen, nicht den Herrschern zu schmeicheln, sondern vielmehr abzuwarten, bis die Großmächtigen zu ihnen kommen.

4.

(1) Warum wollt ihr denn, ihr Bekenner des Griechentums, wie gegen Attentäter die Staatsgesetze gegen uns ausspielen? Auch wenn ich mich mit dem Zeremoniell gewisser Leute nicht befreunden will, warum bin ich da sogleich wie der abscheulichste Bösewicht verfehmt⁷¹¹? (2) Der Kaiser befiehlt, Steuern zu zahlen: ich bin bereit, sie zu leisten; der Herr verlangt, ihm zu dienen und zu gehorchen: ich kenne die Pflicht des Untertanen. Denn den Menschen muß man auf menschliche Weise ehren, Gott aber allein fürchten⁷¹², ihn, der mit menschlichen Augen nicht gesehen und von keiner Kunst erfaßt werden kann. Nur wenn man mir befiehlt, ihn zu verleugnen, so werde ich nicht gehorchen, sondern lieber gleich sterben, damit ich nicht als Lügner und Undankbarer befunden werde.

(3) Unser Gott hat seinen Anfang nicht in der Zeit; er allein ist anfangslos, zugleich aber aller Dinge Anfang. Ein Geist ist Gott, aber kein Geist, der in der Materie waltet, sondern der Schöpfer der Geister und Formen, die an der Materie haften. Selbst unsichtbar und untastbar, ist er der Vater alles Fühlbaren und Sichtbaren. (4) Ihn erkennen wir aus seiner Schöpfung und nehmen das Unsichtbare seiner Kraft an den geschaffenen Werken wahr⁷¹³. Das Gebilde, das er unsretwegen geschaffen, will ich nicht anbeten. Sonne und Mond sind um unsretwillen geworden: wie sollte ich sie also anbeten, da sie mir dienstbar sind? Wie sollte ich Hölzer und Steine für Götter erklären? (5) Denn der Geist, der in der Materie waltet, ist geringer als der göttliche Geist, und da er der Materie angeglichen ist, so darf er auch nicht in gleicher Weise wie der vollkommene Gott verehrt werden. Aber auch mit Geschenken darf man den unnennbaren Gott nicht behelligen; denn der keines Dinges bedarf, soll nicht von uns zu

⁷¹¹ *Bisher mißverständene Stelle: Tatian kennzeichnet offenbar seine Stellung zu Kaiserkult, besonders zur Sitte der adoratio (προσκύνησις, vgl. oben Kap. 6), deren Verweigerung seitens der Christen von den römischen Behörden als Majestätsverbrechen verfolgt wurde, vgl. Tertullian apol. 28-36 (I 229 ff.). Näheres bei Wissowa, Religion und Kultus d. Römer, 2. Aufl. 1912, S. 79 ff., 93 f., 341 ff., 564 ff.; Bigelmair, Beteiligung der Christen am öff. Leben in vorkonstant. Zeit, S. 106 ff.; Linsenmayer, Bekämpfung des Christentums durch den röm. Staat, S. 4 f. u. ö.

⁷¹² S. Petr. 2,17; vgl. Justin apol. I 17 (Puech, Recherches S. 12 f.).

⁷¹³ Röm. 1,20. Aretha sagt in seinem Scholion zu Kap. V, daß hier Tatians Ausführungen nahezu häretisch seien (οὐ πάνυ ἀπηλλάχθαι τῆς Ἀρειανικῆς ἐρεσσελίας).

einem Bedürftigen entwürdigt werden. Doch ich will unsere Lehren deutlicher auseinandersetzen.

5.

(1) Gott war im Anfang; der Anfang aber ist nach unserer Überlieferung die Kraft des Logos (des „Wortes“)⁷¹⁴. Der Herr aller Dinge, der zugleich die Hypostase (der Urgrund) des Alls ist⁷¹⁵, war nämlich zu der Zeit, da es noch keine Schöpfung gab, allerdings allein: insofern aber jegliche Kraft alles Sichtbaren und Unsichtbaren bei ihm war, bestanden eben auch alle Dinge schon bei ihm vermöge der Kraft des Logos⁷¹⁶. (2) Erst durch einen Willensakt Gottes, dessen Wesen einfach ist, trat der Logos hervor, aber nicht zwecklos ging er von ihm aus und ward des Vaters erstgeborenes Werk⁷¹⁷: wir wissen, daß er der Anfang der Welt ist. (3) Seine Geburt erfolgte durch Teilung, nicht durch Abtrennung; denn was man abschneidet, ist von dem Ersten, zu dem es gehörte, für immer geschieden, das aber, was man teilt, wird nur wie in einer Hauswirtschaft da und dorthin gegeben, ohne denjenigen ärmer zu machen, von dem es genommen ist. (4) Wie nämlich von einer Fackel viele Feuer entzündet werden, das Licht der ersten Fackel aber durch das Anzünden vieler anderer Fackeln nicht vermindert wird, so hat auch das Wort, indem es aus der Kraft des Vaters hervorging, seinen Erzeuger nicht des Wortes beraubt. (5) Denn auch ich rede und ihr hört und doch wohl werde ich, der Redende, indem mein Wort zu euch übergeht, keineswegs des Wortes beraubt, sondern indem ich meine Stimme von mir gebe, ist es mein Vorsatz, die ungeordnete Materie in euch zu ordnen. (6) Und wie der im Anfang gezeugte Logos seinerseits unsere Welt sich selber erzeugt hat, indem er die Materie bildete, so verbessere auch ich, der ich zur Nachahmung des Logos wiedergeboren und zur Aufnahme der Wahrheit geschaffen bin, die Unordnung der mitgeborenen Materie⁷¹⁸. (7) Denn nicht anfangslos ist die Materie wie Gott, noch hat sie etwa ihrer Anfangslosigkeit wegen gottgleiche Macht; sie ist vielmehr geschaffen worden und von keinem anderen geschaffen, als allein von dem Schöpfer aller Dinge.

⁷¹⁴ Joh. 1,1.

⁷¹⁵ * Schwierigkeiten bereitet die Übersetzung von ὑπόστασις (vgl. zu Kap. VI 3;4; XV 10; XVIII 2; XXI 6): mit „Substanz“ ist der Begriff nicht wiedergegeben.

⁷¹⁶ * Iies: τὰ πάντα σὺν αὐτῷ διὰ λογικῆς δυνάμεως ὑπέστησεν. Ich ersetze also αὐτῷ durch αὐτῶ und streiche αὐτὸς καὶ ὁ λόγος, ὃς ἦν ἐν αὐτῷ als in den Text geratenes Glossem. Anders Puech, Recherches S. 55 f.; 114f., LApGr. S. 159f.

⁷¹⁷ Koloss. 1,15.

⁷¹⁸ So verstehe ich unter Vergleich mit Kap. XII 3 und XV 2 den Ausdruck συγγενῆς ὕλη, nicht „stammverwandte Materie“, wie Harnack, Puech u.aa., s. übrigens TsgA. S. 3 f.

6.

(1) Und deshalb hegen wir den Gauben, daß nach der Vollendung aller Dinge auch die Leiber auferstehen werden, nicht, wie die Stoiker meinen, indem nach bestimmten zyklischen Perioden dieselben Dinge immer wieder zwecklos entständen und vergingen⁷¹⁹, sondern überhaupt nur einmal, nach Vollendung der gegenwärtigen Zeit, und zwar dazu, um einzig und allein die Menschen des Gerichtes wegen zu versammeln. (2) Es richten uns aber nicht Minos und Rhadamanthys, vor deren Tod, wie man fabelt, keine Seele gerichtet worden sei, sondern Richter wird Gott der Schöpfer selbst sein⁷²⁰. (3) Mögt ihr uns auch für Schwätzer und Possenreißer halten⁷²¹, uns kümmert das nicht, da wir dieser Lehre Gauben geschenkt haben. Denn wie ich nicht war, bevor ich wurde, und deshalb auch nicht wußte, wer ich sein würde, sondern nur potentiell in der fleischlichen Materie existierte⁷²², dann aber, da ich ja nicht von Anfang an war, erst infolge meiner Geburt die Überzeugung von meiner Existenz erlangte: ebenso werde ich, der Gewordene und durch den Tod wieder Ausgelöschte und von keinem mehr Erschaute, abermals sein, wie ich ja dereinst, da ich nicht von Anfang an existiert habe, auch erst zum Leben geboren werden mußte⁷²³. (4) Ob auch Feuer mein Fleisch vernichte, das All nimmt die in Dampf verwandelte Materie auf; ob ich in Strömen oder in Meeren zugrunde gehe oder von wilden Tieren zerfleischt werde, in der Schatzkammer eines reichen Herrn werde ich geborgen. Der arme Gottesleugner freilich kennt die dort niedergelegten Schätze nicht; Gott aber, der Herrscher, wird, wann er will, die ihm allein sichtbare Potenz⁷²⁴ in den früheren Zustand zurückversetzen.

7.

(1) Denn der himmlische Logos, als Geist vom Geiste und als Wort aus der Kraft des Wortes entsprungen⁷²⁵, hat in Nachahmung des Vaters, der ihn gezeugt, zum Abbild der Unsterblichkeit den Menschen geschaffen, auf daß dieser, wie die Unvergänglichkeit bei Gott ist, ebenso, durch einen Anteil am Wesen Gottes, gleichfalls die Unsterblichkeit besitze.

(2) Nun wurde aber der Logos vor der Erschaffung der Menschen auch der Schöpfer der Engel: (3) beide Gattungen von Geschöpfen sind frei geschaffen

⁷¹⁹ Vgl. Kap. III 4.

⁷²⁰ Hebr. 9,26.

⁷²¹ Vgl. Kap. XXV 6.

⁷²² * ἐν ὑποστάσει τῆς σαρκικῆς ὕλης, s. Anm. zu Kap. V 1.

⁷²³ Vgl. Tertull. apol. 48.

⁷²⁴ * τὴν ὀρατὴν αὐτῶ μόνῳ (so mit V statt μόνῃν MP oder μόνον Schw.) ὑπόστασιν, vgl. Kap. XV 8 f., s. Anm. zu Kap. V 1.

⁷²⁵ Vgl. Kap. V 1.

und besitzen nicht von Natur aus das Gute, das ausschließlich in Gott allein ist, von den Menschen aber aus freier Wahl vollbracht wird⁷²⁶, damit der Böse mit Recht bestraft werde, nachdem er durch seine eigene Schuld böse geworden, der Gerechte aber um seiner guten Werke willen nach Verdienst gelobt werde, weil er nach freiem Entschluß den Willen Gottes nicht übertreten hat. So verhält es sich mit den Engeln und Menschen. (4) Da aber die Kraft des Logos die Fähigkeit an sich hat, das vorauszusehen, was in Zukunft nicht durch das Fatum, sondern durch die freie Entschließung der Wählenden geschehen werde⁷²⁷, so sagte er den Verlauf der kommenden Ereignisse voraus, schränkte durch Verbote die Bosheit ein und lobte diejenigen, die im Guten verharren würden. (5) Doch als die Menschen und Engel einem, der als Erstgeborener die übrigen an Verstand übertraf, scharenweise folgten und ihn, obgleich er sich wider das Gesetz Gottes aufgelehnt hatte, als einen Gott ausriefen, da stieß die Kraft des Logos sowohl den Urheber des Frevels als auch dessen Anhänger aus der Gemeinschaft mit dem Worte⁷²⁸. (6) Und der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch wurde, da der mächtigere Geist sich von ihm trennte, sterblich; der Erstgeborene aber wurde ob seiner Übertretung und Torheit zum Dämon, und aus denen, die seine Gaukeleien nachahmten⁷²⁹, wurde ein Heer von Dämonen, die ihrer Unverbesserlichkeit überlassen wurden, weil sie ja freie Wesen waren.

8.

(1) Gegenstand ihrer Verführungskunst aber wurden die Menschen. Wie die Brettspieler⁷³⁰ nämlich zeigten sie ihnen eine Tafel, auf der sie die Stellung der Gestirne eingezeichnet hatten, und führten so das höchst ungerechte Fatum ein. (2) Denn auf den Richterstuhl und auf die Anklagebank kommt man natürlich durch die Schuld des Fatums, wie auch die Mörder und die Gemordeten, die Reichen und die Armen Ausgeburten desselben Fatums sind⁷³¹; das Um und Auf dieser Nativität aber macht wie eine Vorstellung im Theater großen Spaß jenen Kreaturen, von denen Homer sagt: „Unaufhörliches Lachen erhoben die

⁷²⁶ * Ich ergänze die handschriftliche Lücke: ὁ (μὲν οὐκ ἔστιν ὄν) πλὴν μόνον κτλ.; s. TsgA. S. 22 f.; vgl. unten Kap. XI 6.

⁷²⁷ * Ergänze: ... τὸ προγνωστικὸν τὸ (πρὸς τὸ) μέλλον ἀποβαίνειν, s. TsgA S. 23.

⁷²⁸ Vgl. Kap. XX 3

⁷²⁹ * Tilge τούτου δὲ und lies: καὶ τοῦτον οἱ μιμησάμενοι τὰ φαντάσματα, vgl. übrigens Schwartz praef. p. VII.

⁷³⁰ * S. die Anm. zu Kap. IX 3, wo οἱ τοῖς πεσσοῖς ἀθύροντες offenbar dasselbe bedeutet wie hier οἱ τοῖς κύβοις παίζοντες. Die ganze Stelle wurde u.a. auch von E. Maaß, Tagesgötter S. 27, Anm. 63 irrig aufgefaßt.

⁷³¹ Vgl. Kap. IX 2.

seligen Götter“⁷³². (3) Und solche Wesen, die Zweikämpfen zusehen und der eine diesem, der andere jenem beistehen, heiraten, Knaben schänden, ehebrechen und lachen und zürnen, fliehen und verwundet werden, solche Wesen will man für unsterblich halten? (4) Durch die Schandtaten, mit denen sie ihre wahre Natur den Menschen verraten haben, verführten sie ja diejenigen, bei denen sie Gehör fanden, zu gleichem Tun. Und sind nicht etwa diese Dämonen selbst samt ihrem Anführer Zeus dem Fatum anheim gefallen, da sie von denselben Leidenschaften beherrscht werden wie die Menschen? (5) Und wie darf man überhaupt die verehren, deren Grundsätze in so vielfältigem Widerspruch zueinander stehen? (6) So hat Rhea, die beim phrygischen Bergvolke Kybele heißt, ihres Liebhabers Attis wegen die Verstümmelung der Schamteile geboten: (7) Aphrodite aber hat ihre Lust an hochzeitlichen Umarmungen. Zauberei treibt Artemis, Heilkunst Apollon. Als der Gorgo, der Geliebten Poseidons, das Haupt abgeschnitten war, aus dem Pegasos, das Roß, und Chrysaor⁷³³ entsprungen sind, teilten sich Athene und Asklepios in die Blutstropfen: dieser verwendete sie, um zu heilen, jene aber ward durch dasselbe Blut zur Menschenmörderin. (8) Um die nämliche Athene nicht in üblen Ruf zu bringen, hängten wohl die Athener den Sohn⁷³⁴, den sie mit Hephaistos gezeugt hat, der Gaea an, damit man nicht glauben solle, daß etwa wie Atalante von Meleager so auch Athene von Hephaistos ihrer Jungfrauschaft⁷³⁵ beraubt worden sei. Denn der an beiden Füßen lahme Krüppel, der Spangen und Ohrringe verfertigt⁷³⁶, hat natürlich die mutterlose Waise mit Mädchentand zu Fall gebracht. (9) Poseidon ist Seemann, an Kriegen ergötzt sich Ares, Zitherspieler ist Apollon; Dionysos ist Tyrann von Theben, Kronos ist Tyrannenmörder; Zeus beschläft sogar die Tochter und die Tochter wird von ihm schwanger. (10) Zeugnis können mir noch heute Eleusis und die mystische Schlange und Orpheus ablegen, der da gebietet: „Die Tore verschließet Profanen“⁷³⁷. Der Hadesherrscher raubt die Kore und seine Taten sind zu „Mysterien“ geworden: „Demeter beweint die Tochter“ - und mancher läßt sich durch die Athener betrügen. (11) Im Tempelbezirk des Sohnes der Leto wird ein Ort, Omphalos (Nabel) genannt; dieser Omphalos aber ist das Grab des

⁷³² Hom. II. I 599; Od. VIII 326.

⁷³³ S. Hesiod. Theog. 278 ff., 979 ff.

⁷³⁴ * Ich streiche καὶ.

⁷³⁵ * Lies ἀνθείας (oder παρθενείας?) statt ἀνδρείας.

⁷³⁶ Vgl. Hom. II. XVIII 401; „mutterlose Waise“ heißt Athene, weil sie aus dem Haupte des Zeus entsprang, vgl. Julian. c. Christ. I p. 235 C.

⁷³⁷ Orphica ed. Abel p. 144, vgl. Justin. cohort. ad gent. c. 15.

Dionysos⁷³⁸. (12) Da gebührt dir, Daphne, mein Lob: denn mit deinem Sieg über die Wollust Apolls hast du auch dessen Wahrsagekunst zuschanden gemacht, weil er nicht voraussah, was mit dir vorgehen werde⁷³⁹, und so mit seiner Kunst Fiasko machte. (13) Sagen soll mir auch noch der Ferntreffer Apoll, wie Zephyros den Hyakinthos töten konnte? Zephyros hat ja auch den Apoll besiegt; denn obwohl der Tragödiendichter behauptet: „Der Lufthauch ist der Götter liebstes Fahrzeug“⁷⁴⁰, wurde Apoll dennoch von einem schwachen Lüftchen (dem „Zephyros“) herumgekriegt und verlor den Geliebten⁷⁴¹.

9.

(1) Wesen solcher Art sind die Dämonen; sie haben, wie gesagt, das Fatum auf einer Tafel fixiert, für deren Feder ihnen das Tierreich die Zeichen liefern mußte⁷⁴². Denn was auf Erden kriecht und in den Gewässern schwimmt und im Gebirge auf vier Füßen läuft⁷⁴³, alles, womit sie verkehrten, seitdem sie aus dem Leben im Himmel verstoßen waren, das würdigten sie der himmlischen Ehre, um glauben zu machen, daß sie selbst noch im Himmel lebten, und um zu zeigen, daß in das unvernünftige Leben auf Erden durch die Konstellation Vernunft gebracht werde. (2) So erhielten der Zornmütige und der Geduldige, der Enthaltsame und der Unmäßige, der Reiche und der Arme ihre Eigenschaften von den Dämonen, die ihre Geburt bestimmten⁷⁴⁴. (3) Denn die Konfiguration des Tierkreises ist ein Machwerk der (Zodiakal-) Götter; einer von ihnen gelangt, wie man behauptet, jeweilig mit seinem Licht zur Obmacht und übertrumpft dann die anderen, doch wer von ihnen heute unterliegt, kommt immer wieder nächstens zur Herrschaft: ihren Spaß aber haben mit ihnen die

⁷³⁸ Die wunderliche Auffassung, daß der sog. Omphalos im Delphischen Tempelbezirke das Grab des Dionysos sei, ist m. W. nur hier bezeugt; vgl. Höfers Artikel bei Roscher, *Ausf. Lexikon der griech. und röm. Mythol.* S. 3377 ff., und neuestens R. Meninger in „*Wörter und Sachen*“, Bd. V (1913), S. 81.

⁷³⁹ Daphne entging der Verfolgung Apolls durch ihre Verwandlung in einen Lobeerbaum, s. Ovid *met.* I 452 ff., vgl. *Likian deor. dial.* 16,1.

⁷⁴⁰ fr. *adesp.* 471.

⁷⁴¹ Als sich Apoll mit dem Geliebten am Diskoswerfen ergötzte, trieb Zephiros die Scheibe gegen das Haupt des Hyakinthos, daß er starb; s. Ovid. *met.* X 174 ff.

⁷⁴² * freie Übersetzung einer schwierigen Stelle, die ich anders als Harnack, Schwartz, Puech und einfacher als Diels, *Elementum* S. 54 f. verstehe: στοιχείωσις δὲ αὐτοῖς ἡ ζώωσις ἦν, „das Tierreich diente den Dämonen zur Bezeichnung der Sternbilder“ (vgl. Diels a. O. S. 44; Maaß, *Tagesgötter* S. 126), d.h. die Tiere (krebs, Löwe, Skorpion usw.) dienen ihnen auf dem Spielbrett des Zodiakus (vgl. Kap. VIII 1) zur differenzierenden Kennzeichnung der zwölf Felder (s. unten zu § 3).

⁷⁴³ Vgl. Clem. *strom.* VI 5,39 sq. (Preuschen, *Antilegomena* S. 52).

⁷⁴⁴ *Vgl. Kap. VIII 2 und des Dio von Prusa Gespräch über den „Dämon“ (XXV) § 1: „Ich halte den Dämon für die alle Menschen beherrschende Macht, nach deren Willen jedermann, sei er frei oder Sklave, reich oder arm, König oder Privatmann, sein Leben führt und sein ganzes Handeln einrichtet“; vgl. zu Kap. XXX 2.

sieben Planeten (Irrsterne) wie Brettspieler mit ihren Figuren⁷⁴⁵. (4) Wir aber sind über das Fatum erhaben und kennen statt der irrenden Dämonen nur den einen, nicht irrenden Herrn: darum haben wir, frei von der Herrschaft des Fatums, diejenigen verworfen, die es zum Gesetze gemacht haben. (5) Sage mir doch um Gotteswillen: Triptolemos hat also das Getreide gesät und nach der Trauer wird Demeter Wohltäterin der Athener⁷⁴⁶? Warum hat sie sich denn nicht schon vor dem Verlust ihrer Tochter als Wohltäterin der Menschen betätigt? (6) Der Hund der Erigone und der Skorpion, der Gehilfe der Artemis, und der Kentaure Chiron, die halbe Argo und die Bärin der Kallisto werden am Himmel gezeigt: ja hat denn, bevor diese Gesellschaft an die erwähnten Plätze kam, der Himmel des Schmuckes entbehrt? (7) Wer wird es nicht lächerlich finden, daß die Figur des dreieckigen Delta (Δ) nach einigen wegen der Küstengestalt Siziliens, nach anderen wegen des ersten Buchstabens im Namen des Dis (Zeus) unter die Gestirne versetzt worden sei? Warum sind denn nicht auch die Inseln Sardinien und Zypern gewürdigt worden, am Himmel zu prangen? Warum hat man denn nicht auch die Monogramme⁷⁴⁷ der Brüder des Zeus, die sich mit ihm in die Herrschaft teilten, am Himmel fixiert? (8) Wie kann man den gefesselten, vom Throne gestoßenen Kronos als Verwalter des Fatums hinstellen? Wie will er, ohne selbst mehr zu herrschen, doch noch Reiche vergeben? (9) Laßt also doch diese Albernheiten fallen und frevelt nicht aus ungerechter Hasse gegen uns!

10.

(1) Wie man den Menschen Verwandlungen angedichtet hat, so werden auch die Götter bei euch verwandelt. (2) Zu einem Baum wird Rhea, zu einem Drachen Zeus von wegen Persephattas, zu Pappen werden die Schwestern des Phaëton und Leto wird ein unansehnliches Tier, nach dem das heutige Delos Ortygia benannt war⁷⁴⁸. Sage mir: ein Gott wird zum Schwan, nimmt auch die

⁷⁴⁵ * Der Zodiakus ist also mit einer Art von Schachbrett (s. oben zu § 1 und Kap. VIII 1) verglichen, dessen zwölf Felder die bekannten Kalenderzeichen für ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge usw. aufzeigen; als Figuren dienen die diesen Feldern entsprechenden zwölf Zodiakalgötter, Spieler aber sind die sieben Planeten (s. TsgA. S. 23 f.). Im schol. Apollon. IV 262 (p. 494 K.) heißen die zwölf Zodiakalgötter θεοὶ βουλαῖοι ("ratgebende Götter"), die sieben Planeten ῥαβδοφόροι ("Szepterträger"), s. Maaß, Tagesgötter S. 20 mit Anm. 44, vgl. ebend. S. 32 ff. und 126 ff.; weitere Literatur bei Roscher, Ausf. Lexik. der griech. und röm. Mythol. S. 2518 ff.

⁷⁴⁶ Als Kore die Demeter wiedergefunden hatte, sandte sie den Triptolemos aus, damit er die Menschen den Ackerbau lehre.

⁷⁴⁷ Lies: σχηματουργία.

⁷⁴⁸ Leto wurde in eine Wachtel (ὄρνις) verwandelt.

Gestalt eines Adlers an⁷⁴⁹ und rühmt sich, da Ganymedes sein Mundschenk war, den Knaben geschändet zu haben. (3) Wie soll ich Götter ehren, die Geschenke annehmen und in Zorn geraten, wenn sie keine bekommen? Halten sollen sie sich ihr Fatum: die Irrsterne mag ich nicht anbeten. (4) Wie steht es mit dem Haar der Berenike? Wo war ihr Gestirn, bevor sie starb? Wie ist Antinoos, der schöne Knabe, nach seinem Tode auf den Mond gekommen? Wer hat ihn hinaufgebracht? Gewiß auch ihn, wie die Kaiser, einer, der die Götter⁷⁵⁰ auslachte und mit einem bezahlten Meineid des Antinoos Himmelfahrt behauptete⁷⁵¹; man hat ihm Glauben geschenkt und die von ihm besorgte Vergottung des Knaben mit einem Ehrensode gelohnt⁷⁵². (5) Warum seid ihr zu Räubern an meinem Gotte geworden? Warum entehrt ihr seine Schöpfung? Man opfert ein Schaf, betet es aber auch an; ein Stier steht am Himmel und sein Ebenbild schlachtet man. Der Mann im Sternbild Engonasi⁷⁵³ bezwingt eine reiße Bestie; aber der Ader, der den Menschenbildner Prometheus zerfleischt hat, steht in Ehren. (6) Ein edles Tier ist der Schwan, weil er ein Ehebrecher war; edel sind auch die Räuber der Leukippstöchter, die Dioskuren, die sich tagweise ins Leben geteilt haben⁷⁵⁴. Noch edler ist Helena, die den blondgelockten Menelaos verließ und dem Manne mit der Mitra, dem steinreichen Paris, nachlief. (7) Gerecht und verständig ist wohl auch der Mann, der die alte Hure in die Elysäischen Gefilde versetzt hat: aber die Tochter des Tyndareos⁷⁵⁵ ist ja gar nicht unsterblich geworden und vortrefflich hat Euripides die Ermordung des genannten Frauenzimmers durch Orestes auf die Bühne gebracht.

11.

(1) Wie so ich also die Geburten als vom Fatum abhängig erachten, wenn ich die Qualität derjenigen betrachte, die das Fatum verwalten? (2) Herrschen will ich nicht, nach Reichtum strebe ich nicht, militärische Würden lehne ich ab, Unzucht ist mir verhaßt, aufs Meer treibt mich kein unersättlicher Hunger nach Gold, um Siegeskränze kämpfe ich nicht, vom Wahnsinn der Ruhmsucht bin ich frei, den Tod verachte ich, über jede Krankheit bin ich erhaben, kein Leid

⁷⁴⁹ Zeus schwänderte in Gestalt eines Schwanes die Leda und verfolgte als Adler die Asteria.

⁷⁵⁰ Lies mit den Handschriften τοὺς θεοὺς (TsgA. S. 19, Anm.)

⁷⁵¹ Vgl. Justin apol. 1,21.

⁷⁵² S. TsgA S. 19 f.

⁷⁵³ D.h. „auf den Knien“, gemeint ist das Sternbild des sog. Herakles, der auf dem Drachen kniet; s. Rehm bei Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie S. 2563 ff.

⁷⁵⁴ S. Homer Od. XI 298 ff.; vgl. Vergil Aen. VI 121 f.

⁷⁵⁵ D. i. Helena.

verzehrt meine Seele. (3) Bin ich ein Sklave, so ertrage ich die Sklaverei⁷⁵⁶; bin ich ein Freier, so prahle ich nicht mit meinem Adel. Die Sonne ist, wie ich sehe, für alle dieselbe, und derselbe Tod droht allen, ob sie in Völlerei oder in Dürftigkeit leben⁷⁵⁷. (4) Der Begüterte sät und der Bedürftige hat teil an demselben Korn. Sterben müssen auch die reichsten Leute, und die Bettler haben die gleiche Lebensgrenze. Immer mehr begehren die Wohlhabenden und diejenigen, die durch ihre Scheinheiligkeit zu Ehren gekommen sind, der Arme aber und derjenige, der sich möglichst bescheidet, indem er nur nach dem Seinigen begehrt, gewinnt es auch leichter⁷⁵⁸. (5) Was hat es für einen Sinn, daß du mir, vom Fatum getrieben, aus Habgier die Nächte durchwachst, was für einen Sinn, daß du mir, vom Fatum gelenkt, immer wieder den Sündentod stirbst, so oft du dich deinen Lüsten überläßt⁷⁵⁹? Stirb der Welt, indem du der Tollheit ihres Treibens entsagst; lebe für Gott, indem du dich durch Erkenntnis seines Wesens des alten Menschen entledigst. (6) Wir sind nicht zum Sterben geboren: wir sterben durch eigene Schuld. Zugrunde gerichtet hat uns die Freiheit unseres Willens⁷⁶⁰: Sklaven sind wir geworden, die wir frei waren, und durch die Sünde sind wir verkauft⁷⁶¹. Nichts Böses ist von Gott geschaffen, die Bosheit haben erst wir hervorgebracht: aber die sie hervorgebracht, können sie auch wieder abtun⁷⁶².

12.

(1) Zweierei Lebensgeister (πνεύματα) kennen wir, und zwar einen, den wir „Seele“ schlechtweg nennen⁷⁶³, und einen, der höher steht als die Seele und Gottes Ebenbild und Gleichnis ist⁷⁶⁴. Beide wohnten in der Brust der ersten Menschen, damit sie zwar an der Materie teilhätten, aber doch auch über ihr stünden. Es verhält sich damit wie folgt.

(2) Das ganze Weltgebäude und die ganze Schöpfung besteht, wie man sehen kann, aus Materie und die Materie selbst ist von Gott geschaffen, wobei man

⁷⁵⁶ 1Kor 7,21.

⁷⁵⁷ Vg. Kap. XXVI 4.

⁷⁵⁸ Lies mit Ponschab γινόμενοι statt γίνονται S. TsgA. S. 21, dagegen Puech, Recherches S. 122 f.

⁷⁵⁹ Kol. 2,20.

⁷⁶⁰ Vgl. Kap. VII 3 f.

⁷⁶¹ Röm. 7,14.

⁷⁶² Der minutiösen Kritik, die Geffcken ZgrA. S. 108 f. an den Kapiteln XI und XXIV – XXVII geübt hat, kann ich mit Rücksicht auf den gewollt volkstümlichen Charakter der Rede (vgl. Kap IV 5; XXX 5; XXXVI 3) weder im einzelnen noch im ganzen beipflichten; s. Einl. S. 13.

⁷⁶³ Vgl. Kap. XIII 3 ἡ ἀνεπιστήμων ψυχή = Kap. XII 5 τὸ πνεῦμα ὑλικόν.

⁷⁶⁴ Vgl. Kap XIII 4 τὸ θεῖον πνεῦμα, auch τὸ ἅγιον (XV 1), τὸ ἐπουράσιον (XVI 6), τὸ τέλειον πνεῦμα (XX 2).

sich denken muß, daß sie vor der Scheidung der Elemente wüst und ungestalt, erst nach derselben schön und wohl geordnet war. (3) So bestehen der Himmel und seine Sterne aus Materie; auch die Erde und was immer auf ihr lebt, hat dieselbe Beschaffenheit, so daß überhaupt alles gleicher Herkunft ist. (4) Trotzdem aber gibt es Unterschiede in den materiellen Dingen, so daß das eine besonders schön, das andere zwar auch schön ist, aber doch von etwas vorzüglicherem in den Schatten gestellt wird. (5) Denn wie die Zusammensetzung des menschlichen Körpers einheitlich und maßgebend für seine Existenz ist und demgemäß seine Teile verschiedenes Ansehen haben, hier das Auge seinen Patz findet, dort das Ohr, da der Schmuck der Haare, das System der Eingeweide, das Gefüge von Mark, Knochen und Sehnen, und wie trotz aller Verschiedenheit der Teile das Ganze eine in seiner Zweckmäßigkeit durchaus harmonische Einheit bildet: so hat auch die Welt gemäß der Macht ihres Schöpfers schönere und minder schöne Bestandteile empfangen und nach dem Willen ihres Bildners einen materiellen Lebensgeist bekommen⁷⁶⁵. (6) Dies kann im einzelnen jeder einsehen, der nicht in lauter Aufgeblasenheit die hochheiligen Offenbarungen⁷⁶⁶ von sich weist, die im Laufe der Zeit schriftlich aufgezeichnet worden sind und alle jene zu Freunden Gottes gemacht haben, die ihnen Gehör schenken.

(7) Gleich den Menschen⁷⁶⁷ haben also auch die Dämonen, wie ihr sie nennt, eine materielle Konstitution mit einem materiellen Geist erhalten und sind sündhaft und üppig geworden, da sich nur einige von ihnen der Reinheit zuwandten⁷⁶⁸, die anderen aber den Schmutz der Materie wählten und demgemäß ihren Wandel einrichteten. (8) Diese betet ihr an, ihr Bekenner des Griechentums, obgleich sie aus irdischem Stoffe geworden sind und weitab von der rechten Ordnung befunden wurden. (9) Denn da sie sich in ihrer Torheit ruhmstüchtiger Eitelkeit hingegeben und alle Zügel abgeworfen hatten, erfrechten sie sich sogar, Gottesräuber zu werden⁷⁶⁹. Der Herr des Alls aber läßt sie ihren Übermut treiben⁷⁷⁰, bis die Welt ein Ende nimmt und aufgelöst wird und der Richter erscheint und alle Menschen, die während des Aufruhrs der Dämonen nach der Erkenntnis des vollkommenen Gottes gestrebt haben⁷⁷¹, am

⁷⁶⁵ S. TsgA. S. 24 f.

⁷⁶⁶ Vgl. unten § 11 und Kap. XX 6; XXXVI 4.

⁷⁶⁷ * Lies ὁμῶς (sc. τοῖς ἀνθρώποις), s. TsgA. S. 25 f.

⁷⁶⁸ Die guten Engel (vgl. unten § 10 und oben Kap. VII 5 f.), nach dem Scholion des Arethas zu p. 13,17 Schw. die ἀυλότεροι (die „nicht-materiellen“) im Gegensatz zu den ὑλικότεροι (den „materiellen“ Dämonen).

⁷⁶⁹ Vgl. Kap. X 5.

⁷⁷⁰ Vgl. Kap. VII 6.

⁷⁷¹ Lies mit den Handschriften ἐφρέμενοι.

Tage des Gerichtes ein um so makelloseres Zeugnis um ihrer Kämpfe willen empfangen werden.

(10) Es gibt demnach einen Lebensgeist in den Gestirnen, einen Lebensgeist in den Engeln, einen Lebensgeist in den Pflanzen und Gewässern, einen Lebensgeist in den Menschen, einen Lebensgeist in den Tieren: aber obgleich er überall ein und derselbe ist, birgt er doch Unterschiede in sich selbst. (11) Da wir aber das nicht bloß mit der Zunge und auf Grund bloßer Vermutungen und Schüsse oder eines sophistischen Sammelsuriums behaupten, sondern uns auf die Worte einer göttlichen Kundgebung stützen können, so eilt herbei, die ihr lernen wollt! (12) Da ihr ja nicht einmal den Skythen Anacharsis⁷⁷² zum Geier gejagt habt, so lasset euch auch einmal gefallen, von den Jüngern einer barbarischen Religionslehre unterrichtet zu werden. Macht Gebrauch von unseren Lehrsätzen, sei's auch nur wie von der babylonischen Mantik, hört auf uns, sei's auch nur wie auf eine orakelspendende Eiche⁷⁷³! (13) Derlei Wahrsagereien sind doch nur Kampf- und Truglehren verblendeter Dämonen: die Lehren unserer Wissenschaft aber stehen höher als Ausgeburten eines irdischen Verstandes⁷⁷⁴.

13.

(1) Nicht unsterblich, ihr Bekenner des Griechentums, ist unsere „Seele“ an sich, sondern sterblich: sie kann aber trotzdem dem Tode entrinnen. Denn sie stirbt und erfährt zusammen mit dem Körper ihre Auflösung, wenn sie die Wahrheit nicht erkannt hat; später, am Ende des Weltlaufs, steht sie freilich mit dem Körper auf, aber nur, um als Strafe den Tod in der Unsterblichkeit⁷⁷⁵ zu empfangen: dagegen stirbt sie überhaupt nicht⁷⁷⁶, mag auch ihre zeitweilige

⁷⁷² Ein Freund Solons, s. Herod. IV 76; Cic. Tusc. V 32, 90; Plu. Sol. 5; vgl. W. Schmid bei Pauly-Wissowa Real-Enzykl. I 2017 f.

⁷⁷³ Vgl. Kap. XVII 2.

⁷⁷⁴ * Wörtlich: „stehen über irdischem Verstande“, d.h. die christlichen Lehren sind kein Machwerk irdischer Geister wie die Mantik, sondern stammen von Gott. Die Interpretation Harnacks u. aa.: „Die Lehren unseres Unterrichtes sind zu erhaben, als daß die Welt sie erfassen könnte“, ist unmöglich; wie der Zusammenhang lehrt (vgl. Kap. XVI 4), will Tatian vielmehr sagen, daß die christlichen Lehren von der Welt sehr wohl „erfaßt“ werden können, aber keineswegs von einem „irdischen Verstande“ (κοσμικῆς καταλήψεως) erfunden werden konnten!

⁷⁷⁵ D. i. den ewigen Sündentod.

⁷⁷⁶ * Unrichtige Deutung bei Puech, Recherches S. 70 f. Wie der Vergleich mit Kap. VI 4 zeigt, unterscheidet Tatian mit aller Schärfe die Begriffe λύεσθαι und θνήσκειν: beide Arten von Seelen, sagt er, sowohl die sündige als auch die tugendhafte, erfahren mit dem leiblichen Tode ihres jeweiligen Trägers die „Auflösung“ λύονται, aber nur die sündige Seele „stirbt“ (θνήσκει), die tugendhafte „stirbt überhaupt nicht.“ Also muß nach Tatians Lehre einerseits zwischen „Auflösung“ und „Tod“ unterschieden und kann andererseits bei θνήσκειν nicht an „wirklichen“, sondern nur an Sündentod gedacht werden (vgl. unten zu Kap. XVI 3 f.); denn

Auflösung erfolgen, wenn sie mit der Erkenntnis Gottes ausgerüstet ist. (2) An und für sich ist sie Finsternis und kein Licht ist in ihr und hierauf eben bezieht sich das Wort: „Die Finsternis fasset nicht das Licht“⁷⁷⁷. (3) Denn nicht die Seele ist es, die den Geist rettet, sondern sie wird von ihm gerettet und „das Licht fasset“⁷⁷⁸ die Finsternis“, wobei der Logos als das von Gott ausgehende „Licht“, als „Finsternis“ aber die unkundige Seele zu verstehen ist. (4) Wenn sie daher allein für sich lebt, so neigt sie sich niederwärts zur Materie und stirbt zugleich mit dem Fleische; hat sie aber Gemeinschaft mit dem göttlichen Geiste⁷⁷⁹, so ist sie nicht hilflos, sondern steigt hinauf in jene Lande, zu denen sie der Geist führt: denn seine Wohnung ist in der Höhe, ihr Ursprung dagegen in der Tiefe. (5) Im Anfang also wohnte der Geist mit der Seele zusammen; der Geist aber hat sie verlassen, als sie ihm nicht folgen wollte. Doch da sie gleichsam einen Funken seiner Kraft behielt und nur infolge der Scheidung das Vollkommene nicht erschauen konnte, suchte sie Gott in der Irre und bildete sich viele Götter, indem sie den streitsüchtigen Dämonen folgte. (6) Der Geist Gottes ist nun nicht mehr bei allen Menschen; bei einigen aber, deren Wandel gerecht war, ist er eingekehrt und vermählte sich mit ihrer Seele, um durch Weissagungen den übrigen Seelen das Verborgene kundzutun: und die Seelen, die der Weisheit folgten, zogen den verwandten Geist an sich, die aber nicht folgten und den Boten des Gottes, der gelitten hat, verschmähten, die zeigten sich mehr als Gottesfeinde, denn als Gottesdiener.

14.

(1) Etwas Ähnliches seid auch ihr Bekenner des Griechentums: in Worten großmülig, aber im Erkennen schwachsinnig, habt ihr sogar die Vielherrschaft statt der Alleinherrschaft ins Werk gesetzt, um den vermeintlich mächtigen⁷⁸⁰ Dämonen zu folgen. (2) Aber wie die Räuber in ihrer Unmenschlichkeit ihresgleichen frech zu überwältigen pflegen, so haben auch die Dämonen euere vereinsamten Seelen in den Pfuhl der Bosheit geführt und mit Lügen und Gaukeleien getäuscht. (3) Da sie nicht leicht den (physischen Tod) sterben, zumal sie ohne Fleisch sind, so können sie zwar fortlebend Werke des (Sünden-) Todes verrichten, sterben aber trotzdem (obwohl sie fortleben) gerade so oft

die „Potenz“ der Seele, der tugendhaften wie der sündigen, besteht ja fort auch nach der „Auflösung“ (Kap. VI 4).

⁷⁷⁷ Joh. 1,5.

⁷⁷⁸ ἔσωσεν, ἐσώθη, κατέλαβεν sind sog. gnomische Aoriste.

⁷⁷⁹ Der Ausdruck συζυγία τοῦ θεοῦ πνεύματος verrät gnostischen Einfluß wie überhaupt alles, was Tatian von der Seele lehrt (vgl. zu Kap. XX 2 und 4, s. auch Geffcken ZgrA. S. 105 f.).

⁷⁸⁰ Vgl. Math. 12,29.

(den Sündentod), als sie ihre Anhänger im Sündigen unterrichten; (4) was sie also derzeit vor den Menschen voraushaben: nicht wie die Menschen (den physischen Tod) sterben zu müssen, das (der ewige Tod der Verdammten) wird sie einst treffen, wenn sie gerichtet werden, indem sie dann keinen Anteil haben werden am ewigen Leben, das sie etwa (wie die Gerechten) statt ewigen Todes gewinnen könnten⁷⁸¹. (5) Wie vielmehr wir, denen jetzo das Sterben leicht fällt, nachher entweder die ewige Glückseligkeit oder die ewige Verdammnis erlangen werden, so werden auch die Dämonen, die das jetzige Leben immerdar zu Freveln mißbrauchen und so schon während ihres Lebens sterben, dereinst derselben ewigen Verdammnis (wie die Ungerechten) anheim fallen⁷⁸² gemäß ihrer Beschaffenheit, die fürwahr⁷⁸³ keine andere ist als bei jenen Menschen, die aus freien Stücken vollbrachten, was ihnen die Dämonen zu ihren Lebzeiten vorgeschrieben haben⁷⁸⁴, (6) ganz zu schweigen davon, daß sich natürlich bei den Menschen, die ihnen folgen, weniger Arten von Sünden entwickeln, da ihr Leben nur kurz ist, jene Dämonen aber die Frevel häufen, weil ihr Leben unbegrenzte Dauer hat.

15.

(1) So bleibt uns nichts übrig, als nach dem, was wir besaßen und verloren haben, jetzt zu suchen: die Seele mit dem heiligen Geist zu verbinden und die gottgewollte Vermählung mit ihm zu bewirken.

(2) Die Seele der Menschen ist nicht ein-, sondern vielteilig; denn sie ist zusammengesetzt, so daß sie überall am Leibe offenbar wird: ja sie könnte ebensowenig ohne den Leib in Erscheinung treten wie das Fleisch ohne die Seele aufstehen kann. (3) Denn der Mensch ist nicht, wie die Rabenkrächzer⁷⁸⁵ lehren, ein vernünftiges, für Verstehen und Wissen empfängliches Tier (nach ihnen wird man auch von den unvernünftigen Tieren „nachweisen“ können, daß sie fähig seien, zu verstehen und zu wissen⁷⁸⁶), (4) sondern der Mensch allein ist Ebenbild und Gleichnis Gottes und ich nenne nicht den einen Menschen, der wie die Tiere handelt, sondern den, der über sein Menschentum hinaus zu Gott

⁷⁸¹ * Der Prediger spielt mit der theologischen Doppelbedeutung von θνήσκειν (vgl. zu Kap. XIII 1): s. TsgA S. 26 ff.; vgl. Puech, Recherches S. 126 f., Anm. 3.

⁷⁸² * ὁμοίαν τῆς παρ' ὃν ἔζων χρόνον bei Schwartz p. 15, 25 sq. ist sinnwidriges Einschleusen eines Glossators, der damit τὴν αὐτὴν ἀθανασίαν erklären wollte: er hätte verstehen sollten ὁμοίαν τῆς τῶν ἀνθρώπων ἀθανασίαν.

⁷⁸³ S. TsgA S. 28.

⁷⁸⁴ Vgl. Puech, Recherches S. 127 Anm.1.

⁷⁸⁵ Vgl. Kap. I 7.

⁷⁸⁶ Tatian stellt sich mit dieser These in Gegensatz zu den anderen Apologeten, s. Geffcken ZgrA. S. 243, Anm. 2.

selbst gelangt ist. (5) *(Darüber habe ich in meinem Buche über die Tiere Genaueres zusammengetragen: jetzt aber kommt es hauptsächlich⁷⁸⁷ darauf an, wie sich's mit dem „Ebenbild und Gleichnis Gottes verhalte“.)* (6) Unvergleichbar ist nur das absolut Seiende (d.i. Gott), vergleichbar nur das Ebenbildliche (d.i. der Mensch)⁷⁸⁸. Unfleischlich ferner ist der vollkommene Gott, der Mensch aber ist Fleisch: das Band seines Fleisches ist die Seele, Träger seiner Seele das Fleisch. (7) Nehmen wir nun an, dieser so gestaltete (aus Fleisch und Seele bestehende) Organismus gleiche einem Tempel, so will Gott in ihm wohnen durch den Geist, seinen Abgesandten⁷⁸⁹; ist er aber kein solches Heiligtum, so ist der Mensch den Tieren nur durch seine artikulierte Stimme überlegen und, da seine anderen Lebensäußerungen durchaus den tierischen gleichen, auch kein „Gleichnis Gottes“. (8) Die Dämonen dagegen sind alle ohne Fleisch und haben einen geistigen Organismus wie von Rauch und Nebel⁷⁹⁰. (9) Nur die vom Geiste Gottes Beschützten vermögen daher die Gestalten der Dämonen zu sehen⁷⁹¹; die übrigen Menschen, ich meine diejenigen, in denen nur die Seele ohne den Geist wohnt⁷⁹², vermögen es nicht, weil das Niedrigere nicht das Höhere zu erfassen vermag. (10) Das freilich ist auch der Grund, warum das Wesen⁷⁹³ der Dämonen keine Möglichkeit der Buße besitzt; denn sie sind bloß Spiegelbilder der Materie und der Bosheit⁷⁹⁴. (11) Die Materie aber wollte die Seele knechten und so haben die Dämonen, da sie willensfrei sind⁷⁹⁵, den Menschen Gesetze des Todes geben können. Doch die Menschen haben nach dem Verlust der Unsterblichkeit durch die im Glauben vollzogene Selbstabtötung den Tod besiegt und mittels der Buße ward ihnen Berufung zuteil gemäß dem Worte: „nachdem sie nur eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt worden waren“⁷⁹⁶. (12) Jeder Besiegte kann eben wiederum

⁷⁸⁷ S. TsgA. S. 15.

⁷⁸⁸ * Seltsam mißverständlich Gröne, Harnack, Puech u.aa.; denn im Text steht αὐτὸ τὸ ὄν, nicht αὐτὸ τὸ εἶναι. Mit αὐτὸ τὸ ὄν aber meint Tatian das „an und für sich Seiende“, das Voraussetzungslose, also den „vollkommenen Gott“ wie der folgende Satz besagt, den „Vater der Unvergänglichkeit“ (Kap. XXXII 1, vgl. IV 3); ihm ist gegenübergestellt τὸ παρόμοιον (erg. τῷ ὄντι), also „das, was sich dem Seienden κατ' ἐξοχήν (Gott) angleicht“, die ὁμοίωσις τοῦ θεοῦ (§4), die das absolut Seiende (Gott) zu Voraussetzung hat, d.i. der unvollkommene Mensch.

⁷⁸⁹ 1Kor. 3,16; 6,19; 2Kor. 6,16; Eph. 2,21.22; 1Petr. 2,5; Hebr. 3,6; Röm. 8,9.

⁷⁹⁰ Vgl. Kap. XII 7.

⁷⁹¹ Vgl. Kap. VI 4.

⁷⁹² Ich umschreibe damit den Ausdruck „Psychiker“ (ψυχικοί), den Tatian hier und Kap. XVI 5 mit den Gnostikern gemein hat; vgl. übrigens 1Kor. 2,14.

⁷⁹³ ἀπόστασις, s. Anm. zu Kap. V 1.

⁷⁹⁴ Sie besitzen also nur das πνεῦμα ὑλικόν, nicht das θεῖον, ohne welches jegliche Rettung ausgeschlossen ist (vgl. Kap. XIII und XV 1).

⁷⁹⁵ Von Gröne und Harnack mißverstanden.

⁷⁹⁶ Ps. 8,5.

siegen, wenn er den Zustand des Todes abtut. Was darunter zu verstehen sei, werden die Menschen, die nach der Unsterblichkeit streben, leicht erkennen⁷⁹⁷.

16.

(1) Aber (wohl gemerkt): die Dämonen, die mit den Menschen schalten, sind nicht die Seelen der abgeschiedenen Menschen. Denn wie sollten sie just nach dem Tode tatkräftig werden, außer man nähme an, daß der Mensch ohne Verstand und ohne Kraft ins Leben trete und erst durch den Tod eine gewisse Kraftfülle empfangen. (2) Doch das stimmt nicht, wie ich anderswo bewiesen habe, und es wäre auch schwer zu begreifen, daß die „unsterbliche“ Seele⁷⁹⁸ von den Gliedern des (sterblichen) Leibes gehemmt sein und erst dann, wann sie sich von ihm trenne, vernünftiger werden so. (3) Die Dämonen - nicht die Seelen der Abgeschiedenen - sind es, die in ihrer Bosheit gegen die Menschen wüten und durch mancherlei verlogene Kniffe ihre Gedanken, die ohnedies am Weltlichen haften, ablenken, damit sie sich nicht mehr zur himmlischen Wanderung erheben können. (4) Doch sind einerseits uns Barbaren die irdischen Dinge nicht verborgen, andererseits werdet auch ihr das Göttliche leicht erfassen können, wenn die Kraft, welche die Seelen unsterblich zu machen vermag, zu euch kommt. (5) Aber auch von denjenigen, die dieser Kraft entbehren, werden zuweilen die Dämonen gesehen⁷⁹⁹, wann sie sich nämlich selbst den Menschen zeigen, um als etwas zu gelten oder als schlecht gesinnte Freunde den Menschen wie Feinden etwas Übels anzutun oder um ihresgleichen Gelegenheit zu ihrer Anbetung zu geben. (6) Denn wär's ihnen möglich gewesen, so hätten sie allerdings sogar den Himmel samt der übrigen Schöpfung zerstört: jetzt haben sie das völlig aufgegeben, denn sie vermögen es nicht, aber mittels der niederen Materie kämpfen sie wider die ihnen ähnliche Materie. Will sie daher einer besiegen, so muß er die Materie abtun⁸⁰⁰; denn mit dem Panzer des himmlischen Geistes gewappnet wird er alles, was von diesem Panzer umschossen wird, zu retten imstande sein.⁸⁰¹

(7)) In der Materie an uns gibt es Krankheiten und Kämpfe. Treten sie ein, so schreiben die Dämonen sich die Ursachen davon zu, obwohl sie erst hinzukommen, wenn die Krankheit schon um sich gegriffen hat. Bisweilen freilich erschüttern sie auch selber durch einen Ansturm ihrer Verworfenheit

⁷⁹⁷ S. TsgA. S. 4.

⁷⁹⁸ Vgl. Kap. XIII 1.

⁷⁹⁹ Vgl. Kap. XV 9.

⁸⁰⁰ Vgl. Kap. XV 12.

⁸⁰¹ S. Kap. XX 6 f.; Vgl. 1Kor. 15,53.54; 2Kor. 10,4; Eph. 6,11-17; 1Thess. 5,8.

den Zustand unseres Leibes; aber durch ein Machtwort Gottes getroffen, weichen sie erschreckt von hinnen und der Kranke wird geheilt⁸⁰².

17.

(1) Denn über die von Demokritos aufgestellten „Sympathien“ und „Antipathien“⁸⁰³ habe ich nur das Eine zu sagen, daß dieser Mensch aus Abdera gebürtig und daher, wie der Volksmund sagt, ein abderitischer Schwätzer ist. Und wie derjenige, der dieser Stadt den Namen gegeben hat (er soll ein Freund des Herakles gewesen sein), von den Rossen des Diomedes zerfleischt wurde, so wird auch Demokritos, der den Magier Ostanos⁸⁰⁴ rühmte, am Tage der Vollendung dem ewigen Feuer zum Fraße übergeben werden. (2) Ihr aber werdet, wenn ihr das Lachen nicht laßt, dieselben Strafen wie die Zauberer erleiden! Deshalb, ihr Bekenner des Griechentums, horcht auf mich, wie ich gleichsam vom Himmel her meinen Ruf erhebe⁸⁰⁵, und setzt nicht höhnend euere Torheit an die Stelle der Wahrheit, deren Herold ich bin⁸⁰⁶. (3) Kein Leiden gibt es, das durch Antipathie vertrieben wird, und kein Rasender wird geheilt durch Anhängsel, die man an Riemchen trägt. Anfälle der Dämonen sind da im Spiele und bei Krankheit und angeblichem Liebeskummer, bei Haß und Rachsucht machen die Menschen sie zu ihren Gehilfen. Ihr Unwesen aber treiben die Dämonen folgendermaßen. (4) Wie die Buchstabenformen und die aus ihnen gebildeten Zeilen nicht an und für sich fähig sind, einen Satz zum Ausdruck zu bringen, sondern erst von den Menschen für ihre Zwecke zu Signalen der Gedanken gemacht worden sind, indem sie aus der Art ihrer Zusammensetzung zu erkennen suchen, was für einen Sinn die Buchstabenfolge regelrecht ergeben so, so ähnlich sind auch die verschiedenen Rezepte von Wurzeln und Sehnen und Knochen nicht an und für sich irgendwie wirksam, sondern Symbolik der Dämonen, die in ihrer Bosheit den Zweck eines jeden dieser Stoffe bestimmt haben. (5) Sehen sie, daß die Menschen die mit solchen Mitten betriebene Hilfe annehmen, so kommen sie damit und machen schließlich die Leute zu ihren Sklaven. (6) Wie könnte man den Helfersdienst bei Ehebrüchen als gutes Werk ansehen? Wie kann man als Verdienst

⁸⁰² Über christliche und heidnische Exorzismen s. die zusammenfassende Darstellung bei Wendland, Hellenistisch-römische Kultur, 2./3. Aufl. S. 216 f.

⁸⁰³ Demokrits Name trägt ein apokryphes Werk *περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν*, vgl. Plut. *symp.* II 7 p. 641b.

⁸⁰⁴ Demokrit galt als Schüler des Magiers Otanos (Synkellos p. 471, 11; Plin. n.h. XXX 8 f.); s. Diels, Vorsokratiker S. 462 ff. und Wendland a.O. S. 163.

⁸⁰⁵ Puech verweist z.d. St. (s. auch *Recherches* S. 41 f.) auf Ps.-Platon's Klitophon 407 b; vgl. oben Kap. XII 12 und Justin, *apol.* II 12,7.

⁸⁰⁶ Als „Herolde“ der Gottheit bezeichneten sich auch die kynischen Volksprediger, s. unten zu Kap. XL II 1.

anrechnen, gehässige Menschen in ihren Absichten zu fördern? Oder wie wäre es sittlich, die Heilung von Rasenden der Materie und nicht Gott zuzuschreiben? (7) Durch List nämlich machen die Dämonen die Menschen von der Gottesverehrung abwendig, indem sie ihnen einreden, auf Kräuter und Wurzeln zu vertrauen. (8) Hätte Gott diese Dinge dazu geschaffen, wozu sie die Menschen gebrauchen wollen⁸⁰⁷, so wäre er der Schöpfer böser Dinge. Da er jedoch nur alles das, was irgendwie gut ist, geschaffen hat, die Lüsterheit der Dämonen aber die irdischen Dinge zu schlechten Zwecken mißbrauchte, so stammt auch alle Art Schlechtigkeit von ihnen und nicht von dem vollkommenen Gott. (9) Wie sollten aber auch, wenn ich im Leben durchaus nicht böse war, nach meinem Tode, im Zustand der Ruhe, meine unbeweglichen und nicht einmal mehr empfindungsfähigen Gebeine irgend etwas Wahrnehmbares tun? Wie sollte ferner der eines jämmerlichen Todes Verstorbene irgend jemandem als Helfer erstehen können⁸⁰⁸? Sollte dem so sein, dann wird er wohl viel lieber seinen eigenen Feind von sich abwehren; denn wer imstande ist, sogar anderen Beistand zu leisten, der wird doch vor allem als sein eigener Rächer auftreten.

18.

(1) Die Arzneikunde und alles, was dazu gehört, kommt aus der gleichen Schwindlerwerkstatt. Denn wenn jemand schon durch die Materie geheilt wird, sobald er ihr vertraut, um wie viel eher wird er Heilung finden, wenn er sich auf die Kraft Gottes verläßt⁸⁰⁹! (2) Wie nämlich die Giftarten materielle Mischungen sind, genau so stammen auch die Heilmittel aus dem gleichen Urstoff⁸¹⁰. Wenn wir also die Materie von mehr oder weniger schlechter Beschaffenheit verwerfen, so werden wohl nicht wenige in der Art Heilversuche unternehmen wollen, daß sie mit dem Guten doch auch ein bißchen Schlechtes verquicken: das wäre aber trotz des guten Zweckes nur ein Unfug, den man mit dem Schlechten triebe⁸¹¹. (3) Denn wie einer, der sich mit einem Räuber an den gleichen Tisch setzt, auch wenn er selbst kein Räuber ist, doch schon um der Tischgemeinschaft willen der Strafe verfällt, ebenso wird auch der Nichtböse,

⁸⁰⁷ Z.B. für Liebeszauber, Befriedigung der Rachsucht u. dgl.

⁸⁰⁸ Vgl. Tertull. de anima 57.

⁸⁰⁹ D.i. den Logos, s. Kap. V 1.

⁸¹⁰ * S. Anm. zu V 1 (ὁπόστασις).

⁸¹¹ Tatian meint, die Heilung eines Menschen sei gewiß etwas Gutes, aber sie dürfe nur durch Anrufung Gottes bewirkt werden: Gott anrufen und zugleich Heilmittel anwenden, sei schon sündhaft und strafbar. In dieser völligen Ablehnung der Heilkunst (vgl. übrigens Kap XX 1) tritt, wie Puech z.d. St. (vgl. auch Recherches S. 46) treffend bemerkt, der heutige *Christian Scientist* an die Seite des alten Apologeten.

wenn er sich mit Bösem einläßt, um es zu vermeintlich Gutem zu gebrauchen, von Gott, seinem Richter, um dieser Gemeinschaft willen gestraft werden⁸¹². (5) Weshalb wollen die Leute, die ihr Vertrauen auf die Wirksamkeit der Materie setzen, nicht auf Gott vertrauen? Warum gehst du nicht zu dem mächtigeren Herrn und ziehst vor, dich wie der Hund durch Kräuter, der Hirsch durch Schlangen, das Schwein durch Flußkrebse, der Löwe durch Affen zu heilen⁸¹³? (5) Warum vergöttlichst du das Irdische? Warum läßt du dich einen Wohltäter nennen, wenn du deinen Nächsten heilst? (6) Folge der Macht des Logos! Heilen können die Dämonen nicht, sondern durch betrügerische Kunst nehmen sie die Menschen gefangen und der bewunderungswürdige Justinus hat mit Recht gesagt, daß sie Räubern gleichen. (7) Wie nämlich Räuber Menschen einzufangen und dann um Lösegeld den Ihrigen wieder auszuliefern pflegen, so schleichen sich die vermeintlichen Götter in die Gliedmassen mancher Menschen ein, schaffen sich hierauf durch Träume ein Ansehen und nötigen die Besessenen, an die Öffentlichkeit zu gehen und sich vor aller Augen zu zeigen: haben sie sich endlich an Lobpreisungen gesättigt, dann fliegen sie von den Kranken fort, gebieten der von ihnen bewirkten Krankheit Einhalt und versetzen die Menschen wieder in den früheren Zustand zurück⁸¹⁴.

19.

(1) Da ihr von diesen Dingen keine Erkenntnis habt, so laßt euch von uns, den Wissenden, belehren, ihr Prediger der Todesverachtung und Askese. (2) Denn euere Philosophen wissen so wenig von Abtötung, daß einige vom römischen Kaiser jährlich 600 Dukaten für nichts und wieder nichts beziehen⁸¹⁵, damit sie nicht einmal ihren wallenden Bart umsonst wachsen zu lassen brauchen. (3) Crescens⁸¹⁶ z. B., der sich in der Hauptstadt eingenistet hat, war der größte Päderast und der ärgste Geizhals. (4) Den Tod selbst, den er „verachtete“, fürchtete er so sehr, daß er sowohl dem Justinus wie auch mir den Tod, als sei er ein Übel, heraufzubeschwören suchte, weil Justinus in Verkündigung der Wahrheit die „Philosophen“ als Schlemmer und Betrüger entlarvte: wer hätte also die Verpflichtung gehabt⁸¹⁷, den „Philosophen“ geradezu vor Gericht zu ziehen, als eben nur ihr? (5) Fürwahr, wenn ihr in Übereinstimmung mit unserer

⁸¹² * S. TsgA. S. 28 ff.

⁸¹³ Vgl. Plin. h. n. XXV 8; Aelian, h. ver. I 9; Plut. sympos. II 7.

⁸¹⁴ Das Lösegeld, das der Räuber fordert, entspricht der Anbetung, die der Dämon verlangt: beide lassen sich für die Freilassung ihrer Opfer bezahlen.

⁸¹⁵ Vgl. Capitol. Antonin. Pius c. 11.

⁸¹⁶ Vgl. Justin apol. II 3.

⁸¹⁷ * lies: δ ὄν δέον καί, s. TsgA. S. 6; anders puech, Recherches p. 133, Anm. 1.

Lehre sagt, man dürfe den Tod nicht fürchten, so (verwickelt euch nicht in Widersprüche zwischen Wort und Tat und)⁸¹⁸ sterbt nicht aus irdischer Ruhmsucht wie Anaxarchos⁸¹⁹, sondern werdet um der Erkenntnis Gottes willen Verächter des Todes⁸²⁰. (6) Der Bau der Welt ist gut, aber die Lebensführung darin ist schlecht und wie auf einem Jahrmarkt kann man Leute sehen, die gottvergessenen Gauklern Beifall klatschen. Wie stets denn mit der Weissagekunst? (7) Warum seid ihr von ihr betört? Zur Befriedigung irdischer Begierden dient sie dir. Willst du Krieg führen, so nimmst du Apoll zum Ratgeber bei deinen Mordanschlägen. Willst du ein Mädchen rauben, so verlangst du, daß dir der Böse⁸²¹ behilflich sei. Hast du dir durch eigene Schuld eine Krankheit zugezogen, so wünschst du wie Agamemnon, zehn Götter möchten als Ratgeber mit dir sein⁸²². (8) Da trinkt eine Wasser und rast⁸²³, durch Weihrauchdüfte gerät sie von Sinnen⁸²⁴, und du glaubst dann, eine solche Person weissage. Ein Vorherwisser war Apoll und der Lehrer der Wahrsager: aber bei dem Fall mit Daphne hat er sich selber geschnitten⁸²⁵. (8) Sage mir, eine Eiche prophezeit und auch die Vögel künden die Zukunft: du aber stehst tiefer als Tiere und Pflanzen? Da wäre es ja gut für dich, ein weissagender Baumstamm zu werden und den Seglern der Lüfte das Fliegen abzulernen. (10) Will dich einer habgierig machen, so weissagt er dir auch vom Reichwerden; um Aufruhr und Kämpfe zu erregen, prophezeit er dir auch den Sieg im Kriege. (11) Bist du aber über die Leidenschaften erhaben, so wirst du auch alles in der Welt verachten. Wir tun das: also verabscheut uns nicht, sondern sagt euch von den Dämonen los und folget dem, der allein Gott ist. „Alles ist von ihm und ohne ihn ist nichts gemacht.“⁸²⁶ (12) Ist aber in dem Geschaffenen etwas Schädliches, so ist es durch unsere Sünde hineingekommen. Ich kann euch die ganze Wirtschaft aufdecken; ihr müßt nur hören und wer mir vertraut, wird zur Einsicht kommen.

⁸¹⁸ Vgl. Kap. XXVI 7.

⁸¹⁹ S. Cic. Tusc. II 52; de deor. nat. III 52.

⁸²⁰ * S. TsgA S. 4 ff.

⁸²¹ τὸ δαμόνιον, vgl. Kap. VII 5 f. und Matth. 10,8.

⁸²² Hom. II. II 372.

⁸²³ Nach Lukian Hermet. 60, Bis acc. 1 (vgl. Aelian n. a. 11, 10 p. 275,1 Hercher) gerät die Pythia des delphischen Apoll in prophetische Verzückung, nachdem sie einen Trunk aus dem heiligen Quell Kassotis (Paus. X 24,7) getan hat. Das entspricht dem antiken Volksglauben, daß die im Wasser wirksame Nymphe den Menschen „wahnsinnig“ (σωμόληπτος, lymphatus) mache; s. Tambornino, De antiquorum daemonismo, Gießen 1909, S. 65; vgl. Wissowa, Relig. und Kultus d. Röm., 2. Aufl. 1912, S. 223 f.

⁸²⁴ Gemeint ist das πνεῦμα ἐνθουσιαστικός, der berauschende Aushauch der Erdspalte, über der die Pythia auf dem Dreifuß saß (s. Rohde, Psyche II2, S. 60 f.).

⁸²⁵ S. zu Kap. VIII 12.

⁸²⁶ Joh. 1,3.

20.

(1) Auch wenn ihr euch durch Arzneien heilen laßt (ich will dir das nachsichtig hingehen lassen⁸²⁷), muß man wenigstens Gott das Zeugnis geben. Noch zieht uns ja die Welt herab und Schwäche ist's, die uns die Materie aufsuchen heißt. (2) Nachdem die Seele ihre Flugkraft, den vollkommenen Geist, durch die Sünde verwirkt hatte⁸²⁸, flatterte sie ängstlich wie ein junger Vogel und fiel zu Boden; und da sie also die Verbindung mit dem Himmel verloren hatte, begann sie die Gemeinschaft mit den niederen Dingen zu wünschen⁸²⁹. (3) Verstoßen wurden die Dämonen, ausgetrieben wurden die ersten Menschen⁸³⁰: jene wurden vom Himmel herabgestürzt, diese von der Erde vertrieben, aber nicht von der heute bestehenden, sondern aus einer, die besser eingerichtet war als die gegenwärtige⁸³¹. Daher müssen wir in dem sehnsüchtigen Streben nach dem ursprünglichen Zustande alles abwerfen, was uns hindern kann. (4) Nicht unendlich, o Mensch, ist der Himmel, sondern endlich und begrenzt. Was über ihm liegt, die besseren Welten⁸³², die haben keinen Wechsel der Jahreszeiten, durch die allerlei Krankheiten verursacht werden: dort herrscht überall mildes Klima, ununterbrochen währen der Tag und ein Licht, zu dem kein irdischer Mensch zukommen kann⁸³³. (5) Die Verfasser von Erdbeschreibungen haben, soweit das ein Mensch vermag, Schilderungen der Länder gegeben; da sie aber von dem, was darüber hinaus liegt, nichts zu erzählen vermochten, weil hier keine Anschauung möglich ist, so faselten sie in ihren Erklärungsversuchen von Ebbe und Flut, von Meeren, deren eines lauchgrün, das andere schlammig sei, von Erdstrichen mit glühender Hitze oder eisiger Kälte. (6) Wir aber haben, was wir nicht wissen können, durch die Propheten⁸³⁴ gelernt, die in dem festen Glauben, daß gemeinsam mit der Seele der Geist, der himmlische Harnisch unserer Sterblichkeit⁸³⁵, dereinst die Unsterblichkeit erwerben werde, das voraussagten, was die übrigen Seelen nicht erkannten. (7) Möglich aber ist es für jeden, der entblößt ist, jenes Kleinod (den himmlischen Harnisch) zu

⁸²⁷ S. Anmerkung zu Kap. XVIII 2.

⁸²⁸ Vgl. Kap. XIII 5.

⁸²⁹ Geffcken ZgrA. S. 106 erinnert an die analoge Schilderung im Hymnus der Naaßener.

⁸³⁰ Vgl. Kap. VII 5.

⁸³¹ Die Vorstellung kongruiert mit den griechisch-römischen Mythen vom Goldenen Zeitalter und Reiche Saturns.

⁸³² αἰῶνες οἱ κρείττονες kling an die Terminologie der Gnostiker an, vgl. zu § 2 und Kap. XIII 4.

⁸³³ Vgl. 1Tim. 6,16.

⁸³⁴ Vgl. Kap. XII 6; 11; XXXVI 4.

⁸³⁵ Vgl. Kap. XIII; XVI 6.

erlangen und so zur ursprünglichen Gemeinschaft (der Seele mit dem Geiste)⁸³⁶ zurückzukehren.

21.

(1) Wir sind ja keine Narren, ihr Anhänger der Griechenehre, und wir reden keine Possen, wenn wir verkündigen, daß Gott in Menschengestalt erschienen ist. Die ihr uns verspottet, vergleicht doch euere Märchen mit unseren Darlegungen⁸³⁷! Hektors wegen soll Athene die Gestalt des Deiphobos angenommen haben⁸³⁸ und um Admetos' willen weidete der ungeschorene Phoibos die schleppfüßigen Rinder und als altes Weib kam zu Semele die Gattin des Zeus. (3) Als Leute, die solches Zeug aushecken, wollt ihr uns verlachen? Gestorben ist euer Heilgott Asklepios und der Mann, der zu Thespieae in einer Nacht fünfzig Mädchen entjungferte, hat sich selbst den Flammen zum Fraß überliefert und ist gleichfalls tot⁸³⁹. Prometheus wurde an den Kaukasus angeschmiedet und erduldet Strafe für die Wohltat, die er den Menschen erwiesen hat. Neidisch ist Zeus auf euch und schickt dunkle Träume, wenn er die Menschen verderben will⁸⁴⁰. (4) Daher blickt auf euere eigenen Denkwürdigkeiten und hört uns wenigstens an, wenn auch nur als ob wir mit euch um die Wette fabulierten. Und wir sind ja gar nicht töricht: albern ist **euer** Geschwätz. (5) Laßt ihr die Götter geboren werden, so erklärt ihr sie damit auch für sterblich. Warum ist denn Hera jetzt nicht mehr schwanger? Ist sie alt geworden⁸⁴¹ oder habt ihr niemanden der es euch verraten könnte? (6) Laßt euch endlich von mir überzeugen, ihr Bekenner des Griechentums, und erklärt euere Mythen und Götter doch nicht für Allegorien⁸⁴²: selbst wenn ihr nämlich zu

⁸³⁶ * Mißvertsraden von Gröne, Harnack und Puech: s. Kap. XII 1 und XIII 5; συγγενεῖαν ist hier in anderem Sinne gebraucht als συγγενής in Kap. V 6 (s. die Anm. z. d. St.).

⁸³⁷ S. Orig. I 37, vgl. Geffcken ZgrA. S. 180 zu Athenagoras X. Tatian bekämpft die von den Heiden behauptete Unglaubwürdigkeit der Menschwerdung Gottes durch den Hinweis auf hellenische Mythen, weist aber zugleich nach einer Kritik dieser Mythen jede Analogie derselben mit dem christlichen Mysterium zurück (§9).

⁸³⁸ Hom. II. XXII 226.

⁸³⁹ Nach Apollodor gab der König der Thespieer zum Danke für die Erlegung des Löwen, der auf dem Kithäron hauste, dem jungen Herakles seine fünfzig Töchter zum Liebesgenusse, aus dem fünfzig Söhne entsprossen. Zu bekannter Erzählung über den Selbstmord des Herakles s. s. Diod. IV 38; Apollod. II 7,7 u.a.

⁸⁴⁰ * Vgl. Hom. II. II 6 sqq.; κρύπτει τὸν ὄνειρον (vgl. Kap. XVIII 7) scheint verderbt: vielleicht κορύσσει τὸν ὄνειρον?

⁸⁴¹ Geffcken ZgrA. S. 112, Anm. 3 vergleicht Seneca fr. 119: „Quid ergo est ... quare apud poetas salacissimus Juppiter desiderit liberos tollere? utrum sexagenarius factus est?“

⁸⁴² Schon sehr früh wurde an Stelle der historischen Erklärung Homers die allegorische gesetzt; sie war ein Steckenpferd der stoischen Homertheologen, fand aber auch bei Grammatikern Eingang und wurde zur Zeit des Augustus in ein förmliches System gebracht. Das uns erhaltene Buch Ἀλληγορικά Ὀμηρικὰ (richtiger Ὀμηρικὰ προβλήματα) eines gewissen Herkleitos aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert ist daraus

diesem Auskunftsmitglied greifen solltet, ist euer Gottesbegriff schon umgebracht, nicht bloß von uns, sondern auch von euch selber. Denn entweder sind eure Dämonen, falls sie so sind, wie sie geschildert werden, sittlich schlecht oder man wandelt sie in Naturkräfte und dann sind sie erst recht nicht, was sie sein sollen. Die göttliche Wesenheit der Gestirne⁸⁴³ zu verehren, dazu würde ich weder mich überreden lassen noch meinen Nächsten überreden wollen. (7) Metrodoros von Lampsakos⁸⁴⁴ hat in seinem Buch über Homer gar zu einfältiges Zeug behauptet, indem er alles in Allegorien verwandelte. Er meint nämlich, weder Hera noch Athene noch Zeus seien das, wofür sie diejenigen hielten, die ihnen Tempel und Haine geweiht haben, sondern sie seien Naturkräfte und an den Himmelskörpern haftende Dispositionen⁸⁴⁵. (8) Auch Hektor und Achilles natürlich, ferner Agamemnon und mit einem Worte alle Griechen und Barbaren mitsamt der Helena und dem Paris seien gleicher Herkunft, werdet ihr sagen, und bloße Phantasiegestalten, die der Dichter für seinen Zweck auf die Szene brachte, ohne daß eine der erwähnten Personen wirklich existiert hätte. (9) Doch dies alles habe ich nur mit Vorbehalt gesagt; denn schon das wäre sündhaft, unseren Gottesbegriff mit Götzen, die sich in Materie und Schmutz wälzen⁸⁴⁶, auch nur in Vergleich zu ziehen.

22.

(1) Wie steht es denn ferner auch mit eurem Theaterwesen⁸⁴⁷? Wer sollte nicht eure öffentlichen Festvorstellungen verspotten, die, zur angeblichen Ehre der schlechten Dämonen aufgeführt, die Menschen in Schmach und Schande stürzen! (2) Oftmals sah ich so einen Schauspieler, um ihn zuerst zu bewundern und dann zu verachten, wie er in seinem Innern anders geartet ist und nur nach außen etwas vortäuscht, was er ja nicht ist, ein arger Prahlhans und Lüstling allerwege, der bald mit den Augen funkelt, bald mit den Händen agiert, tobsüchtig in seiner tönernen Maske bald als Aphrodite, bald in der Rolle Apolls auftritt und so, obwohl hinter seinen Masken nur immer ein und derselbe Mensch steckt, alle Götter zu Verbrechern macht⁸⁴⁸, ein lebendes Kompendium

hervorgegangen. Zweck dieser allegorischen Deutung war, gegenüber Spöttern und Leugnern ein letztes Mittel zur Rettung der hellenischen Götterlehre zu versuchen; vgl. Wendland, Hellenist.-römische Kultur, 2./3. Aufl. S. 112 ff.

⁸⁴³ * τῶν στοιχείων τὴν ὑπόστασιν, nicht „die Elemente“, wie Harnack mit Gröne übersetzt, oder *la substance des éléments matériels*, wie Puech interpretiert; s. die Anmerkungen zu Kap. V i und IX 1.

⁸⁴⁴ Vgl. Diog. Laert. II 3,7.

⁸⁴⁵ * So ist διακοσμήσεις zu verstehen.

⁸⁴⁶ Vgl. Kap. III 5.

⁸⁴⁷ * διδάγματα bedeutet, wie das folgende lehrt, dasselbe wie etwa διδασκαλία.

⁸⁴⁸ Vgl. Kap. XXXIII 11.

des Aberglaubens, ein Fälscher des Heldentums, ein Darsteller von Mordgeschichten, ein Interpret des Ehebruchs, ein Schatzkasten des Wahnsinns, ein Lehrmeister für Lustknaben, ein Vorbild für ungerechte Richter - und ein solcher Kerl wird von allen angejubelt. (3) Ich aber wandte dem Lügner den Rücken, da er alles fälscht, sowohl seine Gottlosigkeit als auch seine Kunst und den Menschen, den er darstellt⁸⁴⁹. (4) Ihr freilich laßt euch von solchen Leuten fesseln und beschimpft diejenigen, die sich an euerem Treiben nicht beteiligen. Ich will nicht entzückt das Maul aufreißen, wenn sie im Chorus singen, und mich nicht in die gleiche Stimmung bringen lassen, wenn sich einer widernatürlich wiegt und biegt. (5) Was für absonderliches Zeug wird nicht bei euch ausgeheckt und durchgeführt! Man näselt und deklamiert Zoten, bewegt sich in unanständigen Gesten, und den Leuten, die auf der Bühne die Kunst ehren, wie man den Ehebruch treiben müsse, schauen euere Mädchen und Knaben zu. (6) Herrlich sind diese euere Hörsäle, die da offenkundig werden lassen, was in der Nacht Schändliches geschieht, und die Zuhörer mit Vorträgen von Schweinereien ergötzen. Herrlich sind auch euere lügendichtenden Poeten⁸⁵⁰, die mit ihren Phantasiegestalten die Zuhörer betrügen.

23.

(1) Ich sah für⁸⁵¹ die Kampfspiele gemästete Menschen die Last ihres Fleisches herumschleppen, denen Siegespreise und Kränze verheißen wurden, indem die Kampfrichter sie nicht zu edlen Taten, sondern zum Wettstreit in frevelhaftem Kampfe aufriefen und den ärgeren Raufer mit dem Kranze beteilten.⁸⁵² (2) Doch das ist noch das Kleinere von dem Schlimmen: wer möchte nicht zögern, das Größere zu erwähnen? Es gibt Leute, die sich so sehr der Faulheit ergeben haben, daß sie sich, um der Üppigkeit frönen zu können, für die Schlachtbank verkaufen: der Arme verkauft sich selber und der Reiche kauft Menschen, welche die Abschlachtung vollziehen sollen. Vor ihnen sitzen die Zuschauer, die Faustkämpfer ringen miteinander für nichts und wieder nichts und kein Helfer erscheint in der Arena. (3) Ist denn das wirklich schön von euch gehandelt? Der vornehme Mann bei euch sammelt das Heer der Mordgesellen, indem er ankündigt, daß er eine Räuberbande halte⁸⁵³. Dann läßt er seine

⁸⁴⁹ * S. TsgA S. 30.

⁸⁵⁰ πολλά ψεύδονται ἄοιδοί (vgl. unten Kap. XXXIV 6) war ein altes Schlagwort, s. Otto, Sprichw. d. Römer S. 283, n. 1444; vgl. Kukula, Römische Säkularpoesie S. 21.

⁸⁵¹ * Lies ὑπὲρ statt ὑπό.

⁸⁵² * Lies στεφανουμένον statt στεφανούμενον (Akz.!).

⁸⁵³ * Der Vornehme tut das mit demselben Stolze, wie wenn er die Kosten für eine staatliche Leistung (λειτουργεῖν, λητουργεῖν), etwa für eine Choregie, nicht für die Erhaltung von Raubgesingel (ληστοτροφεῖν)

Strauchritter auftreten und ihr alle strömt zum Schauspiele zusammen und setzt euch als Richter hin einerseits über die Verworfenheit des Spielgebers, andererseits über die der Gladiatoren selber. (4) Wer zufällig dem Morden nicht zusehen konnte, der trauert darüber, daß er nicht dazu verurteilt war, Augenzeuge verbrecherischer Ruchlosigkeiten zu werden. (5) Ihr schlachtet Tiere, um ihr Fleisch zu fressen⁸⁵⁴, und Menschen kauft ihr, um auch der Seele Menschenfleisch zum Fraße zu geben und sie mit gräßlichsten Blutströmen zu atzen. Je nun, der Räuber mordet nur, um zu rauben, der Reiche aber kauft sich eigens Gladiatoren, um nur zu morden⁸⁵⁵.

24.

(1) Was tut zu meinem Nutz und Frommen der Schauspieler, der im Drama des Euripides den rasenden Muttermörder Alkmaion spielt? Er zeigt nicht einmal sein eigenes Angesicht, hat das Maul offen, fuchtelte mit einem Schwerte herum, schreit sich in Hitze und trägt ein Kleid, das kein Mensch anziehen würde. Verschont mich mit den Fabeleien des Hegesippos⁸⁵⁶ und mit Menander, dem Versemacher, der das gleiche Mundstück wie Hegesippos hat! Was soll ich ferner den mythischen Flötenspieler⁸⁵⁷ bewundern oder mich gar wie Aristoxenos⁸⁵⁸ so angelegentlich für den Thebaner Antigenides⁸⁵⁹ interessieren? Wir wollen euch diese nutzlosen Dinge nicht streitig machen und ihr sollt nur

übernehmen würde: der bissige Scherz beruht auf dem Gleichklang von ληστοτροφεῖν mit λητουργεῖν und auf der Verwendung des *term. techn.* ἐπαγγελλόμενος, „öffentlich ankündigen“ (vgl. unten zu Kap. XLII 1).

⁸⁵⁴ Tatian mißbilligt in dem Satze, wie Harnack mit Recht bemerkt hat, den Fleischgenuß überhaupt (vgl. Tertull. de ieiun. 15; Hieronym. ad Jovinian. I 3; Augustin. de haeres. 25); er stand daher, als die Rede hielt, bereits im Lager der gnostischen Enkratiten (über diese Sekte s. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchlichen Literatur I, S. 346).

⁸⁵⁵ D.h. dem Reichen ist der Mord Selbstzweck. Ähnliche Polemik gegen die Gladiatorenspiele findet sich auch bei heidnischen Schriftstellern, so z.B. bei Dio von Prusa (vgl. unten zu Kap. XXX 2) in der rodischen Rede (XXXI), § 121 und in der Rede an die Nikodemier (XXXVIII) § 17. Erst zwischen 404 und 423 erreichte diese Polemik ihr Ziel mit dem endgültigen Verbot der Gladiatorenspiele durch Honorius (s. Usener, Kleine Schriften II S. 258 f.).

⁸⁵⁶ * Lies Ἡγησίππου statt des handschriftlich überlieferten Ἡγησίου bezw. Ἡγησίλαου; denn mit Hegesias oder Hegesilaos ist nichts anzufangen (vgl. Schwartz im Index p. 57; Puech, Recherches S. 133 f., Anm. 4), dagegen paßt zu Menander vortrefflich Hegesippos, der wie Menander zu den Dichtern der neuen Komödie gehört (Athen. VII 290b; vgl. IX 403d). Wegen μυθολογήματα („Fabeleien“) auf den Mythographen Hegesianax zu raten und daraus wiederum einen „Beweis“ für Tatians Unwissenheit herstellen zu wollen (Geffcken ZgrA S. 110 f.) ist weder vom paläographischen noch vom sachlichen Gesichtspunkt aus gerechtfertigt; bekanntlich kann μῦθος wie *fabula = argumentum* auch die ὑπόθεσις, den „Vorwurf“ dramatischer Dichtungen, bedeuten.

⁸⁵⁷ * Gemeint ist wohl der von Poeten und Bildhauern häufig dargestellte Marsyas, vgl. Kap. I 3; die bestechende Konjekture Πυθικόν (Wilamowitz) statt μυθικόν scheint mir daher unnötig.

⁸⁵⁸ Aristoxenos von Tarent, ein Schüler des Aristoteles, verfaßte ein Geschichtswerk περὶ αὐλητῶν.

⁸⁵⁹ Antigenes aus Theben, berühmter Flötenspieler des IV. vorchristlichen Jahrhunderts.

wählen: entweder folgt unseren⁸⁶⁰ Lehren oder nehmt euch an uns ein Beispiel⁸⁶¹ und lasst unsere Sache ungeschoren (wie wir die eurige)!

25.

(1) Was für Großes und Bewunderungswürdiges tun denn euere Philosophen? Sie tragen die eine Schulter entblößt und lassen die Fülle des Haares herabfallen und den Bart wachsen⁸⁶² und gehen mit Nägeln umher wie die wilden Tiere und behaupten, keines Menschen zu bedürfen, obwohl sie wie Proteus⁸⁶³ den Gerber wegen des Ranzens, den Weber wegen des Mantels, den Holzhauer wegen des Stockes, die Reichen und den Koch wegen ihrer Schlemmerei nötig haben. (2) O du Mensch! dem Hunde willst du es nachtun, denn da du Gott nicht kennst, bist du auf die Nachahmung unvernünftiger Tiere verfallen⁸⁶⁴. Nachdem du es öffentlich ausgeschrien hast, sitztest du scheinheilig über dich selbst zu Gericht, und wenn man dir dann nichts gibt, so schimpfst du und die Philosophie wird dir zur Kunst des Erwerbes⁸⁶⁵. (3) Du folgst den Lehren Platons, aber der Schüler Epikurs stellt sich dir mit weithin gellender Stimme entgegen; du wirst dich hinwiederum nach Aristoteles richten⁸⁶⁶ und irgendein Anhänger Demokrits verhöhnt dich. (4) Pythagoras sagt, er sei Euphorbos gewesen, und folgt der Lehre des Pherekydes⁸⁶⁷; Aristoteles aber verlästert die Unsterblichkeit der Seele. (5) Da die philosophischen Systeme, die ihr habt, einander widersprechen⁸⁶⁸, so kämpft ihr, unter euch uneins, gegen diejenigen, die unter sich einig sind. (6) Da sagt einer, der vollkommene Gott sei ein Körper, ich aber sage, er ist körperlos; die Welt sei unzerstörbar, ich dagegen, sie wird zerstört; zu gewissen Zeiten werde sich eine Verbrennung der Welt abspielen, ich dagegen, nur einmal⁸⁶⁹; Richter seien Minos und Radamanthys, ich dagegen, Gott selbst⁸⁷⁰; die Seele allein werde Unsterblichkeit erlangen, ich dagegen, auch der mit ihr verbundene Leib. (7) Was tun wir euch zu Leide, ihr Bekenner des Griechentums? Warum haßt ihr die, welche dem Worte Gottes folgen, als

⁸⁶⁰ * Lies ἡμῶν und gleich darauf ἡμετέρον, s. TsgA. S. 6 f., vgl. Puech, Recherches S. 139 Anm. 3.

⁸⁶¹ Vgl. Kap. XXVII 1.

⁸⁶² Vgl. Kap. XIX 2.

⁸⁶³ Der berühmte Kyniker Peregrinus Proteus, über den Lukians bekannte Schrift handelt; s. TsgA S. 21 f., vgl. Bernays, Lukian und die Kyniker, S. 63, 107.

⁸⁶⁴ Vgl. Kap. III 8.

⁸⁶⁵ * Vgl. 1Tim. 6,5. Tatian spielt auf den oben § 1 erwähnten Peregrinus Proteus an; s. TsgA. 21 f., ander Puech, Recherches S. 140, Anm. 5.

⁸⁶⁶ Lies mit den Handschriften: πάλιν τε εἶναι.

⁸⁶⁷ Vgl. Kap. III 7.

⁸⁶⁸ Vgl. Kap. III 9.

⁸⁶⁹ Vgl. Kap. VI 1.

⁸⁷⁰ Vgl. Kap. VI 2.

ob wir von gräßlicher Blutschuld befleckt wären? Bei uns gibt's keine Menschenfresser⁸⁷¹; die ihr also berichtet seid, ihr seid falsche Zeugen: bei **euch** wird Pelops den Göttern zum Mahle zubereitet, obgleich er der Liebling Poseidons war, und Kronos verschlingt seine Söhne, und Zeus verschluckt die Metis.

26.

(1) Hört doch auf, mit fremden Worten zu prunken und euch wie die Dohlen mit gestohlenen Federn aufzuputzen. Wann einmal jede Stadt die von ihr erborgten Ausdrücke euch abnehmen sollte, dann wird's mit eueren Sophismen gründlich aus sein⁸⁷². (2) Ihr sucht zu ergründen, wer Gott sei, und kennt euer eigenes Wesen nicht; ihr gafft in den Himmel und fallt in Gruben⁸⁷³. Labyrinthen gleichen die Widersprüche⁸⁷⁴ in eueren Büchern und deren Leser dem Faß der Danaiden. (3) Was teilt ihr mir die Zeit ein, indem ihr sagt, ein Teil von ihr sei die Vergangenheit, der andere die Gegenwart, der dritte die Zukunft? Denn wie kann die Zukunft herankommen, wenn die Gegenwart **ist**⁸⁷⁵? Wie etwa Leute, die auf einem Schiffe fahren, während der Bewegung desselben in ihrer Unerfahrenheit meinen, daß die Berge laufen, so erkennt auch ihr nicht, daß ihr selbst dahinfahrt, die Zeit aber stillsteht, solange es Dem gefällt, der sie geschaffen hat. (4) Warum muß ich denn Prügelknabe sein, wenn ich meine Lehren vorbringe, und warum seid ihr erpicht, alles, was von mir ist⁸⁷⁶, zu vertilgen? Seid ihr denn nicht in derselben Weise wie wir geboren worden und teilt euch mit uns in diese Welt und ihre Einrichtung? Wie könnt ihr behaupten, allein bei euch sei die Weisheit, wenn ihr weder eine andere Sonne habt noch einen anderen Ausgang der Gestirne noch eine bessere Herkunft noch im Vergleiche mit den übrigen Menschen einen auserlesenen Tod⁸⁷⁷? (5) Mit dem Geschwätz bei euch haben die Schulmeister begonnen⁸⁷⁸ und da ihr die

⁸⁷¹ Tatian weist wie Athenagoras 32 (vgl. Aristides XVII 2) den oftmals gegen Christen erhobenen Vorwurf thyestischer Mahlzeiten zurück, s. zu Kap. XXXII 3, vgl. XXXIV 1.

⁸⁷² Vgl. unten § 6 und Kap. I 6.

⁸⁷³ Anspielung auf eine bekannte Anekdote (vgl. Diog. Laert. I 1,8; Tertull. ad nat. II 4,34; de an. VI 25), nach der Thales einst zu den Sternen schauend in eine Grube gefallen und darob von einer alten Frau verhöhnt worden sei: „Was am Himmel ist“, sagte sie, „hoffst du erforschen zu können, was aber vor deinen Füßen liegt, kannst du nicht sehen“ (s. Helm, Lukian und Menipp S. 280).

⁸⁷⁴ * Lies ἀντιθέσεις (vgl. Kap. III 9 und XXV 5) statt des unmöglichen ἀναθέσεις, das Puech, Recherches S. 141 Anm. 1, zu halten sucht.

⁸⁷⁵ Vgl. Euseb. de laud. Const. 6.

⁸⁷⁶ * Lies τὰ δ' ἐμοῦ πάντα, vgl. Kap. XXIV 3, s. TsgA. S. 7 f.

⁸⁷⁷ Vgl. Kap XI 3.

⁸⁷⁸ Ähnliche Angriffe gegen die γραμματικοί bei Seneca ep. 88,39 und Sext. Empir. adv. gramm. 97.

Wissenschaft einteilet⁸⁷⁹, habt ihr euch von der wahren Wissenschaft abgeschnitten und die Teile nach Menschen⁸⁸⁰ zubenannt; denn da ihr Gott nicht kennt, so bekämpft und verurteilt ihr euch untereinander. (6) Und deshalb wißt⁸⁸¹ ihr alle nichts: die Ausdrücke versteht ihr euch anzueignen⁸⁸², redet aber miteinander wie der Blinde mit dem Tauben. (7) Was haltet ihr das Bauwerkzeug in den Händen und versteht doch nicht zu bauen? Was eignet ihr euch Worte an und seid doch fern von Taten⁸⁸³? Aufgeblasen im Glücke, im Unglück aber verzagt, braucht ihr wider alle Vernunft euere schönen Phrasen: öffentlich prunkt ihr mit ihnen, in den Winkeln aber versteckt ihr euere Lehren⁸⁸⁴. (8) Da wir euch von dieser Seite kennen lernten, haben wir euch verlassen und wollen nichts mehr von dem Eurigen anrühren⁸⁸⁵, sondern dem Worte Gottes folgen. (9) *[Mensch, wozu schaffst du denn eigentlich einen Krieg zwischen den Buchstaben? Warum läßt du die Laute sozusagen untereinander handgemein werden, indem du sie nach attischer Manier verschluckst, während es doch auf eine natürliche Aussprache ankommen sollte? Denn wenn du attisch sprichst, ohne ein Athener zu sein, dann sage mir doch, warum du nicht dorisch sprichst? Warum erscheint dir für die Konversation der eine Dialekt barbarisch, der andere anmutig⁸⁸⁶?]*

27.

(1) Wenn aber du dich für deinen Teil an die Unterweisung jener Schulmeister hältst, warum bestreitest du dann mir das gleiche Recht, Lehrmeinungen zu wählen, die mir gefallen⁸⁸⁷? Ist es denn nicht unsinnig, zwar den Räuber trotz des verdächtigen Namens, bevor noch der Tatbestand genau ermittelt ist, mit Strafe zu verschonen, uns aber auf Grund eines ungeprüften, von Schmähsucht

⁸⁷⁹ wie ihr ja auch die Zeit „einteilet“ (s. oben §3), obwohl beide, Zeit und Wissenschaft unteilbar sind.

⁸⁸⁰ D. i. nach den Gründern eurer philosophischen Schulen statt nach Gott, der allein allweise ist.

⁸⁸¹ * Lies ἴσατε, s. TsgA. S. 30 ff.

⁸⁸² Vgl. oben §1 und Kap. I 6.

⁸⁸³ Vgl. Kap. XIX 5.

⁸⁸⁴ * Am einfachsten erklärt sich die vielgeprüfte Stelle (s. Puech, Recherches S. 142, Anm. 3) wohl aus Kap. III 1 f., wo von Heraklit die Rede ist: „Ihr macht es alle wie Heraklit“, meint Tatian, „öffentlich renommiert ihr mit eitlen Phrasen (wie: „ich bin mein eigener Lehrer gewesen“), eure Werke aber, die allein beweisen könnten, ob euer Selbstlob gerechtfertigt sei, die versteckt ihr aus Angst vor der Kritik wie Heraklit in unzugänglichen Winkeln“. Nach Athen. V 222a wurden übrigens die oben § 5 erwähnten Schulmeister, im besonderen die Aristarcher, vom Volksmund „Winkelsummer“ (γωνοιβόμβυκες) verhöhnt. S. TsgA. S. 30 ff.

⁸⁸⁵ Vgl. Kap. I 7 und Hortensis fr. 32: weitere Literatur bei Hartlich, Exhortationum a Graecis Romainsque scriptarum historia et indoles, Leipzig 1889.

⁸⁸⁶ Vgl. Kap. I 4 f.

⁸⁸⁷ Vgl. Kap. XXIV 3.

eingeegebenen Vorurteils mit Haß zu verfolgen⁸⁸⁸? (2) Diagoras war ein Götterleugner⁸⁸⁹: aber obwohl der Mann die atheniensischen Mysterien verhöhte, haltet ihr ihn in Ehren, und während ihr auf seine Phrygischen Gespräche fliegt, habt ihr uns in Acht und Bann getan. (3) Ihr besitzt die Denkschrift Leons⁸⁹⁰, aber Widerlegungen, die von uns kommen, wollt ihr nicht dulden. Ihr laßt die Ansichten Apions⁸⁹¹ über die ägyptischen Götter bei euch gelten, aber uns verschreit ihr als die gottlosesten Menschen. (4) Ein Grab des olympischen Zeus zeigt man bei euch, mag auch mancher behaupten, die Kretenser seien Lügner⁸⁹². (5) Mit der Schar der vielen Götter steht's eben windig: aber mag auch der Götterverächter Epikur hier die Fackel vorantragen, so will ich doch denen, die nichts mehr von der Gottheit besitzen, gerade meine Erkenntnis des Weltalls nicht vorenthalten⁸⁹³. (6) Warum rätst du mir, meinen Lebenswandel zu verleugnen⁸⁹⁴? Warum behauptest du, den Tod zu verachten und gibst mir trotzdem den Ratschlag, durch einen Betrug ihm zu entfliehen? Ich habe wahrhaftig nicht das Herz eines Hasen⁸⁹⁵, aber euere Großsprecherei gleicht dem zügellosen Geschrei des Thersites⁸⁹⁶. (7) Wie soll man einem glauben, der behauptet, die Sonne sei eine glühende Masse und der Mond ein Körper wie die Erde⁸⁹⁷? Das sind strittige Hypothesen und nicht erwiesene

⁸⁸⁸ Vgl. Tertull. apol. 2: „nominis proelium“; Plin. ad Trai. XCVI 2.

⁸⁸⁹ * Lies ἄθεος (oder ἀθεωτατος?), das in den Handschriften offenbar unter dem Einfluß des gleich folgenden Ἀθηναίους zu Αθηναίος verderbt worden ist. Denn Diagoras, der durch einen Volksbeschluß der Athener als „Gottesleugner“ aus der Stadt verwiesen wurde, war nicht aus Athen, sondern stammte aus Melos; sein Epitheton ἄθεος ist von heidnischen und christlichen Schriftstellern, besonders auch von den Apologeten wie Athenagoras Kap. IV reichlich bezeugt (s. Wellmann bei Pauly-Wissowa unter „Diagoras“, vgl. Geffcken ZgrA S. XVI und 169). Für τετιωορήκατε hat schon Maranus richtig τετιμήκατε vermutet.

⁸⁹⁰ Der Euhemerist Leon von Pella, Schriftsteller und Priester aus der Zeit Alexanders d. Gr., auch von Clem. Alex. strom. I 322 D und Augustin. de civ. dei VIII 5 und 27 erwähnt.

⁸⁹¹ Apion, alexandrinischer Grammatiker und Polyhistor, den Kaiser Tiberius sarkastisch *cymbalum mundi* nannte (Plin. n. h. praef. 25; vgl. Sen. ep. 88,34). Er schrieb ein umfangreiches Werk über ägyptische Geschichte und Kultur (FHG III 506-516), durch dessen Ausfälle gegen die Juden Josephus zu seiner Schrift *contra Apionem* veranlaßt wurde; vgl. unten Kap. XXXVIII 4.

⁸⁹² Tatian will mit durchsichtiger Anspielung auf Kallimachos hymn. in Jov. 8 f. sagen: „Die Kretenser zeigen das Grab des Olympiers, aber mancher wird sich dabei wie Kallimachos denken, daß sie auf gut kritisch lügen“; vgl. Tit. I, 12 und Athenagoras c. XXX, s. Otto, Sprichwörter d. Röm. S. 98, n. 463.

⁸⁹³ * Lies τούς τούς ἄρχοντας οὐδὲν πλέον «σέβω» τοῦ θεοῦ ἔχοντας οὐδὲν πλέον τοῦ θεοῦ, s. TsgA S. 8 f. Mit der gewundenen Kritik der Stelle bei Puech, Recherches S. 143 f. kommt man nicht weiter; aber auch Geffckens Ablehnung meiner Emendation (TgrA. S. 109 f.) kann mich nicht beirren, da G.s eigene Interpretation neben der Ergänzung eines Verbs (σέβω nach Wilamowitz) zum mindesten auch die Änderung von τοῦ θεοῦ τῶν θεῶν erheischen würde. Zu οὐκ ἀποκρύπτομαι vgl. Kap. XLII 2.

⁸⁹⁴ Nach Tertullian. apol. 27 rieten Göttergläubige nicht selten den Christen, ihr Leben durch ein Opfer vor den Griechengöttern und dem Bildnis des Kaisers zu salvieren (vgl. zu Kap. IV 1); im Herzen könnten sie ja ihrer religiösen Überzeugung trotzdem treu bleiben.

⁸⁹⁵ Wörtlich: „einer Hirschkuh“, vgl. Hom. II. I 225.

⁸⁹⁶ Hom. II. II 212.

⁸⁹⁷ So Anaxagoras, vgl. Diog. Laert. II 3,4 und 9.

Tatsachen⁸⁹⁸. (8) Oder wie wäre es nicht abgeschmackt, den Büchern des Herodoros betreffs der Herakles Geschichte Glauben zu schenken, wenn sie von einer oberen Erde erzählen, aus welcher der Löwe herabgekommen sei, den Herakles getötet hat⁸⁹⁹? (9) Was nützen wohl der attische Stil, die Häufel- und Wahrscheinlichkeitsschlüsse der Philosophen, die Untersuchungen über die Maßverhältnisse der Erde, über die Stellung der Gestirne, über den Lauf der Sonne? Nichts! Denn für derlei „wissenschaftliche“ Betätigung paßt nur einer, dem seine subjektiven Meinungen als Gesetze gelten⁹⁰⁰.

28.

(1) Deshalb verurteile ich auch euere Staatsgrundgesetze; denn einheitlich und überall gleichartig müßte die Verfassung sein. Nun aber gibt es so viele Gesetzgebungen als Staatsgebilde, so daß, was die einen für schändlich erklären, den anderen für vortrefflich gilt. (2) Die Griechen z. B. halten die geschlechtliche Vereinigung mit der Mutter für verwerflich: sie erscheint aber bei den persischen Magiern als besonders wertvolle Einrichtung. Die Knabenliebe wird von den Barbaren verdammt: von den Römern aber wird sie als Vorrecht beansprucht, denn sie pflegen Scharen von Knaben wie Pferdeherden zusammenzutreiben⁹⁰¹.

29.

(1) Da ich nun dies alles gesehen⁹⁰², obendrein noch in die Mysterien eingeweiht worden war und überall die Kulte, die von weichlichen Eunuchen⁹⁰³ besorgt

⁸⁹⁸ Vgl. Kap. XXXII 1.

⁸⁹⁹ Herodoros aus Herakleia am Pontos (FHG II pag. 27 sqq., fr. 9) fabulierte in seiner Heraklesgeschichte von einer *μετέωρος*, der Welt des Mondes, wo die Kinder 15mal so groß gerieten als auf unserer Erde; von jener *ἄνω γῆ* sei auch der ungeheure nemeische Löwe gekommen.

⁹⁰⁰ * Geffcken ZgrA. S. 110, Anm. 1 ironisiert ohne Grund diese Worte Tatians als eine „recht niedrige Selbsteinschätzung“ und übersieht dabei, daß der Apologet offenbar eine direkte oder indirekte Reminiszenz aus Aristoteles' Nikomachischer Ehtik verallgemeinert, wo VII 5 p. 1146b, 30 (vgl. eth. magn. II 6 p. 1201 b, 8) Heraklit zu denjenigen gezählt wird, denen „ihre Meinung ebenso fest stehe wie anderen die wahre Wissenschaft“; *ἔνιοι πιστεύουσιν οὐδεν ἧττον οἷς δοξάζουσιν ἢ ἕτεροι οἷς ἐπίσταναι, ὁλοῖ δ' Ἡράκλειτος*.

⁹⁰¹ Vgl. Dio Prus. Euboic. (VII) § 134; Justin. apol. I 27 u.a.; s. unten zu Kap. XXX 2.

⁹⁰² Ταῦτ' οὖν ἰδὼν bezieht Geffcken ZgrA. S. 112 Anm. 4, unrichtig nur auf die im ersten Satz von Kap. XXVIII erwähnte *παιδευσις* der Römer statt zum mindesten auf **alle** in diesem Kapitel erwähnten *νομοθεσίαι* der drei alten Kulturvölker; auch die weitere Beschuldigung, daß Tatian „hier wiederum verlogener Weise aus Autopsie zu reden behauptet“, entbehrt jeder Begründung und Wahrscheinlichkeit: Tatians Aufenthalte in Rom, Griechenland und im Orient unterliegen keinem Zweifel und auffällig wäre nur, wenn der Apologet von derlei anstößigen „Landessitten“ **nicht** aus eigener Erfahrung zu erzählen gewußt hätte, vgl. Kap. XXXV 1, s. Einl. S. 15 f.

⁹⁰³ *διὰ θηλυδριῶν καὶ ἀνδρογόνων*, *ab effeminatis spadonibus*, wie z. B. den Priestern der Magna Mater von Pessinus oder den Megabyzen der Ephesischen Artemis.

werden, geprüft und schließlich erfahren hatte, daß bei den Römern ihr Zeus Latiaris sich an Menschenopfern und Menschenblut ergötze⁹⁰⁴, daß Artemis nicht weit von der großen Stadt⁹⁰⁵ die gleiche Art von Opferhandlungen beanspruche, daß der eine Dämon hier, der andere dort an Auswüchsen frevelhaften Tuns Gefallen finde: da ging ich in mich und forschte nach, auf welche Weise ich die Wahrheit finden könnte. (2) Und während ich über das Problem des Guten nachsann, traf sich's, daß mir einige barbarische Schriften in die Hand fielen, die im Vergleich mit den Lehrsätzen der Griechen ein höheres Alter, im Vergleich mit griechischer Irrehere göttliche Erleuchtung aufwiesen. (3) Und es fügte sich, daß diese Schriften mich überzeugten durch die Schlichtheit ihres Stils, durch die Anspruchslosigkeit ihrer Verfasser, durch die wohlverständliche Darstellung der Weltschöpfung, durch die Voraussicht der Zukunft, die Ungewöhnlichkeit der Vorschriften und die Zurückführung aller Dinge auf **einen** Herrn: (4) sie haben meine Seele über Gott belehrt und ich verstand, daß die Griechenlehre zur Verdammnis führe, die Barbarenlehre aber die Sklaverei in der Welt aufhebe, von vielen Herren und tausend Tyrannen uns befreie⁹⁰⁶ und uns nicht etwa das gebe, was wir nicht schon empfangen hätten, sondern nur zurückstelle, was wir zwar empfangen hatten, aber infolge des Irrtums nicht festzuhalten vermochten⁹⁰⁷.

30.

(1) Nachdem ich also unsere Torheiten erkannt habe, will ich sie ablegen, wie die Kinder ihre Unarten abstreifen⁹⁰⁸. (2) Denn wir wissen, daß die Natur des Bösen der des kleinsten Samenkornes⁹⁰⁹ gleicht, das ja schon bei geringer Veranlassung Wurzel faßt, aber wiederum ausgerodet werden wird, wenn wir dem Worte Gottes gehorchen und uns nicht selbst aus seinem Schutz verjagen⁹¹⁰. (3) Durch einen verborgenen Schatz nämlich ist das Wort Herr über

⁹⁰⁴ Die Nachricht (vgl. Justin. apol. II 12,5) gehört in den Bereich der Fabel, s. Wissowa, Rel. u. Kult. d. Röm., 2. Aufl. 1912, S. 124, Anm. 8; vgl. Geffcken TgrA. S. 66, Anm. 1:

⁹⁰⁵ Gemeint ist wohl die Diana Nemorensis von Aricia im Albanergebirge, s. Wissowa a. O. S. 247 ff.

⁹⁰⁶ Vgl. Kap. XIII 5; XIV 1.

⁹⁰⁷ Tatian meint den „heiligen Geist“ s. Kap. VII 1; XIII 5 f.; XV 1 und 9; XX 2 f.

⁹⁰⁸ * Vgl. Koloß. 3,9; Ephes. 4,22.24 und lies: τῶν ἀπρεπῶν, s. TsgA. S. 32 ff. Puechs Darlegungen über die Stelle (Recherches S. 146, Anm. 1) konnten mich nicht eines Besseren belehren; die „Torheiten“, die wir ablegen müssen, sind die Anfechtungen der Materie, die das „Böse“ ist, vgl. Kap. XI 5 f.; XIII 4; XV 10 ff.; XVI 6; XVIII 2 f.; XX 3.

⁹⁰⁹ * Lies: τῶν βραχυτάτου σπέρματος.

⁹¹⁰ * Joh. 10,12. Eine auffällige Parallelstelle findet sich im Euboikos des Dio von Prusa (VII) § 137: „... denn das Schlechte bleibt niemals auf demselben Punkt, sondern immer strebt und bewegt es sich vorwärts ins Schrankenlose, wenn es nicht auf eine zwingende Hemmung stößt.“ Direkte Bekanntschaft Tatians mit den Werken Dios scheint mir wahrscheinlich, vgl. zu Kap. X 2; XXIII 5; XXVIII 2.

all das Unsrige geworden⁹¹¹, einen Schatz, bei dessen Ausgrabung wir zwar mit Staub bedeckt werden, dem Worte aber erst die Möglichkeit bieten⁹¹², bei uns zu sein. Denn wer des Wortes ganzen Besitz erringt⁹¹³, der hat damit die Macht über den kostbareren Reichtum empfangen. (4) Dies mag indes nur für die Unsrigen gesagt sein: euch Bekennern griechischer Götterlehre aber, was soll ich euch anderes zurufen, als daß ihr die Besseren nicht schmähen noch daraus, daß sie etwa „Barbaren“ heißen, einen Anlaß zu ihrer Verhöhnung nehmen sollt! *[Denn die Ursache, warum sich nicht alle Menschen in derselben Sprache verständigen können⁹¹⁴, werdet ihr, falls ihr wollt, ohne weiteres erfahren: wenn ihr nämlich unsere Lehren prüfen mögt, so werde ich euch darüber eine leichtfaßliche und lückenlose Erklärung geben⁹¹⁵.]*

31.

(1) Für diesmal glaube ich nur noch erweisen zu sollen, daß unsere Philosophie älter ist als die griechischen Lehrgebäude⁹¹⁶. (2) Ausgangspunkte sollen uns Moses und Homer sein. Denn da beide ins graue Altertum gehören, Homer als ältester Dichter und Geschichtsschreiber, Moses als Begründer aller barbarischen Weisheit, so sollen sie auch von uns in Vergleich gezogen werden, zumal sich hierbei ergeben wird, daß unsere Lehren nicht nur älter sind als die griechische Kultur, sondern sogar älter als die Erfindung der Buchstaben. (3) Zu Zeugen werde ich nicht unsere Gewährsmänner nehmen, sondern mich vielmehr auf Anhänger der griechischen Götterlehre zum Beweise berufen; denn das erstere wäre töricht, weil nicht einmal wir⁹¹⁷ solche Beweisführung annehmbar fänden, das letztere aber dürfte doch wohl verblüffend wirken, wenn

⁹¹¹ Der „verborgene Schatz“ (s. Matth. 13,44), durch den „das Wort Herr über das Unsrige wird“ (vgl. Kap. VI 4), ist natürlich identisch mit „dem, was wir zwar einmal empfangen haben, aber infolge des Irrtums nicht festzuhalten vermochten“ (Kap. XXIX 4), also der „heilige Geist“, der „Gottes abgesandter“ ist: s. Kap. XIII 6; XV 7; XVI 4; vgl. XX 2; 6 f.

⁹¹² Lies mit den Handschriften: παρέσχομεν.

⁹¹³ * Lies αὐτοῦ πᾶν statt αὐτοῦ πᾶς. Sinn: Nur wer des Wortes ganzen Besitz erringt, der hat damit die „Macht über den kostbareren Reichtum“, d. i. den Anspruch auf eigene Seligkeit errungen; denn jener „Funke des heiligen Geistes“, der auch noch in den Gefallenen zurückblieb, genügt nicht zur Erlangung der Seligkeit (Kap. XIII 5).

⁹¹⁴ Vgl. Genes. 11,7.

⁹¹⁵ S. TsgA. S. 9.

⁹¹⁶ Über diesen „Altersbeweis“ s. besonders Dembowski, Die Quellen der christl. Apologetik, T. I, Leipz. 1878, S. 78 ff.; Harnack, Texte und Untersuchungen I 1/2 S. 223 ff.; Kalkmann, Tatians Nachrichten über Kunstwerke, Rhein. Mus. XLII (1887), S. 508 ff.; Ponschab, Gymn.-Progr. Metten 1894/5, S. 3 ff.; Puech, Recherches S. 39 und 82 ff.; Gabrielson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus II, Upsala 1909, S. 381 ff.

⁹¹⁷ Puech, Recherches S. 147, Anm. 3 hat ἡμῶν nicht verstanden und will mit Eusebius ὑμῶν lesen.

ich euch nämlich mit eueren eigenen Waffen bekämpfe und Beweise vorbringe, die euererseits nicht beargwöhnt werden können⁹¹⁸.

(4) Über die Dichtung Homers nun, seine Abkunft und die Zeit, in der er blühte, haben schon in sehr alten Zeiten Nachforschungen angestellt Theagenes aus Rhegion, der zur Zeit des Kambyses lebte, Stesimbrotos von Thasos und Antimachos von Kolophon, ferner Herodot aus Halikarnass und Dionysios aus Olynth; nach ihnen Ephoros aus Kumä und Philochoros aus Athen, sodann die Peripatetiker Megaklides und Chamäleon; hierauf die Grammatiker Zenodotos, Aristophanes, Kallistratos, Krates, Eratosthenes, Aristarchos und Apollodoros. (5) Unter ihnen sagen die Anhänger des Krates, Homer habe vor der Rückkehr der Herakliden geblüht, spätestens achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege; die Anhänger des Eratosthenes, hundert Jahre nach der Einnahme von Ilion; die Anhänger des Aristarchos, zur Zeit der ionischen Wanderung, die hundertvierzig Jahre nach den Ereignissen von Ilion stattfand; Philochoros, nach der ionischen Wanderung zur Zeit des Archonten Archippos von Athen, hundertachtzig Jahre nach Ilions Fall; die Anhänger des Apollodoros, hundert Jahre nach der ionischen Wanderung, was etwa zweihundertvierzig Jahre nach dem trojanischen Krieg ergäbe. (6) Einige haben behauptet, Homer sei vor dem Beginn der Olympiadenrechnung geboren, das wäre vierhundert Jahre nach der Einnahme von Ilion. Andere sind noch weiter abwärts gegangen und sagten, Homer sei Zeitgenosse des Archilochos gewesen; Archilochos aber blühte um die 23. Olympiade zur Zeit des Lydiers Gyges, fünfhundert Jahre nach den Kämpfen um Ilion.

(7)⁹¹⁹ *[Was ich hier über die Lebenszeit des genannten Dichters, ich meine Homers, und über die unvereinbaren Widersprüche seiner Erforscher summarisch hervorhob, mag für diejenigen genügen, die meine Angaben ins einzelne zu überprüfen imstande sind; nun vermag nämlich jeder von ihnen auch die Ansichten der Homerforscher über die vom Dichter erzählten Ereignisse als falsch zu erklären, zumal Leute, die ungereimte Zeitanätze aufstellen, doch unmöglich die geschichtlichen Vorgänge selbst wahrheitsgemäß beurteilen können: denn worin anders liegt die Ursache der Fehler in der Geschichtsschreibung als darin, daß unrichtige Voraussetzungen kombiniert werden?]*

⁹¹⁸ Zur Chronologie in den folgenden §§ 4-6 und Kap. XXXVI-XLI vgl. Clem. Alex. Strom. I 21 p. 378 sqq. und hierüber W. Christ, Philol. Stud. zu Clem. Alex. (Abh. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. I. KL. XXI. Bd., III. Abt.) 1900, S. 40-50.

⁹¹⁹ Über die Angaben und Quellen dieses in den „Altersbeweis“ eingeschobenen Exkurses s. besonders Blümner, Über die Glaubwürdigkeit der kunsthistorischen Nachrichten des Tatian, Archäol. Zeitg. XXVIII (1871), S. 86 ff.; Kalkmann a.O. S. 489 ff.; Kukula, Progr. d. Sophiengymn. Wien II, 1900; Puech Recherches S. 47 ff. und 150 ff.; vgl. oben Einleitung S. 11 f. und 16 f.

32.

(1) [Wir aber lehnen, da für uns kein Verlangen nach eitler Ruhme maßgebend ist, ein kunterbuntes Vielerlei von Hypothesen ab ⁹²⁰. Geschieden von der gemeinen, irdischen Lehre, gehorsam den Vorschriften Gottes und dem Gesetze des Vaters der Unvergänglichkeit folgend verwerfen wir alles, was bloß auf menschlicher Meinung beruht. (2) Es philosophieren bei uns nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen genießen umsonst den Unterricht; denn was von Gott kommt, ist zu erhaben, als daß es durch eine irdische Gabe vergolten werden könnte. (3) Alle, die hören wollen, lassen wir also zu, selbst alte Weiblein und unreife Knaben, mit einem Wort: jegliches Alter kommt bei uns zu Ehren, nur alles, was unzüchtig ist, halten wir uns fern⁹²¹ und wir lügen nicht bei unseren Erklärungen, schön aber wäre es, wenn euere Beharrlichkeit im Unglauben ein Ende nähme - wenn nicht⁹²², nun, so mögen unsere Lehren durch **Gottes** Zustimmung Kraft erhalten, ihr aber lacht nur, ihr werdet schon noch weinen müssen⁹²³! (4) Ist es denn nicht abgeschmackt, eueren Nestor, der ob seiner Altersschwäche und Steifheit den Pferden nur langsam die Stränge abschneiden konnte⁹²⁴, deshalb zu bewundern, weil er es im Kampfe den Jünglingen gleich tun wollte, dagegen die Menschen, die bei uns mit dem Alter ringen und sich mit göttlichen Dingen beschäftigen, zu verlachen? (5) Wer sollte nicht lachen, wenn ihr erzählt, daß die Amazonen und Semiramis und andere Weiber streitbar gewesen seien, dabei aber unsere Jungfrauen verhöhnt? (6) Ein grüner Junge war Achilles und doch ist man überzeugt, daß er besonders „edelsinnig“ war; noch jünger war Neoptolemos, aber trotzdem „großartig“. Philoktetes war ein armer Kerl, dennoch bedurfte die „Gottheit“ seiner gegen Troja. Was für ein Mensch war Thersites? Aber er zog ins Feld und wäre er nicht in seinem Unverstande ein so maßloser Schwätzer gewesen, so hätte ihn niemand einen Spitz und Kahlkopf gescholten⁹²⁵. (7) Alle Menschen, die sich für Weltweisheit interessieren, nehmen teil an unseren Versammlungen, da wir⁹²⁶ nicht ihr Aussehen prüfen noch diejenigen, die zu uns kommen, nach ihrem Auftreten beurteilen. Denn Stärke der Gesinnung, meinen wir, kann in

⁹²⁰ Vgl. Kap. XXVII 7-9.

⁹²¹ Im Zusammenhang mit Kap. XXXIII 1 f. und 6; XXXIV 1 und 7 (vgl. XXV 7) beweist diese Stelle, daß die Absicht des sog. „Künstlerkatalogs“ hauptsächlich auf eine Widerlegung des Vorwurfs ödipodischer und thyesteischer Versündigungen gerichtet ist; vgl. Athenagoras 3: Τρία ἐπιφημίζουσιν ἡμῖν ἐγκλήματα, ἀθεότητα, Θυέστατα 2 δειπνα, Οἰδιποδείους μίξεις, ferner Justin. apol. I 21.; Theophil. I 13,2 u.a.

⁹²² Lies εἰ δ' οὐ, s. TsgA. S. 10.

⁹²³ Luc. 6,25, vgl. Kap XVII 2.

⁹²⁴ Hom. II. VIII 87 ff.

⁹²⁵ Hom. II. II 212 und 219; vgl. Kap. XXVII 6.

⁹²⁶ * Lies: ... φιλοσοφεῖν (πάρεισι) παρ' ἡμῖν ἄνθρωποι (οἱ) οὐ ..., s. TsgA S. 36, dagegen Puech, Recherches S. 149, Anm. 5.

jedermann wohnen, mag er auch schwach am Leibe sein. Bei euch dagegen ist alles voll Mißgunst und vielfältiger Torheit!]

33.

(1) *[Deshalb liegt mir daran, auf Grund dessen, was bei euch für ehrenvoll gilt, darzutun, daß unsere Sitten züchtig, die eurigen aber in vieler Beziehung wahnwitzig sind. (2) Die ihr sagt, wir schwatzten unter Frauen und Knaben, unter Mädchen und alten Weibern, und die ihr uns verspottet, weil wir nicht zu euch halten, hört denn, wie albern die griechischen Einrichtungen sind! (3) Denn albern ist, noch mehr als die Menge philosophischer Systeme, der Kult der Götter bei euch und in ihrem Harem treibt ihr Unzucht⁹²⁷. (4) So hat Lysippos die Praxilla, die kein nützliches Wort in ihren Gedichten gesagt hat, in Erz gebildet, Menestratos die Learchis, Stanion die Hetäre Sappho, Naukydes die Lesbische Erinna, Boiskos die Myrtis, Kephisodotos die Byzantinische Myro, Gomphos die Praxagoris und Amphistratos die Kleito. (5) Was soll ich von der Anyta, der Telesilla und der Nossis sagen? Die erste haben Euthykrates und Kephisodotos, die zweite Nikeratos, die dritte Aristodotos abgebildet. Die Statue der Ephesischen Mnesarchis schuf Euthykrates, die der Korinna Silanion, die der Argiverin Thaliarchis Euthykrates. (6) Ich habe sie nur erwähnen wollen, damit ihr einerseits einseht, daß bei uns nichts Befremdendes geschieht⁹²⁸, und andererseits - ihr braucht nur eueren eigenen offenkundigen Weiberkult⁹²⁹ zu vergleichen - nicht mehr unsere Frauen verspottet, weil sie sich mit der Weltweisheit beschäftigen. (7) Die Sappho war ein unzüchtiges, liebesloses Frauenzimmer, das seine eigene Wollust besang; unsere Frauen aber sind alle züchtig, und am Spinnrocken singen unsere Mädchen Lieder zum Lobe Gottes, zu besserem Zweck als euere Dirne. Deshalb schämt euch, die ihr selbst als Schüler von Weibern erfunden werdet, die Frauen, die sich uns anschließen, samt der Gemeinde, die mit ihnen ist, zu verhöhnen⁹³⁰. Was hat euch denn Glaukippe Preiswürdiges aufgeführt⁹³¹, als sie ein Monstrum gebar, wie die Statue des Atheners Nikeratos, des Sohnes*

⁹²⁷ * Lies: ληραίνει γὰρ διαδοχῆς μᾶλλον πολλῆς τῶν παρ' ὑμῖν θεῶν τὰ ἐπιτηδεύματα καὶ διὰ τῆς γυναικωνίτιδος ἀσχημονεῖτε, s. Tsga S. 36 ff., vgl. Minuc. Fel. Octav. 25,11 (Juven VI 489; IX 24). Tatian denkt wohl an Vorkommnisse wie den sog. Bakchanalien-Skandal vom J. 186 v. Chr. (Livius XXXIX 8 ff.) oder den von Tiberius 19 n. Chr. gesühnten Frevel im Isis-Tempel von Rom (Joseph. ant. XVIII 65 ff., vgl. Tac. ann. II 85; Sueton. Tib. 36).

⁹²⁸ S. zu Kap. XXXII 3.

⁹²⁹ * ἐπιτηδεύματα, nicht „Kunstwerke“, wie man erklärt, sondern etwa „Weiberkult“, wie der Zusammenhang lehrt und z. B. Thuk. I 138 erhärtet.

⁹³⁰ S. TsgA. S. 39 f.

⁹³¹ Mißverstanden von Gröne und Harnack.

Euktemons zeigt, der den Balg in Erz gegossen hat? Wenn sie einem Elephanten das Leben schenkte, wie kam sie dazu, deshalb öffentliche Ehrung einzuheimsen? (10) Die Hetäre Phryne haben euch Praxiteles und Herodotos gemacht, und die Panteuchis, die von einem Buhlen geschwängert wurde, hat Euthykrates in Erz ausgeführt. Die Königin der Paeonier Besantis hat Dinomenes durch seine Kunst verewigt, weil sie ein schwarzes Kind zur Welt gebracht hat. (11) Meine Mißbilligung gilt sowohl dem Pythagoras, der die Europa auf dem Stiere dargestellt hat, wie euch, die ihr den Mann, obwohl er damit zum Ankläger des Zeus wurde⁹³², seiner Kunst wegen in Ehren haltet. (12) Ich verlache auch die Kunstfertigkeit des Mikon, der einen jungen Stier und auf ihm die Siegesgöttin gebildet hat, weil Zeus (in Gestalt eines Stieres) durch den Raub von Agenors Tochter (Europa) einen Siegespreis für Ehebruch und Unzucht davongetragen hat. (13) Weshalb hat der Olynthier Herodotos die Hetäre Glykera und die Zitherspielerin Argeia geschaffen? Bryaxis hat die Pasiphaë aufgestellt, und da ihr euch ihre Hurerei im Gedächtnis haltet, so scheint es fast, als ob ihr wünschtet, daß auch die heutigen Frauen so wären. Eine gewisse Melanippe war natürlich ein kluges Mädchen⁹³³; darum hat sie Lysistratos dargestellt: daß es aber bei uns kluge Frauen geben könnte, dazu fehlt euch der Gaube.]

34.

(1) [Ganz besondere Verehrung gebührt wohl auch dem Tyrannen Phalaris, der Säuglinge verschmauste⁹³⁴, aber dank der Kunst des Amprakioten Polystratos bis heute als ein Wunder von einem Mann gezeigt wird. Zwar fürchteten sich die Einwohner von Agrigent, das erwähnte Menschenfressergesicht anzusehen, aber die Vertreter der Bildung frohlocken, daß sie ihn im Bilde schauen. (2) Wie kann man denn ruhig ertragen, daß selbst der Brudermord bei euch geehrt wird, da ihr beim Anblick der Bildsäulen des Polyneikes und Eteokles sie nicht samt ihrem Bildner Pythagoras herabschleudert und diese Denkmäler der Schlechtigkeit vernichtet⁹³⁵? (3) Was mutet ihr mir wegen des Periklymenos zu, das Weibsbild, das dreißig Knaben gebar, als ein Wunderwerk zu betrachten⁹³⁶? Vor einer Person, die dadurch nur

⁹³² Vgl. Kap. XXII 2.

⁹³³ Heldin der verlorengegangenen Tragödie *Μελανίππη ή σογή* des Euripides.

⁹³⁴ Tyrann von Agrigent 565-549 v. Chr., bekannt durch seine Grausamkeit und die Erzählung von ehernen Stier des Perillos; vgl. Athen. IX 396 e; s. zu Kap. XXXII 3.

⁹³⁵ Forderung des Bildersturms.

⁹³⁶ * Icgh streiche jetzt das schlecht bezeugte καὶ und lese: τί μοι ... ὡς θαυμαστὸν ἠγείσθε κατανοεῖν ; ähnlich Kap. XXVII 6: τί μοι συμβουλευεῖς ψεύσασθαι τὴν πολιτείαν;

die Früchte ihrer maßlosen Fleischeslust losgeworden ist, sollte man anständiger Weise Ekel empfinden, gleicht sie doch der Sau in Rom, die aus demselben Grunde eines, wie man sagt, „geheimnisvollen“ Kultes gewürdigt worden ist. (4) Ares trieb Unzucht mit Aphrodite und ihre Tochter Harmonia hat euch der Bildhauer Andron dargestellt. (5) Sophron, der Possen und Schnickschnack in seinen Büchern produziert hat, ist noch berühmter durch seine Erzbilder, die sich bis heute erhalten haben⁹³⁷. Den Lügendichter⁹³⁸ Aesopos haben nicht nur seine Fabeln unsterblich, sondern auch die Plastik des Aristodemos weltberühmt⁹³⁹ gemacht. (7) Und da schämt ihr euch nicht, bei der zahllosen Menge eurer nichtsnutzigen Dichterinnen, Buhldirnen und Taugenichtse die Ehrbarkeit unserer Frauen zu besudeln⁹⁴⁰? (8) Wozu brauche ich zu erfahren, daß Euanthe auf dem Spaziergang niedergekommen sei, wozu soll ich die Kunst des Kallistratos angaffen und die Kalliadische Neaera eines Blickes würdigen⁹⁴¹? Sie war ja eine Hetäre. Die Lais hat auch gehurt und ihr Hurenknecht hat sie als Denkmal seiner Hurerei aufgestellt. (9) Warum schämt ihr euch nicht der Hurerei des Hephaestion, mag ihn auch Philon überaus kunstvoll darstellen? Aus welchem Grunde haltet ihr den Lustknaben Ganymed des Leochares, ebenso ein Weiblein mit Armband, das Praxiteles geschaffen hat, in Ehren, wie wenn ihr damit was Rechtes hättet? (10) Derlei Zeug müßt ihr alles abtun und das wahrhaft Rechte suchen, nicht euch auf die abscheulichen Zoten einer Philainis und Elephantis stürzen⁹⁴² und über unseren Wandel die Nase rümpfen!]

35.

(1) [Was ich hier darlegte, darüber bin ich nicht etwa von einem anderen belehrt worden. Denn ein großes Stück Erde habe ich bereist und sowohl euere Sophistik betrieben als auch mancherlei Künste und Erfindungen zu sehen bekommen, bis ich zuletzt in der Stadt der Römer Aufenthalt nahm und die von euch dorthin gebrachten Statuen aller Art aus eigener Anschauung kennen lernte⁹⁴³. Auch suche ich nicht, wie die Mehrzahl zu tun pflegt, meine Meinung durch fremde Ansichten zu stützen, sondern nur von alledem, wovon ich mir

⁹³⁷ Lies mit den Handschriften: περισπούδαστων.

⁹³⁸ Vgl. Kap. XXII 6.

⁹³⁹ Lies mit den Handschriften ἢ μέχρι νῦν ἔστιν.

⁹⁴⁰ S. zu Kap. XXXII 3.

⁹⁴¹ * Lies: πρὸς τὴν Καλλιστράτου κεχρημένα τέχνην; καὶ τῇ Καλλιάδου Νεαίρα παρέχειν τοὺς ὀφθαλμούς, s. Altersbew. und Künstlerk. S. 9, Abnm. zu Z. 10.

⁹⁴² Vgl. Justin. apol. II 15; unter dem Namen des Philainis und der Elephantis besaß das Altertum obszöne Dichtungen, die vom alexandrinischen Buchhandel in reich illustrierten Ausgaben vertrieben wurden.

⁹⁴³ Vgl. Kap. XXIX 1.

selbst einen Begriff machen kann, davon will ich auch einen zusammenfassenden Bericht erstatten. (2) Eben deshalb sagte ich sowohl der Großsprecherei der Römer als auch der Windbeutelei der Athener Lebewohl⁹⁴⁴ und begann mich an unsere „barbarische“ Philosophie zu halten⁹⁴⁵. Inwiefern diese älter ist als euer Kultus, fing ich zwar schon aufzuzeichnen an, schweifte aber wegen einer notwendigen Ausführung vom Thema ab und will es jetzt, gelegentlich meines Vortrags über das barbarische Lehrsystem, zu beenden⁹⁴⁶ trachten. (3) Habt nur keinen Widerwillen gegen meinen Unterricht und bemüht euch nicht, mir mit einer geschwätzigen und albern-witzigen Einrede zu kommen, indem ihr etwa ruft: „Tatian fördert über die Griechen, über die unzählige Menge ihrer Philosophen hinweg die Lehrsätze der - Barbaren zutage!“ (4) Wäre es denn so unerträglich, daß Menschen, deren Unwissenheit offenbar geworden ist, von einem, der noch jüngst ihr Leidensgenosse war⁹⁴⁷, überwiesen werden? Kann man es auch nur ungereimt nennen, wenn man nach dem Ausspruch eures eigenen Sophisten „mit zunehmendem Alter immer noch viel Neues erntet“⁹⁴⁸?]

36.

(1) Gehen wir denn so weit, daß wir Homer nicht nach⁹⁴⁹ dem trojanischen Kriege ansetzen, sondern annehmen, er habe zur Zeit jenes Krieges gelebt, ja er habe im Heere Agamemnons mitgefochten und, wenn man will, seine Lebenszeit falle sogar vor die Erfindung der Buchstaben! (Alles umsonst:) denn es wird sich zeigen, daß der oben erwähnte Moses noch sehr viele Jahre vor der Einnahme Iliions, ja daß er gar lange vor Iliions Gründung, vor Tros und Dardanos gelebt habe. (2) Zum Beweise werde ich mich auf die Chaldäer, Phönizier und Ägypter als Zeugen berufen⁹⁵⁰. (3) Darüber hinauszugehen, hätte keinen Zweck; denn wer etwas einleuchtend zu machen verspricht, der muß sich gegenüber Zuhörern in der Darstellung der Dinge kürzer fassen, als Berosos aus Babylon, ein Priester des dortigen Beos und Zeitgenosse Alexanders, der⁹⁵¹ für

⁹⁴⁴ * Ich streiche δόγμασιν ἀσυναρτήτοις, s. TsgA. S. 10 ff.

⁹⁴⁵ Vgl. Kap. I 4; 7; II 1; III 8; XLII 1.

⁹⁴⁶ * Ergänze παραινέειν, s. TsgA. S. 10 ff.

⁹⁴⁷ Mit Unrecht hat man aus dieser Bemerkung gefolgert, daß Tatian, als er seine Rede hielt, ein Neubekehrter gewesen sei, vgl. zu Kap. XIII 4; XV 3; 9; XVIII 2; XX 2; 4 XXIII 5; s. TsgA. S. 47 Anm.; vgl. Puech, Recherches S. 154, Anm. 4.

⁹⁴⁸ * Solon fr. 18, aber lies πολλά statt πάντα, das sinnwidriger Schreibfehler ist; vgl. Otto, Sprichw. d. Römer S. 317, n. 3.

⁹⁴⁹ * Lies mit den Handschriften μη ὕστερον statt μη μόνον ὕστερος, s. TsgA. S. 40.

⁹⁵⁰ Vgl. Kap. XXXI 3.

⁹⁵¹ * Lies: γεγινώς, ὃς Ἀντιόχῳ, s. TsgA. S. 12 f.

den dritten König nach Alexander, Antiochos, die Geschichte der Chaldäer in drei Büchern geschrieben hat und den Abschnitt über die Taten der Könige mit einem gewissen Nabuchodonosor beginnt, der gegen die Phönizier und Juden ins Feld zog. (4) Diesen Zug kennen wir; denn er ist von unseren Propheten vorhergesagt worden und erfolgte lang nach Mosis Zeiten, siebenzig Jahre vor der Herrschaft der Perser. Daß Berosos ein sehr glaubwürdiger Mann sei, bezeugt Jobas⁹⁵², der in seinem Werk über die Assyrier erklärt, er habe Geschichte von Berosos gelernt (*Jobas' Werk umfaßt zwei Bücher*).

37.

(1) Das also waren die Chaldäer; mit dem Zeugnis der Phönizier verhält es sich wie folgt. Unter ihnen lebten drei Männer: Theodotos, Hysikrates und Mochos; ihre Schriften hat Laitos⁹⁵³ ins Griechische übersetzt, derselbe, der auch sorgfältige Biographien der Philosophen verfaßt hat. (2) In den Geschichtswerken der Genannten wird nun mitgeteilt, unter welchem Könige der Raub der Europa stattgefunden habe und Menelaos nach Phönikien gekommen sei und was sich mit Cheiramos zugetragen habe, der dem Judenkönig Salomo seine Tochter zur Ehe gab und für den Tempelbau allerlei Holzmaterial spendete. Auch Menander aus Pergamon⁹⁵⁴ hat diese Geschichten aufgezeichnet. (3) Die Zeit des Cheiramos nun ist dem trojanischen Kriege schon ziemlich nahe; Salomo aber Cheiramos Zeitgenosse, lebte lange nach Mosis Zeiten.

38.

(1) Von den Ägyptern endlich gibt es genaue chronologische Aufzeichnungen, und ihr Geschichtschreiber ist Ptolemaios, nicht der König, sondern ein Priester aus Mendes⁹⁵⁵. (2) Dieser sagt in seinem Bericht über die Taten der Könige, zur Zeit des ägyptischen Königs Amosis habe unter der Führung Mosis der Auszug der Juden aus Ägypten ins ersehnte Land stattgefunden. (3) Ferner sagt er: „Amosis lebte zur Zeit des Königs Inachos“. (4) Nach ihm berichtet der

⁹⁵² Juba II., 46 v. Chr. Kriegsgefangener in Rom, verfaßte u. a. eine assyrische Geschichte; vgl. Clem. Alex. Strom. I 21.

⁹⁵³ S. Wachsmuth, Einl. in d. Studium d. alt. Gesch. S. 404 f.

⁹⁵⁴ Irrig statt Menander aus Ephesos, der nach Joseph. c. Apion. I 18 eine Chronik der phönizischen Könige herausgab (FHG IV 445-8).

⁹⁵⁵ * Ptolemaios (vgl. Clem. Alex. Strom. I 21; Tertull. apol. 19 u. a.) stammte aus Mendes im Nildelta; also wird man entweder mit Eusebius ἐκ Μένδητος schreiben oder nach §4 Μενδήσιος korrigieren müssen.

Grammatiker Apion⁹⁵⁶, ein sehr zuverlässiger Mann, in dem vierten Buche seiner Ägyptischen Geschichte (*er hat deren fünf verfaßt*) unter vielem anderen auch folgendes⁹⁵⁷: „Auaria⁹⁵⁸ wurde von Amosis, einem Zeitgenossen des argivischen Inachos, zerstört, wie der Mendesier Ptolemaios in seinen Annalen verzeichnet hat“. (5) Die Zeit aber von Machos bis zur Einnahme Ilions umfaßt zwanzig Generationen.

39.

(1) Das läßt sich so beweisen: Die Könige der Argiver heißen Inachos, Phoroneus, Apis, Argeios, Kriasos, Phorbas, Triopas, Krotopos, Sthenelaos, Danaos, Lynkeus, Aias, Proitos, Akrisios, Perseus, Sthenelaos, Eurystheus, Atreus, Thyestes, Agamemnon, in dessen achtzehntem Regierungsjahre Ilion fiel. (2) Ferner muß sich jeder Verständige bei sorgfältiger Prüfung darüber klar werden, daß zu Inachos Zeit nach der Überlieferung der Griechen bei ihnen noch keinerlei Art von Geschichtschreibung bestand; denn Kadmos, der ihnen die Buchstaben gebracht hat, kam viele Generationen später nach Boeotien⁹⁵⁹, und erst nach der Zeit des Inachos, unter Phoroneus, war einigermaßen das wilde Nomadeneben beschränkt worden und hatten die Menschen etwas Kultur angenommen. (3) Ist also Moses ein Zeitgenosse des Inachos, so lebte er vierhundert Jahre vor dem trojanischen Kriege. Erhärtet wird dieser Sachverhalt sowohl durch die Reihenfolge der attischen als auch der mazedonischen und ptolemäischen und endlich der antiochischen Könige⁹⁶⁰. Sind also erst nach Inachos die bedeutenderen Taten bei den Griechen aufgezeichnet worden und so zu unserer Kenntnis gekommen, so hat man mit jenen Aufzeichnungen offenbar auch erst nach Moses begonnen. (4) Erst zur Zeit des Phoroneus nämlich, des Nachfolgers des Inachos, wird bei den Athenern Ogygos erwähnt, unter dem die erste Überschwemmung stattfand. (5) Zur Zeit des Phorbas lebte Aktaios, nach dem Attika „Aktia“ genannt wurde. (6) Zur Zeit des Triopas lebten Prometheus, Epimetheus, Atlas, der doppelgestaltige Kekrops und die Io. (7) Zur Zeit des Krotopos erfolgten der phaëtonische Brand und die deukalionische Flut. (8) In die Zeit des Sthenelos fallen die Herrschaft des Amphiktyon und die Ankunft des Danaos in der Peloponnes und die Gründung von Dardania durch Dardanos sowie die Rückkehr der Europa aus Phönizien

⁹⁵⁶ S. zu Kap. XXVII 3.

⁹⁵⁷ * Lies: *πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, φησὶ δὲ καὶ ὅτι ...*, s. Altersbew. und Künstlerkatalog S. 11, Amn. zu Z. 20.

⁹⁵⁸ Stad in der Provinz Sais in Unterägypten, vgl. Clem Alex. strom. I 21 p. 378

⁹⁵⁹ Vgl. unten § 9.

⁹⁶⁰ Schwartz tilgt mit Wesseling: *τε ... καὶ Μακεδονικῶν καὶ Πτολεμαϊκῶν, ἔτι δὲ καὶ Ἀντιοχικῶν*, wie mir scheint, ohne zureichenden Grund; vgl. Puech, Recherches S. 85, Anm. 1.

nach Kreta; (9) in die Zeit des Lynkeus der Raub der Kore und die Gründung des eleusinischen Tempels, ferner der Landbau des Triptolemos, die Ankunft des Kadmos in Theben und die Herrschaft des Minos. (10) In die Zeit des Proitos fällt der Krieg des Eumolpos gegen die Athener. (11) Zur Zeit des Akrisios erfolgten der Auszug des Pelops aus Phrygien und die Ankunft der Io in Athen; damals lebte der zweite Kekrops, vollführten Perseus und Dionysos ihre Taten und blühte Musaios, der Schüler des Orpheus. (12) Unter Agamemnons Regierung aber wurde Ilion genommen.

40.

(1) Somit ergibt sich aus dem Gesagten, daß Moses älter ist als die erwähnten Heroen, Städte, Kriege und Dämonen, und man muß ihm, weil er älter ist, Gaben schenken, nicht aber den Griechen, die aus ihm als Quelle, ohne ihn zu nennen⁹⁶¹, seine Lehren geschöpft haben⁹⁶². (2) *[Denn in ihrem maßlosen Vorwitz haben viele griechische Sophisten das, was sie aus den Büchern Mosis und seiner Anhänger gelernt hatten, auch noch falsch zu münzen gesucht, zunächst um glauben zu machen, als sagten sie etwas Originelles, sodann aber, um alles das, was sie nicht verstanden hatten, mit der Tünche ihres Redeschwalls zu überstreichen und so die Wahrheit zum Ammenmärchen zu verfälschen. (3) Darum werde ich über die Geschichte unserer Religion und ihrer Vorschriften und darüber, was in dieser Beziehung griechische Gelehrte geäußert haben, und wieviele und welche es waren, in meiner Schrift „An die Lehrer der Theologie“⁹⁶³ Aufklärung geben.]*

41.

(1) Doch was mir diesmal Hauptsache ist, das muß ich euch noch rasch, aber mit aller Zuverlässigkeit zu wissen tun: daß Moses nicht nur älter als Homer ist, sondern auch älter als alle vorhomerischen Schriftsteller, nämlich Linos, Philammon, Thamyris, Amphion, Orpheus Musaios, Demodokos, Phemios, die Sibylle, Epimenides aus Kreta, der nach Sparta kam, Aristeas von Prokonnesos, der die Arismaspien verfasst hat⁹⁶⁴, der Kentaur Asbolos und Bakis und Drymon

⁹⁶¹ * Das bedeutet οὐ κατ' ἐπίγνωσιν, nicht „ohne rechte Einsicht“ (Harnack) oder „sans comprendre ses doctrines“ Puech).

⁹⁶² Die Behauptung, daß die Griechen aus Moses geschöpft hätten, ist zuerst von alexandrinischen Juden aufgestellt worden, vgl. Anm. zu Kap. I 1.

⁹⁶³ Die Übersetzung des Titels ist unsicher; vgl. Puech, Recherches S. 87 f.

⁹⁶⁴ S. Herodot IV 13-16)III 116; vgl. Tomaschek, Über das arimaspiische Gedicht des Aristeas, Sitz.-Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. in Wien, phil-hist. Kl., Bd. CXVI (1888).

und Euklus von Kypros, und Horos von Samos und Pronapides aus Athen. (2) Linos nämlich ist der Lehrer des Herakles; Herakles aber lebte eine Generation vor dem trojanischen Krieg. (3) Dies ist gewiß, da sein Sohn Tlepolemos gegen Ilios ins Feld zog. Orpheus war ein Zeitgenosse des Herakles; die ihm zugeschriebenen Gedichte sollen übrigens von dem Athenienser Onomakritos verfaßt worden sein, der zur Zeit der Pisistratidenherrschaft um die 50. Olympiade lebte. Orpheus Schüler ist Musaios. (4) Da Amphion um zwei Generationen dem trojanischen Kriege vorangeht, enthebt er mich der Aufgabe, weiteres über ihn den Wißbegierigen zu sagen. (5) Demodokos und Phemios lebten just in der Zeit des trojanischen Krieges; denn der eine von ihnen verweilte bei den Freiern, der andere bei den Phäaken. Thamyris aber und Philammon sind nicht viel älter als sie. (6) So habe ich euch über den zu jedem Punkte gehörigen Apparat, die Chronologie und die Geschichtsquellen wohl sehr bündig, aber mit aller Verlässlichkeit⁹⁶⁵ Bericht erstattet: doch damit ich meine vorläufige Aufgabe ganz zu Ende führe, will ich auch noch über die für weise gehaltenen Gesetzgeber Aufschluß geben⁹⁶⁶. (7) Minos nämlich, dessen umfassender Gelehrsamkeit, geistiger Schärfe und gesetzgeberischer Befähigung der erste Platz zugesprochen wird, lebte zur Zeit des Königs Lynkeus, des Nachfolgers des Danaos, elf Generationen nach Inachos. (8) Lykurgos, der lange Zeit nach Ilios Fall geboren wurde, gab ein Jahrhundert vor Beginn der Olympiaden den Lakedämoniern Gesetze. (9) Drakons Geburt fällt etwa in die 39. Olympiade, die Solons um die 46. die des Pythagoras ungefähr in die 62. (10) Daß die Olympiaden vierhundert Jahre⁹⁶⁷ nach der Zerstörung Ilios ihren Anfang nahmen, habe ich schon erwähnt. (11) Obwohl damit meine Beweisführung wahrhaftig abgeschlossen ist, schreibe ich euch doch noch eine kleine Notiz auch über das Zeitalter der sieben Weltweisen auf⁹⁶⁸. Da Thales, der älteste von ihnen, um die 50. Olympiade lebte, so ist euch damit kurzen Weges auch die Frage beantwortet, wann ungefähr seine jüngeren Genossen lebten.

⁹⁶⁵ * Lies: σφόδρα (μετρίος τε καί) μετὰ πάσης ἀκριβείας, s. TsgA. S. 13 f.

⁹⁶⁶ * Lies: ἔτι καὶ περὶ τῶν νομιζομένων σοφῶν (νομοθετῶν) ποιήσομαι τὴν ἀπόδειξιν. Die Ergänzung von νομοθετῶν, das wegen νομιζομένων ausgefallen sein wird, ist unerläßlich, weil über die Σοφοί im eigentlichen Sinne erst § 11 gesprochen wird.

⁹⁶⁷ Ich streiche ἐπτά mit dem Parisinus.

⁹⁶⁸ * Der Ausdruck ἀναγράφειν scheint mir im Verein mit γράφειν ἀρξάμενος im Kap. XXXV 2die Vermutung zu rechtfertigen, daß Tatian gerade die chronologischen Daten der Kapitel XXXI und XXXVI – XLI, die ja in der Tat ohne schriftliche Fixierung die Zuhörer nur ermüdet und verwirrt hätten, zu bequemer Übersicht auf eine Tafel (σανίς) geschrieben haben mag; vgl. Einl. S. 16 f.

42.

(1) Dies, ihr Bekenner der Griechenlehre, habe ich für euch zusammengetragen, der Barbarenphilosoph Tatian⁹⁶⁹, der aus dem Land der Assyrier stammt und anfangs euere Philosophie, dann aber diejenige Wissenschaft studiert hat, die er jetzt zu künden verspricht⁹⁷⁰. Da ich seitdem das Wesen Gottes und seiner Schöpfung erkenne, so stelle ich mich zur Prüfung meiner Lehrsätze gern, aber mit dem Vorbehalte zu eurer Verfügung, daß ich meinen gottgefälligen Lebenswandel nie und nimmer verleugnen werde⁹⁷¹.

⁹⁶⁹ Vgl. Kap. XXXV 3.

⁹⁷⁰ κηρύττειν ἐπαγγέλλομαι wie Kap. XXXVI 3 πείθειν ἐπαγγέλλομαι (vgl. zu Kap. XXIII 3), s. TsgA. S. 14. Der Ausdruck κηρύττειν für „Künden“, „predigen“ (Matth. 3,1) ist den christlichen κήρυκες τῆς ἀληθείας (vgl. Kap. XVII 2) gemeinsam mit den konkurrierenden Kynikern, s. Wendland, Hellenist.-röm. Kultur, 2./3. Aufl. S. 82 und 93.

⁹⁷¹ Vgl. Kap. IV 2; XXI 6; XXVII 6.

JULIUS FIRMICUS MATERNUS

Vom Irrtum der heidnischen
Religionen

(De errore profanarum religionum)

VOM IRRTUM DER HEIDNISCHEN RELIGIONEN

1. Die Vergötterung des Wassers im Osiris- und Isisdienst der Ägypter

[...] was bei Erschaffung des Menschen der Schöpfer «bewirkt hat, wie wir früher » gesagt haben, ist in jährlich wiederkehrenden Mahnungen «und Zureden » gegenüber den Verlorenen im einzelnen aufzudecken. «Der Wahrheit zum Zeugnis » werden wir mit klaren Beweisen «und Belegen von » Beispielen nachweisen, daß «der Götterdienst » durch den Teufel «erfunden und ausgeführt wurde », um dadurch den Sinn des Geistes zu beflecken und mit der Hoffnung auf «kommendes » Glück in verkehrter Unterscheidung ewigem Unglück «preisgegebene » elende Menschen zu verderben. Daß es vier Elemente gibt «und sie sich in allen Körpern» finden, «wer» möchte daran zweifeln, d. h. Feuer, Wasser, Luft «und» Erde. Aber diese Elemente sind verschiedenartig «oder» in ihrer Wirksamkeit einander entgegengesetzt. Deshalb sind im Irrtum die Völker, «welche einerseits» den Elementen eine Herrschaft zuweisen, andererseits «das Feuer» noch dazu als den höchsten Gott «betrachten, insoferne» die übrigen⁹⁷² von ihm ihre Wesenheit hätten «vermöge der Wärme»; sie wissen also nicht, daß alle Elemente gerade infolge ihrer entgegengesetzten Tätigkeit sich verbinden und daß auch sie Gott zum Schöpfer haben, der die einzelnen ihrem Ort und ihrer Stellung zuweist «und sie erschaffen hat». Dies erkennen wir ja mit dem Verstand oder durch Nachdenken «oder» sehen es «bestimmt» mit den Augen, nämlich daß «die auf sein göttliches Wort erfolgte» Zusammensetzung in gleichmäßiger «Verteilung» auf die Körper «sich vollzieht».

⁹⁷²Elemente

2.

. Die Bewohner Ägyptens halten «im Hinblick auf die Wohltaten des Wassers» das Wasser heilig, rufen das Wasser an, verehren das Wasser fortgesetzt mit abergläubischen Gelöbnissen. Aber bei ihren heiligen Gebräuchen, welche sie Mysterien nennen, fügen sie «tragische» Leichenbegängnisse und schaurige, furchtbar unheilvolle Fehden hinzu: Blutschande mit der Schwester und Ehebruch und diese Freveltat durch harte Strafen des Gatten gerächt. Isis ist die Schwester; Osiris der Bruder; Typhon der Gatte. 2. Als letzterer erfahren, daß seine Gemahlin Isis durch die blutschänderischen Begierden ihres Bruders geschändet worden war, tötete er Osiris, zerstückelte ihn gliedweise und streute die zuckenden Gliedmaßen der elenden Leiche längs dem ganzen Ufer des Nilflusses hin. Isis verstieß Typhon und benützte für sich, um ihren Bruder und Gatten zu bestatten, ihre Schwester Nephtus zur Hilfe und den Jäger Anubis, welchem deshalb ein Hundskopf gegeben wurde, weil er die zerstückelten Körperteile mit der Fertigkeit eines Spürhundes fand. Den auf diese Weise gefundenen Osiris übergab Isis dem Grabe. 3. Sicherlich waren sie in Ägypten Könige und Tyrannen zugleich, doch Osiris rechtschaffen, abgesehen von der Freveltat an seiner Schwester, Typhon rasend, zügellos und übermütig. Darum wird jener verehrt, dieser gemieden. Das ist der Kern des Isisdienstes. Im innersten Heiligtum halten sie des Osiris Bild vergraben, beweinen es mit jährlichen Trauerklagen, scheren das Haupt, um das erbärmliche Ende ihres Königs durch die Häßlichkeit eines entstellten Hauptes zu betrauern, zerschlagen sich die Brust, zerfleischen die Arme, entfernen die Narben der alten Wunden, damit durch jährliche Trauerklagen in ihrem Geiste das schaurige und erbärmliche tödliche Ende neu erstehe. Und nachdem sie dies an bestimmten Tagen getan, dann geben sie sich den Anschein, als «suchten» sie die Überreste des zerstückelten Leichnams, und jubeln, wenn sie dieselben gefunden, wie wenn damit der Trauer ein Ende wäre. 4. O elende und nichtige Menschheit! Um deinen Königen Jahr für Jahr düstere Totenopfer zu weihen, vernachlässigst du den höchsten Gott, der alles mit göttlicher Kunstfertigkeit und Leitung geschaffen, und verlierst deine Hoffnung und dein Leben und läßt dich nicht durch den Glanz des dir erschienenen Lichtes auf bessere Wege bringen und suchst nicht die Kennzeichen der wiedererlangten Freiheit und erkennst nicht die Hoffnung des dir verliehenen Heiles und flehst nicht aus Reue über die vergangenen Missetaten um Nachlassung. 5. Vergeblich wahnst du, daß das Wasser, das du verehrst, dir einmal Nutzen bringe. Ein anderes Wasser ist es, durch welches die Menschen erneuert und wiedergeboren werden. Dieses

Wasser, das du Jahr für Jahr verehrt, trocknet eine andere Macht aus, indem sie die Adergänge auskocht. oder jedenfalls wird es verunreinigt durch das unglückliche Blutvergießen deines Königs. Jenes Feuer-Wasser, welches du verachtest, wird durch die Majestät des verehrungswürdigen Geistes verherrlicht, daß mit ihm in die alten Narben des Gewissens den gläubigen Menschen Heil und Gesundheit eingeträufelt werde. 6. Doch bei diesen traurigen Leichenbegängnissen, welche in der Tat Leichenbegängnisse sind, die einst stattfanden, deren Reste heute noch vorhanden sind -- denn das Grab des Osiris ist heute noch in Ägypten und man sieht dort die Überreste des verbrannten Leichnams -- wollen ihre Verteidiger eine natürliche Erklärung beifügen; sie sagen, die Samen der Früchte seien Osiris, Isis die Erde, Typhon die Wärme. Weil nun die durch die Wärme gereiften Früchte zum Lebensunterhalt der Menschen gesammelt, so von der Gemeinschaft mit der Erde gelöst und getrennt werden und wiederum beim Herannahen des Winters ausgesät werden, behaupten sie, daß der Tod des Osiris darin bestehe, wann sie die Früchte einheimsen, die Auffindung aber, wann die Früchte von der wärmenden Umhüllung der zeugenden Erde umfassen in jährlich wiederkehrender Zeugung neu zu entsprossen beginnen. 7. Angenommen, daß dies die richtige Erklärung für jene religiösen Gebräuche ist, angenommen, daß wegen der Früchte den Göttern Gelöbnisse erstattet werden: warum fügst du dann Blutschande, warum Ehebruch, warum die Strafe, das erbärmlich schlimme Ende hinzu? Warum lieferst du den irrenden und einfachhin sündelustigen Menschen mit deinen religiösen Gebräuchen ein böses Beispiel? Die natürliche Erklärung, welche du angibst, möge auf andere Weise verheimlicht werden. Doch warum sollte man verheimlichen, was allen bekannt ist? Warum betrauert ihr die Früchte? Warum beklagt ihr die wieder aufsprießenden Samen? 8. Zur Erhaltung des Menschengeschlechtes ist das alles durch die göttliche Güte des höchsten Gottes geschenkt. Danken muß man deswegen dem höchsten Gott, aber nicht die Freigebigkeit des höchsten Gottes betrauern. Beweinet vielmehr, daß ihr im Irrtum seid und klagt über euren Irrtum in stets wiederholter Trauer. Sucht nicht Jahr für Jahr in religiösen Gebräuchen eine fremde Leichenbestattung, Für eure Leichenbestattungen holt vielmehr Trost in den einzelnen Jahren. 9. O elender Mensch, du freust dich, daß du ich weiß nicht was gefunden habest, während du doch deine Seele durch diese religiösen Gebräuche Jahr für Jahr zugrunde richtest. Du findest dort nur ein Götterbild, das du selbst dort geborgen, mit dem Unterschied, daß du es immer wieder suchst oder betrauerst. Suche lieber die Hoffnung des Heiles, suche das Anbrechen des Lichtes, suche, was dich dem höchsten Gott empfiehlt oder versöhnt, und wenn du den richtigen Weg des Heiles gefunden hast, dann

freue dich und verkünde frei mit erhobener Stimme: wir haben's gefunden und freuen uns, wann du von diesem Verderben auf deine Reue hin durch die Gnade des höchsten Gottes erlöst worden bist.

3. Die Vergötterung der Erde im Kybele (Magna Mater)- und Attisdienst der Phygier

. Die Phygier, welche Pessinunt bewohnen an den Ufern des Gallusflusses, weisen der Erde den Vorrang vor den anderen Elementen zu und erklären sie als Mutter des Alls. Auch sie haben, um für sich eine Anordnung jährlicher religiöser Gebräuche vorzunehmen, der Liebe eines reichen Weibes, und zwar ihrer Königin, welche die spröde Zurückweisung von seiten eines geliebten Jünglings grausam rächen wollte, in jährlichen Trauerklagen eine religiöse Weihe gegeben. Damit sie nun dem zornigen Weibe Genüge leisteten oder der Reuigen Trost verschafften, faselten sie von einem Wiederaufleben des kurz zuvor Begrabenen und errichteten, da das Herz des Weibes in übermäßig großer Liebe brannte, dem verstorbenen Jüngling Tempel. Was sodann das zornige Weib zur Rache für verschmähte Schönheit getan, das sollen die von ihnen eingesetzten Priester erdulden. So wird in jährlichen religiösen Gebräuchen der Erde zu Ehren jene prunkvolle Leichenbestattung veranstaltet, um die erbärmliche schlimme Leichenbestattung zu ehren, während dabei den Menschen die Überzeugung beigebracht wird, daß sie die Erde verehren. 2. Hier, allerheiligste Kaiser, nehmen sie ebenfalls, um jenen Irrtum zu verschleiern, an, daß auch diese religiösen Gebräuche auf natürlicher Begründung beruhen. Sie behaupten, die Früchte lieben die Erde. Attis aber, sagen sie, sei gerade das, was aus den Früchten erwächst, die Strafe indes, welche er erduldet, sagen sie, bestehe in dem, was der Schnitter mit der Sichel an den gereiften Früchten tut. Sie nennen es seinen Tod, wenn die Samen gesammelt und eingeheimst werden, sein Aufleben wiederum, wenn in jährlichem Wechsel die Samen ausgestreut und wieder an ihren Ort gesteckt werden. 3. Ich möchte nun, daß sie mir auf meine Frage Antwort geben, warum sie diese einfache Sache der Samen und Früchte mit einer Leichenbestattung, mit einem Todesfall, mit spröder Zurückweisung, mit Strafe, mit Liebe in Verbindung gebracht haben. War es somit nicht etwas anderes, was gesagt werden sollte? War es somit nicht das, was die elenden Sterblichen tun sollten, indem sie dem höchsten Gott für die Früchte Dank abstatten? Um für die neu erwachsenen Früchte Dank abzustatten, heulst du, um dich zu freuen, klagst du, und noch nicht hast du dieses Tun bereut, wiewohl du die richtige Erklärung

eingesehen hast, sondern du handelst so, um mit den jährlichen Trauerfeiern beschäftigt immer das Leben zu fliehen und den Tod zu suchen. 4. Sie mögen mir sagen: Was hat dies den Früchten genützt, daß sie ihr Weheklagen in jährlichen Jammertönen erneuern, daß sie über die unselige neu veranstaltete Leichenbestattung aufseufzen, daß sie dies auf natürliche Erklärung zurückführen? Ihr trauert und klagt und verheimlicht eure Trauer durch eine andere Begründung. Es weiß der Landmann, wann er die Erde mit dem Pflug zerteilen soll, weiß, wann er den Furchen das Getreide anvertrauen muß, weiß, wann er die durch die Sonnenglut gereiften Samen sammeln, weiß, wann er die gedörrten Früchte dreschen muß. Das ist die natürliche Erklärung, das sind die richtigen Opfer, welche von den Menschen mit gesundem Sinn in jährlicher Arbeit gebracht werden; diese einfache Sache verlangt die Gottheit, daß die Menschen beim Sammeln der Früchte den bestimmten Gesetzen der Jahreszeiten dienen. Warum suchte man für diese Ordnung die Wahnidee eines elenden Todesfalls? Warum wird mit Tränen verheimlicht, was nicht geheimgehalten werden sollte? Sie müssen also bekennen, daß diese religiösen Gebräuche nicht zur Ehre der Früchte, sondern zu Ehren eines fremdartigen Todesfalls angeordnet wurden, 5. Denn wenn sie die Erde die Mutter aller Götter nennen, diejenigen, welche diesem Elemente die erste Rolle zuteilen, so ist sie in der Tat ihrer Götter Mutter. Das leugnen oder weisen wir gar nicht zurück; denn aus ihr setzen sie ja ihre Götter zusammen und machen sie stets aus Stein oder Holz. Die ganze Erde umströmen die Meere und sie wird hinwiederum durch den sie umgebenden Kreis des Ozeans umschlossen und eingefaßt, wird auch mit der hohen Wölbung des Himmels bedeckt, von den Winden durchweht, von Regenströmen bespritzt und gesteht ihre Angst durch fortgesetztes Beben und Zittern. Erwägt, was euch erwartet, die ihr Derartiges verehrt, wenn doch eure Götter euch ihre Schwäche in täglichen Geständnissen verraten.

4. Die Vergötterung der Luft durch die Assyrier und Afrikaner im Kult der Juno caelestis

. Die Assyrier und ein Teil der Afrikaner nehmen an, daß die Luft die Führung unter den Elementen habe und verehren sie mit einer erträumten Vorstellung. Gerade ihr nämlich, das heißt der Luft, haben sie unter dem Namen Juno oder der jungfräulichen Venus - wenn überhaupt einmal der Venus Jungfräulichkeit gefiel - eine religiöse Weihe gegeben. Sie behaupten, Juno sei - natürlich darf auch hier Blutschande nicht fehlen - aus einer Schwester des Jupiter zu dessen

Gemahlin geworden. Sie haben wahrhaftig dieses Element zu einem Weibe gemacht, ich weiß nicht durch welche Verehrung bewogen. Rufen sie etwa, weil die Luft zwischen Meer und Himmel gelagert ist, dieselbe durch Priester mit weibischen Lauten an? 2. Sage mir: Ist das eine Gottheit, die im Manne ein Weib sucht, der der Priesterchor nicht anders dienen kann, als daß sie ihr Gesicht weibisch gestalten, ihre Haut glätten und das männliche Geschlecht durch Weiberschmuck entehren? Man kann in ihren Tempeln bei öffentlichem Geseufze erbärmliche Aufzüge schauen,⁹⁷³ wie Männer sich als Weiber gebrauchen lassen und die Schmach ihres unreinen und unzüchtigen Leibes mit großsprecherischer Prahlerei kundtun. Sie geben ihre Schandtaten bekannt und bekennen die Schmach des befleckten Leibes mit der schändlichsten Ergötzung. Sie zieren weibisch ihre wohlgepflegten Haare, und bekleidet mit feinen Gewändern halten sie kaum ihr Haupt am schlaffen Nacken aufrecht. Wenn sie so das männliche Aussehen getilgt haben, rufen sie ganz erfüllt vom Flötenklang ihre Göttin an, um, vom ruchlosen Geiste erfüllt, törichte Menschen gleichsam die Zukunft vorauszusagen. Was ist das für eine Ungereimtheit oder was für eine Ungeheuerlichkeit? Sie verleugnen sich als Männer und sind doch keine «Weiber»; sie wollen als Weiber gelten, aber etwas anderes verrät jede Eigenschaft ihres Körpers. 3. Man muß auch bedenken, was das für eine Gottheit ist, welche an der Freundschaft mit einem unreinen Leib eine solche Freude hat, welche sich an unzüchtige Glieder hängt, welche durch Besudelung und Befleckung des Leibes versöhnt wird. Errödet über alle Maßen, ihr Elende; anders hat euch Gott geschaffen. Wenn eure Schar zum Richterstuhl des göttlichen Richters hinzutritt, werdet ihr nichts mit euch bringen können, was Gott, der euch erschaffen, gelten läßt. Weiset diesen so unseligen Irrtum zurück und gebt die Neigungen unheiligen Sinnes endlich einmal auf. Verdammt nicht den Leib, welchen Gott geschaffen, durch das frevelhafte Gesetz des Teufels zu eurem Unheil; solange es die Zeit noch gestattet, schafft Abhilfe. Die Barmherzigkeit Gottes ist reich, er verzeiht gerne. 4. Er läßt die neunundneunzig Schafe zurück und sucht das eine verlorene und als Vater gibt er dem verschwenderischen Sohne nach dessen Rückkehr ein Festgewand und bereitet ihm ein Mahl. Ich will nicht, daß die Menge der Vergehen euch in Verzweiflung stürze: der höchste Gott erlöst durch seinen Sohn Jesus Christus unseren Herrn alle, die es wollen, und verzeiht den Reuigen gerne und fordert nicht viel zur Verzeihung. Allein schon durch Glauben und Reue könnt ihr wieder erlangen, was immer ihr durch die ruchlosen Wahngebilde des Teufels verloren habt.

⁹⁷³sehen

5. Töricht ist endlich die göttliche Verehrung des Feuers

. Die Perser und die Magier alle, welche innerhalb der Grenzen des persischen Gebietes wohnen, geben dem Feuer den Vorzug und glauben das Feuer allen Elementen voranstellen zu sollen. Sie teilen deshalb das Feuer in zwei Kräfte, indem sie seine Natur auf die beider Geschlechter übertragen und mit dem Bildnis eines Mannes und Weibes die Wesenheit des Feuers bestimmen. Und zwar stellen sie das Weib mit dreigestaltigem Gesicht dar und bringen an ihm ungeheuerliche Schlangen an. Das tun sie deshalb, damit sie nicht mit ihrem Stammvater, dem Teufel, irgendwie in Widerspruch stehen, sondern damit ihre Göttin durch ihr Schlangengewimmel mit den berüchtigten Abzeichen des Teufels geziert werde. 2. Wenn sie aber den Mann als Viehdieb verehren, übertragen sie dessen Kult auf die Macht des Feuers, wie dessen Prophet uns mit den Worten überliefert hat: Eingeweihter der Rindersteherei, Mithelfer des erlauchten Vaters . Ihn nennen sie Mithras, vertrauen aber seinen Kult verborgenen Höhlen an, um so immer, in die düstere, schauerliche Finsternis versenkt, der Gnade eines glänzenden und hellen Lichtes aus dem Wege zu gehen. O wahrhaftige Weihe einer Gottheit! O verwerfliche Erfindung und barbarische Einrichtung! Du hältst den für einen Gott, dessen Verbrechen du eingestehst. Warum preist ihr also, die ihr behauptet, es würden in diesen Tempeln die heiligen Kulte der Magier regelrecht nach persischem Gebrauche ausgeübt, nur diese Gebräuche der Perser? Wenn ihr dies des römischen Namens wert erachtet daß ihr den heiligen Kulturen der Perser, daß ihr den Gesetzen der Perser dienstbar seid [...] welche mit einem Schild bewaffnet, mit einem Panzer bedeckt auf dem Gipfel der höchsten Burg heilig gehalten wird. 3. Der dritte Teil das zweite Drittel? ist der, welcher in rauhen und verborgenen Wäldern die Herrschaft über die Tiere des Feldes erlangt. Der letzte Teil dieser dreifachen Anordnung ist der, welcher die Wege der Ausschweifung, welcher verwerfliche Gelüste, welcher die Lockungen einer verkehrten Begierlichkeit kundtut. Deswegen weisen sie den einen Teil dem Kopf zu, daß er den Zorn des Menschen gewissermaßen zu «enthalten» scheint. Den andern verlegen sie ins Herz, daß es den Wechsel der verschiedenen Gedanken, welche wir in vielfältiger Aufmerksamkeit fassen, nach Art von Wäldern zu enthalten scheint. Der dritte Teil wird in die Leber versetzt, wo die böse Begierde und die sinnliche Lust entsteht. Dort erregt nämlich die vereinigte Fülle der zeugungskräftigen Samen in natürlichen Trieben leidenschaftliches Verlangen. 4. Was nun diese Einteilung bezweckt, beachtet genau, damit die wahrheitsgemäße Erklärung leicht die Erfindung bekämpfe. Wenn die Seele zerteilt und ihr Wesen nach der

verschiedenen Art ihrer Wirksamkeit auseinander gerissen wird, beginnt sie, mit Zerstörung ihrer Beschaffenheit zu sein, was sie «nicht» gewesen war. Etwas anderes ist nämlich der Verstand, etwas anderes der Zorn, etwas anderes die Begierlichkeit. Diese Einteilung löst also die Seele auf und bringt infolge dieser Abtrennung den größten Verlust mit sich und nicht wahrt sie ihre ungeschmälerte Gestalt und Form, wenn sie in drei verschiedenartige getrennt und zerteilt wird; sie wird, um es richtiger zu sagen, infolge dieser Teilung sterblich. Denn alles, was geteilt werden kann, ist ein Körper. Ein Körper aber ist notwendigerweise sterblich. Wenn also die Seele zerteilt wird, ist sie ein Körper; wenn sie ein Körper ist, ist sie ebenfalls notwendigerweise sterblich. Treffliche, famose Erfindungen dieses Irrwahns! Den größten Gefallen erweist uns diese göttliche Weihe: wir lernen aus diesen Lehren und Kulen, daß die Seelen sterblich sind.

6. Kult des kretischen und thebanischen Bacchus oder Liber

. In dieser Weise sind, allerheiligste Kaiser, die Elemente vom verlorenen Menschen vergöttert worden. Doch es bleiben noch andere abergläubische Gebräuche übrig, deren Geheimnisse enthüllt werden müssen, des Liber und der Libera, welche alle eurem heiligen Urteil bekanntzugeben sind, damit ihr erkennt, daß bei diesen heidnischen Religionen tote Menschen vergöttert wurden. So war Liber ein Sohn des Jupiter, nämlich des Königs von Kreta. Einer ehebrecherischen Mutter entstammt wurde er bei seinem Vater über Gebühr sorgsam aufgezogen. Die Gemahlin des Jupiter mit Namen Juno suchte, von stiefmütterlichem Groll erfüllt, auf jede Weise dem Kinde Nachstellungen zu bereiten, um es zu morden. 2. Als der Vater in die Fremde reiste, vertraute er, wohl kundig des geheimen Unwillens seiner Gemahlin, den Sohn Wächtern zum Schutze an, die ihm dafür geeignet schienen, damit nichts aus Arglist von seiten des zornigen Weibes geschehe. Da fand Juno für ihre Nachstellungen den günstigen Zeitpunkt. Noch heftiger erregt, weil der Vater vor seiner Abreise dem Knaben den königlichen Thron und das Zepter übergeben hatte, bestach sie zuerst die Wächter mit königlichen Belohnungen und Geschenken, dann stellte sie ihre Helfershelfer, die sogenannten Titanen, in den inneren Räumen des Königspalastes auf und gewann durch Spielzeug und einen kunstgerecht gefertigten Spiegel das kindliche Gemüt derart, daß⁹⁷⁴ die königlichen Gemächer verlies und, von kindlichem Sinn verleitet, an den Ort des Hinterhalls

⁹⁷⁴der Knabe

sich führen ließ. 3. Dort wurde er gefangen genommen und ermordet; damit keine Spur des Mordes entdeckt werden könnte, zerschneidet die Schar der Helfershelfer stückweise die Glieder und teilt sie unter sich. Um dieser Untat noch eine andere beizufügen, kochen sie aus großer Angst vor der Grausamkeit des Tyrannen auf verschiedene Weise die Glieder des Knaben und verzehren dieselben, um sich mit einem bis auf jenen Tag unerhörten Essen eines Menschenleibes zu nähren. Das ihr zugeteilte Herz verwahrt die Schwester mit Namen Minerva, weil auch sie Genossin der Freveltat war, als offenkundigen Beweis für die Anzeige und als Handhabe, um das Ungestüm des rasenden Vaters zu dämpfen. Nach der Rückkehr berichtet die Tochter den Hergang der Untat. 4. Da läßt der Vater, durch das schauerliche Unglück und den Verlust sowie durch seine furchtbare herbe Trauer veranlaßt, die Titanen nach verschiedenartigsten Qualen töten. Keine Folter noch Straftat wurde bei der Rächung des Sohnes unterlassen, sondern durch alle Arten von Strafen rächte der Rasende die Ermordung des Sohnes, wie er auch beschaffen sein mochte, zwar mit väterlichem Wohlwollen, aber mit tyrannischer Gewalttätigkeit. Weil nun der Vater die Qualen seines betrübteten Gemütes nicht länger ertragen konnte und weil der Schmerz über den Verlust durch keine Trostgründe gelindert wurde, ließ er dessen Abbild aus Gyps in einer plastischen Darstellung fertigen und der Künstler mußte das Herz des Knaben, durch welches auf Anzeige der Schwester hin die Untat aufkam, in den Teil einsetzen, durch welchen die Umrisse der Brust gebildet waren. Nachher ließ er statt eines Grabhügels einen Tempel errichten und stellte einen Priester als Erzieher des Knaben an. 5. Er hieß Silen. Die Einwohner von Kreta veranstalten, um die Wut ihres tobenden Herrschers zu mildern, Tage feierlicher Leichenbestattung und setzen eine jährliche Feier und religiöse Weihe alle drei Jahre fest, wobei sie alles der Reihe nach tun, was der Knabe beim Sterben getan oder gelitten hat. Sie zerfleischen mit den Zähnen einen lebenden Stier, wodurch sie das grausame Mahl in jährlicher Erinnerung darstellen, und durch dunkle Wälder hin in verworrenem Geschrei laut wehklagend ahmen sie das tolle Rasen nach, damit jene Untat nicht als Tat der Hinterlist, sondern der Tollheit erscheine. Es wird die Kiste herbeigebracht, in welcher die Schwester das Herz heimlich geborgen hatte; durch Flötenklang und Klingen von Schallbecken deuten sie das Spielzeug an, mit welchem man den Knaben hintergangen hatte. So war zu Ehren des Tyrannen durch das unterwürfige Volk derjenige zu einem Gott erhoben, welcher keine Bestattung erhalten konnte. 6. Es gab auch einen anderen Liber, der in Theben Tyrann war, berühmt durch die Macht seiner Zauberkunst. Er fesselte Weibergemüt durch gewisse Giftränkelein und Gesänge an sich, dann gebot er nach eigener Willkür den Rasenden grausame Taten, um diese

vornehmen, rasend gewordenen Weiber zu Dienerinnen seiner Leidenschaften und Freveltaten zu haben. Welche Freveltaten er verübt oder welche ungeheuerliche Untat er der Mutter gegen ihren Sohn oder den Schwestern wider ihren Bruder geboten hat, wird täglich auf den Theaterbühnen von den Verfassern der Tragödien überliefert, auf daß die ruchlose Grausamkeit des verbrecherischen Tyrannen in den Herzen der Zuhörer durch die schaurigen Vorträge neu auflebe. 7. Ihn beraubte Lykurg, geschützt durch die Verschwörung besonnener Männer, des Thrones und vertrieb ihn aus der Vaterstadt. Er war nämlich so weibisch geworden, daß er dem Beschluß von Männern nicht länger widerstehen konnte. Wie er ein weibischer Ballettänzer gewesen und den Lüsten von Buhlen zu Diensten war, wird in den griechischen Gymnasien herabgeleiert. Doch nicht einmal mit seiner Flucht und Verbannung begnügte sich Lykurg, sondern aus Furcht, er möchte auf der Flucht auch von andern aufgenommen werden und so die Saat seiner schmachvollen Freveltaten auch in einer anderen Gegend austreuen, umgürtete er sich mit dem Schwert und verfolgte die Schmach seiner Vaterstadt mit einem bedrohlichen Erlaß. Da warf Liber die Wollenbinden, welche er ringsum mit Weinlaubkränzen zu umwinden pflegte, weg und floh mit seiner weibischen Begleitung - es folgten ihm nämlich nur die Genossen seiner Buhlereien, Schandtaten und Leidenschaften - der ganzen Küste des benachbarten Meeres entlang und irrte mit höchster Angst und Verzweiflung herum. 8. Dort wurde er unter trunkenen Frauenzimmern und berauschten Greisen, während ihm noch der schandbare Aufzug vorausging, der eine in abscheulich schwarzem Gewand, der andere durch Vorzeigen einer Schlange Schrecken einflößend, ein dritter mit blutigem Mund eben die lebenden Glieder eines Tieres zerfleischend, von Lykurg ergriffen und bei der nächsten Felswand, welche eine ungeheuer jäh abfallende Höhe mit unwegsamen Felsen gebildet hatte, ins Meer hinabgestürzt. So sollte der zerfleischte Leichnam noch lange in den Meereswogen umhergetrieben den verirrtten Sinn der Völker zu einer gesunden und nüchternen Ordnung mittels der harten Strafe zurückbringen. Von diesem Ende des Liber sagt Homer, um seine Flucht und Angst kundzutun und seinen Tod zu veranschaulichen:

"Auch selbst Dionysos voll Schreckens
Taucht' in die Woge des Meers und Thetis nahm in den Schoß ihn,
Welcher erbebt' angstvoll vor der drohenden Stimme des Mannes".

9. Es ahmt dir, Lykurgus, nach und folgt deinem besonnenen Verfahren auch unser Konsul Postumus; und er weicht nicht ab von deinen heilsamen Gesetzen. Denn wie wir in den Büchern der Annalen finden, wurden Bacchanalische

Freveltaten auf die Anzeige eines gewissen Jünglings Aebutius hin entdeckt. Noch waren in der Stadt Rom die Sitten rein und verlangte niemand nach ausländischem Wahnglauben unter Lockerung der Sitten. Da fehlte weder der Senat dem Konsul noch die Gesetze der Republik noch der Konsul den Gesetzen, sondern nach einem Verhör aller, welche über die frevelhaften Erfindungen dieses Kultes Aussage machten, wurde gegen alle mit einer strengen, ja echt römischen Untersuchung des Falls die Todesstrafe nach Urteil der Ratsversammlung beschlossen, und die Racheschwerter der Konsuln kamen erst zur Ruhe, als dieses Übel mit der Wurzel beseitigt war. O Strafe, würdig des römischen Namens! O lobenswerte Festigkeit früherer Tugend! Nicht einmal seine Mitbürger wollte der Konsul verschonen, wenn ausländische Laster zur Säuberung des Vaterlandes ausgerottet wurden

7. Kult der Ceres von Henna (Eleusinische Mysterien)

. Es folgt diesem lasterhaften Kult und ahmt die Anordnung einer Leichenbestattung nach die Weihe des Todes der Tochter durch Ceres, eine Frau von Henna. Denn alles was der Vater auf Kreta hinsichtlich seines Sohnes getan, das hat alles Ceres bei Henna nach Verlust ihrer Tochter in maßlosem Mutterschmerz angeordnet. Wie das geschehen ist, will ich in kurzer Ausführung behandeln. Die einzige Tochter der Ceres, welche die Griechen Persephone, die Unsrigen mit Änderung des Wortes Proserpina nennen, wünschten mehrere zur ehelichen Gemeinschaft. Die Mutter überlegte sorgsam mit Rücksicht auf die Verdienste der einzelnen und während noch allen die Entscheidung der Mutter ungewiß erschien, konnte ein reicher Bauer, der wegen seiner Reichtümer Pluton hieß, die Verzögerung und den Aufschub nicht mehr ertragen und er raubte in verwegendem Liebesglühen und erhitzt durch die Glut verkehrter Liebe die Jungfrau, die er beim Percus vorfand. Der Percus ist ein See im Gebiete der Stadt Henna, sehr lieblich und anmutig, dessen Lieblichkeit von dem bunten Blumenflor herrührt. Er ist nämlich das ganze Jahr mit abwechselnd nacheinander blühenden Blumen umkränzt. 2. Dort wirst du finden, was von Hyazinthen in den Stengeln schwillt, dort die Blätter der Narzisse oder was die goldene Rose oberhalb färbt, dort wuchert der glänzende Efeu weich über den Boden hin und findet sich bei purpurnen Veilchen lieblich der rötliche Majoran, und nicht fehlen bei diesem Kranz die Lilien. Ein durchaus geeigneter Ort, um durch seine Anmut Mädchenherzen anzuziehen und festzuhalten. An diesem Ort wurde die Jungfrau gegen Abend von Pluton vorgefunden, mit Gewalt geraubt, auf einen Wagen gesetzt und mit zerrissenen

Kleidern und zerrauften Haaren entführt. Nichts nützten die beibehaltenen Nägel gegen den bäurischen Liebhaber noch half das Geschrei und Geheule noch das Lärmen der übrigen Mädchen. 3. Da meldete eine, als niemand aus der Stadt zu Hilfe kam, in schnellem Lauf - die Angst gerade beschleunigte ihn - der Mutter den Raub der Jungfrau. Gegen den Räuber führte die entrüstete Mutter eine bewaffnete Schar. Doch dem Pluton entging das Herannahen der Mutter nicht, sondern als er zur Stadt die Augen zurückwandte und die ungezählten Haufen mit der Mutter herankommen sah, faßte er in der Verzweiflung einen schrecklichen Entschluß. Er lenkte das Viergespann, durch das der Wagen gezogen wurde, mitten in den See hinein. Dieser verlor sich in tiefen Strudeln. Dort tauchte er mit der geliebten Jungfrau unter und gab der erbarmungswürdigen Mutter durch den Tod ihrer Tochter ein trauriges Schauspiel. 4. Die Einwohner von Henna erdichteten nun, um für den Mutterschmerz einen Trost erfinden zu können, der König der Unterwelt habe die Jungfrau geraubt, und damit Glaubwürdigkeit sich mit der Erfindung verbinde, behaupteten sie, er sei bei Syrakus an einem andern Ort mit der Jungfrau in die Erde getaucht. Sie errichteten wahrhaftig dem Räuber und der Jungfrau mit sorgsam gesammelten Geldern einen Tempel und ordnen jährliche Gelöbnisse an. Doch auf keine Weise wird der Schmerz der Mutter gebannt und die Qualen mütterlicher Sehnsucht werden nicht geheilt, sondern im Wahn, es sei in der Tat ihre Tochter bei Syrakus gesehen worden, kam sie unter Führung ihres Güterverwalters Triptolemus in nächtlicher Reise zum Gestade der Stadt Syrakus mit Trauergewand, in schmutzigem Aufzug. Dort fehlte auch einer nicht, welcher die leichtgläubige Mutter in ihrem Unglück täuschte. Es behauptet ein gewisser Pandarus, er habe unweit von Pachynus den Räuber mit der Jungfrau ein Schiff besteigen sehen. Das Weib war überzeugt, da sie ja irgendwie zu hören wünschte, daß ihre Tochter lebe, und belohnt die Stadt mit unermeßlichen Geschenken. 5. Die Syrakusaner umkleiden, bewogen durch die Freigebigkeit des Weibes, den Raub der Jungfrau mit religiöser Weihe und mildern den Schmerz der Mutter, indem sie zu Ehren der Tempel eine elende Leichenbestattung mit Prunk begehen. Aber auch dies genügt der Mutter nicht, sondern sie besteigt ein Schiff und sucht ihre Tochter an fernen Gestaden. So kam sie, durch Sturm und Unwetter umhergeworfen, in die Gegend einer attischen Stadt. Dort von den Einwohnern gastlich aufgenommen, teilt sie ihnen den bisher⁹⁷⁵ unbekanntem Weizen mit. Der Ort erhielt nach der Heimat und der Ankunft des Weibes seinen Namen, er wurde nämlich Eleusin genannt, weil Ceres nach Verlassen der Heimat dorthin gekommen war. 6. So wurde sie, weil

⁹⁷⁵dort

sie durch Verteilung des mitgebrachten Getreides die Anweisung für die Getreideernte gegeben, nach ihrem Tode wegen der Wohltat, die aus der Fülle der Früchte entsprang, an diesem Orte beigesetzt und zugleich vergöttert und samt ihrer Tochter mit göttlichen Namen benannt. Es beliebt nämlich der griechische Leichtsinn, die, welche ihm etwas verschafft haben oder durch Rat oder Tat ihm geholfen, mit göttlichen Namen zu benennen; so wird von ihnen eine angenehme Dienstleistung damit vergolten, daß sie diejenigen Götter nennen und für Götter ansehen, welche ihnen einmal genützt haben. So zweifelt Nisa an seinem Liber nicht noch hat Sparta betreffs neuer Gestirne Bedenken, der düstere Öta verbrennt und vergöttert Herkules und von den törichten Kretensern wird noch das Grab des toten Jupiter verehrt. 7. Es wird jedoch, allerheiligste Kaiser, als Zutat zu diesem verruchten Irrwahn etwas hinzugefügt, was diese Menschen, d. h. Liber und Proserpina, gleichsam mit größerem Ansehen schützend umgibt. Den Liber wollen nämlich die griechischen Erdichtungen auf die Sonne beziehen, die Proserpina aber, welche sie Libera nennen, denken sie sich als den Mond. Wie ungereimt und wie erbärmlich das ist, können wir aus der Erklärung des wahren Sachverhalts selbst entnehmen. Wer hat die Sonne als Knaben gesehen? Wer hat getäuscht, wer getötet? Wer hat zerfleischt, wer zerteilt, wer sich mit dessen Gliedern gemästet? Wer hat den Mond geraubt, wer ihn verschwinden lassen? Wer hat ihn zur Gattin des Pluton gemacht? 8. Doch auch diesen Irrwahn wollen sie wieder durch eine natürliche Erklärung decken:⁹⁷⁶ vom ungeteilten und geteilten Sinn, d. h. ton ameriston kai ton memerismenon noun; mit dieser Begründung glauben sie jene verehren zu können. 9. Sagt mir, ihr elenden Sterblichen, warum fügt ihr natürlichen Dingen Leichenbestattungen hinzu? Warum befleckt ihr eine göttliche Einrichtung mit schauerhaften, grauenhaften Todesfällen? Wozu braucht es eine solch harte und grausame Quälerei? Was will denn dieser Wahn, daß sich mit göttlichen Dingen der Vorgang eines schaurigen Unheils verbinde? Daß die Natur der Gestirne, welche der höchste Gott nach bestimmten Gesetzen geschaffen, mit Trauerklagen über einen unseligen Todesfall sich vereinige? Wozu nützt ein solches Tun? Ihr mischt Irdisches mit Himmlischem, Vergängliches mit überirdischem, Finsternis mit dem Licht, wenn ihr Schmerzen und Klagen von Menschen mit göttlichen Ehren umgibt.

⁹⁷⁶sie reden

8. Scheltrede der Sonne an die Götzendiener

. Wenn die Sonne das ganze Menschengeschlecht zusammenrufen und zu ihm in einer Rede spräche, würde sie euch Hoffnungslose ungefähr mit folgenden Worten erschüttern: "Wer hat euch, vergängliche Menschen, die ihr alle Tage euch gegen den höchsten Gott auf verschiedene Weise empört, zu dieser ungeheuerlichen Tat getrieben, daß ihr in frevelhafter Leidenschaft und ruchlosem Irrwahn willkürlich mich sterben und leben lasset? Möchten doch Erfindungen dem hergebrachten Brauche oder einer einzigen Art eures törichten Sinnes entspringen! Möchten doch ohne Schmach für mich eure verwerflich frevelhaften Ideen sich ausspinnen! Nun schont ihr auch mich nicht, indem ihr mich in den Abgrund schleudert und euer Gerede kennt gar keine Rücksicht, sondern zugleich mit meiner Entehrung eilt ihr in euer tödliches Verderben. 2. Die einen versenken mich in Ägypten in die Wellen des Nils und dessen reißende Strudel aus hartnäckiger Raserei, andere beklagen mich, indem sie sich entmannen, andere kochen mich, nachdem sie mich grausam hingemordet, entweder in einem Topfe oder heften an sieben Bratspieße die zerstückelten Glieder meines Leibes. Wer nur ein wenig mit friedlichen Worten schmeichelt, denkt sich unter mir den Lenker eines Viergespanns. Werfet doch einmal einen solch verderblichen Wahnsinn von euch, laßt euch durch heilsame Überredung mahnen und sucht den wahren Weg des Heiles. Ein Feind Gottes ist es, der dies ausgedacht oder ausgesonnen hat und nicht eine einfache oder übliche Strafe begleitet die Untat eines solchen, der die Geheimnisse mit ruchlosen Ideen befleckt, der über das herrliche Gotteswerk⁹⁷⁷ derartiges erfunden hat. 3. Betrauert eure Toten, ihr, die ihr auch selbst eines gleichen Todes sterben werdet, spendet euren Königen nach eurem Willen Totenopfer und tröstet sie über den Verlust ihrer Kinder durch eine andere Art von Heilmitteln hinweg. Betrauert den Liber, betrauert die Proserpina, betrauert den Attis, betrauert den Osiris, aber ohne unserer Würde Schmach anzutun. Ich will mich nicht durch deren Grabhügel und Asche führen lassen, will nicht meinen Namen zur Förderung eures Irrwahns hergeben. Zum Beginn des Tages bin ich von Gott geschaffen worden, das allein genügt mir. Warum beraubt ihr mich der Würde und Ehre des Amtes? Als etwas anderes hat mich Gott geschaffen, etwas anderes bin ich nach seinem Gebot, und ihr zerteilt mich nach eurer Laune, zerfleischt mich nach eurer leidenschaftlichen Willkür. Was ich bin, das lediglich zeige ich an mir und nichts anderes sollt ihr euch unter mir vorstellen, als was ihr an mir seht. Das ist Gott angenehm, das nimmt Gott gerne an, das

⁹⁷⁷die Sonne

führt die Menschen zum Weg des Heiles, wenn ihr die Irrtümer wegwerft und schlicht und gläubig Gottes Gnade schöpft." 4. Dies, allerheiligste Kaiser, in einer zur Darstellung der Sitten geeigneten Rede gesagt zu haben, möge meinerseits genügen. Doch ich will jetzt durch die Lehre der heiligen Lesungen unterrichtet die verlorenen Menschen mit einem religiösen Gespräch ermahnen. Wenn es Götter sind, die ihr verehrt, warum betrauert ihr sie dann? Warum beklagt ihr sie in jährlicher Trauer? Wenn sie der Tränen und der Trauer wert sind, warum überhäuft ihr sie mit göttlichen Ehrenbezeugungen? Tut also das eine von beiden: entweder betrauert sie nicht, wenn sie Götter sind, oder wenn ihr sie der Trauer und Tränen wert erachtet, dann nennt sie nicht Götter, damit nicht durch eure Trauer und eure Tränen die Majestät des göttlichen Namens entheiligt wird. 5. Doch weil der verdorbene Sinn, verstrickt in die Schlingen frevelhafter Leidenschaft, durch keinen Vernunftgrund wiederhergestellt werden kann, will ich das übrige behandeln, damit die Barmherzigkeit Gottes, wenn alles bekannt gemacht und aufgedeckt ist, was gottlose Schlechtigkeit, mit einer religiösen Weihe versehen, im Namen unseres Herrn Jesu Christi die Gefallenen aufrichte, die Flüchtigen zu sich zurückrufe, die Zweifelnden stärke, die Irrenden bessere und, was die Hauptsache ist, den Sterbenden Leben verleihe.

9. Kult des Adonis in Verbindung mit Mars und Vulcanus

. In den meisten Städten des Orients - dieses Übel dürfte auch zu uns herübergekommen sein - wird Adonis als Gemahl der Venus beklagt und sein Mörder und die Wunde den Umstehenden gezeigt. Mars hatte nämlich Gestalt und Form eines Wildschweins angenommen, und um für sich die erste Stelle in der Liebe der Venus zu behaupten, tötete er den unvorsichtig gegen ihn anstürmenden Jüngling. Wenn Adonis ein Gott war, warum wußte er nichts von den Nachstellungen seines Nebenbuhlers? wenn ein Mensch, warum kämpfte er mit einem Höheren? 2. Doch ich höre auch von einem andern, der mit Venus eheliche Gemeinschaft gepflogen: Vulcan wird, wenn ich mich nicht täusche, von diesen Götterverehrn als Gatte der Venus angegeben. O lächerliche Einbildung törichter Menschen! Zwischen zwei Gatten wird ein Ehebrecher gestellt, er wird von dem einen überwältigt, den andern bewältigt er selbst. Aber sieh, welchen Leib sich der ehebrecherische Gott erwählt hat, um den Gatten zu überwältigen. Er zog es vor, ein Schwein zu sein, während er doch, wenn er Macht hatte, seinen Leib zu ändern, eher Gestalt und Form eines Löwen hätte annehmen sollen. Aber diejenigen, welche die Natur der Tiere kennen,

behaupten, daß der Löwe trotz seines rohen wilden Sinns die Tugend der Keuschheit bewahre: mit Recht wird also die Löwengestalt von dem Ehebrecher verschmäht und die⁹⁷⁸ eines lüsternen Tieres gewählt. 3. Hier wollen wir nun geheimnisvolle Berichte des Evangeliums behandeln. Dem ausgetriebenen bösen Geist schenkt der Herr eine Schweineherde, nicht mit Unrecht, damit der unreine Geist mit den wollüstigen Tieren über schroffe Abgründe und Fluten sich stürze und durch die verschiedenen Todesarten der Schweine in verdientem Verderben hinweggerafft würde.

10. Kult der kyprischen Aphrodite (Venus)

. Ich höre, daß Cinyras einen Tempel auf Cypren seiner Buhlerin geschenkt habe -- sie hieß Venus --, der cyprischen Venus sehr viele geweiht habe und durch sinnlose Weihen⁹⁷⁹ hingegeben habe; auch habe er angeordnet, daß jeder, der in den ihm anvertrauten Geheimdienst der Venus eingeführt werden wolle, der Göttin ein Aß als Preis entrichte. Wie beschaffen dieser Geheimdienst ist, müssen wir alle schweigend verstehen, weil wir die Sache selbst wegen ihrer Schändlichkeit nicht deutlicher darlegen können. Gut ist der Liebhaber Cinyras den Vorschriften von Buhldirnen zu Diensten: er gebot, daß der vergötterten Venus als Buhldirne von ihren Priestern eine Geldspende gegeben werde. Die, welche den Jupiter Sebazius verehren, führen eine Schlange durch ihren Busen, wenn sie für seinen Dienst einweihen. Noch heute werden die Frevel der ersten Verirrung verbreitet und, was die Menschen unglücklich gemacht hat, verehrt, und die schlaue und boshafte Grausamkeit der unseligen Schlange angebetet.

11. Kult der Korybanten und des Makedonischen Kabir

. Im Klub der Korybanten wird der Brudermord verehrt. Denn ein Bruder wird von zwei⁹⁸⁰ ermordet, und damit kein Anzeichen den gewaltsamen Tod des Bruders verrate, wird er am Fuß des Berges Olymp von den Brudermördern göttlich verehrt. Eben diesen verehren die Mazedonier in törichter Einbildung. Das ist Kabirus, zu dem die Thessalonicher mit blutbefleckten Händen als dem Blutbefleckten zu flehen pfligten. Man muß also bedenken, was das für eine

⁹⁷⁸Gestalt

⁹⁷⁹für sie

⁹⁸⁰ändern

Gottheit ist, welche der Raserei von Brudermördern ihre Entstehung verdankt in der Absicht, den Brudermord zu verheimlichen

12. Die Götter sind Vorbilder aller denkbaren Laster

. Darum sucht, wer diese Kulte mit ergebener Gesinnung pflegt, wem die schauerhafte Befleckung durch diesen Aberglauben gefällt, entweder für seine [Götter] Trost oder lobt ihre Untaten in Gedanken stillschweigend, indem er das wünscht, das sucht, das jedenfalls heftig begehrt, daß es ihm auch erlaubt sein möge, was seinen Göttern erlaubt war; so führt auch ihn zur Teilnahme an solchem Lebenswandel die Gleichförmigkeit der Sitten hin. 2. Es hat jemand am Ehebruch Freude: er schaut auf Jupiter und gewinnt bei ihm eine Förderung seiner Leidenschaft; er billigt, ahmt nach und lobt, daß sein Gott als Schwan getauscht, als Stier geraubt, als Satyr gefoppt und, um an Freigebigkeit bei den Schandtaten zu gewöhnen, die eingeschlossene königliche Jungfrau durch reichlichen Goldfluß verführt hat. Jemand hat Freude an Knabenschändung: er möge den Ganymed im Schoße Jupiters suchen, er möge auf Hercules sehen, wie er in ungestümer Liebe den Hylas sucht, er möge bei Apollon lernen, der von Sehnsucht nach Hyakinthus überwältigt ward, ein anderer schau auf Chrysippus, ein anderer auf Pelops, damit er sagenkönne, es sei ihm durch seine Götter erlaubt, was heutzutage aufs strengste durch die römischen Gesetze bestraft wird. 3. Alle ihre Ehebrüche aufzuzählen, wäre schwierig, wer die Amymone, die Alope, wer die Menalippe, die Chione und Hippothea verführt hat. Natürlich, euer Gott soll das getan haben. Er, der nach ihrer Behauptung durch strenge Orakel die Sünden irrender Menschen bessert, liebt die Sterope, raubt die Äthyssa, schändet die Zeuxippe, sucht die Prothoe und schmeichelt der Arsinoe mit ehebrecherischen Gelüsten. Aber aus dieser Schar verführter Weiber hat eine Jungfrau den göttlichen Buhler gemieden und gesiegt; die Daphne konnte der Gott, welcher weissagt und die Zukunft vorausverkündet, nicht finden und nicht schänden. 4. Es läßt jemand sich als Weib gebrauchen und sucht Trost für seinen weibischen Leib: er schau auf Liber, der seinem Liebhaber sogar nach seinem Tode den versprochenen Lohn für die Wollust durch Nachahmung des schändlichen Umgangs vergilt. Wenn jemand durch die Glut widernatürlicher Leidenschaft sich zu verruchtem Vatermord rüstet, mag er von Jupiter den Ursprung herleiten. Wer nach Bruderblut verlangt, folgt der Anweisung der Korybanten, und für die, welche Blutschändung begehren, bieten sich bei Jupiter Beispiele: mit der Mutter pflegte er Umgang, die Schwester führte er als Gemahlin heim, und um die Schandtat eines

Blutschänders voll zu machen, wagte er sich sogar in verführerischer Absicht an seine Tochter heran. 5. Es verfolgt einer mit zorniger Eifersucht Schwächere und wünscht seinen Gegner mit grausamer Wildheit zu quälen: er lerne von Apollo bei dem Fall Marysas «das Verfahren» für grausame Foltern. Jemand gelüstet nach fremdem Gut und sucht dies mit dem Tod des Eigentümers zu erreichen: er sehe, wie Hercules nach Ermordung des Geryon die Hiberischen Kühe wegtreibt. Wenn jemand sich an Massenmord von Menschen ergötzt, der lerne sorgfältig die ruchlosen Gelüste des Mars kennen. Den Keim fast zu allen Freveltaten hat die Sünderschar von ihren Göttern gewonnen, und damit der verdorbene Sinn ungestraft die Tat begehen könnte, schützt er sich durch die vorausgehenden Beispiele der Untaten mit höherer Autorität. 6. Wenn ein Verführer Lohn für seine Schändung sucht, wenn er den Weg der Verführung kennen zu lernen wünscht, möge er im Schoße des verführten Weibes Jupiters Gold beschauen. Wenn ein Staatsverräter den ihm anvertrauten Schutz des Reiches in ruchloser Gier preiszugeben verlangt, schaue er auf die, welche den Saturn seinem Sohn ausgeliefert haben. Wie das Recht der Gastfreundschaft verletzt oder die Rechte der Freundschaft umgestoßen werden oder wie das heilige Band der Tischgenossenschaft verletzt wird, falls jemand zur Gewalttat neigend das sucht, siehe, er lerne das Verfahren bei Verbrechen aus dem Fall Tantalus. 7. O trauriger Trost für frevelhafte Leidenschaft! O beweinenswerte Einbildung von Menschen! O blutiges Trachten nach unseliger Nachahmung! Ihr habt aus dem Himmel eine Theaterbühne gemacht und habt irrende Herzen in grausamem Verderben an schroffe Abgründe geführt, indem sündelustigen Menschen der Weg der Untaten an den Beispielen der Götter gezeigt wird. Doch bei dieser Art und Weise von Verbrechen, bei diesem Geständnis von Freveltaten wollen wir denen danken, welche sogar den Untergang und Tod dieser Götter uns Unkundigen verraten haben, auf daß wir alles erfahren trotz so vieler, welche dies verhindern wollen. Es war nämlich auch bei den Alten, als noch nicht unser verehrungswürdiger, erhabener Herr Christus die Erde erleuchtet hatte, eine religiös ängstliche Standhaftigkeit in Verachtung von Wahnideen vorhanden. 8. Der keusche und nüchterne Diomedes verwundet die Venus, besiegt und durchbohrt den Mars. Auf Anordnung des Otus und Ephialtes ward der kriegsgewaltige Mars zu einer zeitweiligen Verbannung verurteilt und mußte einen eisernen Kettenhund sich gefallen lassen. Seinen in Troja verstorbenen Sohn Sarpedon beklagt Jupiter, und Neptun erhielt von dem hochmütigen König den Lohn für erstellte Mauern nicht. Apollon weidet die Herden eines andern Königs und ein anderer meldet dem allsehenden Sonnengott den Tod seiner hingemordeten Rinder. Sparta bestattet das Kastorpaar, Hercules geht am Öta in Flammen auf und Äskulap wird anderswo

vom Blitze getroffen. Vulcan bricht, von seinem Vater heruntergestürzt, den Fuß, Liber stirbt auf der Flucht vor Lykurg. Venus wird beim Ehebruch ertappt und überwiesen, und nach der Vermählung mit dem Gotte trachtet sie nach dem Schlafgemach des Menschen Anchises. Saturn verzehrt aus Angst für seine Herrschaft seine Söhne und versteckt sich auf der Flucht vor seinem Sohn in Italien als Flüchtling. Wegen der Liebe zu Katamitus wird Juno verschmäht, zu Endymion steigt Luna herab und gegen den Willen von Gemahlin und Tochter schläft Jupiter, da er ungern den Trojanern Hilfe brachte. 9. O schmähhliches Geständnis! O traurige, beweinenwerte Fälle! O erbärmlicher Zustand harter Knechtschaft! Zur Verehrung dieser Götter hat fromme und an Gott mit ehrfürchtigem Sinn gläubige Menschen die ruchlose Herrschaft von Tyrannen geführt, und damit zu dieser Schandtats noch eine andere komme, ward die Todesstrafe für die Widersetzlichen verfügt. Überfragt lieber aufs Theater die Tempel, damit auf den Bühnen die Geheimnisse dieser Religionen vorgeführt werden und, damit die Ruchlosigkeit nichts außer acht lasse, macht die Priester zu Schauspielern. Ein anderer mehr entsprechender Ort für diese Religionen wird sich nicht finden lassen. Dort möge eine nichtsnutzige Schar die Liebschaften der Götter herableiern, dort mögen die Unglücks- und Todesfälle pantomimisch zur Darstellung kommen. Dort wird von unreinen und frevlerischen Lehrern durch die Beispiele der Götter besser verderbte Gesinnung, Ehebruch und sonstige Schandtats gelehrt.

13. Kult des Serapis

. Lernet auch, hochheilige Kaiser, kennen, wovon die verehrungswürdige Gottheit Alexandriens ihren Ursprung genommen hat, damit auch diese abgeschmackte, hinfallige Sache geoffenbart werde und die Rede unserer Wenigkeit auf die ursprüngliche Wahrheit zurückkomme. Als in Ägypten infolge der glühenden Luft die Früchte verdorrten und ein böser Hungertod drohte, da legte ein Jüngling, der dem Geschlecht eines gottesfürchtigen Patriarchen entstammt war, den Traum des Königs aus und zeigte alles, was bevorstand. Es war Joseph, der Sohn Jakobs, welcher wegen seiner Keuschheit ins Gefängnis geworfen ward, aber nach der Traumauslegung Teilhaber an der Herrschaft wurde. Er ließ nämlich sieben Jahre lang die Früchte sammeln und aufspeichern; so linderte er durch die Fürsorge seines gotterleuchteten Geistes die Not der andern sieben Jahre. 2. Ihm errichteten die Ägypter nach seinem Tod in der ererbten Weise ihres Volkes Tempel und, damit die Nachwelt die Wohltat einer gerechten Verteilung lerne, wurde seinem Haupte der Scheffel

aufgesetzt, mit dem er den Hungrigen Getreide ausgeteilt hatte. Auch den Namen erhielt er von dem ersten Stammvater des Geschlechtes, auf daß er um so ehrfürchtiger verehrt wurde. Denn weil er der Urenkel der Sara gewesen, von der Abraham mit neunzig Jahren durch die Huld Gottes einen Sohn erhalten hatte, wurde er mit einem griechischen Wort Serapis genannt, das heißt xxxx, freilich dies gegen den Willen des Joseph, ja erst nach seinem Tode. 3. Denn niemals hätte sein religiöser dem höchsten Gott ergebener Sinn zu dieser Freveltat verleitet werden können, daß er selbst nach seinem Namen abergläubische Menschen zu einem Irrwahn verführt hätte, zumal da er wußte, daß es in den hochheiligen Geboten Gottes steht, daß kein Mensch so etwas anbete oder verehere. Er wird in Ägypten verehrt, er angebetet, sein Bildnis hütet die Schar der Tempelaufseher, und zur Erinnerung an alte Zeiten bewahrt das irrende Volk die zu Ehren des höchst unbescholtenen und klugen Mannes angeordneten Kultformen auch heute noch mit hartnäckiger Leidenschaft. 4. Doch auch beim Götterbild selbst wie bei den übrigen⁹⁸¹ versammeln sich infolge der immerwährenden Opfer die unreinen dämonischen Geister. Denn nichts bewirken die Opfer und das Blut, welches bei dem immerwährenden Hinschlachten der Tiere ausströmt, als daß die Wesenheit der Dämonen, welche durch Zeugung des Teufels entstehen, aus diesem Blut Nahrung bekommt. Diesen Sachverhalt hat nämlich Porphyrius, der Verteidiger der Götterkulte, der Feind Gottes, der Gegner der Wahrheit, der Lehrer frevelhafter Künste, mit klaren Belegen uns mitgeteilt. In den Büchern nämlich, welche er xxxx betitelt, pries er dessen Majestät und bezeugte damit seine Ohnmacht. Im ersten Teil der Bücher, das heißt eben im Anfang befindlich, erklärte er: "Serapis, gerufen und in den Leib des Menschen versetzt, gab solche Antwort". 5. Es mögen mir nun die verlorenen Menschen sagen, wer mächtiger ist, der, welcher ruft und befiehlt und einschließt, oder der, welcher gerufen wird und folgt und, wenn er kommt, in den Leib des ihn aufnehmenden Menschen, der mit Macht ihm gebietet, eingeschlossen wird? Wir danken, Porphyrius, deinen Büchern: du hast uns das Wesen deiner Götter verraten. Wir haben durch dich erfahren, wie deine Götter den Menschen auf ihr Geheiß hin dienstbar sind. Dein Serapis wird von einem Menschen gerufen und kommt, und, wenn er kommt, läßt er sich sofort auf Geheiß einschließen, und vielleicht wider Willen wird er auf Geheiß genötigt, zu reden. 6. So peitschen bei uns eure Götter, wenn sie Menschen zu schaden beginnen, die Geißeln religiöser Worte. In dieser Weise im Leib des Menschen befindlich, werden eure Götter durch das Wort Gottes mit dem Feuer geistiger Flammen gepeinigt; sie, die bei euch als Götter verehrt werden, müssen bei uns

⁹⁸¹Götterbildern

die Gegenmittel frommen Glaubens, indem sie durch die Gnade Christi menschlicher Herrschaft untertan sind, und Peinen widerstrebend sich gefallen lassen, und überwältigt, werden sie rächenden Strafen ausgeliefert.

14. Kult der Penaten

. Auch was die Penaten sind, will ich darzulegen suchen, damit nichts von mir ausgelassen «scheine. Diejenigen, welche» das Leben «für nichts anderes ansehen», als die Möglichkeit zu essen und zu trinken, haben sich diese Götter in ihren niedrigen Begierden eronnen, indem sie die Nahrung des Leibes, welche durch die täglichen Mahlzeiten zugeführt wird, zum Wohle der Menschen mit diesem Namen vergöttert haben. Weil durch die Mahlzeiten die körperliche Schwäche gestärkt wird, bestimmten sie die Nahrungsmittel zu ihrem einzigen Gott, unkundig der Wahrheit des göttlichen Ausspruches. 2. Als nämlich der Herr Jesus Christus, für unser Heil besorgt, mit dem Teufel in göttlichem Ringen um seine Majestät stritt und zugleich, um die Menschheit, die er angenommen hatte, aus dessen Schlund zu erlösen, schlug er ihn durch folgende Antwort. Als der Teufel zu ihm sagte: "Wenn Du der Sohn Gottes bist, so mache, daß diese Steine Brot werden", gab ihm der Herr zur Antwort: "Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte Gottes". Da sie also das Wesen des Menschengeschlechtes mißkennen, haben sie die täglichen Mahlzeiten unter diesem Namen vergöttert. Denn alles, was die Menschen essen, wird "penus" genannt: daher sind auch die Vorratskammern⁹⁸², daher auch die Penatengötter von verworfenen und niedrigen Menschen in erbärmlicher Weise zusammengedacht worden. Lernt aber, was die Vesta ist, damit ihr nicht glaubt, sie sei etwas Altehrwürdiges oder mit höchstem religiösem Schauer entdeckt worden. Sie ist das häusliche Feuer, welches im Herd dem täglichen Gebrauch dient. Daher soll sie Köche zu Priestern haben, nicht elende Jungfrauen, welche die Loderasche eben dieses Feuers hintansetzen und dafür ihren Körper preisgeben und zur Sünde gezwungen werden, oder, falls sie in der Jungfräulichkeit verharren, Ehre und Würde eines ruhmvollen Namens einbüßen.

15. Kult des Palladiums

⁹⁸²cella penaria

. Hort auch, was das Palladium für eine Gottheit ist. Es ist ein Götterbild, gefertigt aus den Gebeinen des Pelops. Der Skythe Abaris hat es nach der Überlieferung gemacht. Bedenkt nun, wie beschaffen das Ding ist, welches der skythische Barbar geweiht hat. Ist überhaupt etwas bei den Skythen mit menschlichen Vernunftgründen ersonnen und konnte jener verwilderte und immer mit grausamer und unmenschlicher Härte verfahrende Menschenstamm bei Gründung von Religionen etwas Rechtes erfinden? 2. Dieses Götterbild verkaufte Abaris den Trojanern, indem er den törichten Menschen lügenhafte Versprechungen machte. Es wurde ein Gott verkauft, um dem Käufer zu nützen, und der Käufer betete unterwürfig an, was er kurz vorher zur Versteigerung ausgestellt gesehen. Die Wesenheit eben dieses Götterbildes bilden die Gebeine des Pelops. Wenn du, Abaris, elende Menschen in ihren Gebeinen verehren willst, so sammle wenigstens die Überreste eines reineren und keuscheren Menschen. Es mögen sich mit dem Bilde, das du machst, Tugendverdienste eines Menschen verbinden. Pelops ging den Schlüpfrigkeiten eines Liebhabers nach und mußte den Verlust seiner lange preisgegebenen Scham erdulden. Doch auch bei dem Erwachsenen fehlte die Freveltat nicht den, dessen Tochter er begehrte, ermordete er mit Verräterlist, auch an dem Verräter selbst verging er sich eidbrüchig und stürzte ihn, um den versprochenen Lohn nicht auszahlen zu müssen, schroffe Felsenhänge hinab. Siehe, wessen Gebeine ausgewählt wurden, um daraus einen Gott zu machen als Schutzherrn von Städten und Reichen! 3. Doch er war weder ein Schätzer noch nützte er einmal, und er sah aus dem Fall der Städte, in welchen er sich befand, was ihm bevorsteht. Troja wurde von den Griechen in Brand gesteckt, Rom von den Galliern, und bei beiden Bränden blieb das Palladium erhalten, aber erhalten nicht durch eigene Kraft, sondern durch menschlichen Schutz. Denn an beiden Orten befreien es Menschen es wurde fortgetragen, um nicht in menschlichem Feuer zu verbrennen. Einer so großen Gottheit war also menschlicher Schutz notwendig und sie suchte menschliche Hilfe, um nicht zu verbrennen. Nur fortgeschafft wurde das Palladium vor dem Brande, nicht davon⁹⁸³ bewahrt. Das Urteil ist gefällt, es harrt die Strafe, das Feuer droht, das Feuer drängt, dem es nicht entgehen kann. 4. Schon geht schwanger die himmlische Flamme, schon zeigt sich das Kommen der göttlichen Strafe, schon wird künftiges Unheil und Verderben verkündet. Bei diesem Brand wird das Palladium keinen Zufluchtsort finden können. Dieses Feuer erforscht das Verborgene, sucht das Versteckte, und was immer irrende Menschen in eitler Einbildung zugrunde

⁹⁸³endgültig

gerichtet hat, wird von der wilden Verheerung der Flammen erfaßt. "Es kommt nämlich", heißt es, "der Tag des Herrn wie ein brennender Ofen". Du hast es gehört, was kommen soll. Du hast es gehört, was kommen soll. Nichts gibt es, was von dir gesammelt, in den Speichern des Herrn zu ruhen käme. Du wirst brennen wie Stroh, dessen nichtige Wertlosigkeit für Glut und Asche aufbewahrt wird, von welchem das wilde Feuer mit zwingender Gewalt eines Geistes sich nährt. 5. Das ist euer Ausgang und Ende, das ist die Strafe, welche Gott für betrogene Menschen bestimmt hat, daß derjenige in ewigen Flammen brennt, welcher gegen den göttlichen Willen einen elenden Menschen betrogen oder zugrunde gerichtet hat. Doch ich will sorgfältig untersuchen, welcher Minerva sie dies⁹⁸⁴ als Sinnbild zuweisen wollen. Bekanntlich waren es mehrere Minerven und keiner ist in dieser Sache anderer Meinung. Wir wollen deshalb von den einzelnen ihre Abstammung, Anweisungen, Kunstfertigkeit und Sinnesrichtung aufsagen, um aus all dem nachweisen zu können, welcher Minerva zu Ehren das Palladium geweiht wurde.

16. Kult der fünf Minervae

. Wenn wir darüber nachlesen, so berichtet uns das Altertum von fünf Minerven. Die eine ist die Tochter des Vulcan, welche Athen gegründet hat, welcher aus den Landorten eine Bauernschar das Geleite gegeben hat zu einer städtischen Lebensordnung. Eine andere war in Ägypten Tochter des Königs Nilus, Lehrmeisterin der Webekunst. Die dritte weiterhin entstammte dem Saturn als Vater, aber nach den Berichten war sie eine mannhafte Jungfrau. Denn niemals hielt sie sich in zarter Scheu, wie es dem weiblichen Geschlechte geziemt, sondern ging immer Waffen, Kampfgetöse und blutigen Kriegsliebhabereien nach. Die vierte war die Tochter des Königs Jupiter von Kreta, welche dem Vater die Ermordung des Liber anzeigte. Die fünfte wurde von Pallas als Vater und von einer Titanidin zur Welt gebracht; sie ward nach dem Namen des Vaters benannt und so von den Menschen bezeichnet. 2. Sie brachte in Wahnsinn und vatermörderischer Raserei und von unsinniger Tollheit angetrieben, ihren Vater Pallas auf grausame Todesart ums Leben; doch nicht zufrieden mit der bloßen Ermordung des Vaters, schmückte sie sich, um noch länger aus ihren Schandtaten Nutzen zu ziehen und in noch grausamerer Weise über den Tod ihres Vaters zu frohlocken, mit der Waffenrüstung seines Körpers, um den schändlichen Vaternord noch mit grausiger Prahlerei zur Schau zu tragen. Auf

⁹⁸⁴Palladium

ihren Namen ist -- o Greuel -- das Palladium geweiht worden, das ist die Pallas, welche verehrt wird, das ist sie, welche nach der Priestersatzung aufbewahrt wird; deren Schandtät hätte streng verurteilt werden sollen, ihr Bild wird demütig verehrt. Legt Feuer an, steigert die Flammen, damit es bei euren täglichen Opfern zu brennen lerne. Denn was anderes verdient die Vatermörderin, als daß sie in fortdauernden unaufhörlichen Flammen schon vor dem Urteilsspruch Gottes täglich durch Racheflammen versengt werde.

3. Grabstätten sind sie zu nennen, allerheiligste Kaiser, nicht Tempel. Als Scheiterhaufen von Elenden sind sie eher zu erklären. Denn zu Ehren verlorener Menschen hat erbärmliche Menschenknechtschaft Tempel an Stelle von Grabstätten errichtet. Hier wird die Asche verbrannter Leichen aufbewahrt, hier werden die Aschenreste von Toten nach gottloser Anordnung geborgen, damit die herben Todesfälle in täglichem Opferblut neu in Erscheinungsform treten, damit das traurige, klägliche Ende von neuem in jährlichen Klagen erstehe, damit das zur Ruhe gebrachte Weinen durch neues Geheul wieder erregt werde, damit unseliger Menschensinn Vatermord oder Blutschande oder Ermordungen infolge der heiligen Gebräuche zu verehren und nachzumachen lerne.

4. Von Grund aus müssen solche Dinge, allerheiligste Kaiser, ausgemerzt und vernichtet werden und sollen durch schärfste Gesetze und Erlasse eurerseits geändert werden, damit nicht länger dieser verhängnisvolle irrige Wahn den römischen Erdkreis beflecke, damit nicht diese ruchlosen, verpestenden Gebräuche erstarken, damit nicht länger, was immer einen Mann Gottes zu verderben sucht, auf der Erde herrsche. Sie wollen zwar nicht und leisten Widerstand und verlangen in hastiger Gier nach ihrem Verderben. Doch kommt den Elenden zu Hilfe, bewahrt sie vor dem Untergang. Dazu hat euch der höchste Gott die Regierung anvertraut, daß durch euch der Streich dieser Wunde geheilt würde. Wir kennen die Gefahr ihrer Freveltat, bekannt sind uns die Strafen für den Irrwahn, aber besser ist, daß ihr sie gegen ihren Willen befreit, als daß ihr sie nach ihrem Willen dem Verderben überlasset.

5. Die Kranken erfreut, was ihnen nachteilig ist, und wenn den Leib des Menschen ein Übelbefinden ergriffen hat, fordern die Leidenden ihrer Wohlfahrt entgegen Verkehrtes. Der befangene Sinn wünscht immer infolge krankhaften Gebrechens Förderungsmittel der Erschlaffung, verachtet und verschmäht die Mittel der Heilkünstler, weist die medizinischen Hilfsmittel zurück und eilt mit hastiger Gier in sein Verderben. Wenn dann das Übel der Krankheit stärker angewachsen, werden stärkere Heilmittel gesucht, und zum Heil des Menschen setzt sich die sorgsam bereitete Arznei kräftiger zusammen. Rauhe Kost, bittere Tränke werden gegen Willen eingegeben, und wenn das Übel angewachsen, wird Feuer und Eisen angewandt. So bekennt dann der Mensch mit festem

Urteil nach wiedererlangter Gesundheit und wiedergewonnenem Wohlbefinden, daß alles, was er gegen Willen an seinem gebrechlichen und kranken Leibe erduldet hat, zu seinem Nutzen geschehen ist.

17.

. Laßt euch auch, allerheiligste Fürsten, auch über die Namen der Götter belehren, wie sie zusammengesetzt sind. Das Licht, welches den Menschen auf Geheiß Gottes die Finsternis verscheucht und den Tag wiederbringt, welches in einem Zeitraum von zwölf Stunden seinen regelrechten Lauf nimmt, wollen sie Sol genannt wissen, nicht weil es allein⁹⁸⁵ ist, wie einige glauben, da ja dort der Himmel ist und der Mond und sehr viele andere Gestirne, die wir sehen, von denen einige gleichsam angeheftet und angewachsen an dem beständigen und einmal eingenommenen Platze leuchten, andere am ganzen Himmel zerstreut unstete Bahnen in bestimmten Irrfahrten durchmessen, sondern deswegen wird es Sol genannt, weil es⁹⁸⁶ nach seinem Aufgang allein leuchtet, während die übrigen Gestirne verfinstert werden. 2. Auch die Luna -- gleichbedeutend mit Lucina -- hat vom nächtlichen Licht⁹⁸⁷ den Namen erhalten. Sie wollen einige auch Diana genannt wissen, weil sie bei Nacht leuchtend den Menschen sozusagen einen anderen Tag⁹⁸⁸ schaffe. Diejenigen, welche das Meer durchschwimmen, wollten vom Schwimmen⁹⁸⁹ den Neptun benannt haben, also, indem sie einem Namen Wesenheit zudachten, nach dem, was sie gerne zu tun pflegten. Alle Erdengewalt und Natur nennen sie Vater Dis, weil es die Natur der Erde ist, daß alles in sie zurücksinkt und wiederum aus ihr entstammt und hervorgeht, ein Umstand, der die Wohlhabenheit und den Reichtum⁹⁹⁰ der Erde kundgetan hat, 3. Das Wesen der Früchte wollen sie Proserpina nennen, weil die Früchte den Menschen, wenn man sie zu pflanzen beginnt, nützen⁹⁹¹. Die Erde selbst nennen sie Ceres, indem sie diesen Namen von den Früchten, die sie tragen soll⁹⁹², entlehnt haben. Von den Kriegsfällen hat Mars⁹⁹³ seinen Namen erhalten, weil er große Wendungen herbeiführe⁹⁹⁴. Minerva ist in

⁹⁸⁵solus

⁹⁸⁶die Sonne

⁹⁸⁷lucere

⁹⁸⁸diem

⁹⁸⁹a natando

⁹⁹⁰divitias

⁹⁹¹prosunt

⁹⁹²a gerendis fructibus

⁹⁹³Mavors

⁹⁹⁴magna vertata

ähnlicher Weise ein kriegerischer Name, weil sie entweder schädige⁹⁹⁵ oder drohe⁹⁹⁶. Die Schönheit⁹⁹⁷ der Menschen wurde Venus geheißten. Den Namen Apollon haben sie mit einem griechischen Wort aus den menschlichen Unfällen ersonnen, da er alles ihm Anvertraute verliere oder verderbe. Auch die Sonne nennen einige Apollon, weil sie täglich beim Untergang den Schein ihres Lichtes verliert; verlieren aber heißt auf griechisch "apollin". 4. Ihr seht, wie «diese» ersonnenen und erdichteten Götter ein verworrener Irrwahn ausdenkt, wie einem Altweiber-Aberglauben Gestalten und Namen unserer Götter entstammen. Doch all das hat die Wahrheit entdeckt und gesunde Sinnesweise herausgefunden, damit nach Erforschung und Entdeckung alles dessen, was ein ruchloser Irrwahn verborgen hatte, die Wahrheit neu geboren aufleuchte. All dies flößte nämlich, erst in übler Weise erdichtet, zunächst den Sterblichen Schrecken ein, dann erwuchs, nachdem die Neuheit sich verloren, für die gleichsam von langer Krankheit genesenen Menschen aus der Bewunderung eine Art Verachtung. So wagte allmählich der Geist, was er anstaunte, sorgfältig zu erforschen, und sofort entsandte er in die Geheimnisse erdichteter und törichter Wahnideen seinen scharfsinnigen Verstand. Hierauf stellte er infolge fortdauernden Überdenkens des Verborgenen die Beschaffenheit heraus und gelangte zu den Ursachen, so daß das Menschengeschlecht die elenden Erdichtungen heidnischer Religionen zunächst kennen lernte, dann verachtete und fürs dritte zurückwies.

18.

. Wir wollen nun darlegen, an welchen Zeichen oder an welchen Symbolen sich die elende Menschenrotte bei ihren abergläubischen Kulturen selbst erkennt. Sie haben nämlich eigene Zeichen eigene Parolen, welche ihnen bei diesen ruchlosen Versammlungen die Schule des Teufels gelehrt hat. In irgendeinem Tempel sagt der dem Tode geweihte Mensch, um in die inneren Teile eingelassen werden zu können: "Aus der Pauke habe ich gegessen, aus der Zimbel habe ich getrunken und habe die religiösen Geheimnisse gründlich gelernt", was auf griechisch heißt: ek tumpnou beboka, ek kmbalou pepoka, gegona mutes Atteos⁹⁹⁸. 2. In böser Weise bekennt du, elender Mensch, die verübte Freveltat. Einen verpestenden Giftsaft hast du geschlürft, und du leckst

⁹⁹⁵minuat

⁹⁹⁶minetur

⁹⁹⁷venustas

⁹⁹⁸..... bin ein Eingeweihter des Attis geworden

den todbringenden Kelch, von ruchloser Raserei angetrieben. Dieser Speise folgt stets Tod und Strafe. Was du getrunken zu haben verkündest, schnürt die Lebensader zum Tod zusammen und bringt durch fortgesetzte üble Befleckung den Wohnsitz der Seele⁹⁹⁹ in Unordnung. Eine andere Speise ist es, welche Heil und Leben spendet, eine andere Speise ist es, welche den Menschen dem höchsten Gott empfiehlt und versöhnt, eine andere Speise ist es, welche die Ermattenden erleichtert, die Irrenden zurückruft, die Gefallenen aufrichtet, welche den Sterbenden die Wahrzeichen ewiger Unsterblichkeit schenkt. Suche Christi Brot, Christi Kelch, damit das Wesen des Menschen unter Verachtung irdischer Vergänglichkeit durch unsterbliche Nahrung gesättigt werde. 3. Welches ist aber dieses Brot oder welchen Kelch verkündet die Weisheit in den Büchern Salomos mit lauter Stimme? Sie sagt nämlich: "Kommet und esset von meinen Broten und trinket den Wein, den ich gemischt habe". Und Melchisedech, der König von Salem und Priester des höchsten Gottes, hat dem heimkehrenden Abraham mit Brot und Wein des Segens Gnade dargeboten. Nachdem Jsaak den Jakob gesegnet hatte, sprach der Vater, als Esau das gleiche von seinem Vater flehentlich erbat, auch zu ihm: "Ich habe jenen zu deinem Herrn gemacht und alle seine Brüder zu seinen Dienern gemacht, mit Weizen und Wein ihn gestärkt". Da beweinte Esau sein Unglück mit jämmerlichem Wehklagen, weil er die Gnade des Weizens und des Weines, das heißt seines künftigen Glückes verloren hat. 4. Was aber der geheiligten Menschen von Gott durch dieses göttliche Brot zuteil wird, sagt der Heilige Geist durch Isaias: "So spricht der Herr: Siehe, die mir dienen, werden essen, ihr aber werdet hungern: siehe, die mir dienen, werden jauchzen, ihr werdet verwirrt werden, euch wird der Herr töten". Nicht nur wird dieses Brot vom höchsten Gott den Gottlosen und Unheiligen versagt, sondern auch Strafe angedroht und ein schlimmes Ende eines bitteren Todes bestimmt in der Weise, daß hungrigen Schlünden das Schicksal göttlicher Strafe aufgedrängt wird. 5. In der gleichen Richtung bewegen sich auch die verehrungswürdigen Aussprüche des 33. Psalms. Es sagt nämlich der Heilige Geist durch David: "Kostet und sehet, daß süß ist der Herr. Süß ist die himmlische Nahrung, süß die Gottesspeise, nicht hat sie in sich die traurige Qual eines elenden Hungers, sie entfernt aus dem Mark der Menschen die früheren Giftsäfte. Diese Tatsache bezeugen folgende Weissagungssprüche; es heißt nämlich: "Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, weil es keine Not gibt für die, welche ihn fürchten. Die Reichen haben gedarbt und gehungert, die aber den Herrn suchen, werden keinen Mangel haben an irgendeinem Gute". 6. Du, der du im Tempel in der Prätexa einhergehst, der du in Purpur glänzt, dessen

⁹⁹⁹den Leib

Haupt mit Gold oder Lorbeer beschwert ist, deinem Irrwahn folgt schmäbliche Dürftigkeit und deinem Nacken droht das drückende Gewicht der Armut. Der Arme, den du verachtetest ist im Überfluß und reich; einen Thron bereitet ihm Abraham in seinem Schoße. Dann wirst du durch den dazwischen befindlichen Flammenraum zur Linderung deiner Gewissenswunden einen kleinen Tropfen stillenden Wassers von ihm erbitten, doch Lazarus kann dir, wenn er auch wollte, eine Linderung deines Schmerzes nicht geben oder erlehen. Die Verdienste der einzelnen werden eben in entsprechender Weise vergolten. Jenem wird das Leben zugewendet wegen der Übel in dieser Welt, dir als Strafe ewige Qualen bestimmt wegen der Güter in dieser Welt. 7 Damit aber klarer erkannt werde, was denn das für ein Brot ist, durch welches das Verderben eines elenden Todes überwunden wird, hat der Herr selbst mit heiligem und verehrungswürdigem Munde es gekennzeichnet, damit die Hoffnungen der Menschen nicht durch anders geartete Erörterungen in verkehrter Auslegung getäuscht würden. Er sagt nämlich im Evangelium nach Johannes: "Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern; wer an mich glaubt, wird nie dürsten. Das gleiche bezeichnet er in ähnlicher Weise ebenfalls in folgendem; er sagt nämlich: "Wenn einer dürstet, so komme er und trinke, wer an mich glaubt". Und wiederum sagt er selbst, um den Gläubigen die Wesenheit seiner Majestät kundzutun: "Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben". 8. Darum habt keinen Anteil an der Speise der Pauke. O ihr elenden Sterblichen! Suchet die Gnade der heilsamen Speise, und trinket den unsterblichen Kelch. Christus ruft euch mit seinem Mahl zum Licht zurück und belebt die durch das schwere Gift brandig gewordenen Teile und steif gewordenen Glieder. Mit der Himmelspeise erneuert den verdorbenen Menschen, damit durch göttliche Wohltaten, was in euch erstorben ist, neu auflebe. Ihr habt erfahren, was ihr tun sollt, wählt, was ihr wollt. Dort wird der Tod erzeugt, hier unsterbliches Leben geschenkt. [Lücke]

19.

. [...] de numfie chaire numfie chaire neon fos¹⁰⁰⁰. Was stürzest du den elenden Menschen über Abgründe auf diese Weise, unheilvolle Einbildung? Was versprichst du jener falschen Hoffnung Kennzeichen? Kein Licht ist bei dir und keiner ist es, der als Bräutigam es verdient¹⁰⁰¹ zu hören. Nur ein Licht gibt es,

¹⁰⁰⁰Bräutigam sei gegrüßt, Bräutigam sei gegrüßt, neues Licht

¹⁰⁰¹dies

nur einen Bräutigam: Christus hat die Gunst solcher Namen erhalten. Du kannst den Ruhm fremden Glücks nicht auf dich übertragen, du kannst nicht mit dem Glanz des himmlischen Lichtes ausgezeichnet werden. Du bist in schaurige Finsternis geworfen worden. Dort herrscht Schmutz, Schauer, Dunkel, Finsternis und das Grausen beständiger Nacht. 2. Wenn du willst, daß dir wenigstens ein schwacher Lichtglanz leuchte, so erhebe dein Antlitz und öffne die niedergeschlagenen Augen, laß dieses¹⁰⁰² und begib dich zu dem, der gesagt: "Ich bin das Licht der Welt". In seinen göttlichen Vorschriften ist es enthalten, daß in diesem irdischen Lebenswandel unser Werk jeden Tag leuchten solle. Es kann aber nicht leuchten, wenn uns nicht der Schmuck eines unbefleckten Gewissens schützt, wenn uns nicht ein reines und unverdorbenes Leben empfiehlt. Dann wird uns aufgehen des wahren Lichtes Gnade, dann teilt sich uns des Lichtes Schöpfer mit, dann können wir das wahre Licht erhalten und schauen. 3. Doch damit die Ruchlosigkeit des gottlosen Wortes zunichte gemacht werde, will ich aus den Aussprüchen der heiligen Lesungen nachweisen, wer in Wahrheit der Bräutigam ist; es soll bewiesen werden, daß Christus der Bräutigam ist, die Kirche die Braut, aus welcher dem verehrungswürdigen Vater jeden Tag geistige Söhne geboren werden. Bei dieser Beweisführung mögen die verehrungswürdigen Geheimnisse der Propheten geoffenbart werden, es möge uns zur Seite stehen die Glaubwürdigkeit heiliger Aussprüche. Joel sagt auf Mahnung des göttlichen Geistes so: „Stoßet in die Posaune in Sion, haltet ein heiliges Fasten, berufet eine Zusammenkunft, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, nehmet auf die Älteren, versammelt die Kinder, die Säuglinge. Es komme heraus der Bräutigam aus einer Kammer und die Braut aus ihrem Gemach". Das gleiche kennzeichnet Jeremias in ähnlicher Weise. Er sagt nämlich, als er Jerusalem mit furchtbarem Ausspruch droht: "Und ich werde von den Städten Judas und von den Straßen Jerusalems wegnehmen die Stimme der Jubelnden, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut. Den Aufzug des Bräutigams verkündet auch in den Psalmen der Heilige Geist. Im 18. Psalm findet sich dieser Ausspruch; er lautet: "Und sie¹⁰⁰³ gleicht dem Bräutigam, der aus dem Brautgemach hervorgeht; gleich einem Helden jauchzte sie, ihre Bahn zu durchlaufen; vom äußersten Himmel geht sie aus und ihr Lauf geht hin his zu dessen Grenzen, und niemand ist, der sich vor ihrer Glut verbergen könnte. 5. Es sollen noch größere Geheimnisse geoffenbart werden: in der Apokalypse, das heißt in der geheimen Offenbarung, finden wir, wer der Bräutigam ist. So steht nämlich geschrieben: "Komm, ich will dir die Neuvermählte, die Braut des

¹⁰⁰²Dunkel

¹⁰⁰³die Sonne

Lammes zeigen; Und er¹⁰⁰⁴ führte mich im Geiste auf einen großen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, die vom Himmel herabkam". Es muß auch berichtet werden, was uns die Lehre des Evangeliums über die gleiche Sache mitteilt. Wir finden nämlich im Evangelium nach Johannes folgende Kennzeichnung: "Ihr seid mir Zeugen, daß ich gesagt habe denen, welche von Jerusalem zu mir gesandt wurden, ich sei nicht Christus, sondern sei vor ihm hergesandt: wer nämlich die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber ist, wer dasteht und ihn hört und sich herzlich freut über die Stimme des Bräutigams". 6. Das Geheimnis dieser Art ist offenkundig geworden, dieses Bräutigams Ankunft erwartet der Chor der weisen Jungfrauen, ihm trägt die Lampen entgegen in wachsamer Sorgfalt die heilige Jungfrauschaft; den Dienern, welche den Bräutigam erwarten, wird die Gabe seliger Belohnungen verheißen. Wir finden nämlich im Evangelium nach Lukas: "Eure Lenden seien umgürtet und die Lampen brennend und ihr Menschen ähnlich, welche ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit kommt, damit, wann er kommt und anklopft, sie ihm öffnen können. Glückliche sind jene Knechte, welche der Herr bei seiner Ankunft wachend findet". Sehet, durch die Weissagungen in verehrungswürdigen Aussprüchen ist der Bräutigam geoffenbart. 7. Warum legst du dir, während du doch in bittere Lebenslagen gestellt bist, einen seligen Namen bei? Wenn du erlöst dem Licht des Bräutigams folgen willst, so wie die Irrtümer weg und sühne mit wachsamer Sorgfalt und Ängstlichkeit die früheren Freveltaten deines Lebens in religiöser Scheu. Dann, wenn dich der Bräutigam in seinem Namen wachend gefunden, wenn er die Verdienste deines Glaubens erkannt hat, wird er einen großen Preis verleihen, wird er eine ungeschmälerte Gabe reichen: du wirst mit ihm in das Gemach des Himmels eingehen, wirst den Palast des Weltalls schauen, und damit du wirklich teilnehmen kannst, wird dir vom gütigsten und gerechtesten Herrn die Gnade der Unsterblichkeit gewährt werden.

20. Symbol des Jakchos und des Mithras

. Einer anderen unheiligen Weihe Parole ist *theos ek petas*¹⁰⁰⁵. Warum überträgt ihr dieses heilige und verehrungswürdige Geheimnis auf unheilige Handlungen mit verfälschtem Bekenntnis? Ein anderer Stein ist es, den Gott bei Festigung der Fundamente des versprochenen Jerusalem einzulassen versprochen hat. Warum überträgst du auf befleckte abergläubische Dinge mit verstohlenem

¹⁰⁰⁴der Engel

¹⁰⁰⁵Gott aus dem Felsen

Betrug die Würde einer verehrungswürdigen Benennung? Deinem Stein folgt der Einsturz und ein verhängnisvolles Zusammenfallen niederstürzender Giebel; unser Stein, von Gottes Hand gelegt, baut auf, festigt, erhebt, schützt und ziert das anmutig wiederhergestellte Werk mit dem Glanz ewiger Unsterblichkeit. 2. Es sagt nämlich darüber Isaias auf Geheiß des Heiligen Geistes: "So spricht der Herr: siehe, ich lege in Sions Grundfeste einen Stein, einen kostbaren, auserlesenen, sehr großen, einen Eckstein, einen ehrenvollen, und wer an ihn glaubt, wird nicht verwirrt werden". In den Psalmen ist gleichfalls ein ähnlicher Ausspruch; es sagt nämlich der Heilige Geist im 117. Psalm: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden: vom Herrn ist er gemacht und er ist wunderbar in unseren Augen". Durch viele Propheten zeigt der Heilige Geist die Beschaffenheit dieser Benennung. Es sagt nämlich der Prophet Zacharias: "Siehe, ich führe meinen Knecht herbei, Aufgang ist sein Name, weil der Stein, den ich vor das Angesicht Jesu gelegt -- auf diesem einen Stein sind sieben Augen". 3. Doch damit es klarer feststeht, wollen wir noch ältere Geheimnisse aus den verehrungswürdigen Lesungen kundtun, Im Deuteronomion ist es also zusammengefaßt. "Und du wirst auf einen Stein dieses ganze Gesetz schreiben". Auch Hiesus, Sohn des Nave, hat auf Geheiß der Gottheit dies besonders zusammengefaßt, wenn er sagt: "Und er nahm einen großen Stein und stellte ihn hin gegenüber dem Herrn. Und es sprach Hiesus zum Volke: Sehet, dieser Stein wird euch zum Zeugnisse dienen, weil er alle Worte des Herrn gehört hat, als er zu euch sprach, und er wird euch zum Zeugnisse sein am letzten der Tage, wann ihr euch von eurem Herrn entfernt". 4. Daß aber durch diesen Stein, das heißt durch unsern Herrn Jesus Christus, diese Götter stürzen sollen und die Menge der Tempel, das hat Daniel klar in verehrungswürdigen Weissagungen dargelegt. Er sprach nämlich, als er den Traum des Königs auslegte: "Und siehe, eine Bildsäule, eine gar große Bildsäule, und der Anblick dieser Bildsäule war furchtbar und sie stand aufrecht vor dir: ihr Haupt war aus gutem Gold, Brust und Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden aus Erz, die Füße aber teilweise aus Eisen, teilweise aus Ton: bis ein Stein vom Berge sich ablöste ohne Zutun von Menschenhänden und die Bildsäule auf den eisernen und tönernen Füßen traf und letztere stückweise zertrümmerte und zugleich Eisen und Ton, Erz, Silber und Gold in Stücke zerschlagen wurden, wie Spreu, wie Staub auf einer Sommertenne, und es wehte der Wind durch sie hin, so daß nichts von ihnen übrig blieb. Und der Stein, welcher die Bildsäule zerschmetterte, ward zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde 5. Wo gibt es einen Ort auf der Erde, welchen nicht Christi Namen in Besitz genommen hat? Wo die Sonne aufgeht, wo sie untergeht, wo der Nordpolstern sich erhebt, wo der Südpolstern sich

neigt, das alles hat die Majestät des verehrungswürdigen Namens erfüllt, und mögen auch noch in einigen Gegenden die ersterbenden Glieder des Götzendienstes zucken, so ist es doch soweit, daß alle Länder vollends gereinigt werden und dieses verderbenbringende Übel von Grund aus beseitigt wird. Was antwortet die Weissagung der Propheten über den Stein der Götzendiener, von dem sie sagen: *thoes ek petras?* Wem hat sich der Stein entgegengestellt oder wem genutzt? 6. Dieser heilige Stein aber, das heißt Christus, stützt entweder die Grundlagen des Glaubens oder [verbindet], als Eckstein hingestellt, die Glieder zweier Wände in gleichmäßiger Harmonie, das heißt, er vereinigt die Kraft des Alten und Neuen Bundes in einen oder verbündet sicherlich die Verschiedenheit von Leib und Seele, indem er die Unsterblichkeit dem Menschen überträgt oder er verkündigt das Gesetz oder gibt Zeugnis wider die Sünder oder, was vorzüglicher ist, er zerschmettert die Bildsäule des Teufels, damit, wenn er überwunden, zu Boden gestreckt und in Asche und Flammen verwandelt worden, der Berg seiner Hoheit errichtet werde und ein reines Herrschaftsgebiet entstehe.

7. Ihr nun, allerheiligste Kaiser Konstantius und Konstans, auch die Kraft eures verehrungswürdigen Glaubens müssen wir anrufen. Über die Menschen erhebt sich und von irdischer Vergänglichkeit geschieden verbindet sich zum Bündnis mit himmlischen Dingen, wer in allen seinen Handlungen soweit möglich den Willen des höchsten Gottes befolgt. «Nur» wenig fehlt noch, daß der Teufel durch eure Gesetze vollständig zu Boden gestreckt daliege, daß die verhängnisvolle Ansteckung nach Ausrottung des Götzendienstes aufhöre. Dieser Giftsaft ist geschwunden und von Tag zu Tag erlischt immer mehr die Wesenheit unheiliger Begierde. Richtet auf das Banner des Glaubens, die Gottheit hat es euch anvertraut. Durch die Gunst des erhabenen Gottes seid ihr Sieger geworden über alle eure Feinde, durch deren Werk das römische Reich entehrt wurde. Das Zeichen des verehrungswürdigen Gesetzes richtet auf, bestätigt, veröffentlicht, was von Nutzen sein möge. Es sei segensvoll und glückbringend für den Staat, daß ihr unter Scharen getöteter «Perser» das feindliche Heer niedergeworfen habt. «Euch» Glückliche hat Gott teilnehmen lassen an seiner «Herrschergewalt» und seinem Machtwillen, die Vernichtung des Götzendienstes und die Zerstörung der heidnischen Tempel hat die gnädige Majestät Christi euren Händen anvertraut. Er stellte sich geistigen Übeln entgegen, ihr habt irdische Übel bewältigt. Richtet auf die Triumphzeichen des Sieges, es möge eine großartige Aufschrift von Triumphen vorangetragen werden. In Frohlocken über die Vernichtung des Heldentums jauchzet stärker,

jauchzet getrost. Euer Glück verbindet sich mit Gottes Macht, zum Heile der Menschen habt ihr unter dem Kampfführer Christus gesiegt.

21. Symbol der Bacchischen Mysterien

. Alle Symbole der heidnischen Religion sollen der Reihe nach zur Sprache gebracht werden zum Nachweis, daß der nichtswürdigste Feind des Menschengeschlechtes von den heiligen und verehrungswürdigen Weissagungen der Propheten dies auf seine wahnsinnigen und schuldbefleckten Freveltaten übertragen hat. 2. Wir finden nämlich, daß so gesagt wird: *aiai dikeros dimorfe*¹⁰⁰⁶ ! Dieser euer Gott ist nicht zweigestaltig, sondern vielgestaltig: in viele Erscheinungsformen nämlich verändert sich die Gestalt des vergifteten Mundes. Er ist der Basilisk und Skorpion, welcher durch die sicheren Fußtritte der Gläubigen zertreten wird, er die boshafte Schlange, deren Haupt die getäuschten Sterblichen suchen, er der gewundene Drache, welcher an einem Haken einhergeführt wird, der als Gefangener eingesperrt wird. Dieser euer Gott wird mit dem Haarbüschel der Lernäischen Schlange geschmückt. Siehst du, wie dem durchbohrten Herrn die Schar sterbender Schlangen nachfolgt? Warum läßt du so stets neu entstehende Schlangen hervorwimmeln? Warum setzt du dich aus einem unerschöpflichen Nachwuchs von Freveltaten zusammen? 3. Wir haben deinen Todesgang kennen gelernt, wir wissen, mit welchen Mitteln das Gift deiner Kunst beseitigt wird. Wir trinken Christi unsterbliches Blut, das Blut Christi vereinigt sich mit unserm Blut. Das ist das heilsame Mittel gegen deine Frevel, «das» täglich von dem¹⁰⁰⁷ gefährdeten Volke Gottes den tödlichen Giftsaft entfernt. Wer hat diesen Gott, den sie beklagen, mit Hörnern gesehen? Was sind das für Homer, mit deren Besitz er prahlt? Andere Hörner sind es, welche der Prophet auf Geheiß des Heiligen Geistes erwähnt, welche du, Teufel, auf dein beflecktes Antlitz übertragen zu können glaubst. 4. Woher suchst du dir Schmuck und Ruhm? Die Hörner zeigen nichts anderes an, als das Zeichen des verehrungswürdigen Kreuzes. Durch das eine ausgebreitete und aufgerichtete Horn dieses Zeichens wird die Welt erhalten, die Erde festgegründet und aus dem Gefüge der beiden¹⁰⁰⁸, welche an den Seitenflächen laufen, wird der Osten berührt, der Westen unterstützt, so daß der ganze Erdkreis mit dreifacher Festigkeit gesichert ist und Fundamente von unvergänglicher Grundlage für das zusammengefügte Werk bestehen. Dieses

¹⁰⁰⁶O weh, Zweihörniger, Doppelgestaltiger

¹⁰⁰⁷durch Gift

¹⁰⁰⁸Homer

Geheimnis hat uns die verehrungswürdige Weissagung des Propheten mitgeteilt. Wir finden nämlich bei Habakuk so geschrieben: "Seine Macht hat die Himmel gewoben und seines Ruhmes ist voll die Erde und sein Glanz wird dem Sonnenlichte gleich sein. Hörner¹⁰⁰⁹ werden sein in dessen Händen, und dort ist gefestigt die Macht seines Ruhmes, und er wird seine Liebe erweisen. Es wird sein Wort ergehen und vorausgehen seinen Schritten. 5. Sehet die verehrungswürdigen Hörner des Kreuzes, sehet den unsterblichen Höhepunkt heiliger Macht, sehet das göttliche Gefüge eines glorreichen Werkes. Du, Christus, erhältst Weltall und Erde mit ausgebreiteten Händen, Du das himmlische Reich, auf Deinen unsterblichen Schultern ruht unser Heil, Du, Herr, trägst das Zeichen ewigen Lebens, Du verkündigst uns dies mit verehrungswürdiger Eingebung durch die Propheten. Es sagt nämlich Isaias: "Siehe, geboren ist euch ein Sohn, Herrschaft ruht auf seinen Schultern, und sein Name heißt Bote des großen Entschlusses". 6. Das sind die Hörner des Kreuzes, durch welche alles in gleicher Weise aufgerichtet und zusammengehalten wird, diese Hörner benutzt das Menschenleben zum Heile. Damit Amalech besiegt würde, hat Moses mit ausgebreiteten Händen diese Hörner nachgebildet; um leichter zu erlangen, was er dringend erbat, machte er sich aus einem Baum ein Kreuz. Zu diesen Hörnern eilet mit großer Geschwindigkeit, zu diesen Hörnern flüchtet in demütiger Verehrung, an diese Hörner mögen euch heften Gerechtigkeit, Gleichmut. Schamhaftigkeit, Barmherzigkeit, Geduld, Glaube, damit ihr die verehrungswürdigen Zeichen voraustragt, euch der Majestät einer geheiligten Stirne freut und des Begräbnisses wie des Lebens Christi teilhaftig werdet.

22. Symbol bei Isis, Attis oder Adonis

. Wir bringen auch ein anderes Symbol vor, um die Frevel eines befleckten Sinnes zu enthüllen. Von ihm muß die ganze Beschaffenheit besprochen werden, damit allgemein feststehe, daß die göttliche Anordnung und Verfügung durch verkehrte Nachäffung des Teufels entstellt wurde. In irgendeiner Nacht wird das Götterbild rücklings auf eine Tragbahre gelegt und mit Wehklagen, die sich auf die Scharen verteilen, betrauert. Wenn sie dann an dem eingebildeten Klagegeschrei genug bekommen haben, wird ein Licht hereingebracht. Hierauf wird der Hals aller, welche weinten, gesalbt; nach dieser Salbung flüstert der Priester folgendes in langsamem Gemurmel:

¹⁰⁰⁹Strahlen

Habt guten Mut, ihr Eingeweihte des erlösten Gottes; denn es wird uns Erlösung von den Leiden .

2. Warum munterst du die Elenden zur Freude auf? Warum drängst du die getäuschten Menschen zum Frohlocken? Welche Hoffnung, welches Heil versprichst du in verhängnisvollem Wahn? Warum verführst du sie mit einer falschen Vorspiegelung? Deines Gottes Tod ist bekannt, sein Leben kommt nicht zum Vorschein; über seine Auferstehung hat nie eine göttliche Weissagung sich ausgesprochen noch hat er sich den Menschen nach seinem Tod gezeigt, damit man ihm glauben würde. Keine Proben dieser Tat hat er vorausgesandt, nicht durch vorausgehende Belege angezeigt, daß er dies tun werde. 3. Du begräbst ein Götterbild, beklagst ein Götterbild, trägst ein Götterbild aus dem Grab und du Unseliger freust dich, wenn du dies getan hast. Du befreist deinen Gott, du setztest die daliegenden steinernen Glieder zusammen, du richtest den empfindungslosen Stein zurecht. Dir möge dein Gott Dank sagen, dich mit ähnlichen Geschenken belohnen, dich wolle er seiner teilhaftig machen. Du mögest so sterben, wie er stirbt, so leben, wie er lebt. Denn wenn der Hals mit Balsam gesalbt wird, wer möchte dieses Tun nicht verachten, sobald er die Torheit davon durchschaut hat? Es hat also der Teufel seine Gesalbtenchristos suos , und weil er selbst der Antichrist ist, verführt er zur Schmach seines Namens elende Menschen durch frevelhaftes Bündnis. Diese Salbe bewahre für die Toten auf, bewahre sie für die Sterbenden auf, um diejenigen, welche du mit deinen Fallstricken gefangen, mit der vergifteten Salbe einzuschmieren und sie für immer in ein trauervolles und verhängnisvolles Verderben zu stürzen.

23.

. Eine andere Salbe ist es, welche Gott Vater seinem einzigen Sohne übergeben hat, welche der Sohn den Gläubigen mit der göttlichen Majestät seiner Macht verleiht, Christi Salbe wird mit unvergänglicher Zusammensetzung bereitet und mit geistigen Wohlgerüchen und Spezereien gemischt. Diese Salbe zieht die brandigen Glieder der Menschen aus den tödlichen Schlingen heraus, damit nach Begrabung des ersten Menschen aus demselben Menschen sogleich ein anderer Mensch in größerem Glück erstehe. Damit dies deutlicher dargelegt werde, müssen wir die Geheimnisse der heiligen Lesungen offenbaren. 2. Es sagt nämlich David, um die Wohltat dieser Salbe anzukündigen "Schön von

Gestalt bist Du mehr als die Menschenkinder; Anmut ist ausgegossen auf Deinen Lippen. Deswegen hat er Dich auf ewig gesegnet. Gürtle Dein Schwert um die Hüfte, Allmächtigster. In Deiner Wohlgestalt und Schönheit ziehe aus, schreite glücklich fort und herrsche wegen Deiner Kraft und Milde und Gerechtigkeit, und Deine Rechte wird Dich wunderbar leiten. Die Pfeile sind scharf, Allmächtigster, Völker werden unter Dir hinstürzen;¹⁰¹⁰ ins Herz der Feinde des Königs. Dein Thron, o Gott, steht in alle Ewigkeit, ein Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter Deines Reiches. Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum hat Dich Dein Gott gesalbt mit Freudenöl vor Deinen Genossen. Es duften Myrrhe, Aloe und Kasia aus Deinen Gewändern, aus den Elfenbeinpalästen; von dorthier haben sie Dich mit Wonne erfüllt. 3. Die Geheimnisse unvergänglicher Salbe haben wir durchschaut und der göttlichen Anordnung Beschaffenheit ist uns kundgetan worden. Ein ewiges Reich und das Himmelsdiadem ist unserm Herrn mit der Majestät der Salbe überreicht worden. Wer aber der ist, welcher die Macht, den Erdkreis zu regieren, erhalten hat, wer mit der Majestät eines verehrungswürdigen Namens ausgezeichnet ist, das zeigt uns eine andere Weissagung. Es sagt nämlich der gleiche David: "Warum haben getobt die Heidenvölker und sannen die Völker auf Eitles? Es traten die Könige der Erde auf und die Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und wider seinen Gesalbten". Warum brütest du dich so, gottlose Einbildung? Warum umgarnst du elende Menschen mit maßloser Verwegenheit? Die Salbe Christi schenkt das Himmelreich, «deine» Salbe erregt die Flammen der Hölle.

24.

. Doch was dieser Priester mit unreinem Mund und sündhaften und schmachvollen Worten ersinnt, wollen wir in sorgfältiger Untersuchung erörtern. Nach Befreiung seines Gottes überredet er die Teilnehmer, guten Mut zu haben, Vertrauen und gute Hoffnung zu hegen. O in welcher elende, in welcher traurige Schlingen verstrickt sich die törichte Schlaueheit! Wer befreit deinen Gott? Wem hat das genützt, was er leidet? Lerne, lerne, was du nicht weißt; lerne, was du nicht siehst: 2. Christus, der Sohn Gottes, hat all das erduldet, um das Menschengeschlecht von den Schlingen des Todes zu erlösen um das Joch der harten Gefangenschaft zu beseitigen, um den Menschen dem Vater zurückzugeben, um nach Sühne der Beleidigung den Menschen mit Gott in glücklicher Versöhnung zu verbinden, um die Frucht der verheißenen

¹⁰¹⁰sie dringen

Auferstehung durch sein eigenes Beispiel zu zeigen. Es hat der Sohn Gottes getan, was er vorher versprochen hatte, er schloß die Tore der Unterwelt und warf mit Überwindung des Todes den harten Gesetzeszwang nieder. In drei Tagen wurde von ihm die Schar der Gerechten gemustert und versammelt, damit nicht länger über sie ein ungerechter Tod herrsche, damit nicht das Verdienst der Gerechten infolge langer Verzweiflung zusammensinke. Er zerbrach die ewigen Riegel, die ehernen Tore fielen auf Christi Geheiß zusammen. Siehe, es erbebte die Erde und erschüttert in ihren Grundfesten, erfuhr sie die Macht des gegenwärtigen Christus. Vor der vorherbestimmten Zeit beschleunigt das Tagesende die kreisförmige Drehung der Welt, und die Sonne neigt in beschleunigtem Lauf sich zur Nacht, bevor noch der Zeitraum der täglichen Stunden vollendet ist. Siehe, die höchsten Spitzen des Vorhangs zerreißen und das Dunkel der Nacht hüllt den Erdkreis in stärkere Finsternis. Alle Elemente gerieten beim Ringen Christi in Verwirrung, damals nämlich, als er zum ersten Male einen Menschenleib gegen die Tyrannei des Todes ausrüstete. Drei Tage hindurch wurde in diesem Kampf gerungen, bis der Tod in seiner arglistigen Macht überwunden und gebrochen wurde. 3. Warum verzweifelst du, religiös gesinnter Mensch, Mensch Christi, mit gewohnter Ungeduld und wirst kleinmütig? Kannst du die Verzögerung dreier Tage nicht ertragen? Gibst du deiner Besorgnis und deiner Verzweiflung durch neue Flehrufe Ausdruck? Daß du dies tun werdest an jenem Tage, verkündet der Heilige Geist mit einem verehrungswürdigen Wort, wenn er durch David sagt: "Wir wurden geachtet wie Schlachtschafe. Wache auf: warum schläfst Du, Herr? Wache auf und verwirf uns nicht bis zum Ende. Warum wendest Du Dein Antlitz ab? Vergisest Du unser Elend und unsere Drangsal, daß bis zum Staube unsere Seele gebeugt ist und am Boden unser Leib klebt? Erhebe Dich, o Herr, bringe uns Hilfe und erlöse uns um Deines Namens willen". 4. Siehe, nach drei Tagen geht der Tag glänzender als gewöhnlich auf, der Sonne wird die Anmut des früheren Lichtes zurückgeschenkt und der allmächtige Gott Christus wird mit glänzenderen Sonnenstrahlen ausgezeichnet. Es frohlockt die heilbringende Gottheit und ihren Triumphwagen begleitet die Schar der Gerechten und Heiligen. Da ruft die erhobene Sterblichkeit mit erhobenem Freudeton: "Wo ist, Tod, dein Stachel?" Da läuft die heilbringende Gottheit voraus und gebietet, ihr die Himmelstore zu öffnen. "Öffnet, öffnet und zerbrecht die Riegel der Unsterblichkeit": der Gott Christus ruft nach Überwindung des Todes den Menschen, den er angenommen, zum Himmel zurück. Dies wird vom verehrungswürdigen Propheten mit heiligem Wort vorausgesagt und man hört das Wort des Gebieters aus prophetischem Mund. Es sagt nämlich der Heilige Geist, um uns die Macht des Gebieters Christus zu zeigen: "Erhöhet die Tore

eures Fürsten und hoch wölbt «euch», ihr ewigen Tore, und es wird einziehen der König der Herrlichkeit". 5. Das wird den Engeln, die es nicht wußten, geboten: sie konnten es nämlich nicht wissen, wann das Wort Gottes auf die Erde herabgestiegen ist. Deswegen sagen auch sie darauf mit spannungsvollem Fragen: "Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" Auf ihre Frage antwortet Christus mit offenkundiger göttlicher Majestät: "Der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Kampfe". Es wird nun sofort von den Himmelswächtern der Sohn Gottes erkannt und sie erkennen, worüber sie vorher in Täuschung gewesen. Niedergesunken schauen sie die Beute des Feindes, erinnern sich der Beschaffenheit der ersten Verfügung und rufen auch ihrerseits mit denen, die heranstiegen, gleicherweise das Wort wiederholend: "Erhöhet die Tore, ihr, die ihr ihnen vorstehet, und hoch wölbet euch, ihr ewigen Tore, und es wird einziehen der König der Herrlichkeit". 6. Nach Rückkehr des Sohnes stellt der Vater das ihm versprochene Reichszepter zurück und räumt ihm den Herrschaftsthron mit gleicher Machtvollkommenheit ein, damit er gebiete, damit er regiere, damit er Besitzer sei, damit er in ewiger Majestät seiner Gottheit herrsche. Höre, was über ihn der Heilige Geist den Daniel zu sagen geboten hat: "Ich sah im Nachtgesicht und siehe, da kam in den Wolken des Himmels einer ähnlich einem Menschensohn, und er kam bis zu dem Hochbetagten und stand vor seinem Angesichts, und die Dastehenden führten ihn her, und es wurde ihm königliche Gewalt gegeben, und alle Könige der Erde nach Geschlechtern und alle Erlauchten dienten ihm, und seine Macht ist eine ewige, die nicht vergeht, und sein Reich wird nicht zerstört werden". 7. Das gleiche wird uns in der heiligen Offenbarung gezeigt; wir finden nämlich in der Apokalypse folgendermaßen geschrieben: "Und ich wandte mich um und schaute um, daß ich die Stimme sähe, die mit mir redete, und ich sah sieben goldene Leuchter und in der Mitte der Leuchter jemand gleich dem Menschensohn, angetan mit langem Gewande und er war um die Brust mit goldenem Gürtel gegürtet. Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie Wolle, weiß wie Schnee, seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Erz wie aus feurigem Ofen und seine Stimme wie die Stimme vieler Wasser und er hatte in seiner Rechten sieben Sterne und von seinem Munde ging ein zweischneidiges Schwert aus und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich ihm zu Füßen wie tot, und er legte seine Rechte auf mich und sagte: Fürchte dich nicht; ich bin es, der erste und letzte und der Lebendige, der tot war, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt". 8. Als er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern bestimmte Gebote gab, schloß er ebenfalls mit dieser Anordnung die Reihe unvergänglicher Gebote: "Mir ist alle Gewalt gegeben im

Himmel und auf Erden: gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was immer ich euch geboten habe". Daß aber Gott Vater ihn an der Herrschaft teilnehmen ließ und ihm den Thron eines Königssitzes einräumte, lehrt folgende Weissagung: "Es spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Das Zepter Deiner Macht wird der Herr ausgehen lassen von Sion und Du wirst herrschen inmitten Deiner Feinde. Bei Dir ist Herrschaft am Tage Deiner Macht im Glanze der Heiligen: aus meinem Schoße vor dem Morgenstern habe ich Dich gezeugt. Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen". Das sind die Feinde Gottes, allerheiligste Kaiser, welche die Ordnung der Wahrheit durch entgegengesetzte Anordnung stören, welche, von verkehrter Begierde angetrieben, gottlose Gelübde ablegen, welche in wahnsinnig ruchloser Gesinnung entweder Holz oder einen Stein verehren. Auf diesem Punkt angelangt, müssen wir die Beschaffenheit heiliger Anordnung dartun, um alles, was uns bei unserem Nachforschen an heiligen Worten die Lehre der Propheten überliefert hat, zur Widerlegung der Makel unheiligen Irrwahns im einzelnen zu erklären, damit nicht in der Weise, wie nach unserem Bericht diejenigen auf Erdichtungen verfallen sind, welche den Irrenden Gottlosigkeiten mitgeteilt, von uns die Beschaffenheit der Wahrheit zu vorwitzig erforscht werde. Wir wollen deshalb das übrige ein wenig in der Schwebe lassen und die Rede auf die Darlegung der Wahrheit¹⁰¹¹ hinüberleiten.

25.

. Ihr Herren Kaiser leiht mir in Geduld euer heiliges Gehör, um Euren Gnaden alles, was wir versprechen, darzulegen. Warum Gott das heißt Gottes Sohn, die Menschwerdung auf sich nahm, wird in kurzer und richtiger Weise Eurer Frömmigkeit erklärt. Als Gott den ersten Menschen, das heißt Adam, nach seinem Bilde erschuf, hat er ihm eine bestimmte Anordnung von Geboten gegeben. Er verlor durch das Weib, das heißt Eva, getäuscht infolge der Überredung des Teufels, die ihm versprochene Würde und Herrlichkeit. Es war ein Baum im Paradiese, welcher die Gunst der von Gott verheißenen Belohnungen eingebüßt hatte. 2. Aus dem Schlamm der jungfräulichen Erde ward der Mensch erschaffen. Denn noch nicht hatte es, wie die Schrift sagt, auf der Erde geregnet. Durch Übertretung der Gebote Gottes schlug er das

¹⁰¹¹selbst

Menschengeschlecht in die Fesseln der Sterblichkeit. All das mußte neu gebildet und gebessert werden, und die Neubildung der Abstammung mußte die Anfänge neu bilden. Aus dem Schlamm der jungfräulichen Erde geschaffen verlor Adam durch eigene Übertretung das versprochene Leben. Durch die Jungfrau Maria und den Heiligen Geist ward Christus geboren und er erhielt Unsterblichkeit und Reich zurück. Der Baum, das Holz, bot den Getäuschten verderbliche Speise dar; das Holz des Kreuzes stellte das Leben mit seinem unsterblichen Gefüge wieder her. Adam hat Gott verachtet; Christus hat Gott gehorcht. So hat Christus durch göttliche Anordnung gefunden, was Adam verloren hat. Denn viele Zeit nachher vereinigte sich in den letzten Zeiträumen, das heißt fast in der letzten Woche der Jahrhunderte, das Wort Gottes mit einem menschlichen Leibe, um den Menschen zu erlösen, um den Tod zu besiegen, um die Schwachheit des menschlichen Leibes mit göttlicher Unsterblichkeit zu verbinden. Denn was hätte die große Schar der Heiligen machen können? Welche Hoffnung des Heiles blieb ihnen? Welchen Lohn für Verdienste gab es, wenn unter einem und demselben Schicksalslose auch sie mit unüberwindlichen Schlingen der Sterblichkeit gefesselt gehalten würde. Nichts hätten sich Abel, nichts Enos, nichts Noe, nichts Sem, nichts Abraham, nichts Isaak, nichts Jakob von der Barmherzigkeit und Majestät Gottes versprechen können: auch sie hätten nach solch verdienstvollem Glauben allen andern gleicherweise beigeteilt dahinziehen müssen; alle Heiligen Gottes hätte ein schlimmer Tod getroffen, und keinen Lohn hätte die Frömmigkeit bei Gott, wenn ein und dasselbe Todeslos alle verschlingen würde. 4. Aber Gott hatte dem Abraham ein Reich glänzender als des Himmels Sterne versprochen. Deswegen empfang, aus dem Geschlechte Abrahams entstammend, Maria, die Jungfrau Gottes, damit die Nachkommenschaft der oben genannten Männer mit dem Band unsterblicher Gemeinschaft verbunden würde, damit das Menschengeschlecht so durch einen Menschen und zugleich durch Gott in gleichmäßig geschaffenen Bündnis zum Reich der Unsterblichkeit durch das Verdienst des Gehorsams gelange. Da wir nun, allerheiligste Kaiser, aufmerksamem Gehör Genüge geleistet, wollen wir das Weitere behandeln,¹⁰¹² , ob vielleicht auch so eine Sühnerede den Schmutz besudelter Ohren säubern könnte.

¹⁰¹²mit dem Gedanken

26. Symbol des Dionysos

. Es folgt noch ein anderes Symbol, welches als großes den leichtgläubigen Ohren elender Menschen überliefert wird: der Stier Vater des Drachens und der Drache Vater des Stiers. Nun hast du einmal, Teufel, uns die Merkmale deines befleckten Namens verraten, nun einmal den ruchlosen Namen mit eigenen Worten gestanden. Ich weiß, wer du gewesen bist, was du versucht hast, ich weiß, was arglistige Überredung zu deinen Freveln getan. Das war es, was du der Eva bei ihrer Verführung nachdrücklich versprachst, als du ihr sagtest: "Ihr werdet sein wie Götter". Damals schon hast du dir und den Deinigen Tempel verschafft. Heiligtümer gemacht und mit ruchlosen Zeremonien den abscheulich vergifteten Mund geweiht. 2. Du schleichst in den Tempeln, nährst dich vom elenden Blut geschlachteter Opfertiere; nicht fehlt deinen Giftsäften Blut noch halbverbrannte Teile von verbrannten Leibern, du hast dich auch mit Blut von Menschenopfer blutig gemacht, und durch das Blut des Latiarischen Tempels oder durch den Altar von Karthago wurden deine Raserei und dein vergifteter, ausgetrockneter Schlund genährt. Wenn du das tust, prahlst du, du würdest den elenden Menschen nützen, um sie durch deine Grausamkeit zugrunde zu richten, durch deine Überredung zu täuschen, durch dein Versprechen zu vernichten. So sorgst du für die Deinen, Mörder! Fliehet, o ihr elenden Menschen, fliehet und gebet diese böse Berührung mit größtmöglicher Geschwindigkeit auf. Ein Drache ist es, der verehrt wird; er kann nicht verborgen bleiben, er hat selbst die Eigentümlichkeit seines Namens bekannt, dem Schuldigen folgt auf das Bekenntnis die Strafe. 3. Höret, was der heilige Prophet auf göttlichen Antrieb hin verkündet. Folgende Weissagung des Isaias hat uns der Glaube überliefert; es heißt nämlich: "An jenem Tage wird Gott sein heiliges, großes und starkes Schwert schwingen über den Drachen, die große und gekrümmte Schlange, und den Drachen töten". Der Wille Gottes kommt einer vollbrachten Tat im Wesen gleich: das Urteil lautet auf den Tod des Drachen; was Gott gesagt hat, ist geschehen. Das ist ein Trost für den dem Tod geweihten Drachen, daß eine zahlreiche Schar Verlorener sein Verderben mitmacht. Wenn ihr seinen Todestag erforscht, er ward damals getroffen, als er den Gottmenschen sah, als uns die Gottheit Christi erschienen ist. 4. Seit jenem Tag muß der, welcher der Anweisung dieser Schlange folgt mit der Schlange sterben. Diese Götter, die ihr verehrt, hat er selbst erdichtet, er selbst ersonnen. Wenn euer Sinn hartnäckig auf diesem Irrwahn beharrt, werdet auch ihr gleicherweise mit euren Göttern brennen, so daß alles, was eure Lehrmeister an göttlicher Strafe verdient haben, infolge des Gemeinschaftsbandes auch auf euer Verderben ausläuft. Glaubt mir, nichts hat der Teufel unterlassen, was den

elenden Menschen schwächen oder verderben könnte. Deswegen hat er sich in vielfacher Abwechslung in alle möglichen Gestalten verwandelt, deswegen sich mit verschiedenartiger Schlauheit gestaltet, um durch mannigfache und vielfache Arglist die Menschen zu fangen und zu verderben.

27. Nichtigkeiten der Götzen

. Sein Kult sollte nach der Anordnung des verlorenen Folterers -- o Verruchtheit --immer wieder durch das Holz erneuert werden; er wollte, weil er wußte, daß das Leben des Menschen, geheftet ans Kreuzesholz, mit dem Gefüge ewiger Unsterblichkeit umgeben werde, die dem Verderben geweihten Menschen durch Nachäffung mit einem Holz täuschen. Bei dem phrygischen Kult, welchen man den der Göttermutter nennt, wird jedes Jahr ein Fichtenbaum gefällt, und mitten auf den Baum wird das Bild eines Jünglings gebunden. Bei dem Kult der Isis wird von einem Fichtenbaum der Stamm abgehauen. Der mittlere Teil dieses Stammes wird tief ausgehöhlt, dort wird die aus Holzstücklein gemachte Statue des Osiris beigesetzt. 2. Bei dem Kult der Proserpina wird ein Baum gefällt und in die Gestalt und Form einer Jungfrau gebracht, und wenn er in die Stadt hereingetragen worden ist, wird er vierzig Nächte hindurch beklagt, in der vierzigsten Nacht aber verbrannt. Doch auch jene anderen Hölzer, von denen ich gesprochen, verzehrt ein ähnliches Feuer. Denn nach einen Jahr verzehrt die Flamme auch den Stoß dieser Hölzer. Du hast dich geirrt, Elender, und zwar gewaltig geirrt. Nichts wird dir dieses Feuer nützen. Vergeblich schmeichelst du dir mit dieser Flamme, vergeblich erneuerst du immer mit deinen Einbildungen dieses Feuer. Das Feuer, welches wegen deiner Freveltaten Bestrafung fordert, wütet mit ewig fortdauernden Qualen. 3. Lerne die Beschaffenheit des göttlichen und erlösenden Holzes kennen, damit du weißt, daß dir auf keine Weise Hilfe zuteil wird. Aus der Sündflut hat das Menschengeschlecht eine hölzerne Arche erlöst; Abraham legte Hölzer auf die Schultern seines einzigen Sohnes; das aus Ägypten wegziehende Gottesvolk schützte ein hölzerner Stabs; ein Holz gab den durch Myrrhe bitter gewordenen Wasserquellen süßen Geschmack zurück; durch einen hölzernen Stab wird aus dem geistigen Felsen heilsames Wasser ausgeschlagen, und damit Amalek besiegt würde, wird Moses an einen Stab mit ausgespannten Händen ausgestreckt; der Patriarch sieht im Traum einen Engel, dicht an einer hölzernen Leiter stehend, und er sieht an ihr die einen ansteigen, die andern absteigen, und das göttliche Gesetz wird einer hölzernen Lade anvertraut, damit durch all das wie auf gewissen Stufen das Heil der Menschen zum Kreuzesplatz gelange.

Deswegen hält das Zeichen eines Kreuzes die Himmelsmaschine zusammen, stärkt die Fundamente der Erde, führt die Menschen, die an ihm hängen, zum Leben. Das Holz des Teufels brennt stets und vergeht und führt samt seiner Asche die Menschen, welche daran glauben, in die Tiefen der Hölle. 4. Das soll auch nach seinem Wesen in «eingehender» Weise erörtert werden. Der Teufel läßt, wenn er seinen Baum weihet, in unheimlicher Nacht einen Widder an den Wurzeln des gefälltten Baumes als Opfer darbringen. Wer hat dir, Verruchter, dies angeraten? Woher hast du das in verderblichem Gelüste gelernt? Stellst du dich immer gegen den höchsten Gott mit ruchloser Gier? Deswegen stürzt dich vom Himmel ein strenges Urteil der Gottheit in hinfalliger Niedrigkeit, deswegen wird dir durch den Richterspruch Gottes ewige Strafe bestimmt, weil deinen Freveltaten täglich eine neue Freveltat hinzugefügt wird, weil du den "Mann Gottes" durch betrügerische Überredung zu täuschen suchst. Schau, was der höhnische Feind zu seinen Gunsten entdeckt hat. Dem Abraham wird, als er seinen Sohn opfern wollte, auf Geheiß Gottes ein Widder unterschoben und an den Wurzeln eines nahen Baumes angebunden. 5. Der höchste Gott läßt, als er sein Volk aus der Tyrannei der Ägypter befreien wollte, bei Nacht einen Widder schlachten, und mit dessen Blut befahl er, die Türpfosten zu bestreichen. Dieser mußte dann nach seinem Geheiß von einer bestimmten Anzahl von Menschen in nächtlicher Mahlzeit verzehrt werden, und er gibt dem Opfer selbst den Namen Pascha. Aber dies erfand die Vorsehung der göttlichen Majestät als Vorbild zukünftiger Dinge, um uns in Zeichen das wahre Pascha zu zeigen. Deswegen sagt der Prophet, als er vom Leiden unseres Herrn auf Geheiß des göttlichen Geistes weissagte: "Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt und wie ein Lamm vor seinem Scherer, so hat er seinen Mund nicht geöffnet. In Niedrigkeit ward sein Gericht weggerafft; wer hat seine Abkunft erzählt? Denn sein Leben wird von der Erde hinweggenommen". 6. Auch ein anderer Prophet hat eben dies in ähnlicher Weissagung kundgetan: "Herr, künde es mir an und ich werde es erkennen: dann sah ich ihre Gedanken. Ich werde wie ein Lamm ohne Böswilligkeit zur Schlachtbank geführt. Gegen mich ersannen sie einen Anschlag, indem sie sprachen: Kommet, wir wollen Holz auf sein Brot legen und sein Leben vom Erdboden vertilgen". 7. Daß aber unser Herr ein Lamm genannt wird, tut sich uns in der heiligen Offenbarung kund. In der Apokalypse finden wir nämlich so geschrieben: "Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebenden Wesen und inmitten der Ältesten das Lamm stehen wie getötet mit sieben Hörnern und sieben Augen, welches die sieben Geister Gottes sind, ausgesandt über den Erdkreis. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, und als es das Buch erhalten hatte, fielen die vier lebenden Wesen und die vier Ältesten vor dem

Lamme nieder, jeder mit goldenen Harfen voll Wohlgerüchen von den Flehrufen, welche die Gebete der Heiligen «sind», und sie sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn Du bist getötet worden und hast uns für Gott mit Deinem Blute erlöst aus allen Geschlechtern und Sprachen und Völkern und Stämmen und sie zu einem Reich für unsern Gott und zu Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf der Erde". 8. Auch Johannes benennt den Sohn Gottes mit dem Namen Lamm, um ebenfalls der prophetischen Verheißung zu entsprechen. Es heißt nämlich im Evangelium: "Am andern Tag sah Johannes Jesus zu sich herankommen und er sprach: Sehet das Lamm Gottes, sehet, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Zum Heile der Menschen wird das verehrungswürdige Blut dieses Lammes vergossen, auf daß der Sohn Gottes seine Heiligen durch Vergießen des kostbaren Blutes erlöse, damit die durch Christi Blut Erlösten zuvor durch die Majestät unvergänglichen Blutes geweiht würden. Niemanden möge das bei den Götterbildern vergossene Blut treffen, und das Blut von Tieren möge elende Menschen nicht täuschen oder verderben. Dieses Blut befleckt, erlöst nicht, und es drückt den Menschen durch verschiedene Fälle zum Tode nieder. Elende sind es, welche durch das Vergießen des gottlosen Blutes besudelt werden. Dieses Stieropfer oder Widderopfer übergießt dich mit frevlem, befleckendem Blute.

28. Folgerung

. Es möge deshalb abgewaschen werden dieser Schmutz, den du sammelst suche edle Quellen auf, suche reine Säfte damit dich dort nach vielfacher Befleckung Christi Blut mit dem Heiligen Geiste weiß waschen. Damit aber eine volle Überzeugung die elenden Menschen zu gesunder Vernunft zurückrufe, ist höhere Autorität vonnöten, auf daß nach Heilung und Gesundung der Vernunft keine Spur der vorausgehenden Seuche übrig bleibe. 2. Deshalb ist durch den Mund der Propheten und das göttliche Wort Gottes kundgetan worden, was die Götzenbilder sind oder welches Wesen sie haben; das ist alles im einzelnen zu sagen, auf daß es nicht durch unsere Unbedachtsamkeit vorgetragen, sondern durch göttliches Lehramt uns überliefert und durch himmlischen Ausspruch gekennzeichnet erscheine. Was ihr Wesen ist, wird durch einen verehrungswürdigen Ausspruch der Weisheit gezeigt; sie sagt nämlich in den Büchern Salomos: "Alle Götzen der Heidenvölker hatten sie für Götter gehalten, die doch weder ihre Augen zum Sehen gebrauchen noch ihre Nase zum Einatmen der Luft noch die Ohren zum Hören, bei denen auch ihre Finger

an den Händen nicht zum Betasten da sind, aber auch ihre Füße träge sind zum Gehen. Denn ein Mensch hat sie gemacht, einer, der selbst den Odem entliehen, hat sie gebildet. Kein Mensch aber wird sich einen Herrn bilden können. Denn da er selbst sterblich ist, formt er mit ruchlosen Händen nur Totes. Er ist aber besser als die, welche er verehrt, weil er selbst lebt, sie aber niemals". Was suchen wir noch weiter? Die Weisheit hat uns mit göttlichem Wort ermahnt und was immer sie in den Geheimnissen Gottes geschaut, gelehrt und was heilsam war, gezeigt, damit nicht die gebrechliche und hinfällige Sterblichkeit in ihr Verderben und den Tod eilt. 3. Das gleiche lehrt in den Psalmen der Heilige Geist; wir finden nämlich im 134. Psalm also geschrieben: "Die Götzen der Heidenvölker sind Silber und Gold, das Werk von Menschenhänden. Einen Mund haben sie und reden nicht, Augen haben sie und sehen nicht, Ohren haben sie und hören nicht, und kein Atem ist in ihrem Munde. Ihnen sind ähnlich die, welche sie machen". Wenn der Künstler, welcher zur Schaustellung seiner Kunstfertigkeit ein Götterbild gemeißelt oder gegossen hat, mit göttlicher Strafe eines Verfluchten betroffen wird, so muß man zusehen, was der zu erwarten hat, welcher einen Gott nennt das, was ein anderer verkauft hat. 4. Auch Jeremias ermahnte, als er dem Volke auf Gottes Geheiß Gesetze gab, in folgender Rede das Volk: „Sprecht aber in eurem Herzen: Dich muß man anbeten, o Herr. Mein Engel aber ist mit euch, durch das Gesetz aber will ich eure Seelen ausforschen. Ihre Zunge ist vom Künstler geglättet, sie selbst auch, vergoldet und versilbert, sind sie Lügengebilde und können nicht reden. Und wie für eine Jungfrau, die den Putz liebt, nehmen sie Gold und fertigen Kränze auf die Häupter ihrer Götter. Es kommt aber vor, daß die Priester von ihren Göttern Gold und Silber wegnehmen und für sich selbst verwenden; sie werden von ihm sogar auch Buhldirnen geben, und sie schmücken jene¹⁰¹³ wie Menschen mit Gewändern, die silbernen und goldenen und hölzernen Götter". Er fügt auch im folgenden hinzu, um jeden zaghaften Zweifel zu vertreiben: "Über ihren Leib und ihr Haupt fliegen die Nachtulen und Schwalben und Vögel gleicherweise: daher wißt ihr, daß es keine Götter sind. Fürchtet sie also nicht: Gold ist es, was sie an sich haben zur Gestaltung; wenn nicht jemand den Rost abschabt, wird es nicht glänzen. Auch fühlten sie es nicht, als sie gegossen wurden. Um einen Geldpreis sind sie gekauft, in denen kein Geist ist; da sie ohne Füße sind, werden sie auf den Schultern getragen". Er sagt noch weiter, um die gestärkte Vernunft noch mehr zu kräftigen: "Da ihr daraus erkennt, daß sie keine Götter sind, so fürchtet sie nicht. Und um die elende Schmach ihrer Priester zu zeigen, fährt er fort: "In ihren Tempeln sitzen die Priester mit zerrissenen Röcken, Kopf

¹⁰¹³Götter

und Bart geschoren, ihre Häupterentblößt. Sie heulen aber und schreien vor ihren Göttern wie in der Höhle eines Toten". 5. Daß aber Könige und Völker dies über sie aussagen werden, kennzeichnet der gleiche Prophet mit weissagendem Ausspruch, er sagt nämlich: "Nachmals werden alle Völker und Könige erkennen, daß es Lügengebilde sind, daß es offenbar keine Götter sind und keine göttliche Kraft ihnen innewohnt. Einen König über ein Land werden sie nicht erwecken noch Regen den Menschen geben. Sie werden auch nicht Gericht sprechen noch ein Land vor Gewalttat retten, weil sie nichts vermögen. Und wenn Feuer den Tempel der hölzernen, vergoldeten und versilberten Götter ergreift, so werden sich ihre Priester retten, sie selbst aber verbrennen mitten darin, wie die Balken. Einem Könige aber und einem Krieg werden sie nicht Widerstand leisten. Wie sollte man also meinen oder annehmen, sie seien Götter? Weder vor den Dieben noch vor den Räubern können sie sich retten, die hölzernen und vergoldeten und versilberten Götter, welchen jene Starken Gold und Silber, mit dem sie überzogen sind, wegnehmen".

6. Nehmet weg, nehmet weg ohne Zagen, allerheiligste Kaiser, den Schmuck der Tempel. Diese Götter mögen das Feuer der Münzstätte oder die Flamme des Metallbergwerks schmelzen, alle Weihegeschenke verwendet zu eurem Nutzen und macht sie zu eurem Eigentum. Nach Vernichtung der Tempel seid ihr vermöge der Kraft Gottes zu Höherem fortgeschritten. Ihr habt die Feinde besiegt, das Reich vergrößert und habt, um euren Mut mit noch größerem Ruhm zu umgeben, mit Änderung und Verachtung der Jahreszeitenfolge im Winter, was noch nie geschehen ist noch geschehen wird, die schäumenden und tobenden Wogen des Ozeans bezwungen. Unter euren Rudern erzitterte die Woge eines bereits uns fast unbekannt gewordenen Meeres, und der Britanne entsetzte sich vor dem unverhofften Anblick des Kaisers. Was wollt ihr noch weiter? Vor eurem Mut wichen besiegt die Elemente zurück, 7. Daß aber Gott befiehlt, es sollen keine Götzenbilder gemacht werden, zeigen die Verordnungen des allerheiligsten Gesetzes an. Im Buche Exodus finden wir nämlich also geschrieben: "Ihr werdet euch keine silbernen Götter noch goldene Götter machen". Und wiederum im gleichen Buche finde ich das gebietende Wort Gottes: "Du wirst dir kein Götzenbild machen noch das Bild irgendeines Menschen". Schande kündet den Elenden der Heilige Geist an, weil er die Irrenden zurückrufen, nicht verderben will, und er sagt durch Isaias: "Ihr werdet mit Schanden beschämt werden, die ihr auf Schnitzbilder vertraut, die ihr zu den gegossenen Bildern sagt: Ihr seid unsere Götter". Er gibt auch ein Gesetz, welches das gottgeweihte Volk mit Ehrfurcht beständig beobachten soll, er gebietet also: "Du wirst Gott den Herrn anbeten und ihm allein dienen". Und im

Deuteronomion werden ähnliche Gebote Gottes wahrgenommen, es heißt nämlich: "Es wird für dich keine anderen Götter geben außer mir". Er fährt noch fort, um ihren Herzen die Wucht seiner Majestät einzudrücken: "Sehet, sehet, daß ich es bin und daß es keinen Gott gibt außer mir. Ich werde euch vernichten und lebendig machen, schlagen und heilen, und es gibt niemand, der aus meinen Händen befreien könnte". 8. In der Apokalypse wird auch das gleiche in heiliger Offenbarung kundgetan; es steht nämlich geschrieben: "Und ich sah einen andern Engel mitten im Himmel fliegen, der ein ewiges Evangelium hatte, um es auf der Erde zu verkünden bei allen Stämmen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern, indem er mit lauter Stimme sprach: "Fürchtet vielmehr den Herrn und gebet ihm, die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen. Betet ihn an, der Himmel und Erde, Meer und alles, was darin ist, gemacht hat". Auch unser Herr Jesus Christus, der die Anordnungen des väterlichen Gesetzes hütet, tut das gleiche in verehrungswürdiger Bestimmung kund; er sagt nämlich: "Höre Israel: der Herr dein Gott ist der einzige Gott und du wirst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft: das ist das erste. Und das zweite ist diesem gleich: du wirst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten". 9. Es folgt aber diesem göttlichen und verehrungswürdigen Gebot eine unvergängliche und heilige Schlußfolgerung des Herrn. Er fügt nämlich, um noch klarer den Weg des Heiles zu zeigen, bei und spricht also: "Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den einzigen wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesus Christus. Ihr kennt nun die Beschaffenheit der heiligen Gebote; was ihr befolgen, was ihr vermeiden müßt, habt ihr aus den verehrungswürdigen und unvergänglichen Worten entnommen. Höret anderseits, welches Verderben die Verächter erwartet, mit welchem Unheil der Zwang eines verehrungswürdigen Gesetzes sie umstrickt hat. 10. Die Schlußfolgerung der verehrungswürdigen Gebote wird nämlich in folgende Worte zusammengefaßt: "Wer den Göttern opfert neben dem Herrn allein, wird vertilgt werden". Wenn bloß den gottlosen Menschen die furchtbare Strafe treffen würde, wenn bloß dem Sünder die Strenge des Gesetzes drohte, würde er wohl sich zum religiösen Frevel mit wahnsinnig hartnäckiger Verwegenheit ermutigen; nun droht er auch der Familie und den Nachkommen, und das tut er deswegen, damit kein Teil des verruchten Samens übrig gelassen werde, damit keine Spur des heidnischen Geschlechtes verbleibe; er sagt: "Wer den Göttern opfert, wird vertilgt werden". Bedenke, was du tust, elende und jämmerliche Einbildung. Deine Untat verdammt eine Menge, wird eine Menge verderben, über den ganzen Bestand deines Geschlechtes verteilt sich die fortwuchernde Strafe. Warum aber gegen die Opfernden die Macht des gegebenen Gesetzes so

wütet, wird im Deuteronomion mit deutlicher Kennzeichnung kundgetan. So finden wir nämlich geschrieben: "Sie haben den Dämonen geopfert und nicht Gott". Gib dich «nicht» befleckten und unreinen Geistern preis, erwarte nicht von der Unterwelt Hilfe, flehe nicht zu denjenigen, welchen du mit Gottes Gnade gebieten sollst, 11. Siehe dieser Dämon, welchen du verehrst, erzittert, wenn er die Namen Gottes und seines Gesalbten¹⁰¹⁴ hört und um uns auf unsere Frage zu antworten, bringt er kaum stotternde Worte zusammen; wenn er sich an einen Menschen hängt, wird er zerrissen, gebrannt, geschlagen und legt sofort ein Bekenntnis seiner begangenen Freveltaten ab. Daß du ihn nicht verehrst, ihn nicht anrufst, vor ihm dich nicht niederwirfst und die Kniee beugst, ist das Gebot oder vielmehr Verbot des verehrungswürdigen Gesetzes. Daher die Strenge der Strafe, daher das furchtbare Strafurteil, weil du das Joch der Knechtschaft lieber wählst als die durch Gottes Gnade gewährte Freiheit. Der höchste Gott hört nicht auf, dieses Verbrechen mit heilsamem Wort zu treffen, sondern seine Barmherzigkeit drängt durch oftmalige Drohung die irrenden Menschen zur Besserung. Höre, was das göttliche Wort durch den Propheten Isaias sagt: "Sie haben Götter angebetet, welche ihre Finger gebildet, und es beugte sich der Mensch und erniedrigte sich der Mann und nicht werde ich dies ihnen hingehen lassen". 12. Auch euch, o gottlose Menschen, redet die erzürnte Gottheit an und trifft noch immer eure Irrtümer mit heiligem Wort. Er sagt nämlich in folgendem durch denselben Propheten: "Ihnen habt ihr Trankopfer ausgegossen und ihnen habt ihr Opfer dargebracht; darüber soll ich mich nicht entrüsten? spricht der Herr". Noch immer läßt der Erlösergott seine Entrüstung in der Schweben und schiebt die Strenge auf, ob das Sündigen euch nicht etwa reue, ob ihr nicht irgendwie dem Verderben eines gottlosen Willens ausweicht. Sehet, mitten in seiner heftigen Exilrüstung redet er wieder mit gemäßigten Worten zu und hält die Geißel seines Zornes nieder. Er sagt nämlich durch den Propheten Jeremias: "Gebet nicht fremden Göttern nach, um ihnen zu dienen, und betet sie nicht an, damit ihr mich nicht aufreizt mit den Werken eurer Hände zu eurem Verderben". 13. Warum verstopfst du, so zum Frevel geneigt, deine Ohren? Warum eilst du so in hartnäckig feuriger Raserei in dein tödliches Verderben? Frei hat dich Gott erschaffen; in deiner Hand liegt es, daß du lebst oder untergehst. Warum stürzt du dich in Abgründe? Auf schlüpfrigem Pfad befindlich, eben im Begriff zu fallen, halte einmal die taumelnden Füße an. Siehe das Urteil wird ausgesprochen, siehe die Strafe wird bestimmt. Lange hat die göttliche Milde deine Frevel geschont, lange hat sie über deine Untat gleichsam rücksichtsvoll hinweggesehen. Du gelangst zu jener mißlichen Lage,

¹⁰¹⁴Christi

wo die Hoffnung, wo die Wünsche aufhören; lerne, um klarer unterrichtet zu sein, den Ausgang der Strafe kennen. Darüber ist in der Apokalypse ein vollgiltiger Ausspruch; es steht nämlich so geschrieben: "Wenn jemand das Tier und sein Bild anbetet und das Malzeichen an Stirne und Hand empfangen hat, wird auch er vom Zornwein Gottes trinken, der im Kelche seines Zornes gemischt ist, und mit Feuer und Schwefel gepeinigt werden vor den Augen des Lammes, und der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht alle, welche das Tier und sein Bild anbeten ".

29.

. Doch auch euch, allerheiligste Kaiser, wird der Zwang zu züchtigen und zu strafen aufge nötigt, und es wird euch durch das Gesetz des höchsten Gottes geboten, daß eure Strenge die Untat des Götzendienstes in jeder Weise verfolge. Höret und vertrauet euren heiligen Sinnen an, was Gott für diese Freveltat befiehlt. Im Deuteronomion ist dieses Gesetz verzeichnet; es lautet nämlich: "Wenn dein Bruder oder dein Sohn oder deine Frau, welche an deinem Busen ruht, oder dein Freund, welchen du deinem Leben gleich achtetest, dich bittet in heimlichem Zureden: Laßt uns hingehen und anderen Göttern, den Göttern der Heidenvölker, dienen, so stimme ihm nicht bei und höre nicht auf ihn, und dein Auge soll ihn nicht schonen und du wirst ihn nicht geheim halten. Laut wirst du es von ihm verkünden; deine Hand soll zuerst sich über ihn erheben, um ihn zu töten, und darnach die Hand des ganzen Volkes, und sie werden ihn steinigen und er wird sterben, weil er dich von deinem Gott abzuwenden gesucht hat". 2. Weder den Sohn befiehlt er zu schonen noch den Bruder, und sogar durch die Glieder der geliebten Gattin stößt er das Racheschwert. Auch den Freund verfolgt er mit erhabener Strenge und das ganze Volk wird bewaffnet, um die Leiber der Ruchlosen zu zerfleischen. Ja sogar über ganze Städte wird der Untergang verhängt, wenn sie auf dieser Freveltat ertappt wurden; damit eure Fürsorge dies klarer kennen lerne, will ich das Urteil des angeordneten Gesetzes vorbringen. Im gleichen Buche hat der Herr ganzen Städten in folgenden Worten die Strafe bestimmt; er sagt nämlich: "Oder wenn du in einer von den Städten, welche der Herr, dein Gott, dir zur Wohnung gibt, sagen hörst: Lasset uns hingehen und fremden Göttern dienen, welche ihr nicht kennt, so wirst du sie morden und alle töten, welche in der Stadt sind, mit Schwerthieben, und die Stadt mit Feuer verbrennen und sie wird ohne Wohnung sein, wird nicht mehr aufgebaut in Ewigkeit, damit der Herr ablasse von seinem grimmigen Zorne.

Und er wird dir Barmherzigkeit gewähren und sich deiner erbarmen und dich mehren, wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes hörst und seine Gebote beobachtest". 3. Den Lohn seiner Barmherzigkeit verspricht euch, allerheiligste Kaiser, der höchste Gott und bestimmt Zuwachs von gar großem Umfang. Tut daher, was er befiehlt, erfüllt, was er vorschreibt. Eure Oberleitung ist mit höheren Gaben überhäuft. Erst in den Anfangsgründen des Glaubens befindlich, habt ihr schon die Zunahme der göttlichen Gunst gemerkt. Nie hat euch die verehrungswürdige Hand Gottes im Stich gelassen, nie euren Mühen die Hilfe versagt. Niedergeworfen sind die Scharen der Feinde, und die rebellischen Waffen entsanken immer vor eurem Anblick. Unter das Joch wurden stolze Völker geschickt, und die Wünsche der Perser sind in sich zusammengesunken. Die mit ihren Übeln behaftete Grausamkeit konnte nicht länger gegen euch standhalten. Die Kraft Gottes habt ihr beide in verschiedenem Geschick verspürt: euch wurde ein himmlischer Siegeskranz zuteil und durch euer Glück wird unser Unglück gehoben. 4. Diesen Lohn, allerheiligste Kaiser, hat euch der höchste Gott für euren Glauben gewährt, mit diesen Auszeichnungen inzwischen beschenkt, ladet er euch zu den Geheimnissen des verehrungswürdigen Gesetzes ein. Mit reinem Sinn, mit treuem Gewissen, mit unverdorbenem Gemüte möge eure Milde immer den Himmel anschauen, von Gott immer Hilfe erhoffen, die verehrungswürdige Gottheit Christi anflehen und zum Heile des Erdkreises und eurem eigenen geistige Opfer dem Erlösergott darbringen. So wird euch alles glücklich vonstatten gehen, Sieg, Reichtum, Friede, Fülle, Gesundheit und Triumph, daß ihr durch die göttliche Majestät gefördert, den Erdkreis in glücklicher Herrschaft regieret.